

FESTZEITUNG  
FÜR DAS NEUNTE  
DEUTSCHE TURNFEST  
HAMBURG 1898





# Festzeitung

für das

## Neunte Deutsche Turnfest in Hamburg

1898

---

✠❧❧❧✠

Herausgegeben

von

**Presß-Ausschuß**

Abtheilung für die Festzeitung

Verantwortliche Schriftleitung

**Dr. J. Claffen.**



Hamburg

Verlag von Otto Meißner

1898.

Druck von  
**Paul Conström in Hamburg.**

Papier von  
**Sieler & Vogel in Hamburg.**

Clichés von  
**Meisenbach, Riffarth & Co. in Berlin.**

Einbanddecke  
von der  
**Leipziger Buchbinderei H.-G.**  
vormals **Gustav Frische** in Leipzig.

**Alle Rechte vorbehalten!**

Horn Rud. Auschnittel, Mittelst.



# Festzeitung

für das Neunte Deutsche  
Turnfest  
in  
Hamburg  
1898.



Hamburg, den 1. Juni 1898.

Abonnementspreis für 15 Nummern  
vier Mark.  
Einzelne Nummern 50 Pfg.

Nr. 1.

Bestellungen nehmen entgegen: Die  
Kanzlei des IX. Deutschen Turnfestes,  
Kohlhöfen 21, sowie alle Buchhand-  
lungen u. Postanstalten.

## Festgruß.

Frisch, wie der Sturm, der die Luft durchfaßt,  
Frisch, wie der Bach, der vom Felsen braust,  
Schalle der Geuß, den Hammonia heut,  
Turnende Männer, Euch allen heut!  
Die Ihr gekommen aus Nord und Süd,  
Blühende Kraft und deutsches Gemüth,  
Die Ihr aus Ost und West uns genaht, —  
Herzlich willkommen zu festlicher That!

Fromm ist der Deutsche, — so seid auch Ihr,  
Fromm, wie der Jäger im Waldrevier,  
Fromm, wie der Gärtner im Garten drauß,  
Fromm, wie die Alten im Gotteshaus!  
Aber nicht minder seid froh allezeit,  
Froh in der Prüfung und selbst im Leid,  
Froh doch vor Allem, wo deutsche Kraft,  
Rühmlichem Streben den Sieg verschafft!

Frei! — Ja, Ihr fühlt es, das hehre Wort,  
Herrlichste Note im Festakkord!  
Frei, wie der Vogel in lichten Höh'n,  
Frei, wie der Sturke, der brausende Föhn,  
Frei, wie der Geist, der den Stoff durchdringt,  
Frei, wie das Licht, das die Nacht bejwingt,  
Was auch die Lösung des Lebens sei, —  
Aufrecht den Nacken, frisch, froh und frei!

Johann von Wildenradt.

Rud. Holke st.

## Vorwort.



**N**och trennen uns einige Wochen von den Tagen des Festes, aber schon jetzt tritt die erste Nummer der Festzeitung an die Öffentlichkeit, ein Vorbote für die geplante Größe des Festes, zugleich um zu mahnen und zu werben für treue Mitarbeit und rüstige Vorbereitung für die Tage des Festes.

Viele Tausende von Turnern werden in den Tagen vom 25—27 Juli in den Mauern unserer ersten deutschen Handelsstadt erwartet, um sich zu einem Feste zu vereinigen, würdig der Bedeutung der deutschen Turnsache.

Ja ein Fest soll es werden, erfüllt von dem Jubel, der deutsche Herzen durchzieht im Hinblick auf die Einheit und Macht unseres Vaterlandes, und getragen von der Gastfreundschaft, die wir Hamburger den Stammesbrüdern entgegenbringen. Aber doch soll es sein ein Fest ernstester Arbeit, an dem aller Welt gezeigt werden soll, was ein einiges Volk durch strenge Selbsterziehung aus sich heraus zu leisten vermag; vor allem aber soll gezeigt werden, worin der Kern unserer edlen Turnerei liegt, was sie schon jetzt für unser Volksleben ist und was sie werden kann und muß.

Um diesen Tagen des Festes ein bleibendes Denkmal zu setzen, erscheint diese Festzeitung. Nicht will sie das Organ sein, durch welches die Theilnehmer alles Wissenswerthe vom Feste möglichst unmittelbar erfahren, denn dazu dienen die Kundgebungen der Festleitung und die gleichzeitig jedem Theilnehmer zugehende Festschrift.

Vielmehr stellt sich diese Zeitung die Aufgabe, die fachkundige Geschichte des Festes zu bringen, eine Chronik, in der alles niedergelegt wird, was von dem Werden und Gelingen des Festes auch für die späteren Zeiten von Werth ist. So werden sich die Aufsätze über die Geschichte des Festes als das einheitliche Band durch alle Nummern hindurchziehen; sie werden so eingehend von allem Nachricht zu geben suchen, wie erforderlich ist, um ein richtiges Gesamtbild zu erhalten. Neben diesen fortlaufenden Aufsätzen soll in kleinen Festmittheilungen das mehr für den Fachmann bestimmte Aktenmaterial von den einzelnen Theilen veröffentlicht werden.

Aber wie das Turnen nur die eine Seite des Festes ist und Hamburg die andere, so sollen denn auch gleichzeitig in diesen Blättern Bilder aus Hamburg, aus Vergangenheit und Gegenwart, geboten werden, in reizvoller Abwechslung, den Theilnehmern als Erinnerungsblätter und den Fernbleibenden als Kunstblätter, die von dem Leben und der Eigenart einer der größten und schönsten deutschen Städte Kunde bringen. Und gerade auf dieser Seite hoffen wir schon in den ersten Nummern zeigen zu können, was Hamburg leisten kann, wenn es sich einigt zu gemeinsamem Ziel.

So senden wir denn diese Blätter hinaus in dem festen Vertrauen, daß auch sie den Ruhmeskranz des IX. Deutschen Turnfestes werden flechten helfen, und daß sie freundliche Aufnahme finden werden bei Euch Turnern und allen, die ein Herz für unsere Turnsache haben.

### Die Schriftleitung der Festzeitung

Dr. J. Claffen.

## Die Ehrenpräsidenten des IX. Deutschen Turnfestes in Hamburg.



Bürgermeister Dr. Mönckeberg.



Generaloberst Graf von Waldersee

### Vorgeschichte des Festes.

Von Dr. H. Gerstenberg.

**N**ur der Main zwischen goldenen Auen und grünen Rebhügeln dem Vater Rhein in die Arme eilt, wo die Elbe nach hartem Kampfe mit dem felsgefeine sich in die Freiheit der Tiefebene durchringt, wo die blaue Fiar der fernen Alpenheimath ihre Abschiedsgrüße zuwinkt, wo die Oder die gesegneten fluren der deutschen Ostmark durchströmt, hat sich die deutsche Turnerschaft in den beiden letzten Jahrzehnten zu festlicher feier um ihr Bundesbanner geschaart. Heuer wird dieses Banner entfaltet werden, wo die rollende See ihren ewigen Kampf gegen die Küste der deutschen Nordmark aussieht, in der Stadt, die diesen Kampf mit dem feindlichen Elemente seit einem Jahrtausend siegreich führt und mit ihren stolzen Schiffen Meere überbrückt und Erdtheile verbindet. In zwei Monden, wenn die deutschen Turner ihre Schritte nordwärts lenken, schließt sich der Blüthenkranz deutscher Turnfeste, die vaterländischen Gauen vom Rhein bis zur Oder, vom fels bis zum Meere umschlingend.

Reiches Vertrauen ward uns Hamburger Turnern entgegengebracht, von den Breslauer Festgenossen, deren Zusage sich mit unserem Wunsche begegneten, daß Hamburg die Stätte des nächsten deutschen Turnfestes sein möchte, von dem Ausschusse der Deutschen Turnerschaft, der auf seiner Sitzung in Köln am 20. Juli 1896 unsere Stadt vor süddeutschen Mitbewerberinnen durch die Wahl zum Festort auszeichnete, von dem hiesigen Senate, der die deutsche Turnerschaft für diesen Sommer in Hamburgs Mauern willkommen

hieß. „Die Hamburger Turner mögen nun ihres Amtes walten!“ rief uns Altmeister Goetz zu, als die Entscheidung gefallen war. Wird der Verlauf des Festes an uns die Wahrheit des alten Spruches bekräftigen: Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand? Werden wir all das Vertrauen rechtfertigen? An redlichstem Willen und reinster Arbeitsfreudigkeit hat es uns gewiß nie gefehlt, von dem Tage an, als der Kreis Ausschuss des Kreises „Norden“ die Arbeiten einleitete.

Diese begannen im Spätherbste des Jahres 1896 und lagen zunächst über ein Jahr lediglich in den Händen der Turner. Auf Einladung des Kreis Ausschusses traten am 4. November 1896 Vertreter der hiesigen und Altonaer Turnvereine (je einer auf 100 Mitglieder) zu einem „weiteren Ausschusse“ zusammen, um die ersten einleitenden fragen zu besprechen. Dankbar und rühmend sei auf die Hilfsbereitschaft der benachbarten Vereine des Elbgauens hingewiesen, die selbstlos und schaffensfreudig von Anfang an mit uns Hamburgern Hand in Hand gingen. Aus der Mitte des „weiteren Ausschusses“ bildete sich ein „engerer Ausschuss“ von 15 Turnern, der aus den 5 Mitgliedern des Kreis Ausschusses und Vertretern der 3 theilhaftigen Gauen, der Hamburger Turnerschaft von 1816, des Hamburgischen Gaus und des Elbgauens bestand und unter dem Vorstehe des Kreisvertreters, des Herrn Professors Dr. H. Hahn, arbeitete.

Zunächst suchte man sich in großen Zügen ein Bild von der

Gestaltung des künftigen Turnfestes zu entwerfen. Mit erfreulicher Einnützigkeit erkannte man es als grundsätzliches Ziel, ohne Entfaltung äußerer Gepranges, dem Feste ein schlichtes, streng turnerisches Gepräge und den Charakter einer weihervollen vaterländischen Feier zu verleihen. Man verzichtet daher von vornherein darauf, in der künstlerischen Ausgestaltung des Festzuges mit den Münchnern und Breslauern zu wetteifern und sieht von Einrichtungen, die lediglich der Belustigung der Festbesucher dienen, ab. Dagegen soll eine reiche turnerische Arbeit gethan werden. Seit Jahren gährt es in der deutschen Turngemeinde; den Anhängern des altvertrauten Musterriegenturnens stehen die Verfechter des Vereins- und Massenturnens, den Vertretern des Kunstturnens die Freunde der volkstümlichen Übungen und der Spielbewegung gegenüber. In Hamburg soll jede Richtung, die in der deutschen Turnerschaft bedeutsam hervortritt, sich in ihrer Eigenart zeigen; jeder soll eine unbefangene Prüfung zu Theil werden, um eine Klärung der Ansichten herbeizuführen. Mithin ist das nächste Turnfest, wie kein früheres, unter das Zeichen des Turnens gestellt.

Um aber diese Grundzüge zu einem lebensvollen Bilde zu gestalten, mußten die örtlichen Verhältnisse der Feststadt in Erwägung gezogen werden. Da galt es vor allem, die Erwerbung eines geeigneten Festplatzes und einer Festhalle ins Auge zu fassen. Als Festplatz wurde vom Senate das 29 Hektar umfassende Heiligengefeld zur Verfügung gestellt; es liegt nahe der Mitte der Stadt und kann von den meisten Stadttheilen und auch von Altona aus zu Fuß oder durch die reichlich vorhandenen Verkehrsmittel leicht und schnell erreicht werden. Als Festhalle wurde die Haupthalle der vorjährigen Gartenbauausstellung in Betracht gezogen. Wegen ihrer Größe — sie umfaßt 5830 qm für die festtheilnehmer benutzbaren Raum —, der Uebersichtlichkeit ihres Innern, ihrer entzückenden künstlerischen Anlage und ihrer reizvollen Umgebung, erscheint sie für die Zwecke des Turnfestes vorzüglich geeignet. Günstig ist auch der Umstand, daß mit dieser Halle eine große Gartenwirtschaft in engster Verbindung steht. Nur schade, daß diese ganze Anlage nicht auf dem Festplatze selbst sich befindet, sondern durch eine verkehrsreiche Allée von ihm getrennt ist. Daher stieß der Plan der Erwerbung dieser Halle auf große Schwierigkeiten und mancherlei Widerstand, so daß diese Frage erst von dem Geschäftsführenden Ausschusse hat gelöst werden können. Durch den nunmehr erfolgten Ankauf der Haupthalle und des angebauten Restaurants, entbehrt zwar der eigentliche Festplatz der Zierde eines stattlichen Gebäudes; dagegen ist eine Festhalle gewonnen, wie man sie auf deutschen Turnfesten noch nicht gesehen hat. Ihre Verbindung mit dem eigentlichen Festplatze, in dessen Bereich sie eingeschlossen wird, wird bequem auf ebener Erde hergestellt, indem die trennende Allée während der Festtage gesperrt wird. Und so gewinnt der Festplatz den besonderen Reiz, daß der des Herumwanderns und Schauens Müde auf ihm und doch fern von dem eigentlichen Betriebe und Gewühle eine liebliche Stätte findet, wo er mit dem Blicke auf die entzückenden Anlagen des alten Stadtgrabens, sich ausruhen und erquicken kann.

Ferner gelang es dem „engeren Ausschusse“, dem feste hohe Gönner und einflußreiche Mitarbeiter aus allen Kreisen der Hamburger und Altonaer Bevölkerung zu gewinnen. Den Ehrenvorsitz haben in liebenswürdiger Weise Herr Bürgermeister Dr. Mönckeburg und Herr Generaloberst Graf von Walderssee übernommen. Der Präsident der Bürgerchaft, Herr Siegmund Hinrichsen, und der Präses der Handelskammer, Herr C. Ferd. Laeisz, haben sich opferfreudig als Vorsitzende des Haupt- und Geschäftsführenden Ausschusses in den Dienst unseres Festes gestellt; neben ihnen steht der Kreisvertreter, Herr Professor Dr. H. Hahn, als dritter Vorsitzender und Herr Turnlehrer Hermann Siepelt als Festturnwart. Auf einen

Aufruf traten eine große Anzahl angesehener Männer von Hamburg und Altona zu einem Hauptausschusse zusammen, andere erklärten sich auf das Dankenswerthe bereit, in engstem Zusammenarbeiten mit den Turnern ihre Kraft, ihre Erfahrung und ihren Einfluß dem Geschäftsführenden und den elf Fachausschüssen zu widmen.

So konnten sich der engere und der weitere Ausschuss nach einem Jahre erfolgreicher Thätigkeit auflösen und den ferneren Ausbau des Festes den Ende des vergangenen Jahres gebildeten amtlichen Ausschüssen übertragen, nachdem sie kurz vorher, zu Anfang des Octobers, die Freude gehabt hatten, den Ausschuss der Deutschen Turnerschaft zu seiner jährlichen Sitzung in Hamburg zu sehen und sein bestimmendes Urtheil über die getroffenen und beabsichtigten Maßnahmen zu hören.

Zu Ende des vorigen Jahres wurden der Geschäftsführende Ausschuss, dessen Vorsitzende bereits gewonnen waren, und die Fachausschüsse gebildet. Zunächst wurden die hiesigen und die Altonaer Turnvereine aufgefordert, aus ihren Kreisen geeignete Mitglieder für die einzelnen Fachausschüsse anzumelden. Zu diesem turnerischen Stamm jedes Fachausschusses kamen Mitglieder des Hauptausschusses hinzu. Die Fachausschüsse wählten ihre Vorsitzenden selbst — in sämtlichen Fällen dasjenige Mitglied, welches der engere Ausschuss vorgeschlagen hatte — und diese Vorsitzenden traten als Mitglieder in den Geschäftsführenden Ausschuss ein. Die anderen Mitglieder desselben wurden vom engeren Ausschusse gewonnen. Seitdem sind alle Ausschüsse rüstig bei der Arbeit. Mit Riesenschritten nahen die Tage des Festes heran. In die freudige Erwartung klingt wohl auch hier und da die erste Frage: wird Hamburg seinen Ruf als Feststadt auf's Neue bewahren? Wird das Fest gelingen?

Wir hoffen auf eine große Zahl von Festgenossen. Neben dem feste selbst wird Hamburgs Name seine Anziehungskraft auch auf die Turner nicht verfehlen. Werden sie finden, was sie erwarten? Das Beste müssen sie selbst mitbringen, auf daß das Fest turnerisch gelinge: echten Turnersinn und Lust und Liebe zur Turnarbeit. Aber dann werden auch die eigenartige Stadt, die lieblichen Vororte an der Alster, das überwältigende Bild des Hafens mit seinem ruhelosen Verkehre, die reizvolle Nähe von Friedrichsruh und die verlockende Fahrt nach Blankenese und weiter elbawärts nach der See den Eindruck des Festes vertiefen. Und die Bevölkerung? Das großartige Getriebe der Handels- und Seestadt kann keine mehrtägige Unterbrechung der Arbeit vertragen. Daher werden unsere Gäste einen großen Theil der Einwohner im Arbeitsrock und nicht im Festgewande sehen. Aber gerade dadurch gewinnen sie den rechten, lehrreichen Einblick in ein Leben, wie es keine deutsche Stadt ähnlich aufzuweisen hat; sie werden sich in eine andere Welt versetzt glauben, in der man gleichzeitig gewaltige Arbeit leistet und frohe Feste feiert. Denn die Bevölkerung wird das Ihrige thun, das Fest zu einem frohen zu gestalten! Der Niederdeutsche ist nicht so schnell begeistert wie der Mittel- und Süddeutsche; er prüft, ehe er sich bindet. Wenn aber unsere Bevölkerung, die schon jetzt mit freudiger Spannung den Turnern entgegensteht, erkennt, daß die höchste Weihe unseres Festes die Arbeit, die körperstählende, herz- und geisterfrischende, in den Dienst des Vaterlandes gestellte Arbeit ist, dann wird sie den Turnern Herz und Hand entgegenbringen. Und wenn sich ein wolkenloser Himmel über der Feststadt wölbt, dann dürfen wir hoffen, daß das IX. Deutsche Turnfest in Hamburg allen Mühen und Arbeiten Erfolg, allen Hoffnungen Erfüllung bringen wird zum Nutz und Frommen der deutschen Turnerei, zu Ehren Hamburgs, zum Stolze des Vaterlandes!



# Aufrufe zum IX. Deutschen Turnfest in Hamburg.



## An die Vereine der Deutschen Turnerschaft!

**H**erbei, herbei, Du deutsche Turnerschaft, herbei, am vaterländischen Freudentage! So klingt es hell in alle deutschen Lande, und will Euch, Ihr wackeren Kämpen im Dienste der Turnerei, herbeirufen zum IX. Deutschen Turnfeste, das in der freien und Hansestadt Hamburg in den Tagen vom 25. bis 27. Juli d. J. gefeiert werden wird.

Nach besten Kräften werden wir Sorge tragen, dem feste einen würdigen Rahmen zu schaffen, — an Euch, liebe Turngenossen, ist es, diesen Rahmen mit dem rechten Inhalt zu erfüllen, mit einem herzerfreuenden Bilde frischer Schaffenslust und ungebrogener Volkskraft, das in klaren Zügen erweist, wie auch seit den Breslauer Tagen die deutsche Turnerschaft in Treuen bemüht gewesen ist, an dem Werke der körperlichen Erziehung unseres Volkes, wägend und wagend, weiterzubauen.

Die allehrwürdige Harmonia am Elbestrande freut sich Eures Kommens; weit und gastlich werden die Thore der Stadt und die Herzen der Bevölkerung Euch offen stehen!

Darum frisch auf, Ihr lieben Turngenossen aus allen deutschen Gauen: Eilt herbei in hellen Haufen, herbei zur ersten Turnarbeit, herbei zur frohen Festesfreude! Laßt das IX. Deutsche Turnfest durch Euer Verdienst zu einem echten und rechten Volksfeste werden, reich an kraftvoller That, reich an vorbildlicher Anregung, geweiht durch den Gedanken, daß unsere Arbeit im Dienste des Vaterlandes steht.

Hamburg, 1. April 1898.

Gut Heil zum IX. Deutschen Turnfest!

## Der geschäftsführende Ausschuß.



## An unsere Mitbürger!

**I**n den Tagen vom 25. bis 27. Juli dieses Jahres wird in Hamburg das IX. allgemeine deutsche Turnfest gefeiert werden.

Der in weiten Kreisen der deutschen Turnerschaft immer lebhafter hervorgetretene Wunsch, auch einmal im Norden des Vaterlandes ein deutsches Turnfest feiern zu dürfen, hat durch die Wahl Hamburgs zur Feststadt seine Erfüllung gefunden. Und wenn nunmehr an die deutschen Turner der Ruf ergeht, sich in der freien und Hansestadt am Elbstrom zum vaterländischen Feste zu sammeln, so dürfen wir sicher sein, daß er in allen deutschen Gauen kräftigen und freudigen Wiederhall findet.

Zu Tausenden und aber Tausenden werden frische Jünglinge und Männer frohen Muthes herbeieilen, um teilzunehmen am friedlichen Wettkampfe auf den verschiedensten Gebieten leiblicher Übungen, um vor allem Volke zu erweisen, daß die auf Stärkung und Erhaltung der Volkskraft und des gut deutschen Sinnes gerichtete Arbeit der deutschen Turnerschaft auch seit dem letzten deutschen Turnfest in Breslau in Treuen und mit Erfolg weitergeführt worden ist.

Stattlich wird auch die Zahl der Vertreter und Abgesandten ausländischer Turnvereine und Turnverbände sein, die wir beim IX. Deutschen Turnfest mit stolzer Freude als liebe Gäste begrüßen dürfen.

Sowohl in Hamburg, wie auch in unserer Nachbarstadt Altona, der wir für thatkräftige Mithilfe zu großem Danke verpflichtet sind, haben sich Männer aller Berufs- und Lebensstellungen zusammengeschlossen, erfüllt von dem Bewußtsein, ein großes vaterländisches Unternehmen zu fördern, indem sie dem Deutschen Turnfest in Hamburg eine würdige Stätte bereiten. Zum vollen Gelingen des ganzen Festes bedarf es aber der Mitwirkung aller unserer Mitbürger.

Mit Stolz dürfen wir es sagen, daß die Stadt Hamburg sich des Ruhmes erfreut, feste großen Maßstabes würdig vorzubereiten und gastfrei und opferwillig durchzuführen zu können. Sie wird auch bei dem vor uns liegenden Feste die hochgespannten Erwartungen der Festgenossen nicht unerfüllt lassen wollen.

Wir wenden uns daher an die gesammte Einwohnerschaft Hamburgs und Altonas mit der freundlichen Bitte, uns mit allen Kräften bei Veranstaltung des schönen Festes zu unterstützen.

Möge es hier zu Tage treten, daß auch wir Niederdeutschen einem Feste, das der Erhaltung deutscher Kraft und deutschem Volkstum dienen will, frohbewegte die wärmste und herzlichste Teilnahme und unseren zahlreichen Gästen althansische biedere Gastfreundschaft entgegenzubringen verstehen.

Dann werden die Tage des Festes allen Teilnehmern freundliche und unvergeßliche Erinnerungen hinterlassen, in den Ruhmestranz Hamburgs aber ein neues, frisches Reis einsäen.

Hamburg-Altona, den 1. April 1898.

## Der Haupt-Ausschuß für das IX. Deutsche Turnfest in Hamburg 1898.

## An die Frauen und Jungfrauen Hamburgs!



den Deutschen Turnern während der Tage des IX. Deutschen Turnfestes einen herzlichen Empfang, dem ganzen Feste einen würdigen Verlauf zu sichern, rüsten sich mit freudiger Opferwilligkeit die weitesten Kreise unserer Stadt, von dem Gedanken befeelt, daß dem Feste eines großen, über ganz Deutschland verbreiteten und auf die Erhaltung deutschen Volkstums, deutscher Kraft und Sitte gerichteten Bundes die thätigste Unterstützung aller Vaterlandsfreunde gebührt.

In dem erfreulichen Wettstreite, der Deutschen Turnerschaft das volle Verständniß für ihre hohen Ziele und das wärmste Entgegenkommen zu bezeugen, sind die Frauen und Jungfrauen der früheren Feststädte nicht zurückgeblieben und haben durch eine Widmung an die Deutsche Turnerschaft ihrer aufrichtigen Teilnahme an dem Feste und an den Bestrebungen des Bundes einen würdigen Ausdruck verliehen.

Auch die Frauen und Jungfrauen unserer Stadt, in der sich das Verständniß für die Bedeutung des Turnens, wie die blühende Entwicklung des Damen- und Mädchenturnens beweist, besonders deutlich kundthut, werden freudig bereit sein, der Deutschen Turnerschaft ein herzlich willkommen und ein Zeichen ihrer Anerkennung in Gestalt einer Ehrengabe darzubieten.

**Wir richten daher an die Frauen und Jungfrauen Hamburgs die herzlichste Bitte, sich an einer Widmung an die Deutsche Turnerschaft zu beteiligen.**

Als solche ist ein würdiger Schmuck für das Bundesbanner der Deutschen Turnerschaft ins Auge gefaßt. Mit der geschäftlichen Leitung ist ein engerer Ausschuß betraut, der sich aus neun der Unterzeichneten zusammensetzt.

Wir bitten die Frauen und Jungfrauen Hamburgs herzlich, sich mit diesem Plane einverstanden zu erklären und ihn durch Zeichnung recht zahlreicher Beiträge zu unterstützen. Je mehr Spenderinnen, desto glänzender tritt auch hier das Verständniß und das thätige Interesse der Frauen und Jungfrauen Hamburgs für eine gute Sache zu Tage.

Hamburg, den 20. April 1898.

Frau Heinrich Adloff  
 Fräulein Mathilde Andrefsen  
 „ F. Bähr  
 „ Johanna Boldt  
 Frau Wilhelmine Bonnichsen  
 „ C. Brandes  
 Fräulein Emma Bulste  
 Frau Richard Daus  
 „ Oberlehrer Dr. H. Garstenberg  
 „ Professor Dr. Hahn  
 Fräulein E. Hillebrand  
 Frau Präsident Siegmund Hinrichsen

Fräulein Alma Kötschau  
 Frau Arthur Kutteroth  
 Fräulein K. Meyer  
 Frau C. Heinr. K. Meyer  
 „ Oberingenieur F. Andreas  
 Meyer  
 „ F. K. Birnshelm  
 „ Louis Burdheim  
 „ Otto Patow  
 Fräulein Toni Petersen  
 „ Kulu Reinhold  
 „ Elise Sauerhering

Fräulein Elli Schulze  
 „ Emma Schunck  
 Frau I. Schwere  
 Fräulein M. Selt  
 Frau M. E. Spies  
 „ Adolf T. Strack  
 Fräulein Ida Timm  
 Frau Direktor Professor Dr. R. Pöller.  
 „ Direktor Professor Wegehaupt  
 „ W. R. B. Wegnecke  
 „ Branddirektor Westphalen



## An die Turnvereine des Auslandes.



ach vierjähriger Pause rüstet sich die deutsche Turnerschaft abermals zu einem deutschen Turnfeste. In den Tagen vom 25. bis 28. Juli dieses Jahres wird in Hamburgs Mauern das IX. Deutsche Turnfest gefeiert werden. Es gilt vor allem Volk Zeugniß abzulegen von der treuen turnerischen Arbeit, die in den letzten vier Jahren seit dem Breslauer Turnfest geleistet worden ist. Mit Freude und Stolz gedenken wir dabei der zahlreichen Freunde aus dem Auslande, die unsere früheren Feste durch ihre Anwesenheit verherrlicht haben. Wir geben uns der festen Hoffnung hin, daß sie auch diesmal nicht fehlen werden und bitten Euch, Ihr lieben Turngenossen, uns auch in Hamburg die Ehre Eures Besuchs und Eure Theilnahme zu schenken. Es gilt auf unserem Feste der Turnsache neue Wege zu bahnen auf Grund ernster Selbstprüfung und sorgfältiger Beobachtung im In- und Auslande.

Wir laden Euch daher herzlich zu unserm Feste ein, als Mitbewerber um den Siegeskranz und als Zeugen davon, daß die Turnerei, die ihren Siegeszug über die ganze Erde gehalten hat, auch bei uns immer festere Wurzeln schlägt. Seid uns im Voraus schon herzlich willkommen in der Königin der deutschen Handelsstädte an der Elbe.

Wir sehen mit froher Hoffnung Eurer zustimmenden Antwort und Euren Anmeldungen entgegen, welche die Unterzeichneten recht bald und recht zahlreich von Euch erbitten.

Gut Heil zum IX. Deutschen Turnfest!

Leipzig und Stettin, den 18. Januar 1898.

### Der Ausschuß der Deutschen Turnerschaft:

Dr. Ferd. Goetz (Leipzig)  
 Vorsitzender.

Prof. Dr. Bühl (Stettin)  
 Geschäftsführer.

## An die Turnvereine des Auslandes.

Liebe Turngenossen!

**S** In den Tagen vom 23. bis 27. Juli dieses Jahres wird in Hamburg das IX. Deutsche Turnfest stattfinden. Es soll den Beweis liefern, daß die deutsche Turnerschaft seit dem Breslauer Turnfeste ihrer Aufgabe getreu geblieben ist, dem deutschen Volke durch kräftige Pflege allseitiger leiblicher Übungen Kraft und Gesundheit erwerben und erhalten zu helfen, und zeigen, daß sie auf der Bahn turnerischen Fortschrittes wiederum ein Stück weiter gekommen ist.

Es ist den deutschen Turnern stets eine hohe Ehre und aufrichtige Freude gewesen, bei ihren großen Festen zahlreiche Turner des Auslandes als liebe Gäste begrüßen zu dürfen. Die gemeinsame Erkenntniß von dem hohen Werthe turnerischer Übungen als eines Mittels zur Hebung der Volkskraft, war das einigende Band, das uns freundschaftlich verknüpfte.

An die vom Ausschusse der Deutschen Turnerschaft bereits an Euch ergangene Einladung anknüpfend, bitten wir Euch, verehrte Turngenossen, von ganzem Herzen, das IX. Deutsche Turnfest mit uns zu feiern, sei es, daß Ihr Euch mit uns zu friedlichem Wettkampfe vereinigen, sei es, daß Ihr prüfenden Blickes unsern feste bewohnen wollt.

Ihr Alle, die Ihr freundlichen Sinnes unserer Einladung zu folgen gewillt seid, dürft sicher sein, die herzlichste Aufnahme in Hamburg und im Kreise der deutschen Turnerschaft zu finden.

Wir bitten Euch, liebe Turngenossen, uns baldmöglichst mitzutheilen, ob wir uns Eures Besuches erfreuen dürfen, wie groß die Zahl der Teilnehmer und welcher Art die Theilnahme Eurerseits sein wird, damit wir Euren Wünschen vollauf gerecht werden können.

Wir sehen freudig Eurer zustimmenden Antwort entgegen und hoffen, recht viele von Euch begrüßen zu können.

Hamburg, 1. April 1898.

Gut Heil!

Der geschäftsführende Ausschuß.



## Von der Hasenheide bis nach Hamburg.

Von Ferd. Goeh.

**S** er, um von der Berliner Hasenheide nach Hamburg zu gelangen, mit der Eisenbahn fährt, kommt in wenigen Stunden zum Ziel, — der Weg aber, den wir gehen wollen, ist ein längerer und führt durch 87 Jahre deutscher Leidens- und Freuden-Geschichte! Und wenn der, welcher mit der Bahn fährt, an dem von mächtigen deutschen Eichen beschatteten Ruhefeste des Schöpfers der deutschen Einheit und herrlichsten Helden des Jahrhunderts vorüberfährt, so wandern wir am Kerker des Mannes vorüber, den seiner Zeit der Untersuchungsrichter den Erfinder der „höchst gefährlichen Lehre von der deutschen Einheit“ genannt hat. Dort Bismarck, der Erlöser seines Volkes, der deutsche Recke, der an Größe alle Zeitgenossen überragt, — hier der Meister Jahn, dem der Schmerz über das zertretene Vaterland das Haar gebleicht und dem die kleinen Geister, die sich damals Staatsmänner nannten und die die Werkzeuge eines Metternichs waren, die Arbeitskraft lahm legten, weil er an die bessere Zukunft seines Vaterlandes glaubte und sein bescheiden Teil für ihr Herantreiben beizutragen für eine Mannespflicht hielt! — Dem furor teutonicus, den 1813 auch Jahn mit angeblasen, und welchen, nachdem er ihn lästigt und gefährlich geworden, fürst Metternich 35 Jahre lang geknebelt und mit Füßen getreten hat, — dem hat endlich fürst Bismarck zum Rechte und zum Siege verholfen, — in seiner mehr als 50jährigen Leides- und Unterdrückungsgeschichte zieht sich aber auch wie ein roter Faden die Geschichte des Jahn'schen Turnens hin, — des Turnens, das man verfolgen, aber nie ganz unterdrücken konnte, so wenig wie die Liebe zum Vaterlande und wie den Glauben an das künftige, einige Reich!

Bismarck und Jahn! Ich habe manchmal zu meinem Bedauern den Eindruck gehabt, daß Bismarck für unsern Jahn wenig Sympathie und für seine Schöpfung kein rechtes Verständniß gehabt hat, — einem so klaren praktischen Kopf mit dem weltumfassenden Blicke konnten die oft einseitigen, dem eigentlichen nüchternen Leben

nicht angepaßten Ideen Jahns so wenig sympathisch sein, wie die äußere, an einen Sonderling erinnernde Erscheinung Jahns. Im jungen Bismarck stürmte die volle freudige Lebenskraft, die Lust zu leben und zu genießen, und der gereifte Bismarck trug in sich neben der gewaltigen Fähigkeit, Alles aufzufassen und geistig zu verarbeiten, auch die für die Durchführung seines Werkes nothwendige, in Haß und Liebe gleich lebendige Leidenschaftlichkeit, — für solchen Feuergeist, der noch jetzt und hoffentlich recht lange von seinem Altentheil aus gewaltig auf Zeit und Welt einwirkt, paßte Jahns derbe, einfache, auf ihren Ideen feststehende Art nicht. Ein Bismarck hätte sich auch nicht die letzte Lebenshälfte zum thatenlosen, wenig schaffenden Hinsiechen verkehren lassen! Jahn war Erzieher zum Kampf, — Bismarck der gewaltige Führer im Kampf! Das Alles hindert uns Turner aber nicht, treu zum Vater Jahn zu halten und in ihm den Vornann zu erblicken, der den Boden zuerst mit treuer Hand und festem Glauben an die Zukunft lockern half, auf dem später die herrliche Frucht der deutschen Einheit aufging. Wir verdammen die abspredhenden Urtheile eines Servinus und Treitschke über Jahn und glauben, daß so gut wie Metternich und die um ihn den Freiherrn von Stein nach 1813 zu den Revolutionären warfen, man auch einen Bismarck in jener traurigen Zeit, die den Befreiungskriegen folgte, zum Revolutionär gestempelt haben würde. Das, woran Jahn und Stein festhielten und womit Bismarck siegte, ein Deutschland unter Führung eines starken Preußens, war die gefährliche Lehre, die man von Wien aus bekämpfte.

Jahn schuf auf seinem Turnplatze eine neue Welt deutscher Sitte und deutschen Denkens in jener trostlosen Zeit, — er schuf sie im Bewußtsein davon, daß dem aus dem vorigen Jahrhundert herübergetragenen verweichlichten und verwelkten Geiste, der das deutsche Reich beim Ansturm der Weltengel Feind Bonaparte zusammenbrechen ließ, durch die Heranziehung einer an Leib und Seele gesunden derben Jugend entgegen gearbeitet werden mußte. Die ersten Früchte

reisten auch schnell, — als der Aufruf des preussischen Königs erfolgte, zogen alle älteren Turner hinaus, — nur Eiselen, den Kränklichkeit zu Hause hielt, und Bornemann führten das Turnen der Knaben fort.

Viele sind die Turner, die dem Aufruf des Königs folgten, enttäuscht worden, — die Lützow'sche Freischaar, der sie meist angehörten, und welche so ganz die Poesie der freiwillig sich dem Tode für's Vaterland weihenden Jugendtschaar verkörpern sollte, — sie mußte ihre Kraft vergeteln und fand nur wenig Gelegenheit, mit Erfolg für ihre hohen Ziele einzutreten, und teure Helden, wie Theodor Körner und Friesen fanden meuchlings ihr Ende. Aber die Stunde der Befreiung schlug doch dem Vaterlande, hoch schlugen die Herzen und Alle hofften auf eine gesunde glückliche Zukunft. Jahn ging wieder treu an die alte Arbeit und legte mit Eiselen 1816 in seinem Turnbuch grundsätzlich und technisch den Grundstein für die nationale und praktische Ausgestaltung des deutschen Volksturnens. Jahns Schüler zogen hinaus in die deutschen Gauen und schufen rüstig Turnstätten, — auch Wilhelm Benecke, ein geborner Berliner und junger Kaufmann von 18 Jahren, der besten Schüler einer, zog hinaus und gründete mit heiligem Eifer in Hamburg mit seinem etwas älteren Freunde Karl Krutisch, der mit im Kriege und mit bei Leipzig gewesen war, 1816 die erste Turnstätte in Hamburg, die noch heute als Turnerschaft von 1816 blüht. Daß Wilhelm Benecke seiner Jugend wegen nicht mit in den heiligen Kampf hatte ziehen dürfen, war damals sein einziger Schmerz. In der deutschen Burschenschaft entstand aber der Jungbrunnen, aus dem ein gesundes akademisches Jugendleben quoll und welcher dem befreiten Vaterland begeisterte und tüchtige Männer für Staat und Kirche und Gemeindegelben sollte. Aber schon wühlten und hezten überall die Schmalzgeschellen, die Kämpfe, die Schergen eines Metternich, und suchten und lugten nach Trug und Verrat, verleumdeten, verfluchten die junge grüne Saat!

Die That eines Sand, eines Einzelnen, der in Kogebue einen Verräter und Verächter deutschen Sinnes vernichten wollte, genügte, um die schon durch das Wartburgfest erbitterte politische Gewalt anzurufen gegen den Geist, der fünf Jahre früher den fremden Eroberer niederwarf und dem deutschen Reiche die Selbständigkeit wieder gab. Nicht blos die kleineren Fürsten, die deutsche Ehre und Würde im Rheinbund preisgegeben hatten, waren für den Kampf gegen den nach Einheit und Freiheit lebenden Geist des Volkes zu haben, nein auch Preußen fügte sich dem Metternich'schen Willen; die Turnplätze wurden geschlossen, die Burschenschaft aufgehoben und Jahn, der Erfinder der höchst gefährlichen Lehre von der deutschen Einheit, mußte vom Sterbepett seines Kindes weg in den Kerker wandern! Wie glücklich waren Friesen und Körner zu preisen, daß sie die Schmach jener Zeit nicht erlebten, in der nicht ein welcher Tyrann, wie ehemals, sondern sich deutsch nennende Regierungen den deutschen Volksgest mit Füßen traten! Jahn wurde erst von Gefängniß zu Gefängniß, zuletzt nach Colberg auf die Festung geschleppt und endlich nach mehr als sechs Jahren zwar freigesprochen, aber zum arbeitslosen Halbbegrabenwerden verurteilt, — aus dem sich aufzuraufen ihm die Kraft versagte. Das war der Dank der nur auf ihre Macht, nicht auf die Macht des Reichsgedankens und des deutschen Volkstums sinnenden Mächtigen! Und Jahn's Werk? Ja, die Turnplätze wurden geschlossen, die Geräte abgebrochen, die Treuen unschädlich gemacht, — aber unversiegar waren die Wurzeln seiner Kraft und überall schossen immer wieder die Keime empor. In Berlin sorgte Eiselen für das Fortleben der Sache, — in Hamburg pflanzten sie treue Männer, — in Friedland in Mecklenburg blühte ein frisches Turnleben am Gymnasium fort und so ähnlich in manchen Orten; auch in München erwachte der Turngeist später wieder und der Anzündler des verpönten Feuers bei dem Wartburgfest, Hans Ferd. Maßmann, ein treuer Schüler Jahns, erhielt sogar einen Ruf als Turnmeister nach München. Ende der dreißiger Jahre ertönte Coriufers Ruf, der geistigen Ausbildung die leibliche zugefellen, und als Friedrich Wilhelm III die Augen geschlossen hatte, dämmerte für das deutsche Volksturnen das Morgenrot herauf, — die große Amnestie, die Friedrich Wilhelm IV. erließ, sprengte auch die Bande Jahn's und seines Werkes, — das Turnen wurde sogar auf dem Papier zum

notwendigen Bestandteil der Volkserziehung in der Schule erklärt!

für Jahn, dem durch Brand und häusliche Sorgen noch außerdem Betroffenen, kam die Stunde der Erlösung zu spät, — das eiserne Kreuz, das er nachträglich erhielt, konnte ihm das Kreuz nicht mehr abnehmen, das auf ihm gelegen, — fremd und vereinsamt stand er der Welt gegenüber und der Frühlingssturm deutschen Freiheitslebens, der 1848 durch die Lande brauste und auch ihn noch einmal zur Arbeit in die Nationalversammlung nach Frankfurt rief, sah einen Mann, der seine Zeit trotz dem besten Willen und den Idealen, die er in sich trug, nicht mehr verstand. Und das demokratisch aufgeputzte, aber nicht deutsch und demokratisch denkende Volk, — auch viele Turner, wollten in Jahn den Revolutionär erstehen sehen, der er nie gewesen war und verfolgten ihn, enttäuscht, mit Haß und Hohn! — Die Turnsache aber, und das war die Folge des langen Unterdrückens — sie wurde als Mittel nationaler Erziehung vor 1848 überall von den Männern in die Hand genommen, die überhaupt auf allen Gebieten für Fortschritt und gesunde Entwicklung waren und so getreten 1848 und 49 viele ihrer Zweige in das politische Fahrwasser, — kam es doch, — heut lächeln wir fast darüber, — auf den deutschen Turntagen über die Frage der Aufnahme demokratischer und republikanischer Ziele in das Grundgesetz zu schweren Kämpfen und feindlicher Spaltung! Jahn kannte seine Turner nicht mehr und die auf die Frühlingsstürme von 1848 und 49 noch einmal kommende Vergewaltigung des nach Einheit und Freiheit ringenden deutschen Volksgestes räumte auch unter den Turnvereinen gründlich auf. Aber der alte Hegenmeister in Wien war nicht mehr und ein Beust, der sich den zweiten Metternich dünkte, konnte Steine in den Weg werfen, — aber den rollenden Wagen der Zeit nicht aufhalten!

für die Turnsache brach die neue Zeit mit dem am Tage der Schlacht bei Belle-alliance, am 18. Juni 1860, in Coburg gefeierten ersten deutschen Turnfest an, das sich an den von zwei bieder Schwaben, Theodor Georgii und Kallenberg erlassenen „Ruf zur Sammlung“ anknüpfte. Nur wenig über tausend Turner kamen in Coburg zusammen, aber treue und der Mehrzahl nach besonnene Männer, die dem Ansturm politischer Leidenschaften widerstanden und zuerst in einfachster und bescheidenster Form, wie es damals allein möglich war, aber erfüllt von heißer Liebe zum Vaterland und vom Glauben an eine bessere Zukunft, den Bund der deutschen Turner schufen. Coburg war damals noch der einzige Ort, wo solche That sich vollziehen konnte und sein Herzog Ernst der einzige Fürst, der freudig sich in den Dienst der nationalen Sache stellte.

Jahn sollte das Neuerblühen seines Werkes nicht erleben — 1852 war dem müden Mann der Wanderstab entfallen!

Nach Coburg aber ging die Arbeit los, — da schossen die Vereine aus dem Boden und auch um tatsächliche Einführung des Turnens in die Schulen — und des deutschen Turnens, nicht jenes schwedischen Gliederpuppenspiels, ward mit Erfolg gerungen, — mit hellem Jubel weiheten Tausende schon ein Jahr später den Grundstein zum Jahndenkmal und das Jahr 1863 sah auf Leipzigs Pläne im dritten deutschen Turnfest das erste große nationale deutsche Volksfest überhaupt, besucht von 20000 Turnern, ein Fest, dem sogar Herr von Beust mit sauerfüßen Worten seine Huldigung bringen mußte. Nun reiste sie heran, die Zeit des Blutes und des Eisens, die notwendig war, die deutsche Einheit schmieden zu helfen, und in hellen Häufen, mit Todesmut, und mit Ehren haben unsere Turner zuerst auf den Schlachtfeldern in Böhmen gekämpft und die Saat mit ihrem Blut getränkt und dann 1870 und 71 in Frankreich die Früchte ernten helfen, die, Dank dem geistigen Schöpfer jener großen Zeit, dem Fürsten Bismarck, Dank dem Heldenkönig, der seine Zeit verstand und die rechten Männer zu finden wußte, Dank den großen Feldherren, vor allen Moltke und Roon, und Dank den von Heldenmut erfüllten Streitern, uns ein geeintes Reich, das der Welt Befehle bot, und einen Kaiser gaben, den ehernen Felsen, an dem die Wogen der Parteien sich hoffentlich für alle Zeiten brechen werden!

Schwer hat die heimische Turnarbeit in jenen Zeiten gelitten, und in vielen Turnhallen gab es lange Zeit Verwundete und Kranke, aber keine fröhlichen Turner mehr! Bald jedoch bevölkerten sich die Turnstätten wieder, — in Bonn 1872 bei dem IV. deutschen

Turnfest freilich waren nur wenig Tausende erschienen, denen der Himmel die Festarbeit und Festfreude herzlich schwer machte, — aber in Frankfurt a. M. gab es ein stolzes Fest und in Dresden, 5 Jahre später wieder ein reich besuchtes glänzendes Fest, dem auch Sachsens König seine warme Theilnahme entgegenbrachte. Die letzten Glanzpunkte auf dem Wege nach Hamburg waren die Feste in München und Breslau, — das erste wieder unter äußerst ungünstigen Verhältnissen, aber turnerisch, soweit es menschenmöglich war, trefflich durchgeführt und durch die Theilnahme des bayerischen Fürstenhauses und die bedeutungsvolle Rede des Prinzen Ludwig zu einem deutschen Ereigniß ausgestaltet, — das letzte in Breslau, reich besucht und glänzend durchgeführt und trotz der Kästergungen, die über einzelne Mängel herfielen, ein echt deutsches Turnfest!

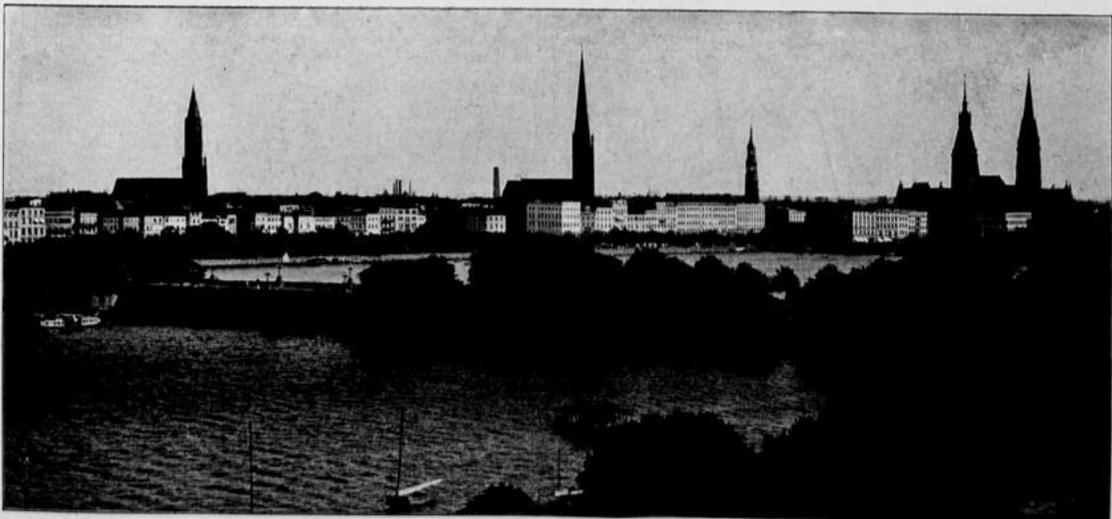
Die Festarbeit der Zeit seit 1860 wird aber auch eingerahmt von fleißiger stiller Arbeit auf den einzelnen Turnstätten und von der treuen Hingebung Tausender von Männern, die sich in den Dienst unserer Sache gestellt haben. Und in raschem Wachstum blühte die Turnerschaft zu fast 6000 Vereinen auf, Altes fiel, neue gesunde Bahnen wurden eingeschlagen, — angeregt auch durch den Wettbewerb des Sports, — durch neue Richtungen der Leibesübungen und alle im neuen Gewande, die manchmal auftraten, als hätte es keinen Jahn und keine trotz Sturm und Wetter unverwüsthliche Turnersache gegeben! Auch an Kämpfen fehlte es, Gott sei Dank, nicht — denn nur im Kampfe bleibt die Waffe scharf, — das neue Dogma, mit der Turnerei von untenher den Klassenkampf, von anderer Seite her den Racenkampf zu verquickern, fand auf den Turnstätten, wo die Liebe zum Vaterland und das Bewußtsein von der Nothwendigkeit des Friedens und der Eintracht der mit Manchem drohenden Zukunft gegenüber gepflegt wurde, keinen Boden und wird ihn niemals finden!

Auch des Dankes gegen den Altmeister unserer Sache hat die Turnerschaft nicht vergessen, — auf der Hasenheide, der ersten Stätte eines Wirkens, steht das herrliche Denkmal, umrahmt von den Gesteinen, die deutsche Turner aus der ganzen Welt gesendet, und in Freyburg, der Stätte seiner Verbannung, erhebt sich über Jahn's Grabe die mächtige Erinnerungsturnhalle und bald wird auch in einem eigenen Jahnmuseum dem Meister eine geweihte Erinnerungstätte und der deutschen Turnersache ein Ehrentempel erstehen!

Und überall lebt auch die klare Ueberzeugung, daß es keinen Stillstand giebt, — daß stramm und fest gearbeitet werden muß, um das Turnen durch frischen Leib und Seele erquickenden Betrieb in dieser Zeit des Abgehens in Arbeit und Genuß zum unentbehrlichen Volkserziehungsmittel zu machen, das allen Anforderungen genügt, — auch denen der ausschließlichen Lust- und Spielmenschen. Und so wollen wir denn fröhlich dem Ruf nach Hamburg folgen, — der gute Wille, Gutes zu leisten und der Turnersache Ehrentage zu bereiten, ist da, und unsere Schaaren haben auch das Zeug dazu, tüchtige frische Mannesarbeit zu vollbringen.

Die deutschen Turner sind in trüber Zeit noch im schönen Thüringer Land zum frohen Fest vereint gewesen, in Berlin, der Stätte von Jahn's Wirken, hat sie dessen Geist umschwebt, zu Leipzig auf dem Plane wehte die Erinnerung an die Befreiung des Vaterlandes nach langer Knechtschaft das fest, — am Rhein umwehte die Turner die ganze Poesie deutschen frohen Lebens, in Frankfurt waren wir auf der Stätte, wo zuerst die Ahnungen einer neuen freieren und deutscheren Zeit im ersten deutschen Parlament lebendig geworden, — in Dresden und München fand unsere lang verkannte Sache zuerst die offene Sympathie reichstreuer deutscher Fürsten, — in Breslau sehen wir die biederen Herzen der deutschen Schlesier aufgehen, — nach Hamburg aber zieht es die Turner, in der großen Metropole des Nordens das hochwogende Leben deutscher Handelsthätigkeit zu sehen, nach Hamburg zieht die Turner das nahe deutsche Meer, auf dem die deutsche Handels- und Kriegsflotte herrscht, zieht sie Kiel, die Geburtsstätte der deutschen Weltmacht auf dem Meere, — es ziehen sie die Gedenkstätten der schweren Kämpfe um Schleswig-Holstein! Und auf der Heimfahrt da werden die Turner zu den alten Eichen ziehen, unter denen unser Bismarck wohnt und ausruht von der Riesearbeit seines Lebens! Und Mancher findet wohl auch Zeit, nach Wöbbelin zu wallen, wo Jahn's Kampfgenosse Theodor Körner unter den Zeichen seines Lebens, der Keier und dem Schwert, im Heldengrabe schlummert!

Der deutschen Turnersache aber werde das Fest in Hamburg ein Markstein in ihrer gesunden Entwicklung, ein Fest der Arbeit und der echten Freude, auf das wir noch in späten Tagen mit Stolz und Freude zurückblicken können!



Die Lombardsbrücke. phot. v. M. Pfeiffer.



Das Hamburger Rathhaus.

Phot. v. Carl Brise.

## Das Hamburger Rathhaus.



Deckenmalerei im Rosenkranz.  
für die Festzeitung gezeichnet von Prof. Düffel.

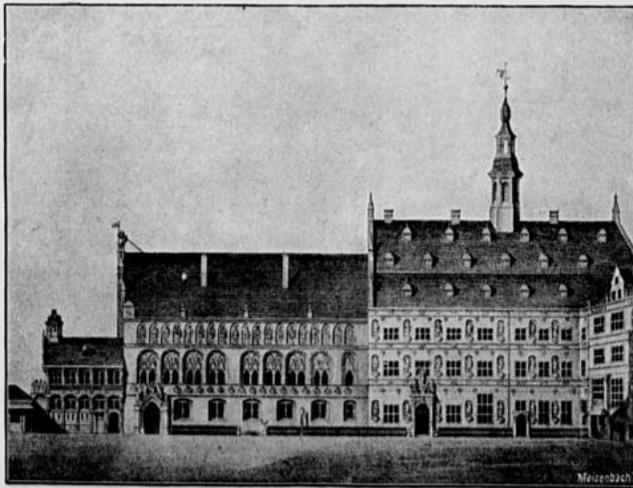
Das neue Rathhaus ist ein Werk gemeinsamer Arbeit von neun Hamburgischen Architekten, den Herren Grotjan, Haller, Haussen, Hauers, Kamprecht, Meerwein, Robertson, Stammann und Sinnow, von denen Kamprecht und Robertson frühzeitig verstorben sind.

Die Baumeister des neuen Rathhauses haben bei ihrem Werke nicht das Bestreben gehabt, durch überraschende Architekturformen oder durch Bildwerke in moderner Auffassung den Bau als Produkt einer neuen Zeit zu charakterisiren, vielmehr ist es ihr Bestreben gewesen, sich den typischen Formen alter Rathhäuser anzuschließen und im Sculpturen- und Bilderschnuck die tausendjährige Geschichte der Vaterstadt und die Erinnerung an das alte Rathhaus wachzuhalten.

Dieses alte Rathhaus stand, bis zu seiner Zerstörung im großen Brande von 1842, an der Stelle, wo später das Patriotische Gebäude errichtet wurde. An das Rathhaus anschließend, lag zwischen diesem und der Trostbrücke das Niedergericht, dessen Seitenmauern das Fleth begrenzen. Beide Baulichkeiten wurden zu Ende des 13. Jahrhunderts in kurzer Zeit ausgeführt, zum sichtbaren Ausdruck, daß von diesem Zeitpunkt an die Zweiteilung Hamburgs in Alt- und Neustadt aufhöre und Hamburgs Bürger im gemeinsamen Rathe die Stadt verwalten und Recht sprechen wollten nach eigenem Recht auf Grund der Privilegien, welche die Grafen Woloph, Johann und Hinrich am 20. März 1292 der Stadt gewährt hatten. Die Verleihung dieser bedeutsamen Privilegien war der Dank der Grafen von Schauenburg für die thatkräftige Unter-

stützung, welche Hamburg ihnen geleistet hatte in ihren unaufhörlichen Kämpfen gegen feindliche Adelsgeschlechter.

Der ganze Baukomplex des Rathhauses mit dem daran stoßenden Niedergericht wurde im Anfang des 17. Jahrhunderts erweitert und reicher ausgestaltet: Die Fassade erhielt bei diesem Umbau den charakteristischen Schmuck der Kaiserstatuen von Rudolph I bis Ferdinand III, welche in Mauernischen zwischen den Fenstern der drei Geschosse aufgestellt waren.



Das alte Rathhaus.

stützten Mauernischen zwischen den Fenstern des Hauptgeschosses aufgestellt; dann zur Mitte zurückkehrend folgt als zweite Thurnfigur Friedrich II, dem Hamburg die bedeutsame Verleihung des Freibriefes verdankt, und nach rechts anschließend Rudolph I, Karl IV, Max I, Karl V, Max II, Joseph II, Franz II.

Auch der alte Wahlspruch Hamburgs: „Libertatem quam peperere majores digne studeat servare posteritas“ (Die Freiheit, welche die Vorfahren in Schmerzen geboren haben, möge ein junges

Dieses bedeutsame Dekorationsmotiv ist — als ein Wahrzeichen des Alters unserer Stadt und seiner tausendjährigen Zusammengehörigkeit mit dem deutschen Reiche — an der Hauptfassade des neuen Rathhauses durch die Aufstellung von 20 Bronze- statuen deutscher Kaiser, wieder zur Geltung gekommen. Mit dem Standbilde Karls des Großen am Thurm beginnend, sind vom Beschauer links in chronologischer Reihenfolge die Erzbilder Ludwigs des Frommen, Ludwigs des Deutschen, Konrads I, Heinrichs I, Ottos I, Ottos II, Konrads II, Heinrichs III, Heinrichs IV, in reich ver-



Bacchus. Phot. v. John Thier.

namnten eigentlichen Rathshauses gebildet haben: das ist das sogenannte Einbeck'sche Haus (an der Ecke vom Dornbusch und der kleinen Johannisstraße belegen), welches im Jahre 1284 über den alten Gewölben des Rathswinklers erbaut war. Im Jahre 1770 ist dasselbe durch einen Neubau ersetzt, bei welchem die anscheinend unverwundlichen Gewölbe des Rathswinklers wiederum erhalten blieben. Der Eingang zum Keller wurde bei diesem Neubau stattlich erweitert und erhielt durch die prächtige Bacchus-Statue des schwedischen Bildhauers Mansfeld einen charakteristischen Schmuck.

In den weiten Räumen dieses Hauses feierte der Senat seine berühmten Petri- und Mathäi-Mahlzeiten, bei welchen die Damen in einem besonderen Zimmer — dem Rosenkranz — auf Kosten eines hohen Rathes bewirthet wurden, um nach dem Mahle sich mit den alten Herren zu fröhlichem Geplauder, oder auch wohl zu einem Tanzreigen zusammenzufinden; hier wurden die großen Gastereien abgehalten bei Besuchen hoher Gäste der Stadt. In den weiträumigen Kellereien des Hauses lagerte unter Obhut eines Senats-Kollegiums und unter Fürsorge des Rathskellermeisters, viel edler Wein und da der Ausschank von Wein, Einbecker Bier und Spirituosen ein Privilegium des Rathskellers war, so ist es nicht erstaunlich, daß, bei dem allzeit guten Durst der Hamburger, dieses Institut über reiche Mittel verfügte

und oftmals der Kämmererverwaltung aufhelfen mußte, wenn es in deren Kasse Ebbe war. — Aber nicht nur bei geselligen Freuden diente das Einbeck'sche Haus den Zwecken der Stadtverwaltung, sondern es befanden sich hier auch die Bureau des Handelsgerichts und die Auktionszimmer für den Kauf und Verkauf aller Grundstücke und Gebäude, dessen Gültigkeit durch einen Trunk besiegelt werden mußte.

Auch dieser merkwürdige Bau ist beim großen Brande von 1842 ein Raub der Flammen geworden und zum bleibenden Andenken, daß derselbe ein integrierender Theil des alten Rathshauses war, haben die Baumeister den lachenden Bacchus wieder vor den Weinkellereingang des neuen Rathshauses gesetzt und einen jertlich gebildeten Raum des Kellers als Rosenkranz charakterisirt, an dessen

Geschlecht in alten Wänden erhalten), welcher ursprünglich am Deichthore stand, und nach dessen Zerstörung, auf das alte Rathhaus übertragen wurde, ist mit goldenen Lettern wieder eingeschrieben über dem Thurneingange zum neuen Rathhause.

Wenn man vom alten Hamburg'schen Rathhause spricht, so ist es nothwendig, eines zweiten Staatsgebäudes zu gedenken, dessen weite Räume von Alters her eine nothwendige Ergänzung des eben ge-

einer Wand, die gleichfalls aus dem Einbeck'schen Hause stammende Bronze-Statuette eines jugendlichen Bacchus aufgestellt ist, von dem die Legende erzählt, wenn ein junges Mädchen ihn in verchwiegener Stunde küsse, sie in demselben Jahre eine glückliche Braut werde. —

Nach dem großen Brande sind 55 Jahre vergangen, ehe Senat und Bürgerschaft eine gemeinsame Heimstätte gefunden haben. Anfangs tagten beide Körperschaften in dem durch einen Neubau des Waisenhauses frei gewordenen alten Waisenhause in der Admiraltätsstraße, in welchem außerdem eine große Reihe städtischer Verwaltungen Platz fand. Später mietete die Bürgerschaft sich im Patriotischen Hause ein, da für die nach der neuen Verfassung von 1860 gewählte größere Zahl von Mitgliedern die Räume der alten, zum Sitzungsaal umgebauten Waisenhaukirche nicht mehr ausreichten. Auch für die vielen Verwaltungen, welche hier untergebracht waren, wurde der Raum durch das schnelle Anwachsen der Stadt allgemach zu klein; sie mußten nacheinander in alte und neue Baulichkeiten übersiedeln, welche Eigenthum der Stadt waren oder gelegentlich durch Kauf erworben wurden. Dem Senate fehlte in dieser langen Zeit jeglicher Repräsentationsraum und groß war jedes mal die Verlegenheit, wenn ein hoher Gast unsere Stadt besuchte.

Der erste Versuch, der wachsenden Verlegenheit durch Neubau eines Rathshauses ein Ende zu machen, wurde schon im Jahre 1854 gemacht, indem die Baumeister aller Länder zur Einreichung von Plänen aufgefordert wurden. Aus dieser ersten Konkurrenz ging Sir Gilbert Scott als Sieger hervor, wurde aber seines Erfolges nicht froh, da sein Plan von Anfang an aus verschiednen Gründen bekämpft wurde. Die hohe Bewunderung, welche Scott sich

durch den Bau der Nikolaikirche erwarb, wurde paralytirt durch die große Überschätzung seiner Anschläge; auch die Wahl des gothischen Stils war für viele ein Stein des Anstoßes. — Einmal zurückgedrängt und aufgehalten, erlosch der Rathhausbaugedanke vollständig in den Verfassungskämpfen der folgenden Jahre und in den Sorgen der Handelskrisis von 1857.

Erst nach den Siegen der deutschen Waffen im Kriege von 1870, als im ganzen deutschen Lande die Lust erwachte, durch stattliche Bauten und Denkmäler dem Jubel über die neu errungene Reichsherrlichkeit einen sichtbaren Ausdruck zu geben, wurde auch in der hamburg'schen Bürgerschaft das Verlangen gestellt, den halb verklungenen Rathhausbaugedanken wieder neu zu beleben und zu diesem Zwecke eine aus Rath- und Bürgerschaftsmitgliedern bestehende „Gemischte Commission“ erwählt. Nach dreijähriger Vorarbeit im Jahre 1875 veranlaßte die Commission die zweite große Rathhausbau-

Konkurrenz, zu deren Beschickung deutsche und österreichische Architekten eingeladen wurden. Von den Preisrichtern dieses Wettbewerbes wurde der Entwurf der Frankfurter Architekten Nylius und Bluntzschli mit dem ersten Preise ausgezeichnet. Der stattliche, palastähnliche Bau entsprach vollkommen dem Programm. Es war ein vornehmes, durch Rampen und Freitreppen vom Straßenverkehr abgeschiedenes Regierungsgebäude mit prächtigen Festhallen, Vestibülen und Treppenanlagen. Daran schlossen sich in gutgegliederten Gruppen die Sitzungssäle und Commissionenzimmer für Senat und Bürgerschaft und über die Etagen vertheilt die zahllosen Arbeitsräume aller Hamburg'schen Behörden, welche in diesem einzigen Gebäude untergebracht werden sollten.



Senatstreppe. Phot. v. G. Wernede

Das so gebildete Staatsgebäude hatte in seiner äußeren und inneren Erscheinung den Charakter eines vornehmen Regierungspalastes, nicht aber den eines bürgerlichen Rathhauses, dessen weit geöffnete Hallen den Mittel- und Höhepunkt städtischen Lebens bilden sollen. Wemgleich dieser letztere Umstand von dem hamburgischen Publikum mehr oder weniger deutlich als Mangel empfunden wurde, würde diese mehr ästhetische Beanspruchung den Bau des Rathhauses wohl kaum verhindert haben; viel schwerer wog die wachsende Erkenntnis, daß alle Abmessungen der Arbeitsräume für die verschiedenen Verwaltungen zu klein gegriffen waren, um dem rasch wachsenden Bedürfnis der mächtig aufblühenden Stadt zu genügen.

Nach diesem zweiten Mißerfolge bemächtigte sich eine tiefgehende Verstimmung und Muthlosigkeit aller Kreise unserer Bevölkerung, man gewöhnte sich mehr und mehr an den Gedanken, auch ohne Rathhaus auszukommen und setzte jedem Versuche, den Rathhausgedanken neu zu beleben, ein frostiges Schweigen entgegen. Nur in Architektenkreisen wurde die Hoffnung wachgehalten, die reichen Mittel, welche Senat und Bürgerschaft für die Herstellung eines stolzen Monumentalbaues bereit zu stellen geneigt waren, nicht hoffnungslos in die große Staatskasse zurückschießen zu sehen und es fehlte nicht an Vorschlägen, sei es durch Wahl eines andern Platzes, sei es durch Kostrennung verschiedener Gruppen von Verwaltungsabteilungen, den Plan seiner Verwirklichung entgegen zu führen.

In diesem Stadium der konkurrierenden Gedanken, fanden sich im Herbst des Jahres 1879 die Mitglieder von fünf Hamburger Architekten-firmen — die oben genannten 9 Baumeister — in der Überzeugung zusammen, daß der Mißerfolg der Konkurrenzen nur in der programmmäßigen Forderung eines alle Gebiete der hamburgischen Verwaltung umschließenden Centralbaues zu suchen sei; man war der Ansicht, daß es überall unzweckmäßig sei, rasch anwachsende Verwaltungen in die starren Grenzen eines Monumentalbaues einzufügen, daß die Vereinigung aller hamburgischen Behörden

auf dem in Frage stehenden Bauplatze aber von vornherein ausgeschlossen sei. Ebensovienig bestand eine Meinungsverschiedenheit darüber, daß der im Stadtplane für ein Rathhaus bestimmte Platz, im Mittelpunkte des Verkehrs, in unmittelbarer Nähe der Börse, unter keinen Umständen aufgegeben werden dürfe, vielmehr das Bauprogramm der Ausnutzbarkeit dieses Platzes angefügt werden müsse.

In diesen Grundanschauungen vereinigt, beschlossen die genannten Architekten, ein neues Bauprogramm zu entwerfen und so entstand in gemeinsamer Arbeit der Plan eines Rathhauses, welches außer den Sitzungssälen für Senat und Bürgerschaft, dem großen Rathhaussaale und den anstoßenden, gleichzeitig für Staatsrepräsentationen und Commissionsberatungen bestimmten Zimmern, nur das Archiv, die Bureaus der Finanz-Deputation, den Rathswinefeller und im Obergeschoß eine Anzahl verfügbarer Arbeitszimmer enthielt.

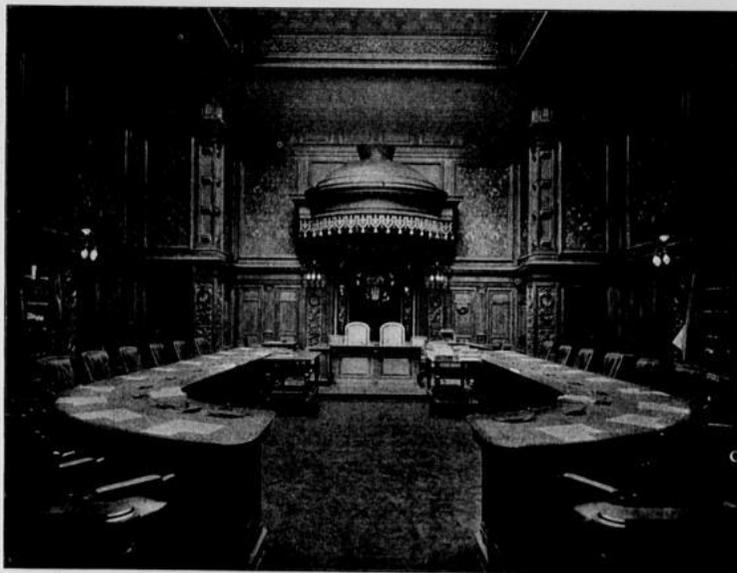
Diesen Plan überreichten die Baumeister dem Senate zu Weihnacht 1880 mit der Bitte, ihn als eine freie Gabe zur Förderung und Lösung des hamburgischen Rathhausbaues entgegenzunehmen.

Fast fünf Jahre lang ist das Schickal des Entwurfs unentschieden geblieben, anerkannt und angefeindet, bald vergessen, bald in den Mittelpunkt des Tagesgesprächs gerückt, haben die vereinigten Baumeister ihre Idee vertreten und verfochten und in steter Arbeit, unter Einhaltung des Grundgedankens, den anfangs rein akademischen Entwurf den Bedürfnissen der verschiedenen Verwaltungen mehr und mehr

anzupassen gesucht, bis im Juni 1885 der gemeinsame Beschluß von Rath und Bürgerschaft dem Hangen und Bangen ein Ende machte und Plan und Anschlag genehmigt wurde.

Am 6. Mai 1886 wurde dann der Grundstein gelegt, am 7. Mai 1892 das Richtfest gefeiert und am 29. Oktober 1897 das Haus seiner Bestimmung übergeben.

Das Rathhaus ist durch zwei Verbindungsbauten, welche sich



Sitzungsaal des Senats. Phot. v. G. Wernede.



Sitzungsaal der Bürgerschaft. Phot. v. G. Wernede.

in Form und Höhenabmessung der Börse anschließen, mit letzterer verbunden, derart, daß zwischen Rathhaus und Börse sich ein Hof bildet, in dessen Mittelpunkt ein reich ausgestatteter Brunnen sich befindet. Durch die Schleierfälle des Brunnens wird die Luft in das Innere des Gebäudes gezogen und je nach der Jahreszeit gekühlt oder gewärmt durch weite Gallerien den einzelnen Räumen zugeführt.

Die Struktur des Rathhauses ist im Erdgeschoß am besten zu erkennen: An den großen, an der Hofseite liegenden Rathhausaal, schließen nach Westen (Altenwall) die Räume des Senats, nach Osten (große Johannisstraße) die Räume der Bürgerschaft an. Die Nordseite (Rathhausmarkt) wird begrenzt von weiträumigen Sälen, dessen mittlerer, unter dem Thurm liegender Saal, sich mittelst der Rathhauslaube nach dem Rathhausmarkt zu öffnet.

Die Räume des Senats und der Bürgerschaft gruppieren sich je um eine Vorhalle, welche beiderseitig an die Schmalseiten des Saals anschließt; das sog. Gehege und das foyer der Bürger-

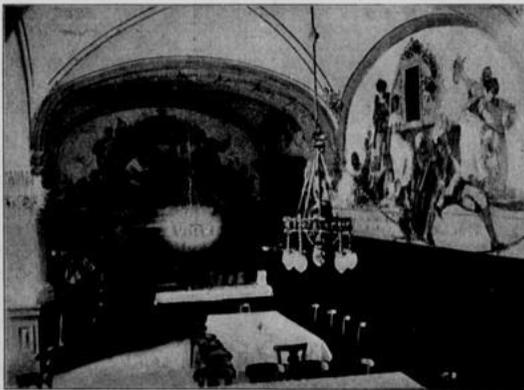
steigend, zur Schankhalle des Rathsweinmeyers. Ein zweiter Eingang zum Rathsweynkeller führt von der großen Johannisstraße durch die Bacchusporte zunächst auf eine Gallerie, an welcher der Rosenkranz liegt, und absteigend zur Halle der „Bunten Kuh“ und zur Schankhalle, von welcher aus man, abwärts absteigend, zu dem unter der Diele belegenen tiefsten Gewölbe — dem Grundsteinfeller — gelangt. Dem Rosenkranz gegenüber liegt, an einer zweiten Gallerie der Halle zur „Bunten Kuh“, der mit weinschönen Bildern geschmückte Rentier.

Wie die ganze Disposition des Bauwerks, durch das Fehlen von Rampen und Freitreppen, von inneren Höfen und Korridoren, den typischen Charakter alter Rathhäuser zeigt, so ist auch in der inneren Ausstattung alles vermieden, was an die Üppigkeit von Königsschlössern und den ephemeren Schmuck von Kasinosälen erinnern könnte.

Trotzdem dürfte das Rathhaus an solider Pracht wenigen solcher Bauten nachstehen, namentlich der große Saal nach seiner Vollendung, wenn an die Marmorafelung der Wände sich der reiche Bilder- und Stulpturenschmuck an-



Kaiseraal. Phot. v. G. Wernsd.



Rentier. Phot. v. John Ullrich.



Rosenkranz. Phot. v. Steumper & Co.

schaft. Von diesen beiden Vorhallen führen stattliche Treppen zunächst nach den in Podesthöhe liegenden Kanzleien des Senats und der Bürgerschaft; dann abwärts zu den Vestibülen unterhalb des Geheges und foyers, von wo aus man, seitlich abzweigend, die mit Sternengewölben überspannte Rathhausdiele, oder der Haupttreppe folgend, die Unterfahrten der Verbindungsbauteile erreicht. Von der Diele aus gelangt man zu den im Hoch- und Tiefparterre liegenden Räumen der Finanz-Deputation, zum Staatsarchiv und abwärts

schließt. Zusammen mit den anliegenden Räumen des Kaiser-, des Thurm- und Bürgermeister-Saals bildet sich hier ein Saal-Komplex, dessen Einzelräume so solide ausgestattet sind, daß sie den Tagesgebrauch nicht zu scheuen haben, so reich geschmückt durch Werke der bildenden Kunst, daß sie, gegebenen Falls, sich zu einem festlich vereinigen, welches auch für die vornehmsten Staatsrepräsentationen einen stolzen Hintergrund bildet.

W. Bauers.

# Fest-Ordnung

für das

## IX. Deutsche Turnfest in Hamburg 1898.

### Vorfeier.

Sonntag, den 17. Juli:

- Nachmittags 3 Uhr: Vorführungen der Turnvereine Hamburg's, Altona's und Umgebung: Allgemeine Stabübungen, Riegenturnen, Sonderaufführungen, Turnen der Alteniegen am Barren, Körtturnen und Turnspiele.
- Nachmittags von 8 bis 11 Uhr: Konzert auf dem Festplatze und in der Festhalle.

Montag, den 18. Juli:

- Nachmittags 6 Uhr: Probevorführungen der Knabenabtheilungen der Hamburg-Altonaer Turnvereine.
- Nachmittags von 5 bis 11 Uhr: Konzert auf dem Festplatze.
- " " 5 " 8 " Konzert vor der Festhalle.
- Abends 9 Uhr: Hauptprobe aller im freien vorzuführenden Aufführungen.
- " 9 " In der Festhalle: Hauptprobe der vereinigten Hamburg-Altonaer Männer-Gesang-Vereine.

Dienstag, den 19. Juli:

- Nachmittags 6 Uhr: Probevorführungen der Damen- und Mädchen-Abtheilungen der Hamburg-Altonaer Turnvereine.

Nachmittags von 5 bis 11 Uhr: Konzert auf dem Festplatze.

" " 5 " 8 " Konzert vor der Festhalle.

Abends 8 1/2 Uhr: Hauptprobe des Festspiels und etwaiger turnerischer Vorführungen in der Festhalle.

Mittwoch, den 20. Juli:

Abends 8 1/2 Uhr: In der Festhalle: Probefestmahl aller Ausschussmitglieder, deren Angehörigen und sonstiger Freunde der Sache.

Nachmittags von 5 bis 11 Uhr: Konzert auf dem Festplatze.

" " 5 " 8 " Konzert vor der Festhalle.

Donnerstag, den 21. Juli:

Nachmittags von 5 bis 11 Uhr: Konzert auf dem Festplatze.

" " 5 " 8 " Konzert vor der Festhalle.

Abends 8 1/2 Uhr: In der Festhalle 2te Haupt-Probe des Festspiels und etwaiger turnerischer Vorführungen: nur für mit Festkarten versehene Mitglieder der Hamburg-Altonaer Turnvereine und deren Damen.

Freitag, den 22. Juli:

Nachmittags von 5 bis 11 Uhr: Konzert auf dem Festplatze.

### Festordnung.

Sonnabend, den 23. Juli:

Empfang der ankommenden Turner an den Bahnhöfen. Marsch zur Turnhalle der Hamburger Turnerschaft v. 1816. Dasselbst Begrüßung, Abgabe der Fahnen, die dort bis Sonntag Morgen aufbewahrt werden, und Ausgabe der Fest- und Wohnungskarten. (Der Empfang der von Norden kommenden Festtheilnehmer findet am Bahnhof zu Altona statt.)

Nachmittags 4 Uhr: Sitzung des Kampfgerichts.

" 5 bis 11 " Konzert auf dem Festplatze und vor der Festhalle.

Abends 7 1/2 Uhr: Empfang der Ehrenvorsitzenden und Ehrengäste auf dem Festplatze.

Abends 8 Uhr: In der Festhalle: Eröffnung des Festes und Begrüßung durch die Ehrenvorsitzenden. Begrüßung durch den ersten Vorsitzenden des geschäftsführenden Ausschusses und Uebergabe der Festleitung an den Ausschuss der Deutschen Turnerschaft. Uebergabe des Bundesbanners und Schmückung desselben mit einer Gabe der Frauen und Jungfrauen Hamburgs. Vorträge der vereinigten Hamburg-Altonaer Männergesangvereine.

Abends 9 Uhr: Festspiel „Heil Dir, Germania.“

Sonntag, den 24. Juli:

Vormittags v. 7 Uhr an: Uebergabe der Vereinsfahnen an die Fahmenträger.

" " 7 bis 12 Uhr: Wettturnen im Schlenkerballwerfen, Hindernislaufen und Dreisprung.

" 10 1/2 Uhr: Aufstellung der Turner auf ihren Sammelplätzen.

" 11 1/4 " Abmarsch nach dem Aufstellungsplatze des Festzuges.

Mittags 12 " Beginn des Festzuges.

Nachmittags 4 Uhr: Allgemeine Stabübungen.

" 5 " Turnen der Ausländer.

" 6 bis 8 " Turnen der Kreise IV und XIV.

Nachmittags 4 bis 11 Uhr: Konzert auf dem Festplatze und vor der Festhalle.

Abends 8 " Turnerische Vorführung in der Festhalle.

" 9 " Wiederholung des Festspiels.

Montag, den 25. Juli:

Vormittags von 7 Uhr an: Einzelwettturnen der Kreise I, II, IV, VI, VIII, XI, XII, XIII und XIV.

" " 8 " (wenn angängig von 9 Uhr an) und

Nachmittags von 3 (event.) 4 Uhr an: Turnen der Kreise: IIIa, IIIb, IIIc, V, VII, IX, X und XV.

Nachmittags von 2 bis 4 (event. 2 bis 3) Uhr: Sondervorführungen und Fortsetzung des Turnens der Ausländer.

Vormittags von 11 bis 12 Uhr: Konzert auf dem Festplatze.

Nachmittags von 4 bis 11 Uhr: Konzert auf dem Festplatze und vor der Festhalle.

Abends 8 Uhr: Festmahl in der Festhalle.

" 10 " Turnerische Vorführungen auf dem Festplatze.

Dienstag, den 26. Juli:

Vormittags von 7 Uhr an: Einzelwettturnen der Kreise IIIa, IIIb, IIIc, V, VII, IX, X und XV.

" " 8 " " (wenn angängig von 9 Uhr an): Turnen der Kreise I, II, VI, VIII, XI, XII und XIII.

Nachmittags 2 bis 4 Uhr: Turnen der Knaben-, Mädchen- und Damen-Abtheilungen der Hamburger und Altonaer Turnvereine.

Nachmittags 4 Uhr: Altersriege „All Deutschland.“

" 5 " Akademischer Turnbund.

" 4 bis 6 " Event. Sondervorführungen.

" 6 " Körtturnen der geübteren Turner.

" 6 " 8 " Turnspiele.

Vormittags von 9 bis 12 Uhr: Konzert auf dem Festplatze.

Nachmittags " 4 " 11 " Konzert auf dem Festplatze und vor der Festhalle

Abends 8 Uhr: Turnerische Vorführung in der Festhalle.

" 8 1/2 " Konzert der vereinigten Hamburg-Altonaer Männer-Gesangvereine in der Festhalle.

" 10 " Großes Feuerwerk.

Mittwoch, den 27. Juli:

Vormittags 8 bis 10 Uhr: Turnspiele event. Sondervorführungen.

" 9 1/2 Uhr: Große Feuerwehreibung bei der Festhalle.

" 10 bis 12 Uhr: Ringen und Fechten.

Nachmittags 2 bis 4 " Turnen der Schüler der Hamburger und Altonaer Schulen, event. Turnspiele.

Nachmittags 6 Uhr: Feierliche Verkündigung der Sieger und Preisvertheilung.

Vormittags 9 bis 12 Uhr: Konzert auf dem Festplatze.

Nachmittags 4 bis 9 1/2 Uhr: Konzert auf dem Festplatze und vor der Festhalle.

" 9 1/2 " Fackelzug vom Festplatz durch die Stadt.

—  **Schluss des Festes.**  —

Donnerstag, den 28. Juli:

Beginn der Turnfahrten.

Nothwendige Aenderungen vorbehalten.

# Zum IX. Deutschen Turnfest in Hamburg.

Von Robert Waldmüller.

Ihr wollt, ich soll nicht bei dem Feste fehlen?  
Habt Dank, Ihr mahnt mich an der Kindheit Glück!  
Hier lern' ich meine jungen Kräfte pfeifen,  
Und gern im Geiß hehr' ich hierher zurück,  
Und gern im Geiß verfal'g' ich Eure Bahnen:  
Wehrkraft und Bucht im facklichten Verein!  
Und segne frohen Blickes Eure Fahnen,  
„Denn wir sind Brüder und wir wollen's sein!“

Wer häßt's gedacht, als wir in jungen Jahren  
Beim rothen Fackelschein in schwarzer Tracht  
Mitspfeiger jenes Einheitsdranges waren  
Durch un're Feier der Oktobertschlacht!  
Als wir an Liedern unser Ohr herauschten,  
Wir Turnerschaaren, halb verpönt und klein,  
Und athemlos den Einheitsrednern lauschten,  
„Denn wir sind Brüder und wir wollen's sein!“

Wer häßt's gedacht? Wo galk denn nicht für Krevel  
In jener Beif das Wort vom Vaterland?  
Unheimlich klingen sollt's wie „Pech und Schwefel“,  
Man witterte, es stek das Haus in Brand!  
Wie Gift, verwahrt in Apothekerhannen,  
So pferchte und so spüpfelte man's ein.  
Und doch in kein Gefäße war's zu kannen,  
„Denn wir sind Brüder und wir wollen's sein!“

Von Klufz und Ebbe seid Ihr hier umrungen,  
Die messen kuglich zweimal diesen Strand,  
Und ihrer Wagen Gang ist schon erklungen,  
Als hier die erste Pfahlsbau-Hülfe fand;  
Doch nicht in Ebbe, immer nur in Klufzen  
War hier der Born, daß ewig nur zum Schein  
Deutschland ein Bündel unfrennbarer Rutzen,  
„Denn wir sind Brüder und wir wollen's sein!“

Drum lasset mich's ein gutes Omen heißen,  
Daß Nord und Süd sich hier zusammen fand;  
Gar fern nicht krauß die See und späht mit Gleichen,  
Wo es zu brückeln giebt, — sie giert nach Land.  
Mag sie! In guter Hut sind hier die Dämme,  
Es trifft der eine für den andern ein,  
Wohlan: Zusammenhalt der deutschen Stämme!  
„Denn wir sind Brüder und wir wollen's sein!“



## Festmittheilungen.

### Geschäftsordnung für das IX. Deutsche Turnfest.

#### I. Hauptauschuß.

§ 1. Der Hauptauschuß setzt sich zusammen aus angesehenen Männern aller Berufsstände Hamburgs und Altonas, welche sich bereit erklärt haben, demselben beizutreten. Aufgabe der Mitglieder desselben ist es:

- in allen Kreisen der Bevölkerung die Teilnahme für das IX. Deutsche Turnfest zu erwecken und zu erhalten.
- durch ihren Einfluß und ihre Mithülfe dem geschäftsführenden Ausschusse eine in jeder Hinsicht würdige Durchführung des Festes zu erleichtern.

#### II. Geschäftsführender Auschuß.

§ 1. Die Vorbereitung und Durchführung des IX. Deutschen Turnfestes liegt dem geschäftsführenden Auschuß ob, der sich aus den drei Vorsitzenden, den beiden Schriftführern, den elf Vorsitzenden der Fachauschüsse und drei Vertretern der Turnerschaft zusammensetzt.

§ 2. Von den ersten Vorsitzenden und bei dessen Verhinderung von seinen Stellvertretern wird die gerichtliche und außergerichtliche Vertretung des Festunternehmens ausgeübt. Verträge für das Fest sind von dem Vorsitzenden des geschäftsführenden Ausschusses und dem Vorsitzenden des Finanzausschusses zu vollziehen und haben nur in dieser Form verbindliche Kraft.

§ 3. Der geschäftsführende Auschuß entscheidet endgültig nach Anhörung der in Frage kommenden Fachauschüsse alle das Fest berührenden Angelegenheiten, soweit sie nicht der Zuständigkeit des Ausschusses der deutschen Turnerschaft unterliegen. Er ist verpflichtet:

- die Festordnung und den Kostenvoranschlag für das Fest aufzustellen,
- durch Bildung eines Garantiefonds dem Feste die erforderliche finanzielle Sicherung zu verschaffen,
- die Schlussrechnung festzustellen, bei etwaigem Fehlbetrag für Einziehung der Garantiebeträge zu sorgen, aber die Verwendung eines Überschusses Bestimmungen zu treffen, wobei vorwiegend turnerische Zwecke zu berücksichtigen sind,
- Beschwerden jeder Art endgültig zu entscheiden,
- die Thätigkeit der Fachauschüsse zu überwachen und in zweifelhaften Fällen über deren Geschäftsabgrenzung, sowie überhaupt etwa auftauchende Meinungsverschiedenheiten endgültig zu entscheiden.

§ 4. Der erste Vorsitzende leitet die Sitzungen des geschäftsführenden Ausschusses. Er beruft die Sitzungen ein, setzt die Tagesordnung fest und unterzeichnet alle Ausgänge. Stellvertreter des ersten Vorsitzenden ist der zweite, beziehentlich der dritte Vorsitzende.

§ 5. Die Vorsitzenden und Schriftführer des geschäftsführenden Ausschusses sind berechtigt, den

Sitzungen der Fachauschüsse beizuwohnen und an ihren Beratungen theilzunehmen.

§ 6. Die Einladungen zu den Sitzungen des geschäftsführenden Ausschusses erfolgen schriftlich. Er ist beschlußfähig, wenn ein Drittel der Mitglieder anwesend ist. Die Beschlüsse werden mit Stimmenmehrheit gefaßt, bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden. Ueber die Sitzungen ist ein Verhandlungsbericht aufzunehmen und vom Vorsitzenden und Schriftführer zu unterzeichnen. Abschrift des Verhandlungsberichtes über die Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses ist den Mitgliedern desselben und den stellvertretenden Vorsitzenden der Fachauschüsse zuzustellen.

§ 7. Die vom geschäftsführenden Auschuß zu befreitenden Ausgaben unterliegen den für die Fachauschüsse geltenden Bestimmungen.

§ 8. Der geschäftsführende Auschuß hat das Recht sich durch Zuwahl zu verstärken.

#### III. Fachauschüsse.

§ 1. Zur Durchführung des Festes nach Maßgabe des festgestellten Planes und Kostenvoranschlages werden folgende Fachauschüsse gebildet:

1. Pauauschuß, 2. Empfangsauschuß, 3. Festauschuß, 4. Finanzauschuß, 5. Ordnungsauschuß, 6. Preßauschuß, 7. Turn- und Spielauschuß,

8. Turnfahrten-Ausschuß, 9. Verkehrs-Ausschuß, 10. Wirtschaftsausschuß, 11. Wohnungsausschuß.

§ 2. Die Fachauschüsse bestehen aus denjenigen Mitgliedern, die sich bereit erklärt haben, dem Feste ihre thätige Mitarbeit zur Verfügung zu stellen. Sie wählen sich ihren Vorstand selber und haben das Recht, sich durch Zuwahl zu verstärken.

§ 3. Zu jeder Sitzung der Fachauschüsse sind die Vorsitzenden und Schriftführer des geschäftsführenden Ausschusses einzuladen.

§ 4. Die Fachauschüsse sind ohne Rücksicht auf die Zahl der anwesenden Mitglieder beschlußfähig. Beschlüsse werden mit Stimmenmehrheit gefaßt, bei Stimmgleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden. Ueber jede Sitzung ist ein Verhandlungsbericht aufzunehmen und vom Vorsitzenden und Schriftführer zu unterzeichnen. Abschrift ist den Vorsitzenden und Schriftführern des geschäftsführenden Ausschusses, und soweit ein anderer Fachauschuß in Frage kommt, auch dem Vorsitzenden dieses Ausschusses zuzustellen, insbesondere dem Vorsitzenden des Finanzausschusses, soweit es sich um Ausgaben handelt.

§ 5. Die Fachauschüsse haben die ihnen durch diese Geschäftsordnung oder durch spätere Beschlüsse des geschäftsführenden Ausschusses zugeteilten Geschäfte auszuführen; es liegt ihnen die rasche Vorbereitung und Durchführung der ihnen übertragenen Aufgaben ob. Sie haben sich genau an die ihnen für ihre Ausgaben bewilligten Mittel zu halten.

§ 6. Soweit mehrere Fachauschüsse an derselben Aufgabe beteiligt sind, werden nach Ermessen des Vorsitzenden des geschäftsführenden Ausschusses gemeinsame Sitzungen einberufen.

§ 7. Jeder Fachauschuß hat über die ihm gestellten Aufgaben genaue Vorschläge und Kostenschätzungen dem geschäftsführenden Ausschusse zur Genehmigung vorzulegen.

§ 8. Bei den von den Fachauschüssen zu bearbeitenden Ausgaben wird durch die betreffenden Vorsitzenden die Richtigkeit bescheinigt. Die bescheinigten Rechnungen werden an den Finanzausschuß gelangt, der durch seinen Vorsitzenden die Rechnungen zur Zahlung bei der Kasse anweist.

Die Vorsitzenden aller Fachauschüsse führen ein Verzeichnis über die von ihnen gemachten Bestellungen und über die ausgefertigten Rechnungsbescheinigungen.

§ 9. Ausgaben, für welche im Voranschlage nicht bereits Mittel bewilligt sind, bedürfen besonderer Bewilligung durch den geschäftsführenden Ausschuß.

§ 10. Alle Fachauschüsse haben eingehende Gelder umgehend mit einer vom Finanzausschuß gegengezeichneten Anweisung an die Kasse abzuliefern.

## IV. Aufgaben der einzelnen Fachauschüsse.

### 1. Der Bauauschuß.

Demselben obliegt die Herstellung, Erhaltung und Entsernung der Bauten des Festplatzes und ihrer Einrichtungen, sowie der künstlerische Schmuck der Bauten. Seine besonderen Aufgaben sind folgende:

- Abgrenzung des Festplatzes im Einvernehmen mit Turn- und Wirtschaftsausschuß;
- Fürsorge für die Herstellung der Baupläne und Voranschläge, Veranlassung der erforderlichen Ausschreibungen, Prüfung der eingelaufenen Angebote, Gutachten über Vergebung von Bauarbeiten bei Beträgen von über 500 Mark, Entwurf der zur Bauausführung erforderlichen Verträge. Bei einzelnen Bauarbeiten kann dem Bauauschuß die selbständige Vergebung durch den geschäftsführenden Ausschuß übertragen werden;
- Erwirkung der polizeilichen Erlaubnis in Bezug auf sämtliche Bauten;
- Die Ausführung der beschlossenen Bauten im Einvernehmen mit dem Turn-, Turnfahrts-, Wirtschafts-, Fest-, Ordnungs- und Verkehrs-Ausschuß bezüglich derjenigen Räume, welche in die Aufgabe dieser Ausschüsse fallen;
- Aus schmückung der Bauten, der Festhalle und des Festplatzes; die Fürsorge für die Fahnen der Turnvereine während des Festes;
- Beforgung der während des Baues erforderlichen Bewachung;
- Fürsorge für Beleuchtung und Wasserbedarf.

- Die Leitung der Abbrucharbeiten nach dem Feste;
- Prüfung und Richtigstellung der Baurechnungen nebst Schlussrechnung.

### 2. Der Empfangsausschuß.

Demselben obliegt:

- Einrichtung einer festlichen Empfangshalle an den Bahnhöfen;
- Begrüßung der Gäste beim Empfang;
- Beleitung der Gäste insbesondere zu den Quartieren;
- Vermittelung des freien Besuchs der hiesigen Sehenswürdigkeiten, Anstalten und Sammlungen;
- Stellung der Schlussrechnung.

### 3. Der Festauschuß.

Demselben obliegt:

- Entwurf der Festordnung in Verbindung mit dem Turn-, Bau- und Ordnungsausschuß;
- Anordnung, Leitung und Durchführung des Festzuges nach dem festgestellten Plane.
- Veranlassung aller abzuhaltenden Festlichkeiten;
- Beforgung der für das ganze Fest erforderlichen Musik, Entwurf der erforderlichen Verträge;
- Beforgung der allgemeinen Festkarte, der Festzeichen für sämtliche Ausschüsse und des allgemeinen Festzeichens;
- Stellung der Schlussrechnung.

### 4. Der Finanzausschuß.

Demselben obliegt:

- Die Aufstellung des Gesamtvoranschlags des Festunternehmens auf Grund der Voranschläge der Fachauschüsse;
- Die Vorschläge zur Beschaffung der erforderlichen Geldmittel;
- Die Buchführung über sämtliche Einnahmen und Ausgaben des Festes;
- Die Prüfung und Unterzeichnung aller auf das Fest bezüglichen Rechnungen, sowie die Auszahlung durch die Kasse;
- Die Erhebung der Beträge für Festkarten der Turner und sonstigen Teilnehmer;
- Die Ausgabe der sämtlichen Eintrittskarten im Vorverkauf und auf dem Festplatz zu jeder Art von Veranstaltungen, sowie die erforderliche Ueberwachung;
- Die Versicherung der Bauten und Einrichtungen, Geräte, Vereinsfähnen u. s. w. gegen Feuergefahr im Einvernehmen mit dem Bauauschuß;
- Die Stellung der Schlussrechnung für den Finanzausschuß;
- Die Aufstellung der Gesamtrechnung auf Grund der einzelnen Schlussrechnungen.

### 5. Der Ordnungsausschuß.

Demselben obliegt:

- Fürsorge für die Sicherheit und die Handhabung der Ordnung bei dem Festzuge und auf dem Festplatz;
- Unterstützung sämtlicher Ausschüsse in Ausführung ihrer Anordnungen, namentlich bei der Ueberwachung des Einganges;
- Bewachung der Festbauten, des Festplatzes und der Umzäunung vom Tage der Uebergabe ab;
- Feuerwache auf dem Festplatz;
- Sanitätsdienst auf dem Festplatz;
- Fürsorge für den geordneten Verkehr des Fuhrwerks;
- Stellung der Schlussrechnung.

### 6. Der Preßauschuß.

Demselben obliegt:

- Abfassung der allgemeinen Veröffentlichungen, namentlich der Aufzufe an die Turnvereine der deutschen Turnerschaft zum Besuch des Festes, ferner an die Turnvereine im Auslande;
- Beforgung aller öffentlichen Anschläge;
- Verhandlung mit den Tagesblättern wegen der erforderlichen Bekanntmachungen;
- Anfertigung einer Festschrift zur Verteilung an die Festteilnehmer;
- Herausgabe der Festzeitung, Entwurf der hierauf bezüglichen Verträge;
- Einrichtung einer Kasse auf dem Festplatz in Verbindung mit dem Schreibzimmer (vergl. IV. 9c);
- Stellung der Schlussrechnung.

### 7. Der Turn- und Spielausschuß.

Dem Turn- und Spielausschuß gehört ein Mitglied des Ausschusses der deutschen Turnerschaft als Mitglied an. Der Turn- und Spielausschuß hat die Aufgabe, den ganzen Turn- und Spielbetrieb des Festes nach den Bestimmungen der Turnfestordnung der deutschen Turnerschaft vorzubereiten und zu leiten. Insbesondere liegt ihm ob:

- den Festturnplatz und die sonst zum Turnbetrieb nötigen Räumlichkeiten einzurichten und in Stand zu halten;
- die Festhalle zum Turnen benutzbar zu machen und für zweckmäßige Räumlichkeiten für das Kampfgerecht zu sorgen;
- die Beschaffung, Aufstellung und Verteilung der Geräte zu besorgen;
- die Einrichtungen für das Wettturnen zu besorgen, alle Druckfachen, als Preisrichter- und Summenlisten für den Berechnungsausschuß des Kampfgerechts und die Ehrenurkunden und Kränze für die Sieger zu beschaffen;
- alle die Durchführung des turnerischen Teiles des Festes betreffenden Veröffentlichungen zu machen;
- die Stellung der Schlussrechnung.

### 8. Der Turnfahrten-Ausschuß.

Demselben obliegt:

- Auswahl der Ziele für die Turnfahrten und Feststellung der einzuschlagenden Wege;
- die Vorbereitung der Unterkunft und Verpflegung an den in Aussicht genommenen Rastpunkten;
- Unterhandlung mit den Eisenbahn- und Schiffsfahrts-Verwaltungen wegen Ermäßigung der Fahrpreise bei den Turnfahrten in Verbindung mit dem Verkehrs-Ausschuß;
- Ausarbeitung und Drucklegung eines Planes für die Turnfahrten mit Angabe der Fahrzeiten und Fahrpreise, der Marschdauer an den einzelnen Tagen, der besonderen Schwierigkeit größerer Touren, der ungefähren Kosten jeder Turnfahrt;
- Errichtung einer Anmelde- und Auskunftsstelle für die Turnfahrten auf dem Festplatz;
- Angabe von Karten für die Beteiligung an den einzelnen Turnfahrten;
- Sorge für etwaige nachträgliche Veröffentlichungen über die Turnfahrten in der Festzeitung im Einvernehmen mit dem Preßauschuß;
- Führung der einzelnen Turnerkasse bei den Turnfahrten;
- Stellung der Schlussrechnung.

### 9. Der Verkehrs-Ausschuß.

Demselben obliegt:

- Unterhandlung mit Eisenbahn-Verwaltungen wegen Ermäßigung des Fahrpreises;
- Herstellung einer Telegraphen- und Fernsprechleitung, sowie einer Poststelle auf dem Festplatz;
- Herichtung eines Schreibzimmers auf dem Festplatz in Verbindung mit dem Preßauschuß (vergl. IV. 6f);
- Stellung der Schlussrechnung.

### 10. Der Wirtschaftsausschuß.

Demselben obliegt:

- Beratung und Beschlußfassung über die Art der Festwirtschaft in der Festhalle und den Bierhallen;
- Antragstellung über die in den Wirtschaften zu führenden Biere und Weine;
- Einteilung der Wirtschaften, Antragstellung über deren Vergebung, Entwurf der erforderlichen Verträge;
- Gutachten über Herstellung und Einrichtung der Festhalle, der Küchen- und sonstigen Wirtschaftsräume, der Keller und Aborte;
- Beaufichtigung der Festwirtschaften, Ueberwachung der abgeschlossenen Verträge;
- Erhebung der bedungenen Vergütungen der Wirthe, insbesondere des Pachtzinses, der Schanzfeuer;
- Handhabung der Ordnung in der Festhalle und den sonstigen Wirtschaftsräumen;
- Fürsorge für die Garderobe, Beaufichtigung derselben, Entwurf der diesbezüglichen Verträge;

- i) Fürsorge für Verpflegung derjenigen Bediensteten, welche darauf einen vertragsmäßigen Anspruch haben;  
k) Stellung der Schlussrechnung.

#### V. Unterausschüsse.

Den Sachausschüssen wird auf Grund der bei früheren Turnfesten gemachten Erfahrungen die Bildung folgender Unterausschüsse empfohlen:

##### 1. Bananenschuß: 5 Unterausschüsse.

- a) für die Regulierung, Befestigung, Sprengung und Beaufichtigung des Festplatzes;  
b) für die Herstellung der Beleuchtungsanlage auf dem Festplatz;  
c) für die Herstellung der Be- und Entwässerungs-Anlage;

- d) für die Herstellung der Bauten von Restaurationen und allen Privatunternehmungen, bezw. Ueberwachung der Bananauführungen;  
e) für alle offiziellen Baulichkeiten.

##### 2. Empfangsausschuß: 2 Unterausschüsse.

- a) für den Besuch der Ehreuwürdigkeiten, Anstalten und Sammlungen;  
b) für den Empfang der Turner in Altona.

##### 3. Festhaußschuß: 3 Unterausschüsse.

- a) für die Veranstaltungen auf dem Festplatz;  
b) für den Festzug;  
c) für Versorgung der Festarten, Festzeichen etc.

##### 4. Ordnungsausschuß: 2 Unterausschüsse.

- a) für Feuerwache;  
b) für Sanitätsdienst.

##### 5. Pressauschuß: 4 Unterausschüsse.

- a) Abtheilung für Mittheilungswesen;  
b) für die Herstellung der Festzeitung;  
c) für die Herstellung der Festzeitung;  
d) für den Empfang der Vertreter der Presse beim Feste.

##### 6. Turn- und Spieleschuß: 1 Unterausschuß. für Spiele.

##### 7. Wohnungsausschuß: 4 Unterausschüsse.

- a) für Bürgerquartiere;  
b) für Gasthofquartiere;  
c) für Massenquartiere;  
d) für Altona.



## Aufforderung zur Zeichnung für den Garantiefonds.

In den Tagen vom 25. bis 27. Juli nächsten Jahres wird in Hamburgs Mauern das IX. Deutsche Turnfest gefeiert werden. Tausende und aber Tausende frischer Jünglinge und kräftiger Männer werden aus allen Gauen des Vaterlandes zum friedlichen Wettkampf herbeieilen. Tausende von Stammesgenossen, die außerhalb des Reichs Grenzen leben, und die Vertreter befreundeter Nationen werden als Theilnehmer und Zeugen dem vaterländischen Feste betwohnen.

Die Glieder der deutschen Turnerschaft werden in den mannigfaltigsten Arten körperlicher Bethätigung zu erweisen haben, daß sie auch seit dem Breslauer Turnfeste im Jahre 1894 ihrer Aufgabe nachgekommen sind, unserm Volke durch kräftige Pflege allseitiger leiblicher Uebungen Kraft und Gesundheit erwerben und erhalten zu helfen, daß sie auf der Bahn turnerischen Fortschrittes wiederum ein Stück weitergekommen sind. In allen Stunden aber, solchen ernster Arbeit und solchen froher Festeslust, wird der brüderliche Verkehr mit gleichstrebenden Genossen aus allen deutschen Landen in den Herzen der Festtheilnehmer das Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit kräftigen und das heilige Feuer treuer Vaterlandsliebe wach halten.

Ehrenwerthe Männer aus allen Kreisen haben sich den Turnern unserer Stadt helfend und fördernd zur Seite gestellt, damit das IX. Deutsche Turnfest ein vaterländisches Volksfest im besten Sinne des Wortes werde, ein Fest, das der hohen Bedeutung des deutschen Turnwesens entspricht.

Ernuthigt durch diese, dem deutschen Turnfeste allseitig bewiesene Theilnahme wenden wir uns jetzt mit der freundlichen Bitte an unsere Mitbürger, durch Zeichnung zum Garantiefonds dem feste auch eine gesunde finanzielle Grundlage zu sichern.

Es ist ja natürlich, daß der gastliche Empfang von 20—30,000 Turnern, ihre Unterbringung, die Herstellung eines wohl eingerichteten Turnplatzes und der nothwendigen Baulichkeiten, der Festzug und die festveranstaltungen einen bedeutenden Kostenaufwand erfordern werden. Nun dürfen wir wohl die begründete Ansicht hegen, daß aus den Beiträgen der Festtheilnehmer, aus Eintrittsgeldern und sonstigen Einnahmen die erwachsenden Kosten Deckung finden. Wir dürfen ferner wohl hoffen, daß unsere Stadt nach dem Vorbilde früherer Feststädte aus staatlichen Mitteln einen entsprechenden Beitrag zum Garantiefonds uns gewähren wird, und daß nach den Erfahrungen bei früheren Turnfesten der Garantiefonds — wenn überhaupt — nur für einen geringen Betrag in Anspruch genommen werden dürfte — dennoch würden wir gutem hamburgischem Brauch zuwiderhandeln, wenn wir, ohne eine feste finanzielle Grundlage ein Werk von so erheblichem Kostenaufwande unternehmen würden.

In dem Bewußtsein, daß es in unserer Stadt niemals an Männern gefehlt hat, die für die Sicherung eines großen gemeinnützigen Unternehmens ein warmes Herz und eine offene Hand haben, hoffen wir zuversichtlich durch die werththätige Unterstützung unserer Mitbürger unsere Absicht zu erreichen.

Der geringste Betrag einer Garantiezeichnung ist auf M 500. — festgesetzt.

Wir bitten auch Sie, sehr geehrter Herr, um Ihre gütige Unterstützung. Auch ersuchen wir Sie, im Kreise Ihrer Freunde und Bekannten für unsere Sache wirken, das anliegende Formular gütigst ausfüllen und dem ersten Vorsitzenden des Finanzausschusses, Herrn Ad. Straß, Ferdinandstraße 39, übersenden zu wollen.

Hamburg, November 1897.

Hochachtungsvoll

Der geschäftsführende Ausschuß.

Der Hauptausschuß.

## Aufruf an die Bevölkerung von Hamburg und Altona.

Der Wohnungsausschuß für das IX. Deutsche Turnfest hat es übernommen, für die Unterbringung der zahlreich zu erwartenden Festtheilnehmer zu sorgen. Hierzu bedarf es der weitesten Hälfte aller Kreise der Bevölkerung von Hamburg und Altona.

Das deutsche Turnfest ist ein patriotisches Fest, dazu bestimmt, im edlen Wettstreit um den Eichenkranz die deutsche Volkskraft und das deutsche Volksthum zu stärken und zu heben. Die Förderer deutscher Kraft und deutscher Sitte nicht nur herzlich zu empfangen, sondern auch gastlich aufzunehmen, ist Ehrenpflicht der Feststadt.

Der Turner ist anspruchslos. Öffnet ihm Euer Heim. Zeigt den Gästen, daß der Ruf und Ruhm unserer Gastfreundschaft noch heute gilt. Beweist dies dadurch, daß Ihr Euch schnell entschließt und zahlreich Freiquartiere anmeldet. Wettkeifert, die Gastfreiheit früherer Feststädte zu überbieten!

Wir richten daher an alle unsere Mitbürger die herzlichste und dringende Bitte um zahlreiche Anmeldungen von Freiquartieren für die Zeit vom 25. bis 27. Juli d. J.

Anmeldungen mit möglichst genauer Wohnungsangabe und Zahl der aufzunehmenden Turner bitten wir zu richten an den Wohnungsausschuß für das IX. Deutsche Turnfest, Kohlhöfen 21. Besondere Wünsche werden nach Möglichkeit berücksichtigt.

Der geschäftsführende Ausschuß.

Der Wohnungsausschuß.

Verlags-eigenthum des Press-Ausschusses des IX. deutschen Turnfestes. Verantwortliche Schriftleitung Dr. J. Clafsen. Commissionsverlag von Otto Meißner, Druck von Paul Conrads, Papier von Stiele & Vogel (sämmlich in Hamburg). Cliches von Meisenbach, Riffarth & Co. Berlin.



# Festzeitung

für das Neunte Deutsche  
Turnfest  
in  
Hamburg  
1898.

Hamburg, den 25. Juni 1898

Abonnementspreis für 15 Nummern  
vier Mark.  
Einzelne Nummern 50 Pfg.

Nr. 2.

Bestellungen nehmen entgegen: Die  
Kanzlei des IX. Deutschen Turnfestes,  
Kohlhöfen 21, sowie alle Buchhand-  
lungen u. Postanstalten.

## Festgruß.

Man läd't die „Freie und Hansestadt“  
Zum Fest, Ihr Turngenossen:  
Die Thore und die Herzen hat  
Sie weit Euch aufgeschlossen!

Wo aus der nordischen See herauf  
Salzkräftige Wogen rauschen,  
Da findet wieder Euch zu Haus',  
Handschlag und Gruß zu tauschen!

Da wollet zeigen, wie deutsches Mark  
Noch nicht verloren gegangen,  
Da nahe Dich, Jugend, frisch und stark,  
Mit lachenden Augen und Wangen!

Ihr Mannen, kommet auch herbei,  
Herbei, Ihr rüstigen Alten,  
Ein frisch, fromm, fröhliches Turney  
In Ehren abzuhalten!

Ob Euch umwehet der Dänen Sand,  
Tugend des Alpers Wellen,  
Dun reichet wieder Euch die Hand  
Als eines Pfads Gefellen.

Und möge der Ost Dir Heimath sein,  
Ob Rheinland, ob Westfalen,  
Komm, schlinge ihn mit, den jubelnden Reih'n,  
Schlüpf mit aus der Luft Pokalen!

Rail Hölle st.

Auch Ihr, um Erwins Leu geschaart;  
Hoch laßet die Fahnen schwingen;  
Wie herrlich, wenn Ihr dem Zug Euch paart,  
Du, Elsaß, und Du, Lothringen!

Und wird nicht auch hellere Freund' entfacht,  
Nahst Ihr mit fröhlichem Schritte,  
Ihr, Oesterreichs getreue Wacht  
Für deutschen Geist und Sitze?

Drum eilet, Ihr Gäste flugs heran,  
Heran aus allen Sauen:  
Daß Thore und Herzen weit aufgethan,  
D'rauf könnt Ihr wohl vertrauen!

So grüßet Dich, Du Turnerschaft,  
Dich, deutschen Lebens Stammburg.  
Mit einem Gutheil aus voller Kraft,  
Die „Freie und Reichsstadt Hamburg“!

H. Wulff.



## Einige Kämpfe im Turnwesen.

Turngeschichtliche Erinnerungen von Prof. Dr. Hugo Bühl in Stettin.

Theodor Georgii, der unvergeßliche Mitbegründer und langjährige Leiter der deutschen Turnerschaft, schreibt in der Festzeitung des deutschen Turnfestes zu München, des letzten, das er als Ehrenvorsitzender erlebt hat, nachdem er die Zahl der zur Zeit dem Bunde angehörenden Vereine auf 3843 mit 366915 Mitgliedern angegeben hat: „eine stattliche Zahl, und doch noch lange nicht genug: rechnen wir in Deutschland und Oesterreich 55 Millionen Seelen, so giebt eins auf hundert 550000. Nun, bis zum Schluß des Jahrhunderts mag es sein!?“ Was hier mit gewissem Zweifel — denn das bedeuten die Zeichen! — vorausgesagt wird, ist eingetreten, viel früher, als auch der größte Sanguiniker hoffen konnte, in der Hälfte der von Georgii angegebenen Zeit. Bereits am 1. Januar 1896 betrug die Zahl der zur deutschen Turnerschaft gehörenden Vereine 5547 mit 554757 Mitgliedern, und die diesjährige Zählung wird ein Wachstum auf über 600000 Vereinsangehörige ergeben. Was bedeuten angesichts dieser Zahlen jene immer wieder auftauchenden Behauptungen, daß das deutsche Turnen seine Aufgabe nicht erfüllt habe, daß es entartet sei, daß die deutsche Jugend seiner überdrüssig sei, und daß an seine Stelle etwas neues gesetzt werden oder wenigstens daß es an Haupt und Gliedern umgestaltet werden müsse.

Doch der geneigte Leser der Festzeitung möge nicht fürchten, daß ich hier auf diese so oft in unsern Fachzeitschriften erörterte Frage eingehen und die Feststimmung durch einen Streit stören werde, der auf diesem Felde nicht einmal ausgefochten werden kann. Unsere Turnfeste sollen friedensfeste sein; auf ihnen soll jener Gottesfriede herrschen, der auch die großen Nationalfeste der Hellenen adelt. Nur jener Streit soll Raum haben, der im Wettstreit der Kräfte die in stiller Arbeit auf dem Turnplatz erreichten Erfolge den prüfenden Blicken der Menge und der berufenen Kampfrichter zeigt und dem Boden neue Säfte für die Folgezeit zuführt. Alle übrigen Kämpfe sollen schweigen, selbst jener, dessen jede große Sache zu ihrer Entwicklung bedarf, der Kampf, der allein zur Wahrheit führt, den der griechische Weise den Vater des Alls nennt, der Streit, von dem Lessing sagt, daß ohne ihn die Menschheit noch über nichts in der Welt einig sein würden, der den Geist der Prüfung nähert und die geschminkte Unwahrheit verhindert, sich an der Stelle der Wahrheit fest zu setzen.

In diesem Geiste freuen wir uns jedes Widerspruchs, den wir erfahren, und jedes ehrlichen Streites, der über das deutsche Turnen entbrennt. Wir stehen nicht an, die Heftigkeit solcher Kämpfe für den Maßstab zu nehmen, nach dem die Bedeutung einer Sache abzumessen ist. Darum greifen auch wir, wo es nötig ist, frisch und fröhlich in diese Kämpfe um die uns ans Herz gewachsene Sache ein, nur heute nicht. Dieser festliche Raum wäre wenig zum Kampfplatz geeignet. Doch darüber dürfen wir unserer Freude Ausdruck geben, daß auch die Turnsache eine viel umstrittene Sache ist, daß sie des Kampfes unter den edelsten Geistern gewürdigt

worden ist, solange sie besteht, und daß ihr bisher noch alle Kämpfe neuen mächtigen Aufschwung gebracht haben.

Die ersten Kämpfe beginnen mit den ersten Jahren der Entwicklung unter Jahn. Auch sie sind harmlos und einfach, wie die Sache selbst, um die es sich handelt. Kaum war der Turnplatz in der Hasenheide eröffnet, so kamen besorgte Eltern und klagten über die Gefährlichkeit der Übungen. Vor allem wurde eine große Gefahr in dem Ersteigen des Klettergerüsts und in dem Rutschen über die Rahe desselben gefunden. In einer Verhandlung zwischen Bernhards als Vertreter des Ministeriums einerseits und Jahn und Eiselen andererseits wurde die Beseitigung des Uebelstandes versprochen. Bald war man auch geneigt, jeden beim Spiel vorgekommenen Unfall dem Turnen zur Last zu legen. So war ein Knabe in Ottmachau in Schlesien in Gegenwart des Lehrers Knuth auf eine Brunnensäule geklettert, war dabei aber so unglücklich gefallen, daß er starb. Der Berichterstatter fügt zwar hinzu, daß nicht festgestellt sei, ob „dieser Fall allein die Ursache seines Todes gewesen“ sei. Doch hat er von mehreren Zöglingen in Breslau gehört, die durch das Turnen zu Krüppeln geworden sind. So ist z. B. 1816 der Schulamtskandidat Krautwurst aus Chroin mit einem bei Gelegenheit des Turnens zu Breslau erhaltenen Bruchschaden zurückgekommen und wirklich daran gestorben. Das Turnen ist also, wie es in einem amtlichen Bericht heißt, nachteilig, weil es mit Gefahr für das Leben und die Gesundheit der Jugend verbunden ist.

Aber auch von anderen Gefahren des Turnens wußte man zu berichten. „Die Jugend“ hieß es „wird dadurch wild und unbandig und zerrißt ohne Noth die Kleider. Die Bauernkinder, die von Natur wild und von ihren Eltern sich selbst überlassen sind, werden nicht den besten Gebrauch von den erlangten Turnfertigkeiten machen.“ Und das meinen wir, wird wohl nicht im Lubliner Kreise allein beobachtet worden sein.

Und nun gar die moralischen Schäden, die das Turnen zur Folge haben kann. „Die Jugend ist so schon geneigt, die Obstbäume der Nachbarn zu plündern. Ist nicht von turnerisch ausgebildeten Jungen zu befürchten, daß sie sich zu Dieben und Einbrechern ausbilden werden?“ Es wird zwar zugegeben, daß die Gefahren nicht immer der Sache zur Last zu legen sind. Ist doch der Schüler des Gleiwitzer Gymnasiums, der sich beim Turnen unheilbaren Schaden zugezogen hat, selbst Schuld daran gewesen. Aber, aber! es hätte doch nicht vorkommen können, wenn überhaupt nicht geturnt worden wäre.

So etwa waren die Einwürfe, die man gegen das Turnen machte. Heute wird sie auch ein Gegner des Turnens kaum ernst nehmen. Ebenso wenig sind aber auch manche Vorschläge zur Abhilfe ernst zu nehmen. Ein Prediger Migula zu Weizwitz bei Ohlau in Schlesien unterbreitet am 14. November 1816 dem Ministerium des Innern den Vorschlag, an Stelle der unüberwind-

liche Hindernisse findenden Turnübungen das Billard und Schachspiel in den unteren Volksklassen einzuführen.

Weniger harmlos ging man dort zu Werke, wo man den vermeintlichen Gefahren durch die Polizeimacht begegnen zu können vermeinte. So wurde von der Behörde zu Neisse von vornherein bestimmt, daß der Polizeiwächter stets auf dem Turnplatze zugegen sein solle. Daß dies nicht ganz ohne typische Bedeutung ist, bezeugt der Umstand, daß wenige Jahre später die Turnerei im ganzen Lande ihrer Gefährlichkeit wegen unter polizeiliche Aufsicht gestellt wurde. Am 18. November 1819 erschien die unterm 12. November erlassene Kabinetts-Ordnung Friedrich Wilhelms III., in welcher befohlen wurde, „daß von Polizei wegen das Turnwesen sorgfältig und fortwährend zu beobachten“ sei.

Herzfreudig klingt dem gegenüber ein Schreiben des unvergeßlichen Oberpräsidenten Pommerens Saak an den Minister von Altenstein vom 16. Dezember 1819, in welchem es unter andern heißt: „Die Aufsicht über die gedachten Übungsanstalten durch die örtlichen Polizeibehörden könnte nur, wenn sie streng geführt würde, auf die Schule hemmend und störend zurückwirken, beide Anstalten schärfer als jemals von einander trennen, also alle die Nachteile herbeiführen, die man eben entfernen will, indem man jene dieser unterordnet, d. h. auf den Zweck der Bildung durch die Schule hinleitet und ihr gemeinsames Streben zu dem höheren fördert.“

Wenn auch die rechte Art, wie die Polizeibehörde die ihr übertragene Aufsicht führen soll, gefunden, und jedes pädagogische Bedenken gegen eine solche Einmischung in das Bildungsgeschäft beseitigt wäre, so würde es doch Mißtrauen in die Einsicht und Gesinnung des Lehrstandes verraten, wollte man ihm, dem man doch die Jugend in der Schule anvertraut, noch andere Wächter über die gute Ordnung und Sucht beordnen. Daß dadurch mancherlei unangenehme Reibungen entstehen und die Lehrer an Ansehen bei ihren Schülern notwendig verlieren müßten, befürchte ich sehr, zumal die Begriffe über Geist und Form des ehemaligen Turnens, wie über das Wesen und den Zweck der allgemeinen Leibesübungen gar im Publikum noch so unbestimmt und schwankend sind und das richtige Verhältnis beider zu einander und zu der Schule selten klar gedacht wird.

Was sollen aber auch die Polizeidiener auf den freien Übungsplätzen der Jugend? Der pädagogische Standpunkt dieser Übungen ist ihnen fern und fremd; Gefahren für die Gesundheit der Jugend können sie nicht verhüten und diese sind auch da nicht zu bezorgen, wo ein fester Stufengang der Übungen verfolgt wird und das Auge eines treuen und verständigen Lehrers wacht. Andere Gefahren aber kann es nicht geben, so lange man den Zweck rein körperlicher Entwicklung und Bildung verfolgt und Maß und Ziel hält, was

indes durch polizeiliche Aufsicht nie, sondern nur allein durch die Lehrer selbst erreicht werden kann.“

Aber diese so wie andere Stimmen waren vergeblich. Das Turnen wurde in Preußen und bald auch in den meisten anderen deutschen Ländern verboten. Welche rühmliche Ausnahme unser Festort Hamburg machte, bezeugt das Bestehen der Turnerschaft von 1816. Jahn selbst blieb unter strenger Aufsicht, auch als er gerichtlich freigesprochen worden war, bis Friedrich Wilhelm IV. bald nach seiner Thronbesteigung den Bann von ihm und dem Turnen löste.

Doch noch einmal nach dem wilden Jahr 1848 wurde die Polizei zur Aufseherin über die Turnsache. Diesmal jedoch galt diese Aufsicht nicht mehr dem Turnen an sich, sondern nur dem Vereinsturnen; das Schulturnen war von diesem völlig getrennt und ward anderen Behörden unterstellt. Das Gesetz vom 11. März 1850 „über die Verhütung eines die gesellschaftliche Freiheit und Ordnung gefährdenden Mißbrauchs des Versammlungs- und Vereinsrechtes“ traf auch die Turnvereine und brachte ihnen manche Störung in ihrer Entwicklung. Manches öffentliche Turnfest wurde durch polizeiliches Einschreiten verhindert, so das fest der Eröffnung des Sommerturnens im Stettiner Turnverein am Sonntag den 2. Juni 1850. Einem Turner deselben Turnvereins wurde auf offener Straße von einem Polizisten das Tragen der Turnerkokarde verboten, weil er zur besseren Hervorhebung des silbernen Turnerkreuzes ein Stück roten Tuchs darunter geheftet hatte, und was sonst an großen und kleinen Leiden berichtet wird.

Doch auch diese Zeit ist vorüber gegangen. Die Freiheitssonne, die dem Turnen seit der Thronbesteigung des unvergeßlichen Königs und Kaisers Wilhelm I. geleuchtet, hat die einst so spärlich gestreute und lange unter der befruchtenden Decke des deutschen Volkstums schlummernde Saat zum Keimen gebracht, ihre Blüten entfaltet und tausend- und abertausendfältige Frucht gezeitigt. Wie das Schulturnen wirklich ein „unentbehrlicher Bestandteil des gesamten Erziehungswezens“ geworden ist, so ist auch das Vereinsturnen eine Volksfrage geworden, ohne die wir uns eine echte, rechte Volksfreude gar nicht mehr denken können, eine Grundlage der Volksgesundheit und Volksgesittung, auf der das deutsche Volk immer freier zur Vollkommenheit emporsteigen wird. Denn das wagen wir immer wieder zu behaupten, allen Unkenrufen zum Trotz, daß unser Volk in unserer Zeit nicht schlechter, sondern besser geworden ist; auch heute noch gilt das Wort des Griechenhelden im Homer: „traun, wir sind besser als die Väter waren.“

Das Deutsche Turnfest in Hamburg aber wird, daß sind wir gewiß, einen Markstein bilden auf diesem Wege zur Vollkommenheit.

## Der Hafen von Hamburg.

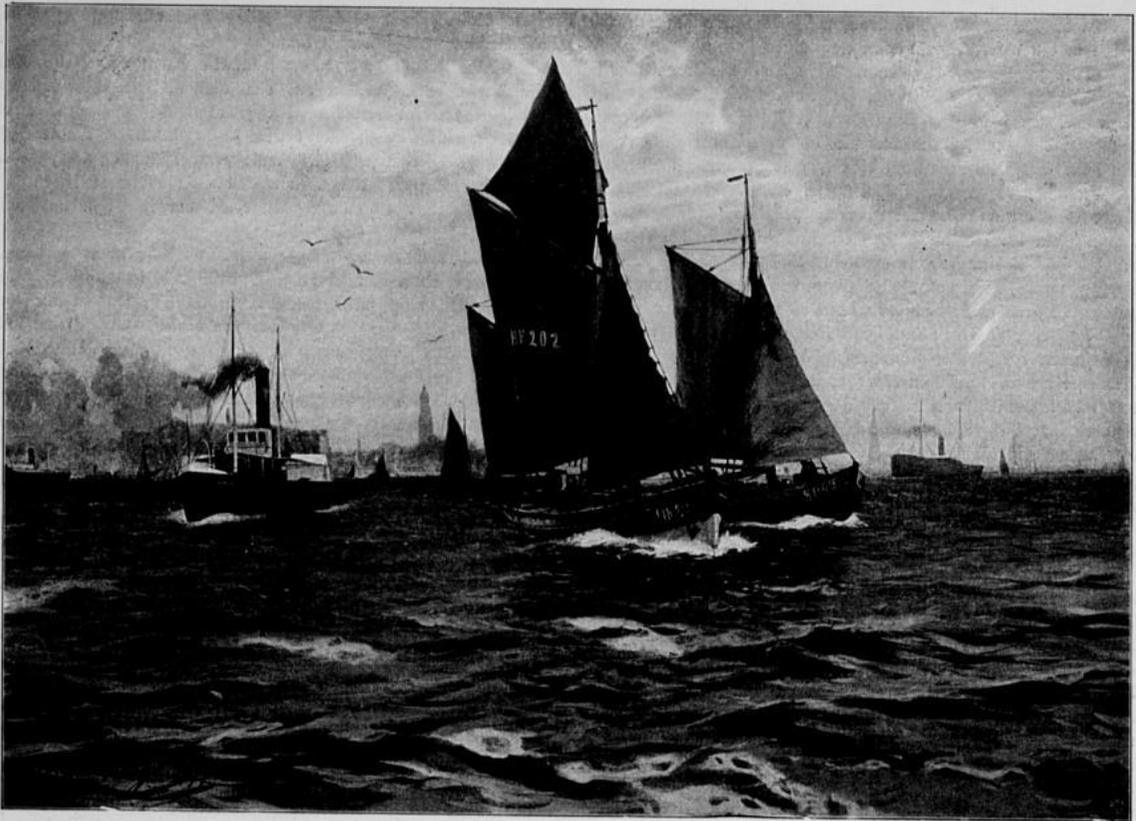
Von Wasserbaudirector M. Buchheister.

Unter den Sehenswürdigkeiten der Handels- und Hansestadt Hamburg nimmt der Hafen, insbesondere der Seehafen, unstreitig die erste Stelle ein. Hier entrollt sich das ureigenste Leben und Treiben der Seestadt, der internationale Verkehr von Personen und Waaren und das aus diesem entspringende lokale Transportgeschäft in seinen verschiedensten Formen. Zahlreiche Seeschiffe und unter ihnen die größten Fahrzeuge, Segler wie Dampfer, bieten dem betrachtenden Auge in den verschiedenen Theilen des Hafens einen imposanten Anblick. Man sieht sie theils an kräftigen Pfahlwerken mitten im freien Wasser der Rade und der Hafenbecken, theils an den landfesten Quais liegen, welche die Hafenbecken besäumen, während auf dem freien Strome sich die ankommenden und abwärtsgehenden Seeschiffe bewegen, entweder unter eigenem Dampf oder geschleppt von den diesem Zwecke dienenden Schleppdampfern des Hafens.

Die Erzeugnisse aller Welttheile birgt das Innere der ankommenden Segler und Dampfer, von denen die größten mehr als 1000 Eisenbahnwagen fassen an Raum und Gewicht. Was alles

sich aber dem Beschauer außer den Seeschiffen in größter Mannigfaltigkeit im Hafen darbietet, das dient mittel- oder unmittelbar der geschäftlichen Bewältigung der von den Seeschiffen beförderten Massen, insonderheit der Ent- und Beladung der Fahrzeuge selbst.

Ein mit seiner Fracht im Hafen ankommendes Schiff bedarf zunächst eines Liegeplatzes, wo es seine Waaren entladen, löschen, kann und es sei gleich bemerkt, daß es an demselben Platz oft auch seine Ladung für die Ausreise einnimmt. Ein Wechseln des Liegeplatzes findet seltener statt. Bei der Wahl des Liegeplatzes treten nun sogleich zwei charakteristische Fälle auf. Entweder nimmt das Seeschiff seinen Platz im freien Wasser, wo es sich an daselbst eingerammten, mächtigen Pfahlbündeln, den sogenannten Dückbalben, festlegen kann, oder es legt sich an die Quaimauer eines landfesten Seeschiffsquais. Je nach seinem Wunsche wird ihm ein Platz der einen oder anderen Art von der Hafenbehörde angewiesen, wobei darauf Rücksicht genommen wird, daß regelmäßig verkehrende Schiffe der verschiedenen Schifflinien, möglichst an einer und derselben Quai- und Dückbalbenstrecke zu liegen kommen.



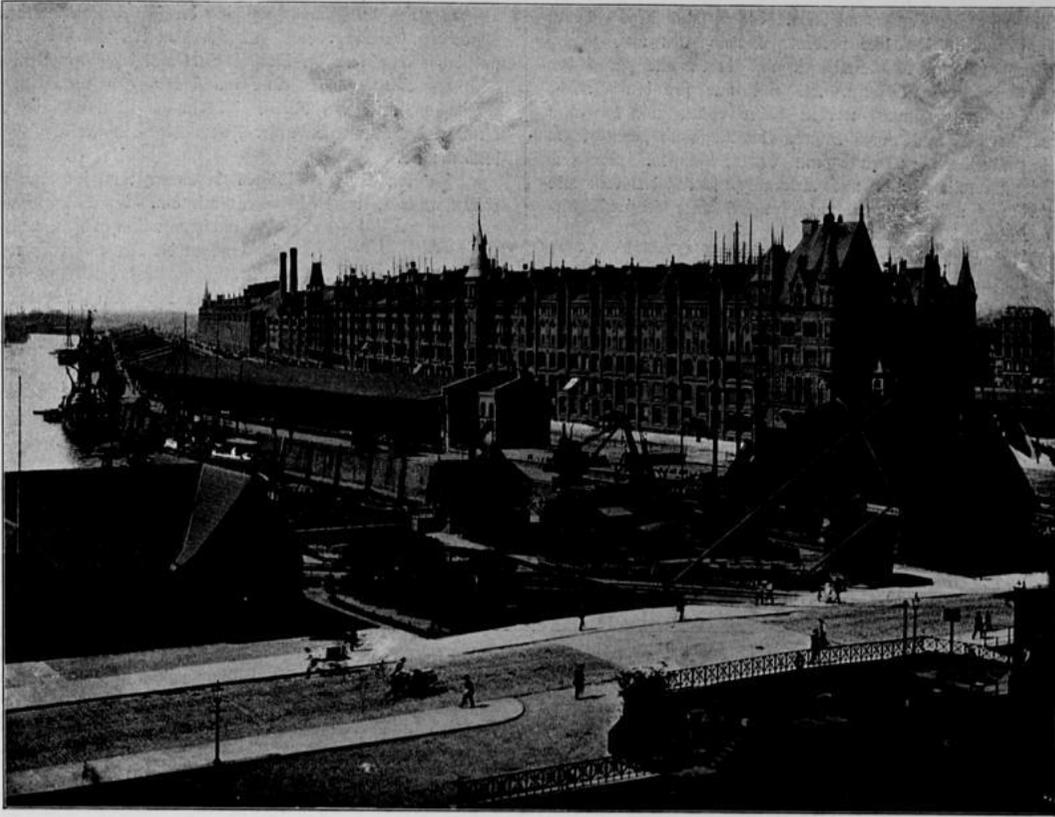
Auf der Elbe. Nach einem Aquarell v. Fr. Schwinge.

Der Liegeplatz im freien Wasser, seiner Natur nach einfach, bietet dem Seeschiffe nur die notwendigste Gelegenheit, seine Hafengeschäfte zu erledigen. Das Löschen und Laden in andere oder aus anderen Wasserfahrzeugen, was in der Regel nur durch Menschenkräfte mit Hilfe von Schiffswinden und nur seltener durch schwimmende Dampfwinden erfolgt, geht langsam von Statten. Das Schiff braucht zu seiner Ent- und Beladung eine Reihe von Tagen, hat dahingegen auch keine weiteren Hafengebühren für das Ent- und Beladen zu bezahlen. Einen solchen Liegeplatz benutzen fast ohne Ausnahme die Segelschiffe, bei denen die Zeit nicht so drängt, wie bei Dampfschiffen, aber auch letztere benutzen diesen einfachen Liegeplatz dann, wenn sie minderwertige Massengüter, die keine hohen Spesen vertragen, wie Kohlen etc., oder solche Waaren führen, deren Weiterbeförderung ausschließlich und unmittelbar auf dem Wasserwege erfolgt. Einen ganz anderen Character trägt der Liegeplatz am Quai. Hier stehen dem Seeschiffe die besten und ausgiebigsten Mittel zur schnellen und prompten Ent- und Beladung zur Verfügung. Auf der Quaimauer stehende fahrbare Dampfkräne, an deren Stelle bei den neuesten Anlagen elektrische Kräne treten, sorgen für die schnellste Beförderung der Waaren aus dem und in das Seeschiff; geräumige, auf der Quaifläche erbaute Schuppen dienen zum Sortiren der meistens an viele Empfänger bestimmten Waaren und zur kurzen Lagerung derselben, welche von hier aus per Bahn, mittelst Landfuhrwerk oder zu Wasser weiter befördert werden können. Diese mit den modernsten Mitteln der Technik ausgestatteten Quaianlagen werden von den Seedampfern mit werthvollerer Ladung benutzt, deren schnellere Beförderung auf See eine ebenso schnelle Abwicklung der Hafengeschäfte entsprechen muß, denn Verzinsung und Geschäftsgewinn eines Seedampfers sind abhängig von der Zahl der Reisen, die der Dampfer im Jahre macht. Die mit dem Seeschiffe ankommenden Waaren haben eine verschiedene Bestimmung. Sie werden entweder unmittelbar weiter befördert oder sie gelangen zunächst am Hafenplatz zur Lagerung. Zu Lande

erfolgt die Beförderung per Eisenbahn, zu welchem Zwecke die Quaianlagen meist hinter, zum Theil auch vor den Quaischuppen in ausgiebigster Weise mit Lade- und Rangirgeleisen ausgestattet sind, die in besonderen Rangirbahnhöfen zusammengeleitet und von hier aus an die in Hamburg einmündenden Eisenbahnlinien angeschlossen sind. Die Waarenbeförderung in die Stadt und ihre nächste Umgebung ist im allgemeinen gering, vorwiegend hierfür ist der Wasserverkehr, nur im Winter zu Eiszeiten gewinnt der Fuhrwerksverkehr an den Quais eine erhöhte Bedeutung. Letztere sind daher auch in ausreichender Weise mit Straßenanlagen versehen.

Die Weiterbeförderung der Waaren zu Wasser erfolgt in mannigfachster Weise. Zuerst interessiert hier die Waarenbeförderung innerhalb des Hafens und der Stadt selbst. Sie bildet für Hamburg ein charakteristisches und gut ausgebildetes Transportsystem, für welches kleine, kräftige Lastfahrzeuge, die sogenannten Schuten, denen man im Hafen und in den Canälen der Stadt überall begegnet, verwendet werden. Theils werden diese Schuten von einer oder zwei Personen mittelst langer Bootshaken vorwärts geschoben oder von kleinen Schleppdampfern geschleppt. Diese Schutenschiffahrt im Verein mit den für sie im Stadtgebiete angelegten zahlreichen Canälen, von denen die älteren „flethe“ genannt werden, hat Hamburg die hin und wieder gehörte Bezeichnung als nordisches Venedig verschafft. Thatsächlich wird mit Hilfe der Schuten der weitaus größte Theil des örtlichen Transportgeschäftes — auch des städtischen, den Hafen nicht tangirenden — befohrt.

Ein anderer Transport zu Wasser erfolgt mittelst der oberelbischen Flußschiffe, der sogenannten „Oberländer“, welche die Waaren elbaufwärts bis Prag und bis Berlin und Breslau tragen bzw. von dort heranbringen. Zur Beförderung nach dem unteren Theil der Elbe dienen wesentlich andere Fahrzeuge, die sogenannten „Ewer“, kleine, seetüchtig gebaute Segelschiffe, die dem maritimen Character der unterhalb Hamburg gelegenen Elbstrecke angepaßt sind, und hier sowohl wie an den benachbarten Seeküsten selbst bei



Freihafenlagerhäuser. Phot. v. Strumper &amp; Co.

schlechter Witterung verkehren können, während die für die Binnen-schiffahrt bemessenen oberelbischen Fahrzeuge nicht allzuweit unterhalb Hamburgs elbbwärts zu fahren wagen.

Endlich ist noch als ein sehr wesentlicher factor die Weiterbeförderung der von See eingeführten Waaren mittelst eines anderen Seeschiffes zu nennen, denn die in Hamburg von See ankommenden Waaren sind zum großen Theil gar nicht für Deutschland bestimmt, und es gelangt dieser Theil der Waaren nur in den Hafen, um von hier nach anderweitigen europäischen oder transatlantischen Ländern verfrachtet zu werden, theils sofort in seinem ursprünglichen Zustande, theils nach längerer Lagerung oder nachdem die Waaren fortirt und umgepackt worden sind oder eine Veredelung erfahren haben. Da aber die deutsche Zollgesetzgebung die weitaus meisten Waaren, die aus dem Auslande kommen, mit einem Eingangszoll belegt, so wurde mit Rücksicht auf den letztgenannten Verkehr, dem Hamburger Seehafen die Eigenschaft als Freihafen verliehen, weil die Bearbeitung, das Sortiren und das Veredeln der Waaren, sowie das Zusammenpacken derselben mit gleichartigen inländischen Waaren in der Zollstadt kaum durchführbar oder nur mit großen Opfern, welche den Großhandel und manche Industrien auf das schwerste betroffen haben würden, zu ermöglichen gewesen wäre.

Um eine solche Belastung, die einen Theil des Hamburger Handels den ausländischen Concurrenzhäfen überliefern hätte, zu vermeiden, wurde der Hamburger Hafen, mit Ausnahme geringer, localen Schifffahrtzwecken und zollinländischen Waaren dienender Theile, zum Freihafen ausgestaltet. Das ganze Hafenterrain, seine Land- und Wasserflächen, seine eigentlichen Hafenanlagen sowohl wie jene Theile, welche für Waarenspeicher, für Fabriken und Werften erforderlich waren und die Gelände, die für eine fernere Erweiterung der bestehenden Anlagen vorgesehen werden mußten, im ganzen ein Areal von 984 ha oder rund 10 qkm Größe wurde dementsprechend mit einer Zollgrenze umgeben, welche am Lande mit einer von Zollwächtern controllirten Planke und im Wasser mit schwimmenden

Pallisaden versehen und an den nach dem Jollinlande führenden Eingängen zu Wasser und zu Lande mit Zollabfertigungsstellen besetzt wurde. Damit aber die zum Jollinlande gehörenden Hamburgischen Elbstrecken und Gebietsheile untereinander und mit der Stadt einen vom Freihafenbezirk unabhängigen Verkehrsweg haben, ist ein Wasserweg geschaffen, welcher oberhalb der großen Elbbrücken vom Elbstrome abzweigt und sich am Baumwall unterhalb des Binnenhafens wieder mit demselben vereinigt. An diesem Canal, in seinem mittleren Theile Zollcanal genannt, schließen sich unterhalb die einzigen zollinländischen Seehäfen Hamburgs an, während oberhalb des Canals, jenseits der Elbbrücken, einige theils Zollzwecken dienende zollinländische Flußschiffhäfen für den oberelbischen Schifffahrtsverkehr liegen.

Nach diesen Darstellungen, die das wesentlichste über die Art des Geschäftsbetriebes im Hamburger Hafen enthalten, dürfte es nicht schwer fallen, die auf diese Art des Geschäftsbetriebes basirenden Hafenanlagen zu verstehen und zu übersehen. Schon die Flethe und Canäle der Stadt, die dem Fremden zunächst auffallen, sind als integrirende Theile des Hafens aufzufassen. In ihnen liegen zahlreiche Speicher der Hamburger Kaufleute und dienen zur Lagerung und Bearbeitung der Waaren, die ihnen mittelst der Schuten vom Seeschiff zugeführt werden. Außer diesen im Jollinlande belegenen Speichern liegen an einem südlich des Zollcanals ausgehobenen Canal die imposanten Blocks der Freihafenspeicher, welche, die beiden Ufer des Canals flankirend, die Blicke des Wanderers fesseln, welcher eine der über den Canal führenden Brücken überschreitet. Diese zum größten Theil von einer Actien-Gesellschaft, der Freihafen-Lagerhaus-Gesellschaft, verwalteten Speicheranlagen dienen im wesentlichen nur der zollfreien Lagerung von Waaren, denn nur in einzelnen derselben wird ein beschränkter Veredelungsbetrieb geführt. Diese Freihafenspeicher bedecken eine bebaute Grundfläche von mehr als 41 000 qm und enthalten im Keller und in 5 bis 7 Geschossen im Ganzen mehr als 242 000 qm Lagerfläche mit über 400 000 Tonnen (à 1000 kg)

Tragfähigkeit. Die Canäle, an denen diese Speicher liegen, haben in Erinnerung an den hier vordem gelegenen, von über 16000 Menschen bewohnten alten Stadtheil und dessen alte Fletche den Namen der letzteren erhalten. Sie sind nur für den Verkehr mit Flußschiffen bestimmt, werden daher ebenso wie die alten Speicher in der Stadt von Schuten bedient und stehen somit nur in mittelbarem Verkehr mit den Seeschiffen. Sie sind zur Zeit sämmtlich belegt und ausgenutzt, so daß das dringende Bedürfnis nach weiteren Lagerräumen im Freihafengebiet zur Niederlegung weiterer Wohnquartiere im Osten der jetzigen Anlage zwang, woselbst in allernächster Zeit neue Kanäle ausgehoben und weitere Speicher erbaut werden. Die Länge des jetzigen Freihafenspeicherquartiers beträgt etwa 1000 m, seine mittlere Breite etwa 100 m.

Das hier seine Nordgrenze an den Rand der Stadt heran erstreckende Freihafengebiet umfaßt von der Eisenbahnbrücke über die Norderelbe bis zum Baumwall beide Ufer des Elbstromes und diesen selbst, vom Baumwall abwärts nur noch das südliche Ufer und hat im Ganzen eine Länge von  $4\frac{1}{2}$  km bei einer mittleren Breite von  $2\frac{1}{3}$  km.

Seinem größten Theile nach umfaßt es die Seehäfen und deren Quais, von denen der erste und älteste, der Sandthorhafen, unmittelbar südlich der Freihafenspeicher zunächst der Stadt liegt. Diese älteste Anlage wurde im Jahre 1866 mit der nördlichen Uferstrecke, dem Sandthorquai, dem Verkehr übergeben.

Das südliche Ufer des Sandthorhafens, der Kaiserquai, bildet mit dem Dalmanquai, dem nördlichen Ufer des Grasbrookhafens, eine sogenannte Quaijunge und ebenso der südliche Quai des Grasbrookhafens, der Hübenerquai, mit dem am Elbstrom belegenem Strandquai. Diese Hafenanlagen, zusammen mit dem östlich davon gelegenen Magdeburgerhafen, und seinen Ufern bilden die älteren Theile der Hamburger Quaibauten und enthalten 21 Quaischuppen, nebst den dazu gehörenden Krahn-, Eisenbahn- und Straßenanlagen. Sie umfassen rund 25 ha Wasser- und 17 ha Landfläche, 4350 laufende m Quaimauern und etwas mehr als 64000 qm Quaischuppen. An der Spitze der Landzunge zwischen dem Sandthor- und Grasbrookhafen, am Kaiserhöf, befindet sich ein am tiefen Wasser belegener, also Seeschiffen zugänglicher Speicher mit rund 17 400 qm Lagerfläche, am Brookthorhafen ein, zweiter mit 15000 qm Fläche.

Die bisher beschriebenen in nächster Nähe der Stadt liegenden, also bequem zu erreichenden Anlagen, bestanden bereits vor dem sogenannten Zollanschluß Hamburgs und waren etwa 1885 vollendet. Zu dieser Zeit, als noch ganz Hamburg nebst den angrenzenden preussischen Städten Altona und Wandsbeck außerhalb der deutschen Zollgrenze lag, erstreckte sich im Niederhafen vor dem Ufer der „Vorsetzen“ und St. Pauli — hier wo allein die Stadt unmittelbar

an den tiefen Elbstrom grenzt — der Jahrhunderte alte einfache Rhedehafen Hamburgs und gewährte von den Höhen der Seewarte und des Geseestückens der Vorstadt St. Pauli jenen entzückenden Anblick des Mastenwaldes einer an Pfahlwerken vertäuten großen Schiffsflotte, wie auf älteren Bildern zu sehen ist und wie er Kennern der alten Hamburger Hafenanlagen immer in Erinnerung bleiben wird.

In den achtziger Jahren begannen nun jene umfassenden Veränderungen, welche in erster Linie durch den Zollanschluß veranlaßt, zugleich eine den Anforderungen der Neuzeit gerecht werdende Ausgestaltung des Hamburger Seehafens bezweckten. An der Nordseite des Elbstromes und zu Osten der älteren Hafenanlagen entstand der Baakenhafen mit seinen drei großen Quaianlagen, dem Versmannquai, dem Peterfen- und Kirchenpauerquai, die ihren Namen drei hochverdienten Hamburger Bürgermeistern verdanken.

Der Peterfenquai mit seinen vier mächtigen Schuppen von im ganzen über 30 000 qm überdachter Lagerfläche, ist der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrtgesellschaft verpachtet und wird von dieser selbst betrieben, während der Betrieb an sämmtlichen übrigen Quais in den Händen der städtischen Quaiverwaltung ruht. In der Nähe des Baakenhafens, etwas stromabwärts neben der alten Gasanstalt, ist ein größeres Gebäude, die sogenannten Passagierhallen, erbaut, welches als Abgangs- und Ankunftsstation für überseeische Passagiere und Auswanderer dient. Bemerkenswerth ist hier noch an der Ecke des Magdeburger- und Baakenhafens ein 7100 qm großer heijbarer Schuppen zur Aufnahme von Südfrüchten, insbesondere Apfelsinen, den die vereinigten Importeure dieser Waaren gepachtet haben.

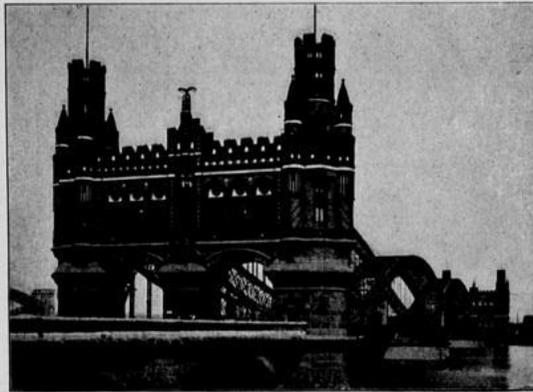
Dieser von acht Stück elektrischen Krähen bediente Schuppen ist für das Südfruchtgeschäft noch nicht ausreichend, es wird deshalb neben demselben noch in diesem Jahre ein annähernd gleich großer Schuppen errichtet werden.

Mit diesen Anlagen ist das Nordufer des Stromes vollständig ausgebaut, sämmtliche übrigen großen Hafenbecken liegen am südlichen Flußufer.

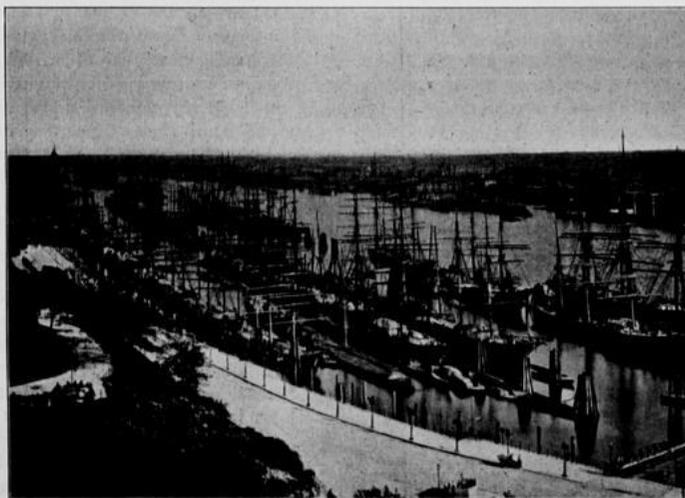
Hier ist vor allem der 300 m breite Segelschiffhafen mit dem Asia- und Amerikaquai zu nennen, dessen mit zwei mächtigen Pfahlreihen durchtheilte breite Wasserfläche der Hauptliegeplatz für Segelschiffe bildet; hier

hat der in früheren Zeiten am Niederhafen prangende Mastenwald seine neue Heimstätte gefunden. Bei der Einfahrt in den Segelschiffhafen, am Ufer der Elbe (Krahnhöf), befindet sich der größte Hebekrahn des Hafens, wie überhaupt aller Handelskräne der Welt, welcher eine Tragfähigkeit von 150 Tonnen oder 3000 Centnern besitzt und mit seinem 34 m hohem Gerüst die ganze Umgebung beherrscht.

Neueren Datums sind der auf den Segelschiffhafen flussabwärts folgende Hansahafen und der Indiahafen mit dem O'Swald, deu-



Die neue Elbbrücke. Phot. v. M. Pfeiffer.



Der Niederhafen, frühere Ansicht vom Stintfang. Phot. v. Stumpe & Co.

Australien, Indien und Afrikaquai, zum Theil noch ohne Schuppenbauten. Hieran reiht sich der in seinen Anfängen ältere mit sicherem Abschluß nach der Elbe zu verfehene Petroleumhafen. Stromaufwärts von dieser Seehafengruppe sind drei Flußschiffhäfen, der Moldau-, Saale- und Sprechhafen angeordnet, um der großen Zahl von „Oberländern“ die erforderlichen Liegeplätze zu gewähren.

Stromabwärts von diesen Hafenanlagen, westlich vom Petroleumhafen, bis zur westlichen Grenze des Freihafengebietes, erstreckt sich ein von Stromarmen, Kanälen und Flethen durchzogenes Gebiet, Kleiner Grasbrook und Steinwärder genannt, welches den auf das Freihafengebiet angewiesenen industriellen Anlagen, sowie einer Anzahl privater Lager- und Speicherschuppen und Speicher Platz gewährt. Insbesondere liegen hier auch die Schiffswerften mit ihren Schwimmdocks und Hellingen zum Bau und zur Reparatur von Schiffen. Als die bedeutendste sei die ganz im Westen liegende Werft von Blohm & Voß genannt, welche Einrichtungen für den Bau und die Reparatur der größten

Handels- und Kriegsschiffe besitzt und über 4000 Arbeiter beschäftigt.

Da innerhalb des Freihafengebietes das Wohnen im Allgemeinen verboten und nur für das notwendigste Aufsichtspersonal, Wächter etc. gestattet ist, so mußten für das Heer der in diesem Gebiete überall beschäftigten Schiffsarbeiter, Schiffsbauer, Quaiarbeiter, Beamten etc. ausgedehnte Einrichtungen zum Transport, Aufenthalt, zur Speisung etc. getroffen werden. Zahlreiche im Freihafengebiet und auch im Jollinlande vorhandene Landungsanlagen, welche dem Verkehr der kleinen Hafendampfer dienen, vermitteln eine möglichst bequeme Verbindung zwischen den einzelnen Hafentheilen, theils durch Quersfahrten, von einem Ufer zum anderen, theils durch Längs- und Rundfahrten,

welche fast sämtliche Punkte des Hafengebietes berühren. Für den Aufenthalt der Leute während der Arbeitspausen befinden sich auf jedem Quai und in jedem größeren Etablissement Aufenthaltsräume, außerdem aber sind allenthalben besondere Garfküchen, die sogenannten Volkskaffeehallen, errichtet, die von einer staatlich unterstützten Gesellschaft betrieben werden. Öffentliche und private Arbeitsnachweise vereinfachen das Verdingen der Arbeitskräfte.

Zum Schlusse mögen noch einige auf den gesammten Freihafen bezügliche Zahlenangaben das oben Gesagte weiter illustriren. Die gesammte Wasserfläche der künstlichen Hafenbecken beträgt 165 ha,

die Gesammtfläche der Seeschiffsquais 11 ha. Die Länge aller Quaimauern für Seeschiffe ist gleich 15 1/2 Kilometern und die 40 Stück Quaischuppen (ohne die im Bau begriffenen) haben eine Totallänge von 7 1/2 km und eine überdachte Grundfläche von rund 18 ha; 260 Stück fahrbare Dampfskräne (und 8 elektrische) von meist 2500 kg Tragfähigkeit, sowie 95 Handkräne sorgen für das Ent-

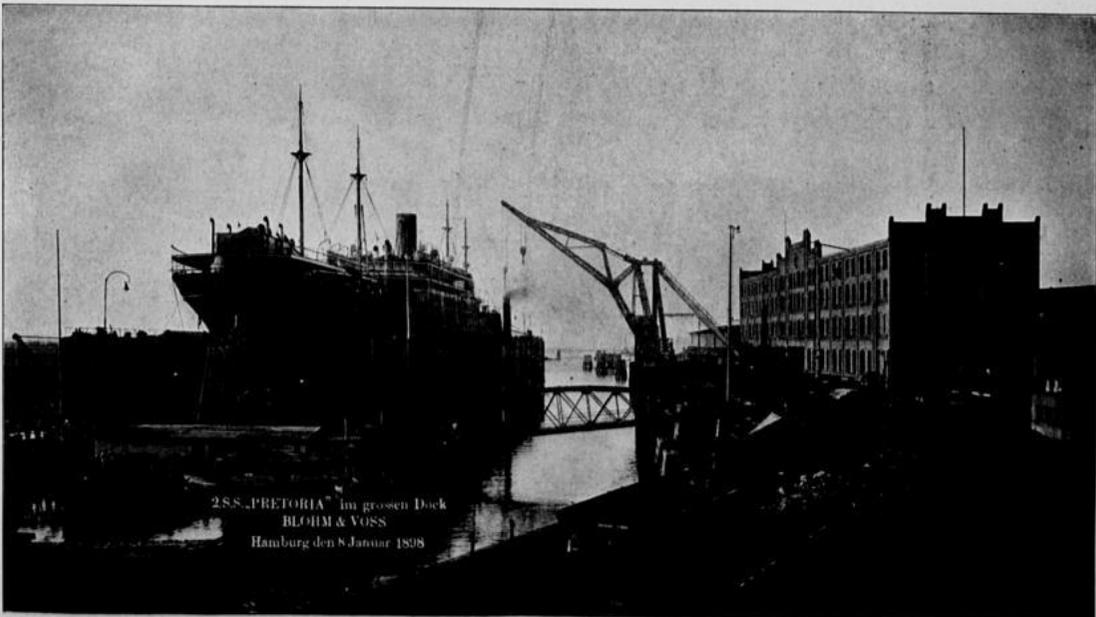
und Beladen der

Schiffe, wozu noch eine kleine Zahl fester Kräne für größere Lasten kommt, deren größter bereits genannt wurde. Der zweitgrößte von 50 Tonnen (1000 Centner) Tragfähigkeit befindet sich am Baakenhöft.

Etwa 58 500 lfdm. Eisenbahngleise liegen an den verschiedenen Quairecken, zu denen für Rangirgleise noch 47 500 lfdm., für Verbindungsgleise ca. 11 000 lfdm. und für Privatanschlüsse der Werften und industriellen Etablissements ebenfalls ungefähr 11 000 lfdm. hinzukommen, so daß im Ganzen innerhalb des Freihafengebietes und bis zum Anschlusse an die Staatsbahnhöfe rund 128 km Gleise liegen.



Segelschiffshafen. Phot. v. M. Priester.



S.S. „PRETORIA“ im grossen Dock  
BLOHM & VOSS  
Hamburg den 8. Januar 1898

Schiffswerft von Blohm & Voß.

Der in diesen Hafenanlagen sich abwickelnde Schiffahrtsverkehr möge durch folgende, den statistischen Ermittlungen für das Jahr 1896 entnommenen Angaben veranschaulicht werden. In dem genannten Jahre verkehrten 10 477 Seeschiffe mit zusammen rund 6 445 000 Register-Tons Tragfähigkeit im Hamburger Hafen; bis auf etwa 106 Schiffe mit ca. 150 000 Register-Tons gingen eben so viele Schiffe ab, als ankamen. Hiervon waren rund 28% Segelschiffe und 72% Dampfschiffe. Von den 10 477 Seeschiffen, die hier ankamen, waren 3557 mit 609 000 Register-Tons aus deutschen, 3513 mit 2 138 000 Register-Tons aus englischen (darunter 1160 Kohlendampfer mit 734 000 Register-Tons), 2111 mit 1 254 000 Register-Tons aus anderen europäischen und der Rest, 1510 Schiffe mit 2 464 000 Register-Tons, aus außereuropäischen Häfen hier angekommen, und es benutzten von allen diesen Schiffen 4033 Stück mit rund 3 286 000 Register-Tons, oder rund 40% aller Seeschiffe mit rund 50% aller Register-Tons, die Quaianlagen. Von der oberen Elbe verkehrten gleichzeitig rund 16 000 Fahrzeuge (Schleppfähne, Schleppdampfer,

Segelschiffe, Dampfschiffe) im Hafen, welche rund 5,6 Millionen Tonnen (à 1000 kg) Tragfähigkeit besaßen. Der Waarenverkehr im Hamburger Hafen belief sich für die Seeschiffahrt auf rund 10,4 Millionen Tonnen (à 1000 kg) im Werthe von rund 3,2 Milliarden Mark, wovon auf die Einfuhr 7,1 Millionen Tonnen und 1,7 Milliarden Mark und auf die Ausfuhr 3,3 Millionen Tonnen und 1,5 Milliarden Mark entfallen.

Der Seehafen von Hamburg ist bezüglich seines Verkehrs der größte Hafen des europäischen Festlandes. Und gerade jetzt ist der Handel und Verkehr Hamburgs in einem Maaße im Wachsen begriffen, daß nicht schnell genug weitere neue Hafen- und Quaianlagen geschaffen werden können. Auf dem großen südwestlichen Gelände des Freihafens, dem sogenannten Kuhwärder, welches für Hafenerweiterungen vorgesehen ist, werden zur Zeit zwei neue große Hafenbecken erbaut und die Zeit scheint nicht mehr fern, wo das jetzige Freihafengebiet nicht mehr ausreicht, sondern eine Erweiterung erfahren muß.



Maschinenhalle der Schiffswerft von Blohm & Voß.

## Aufmarsch zu den allgemeinen Eisenstabübungen.

Die Aufstellung zu den allgemeinen Eisenstabübungen erfolgt unmittelbar nach Beendigung des Festzuges. Turner, welche mit den vorderen oder mittleren Gruppen des Festzuges auf dem Festplatz einmarschieren, sind nicht gehalten, geschlossen die Beendigung des Festzuges abzuwarten, aber sie haben sich zu der ihnen von ihren Kreisturnwarten vor dem Auseinandergehen bekannt gegebenen Zeit (zwischen 3 und 4 Uhr) auf dem als Sammelplatz bestimmten, an der Südseite des Freiübungsplatzes gelegenen Spielplatz einzufinden.

Die geordnete Aufstellung erfolgt auf ein Trompetenzeichen. Die Stabturner ordnen sich, nachdem sie sich mit Stäben versehen, welche in die rechte Hand gestellt getragen werden, in 18 Stabreihen von Viererreihen, Gesicht gegen den Freiübungsplatz, nebeneinander in einem Abstand von 6 m von Säule zu Säule (8 m Abstand zwischen den ersten Rotten zweier nebeneinanderstehender Säulen). Die Aufstellungsplätze für die einzelnen Kreise werden durch Tafeln mit deutlicher Aufschrift gekennzeichnet. Die Aufstellungsplätze werden nach Bekanntgabe der genauen Teilnehmerzahl an den Festturnwart von diesem genau bestimmt und den Kreisturnwarten rechtzeitig mitgeteilt werden. Letztere bzw. deren Stellvertreter übernehmen das Aufstellen ihrer Kreise und haben die erforderlichen Anordnungen hinsichtlich der Reihenfolge der Gänge in ihrem Kreise zu treffen. Etwas noch weiter erforderliche Instruktionen an die Kreisturnwarte werden in der allgemeinen Kampfrichterweisung am Sonnabend, den 25. Juli bekannt gegeben.

Für jede der 18 Säulen übernimmt ein Mitglied des Hamburger Turnausschusses die Ueberwachung der Aufstellung und nach erfolgtem Vormarsch auch das Einrichten der Rotten. Ferner wird für je vier Reihen (sämtlicher 18 Säulen) ein Mitglied des Hamburger Turnausschusses das Ordneramt übernehmen.

Zur Erleichterung des Einrichtens werden in der Längsrichtung des Freiübungsplatzes 18 Bänder auf dem Erdboden befestigt mit einem Abstände von je 8 m, so daß jede rechte Flügelrotte nach erfolgtem Vormarsch an einem Längsband steht. Ebenso werden in der Querrichtung von 8 zu 8 m Bänder befestigt, so daß nach dem Aufmarsch jede erste von vier Reihen an einem Querbande steht. An der vorderen Seite und den beiden Längsseiten des Freiübungsplatzes werden in einem Abstände von 2 m Fähnchen eingesteckt, welche ein Mittel zur Einrichtung der einzelnen Rotten und Reihen gewähren sollen. Die Richtungsfähnchen für die ersten Reihen bzw. Rotten werden schwarz, für die zweiten weiß, für die dritten rot und für die vierten Reihen bzw. Rotten gelb sein.

Der Vormarsch auf den Freiübungsplatz geschieht nun in folgender Weise: die Ordner der 18 Säulen eilen vorwärts bis zum ersten Querband, und die Ordner der Reihen stellen sich in die Mitte je eines Querbandes. Ein Mitglied des Turnausschusses giebt nun mit der Stimme den Befehl: „Die erste Reihe vorwärts — marsch!“ und nach kurzer Pause, etwa nach 4 Schrittzeiten, den weiteren Befehl: „Die nächste Reihe vorwärts — marsch!“ u. s. w. Jede einzelne Reihe (damit sind immer die nebeneinanderstehenden Reihen der 18 Säulen gemeint) rückt also auf einen besonderen Befehl mit Richtung nach rechts auf den Freiübungsplatz. Die Ordner der Reihen, die auf der Mitte der Querbänder stehen, geben für jede der von ihnen zu ordnenden vier Reihen zur rechten Zeit den Befehl „Halt!“, so daß immer die erste Reihe am Querband und jede der drei anderen Reihen 2 m hinter der Vorderreihe steht. Die rechten Führer jeder Viererreihe halten sich beim Vormarsch genau am Längsbande. Jetzt eilen die Reihenordner auf den rechten Flügel ihrer ersten Reihe. Ein Trompetenzeichen bedeutet: „Stillgestanden und Achtung auf den Festturnwart!“ Nun wird das Öffnen der Reihen in folgender Weise vorgenommen: der Festturnwart erhebt die Fahne, und beim Senken derselben beginnen die linken Flügelrotten (alle Vierten jeder Reihe) aller 18 Säulen im Nachstellgang links seitwärts zu schreiten. Sie führen (in 12 Schrittzeiten) 6 große Nachstellschritte (1 Schrittgleich 1 m) links seitwärts aus, und zwar beim Senken der Befehlsfahne den Seitritt und beim Heben den Schlußtritt. Das Schreiten geschieht im langsamen Marschschritt. Erst nachdem die linken Flügelrotten diese Bewegungen vollendet haben, machen unter derselben Befehlsweise die dritten Rotten 4 große Nachstellschritte und darauf

die zweiten Rotten 2 große Nachstellschritte links seitwärts. Beim Öffnen der Reihen ist auf genaue Richtung nach vorn und darauf zu achten, daß die Turner der ersten von je vier Reihen genau an dem Querbande bleiben und die übrigen beim Seitwärtschreiten sich genau 2 m vom Vordermann entfernt halten.

Auf ein Trompetenzeichen erfolgt das Ablegen der Kleider. Die Turner legen bei festem Stand der Füße den Stab nieder, nehmen Jacke und Kopfbedeckung in die Hände, schreiten in die Vorschrittstellung links, wobei der rechte Fuß seinen Platz nicht verlassen darf, legen die Kleider genau 1 m vor sich nieder, führen einen Schlußtritt links an den rechten Fuß aus und nehmen den Stab zur Tiefwaghalte vorlings mit Rißgriff (Rißgriffs an beiden Enden wagrecht vor den Oberschenkeln); nun darf Ruhestellung (bequeme Stellung) angenommen werden, wobei ein Fuß seinen Platz nicht verlassen darf.

Bei den nun folgenden Stabübungen achte jeder Turner darauf, daß er genau 1 m hinter seinen abgelegten Kleidern bleibe. Geschieht dies, dann muß während der ganzen Dauer der Stabübungen die Richtung eine vorzügliche bleiben. Die auf der Dorturnertribüne in gleicher Stellung wie die übrigen Stabturner stehenden Dorturner turnen nun die beiden Übungen der ersten Folge in Haltausführung vor. Jetzt erfolgt ein Trompetenzeichen, welches „Stillgestanden und Achtung auf den Festturnwart!“ bedeutet. Dieser hebt die Fahne hoch und führt mit derselben ein Kreisschwingen rechts aus der Hochhalte durch die Tiefhalte zur Hochhalte aus. Gleichzeitig ertönt ein Glockenschlag von den vier auf dem Freiübungsplatz angebrachten elektrischen Glocken. Auf dieses Fahnen- und Glockenzeichen wird die erste Bewegung der ersten Folge ausgeführt. Jede folgende Bewegung erfolgt auf dasselbe Fahnen- und Glockenzeichen. Falls jedoch die Fahne von den Turnern nicht gesehen werden kann, wie 3. B. vor der 2., 4. und 6. Bewegung der ersten Folge, hat die Ausführung nur auf das Glockenzeichen hin zu erfolgen. Bei der Haltausführung verharren die Turner in der vorgeschriebenen Stellung so lange, bis der Befehl (Fahne bzw. Glocke) zur Ausführung der folgenden Bewegung gegeben wird. Nachdem nun die 1. und 2. Übung der ersten Folge einmal in Haltausführung geübt sind, wird auf das Senken der Befehlsfahne Ruhestellung angenommen (der eine Fuß fest). Die Augen bleiben auf die Dorturnertribüne gerichtet. Die Dorturner üben nun die beiden Übungen der ersten Folge im  $\frac{1}{4}$  Takt (d. i. im Takt mit je drei Zwischenpausen) vor. Das hierauf erfolgende Hochheben der Befehlsfahne bedeutet: „Stillgestanden und Achtung auf den Festturnwart!“ Auf das Kreisschwingen beginnt nun die rhythmische Ausführung der ersten Folge im  $\frac{1}{4}$  Takt. Im ersten Viertel (der ersten Taktzeit) erfolgt die Ausführung der betreffenden Bewegung; während der folgenden  $\frac{3}{4}$  Takte (3 Taktzeiten) verharren die Turner in der eingenommenen Stellung. Die rhythmische Darstellung wird unterstützt durch das Kreisschwingen der Befehlsfahne, indem dieselbe im ersten Viertel (der 1. Taktzeit) nach rechts und unten gesenkt, im zweiten Viertel (der 2. Taktzeit) nach links und oben gehoben und während des 3. und 4. Viertels (der 3. und 4. Taktzeit) in der Hochhebbhalte gehalten wird, und ferner durch vier Glockenschläge, von denen der erste tiefere gleichzeitig mit der Bewegung ertönt und die drei folgenden höheren in der Ruhepause erfolgen. In derselben Weise wird nun die 2., 3. und 4. Übungsfolge je einmal in Haltausführung und je einmal in rhythmischer Ausführung zur Darstellung gebracht. Darauf werden sämtliche vier folgen hintereinander in tafelmäßiger Ausführung von den Dorturnern vorgeturnt und dann von der Masse in derselben Weise einmal ausgeführt.

Auf ein weiteres Trompetenzeichen erfolgt das Anlegen der Kleider. Der Stab wird in die rechte Hand gestellt. Der Festturnwart erhebt die Fahne. Die Turner stehen still. Auf das Senken der Fahne schreiten die 2., 3. und 4. Rotten zu gleicher Zeit im Nachstellgang rechts seitwärts (Fahnenzeichen wie beim Öffnen) zu geschlossenen Viererreihen. Darauf erfolgt auf ein Senken der Fahne nach dem Takte der Musik der Aufmarsch durch  $\frac{1}{2}$  Windung links (Gegenzug links) der einzelnen Säulen. Die Auflösung geschieht ohne besonderen Befehl auf dem Spielplatz, wo auch die Stäbe ordnungsmäßig abgelegt werden.

# Allgemeine Stabübungen.

## a. Allgemeine Bemerkungen.

Die allgemeinen Eisenstabübungen für das IX. Deutsche Turnfest in Hamburg umfassen vier folgen mit je zwei Uebungen, jede der Uebungen mit acht Bewegungen. Jede Uebung wird nach erfolgtem Vorturnen durch die auf der Befehlsribüne stehenden Vorturner nach Fahnen- und Glockenzeichen einmal als Haltausführung und dann sofort in Tactausführung ( $\frac{1}{4}$  Tact in Marschzeitmaß) geübt. Sind die zwei Uebungen einer Folge ausgeführt, so werden beide Uebungen der betreffenden folge, jedoch ohne vorhergehendes Vorturnen, in Tactausführung durchgeturnt. Zum Schlusse werden sämtliche vier folgen unmittelbar nacheinander in Tactausführung zur Darstellung gebracht. Sämtliche Uebungen werden aus der Grundstellung „Stillgestanden, Stab ristgriffs an beiden Enden wagerecht vor den Oberschenkeln“ (fig. 6) ausgeführt und enden je mit der 8. Bewegung in eben dieser Stellung. Bei den Ausfällen erfolgt ein Kopfdrehen nach der Ausfallseite (vergl. fig. 1).

## b. Die Uebungen.

Länge der Eisenstäbe 90 cm, Durchmesser 23 bis 24 mm.



fig. 1.



fig. 2.



fig. 5.

### I. folge. Erste Uebung.

1. Bew.: Ausfall l. seitwärts, Stab Seitsschwingen (=heben) l. (fig. 1);
2. Bew.: Schlusstritt l., Stab mit Kreisschwingen durch die Ausgangshaltung in die Hochhebbalte (fig. 2);
3. Bew.: Rumpfvorbeugen, Stab Vortiefschwingen — Beine gestreckt, Kopf zwischen den Armen (fig. 3);
4. Bew.: Rumpfstrecken, Stab Vorhochschwingen (fig. 4);
5. und 6. Bew.: Wie 3. und 4. Bewegung;
7. Bew.: Tiefes Kniebeugen, Stab Abschwingen in die Vorhebbalte — Stab in Schulterhöhe (fig. 5);
8. Bew.: Zur Grundstellung (fig. 6).

### Zweite Uebung.

Widergleich mit der ersten Uebung.



fig. 4.



fig. 5.



fig. 6.



fig. 7.

## II. folge.

### Erste Uebung.

1. Bew.: Ausfall l. seitwärts, Stab Seitsschwingen (=heben) l. (fig. 1);
2. Bew.: Schlusstritt l., Stab mit Kreisschwingen durch die Ausgangshaltung in die Hochhebbalte (fig. 2);
3. Bew.: Rumpffitbeugen l., Stab (mit Kreisen l.) über l. seitwärts und durch die Ausgangshaltung r. Seithochschwingen — mit dem Stabschwung beginnen — (fig. 7);
4. Bew.: Rumpfstrecken, Stab mit Kreisen auf demselben Wege zurück in die Hochhebbalte (fig. 4);
5. und 6. Bew.: Wie 3. und 4. Bew.;
7. Bew.: Tiefes Kniebeugen Stab Abschwingen in die Vorhebbalte (fig. 5);
8. Bew.: Zur Grundstellung (fig. 6).

### Zweite Uebung. Widergleich mit der ersten Uebung.



fig. 8.



Fig. 9.



Fig. 10.



Fig. 11.



Fig. 12.

## III. folge.

## Erste Uebung.

1. Bew.: Ausfall l. seitwärts, Stab Seithochschwingen (-heben) l. (Fig. 8);
2. Bew.: Schlußtritt l., Stab mit Kreisschwingen durch die Ausgangshaltung in die Hochhebbalte (Fig. 2);
3. Bew.: Rumpfdrehen l., Stab (mit Kreisen) über r. seitwärts und durch die Ausgangshaltung Rückschwingen l. — r. Arm gebeugt, r. Hand an l. Schulter, l. Arm gestreckt wagerecht rückwärts (Fig. 9 Vorderansicht, Fig. 10 Seitenansicht);
4. Bew.: Rumpfrückdrehen, Stab mit Kreisen auf demselben Wege zurück in die Hochhebbalte (Fig. 4);
5. und 6. Bew.: Wie 3. und 4. Bewegung;
7. Bew.: Tiefes Kniebeugen, Stab Abschwingen in die Vorhebbalte (Fig. 5);
8. Bew.: Zur Grundstellung (Fig. 6).

## Zweite Uebung.

Widergleich mit der ersten Uebung.

## IV. folge.

## Erste Uebung.

1. Bew.: Ausfall l. seitwärts, Stab Seithochschwingen (-heben) l. (Fig. 8);
2. Bew.: Schlußtritt l., Stab mit Kreisschwingen durch die Ausgangshaltung in die Hochhebbalte (Fig. 2);
3. Bew.: Rumpfschrägvorbeugen l., Stab (ohne Kreisen) Seitabschwingen l. mit Unterlegen unter den r. Arm — l. Hand unter die r. Schulter, r. Hand vor die l. Fußspitze (Fig. 11 Vorderansicht, Fig. 12 Seitenansicht);
4. Bew.: Rumpfstrecken, Stab (ohne Kreisen) Zurückschwingen in die Hochhebbalte (Fig. 4);
5. und 6. Bew.: Wie 3. und 4. Bewegung;
7. Bew.: Tiefes Kniebeugen, Stab Abschwingen in die Vorhebbalte (Fig. 5);
8. Bew.: Zur Grundstellung (Fig. 6).

## Zweite Uebung.

Widergleich mit der ersten Uebung.



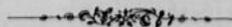
## Vater Jahn als Erzieher.

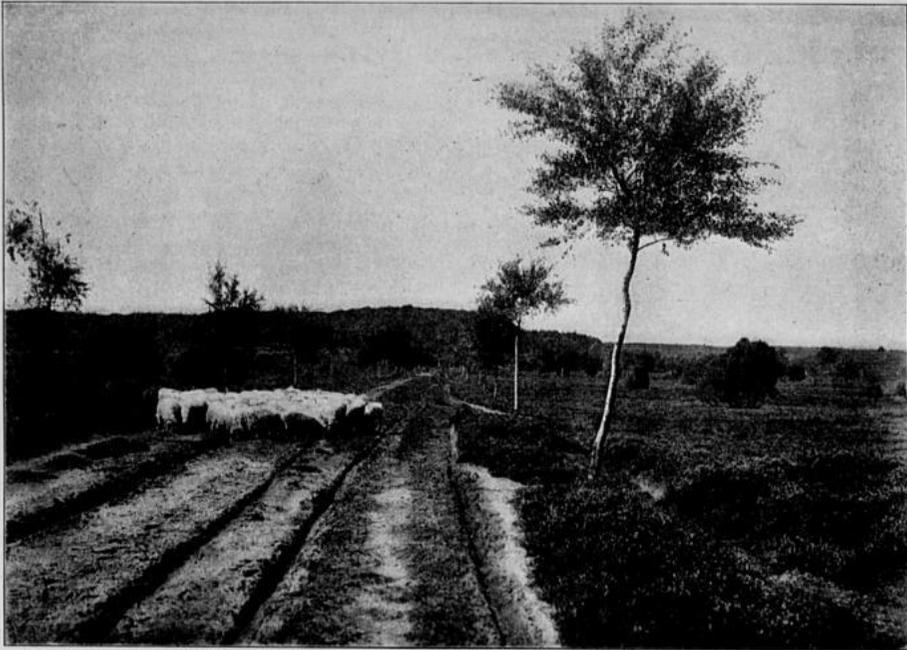
**D**as macht mich gewiß nicht bei Ihnen beliebt,  
Wie hab' ich die edle Turnkunst geübt.  
Zwar hab' ich als Junge mitturnen gemußt,  
Doch war mir das Lernen mehr Arbeit als Lust.  
Am Bueghausmarkt in die Schule ich ging,  
Da stand so ein Reck und man's ähnlich Ding.  
Da habe ich oft mit den andern Jungen  
Mick, doch nicht zum Meister, hinaufgeschwungen.  
Ich habe mich kletternd vom Boden entfernt,  
Doch leider nicht mehr als das Fallen gelernt.  
Das Fallen fällt einem auch schließlich sauer,  
Und Beulen erquicken nicht auf die Dauer.  
Da turnte ich denn in das Leben hinein —  
Es kamen die Sorgen, die waren nicht klein.

Es kamen die Sorgen, die waren groß,  
Oft fiel mir Enttäuschung statt Glück in den Schooß.  
Das Glück zu erreichen durch Dauerlauf,  
Ist nicht gut möglich, ich gab es auf.  
So klimmte ich langsam denn empor,  
Mick frent's, daß ich nicht die Kraft verlor.  
Und rutschte ich an der Stange nieder,  
Versuchte ich's wieder und immer wieder.  
So hab' ich das Bisshen gut angewandt,  
Das ich vom Turnen noch hab' gehant.  
Viel leichter wär' mir geworden das Leben,  
Hätt' ich das Turnen nicht aufgegeben.  
Hätt' ich frisch, fröhlich, fromm und frei  
Geübt die edle Turnerei.

Das möge sich jeder Junge merken  
Und turnend sich für das Leben stärken!

Julius Stettenheim.





Heidweg.

## Die Lüneburger Heide.

Illustrationen nach Aufnahmen von Dr. Einde.

**I**s ist eine gute Einrichtung, daß unsere großen deutschen Turnfeste abwechselnd in allen Theilen des deutschen Reiches abgehalten werden und uns so die Gelegenheit bieten, nicht nur die Stammesgenossen, sondern auch ihr Land kennen zu lernen. Erst aus der Kenntniß von Land und Leuten, kann sich das Verständniß ihrer Eigenart herausbilden, erst daraus wieder die Achtung dieser Eigenart, an der es leider noch immer in weiten Kreisen mangelt. Sind wir in Deutschland erst dahin gelangt, daß wir den noch hervortretenden Stammeseigentümlichkeiten Verständniß entgegenbringen, statt ihnen nur Stoff zu faden Scherzen oder blinder Abneigung zu entnehmen, so werden wir einen großen Schritt zur wirklichen Einigung der so grundverschiedenen deutschen Stämme gemacht haben.

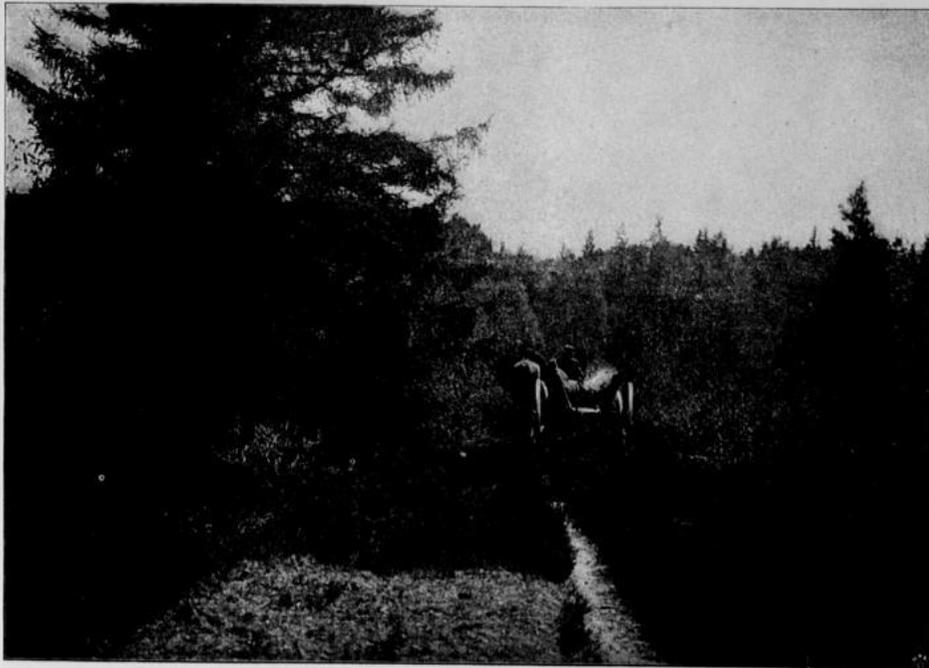
In diesem Jahre sollen die deutschen Turner nun nach Hamburg pilgern. Aber zum Verständniß der Hamburger reicht es nicht aus, wenn der Besuch sich nur auf den kleinen Bundesstaat Hamburg beschränkt. Er muß sich auch ausdehnen auf die umliegenden Landschaften und ihre Bewohner, deren Vorort Hamburg seit langen Jahrhunderten ist. Mit einem Worte, der Besuch der Turner gilt in Wirklichkeit dem niederdeutschen Stamme, der zum ersten Male die Ehre hat, die ganze deutsche Turnerschaft in seiner Mitte zu sehen. Die Hamburger selbst können ja nicht als Stamm angesehen werden, wie die Bayern oder Schwaben. Wirklich alte Hamburgische Familien giebt es kaum. Seitdem Hamburg als Hansestadt in die Geschichte eintrat, sind seine Söhne hinausgewandert in die weite Welt, um den Handel zu pflegen und auszubreiten. Hamburgs Volksthum ergänzte sich immer wieder aus den umliegenden Ländern, zumal aus den stammverwandten niederdeutschen Gauen. Manches angesehenen Bürgermeisters und Senators Wiege hat nicht in Hamburg gestanden. Aber gerade aus dieser glücklichen Verschmelzung mit frischen stammesverwandten Elementen nahm Hamburg die Kraft, durch lange, trübe Jahrhunderte hindurch seine Unabhängigkeit zu wahren, um sie jetzt, unter dem Schutze des neuen deutschen Reiches, dem gesammten deutschen Volke nutzbar zu machen, als seine erste Handelsstadt, als sein Ausfallsthor zur Eroberung des Weltmarktes. Unter den Gauen aber, aus denen Hamburg seine Kraft zog, steht nicht in letzter Linie die „Lüneburger Heide.“

Die Lüneburger Heide umfaßt das Land zwischen der Elbe, von Hügacker bis Harburg, und der Aller, von ihrer Quelle bis zur Mündung in die Weser. Sie ist der letzte Ausläufer des uralisch-karpathischen Höhenzuges, in zwei Abschnitte getheilt durch die in ihrer Südostecke entspringende Ilmenau und durchweg ein hügelndes mit steilen Abfall zur Elbe, dagegen flacher Abdachung zur Aller.

Zur Zeit der Völkerwanderung wohnte in diesem Gebiete der Stamm der Varden. Man nimmt an, daß er zu Beginn unserer Zeitrechnung von der cimbrischen Halbinsel dahin eingewandert und den auf letzterer verbliebenen Stämmen der Angeln und Sassen verwandt war. Jedenfalls hielten die Varden mit den genannten Stämmen enge Beziehungen aufrecht, auch als sie durch die Wechselfälle der Völkerwanderung räumlich weit getrennt waren, die einen in Italien, die andern in England, und diese Beziehungen dauerten so lange es überhaupt ein Vardenland gab. Für die Bedeutung und Begabung der Varden spricht mehr als Alles jener große Zug, der sich unter hardischer Führung und hardischem Namen gegen Ende des 4. Jahrhunderts nach Südosten in Bewegung setzte und nach einer wechselvollen und ruhmreichen Wanderung von 200 Jahren unter König Alboin das Longobardenreich in Oberitalien gründete. Zwei Jahrhunderte bestand dies Reich, bis 744 Karl der Große ihm ein Ende bereitete.

Ueber die im alten Vardenlande an der Ilmenau Verbliebenen weiß die Geschichte der nächsten Jahrhunderte nichts zu berichten. Von Osten her waren die Wenden ins Land gedrungen und hatten die Varden bis zur Ilmenau zurückgetrieben, welche dann Jahrhunderte lang die Grenze zwischen Germanen und Slaven bildete. In jener Zeit scheint auch die Vorherrschaft im Vardenlande sächsischen Großen zugefallen zu sein, denn als im 8. Jahrhundert Karl der Große nach Norddeutschland vordrang, nahmen die Varden als Mitglieder des Sachsenbundes Theil am Kampfe und erst dann konnte Karl der Große sich den Sieg zuschreiben, als er bis zur Hauptstadt der Varden, Bardowick, vorgedrungen war. 785, 11 Jahre nach der Zertrümmerung des Longobardenreiches in Italien, nahm Karl der Große in Bardowick auch die Huldigung der Varden entgegen.

Als Ludwig der Deutsche 852 aus den niederdeutschen Gauen



Heidweg, Motiv zwischen Hantsdter Wald, Buchholz und Schägendorf.

das Herzogthum Sachsen errichtete, wurde auch das Land der Varden, als Vardengau, diesem zugetheilt. Als dann die Sachsenherzoge 100 Jahre später zur deutschen Königswürde auch die römische Kaiserwürde erwarben, belehnten sie mit dem Herzogthum Sachsen das hauptsächlich im Vardengau begüterte Geschlecht der Billunger. Von diesen erbten es wiederum ein Jahrhundert später die Welfen. Unter den Billungern und Welfen spielte der Vardengau in der Geschichte des 10, 11 und 12 Jahrhunderts eine hervorragende Rolle. Den Varden und ihren Herzogen vor allen, ist die Zurückdrängung der Slaventhum, die Eroberung des Obotritenlandes bis zur Oder, sowie dessen Germanisirung zu verdanken.

Mit dem Sturze Heinrich des Löwen und der Zerstückelung des Herzogthums Sachsen, welches er zur höchsten Macht erhoben hatte, schwand auch die Bedeutung des Vardengaus dahin. Volkswirtschaftlich war der Niedergang schon vorbereitet worden durch den allmählichen Uebergang des Grenzhandels zwischen Germanen und Slaven an Lübeck und Hamburg und besiegelt wurde er durch die Zerstörung seines uralten Handelsemporiums Bardowick. Zwar wurde aus dem Vardengau allein bald darauf ein neues Herzogthum Lüneburg unter Führung der angestammten Welfen errichtet, aber dieses konnte unter schwachen Regenten und unaufhörlichen Erbtheilungen nie wieder zu besonderer politischer Bedeutung gelangen. Auch als in neuerer Zeit die welfischen Länder wieder vereinigt waren, zu den Zeiten des Kurfürstenthums und Königreiches Hannover, konnte das Land wegen des Vorwiegens ausländischer Interessen bei seinen Regenten nie wieder zu dem ihm gebührenden Einflusse in Deutschland gelangen. Erst seit 1866 darf das so tüchtige Volk des alten Vardengaus an der Entwicklung der deutschen Angelegenheiten wieder thätig und erfolgreich mitwirken.

Ob der Name „Heide“ in alten Zeiten der Wirklichkeit entsprach, kann bezweifelt werden. Nach den noch vorhandenen Urkunden steht es fest, daß zahlreiche Höfe und Dörfer im Laufe der Zeit eingegangen sind und daß Neuanfiedlungen in derselben Zeit nicht stattgefunden haben. Man findet jetzt bei Rodungen alten Kulturboden an Stellen, die, soweit die Urkunden reichen, nie bebaut waren. Auch die Volkszahlen, welche die Geschichte uns überliefert hat, — die 4500 Sachsen, welche Karl der Große bei Verden hinfischlachten ließ, die 10000 Familien, welche er ins Frankenland verbannte, die Tausende, welche in jenen langjährigen und erbitterten

Kämpfen zu Grunde gegangen sein müssen — lassen darauf schließen, daß das Land zu jener Zeit stärker bevölkert, also auch besser kultivirt gewesen sein muß, als in neuerer Zeit. Die zweihundertjährigen Kämpfe mit den Slaven und zum Schlusse die Kolonisirung der eroberten Länder, mögen schließlich den Vardengau entvölkert und der Sturz des angestammten Herzogthums seinen Wohlstand und seine Kultur vernichtet haben. Die Zustände im Herzogthum Lüneburg waren nicht dazu angethan, darin Wandel zu schaffen, und der 30jährige Krieg vollendete den Ruin. Bald dachte kein Mensch mehr daran, daß einst von der „Heide“ aus die Geschichte Deutschlands entscheidend beeinflusst worden waren. Das arme, verödete Heidegebiet war zum Gespötte geworden und jeder, der es durchkreuzen mußte, bekreuzte sich. In jener Zeit mag der Name „Lüneburger Heide“ entstanden sein.

Seitdem es Eisenbahnen giebt, sind auch für die Heide bessere Zeiten angebrochen. Langsam, aber stetig hob sich die Kultur und wuchs die Bevölkerung. Weite Strecken wurden unter den Pflug genommen und wenig ahnt der durch die üppigen Fluren des Wendlandes und östlichen Ilmenaugebietes schreitende Wanderer, daß vor wenigen Jahrzehnten dort noch meistens Wildniß war. Nur wenig Oedland ist jetzt noch anzutreffen. Was sich zum Ackerlande nicht eignete, wurde den fiskalischen Waldungen, unter denen vor Allen die uralte Gohrde, das Jagdrevier der wendischen Dynastien, der Welfen und jetzt der Hohenzollern herorraht, einverleibt.

Das Hügelland westlich der Ilmenau dagegen trägt noch fast unverändert den Charakter der Heide zur Schau. Nur in der Nähe der Bahnen ist es ernstlich in Cultur genommen und macht auch in jedem Jahre weitere Fortschritte. Im Mittelpunkte, einem Gebiete von mehr als 1000 Qkm., ist der Ackerbau noch von geringer Bedeutung. Nicht am Boden liegt die Schuld, denn es ist in der Heide noch sehr viel Land, welches gute Früchte tragen würde, sondern an der Größe der Höfe und dem Kapitalmangel ihrer Besitzer, welche nicht im Stande sind, die zur raschen Urbarmachung erforderlichen größeren Geldsummen aufzubringen, sowie an den fehlenden Verkehrswegen und Bahnen. Würde das deutsche Großkapital, etwa unter Führung unserer leitenden Landwirte, sich der Heide annehmen, so könnte sie in wenigen Jahrzehnten ein ganz anderes Bild bieten. Als 1864 der dänische Staat seine reichsten Provinzen verloren hatte, bildeten patriotische Männer die dänische Heidegesellschaft in der Ab-



Kloster Medingen.

sicht, den mittelaltischen Heiderücken, der sich im Charakter nicht wesentlich von der Lüneburger Heide unterscheidet, zu kultivieren. 1866 begann die Gesellschaft ihre Arbeiten und 1896 waren von den etwa 9000 Qkm. Oedland, welche Jütland 1866 enthielt, bereits 5000 kultiviert. Im deutschen Reiche steht leider Ähnliches nicht in Aussicht. Man erwartet alles vom Staate und dieser kann natürlich bei der Fülle der ihm gestellten Aufgaben nur langsam und stückweise vorgehen. So hat denn der preussische Staat zwar auch die Kultivierung der Heide in sein Programm aufgenommen, aber nur mit dem Ziele, die Forsten zu vermehren. Er kauft nicht nur Oedland, sondern auch Höfe mit Ackerland, um sie in Wald zu verwandeln und an die Stelle der freien Bauern treten Holzarbeiter. Neben dem preussischen Staate arbeitet auch die hannoversche Klosterkammer, welche nach der Reformation aus dem Gute der säcularisierten Stifte und Klöster gegründet wurde, in derselben Richtung und mit großem Nachdrucke, da sie über sehr reiche unverwendete Mittel verfügt.

Neben den Heideflächen spielt gegenwärtig also der Wald im Mitteltheile der Lüneburger Heide eine Hauptrolle. Von den Staatsforsten umfaßt der Garlstorfer Complex etwa 1000, die Raubkammer 2000, die Neucultur Oerrel 5000 und der Läß 6000 Ha. Außerdem besitzt die Klosterkammer noch mehrere tausend Ha. meist junger Bestände und nebenher nimmt auch auf der Bauernheide die Bewaldung zu. Jeder Staatsforst ist umgeben von Bauernwäldern, die unter seinem Schutze emporgewachsen sind. Früher wurde dieser Anuwuchs niedergehalten durch die großen Heidschnuckenheerden, welche das ganze Jahr hindurch die Heide abweideten. Jetzt, wo unter dem Drucke niedriger Wollpreise die Schafzucht stark abgenommen hat, kann der Wald sich freier entwickeln und große Strecken, welche vor wenigen Jahrzehnten noch kahle Heide zeigten, sind jetzt schon mit lichteim Walde, Birken und Tannen, besetzt. So wie hier steht es auch mit den übrigen Bauernwäldern: sie wachsen ohne alle Pflege heran. Alle 7 Jahre haut der Bauer heraus, was schlagbar erkeint. Im Uebrigen läßt er den Wald für sich selbst sorgen.

Große Sorgfalt widmet der Heidebauer dagegen den vielen kleinen Wasserläufen der Heide, mittelst welcher er nicht nur eine sehr ausgedehnte Rieselwiesenkultur betreibt, sondern neuerdings auch eine umfangreiche und einträglichste Fischzucht ins Leben gerufen hat. Die Anregung, welche ihm dazu durch den Vorgang der Provinzialbehörden und der sehr patriotischen landwirthschaftlichen Vereine der Heide zu Theil geworden ist, soll dankbar anerkannt werden. Im

Uebrigen kommt in der reinen Heide, die noch weilsweit Berg und Thal deckt, hauptsächlich die Bienenzucht zur Geltung. An 45 000 Bienenstöcke sind der Heide eigen und der Honig fehlt in keinem Hause. Auch der Waldbeeren sei gedacht, die nach Hamburg nie verfallenden Absatz finden und Hunderttausende ins Land bringen. Berechnet man doch den Verdienst einer fleißigen Sammlerin bei guter Ernte auf 5 Mark täglich.

An den westlichen Ausläufern der hohen Centralheide beginnt dann die Moorgegend, die sich, von üppigen Marschen und kahlen Heidestrecken durchsetzt, bis zur Nordsee hinzieht. Auch hier macht die Kultivierung Fortschritte, seit die Wissenschaft den richtigen Weg zur Bearbeitung des Moorbodens gewiesen hat. Diese Gegenden könnten mit den besten Fehnen Hollands wetteifern, sobald man ihnen nur mit den nöthigen Geldmitteln unter die Arme griffe, um die ersten Anlagen, die Kanäle u. s. w., zu bauen. Die im vorigen Jahrhundert angelegten Kolonien im Kreise Osterholz legen Zeugniß davon ab, was in der Hinsicht geleistet werden kann. Wäre die damals begonnene Arbeit energisch fortgesetzt worden, so würden jetzt üppige Weiden und Felder sich strecken, wo jetzt noch meilenweit Moor und Heide regieren.

Unter den Städten der Heide tritt nur Lüneburg eigenartig hervor. Seine Geschichte, als alter Herzogsitz und spätere Hansestadt ist ruhmvoll und stellt der Thakraft seiner Bewohner ein gutes Zeugniß aus. Von dem Glanze der Hanse hat sich noch Manches im Aeußern wie Innern der Stadt erhalten und wohl lohnt sich ein Besuch. Betrost möge der Besucher dann auch zum benachbarten Bardowick pilgern und dessen Dom betrachten, den letzten Zeugen der Vorzeit dieses geschichtlich so interessanten Ortes. — Celle, die spätere Herzogsstadt, bietet in dem Schlosse und der Stadtkirche Interessantes. Harburg, der volkreichste Ort, ist mit seinen Fabriken und Häfen volkwirtschaftlich als Vorstadt Hamburgs anzusehen. Uelzen, Lüchow, Soltau, Hermannsburg, treten nicht aus dem Rahmen kleiner Landstädte heraus.

Und nun zum Schlusse die Antwort auf die Frage, welche ich auf den Lippen des Lesers schweben sehe: Was sollen wir, die wir vom Burgen gekrönten Rhein, aus dem schönen Schwaben, dem waldumrauschten Thüringen kommen, in dieser öden Lüneburger Heide?

Gemach, mein Freund! Der Begriff des Schönen in der Natur läßt sich nicht in eine Formel einzwängen. Er ist so vielseitig wie die Natur selbst. Nur der Mensch ändert seinen Geschmack und



Ausblick vom Wisfeder Berge.

glaubt heute dieses, morgen jenes als Schönstes des Schönen bezeichnen zu dürfen. Vor zwei Jahrhunderten waren verschnittene Bäume in den Ziergärten und mathematische Figuren in deren Anlagen das Ideal der Gebildeten. Dann kam in der Zeit unserer Großväter die Schwärmerei für die wirkliche Natur auf, aber man beschränkte sie auf wohl kultivirte, freundliche Gegenden. Der Rhein, das Mittelgebirge kamen in Mode. Unsere Zeit ist weiter gegangen. Die starre Bergwildniß, wo die Kultur aufhört, wo die Natur frei waltet, wurde die Lösung. Die neueste Zeit, die in allen Dingen sich lebhafter und vielseitiger bethätigt, ist auf dem Wege der Naturerkenntniß, des Naturgenusses wieder einen Schritt weiter gegangen. Tief in der Heide und im Moor haben Malerkolonien sich eingeknistet, haben neue Töne, neue Schönheiten gesucht und gefunden, haben auch Andern die Augen geöffnet und der Erkenntniß zum Siege verholfen, daß die Natur überall schön ist für den, der mit offenem Herzen und offenem Blicke an sie herantritt. Nur äußerlich ist auch der Gegensatz zwischen den Freunden der Alpen und der Heide. Gemeinsam ist ihnen die Freude an der wilden, unbezwungenen Natur.

Und diese Natur findet man im Centrum der Heide, um ihren Gipfelpunkt, den Wisfeder Berg. Ein Zwerg unter seinen Vettern im Süden, mit seinen 171 Metern ü. M. und doch ein ganzer Berg, seinem Character und seiner Lage nach, denn er beherrscht die Heide. Von seinem Gipfel übersieht man den größten Theil des hardschischen Landes, man erblickt den Brocken, den Deister, die Thürme Hamburgs. Unbeschreiblich ernst ist die nächste Umgebung, die weite Heide, die düstern Föhrenwälder, die zahllosen Blöcke nordischen Gesteins, welche als Reste der Eiszeit Berg und Thal bedecken, die weißen Sanddünen, welche als Zeugen des Diluvialmeeres im Westen blinken.

Stundenweit kann man in seinem Bereiche wandern, ohne ein Haus oder Feld, oder einen Menschen zu sehen. Als Oase erscheint der einsame Heidehof in seinem Eichenhaine. Nichts als Heide weit und breit. Frei fühlt sich der Wanderer von allen Fesseln der Kultur, so frei wie sonst nur im Hochgebirge.

Aber auch freundliche Bilder tauchen in der Heide vor dem Wanderer auf. Die vielen Bäche mit dem frischen Grün der Rieselwiesen, das dem Auge nach langer Heidefahrt ein Labfal ist, die malerisch an den Thalhängen belegenen eichenumrauchten Dörfer, der prachtvolle Hochwald in manchen Staatsforsten, daneben der Urwald der Bauern, beide nur getrennt durch die meist mit Fußwegen versehenen Grenzwälle, deren Begehung durch den Kontrast der Beiden ungemein reizvoll ist und die in ihrem Verlaufe über Berg und Thal Erinnerungen an den römischen Limes erwecken, dann wieder die wunderbaren Farbentöne der blühenden Erica bei aufgehender und setzender Sonne: das sind Bilder, die auch vielgereisten Leuten einen Ausruf des Entzückens entlocken können.

Und endlich die Moore, die weiten unheimlichen Gelände, mit ihrer eigenartigen Vegetation und der seltsamen Beleuchtung, trostlos öde im Sonnenschein, erhaben im Sturmesbraus. Dazwischen die Moorkolonie, die gleichmäßig abgemessene, mit den schmucken Höfen vorn am Wege, den fetten Weiden und weiß schillernden Buchweizenfeldern hinter ihnen, den Wassergräben kreuz und quer, bis am Ende jedes Kolonates wieder, wie ein Berg, das Hochmoor sich erhebt, harrend der Arbeit des Kolonisten!

Das ist die Lüneburger Heide! Wer Interesse für sie gewonnen hat, der komme und schaue. Auch ihn wird der Zauber packen, der über dieser Wildniß liegt!

Franz Gabain.



# Die Ausschüsse des neunten deutschen Turnfestes.

## Ehren-Vorsitzende.

Bürgermeister Dr. **Müncheberg.**  
General-Oberst Graf von **Waldersee.**

## A. Der Ausschuß der Deutschen Turnerschaft.

Ehrenvorsitzender: Director der Turnlehrerbildungsanstalt in Karlsruhe  
**Alfred Maul.**

Vorsitzender: Practischer Arzt Dr. med. **Ferd. Götz,** Lindenau-Leipzig.

Geschäftsführer: Professor Dr. **Rühl,** Stettin.

Kassenwart: Kaufmann **H. Hoppe,** Berlin.

Vorsitzender des technischen Unterausschusses: Director der kgl. Turnlehrerbildungsanstalt Professor **Kehler,** Stuttgart.

Kreisvertreter des I. Kreises: Prof. **Borthke,** Thorn.

" " II. " Dr. med. **Theodor Torplig,** Breslau,  
2. Schriftführer.

" " IIIa. " Rechtsanwalt **Leißner,** Grabow a. O.

" " IIIb. " **Otto Ahrott,** Steglitz, stellvert. Kassenwart.

" " IIIc. " Versicherungsbeamter **Wedemeyer,** Magdeburg.

" " IV. " Prof. Dr. **Hahn,** Hamburg, stellvertretender  
Vorsitzender.

" " V. " Oberturnlehrer **Schurig,** Osnabrück.

" " VI. " **Adolf Grahn,** Hannover.

" " VII. " **Karl Rühlorn,** Göttingen, stellvertretender  
Schriftführer.

Kreisvertreter des VIII. Kreises: **Fr. Schlor,** M.-Glabach.

" " IX. " Rechnungsrath **Karl Kothermel,** Darmstadt.

" " X. " Reallehrer **Fr. Ruhlag,** Straßburg i. E.

" " XI. " Stadtrath **Otto Hoffmeister,** Ludwigsburg.

" " XII. " Oberturnlehrer **Paul Häublein,** Nürnberg.

" " XIII. " Landes-Waisenhausdirector **L. Bethmann,**  
Langendorf bei Weisenfels.

" " XIV. " Director der Turnlehrerbildungsanstalt, **Waldemar Bier,** Dresden.

" " XV. " 1. Dr. **Müller,** Reichenberg in Böhmen.

2. Landtagsabgeordneter **Jul. Haagen,** Salzburg.

3. Städt. Stenografen-Vorstand **Erich Bauvier,**

4. Prof. **Kienmann,** Wien-Meußadt.

### Technischer Unterausschuß

#### zur Förderung des Turnbetriebes:

Vorsitzender: Prof. **Kehler.**

Mitglieder: Bier, Ruhlag, Schurig, Wedemeyer.

## B. Geschäftsführender Ausschuß.

Abzeichen: Silber-roth.

1. Vorsitzender: Präsident der Bürgerschaft **Biegumund Hinrichsen.**
2. " Präses der Handelskammer **L. Ferd. Lario.**
3. " Professor Dr. **H. Hahn,** Vorsitzender des Festausschusses.

1. Schriftführer: Oberlehrer Dr. **H. Gerstenberg.**
2. " Rechtsanwalt Dr. **Fr. Müller.**

### Die Vorsitzenden der Fach-Ausschüsse:

Oberingenieur **F. Andr. Meyer.**  
Director Prof. Dr. **H. Voller**  
**M. E. Spiro.**  
**Ed. T. Strach.**  
Branddirector **Wesphalen.**  
Director Prof. Dr. **Weghaupt.**

**Hermann Diepelt.**  
**L. Heinrich F. Meyer.**  
**Ludwig Lambert.**  
**Heinrich Adloff.**  
Apotheker Dr. **H. von Reich.**

### Die Vertreter der Turngaue:

**F. I. Kirchheim.**  
**Ed. H. H. Wernsche.**

**L. Brandes.**  
**Adolf Magnus, Altona.**

## C. Hauptausschuß.

1. Vicepräsident der Bürgerschaft **H. Adloff.** Director der Aktienbierbrauerei **H. Adloff.** Rechtsanwalt Dr. **H. F. A. Antoine-Frill,** Altona. Director **Albert Ballin.** Stadtoverordneter **F. Baur,** Altona. Senior **D. Behrmann.** Redacteur des Hamb. Correspondenten **H. Bernath.** Redacteur des Fremdenblatts **Ph. Berges.** Herm. **Blohm.** **H. B. Böhme.** Oberst und Regiments-Commandeur von **Boehn.** Generalconsul **Ed. Bohlen.** **F. Bachelmann.** Director des Zoologischen Gartens Dr. **H. Bolau.** Director der Volksbank **G. Bornberg.** Oberst und Bezirks-Commandeur von **Bolle.** Stadtoverordneter **H. Ludwig Brandenburg,** Altona. Standesbeamter **L. Brandes.** Hauptlehrer **Fr. Brandt.** Director Professor Dr. **J. Brindmann.** **Willy Bräderlen.** Director Professor Dr. **Brütt.** **H. de Bruycker.** **Lari Bunzel.** **Max Lallenberg.** Aud. **Krausemann.** Kaiser. Bankdirector **H. Balchow.** Landgerichtsdirector Dr. **Banzel.** **Friedr. H. Böhner.** Captain 3. See 3. **D. Brägger.** Professor **P. Büßflede.** Hauptlehrer **H. Frick.** Buchhändler **L. Friederichsen.** Oberst und Chef des

Generalstabs des IX. Armee-corps, Freiherr von **Sayl,** Altona. Oberlehrer Dr. **H. Gerstenberg.** **J. F. Ed. Gerth.** Major a. D., Polizei-Hauptmann **Gerstfeld.** Oberbürgermeister Dr. **Giesl,** Altona. **Paul Gontard.** Sanitätsrath Dr. **Greuer,** Altona. Senator Dr. **Hachmann.** Senatssecretär Dr. **Hagedorn.** Dr. med. **Hagedorn.** Professor Dr. **Hahn.** **Johs. Halben.** Architect **M. Haller.** **Fr. Hammerich,** Altona. Generalconsul Dr. **Hardy.** **L. G. H. Hedewig.** **Rich. Hempel.** Ingenieur **B. Henniche.** Senator Dr. **G. Herz.** Rechtsanwalt Dr. **Aud. Herz.** Architect **Ed. Hrubel.** Dr. **Ed. Heyden.** Geh. Commerzienrath **Heye.** Apotheker Dr. **Hinnerberg,** Altona. Präsident der Bürgerschaft **Biegumund Hinrichsen.** **Willy Jenßen.** Eisenbahn-Directions-Präsident **Jungnickel,** Altona. **Wilhelm Jön,** Ottenfen. Architect **Ed. Karnath,** Altona. Stenerrath **Klostermann.** Bankdirector **B. Koch.** Redacteur des Hamb. Correspondenten **G. Kopal.** Wirk. Geh. Ober-finanzzath **Krieger,** Altona. Professor **Arnold Krug.** Dr. phil. **Hugo Krüh.** **Lari Lario.**

Präsident der Handelskammer L. Ferd. Laisig, Ludwig Lambert, Dr. med. Lang, Charles Looy jr. Director Professor Dr. Lichtwark, Fr. Lorenzen-Bloman, J. Carl Lorenzen, Henry Lütgens, August Lütjke, Arthur Lutteroth, Adolf Magnus, Altona, Schulrath Mahraun, Rechtsanwalt Dr. H. May, Lombardinpector L. F. A. Meht, Syndikus Dr. von Meier, Wilh. Menzel, Oberingenieur F. Andr. Meyer, L. Heinrich F. Meyer, Architekt H. E. Aug. Meyer, Seminarlehrer H. Th. Matth. Meyer, R. H. L. Mirow, Karl Müller, Altona, Otto Müller, Redacteur der Altonaer Nachrichten J. H. Müller, Rechtsanwalt Dr. Rud. Mündelberg, Landgerichtsdirector Dr. Moller, Rechtsanwalt Dr. Fr. Müller, F. L. Murrheim, Redacteur des Fremdenblattes Dr. Arth. Obst, Generalmajor und Brigade-Commandeur von Oesterreich, Altona, Director Prof. Dr. Paul, Hauptlehrer H. Paulsen, Chef-Redacteur des Altonaer Tageblatts G. Persich, J. J. W. Peters, Bezirks-Commissar Peterken, Heint. Pfeiffer, Heinrich Pienitz, Generalgolddirector Pochhammer, Kauf. Banddirector B. Puch, Oberbürgermeister Rauch, Wandsbeck, Director Professor Dr. Rautenberg, Senator Kersdorf, Apotheker Dr. H. v. Reich, Branddirector Reichel, Altona, Joh. Reimer, R. Gust. Reimera, Director Professor Dr. Reinmüller, Carl L. Reppold, Bar. Reppold, F. A. Riege, Diepräsident der Handelskammer Herrn. Robinson, Hauptpastor Dr. Rode, Seminarlehrer H. Roedelius, Director Korhl, Director Fr. Rosahn, Senator Roscher, Rath bei der Polizei, Dr. G. Roscher, Geh. Regierungsrath, Bürgermeister Rosenhagen, Altona, Dr. phil.

L. Fr. Roth, Generalcontrolleur H. Balghorn, Ludw. Sanders, Obercontrolleur L. Bauer, Oberlehrer B. Schriding, Director Prof. Dr. Schler, Altona, Generallieutenant und Commandant Freiherr von Schleinitz, Altona, Heinrich W. A. Schmidt, Oberlehrer Dr. H. Schnell, Altona, Director Professor Dr. Schultze, Banddirector Schwarz, Rechtsanwalt Dr. Johs. Smier, Edm. J. A. Siemera, Hermann Bierpel, Oberlandesgerichts-Präsident Dr. Biruking, Director des Feuer-Versicherung-Vereins G. H. Bierwing, Altona, Rud. Bierwits, Rob. M. Bloman, Rathmann J. J. Boltau, Bergedorf, M. E. Spiro, Senator Dr. Stammann, L. J. F. Stregelmann, Rath bei der Polizei Dr. W. Thamer, Ad. L. Strach, Wilhelm Strauß, Director Professor Dr. Tending, Director Professor Dr. Thier, Gust. W. Tietgens, Dr. Heinrich Traun, Architect Arthur Viol, Commencienrath Volckens, Altona, Director Professor Dr. Voller, Oberpostdirector Vorbrck, Stadtschulrath Wagner, Altona, Geh. Sanitätsrath Dr. Wallisch, Altona, Redacteur der Hamburger Nachrichten H. E. Walliser, Commencienrath Warburg, Altona, Director Professor Wegghaupt, Carl Wendt, W. A. H. Werner, Otto E. Westphal, Architect Otto Westphahl, Branddirector Westphalen, Director des Rauben Hauses Wüchtern, R. B. Widmann jr., Johs. Wiengrenn, Dr. med. Wierlinger, Architect Alb. Winkler, Altona, Bau-Inspector M. Witt, K. K. O.-U. Viceconsul G. Wörthner, Ad. Woermann, Architect Carl Wolbrandt, Senatsbuchdrucker Ferd. Wulff, Dr. med. Zaddach.

## D. Fach-Ausschüsse.

### 1. Bau-Ausschuss.

Abzeichen: Orange-Weiß.

Vorsitzender: Ober-Ingenieur F. Andreas Meyer, Schriftführer: H. Himmelheber, Mitglieder: H. L. Brandenburg, A. Brüggemann, H. Haase, Herrn. A. Heitmann, G. Hennicke, H. Henning, Otto Hoops, R. Jöhnke, Rich. Just, A. Köhlschl, Bauinspector W. Lämmerhirt, A. W. Maßlke, J. Ottmanns, Otto Schmahl, E. Schulz, M. Trapp, A. Viol, Otto Westphal, P. Westphal, Alb. Winkler, Bauinspector Max Witt.

### Bau-Unter-Ausschuss

(Arbeits-Ausschuss).

1. Vorsitzender: Bau-Inspector M. Witt, 2. Vorsitzender: Architect Otto Westphal, Mitglieder: Civil-Ingenieur Benno Hennicke, Architect Emil A. Just, Bau-Inspector A. Lämmerhirt, A. W. Maßlke, Architect A. Viol, Architect Albert Winkler.

### 2. Empfangs-Ausschuss.

Abzeichen: Weiß-Roth.

1. Vorsitzender: Director Professor Dr. A. Voller, 2. Vorsitzender: Heinrich Pfeiffer, 1. Schriftführer: Dr. med. Heinrich Schulze, 2. Schriftführer: W. Wegener, Mitglieder: H. Ludw. Brandenburg, L. Brandes, Director H. Bolau, Carl Ehlers, Fr. Flohrer, Dr. phil. Freitag, Wilh. de Grahl, A. Hahn, Johs. Halben, Senator Hoff, Assessor Dr. Hollender, Johs. Köhn, R. Lwerend, W. Menzel, M. Merchel, Th. Nielsen, Arn. Ohlsen, Th. Rotermundt, Director Dr. Schler, Pastor B. Schoof, Dr. jur. Semler, A. Stöwing, Professor Dr. Tending, Max Thode, Fr. Thomfen, H. Unjelman, H. Wagner, Dr. med. Welsberg, Th. Wiersens.

### Unter-Ausschuss für den Empfang in Altona.

Vorsitzender: Realgymnasial-Director Dr. Schler, Schriftführer: A. Lwerend.

### Unter-Ausschuss für Vermittelung des Besuchs der Sehenswürdigkeiten.

Vorsitzender: Director Professor Dr. Voller.

### Unter-Ausschuss für Ausschmückung der Bahnhöfe.

Vorsitzender: Heinrich Pfeiffer.

### 3. Fest-Ausschuss.

Abzeichen: Schwarz-Weiß-Roth.

1. Vorsitzender: Prof. Dr. H. Hahn, 2. Vorsitzender: M. E. Spiro, 1. Schriftführer: Adolf Magnus, 2. Schriftführer: Dr. Bruno Meyer, Kassenführer: Carl Bunzel, Mitglieder: G. Andersen, G. Brck, A. Bachmann, M. Bonnicksen, Prof. Dr. J. Brindmann, H. de Bruycker, E. Bröge, Prof. P. Büßfeld, H. Fleischer, L. Gerders, A. Grimm, J. Hohl, A. Holtermann, L. Homann, A. Kehlensbrck, F. Kesselring, Prof. A. Krug, W. Krivohn, J. Carl Lorenzen, W. Malchin, Ernst Meyer, R. J. Müller, L. Pienitz, Director Dr. E. Th. Rautenberg, E. Röper, L. Sauer, A. Schaar, H. Schardt, B. Schwabe, L. Schrader, Prof. Dr. A. Thier, B. Thias, A. Wach, W. Weimar, J. Wernerde, L. Wolbrandt.

### Unter-Ausschuss für den Festzug.

Obmann: M. E. Spiro.

### Unter-Ausschuss für festliche Veranstaltungen.

Obmann: Prof. Dr. Hahn.

### Unter-Ausschuss für Musik.

Obmann: L. Bauer.

### Unter-Ausschuss für Festzeichen.

Obmann: M. E. Spiro.

### 4. Finanz-Ausschuss.

Abzeichen: Gold-Blau.

1. Vorsitzender: Adolf L. Strach, 2. Vorsitzender: F. L. Fetterlein, 1. Cassirer: Banddirector V. Koch, 2. Cassirer: A. Hempell, 1. Schriftführer: Lombard-Inspector F. Meht, 2. Schriftführer: E. Dalling, Mitglieder: Ferd. Baur, John Bierow, Generalkonsul Ed. Bohlen, Banddirector G. Bornberg, Rud. Erasmann, Banddirector Alb. Dalchow, H. Doormann, L. Hermes, Ad. Kischold, L. Nathan, F. M. Litschke, Kaiserl. Banddirector B. Puch, Jul. Richter, F. A. Riege, E. Riemcheider, General-Controllleur H. Balghorn, Ludw. Sanders, H. W. A. Schmidt, Banddirector F. A. Schwarz, Edm. J. A. Siemera, Carl Vogt, Commerzienrath W. Volckens, J. Weinreb, Carl Wendt.

### 5. Ordnungs-Ausschuss.

Abzeichen: Roth-Selb.

1. Vorsitzender: Branddirector Westphalen, 2. Vorsitzender: W. Juen, 1. Schriftführer: Dr. W. Meyer, 2. Schriftführer: Hauptlehrer F. Warnke, Mitglieder: Dr. med. J. Benedek, Dr. med. Brandes, Otto Brückner, E. Buhr, Heint. Dettmer, Dow. Bittrich, Hauptlehrer J. Fehrs, Alb. Flügge, J. F. W. Gerth, Major a. D. Ad. Grefeld, Dr. med. Gorge, Sanitätsrath Dr. L. Greve, Dr. med. Hagedorn, Lehrer P. Hansen, Dr. med. H. Hartge, G. Hechel, F. Hrnns, A. Hirsch, Emil Hallen, Lehrer J. L. F. Hult, Max Hottelrt, Dr. med. Krieg, F. H. L. Krüger, Dr. med. Lang, Ed. Lindhork, Aug. Lorenzen, Lehrer Ad. Mesmer, Gust. Meyer, J. Mingramm, Oberlehrer Dr. A. Müller, Robert Nissen, F. Neefe, Carl L. Reppold, Rath Dr. G. Roscher, Paul Reuß, H. Rode, A. Roosmanith, Bau-Pol.-Off. W. Ruhe, Th. Kuh, L. Schroeder, Jul. Schulze, Dr. Volkien, Rath Dr. W. Thamer, L. Steuernaegl, W. Strüve, Joh. Stübe, Carl Timm, W. Waage, Dr. med. Zaddach, A. Zieme.

### Sanitäts-Unter-Ausschuss.

Vorsitzender: Dr. Hagedorn, Schriftführer: Dr. Hartge, Das Samariterwesen steht unter Leitung des Herrn J. F. W. Gerth, Altona.

### 6. Preis-Ausschuss.

Abzeichen: Weiß-Schwarz.

1. Vorsitzender: Director Prof. Wegghaupt, 2. Vorsitzender: Redacteur H. Durrath, 1. Schriftführer: Oberlehrer Dr. Ph. Kraft, 2. Schriftführer: Oberlehrer M. Holmann, Mitglieder: Ernst Behn, Ph. Bergen, P. Böhm, Dr. J. Klaffen, Dr. B. Biedrich, Prof. P. Büßfeld, Dr. H.

Gerkenberg, L. Grise, Prof. Dr. H. Hahn, Dr. jur. L. Heddebusch, Sec-  
retair der Bürgerschaft Dr. H. Heyden, Redacteur G. Kopal, Prof. Dr.  
Leithäuser, Buchhändler Gustav Meißner, Buchhändler Otto Meißner jr.  
Seminarlehrer M. Meyer, Redacteur L. H. Möller, Dr. H. Nirenheim,  
Redacteur Dr. R. Pöhl, Chefredacteur G. Perlich, W. Richelmann, Rector  
G. Tansfeldt, B. Wedler, Assistent b. Kunstgewerbmuseum W. Weimar,  
Buchdrucker W. Wernede, Buchdrucker J. Wichters, H. Wulff.

### Abtheilung für Mittheilungswesen.

Vorsitzender: H. Benrath.

### Abtheilung für die Festzeitung.

Vorsitzender: Dr. J. Klassen. Schriftführer: Otto Meißner jr.

### Abtheilung für die Festschrift.

Vorsitzender: Dr. Nirenheim.

### Abtheilung zum Empfang der Mitglieder der Presse.

Vorsitzender: H. Benrath.

## 7. Turn- und Spiel-Ausschuß.

Abzeichen für den Turn-Ausschuß: Silber = Grün,  
desgl. " " Spiel-Ausschuß: Weiß = Grün.

1. Vorsitzender: Hermann Siepelt. 2. Vorsitzender: Karl Möller.  
1. Schriftführer: Ernst Mittelbach. 2. Schriftführer: Oberlehrer Dr. R. Möller.  
Mitglieder: W. Abel, John J. Beeden, A. Berger, Dr. J. Klassen,  
Ad. Benede, Gust. Deppa, L. E. F. Dürhopf, L. Engert, Ernst Fischer,  
Hch. Flügge, H. Hansen, Henning Hansen, L. Hasenhampt, H. Herdi-  
mann, E. R. Hoffmann, H. Holtermann, J. Jürgens, L. Knapp, Th.  
Kulow, Otto Landau, L. L. Lauer, Aug. Lüthje, L. Maas, F. Maden-  
roth, Gustav Meyer, R. Pfeiffer, Emil Pusch, Realschuldirektor Prof. Dr.  
Reinmüller, H. Nordelius, R. Rönn, W. Rönn, L. Scharpff, B. Scheiding,  
Adolph Schmidt, Dr. H. Schnell, Johs. Schomburg, J. Semmelhaach,  
Julius Sparbier, W. Strauch, W. Strauß, Th. Talmann, Otto Wedler,  
Herm. Wörmer.

### Unter-Ausschuß für Spiele.

Vorsitzender: Oberlehrer Dr. H. Schnell. Schriftführer: Julius Sparbier.

### Unter-Ausschüsse für

#### 1) das Turnen der Schulen

Vorsitzender: Prof. Dr. Reinmüller. Schriftführer: Ernst Fischer.

#### 2) das Turnen der Damen-, Mädchen- und Knaben- Abtheilungen der Turnvereine

Vorsitzender: Gustav Deppa. Schriftführer: Heint. Flügge.

#### 3) Geräte-Beschaffung

Vorsitzender: Ernst Mittelbach.

#### 4) turnerische Vorführungen auf der Bühne u. dergl.

Vorsitzender: Heint. Flügge. Schriftführer: Joh. Schomburg.

## 8. Turnfahrten-Ausschuß.

Abzeichen: Grün-Gelb mit Band.

1. Vorsitzender: L. Heint. F. Meyer. 2. Vorsitzender: Otto Möller.  
Schriftführer: M. Ehrenmann. Kassier: Aug. Heidel. Mitglieder:  
Herm. Ahrens, John Berden, J. Berling, H. Freytag, Fr. Gabain,  
Th. Grell, L. Hamdorf, H. Hansen, B. Haugh, Henning, G. Hettich,

H. Heyer, Dr. Hoffmann, W. Jansen, W. Juera, B. Kaestner, F. Krüger,  
H. Koch, W. Ladiges, H. Lambrecht, H. Lepel, R. Meyer, R. Meyer,  
H. Peterlen, F. Prall, W. Röhrs, Paul Roth, F. Samtleben, L. Schö-  
ning, Ehr. Schult, F. Siebe, L. Verdied, M. Weir, L. Westphal.

## 9. Verkehrs-Ausschuß.

Abzeichen: Gelb = Schwarz.

1. Vorsitzender: Ludw. Lambert. 2. Vorsitzender: Postdirector  
Bartsch. 1. Schriftführer: Eisenbahnsecretair P. Langheinrich. 2. Schrift-  
führer: Materialien-Verwalter L. Zimmer. Mitglieder: G. Schilles,  
R. Domsat, Throd. Grell, F. Hamann, Fr. Hammerich, Steuerath  
Klottermann, H. Köfker, Paul Nirenheim, L. Pöhlburg, Carl Röber,  
Director der Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft Köhl, B. Völsch, B. Warmhold  
W. Westphal, Eisenbahnsecretair Wittke, Stationsassistent W. Wolch.

## 10. Wirthschafts-Ausschuß.

Abzeichen: Gelb = Blau.

1. Vorsitzender: Heint. Adloff. 2. Vorsitzender: Architect Otto  
Westphal. Correspondirender Schriftführer: Wilhelm Rier, Proto-  
collirender Schriftführer: Georg Auls. Cassenführer: Ed. Birlenber,  
Mitglieder: R. Birschhoff, Carl Grethe, Alfred Halle, Ludw. Jan,  
J. E. Jopp, Ph. Kern, E. Krauel, L. Lambrecht, W. Matthe, H. Offen,  
B. Popp, Alb. Thiers, G. T. Voss sen.

## 11. Wohnungs-Ausschuß.

Abzeichen: Blau = Weiß.

1. Vorsitzender: Dr. H. von Reiche. 2. Vorsitzender: Heint. Pienitz.  
1. Schriftführer: Rechtsanwalt H. Mewes. 2. Schriftführer: Herm.  
Ahrens. 1. Kassensführer: Controlleur L. Th. Larchen. 2. Kassensführer:  
Abbo Ennius Borchers. Mitglieder: August Bred, Oskar Bräutigam,  
Hauptlehrer Fr. Brandt, Georg Brehm, Jul. Buchholz, E. Busch, Ferd.  
Bibbern, L. A. Bümmagen, J. Ehlstein, A. Ellrich, Dr. jur. B. Festerlen,  
Paul Gontard, F. Hamdorf, P. Harms, J. Hartmann, H. Havers,  
Ed. Hellwig, Senator L. H. Höft, Altona, Gustav Juen, W. Juera,  
Adolf M. Karnay, L. Kilgus, W. Körner, Max Kunze, Aug. Lange, Jacob  
Lieber, H. Linn, Herm. Lorenzen, Schulrath J. L. Mahraun, F. R. Meyer,  
H. W. Meyer, Johs. Meyer, Ernst Möller, Director L. F. V. Mohrat,  
J. L. Moser, Dr. jur. Mühlenfordt, Aug. Obermeyer, Hauptlehrer  
H. P. J. Paulsen, J. Rebenstorff, Joh. Reimer, Alb. Reumann, H. Röber,  
H. Schröder, W. Schröder, G. H. Sieveking, L. Starck, Max Thorning,  
W. Timm, Stadtschulrath G. R. Wagner, W. Wendt, R. D. Wichmann jr.,  
E. Wiele, G. Wolch, E. Wolter.

### Unter-Ausschuß für Bürger-Quartiere.

Vorsitzender: Herm. Ahrens. Schriftführer: F. R. Meyer.

### Unter-Ausschuß für Gasthof-Quartiere.

Vorsitzender: J. L. Moser. Schriftführer: H. Röber.

### Unter-Ausschuß für Massen-Quartiere.

Vorsitzender: Dr. H. von Reiche. Schriftführer: W. Juera.





Vorderseite.



Rückseite.

Daniel Buch fec. 18.

## Festmittheilungen.

### Die Sonderwettkämpfe in volksthümlichen Uebungen.

Für die gemäß Beschluß des Ausschusses der Deutschen Turnerschaft auf dem neunten Deutschen Turnfeste in Hamburg erstmals einzurichtenden **Sonderwettkämpfe in volksthümlichen Uebungen** sind von dem unterzeichneten Ausschuß unter Zustimmung des Gesamtausschusses, bestimmt worden:

- 1) Schleuderballweitwerfen,
- 2) Hindernislaufen,
- 3) Deutscher Dreisprung.

Für die beste Leistung bezw. für die besten Leistungen in jeder dieser Turnarten werden Ehrenurkunden gegeben.

Bei Ausführung der einzelnen Uebungen finden folgende Bestimmungen Anwendung.

### Allgemeines.

Dieses Wettturnen beginnt am Festsonntage, morgens 7 Uhr, und soll möglichst bis zur Aufstellung des Festzuges beendet sein. Alle drei Wettübungen werden gleichzeitig nebeneinander vorgenommen, und zwar jede Uebung in zehn Riegen. Es kommen dabei voraussichtlich sämtliche Kampfrichter in Thätigkeit.

Die Anmeldungen zu diesem Wettturnen sind von den Vereinen auf den ihnen vom Festausschuß zugehenden Fragebogen möglichst vollständig zu verzeichnen, so daß Nachmeldungen am Sonntagmorgen nur ausnahmsweise vorkommen.

Die Teilnehmer erhalten für dieses Wettturnen besondere Anmeldefarben, die vor Beginn des Turnens abgefordert werden. Nach diesen Karten erfolgt die Anfertigung der Listen, und sie müssen, um Streitigkeiten zu vermeiden, vollständig und mit recht deutlicher Schrift ausgefüllt sein.

Die Kreis-, Gau-, und Vereinsturnwarte werden gebeten, dafür zu sorgen, daß nur Turner zu diesen Wettübungen antreten, welche wenigstens folgende Leistungen aufzuweisen vermögen:

- einen Schleuderballwurf von 30 m Weite,
- einen Dreisprung von 10 m Weite,
- eine Laufzeit von 16 Secunden für den Hindernislauf.

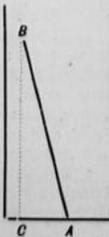
Bewerber in anstößiger Kleidung werden zur Theilnahme nicht zugelassen.

Die Zahl der Sieger in den einzelnen Wettübungen bestimmt der technische Unterausschuß der Deutschen Turnerschaft nach der Zahl der Theilnehmer.

### Schleuderballwerfen.

Gewicht des Schleuderballes 2 kg, Durchmesser 25 cm. Es können Kugeln mit Henkel oder einer Schlaufe von nicht über 20 cm Länge benutzt werden. Breite der Wurfbahn 10 m. Der Wurf kann beliebig aus dem Stande, mit einem Anlaufe von unbeschränkter Länge und auch mit Drehungen des Körpers um die Längsachse ausgeführt werden. Ueberkreiten der auf dem Boden verzeichneten Wurflinie, sowie Niederfallen des Balles außerhalb der Seitengrenzen, machen den Wurf ungültig.

Gemessen wird die wirkliche Wurflänge, nicht die senkrechte Entfernung der Niederfallstelle des Balles von der Abwurflinie. Ist also A die Abwurf-, B die Niederfallstelle, so wird die Linie AB gemessen, nicht die Senkrechte BC. Als Niederfallstelle gilt der der Abwurflinie nächste Eindruckrand des Balles. Weiterrollen des Balles



wird nicht in Betracht gezogen. Ein Wurf kann also nicht dadurch ungültig werden, daß er nach dem Niederfallen über eine der Seitengrenzen hinaustritt.

Es sind zwei Würfe gestattet, von denen der beste gilt.

### Hindernislaufen.

Bahnlänge 100 m mit vier Hindernissen (Hürden). Die Hürden bestehen aus Lattingestellen und sind 1 m hoch. Die obere Querleiste ist 80 cm vom Boden entfernt und die weiteren 20 cm bestehen aus leicht biegsamem Material. Die erste Hürde ist 10 m von der Abfallstelle entfernt, die übrigen drei folgen in einer Entfernung von je 20 m. Es laufen immer fünf Läufer gleichzeitig. Jeder von ihnen hat seine eigene Laufbahn und seine besonderen Hürden.

Das Zeichen zum Ablauf giebt ein auf einem erhöhten Platze an der Abfallstelle aufgestellter Kampfrichter für die Läufer durch Befehl (Achtung—fertig—Los!), für die am andern Ende der Laufbahn stehenden Teilnehmer durch ein gleichzeitig mit dem Befehl „Los!“ erfolgendes rasches Niedererschlagen der Fahne.

Umwerten einer oder mehrerer Hürden macht die Uebung ungültig; das Verfehlen derselben findet hingegen keine Beachtung.

### Deutscher Dreisprung.

Der deutsche Dreisprung setzt sich aus zwei Sprungschritten und einem Schlußsprung zusammen; z. B. Abprung mit dem linken Fuße vorausgesetzt: es wird zuerst auf den rechten, dann auf den linken und zum Schluß auf beide Füße niedergeprungen. Wird diese Reihenfolge nicht innegehalten, so ist der betreffende Sprung ungültig.

Zur Verwendung kommt nur ein Sprungbrett, 90 cm lang und 10 cm hoch, am Anfang der Sprungbahn (der ersten Ab sprungstelle) liegend. Anlauf und Ab sprung nach Belieben. Der Nieder sprung am Schlusse der Übung erfolgt auf weichen Boden. Die Sprünge werden von der Kante der ersten Ab sprungstelle bis zu dem hintersten sichtbaren Eindrücke der FüÙe gemessen. Ein Rückfallen des Springers macht den Sprung ungültig.

Es sind zwei Sprünge gestattet, von denen der beste gilt.

**Der technische Unterausschuß.**

Zul. Schurig, Obmann für die vollstämlichen Sonderwet tungen.

<sup>1)</sup> Eingehende Erläuterungen dieser Übungen enthalten die beiden Schriften: „Die vollstämlichen Übungen des deutschen Turnens“ und „Die Übungen des Laufens, Springens, Werfens“ von Dr. F. Schnell. Verlag von Bogitänder in Leipzig.

**Aufruf!**

Seit dem dritten Deutschen Turnfeste in Leipzig (1863) sind wohl schon 35 Jahre vergangen, aber es wird doch noch so mancher der 20000 Festbesucher von damals in unsern Reihen stehen, oder gar in den Alterskriegen beim neunten Deutschen Turnfest in den Alterskriegen mitturnen.

Wie schön wäre es, wenn diese 1863er, denen sich die Veteranen von 1860 in Koburg anschließen würden, sich auf ein Stämchen ein Stellbüchlein geben würden und Feierschau halten könnten über ihre Altersgenossen, welche noch immer der Turnsache treu geblieben, im traulichen Verkehr ihre Erlebnisse und Erfahrungen austauschen und den trendeutschen Hand schlag von damals erneuern könnten.

Wir glauben, daß wir uns Dienstag beim Mittagessen in der Festhalle oder einem Nebenraum zusammenfinden könnten, nehmen jedoch andere Vorschläge bereitwilligst entgegen. Unter allen Umständen empfiehlt sich jedoch die Anmeldung, damit wir bezüglich der Zahl mit dem FestausschuÙe in Hamburg ein Abkommen treffen können. Die Meldungen ersuchen wir zu richten an: Joh. N. Heinz, Wien-Währing, Wein hausenstraße 26.

Leipzig-Wien, im Mai 1898.

Dr. Ferd. Goets.

Joh. N. Heinz, ehem. Kreisvtr. Deutsch-Oesterreichs.

**Aufruf zur Bildung einer Altersriege von Turnern über 50 Jahre bei dem Deutschen Turnfest in Hamburg.**

Liebe alte Turngenossen!

Wie früher, so fordere ich Euch auch diesmal auf und lade Euch ein zur Betheiligung an der einen oder anderen Turnart in Hamburg. Es bedarf seiner langen Reden, theilt mir nur Eure Theilnahme und Eure Wünsche mit. Ich hatte vor, vielleicht einen angemessenen Hindernißlauf von 110 m Länge mit vier zu überspringenden Schnurhindernissen von 60 bis 80 cm Höhe vorzuschlagen, oder auch einen Sitz fettenlauf, wenn wir dazu zahlreich genug wären. Indes sind das ja nur so meine Gedanken gewesen, und ich warte daher lieber auf Eure Wünsche und sage mich in allen Dingen.

Nur ist es rätlich, daß wir jetzt schon Fühlung miteinander nehmen, damit wir alles zu unserm Wunsche gestalten können. Also, da es doch einer thun muß, bitte ich Euch um Eure baldige Anmeldung und um Eure Wünsche. Das Weitere können wir dann durch Rundschreiben regeln. Das niedrigste Alter lassen wir wohl wieder bei 50 Jahren bestehen.

Ich hoffe, daß wir uns in recht stattlicher Zahl beim neunten Deutschen Turnfest in Hamburg und in alter turnerischer Frische, Treue und Liebe zusammenfinden werden, worauf ich mich besonders freue. Einige haben sich jetzt schon angemeldet.

Auf frühliches Wiedersehen in Hamburg!

Krefeld, 19. Januar 1898.

B. Thurm.

**Liebe alte Turngenossen!**

Auf meine Aufforderung in der „Deutschen Turn-Zeitung“ zur Theilnahme an einer besonderen Übung, hat sich eine kleine Anzahl alter, frischer Turner gemeldet, und zwar haben sich alle für einen den Verhältnissen entsprechenden Hindernißlauf entschlossen. Ich schlage nun vor, daß wir die gewöhnliche Länge von 110 m beibehalten und vier



Festzeichen.

Hindernisse von 75 cm Höhe und in je 25 m Entfernung bestimmen. Die letzten 10 m sind bis an das Ziel ohne Sprung zu durchlaufen. Am besten wird es sein, wir laufen einzeln nach Zeit, wie wir's beim Schnelllauf in Breslau gehalten haben. Indessen kann das Weitere in Hamburg bestimmt werden. Die Zusammenkunft dabeih will ich jedem Einzelnen brieflich mittheilen.

Welcher alte Turner über 50 Jahre sich noch an dieser Übung betheiligen will, den bitte ich, sich bei mir zu melden, und ich hoffe zuversichtlich, daß durch unser Beginnen der in der rechten Weise betriebene Lauf abermals eine große Förderung erfährt. Die Betheiligung an den allgemeinen Alterskriegen soll deshalb nicht beeinträchtigt werden, und wir müssen auch dort alle zusammen stehen.

Krefeld, 8. Mai 1898.

B. Thurm.

**Liebe Turngenossen!**

Zu unserem Lauf in Hamburg haben sich bis jetzt angemeldet: C. Sander, Kaufmann, Eibersfeld, 56 Jahre; J. Bohm, Gauverreter, Gotha, 51 Jahre; Moritz Bauer, Architekt, Dresden, 62 1/2 Jahre; O. Ribke, Bureau-Chef, Merseburg, 73 Jahre; Ewald Pirberg, Kaufmann, Remscheid, 50 Jahre; B. Thurm, Krefeld, 63 Jahre.

Die Laufbahn ist 110 Meter lang und mit vier Hindernissen (einfache Schnurprünge wie beim gewöhnlichen Sprung) auf je 75 cm Höhe versehen.

Es wäre erfreulich, wenn sich zu dieser Riege, welche eine gute Anregung zur Fortsetzung des Laufes auch im Alter sein soll, noch einige alte Turner über 50 Jahre melden wollten. An den früheren Läufen haben sich mehr als die doppelte Zahl betheiligt.

Weitere Anmeldung bitte ich bis spätestens 25. Juni an mich richten zu wollen.

Krefeld, 31. Mai 1898.

B. Thurm, städtischer Hauptturnlehrer.

**An die Alterskriegen Allddeutschland.**

Für das Turnen der Alterskriegen schlage ich, nachdem ich mich vorher mit Freund Baum in Krefeld über die zum großen Theil von diesem bearbeiteten Übungen verhandigt habe, folgende Ordnung vor:

Zur festgesetzten Zeit treten alle Theilnehmer an der bestimmten Stelle an und ordnen sich möglichst schnell und möglichst auch nach der Größe, nachdem sie den 2 kg schweren Pantel empfangen haben, in Sechzehnerreihen, nehmen auf ein gegebenes Zeichen Abstand auf doppelte Armlänge zuerst in den Reihen, dann nach 1/4 Drehung in den Rotten, drehen zur Sitzstellung zurück und machen die ausgewählten Pantel-Übungen, zuerst einmal in Saltusauführung, dann zweimal in Marschhalt, und zwar jede Ausführung in den ungeraden Taktzeiten.

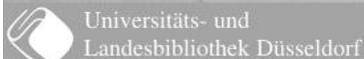
Nach Ausführung der Übungen wird auf Befehl in den Rotten und nachher nach 1/4 Drehung r. in den Reihen aufgeschloffen, 1/4 Drehung nach l. gemacht und nun werden die Pantel an den dazu bestimmten Flag getragen, sodann wird in den noch näher zu bestimmenden Riegen angetreten, die Ältesten, zur ersten Gruppe von Varenübungen Gemeldet an den rechten Fligel. Die Zahl der Geräte richtet sich naturgemäß nach den Meldungen, die ich nun recht bald an den städtischen Turnlehrer L. Baum in Krefeld oder an den Unterzeichneten in Stettin, Birkenallee 26, einzufenden bitte. Die bisher Gemeldet werden nächstens in der „Deutschen Turn-Zeitung“ bekannt gemacht werden.

Prof. Dr. Rühl.

Auf einige Anfragen den lieben Altersgenossen zur Nachricht: Als untere Altersgrenze ist das 40. Lebensjahr angenommen. Auf jede an Prof. Dr. Rühl in Stettin, Birkenallee 26, oder an den Unterzeichneten mit genauer Angabe von Namen, Stand und Alter, baldigst zu richtende Anmeldung erfolgt umgehend die Zusendung eines Sonderdruckes des Übungsverzeichnisses. Die von Professor Rühl zusammengestellten Hausübungen werden von allen gemeinsam ausgeführt. Von den Gerätübungen wählt jeder eine ihm zuzugende Gruppe entweder am Varren oder am Pferd und übt dieselbe fleißig.

Wenn wir von der Zusammenstellung schwiegrer Übungsformen, z. B. Rippen aus der Oberarmlage, wie sie in Nr. 12 von Freund Kappel beispielsweise vorgeschlagen sind, abgesehen haben, so leitete uns dabei der Gedanke, daß es bei den Alterskriegen wohl hauptsächlich darauf ankommt, leichtere Übungsformen von allen möglichst gut darge stellt zu sehen. Es würde dankenswerth sein, wenn sich eine Anzahl turnerischer Freunde aus der untersten Altersklasse für die Übungen am breitgestellten Pferd entscheiden wollte. Wer will für die Übungen am Pferd die Führung übernehmen? Gruppe I? Gruppe II? Ich bitte um baldigste Meldung und erlaube die geehrten Vereinsvorstände, ihre alten Herren auf Vorstehendes aufmerksam zu machen.

L. Baum, Krefeld, Große Mönchenstraße 14.





# Festzeitung

für das Neunte Deutsche  
Turnfest  
in  
Hamburg  
1898.

Hamburg, den 9. Juli 1898.

Abonnementspreis für 13 Nummern  
vier Mark.  
Einzelne Nummern 50 Pfg.

Nr. 3.

Bestellungen nehmen entgegen: Die  
Kanzlei des IX. Deutschen Turnfestes,  
Kohlhöfen 21, sowie alle Buchhand-  
lungen u. Postanstalten.

## Des Turner's Gruß!

**G**ut Heil! Laut klingt durch alle deutschen Lande,  
Vom Felsen hoch und steil  
Bis zu dem wogumbräunten Meeresstrande  
Der Turnergruß: Gut Heil!

Gut Heil du edle Kunst, die Leib und Seele  
Macht kräftig, frisch und frei,  
Damit es nie an deutschen Männern fehle,  
Gut Heil der Turnerei!

Gut Heil du Vaterland mit deinen Wäldern,  
Mit deinem grünen Strand,  
Mit deinen Bergen, Strömen, Saatensfeldern,  
Gut Heil, mein Vaterland!

Gut Heil du deutsches Wort, wie klingst du prächtig  
Du deutscher Tiederklang,  
Du bist ein Strom, so klar und stutenmächtig,  
Gut Heil, mein deutscher Sang!

Gut Heil du deutsche Frau — du liebe, treue,  
Gesund an Geist und Leib,  
Du weißt dem Ideal uns stets auf's neue,  
Gut Heil, du deutsches Weib!

Gut Heil, wem deutsche Ehre, deutsche Stärke  
Noch nicht für Geld ist feil,  
Der schafft mit uns, baut mit an unserm Werke,  
Du deutscher Mann: Gut Heil!

Dr. J. Boelling,  
a. S. der Turnerschaft Salla zu Jena.

Paul Hölle 98.

# Der Aufbau des IX. Deutschen Turnfestes in Hamburg 1898

auf dem Heiligengeistfelde und in den angrenzenden Wallanlagen

mitgetheilt von dem Vorsitzenden des Bauausschusses

**F. Andreas Meyer.**

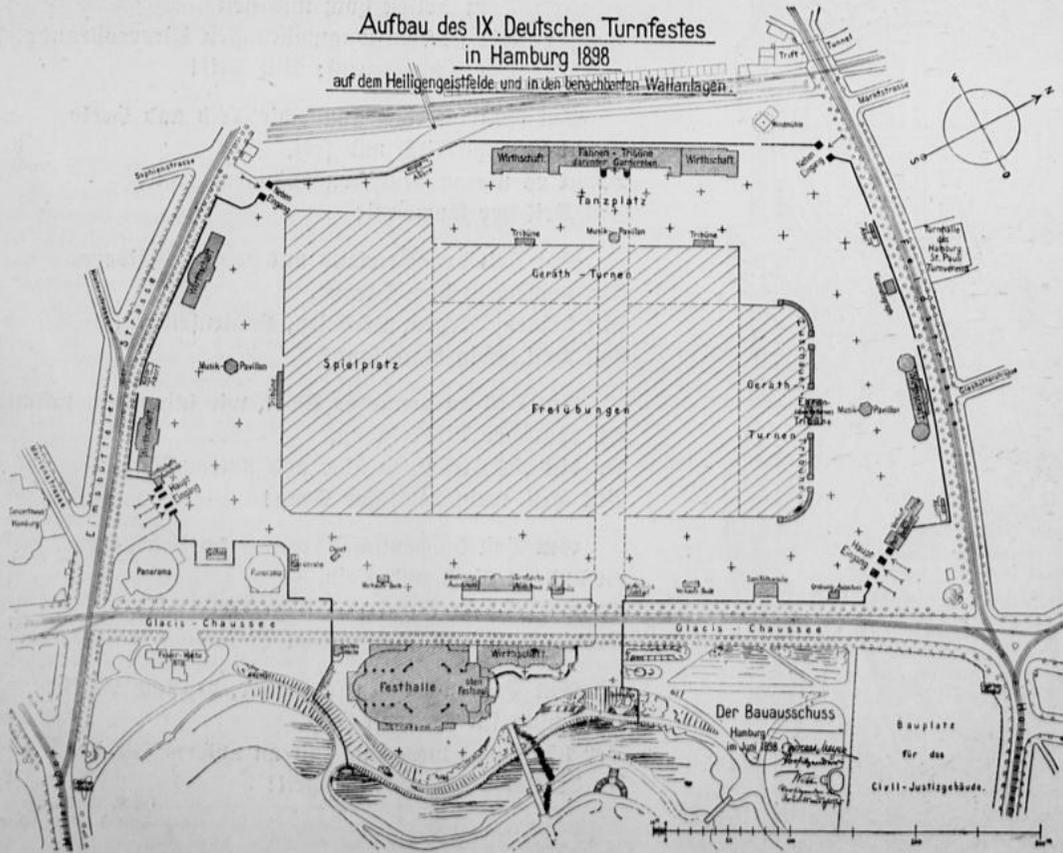
Als die Deutsche Turnerschaft sich entschlossen hatte, ihr IX. Deutsches Turnfest im Jahre 1898 in Hamburg abzuhalten, war die Platzfrage bald entschieden. Für feste solcher Art, bei denen es sich um sehr große Menschengruppen handelt, hat sich die Stadt Hamburg ein Stück ihres früheren Festungsglaci's von 29 Hectaren Größe freigegeben, wie es wohl wenige Städte in ähnlich günstiger Lage und Gestalt aufzuweisen vermögen. Mit seiner Hauptfront in einer Länge von circa 650 m an dem um die Stadt führenden Straßenzuge — dort Glaci's-Chaussee genannt — belegen, ist das Heiligengeistfeld über denselben hinaus mit der eigentlichen städtischen Ringstraße durch eine mit schönen Baumgruppen bestandene Wallparthie der ehemaligen Festungsstadt verbunden, auf welcher sich im Jahre 1889 die Hamburgische Industrie-Ausstellung, im Jahre 1897 die internationale Gartenbau-Ausstellung ausbreitete. An den beiden Seiten des Feldes liegen die großen westlichen Ausgänge der inneren Stadt, das Holstenthor und das Millerntor, welche mittelst der Straßenzüge Feldstraße und Einsbüttelerstraße in den äußeren Stadttheil St. Pauli hineinführen. Alle diese Straßenzüge sind mit elektrischen Bahnen ausgestattet, welche zu dem großen, über das ganze Weichbild Hamburgs und Altonas gelegten Straßenbahnnetz gehören und das Heiligengeistfeld mit allen Stadttheilen und allen Bahnhöfen Hamburgs und Altonas in leichte und bequeme Verbindung setzen.

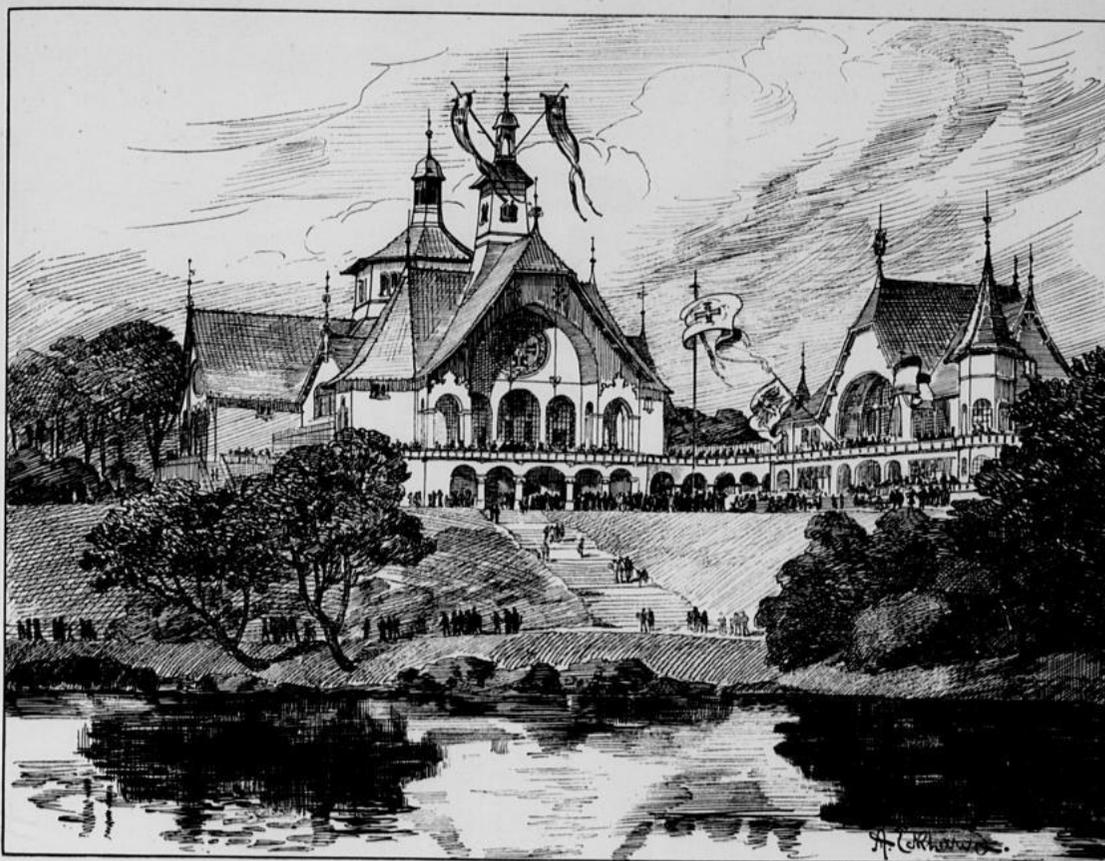
Von der Mitte der Stadt, dem Rathhausmarkt und dem Jungfernstieg, sowie von den Landungsbrücken der Elbdampfer ist dieser Festplatz zu Fuß in weniger als 10 Minuten zu erreichen.

Die Größe des von dem hohen Senat der Stadt Hamburg auf Antrag des provisorischen Comites des Turners zur Verfügung gestellten Theiles des Heiligengeistfeldes beträgt 24 Hectaren, und da eine solche Fläche ausreichen würde, um die Mannschaften des ganzen deutschen Heeres in Kriegsstärke aufzustellen, so werden die Schaaeren der deutschen Turner und der sonstigen Festgäste und Zuschauer, auch wenn ihre Zahl 100 000 übertreffen sollte, sicherlich einen ausreichenden Spielraum vorfinden.

Nachdem sich im Jahre 1897 der Hauptausschuß für das Turnfest gebildet und in üblicher Weise in Fachausschüsse gegliedert hatte, wurde das Bauwesen einem Bauausschuß übertragen, welcher sich im November 1897 mit folgenden 23 Mitgliedern constituirte und sieben derselben, zumeist Männer des Bauwesens, als den eigentlichen Arbeitsausschuß für die Ausführung einsetzte:

Vorsitzender: Oberingenieur der Bau-Deputation **F. Andreas Meyer.** Schriftführer: 1ster Beamter der Feuerkasse, Ingenieur **H. Himmelheber.** Vorsitzender des Arbeitsausschusses: Bauinspector der Bau-Deputation **Max Witt.** Mitglieder des Arbeitsausschusses: Civil-Ingenieur **B. Hennicke,** Architect **Emil Rich. Just,**





Festhalle und Hauptrestaurant.

Bauinspector der Baudeputation A. Cämmerhirt, A. W. Mahleke, Architect Arthur Viol, Architect Otto Westphal, Architect Albert Winkler.

fernere Mitglieder des Bauausschusses: H. Ludwig Brandenburg, A. Brüggemann, H. Haase, Herm. A. Heitmann, H. Henning, Otto Hoops, A. Jöhneke, Civil-Ingenieur R. Kohfahl, Architect Olmanns, O. Schmahl, O. Schulz, M. Trapp, P. Westphal.

Wenn nun auch durch die eifrige Arbeit der anderen Ausschüsse die Bedürfnisse für das Fest bald klar gestellt wurden und insbesondere von dem technischen Ausschusse der Deutschen Turnerschaft die Anordnung der Turnplätze in ihren auf 30 000 Festtheilnehmer berechneten Abmessungen für Freiübungen, Gerätheturnen und Turnspiele mit dem Bauausschuß ohne Schwierigkeit vereinbart werden konnte, so gestaltete sich doch die Aufgabe des Bauausschusses zu einer ganz eigenartigen wegen der für das Turnfest notwendigen Festhalle. Schon während der Gartenbau-Ausstellung von 1897 hatte das provisorische Turnfest-Comité erkannt, daß sich die große, allgemein bewunderte Festhalle jener Ausstellung, welche vom Heiligengeistfeld nur durch die Glacis-Chaussee getrennt ist, mit entsprechender Umformung des Innern sehr gut für das Turnfest eignen würde, und wirklich gelang es, dieselbe unter günstigen Bedingungen nach Schluß der Ausstellung zu erwerben. Damit war also das wirkungsvolle Motiv eines dominirenden großen Baues auf dem Turnplatze selbst ausgeschlossen. Aber niemals hätte ein auf wenige Tage berechnetes Gebäude so stattlich werden können, wie der große, weiträumige und sorgfältig konstruirte Kuppel- und Säulenraum der Ausstellungshalle, welche mit ihren oberen Sälen, ihrem für die turnerischen Abendspiele geeigneten großen Bühnenraum an der Südwestseite und der an der Nordostseite angebauten großen Restauration,

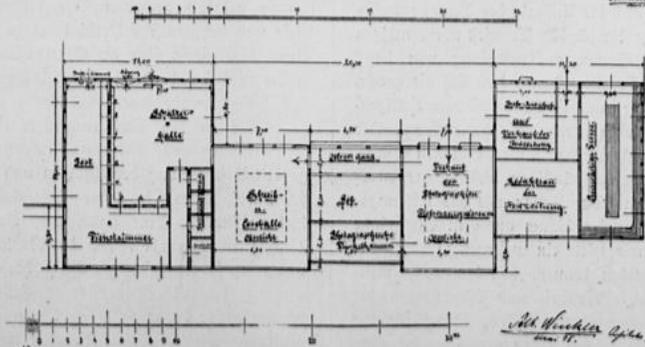
sowie mit ihren zu Commissionsitzungen und für die Bureaus des Festausschusses und des Kampfgerichtes geeigneten Nebenräumen einen organisch durchgebildeten Baucomplex bildet, in welchem sich 12 000 Menschen mit Leichtigkeit bewegen können. Nie hätte eine Festhalle auf dem Turnplatze eine so reizvolle, landschaftliche Umgebung erhalten, wie dieser hoch über der Wasseroberfläche der städtischen Parkanlage liegende Riesenbau, dessen Belegenheit von jedem aus dem Festplatze Herantretenden als eine angenehme Abwechslung gegen die großen ebenen Flächen des Arbeitsfeldes empfunden werden wird. Die Schwierigkeit des Zuges quer über die sehr belebte städtische Glacis-Chaussee, welche zuerst zu dem Project eines Tunnels unter dieser Straße geführt hatte, wurde durch das Entgegenkommen der Staatsverwaltung gelöst, welche die Sperrung der Glacis-Chaussee während der Festwoche unter Aufrechterhaltung des elektrischen Straßenbahnverkehrs gestattete. Dadurch ist es dem Bauausschusse möglich geworden, die Festhalle mit dem Festplatze in eine freie und harmonische Verbindung zu bringen und den stark markirten Uebergang über die Glacis-Chaussee so anzuordnen, daß die später zu besprechende stattliche Fahnentribüne an der anderen Seite des Feldes gerade gegenüber liegt.

Der in den Text eingefügte Uebersichtsplan des Festplatzes läßt die Gesamt-Anordnung erkennen und wird auch bei der folgenden Beschreibung der Anlagen und Bauten auf dem Heiligengeistfeld, trotz seines sehr kleinen Maßstabes, dem Leser einigen Anhalt bieten können. Eine äußere und eine innere Ansicht der von dem Architekten Thielen für die Gartenbau-Ausstellung entworfenen und ausgeführten und mit Hilfe des Bauinspectors Sperber konstruirten Festhalle findet sich ebenfalls im Text. Die Umformung der Halle für die Zwecke des Turnens, der Festspiele und des Banquetirens wird von dem Erbauer freundlichst mit überwacht. Ein guter Vater läßt sein Kind nicht im Stich, auch wenn es umfällt.



Haupteingang am Hofstenthor.

Das Heiligengeistfeld ist erst neuerdings, in besonderer Fürsorge für das Turnfest, staatsseitig in eine ganz vorzügliche Planirung gebracht worden und hat Anschlüsse an die städtische Kanalisation und Wasserversorgung erhalten. Durch den Fortfall der Rücksichtnahme auf die Festhalle mit den für ihre Wirkung nothwendigen umgebenden Anlagen ist es nun ermöglicht, diesen wohlplattirten Platz für die eigentlichen Arbeitsaufgaben des Turnfestes ohne Nebenrücksichten aufzuthellen. Hierbei sind die Dispositionsskizzen des Mitgliedes des Bauausschusses, Architekten Otto Westphal, der



Post- und Prehausschütz-Gebäude.

sich schon seit dem Jahre 1897 im damaligen engeren Ausschusse mit der Projectirung des Turnfestes beschäftigt hatte, zu Grunde gelegt worden.

Der ganze Platz ist umplant. Ausgeschlossen ist der im Hintergrunde des Feldes liegende Viehmarkt mit seiner Eisenbahnrampe, sowie die alte historische Windmühle an der Feldstraße, welche für Turnübungen zu excentrisch erschien, ferner die beiden Panoramen in der Nähe des Millerthores. Einbezogen sind dagegen die Baulichkeiten einer Eisbahn in der Mitte der Glacis-Chauffee, welche zu Bureauzwecken, wie z. B. für den Rechnungs-



Eingang am Millerthor.

ausschuß, den Turnfahrtausschuß, den Bauausschuß etc., brauchbar erschienen, und schon während der Bauausführung als Bauhütte gedient haben. Sie werden nach dem Schluß des Festes dem Eisbahnpächter zurückgeliefert.

An den vier Ecken befinden sich die auf dem Uebersichtsplan durch Pfeile bezeichneten Eingänge, von denen die beiden der Stadt zugewendeten am Holstenthor und am Millerthor belegen in gleichen Dimensionen, als dreitheilige Portalbauten, behandelt sind. Der Billetverkauf findet außerhalb dieser Portale in kleinen Buden statt.

Weil der Holstenthorereingang, durch welchen der Festzug einziehen soll, seiner Lage nach die größere Bedeutung hat, so sind diesem die für die Festtheilnehmer notwendigen Verkehrsbauten, insbesondere das Postgebäude mit Telephon-, Schreib- und Lesezimmer, die Räume für die Presse, für den Verkauf der Druckfachen und Photographien und für den Ordnungsausschuß angegliedert. Eine Abbildung zeigt das Holstenthorportal von außen, und eine andere die Eintheilung der Gebäude im Grundriß. Der Entwurf dieses ganzen Gebäude-Complexes, von welchem noch eine Ansicht vom Festplatz aus beigegeben ist, rührt von dem Mitglied des Bauausschusses Architect Alb. Winkler aus Altona her, welcher auch die dem Zimmermeister Völkers übertragene Ausführung leitete.

Das zweite Hauptportal an der Einsbüttelerstraße vor dem Millerthor, neben dem der Wirtschaftsausschuß sein Bureau einrichtet, sowie die beiden Nebenportale an der Südwest- und Nordwestecke des Festplatzes und zwei Musikpavillons, von welchen Bauten ebenfalls Abbildungen beigegeben sind, hat das Mitglied des Bauausschusses, Architect Emil Richard Just, entworfen und ausgeführt, die Portale werden durch den Zimmermeister Schlichting hergestellt.

Durch die Portale tritt man in eine den inneren Platz umgebende breite Verkehrszone ein, an deren Außenseiten, der Umpflanzung benachbart, die fünf großen Wirtschaften mit der Fahnentribüne, eine Cantine, einige kleinere Verkaufsbuden, eine von dem Mitgliede des Bauausschusses, Bauinspector Cämmerhirt, entworfene größere Sanitätswache, die Garderoben, Toiletten und Bedürfnisanstalten liegen. Auch die drei Musikpavillons stehen in dieser Verkehrszone. Der ganze von der Verkehrszone umgebene Innenraum des Feldes wird von den eine Fläche von 90000 qm bedeckenden Turn- und Spielplätzen mit ihren Zuschauer- und Directionstribünen eingenommen.

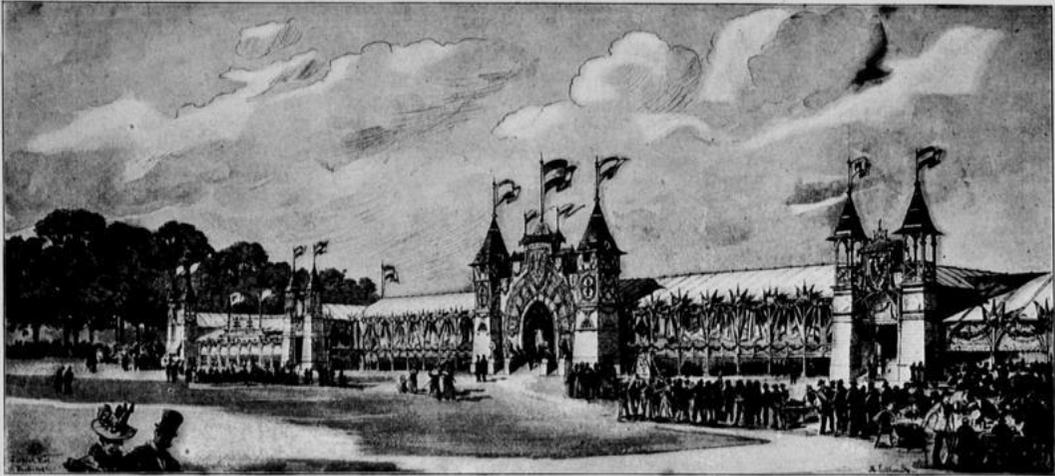
Die Klarheit dieser Eintheilung wird noch gehoben durch die bedeutende Bebauung des Feldhintergrundes. Hier gestalten sich die oben angeführten Ringbauten zu einem größeren langgestreckten Frontgebäude, welches einen besonderen Schmuck des Festplatzes bilden soll. Der Gedanke an ein solches von dem Herkommen abweichendes Gebäude hat sich im Bauausschuß ausgebildet durch die ihm übertragene Sorge für die Fahnen der Turnvereine.

Es war für die Unterbringung von 1500 ansehnlichen und werthvollen Fahnen Rath zu schaffen und da diese schönen Embleme der Turnerschaft es verdienen, würdig und sichtbar aufgestellt zu werden, so entstand der Plan, abweichend von der früheren Art der Aufbewahrung, eine große, offene, aber gegen die Unbilden der

Witterung überdachte Fahnenhalle oder Fahnentribüne zu erbauen, in welcher die Fahnen bequem zu besichtigen, sicher einzubringen, und leicht zu handhaben sind. Diese auf erhöhtem Podium construirte Fahnentribüne von 105 m Länge bildet die ideale Mitte der Längenausdehnung des Festplatzes und liegt mit ihrem durch wachhaltenden Löwen verzierten Haupteingang dem Portal gegenüber, welches an der Glacis-Chauffee den Uebergang nach der fest-



Nebenportal.



Die Fahnenhalle.

halle bezeichnet. So werden die farbigen Fahnen auch aus der ferne von dem großen Verkehrswege aus ein prächtiges Bild darbieten. Die Seitenflügel sind als Wirtschaften zur Erfrischung der Festtheilnehmer bestimmt, und die Höhe des Podiums der Fahnentribüne hat es ermöglicht, die für die ausübenden Turner nötigen Garderoben und Waschräume unter demselben einzubauen. Auch sollen hier Abgabestellen für Werthsachen und eine Sanitätsnebenwache eingerichtet werden.

Naturngemäß hat sich vor diesem Tribünenbau ein Tummelplatz ergeben, welcher in der Verkehrszone liegt und bis an den inneren Turnplatz reicht. Die Bezeichnung dieses Tummelplatzes als „Tanzplatz“ auf dem Uebersichtsplan soll andeuten, daß hier fröhliche Kurzweil, turnerische Vorführungen am Abend, stattfinden sollen. Deshalb ist auch in der obenerwähnten Mittellage ein Musikpavillon auf dem Tanzplatz vorgesehen worden.

Dieser ganze Baucomplex, von welchem eine Ansicht und ein Grundriß im Text Aufnahme gefunden haben, ist von dem Mitglied des Bauausschusses, Architect Viol entworfen und unter Vergebung der Arbeiten an den Zimmermeister Beger in Ausführung genommen. Die übrigen 3 der erstgenannten 5 Wirtschaften, nämlich 2 neben der Einsbütler Straße und eine neben der Feldstraße, werden von den Wirtschaftspächtern selbst erbaut.

Im Uebrigen glaubt der Bauausschuß noch manche practische Einrichtung getroffen zu haben. So hat er auf dem Dach der mittleren Zuschauertribüne einen optischen Signalstand des Festturnwarts und der Dorturner für die Freiübungen und auf Wunsch des Turnausschusses außerdem noch ein electricches Blockensignalsystem auf dem Uebungsplatze eingerichtet. Auch sind die Sanitätswachen telephonisch ausgerüstet, während eine gute Brandaufsicht durch die Nachbarschaft der städtischen Feuerwache an der Glacis-Chaussee begünstigt wird.

Gegen das Mißgeschick dunkler Nächte, die allerdings im Juli für den Breitengrad Hamburgs noch nicht eintreten dürften, ist im

Uebersichtsplan durch Sternchen angedeutet sind.

Der Kostenanschlag für dies gesammte Bauunternehmen ist mit rund Mk. 240000.— eingestellt worden, wovon in abgerundeten Zahlen disponibel sind:

für den Ankauf und Ausbau der Festhalle . . . . .	112000 Mk.
für die Fahnentribüne mit den beiden Wirtschaften. . . . .	40000 „
für die Portalbauten mit angrenzenden Gebäuden . . . . .	15000 „
für den inneren Turnplatz mit Tribünen . . . . .	15000 „
für Musikpavillons . . . . .	4000 „
für Bedürfnisanstalten . . . . .	4000 „
für Gas-, Wasserleitungen und Beleuchtung . . . . .	17000 „
für Sanitäts- und Polizeiwachen, andere Baulichkeiten und Einplanung . . . . .	18000 „
für Ausschmückung, Bureaukosten und Allgemeines . . . . .	15000 „

Vielleicht kann in einer späteren Nummer dieser Festzeitung zu Ruh und frommen späterer Turnfeste die Abrechnung über die wirklich erwachsenen Kosten mitgetheilt werden.

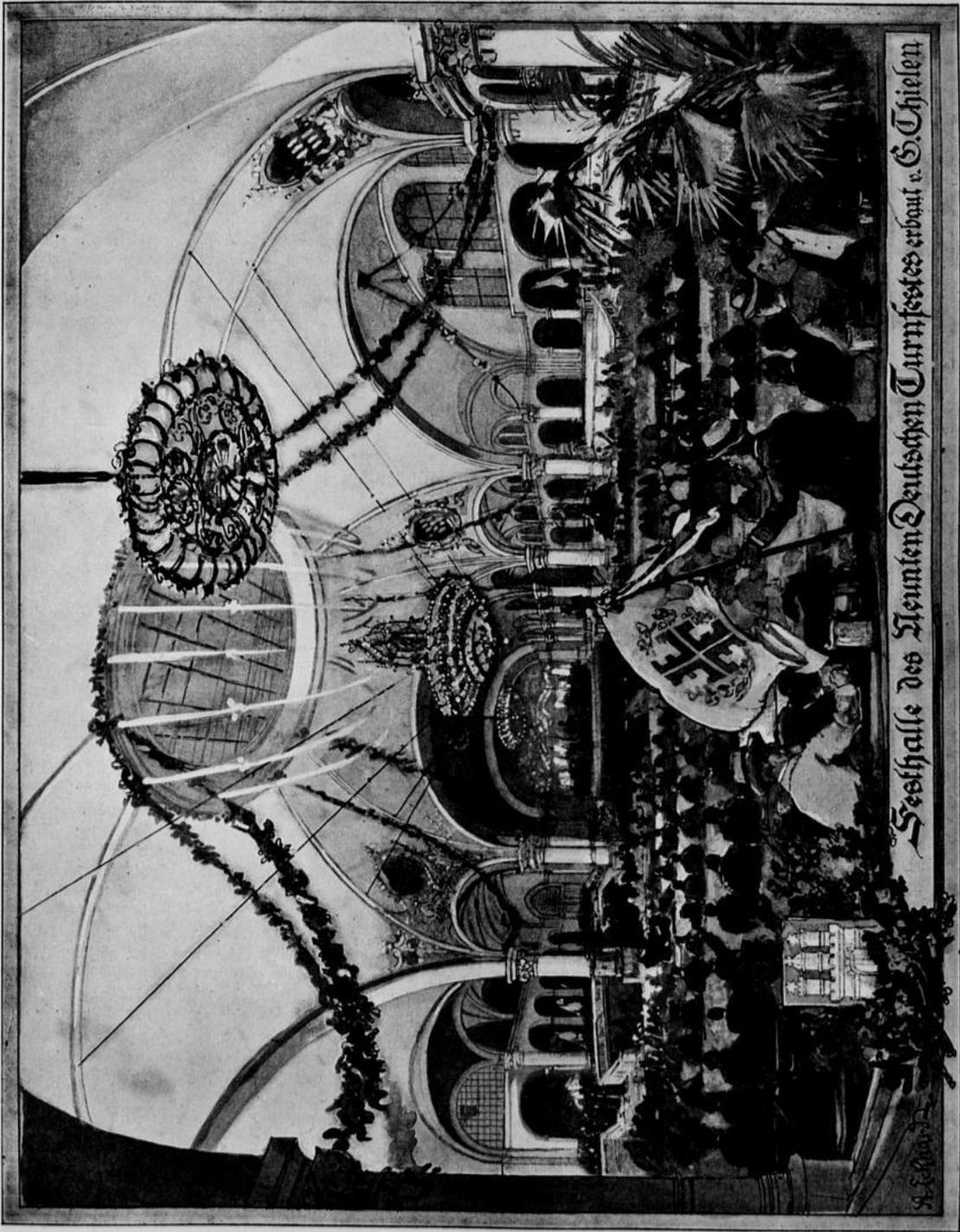
In dem heutigen unfertigen Zustande der Anlagen konnte nicht einmal die Aufzählung der Bauten für das IX. Deutsche Turnfest völlig erschöpft werden. Immer noch tauchen naturgemäß neue Anforderungen der Sachausschüsse auf, immer noch

melden sich Unternehmer, die kleine oder größere Beiträge für die Erfrischung oder die Belustigung der Festtheilnehmer (wie z. B. den Kinematographen) anbieten und von den Ausschüssen keineswegs abgewiesen werden; aber der Raum der Festzeitung soll auch anderen Mittheilungen zur Verfügung stehen und die Redaction drängt, weil das fest vor der Thür steht. Möge dasselbe in dem baulichen Rahmen, den der Bauausschuß mit großem Bedacht und noch besserem Willen geschaffen hat, gut gedeihen!

Hamburg, den 22. Juni 1896.



Musikpavillon.





Professor Dr. Hahn,  
3. Vorsitzender.



Sigmund Hinrichsen,  
Präsident der Turnerschaft,  
1. Vorsitzender.



C. Ferd. Laeisz,  
Präses der Handelskammer  
2. Vorsitzender.

Die Vorsitzenden des geschäftsführenden Ausschusses.

## Die turnerischen Vorführungen beim IX. Deutschen Turnfeste in Hamburg.

Von Prof. F. Keffler, Stuttgart.

Unsere Turnfeste, namentlich auch die großen deutschen Turnfeste, unterscheiden sich von anderen festlichen Veranstaltungen vor allem in einem: ernste turnerische Arbeit giebt denselben eine besondere Weihe. Und diese Weihe wird auch dem IX. Deutschen Turnfeste in Hamburg nicht fehlen; äußerst zahlreich und mannigfaltiger Art sind die turnerischen Vorführungen, mit welchen unsere deutsche Turnerschaft Zeugniß ablegen will von dem Stande unseres Turnens und von dem unablässigen Bemühen um eine gesunde und zeitgemäße Ausgestaltung und Weiterentwicklung desselben. Wenn wir im folgenden uns eine kurze Betrachtung der geplanten turnerischen Vorführungen zur Aufgabe machen, so wird wohl am Besten mit jener turnerischen Festleistung begonnen, welche unsere ganze auf dem Feste anwesende turnerische Mannschaft zu gemeinsamen Thun vereinigen soll: mit den allgemeinen fest-freiübungen. Sie werden wie üblich, am ersten Hauptfesttage, nach Beendigung des Festzuges, zur Ausführung kommen. Von den früheren fest-freiübungen unterscheiden sich die Hamburger wesentlich in einem Punkte: es sind nicht freiübungen ohne Belastung, sondern es sind Eisenstabübungen, welche zur Darstellung kommen werden. Der Eisenstab hat im Laufe des letzten Jahrzehnts auf allen deutschen Turnstätten als ein treffliches Mittel für Wuchtung der Bewegungen, Festigung der Haltung und stetige Steigerung der Inanspruchnahme der Kräfte der Turnenden sich ein Heimathrecht erworben; mit allem Grunde werden denn auch für die bevorstehende große Heerschau in Hamburg Eisenstabübungen und nicht freiübungen ohne Belastung in Aussicht genommen. In ihrer Art mögen die vorgesehenen Eisenstabübungen manchem Turngenossen als zu einfache erscheinen; indeß ihre Einfachheit verbürgt uns für diesen ersten Versuch die Möglichkeit einer pünktlichen fehlerfreien Darstellung, deren Eindruck durch die kraftvollen, weithin wirkenden Bewegungen und Stellungen zweifellos noch sehr erhöht werden wird.

Erstmals ist für Hamburg auch die in der Turnfestordnung der deutschen Turnerschaft vorgesehene Wiederholung der allgemeinen freiübungen beabsichtigt; jeder der einzelnen Turnkreise wird bei seinem Sonderturnen einen Theil dieser freiübungen, welche am Vorabend des ersten Hauptfesttages vom technischen Unterausschuß bestimmt werden wird, zur Vorführung bringen. Der Vortheil dieser Einrichtung liegt auf der Hand: sie verbürgt uns eine sichere Einübung der Stabübungen, und sie wird damit wesentlich auch zum Gelingen der Gesamtvorführung der Eisenstabübungen beitragen.

Neben der Gesamtvorführung der Eisenstabübungen am 1. Hauptfesttage wird uns das deutsche Turnfest in Hamburg in dem schon erwähnten erstmaligen Sonderturnen der einzelnen 17 Kreise der deutschen Turnerschaft auch noch Massenvorführungen anderer Art bringen. Gemeinsam wird all diesen Kreisvorführungen das sein, daß einleitend unter der Leitung der betr. Kreisturnwarte oder deren Stellvertreter ein Theil der allgemeinen Eisenstabübungen zur Darstellung gebracht werden wird. Die weitere Gestaltung und Einrichtung dieser turnerischen Vorführungen der Kreise, deren Dauer auf je eine Stunde bemessen ist, ist in das Belieben der einzelnen Kreise gestellt. Nach den bis jetzt eingelaufenen vorläufigen Meldungen werden zu erwarten sein Massenvorführungen sämmtlicher Turner einzelner Kreise an den Hauptgeräthen, Massenvorführungen von Hantel- und Eisenstabübungen, allgemeines Riegenturnen in einer kleineren oder größeren Anzahl von Riegen und Musterriegenturnen in Vereins- und Gauriegen. Auch diesem Theile der turnerischen Festveranstaltung werden die festtheilnehmer wohl ein lebhaftes Interesse entgegenbringen. Die Massenvorführungen an den Geräthen werden auf weite Kreise der Zuschauer in der Größe und der Uebersichtlichkeit der Bilder einen nachhaltigen Eindruck machen; der Umstand, daß die Kreise je geschlossen für sich auftreten, eröffnet die Möglichkeit eines eingehenden Einblicks in die Art der landes-

und kreisüblichen Betriebsweisen, und wird damit auch werthvolle Unterlagen für die weitere Ausgestaltung und Entwicklung unseres Turnbetriebes liefern.

Es ist eine besonders schöne Sitte, daß auf unseren deutschen Turnfesten auch die älteren deutschen Turner bei der Turnarbeit sich einstellen. In der Theilnahme an den allgemeinen Eisenfab-übungen und an dem Turnen ihrer Kreise ist ihnen hierfür auch in Hamburg reiche Gelegenheit gegeben; zu besonderer Bethätigung wird ihnen außerdem noch die Möglichkeit geboten in dem Sonderturnen der Kiege „All Deutschland“; dieselbe wird, wie bei früheren Anlässen, eine stattliche Zahl unserer im Turnen rüstig und jung gebliebenen Alten zu frisch fröhlichem Thun vereinigen.

Zu friedlich turnerischen Wettkampfe von Mann gegen Mann, läßt das Hamburger Turnfest unsere Jungmannschaft in verschiedenen Formen zum Einzelwettturnen ein: im üblichen Sechskampfe mit seinen 9 Gerätheübungen und seinen 3 volkstümlichen Turnen, im männerwürdigen Ringkampf und in einem versuchsweise erstmals einzurichtenden Wettturnen in 3 weiteren volkstümlichen Übungsformen — Schleuderballwerfen, Hindernislaufen und deutscher Dreisprung. Mit letzterem soll einem ganz besonderen Wunsche und Zug unserer Zeit entsprochen werden. Die Bedeutung der Pflege der volkstümlichen Übungen, zunächst in ihrer gesundheitlichen Wirkung, außerdem aber auch um ihres Werthes willen für die Verbreitung des Turnens in weiteren und in den weitesten Kreisen unseres Volkes überhaupt wird immer mehr anerkannt, und die Zahl der Turner, welche der Pflege gerade dieser Formen mit besonderer Liebe sich zuwenden, nimmt stetig zu.

Wie auf früheren deutschen Turnfesten, so werden auch auf dem IX. deutschen Turnfeste fechten und Spielen eine Stelle finden, beide jedoch in einer von der früher beliebten Art etwas abweichenden Form. An Stelle des die Theilnehmer leicht erhitzen Wettfechtens tritt ein Schulsfechten in Musterriegen; ein Kürfechten soll jedoch den fechtenden Gelegenheit geben, auch im Einzelkampfe ihre Tüchtigkeit zu erweisen.

Die Pflege der Turnspiele hat in den Kreisen der deutschen Turnerschaft, vor allem auch seit den Tagen von Breslau, einen bedeutenden Aufschwung genommen, und es ist hierbei noch besonders zu erwähnen, daß schon vieler Orten an die Stelle der Unterhaltungs- spiele und der ihrer Art nach mehr nur vorbereitenden Formen, die an

Körperbildenden und erziehlischen Momenten reichen Kampf- und Partienspiele getreten sind. Der Vorführung solcher Kampf- und Partienspiele wird denn auch demzufolge in Hamburg ein breiter Raum gewährt werden; sie werden in großer Anzahl in Form von Musterspielvorführungen und Wettspielen zur Darstellung kommen.

Es kommt mir nun noch zu, noch einigen weiteren in Aussicht genommenen Vorführungen mit wenigen Worten Erwähnung zu thun: des Turnens der Gäste, der Sondervorführung des Academischen Turnbundes, des Turnens der Knaben-, Mädchen- und Damenabtheilungen der Hamburger und Altonaer Turnvereine und des Turnens der Schüler der Hamburger und Altonaer Schulen.

Was das Turnen der Gäste anbetrifft, so sei bemerkt, daß unter dem mancherlei Interessanten, das diese Vorführungen bieten werden, auch ein Sections-Wettturnen einer Gruppe eidgenössischer Turner, welcher Einrichtung bekanntlich unser deutsches Vereins-Wettturnen nachgebildet ist, sich finden wird.

Das Turnen unserer deutschen Hochschulen ist zur Zeit in erfreulichem Aufblühen begriffen, nicht zum wenigsten auch infolge der rührigen Thätigkeit der Vereine des im Verbande der deutschen Turnerschaft stehenden Academischen Turnbundes. Mit seiner für Hamburg geplanten Sondervorführung möchte der Verband auch vor den fernestehenden Turngenossen ein Zeugniß seiner turnerischen Thätigkeit ablegen, da und dort noch bestehende Vorurtheile zerstreuen und vor allem auch in weiteren Kreisen ein wirksames Eintreten der Angehörigen der höheren Berufskreise für die Turnfache anbahnen und fördern helfen. Mögen die Erwartungen in reichem Maße in Erfüllung gehen!

Auch der mit Recht hochgeschätzte jüngste Sprößling unseres deutschen Vereinsturnens wird beim IX. Deutschen Turnfeste im Turnen der Damenabtheilungen der Hamburger und Altonaer Turnvereine würdig vertreten sein; einen besonderen Genuß werden die Vorführungen der blühenden Knaben- und Mädchenabtheilungen der Hamburger und Altonaer Turnvereine und die Übungen der Schüler der Hamburger und Altonaer Schulen bilden.

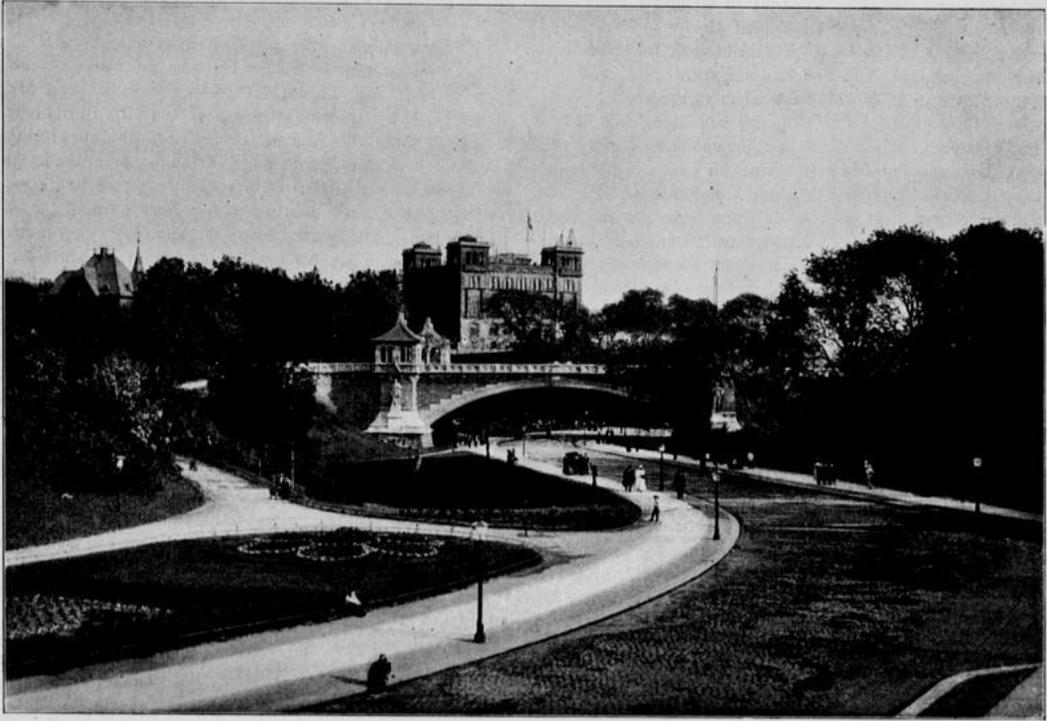
Möge über der Ausführung all des Geplanten ein guter Stern walten; möge der Feststadt vor allem eines beschieden sein, was in hervorragender Weise das gute Gelingen des Ganzen bedingt: ein freundlicher, sonniger Himmel!



Wohnungskarte für das IX. Deutsche Turnfest, gezeichnet von E. Eichhoff.

## Die Kersten Miles-Brücke zu Hamburg, ihre Umgebung und ihr Schmuck.

Von Dr. Otto Rüdiger.



Die Kersten Miles-Brücke von der Südseite gesehen.

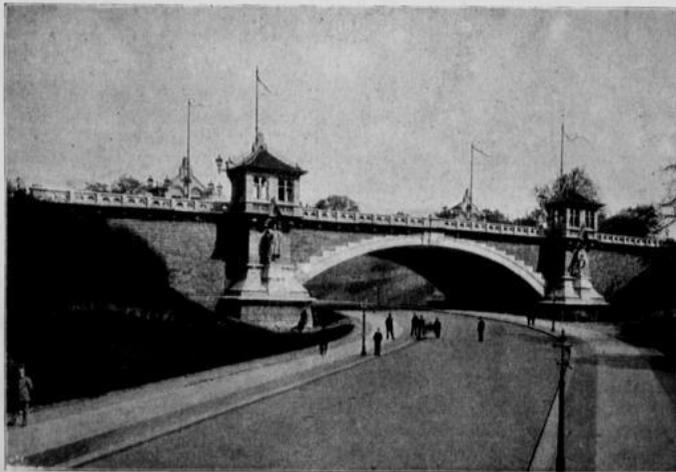
Wer Hamburg vom Freihafen aus überfiehet, bemerkt sogleich, daß die Stadt nach Westen zu auf einer ansehnlichen Anhöhe liegt. Diese Anhöhe lag bis zum Anfang des dreißigjährigen Krieges außerhalb der Stadt. Aber schon früh hatten die Hamburger angefangen, auf dem Ostabhang dieses Höhenzuges, also etwa in der Gegend des heutigen alten Steinwegs, sich Gärten und Lusthäuser anzulegen, allwo sie sich im Sommer nach des Tages East und Mäh, besonders aber am Sonntag, erholten und sich des herrlichen „Prospectus“ auf Stadt und Elbe erfreuten.

Höher schlug das Herz unseren ehrbaren Altvordern, wenn sie die stolzen Schiffe mit geschwellten Segeln aus der ferne heimkehren sahen, und wenn ihr Blick vom hohen Elbufer hinausschweifte über die weiten, damals noch wenig angebauten Sände und Wälder der Elbe bis zu den in dämmernder Ferne verschwindenden „schwarzen Bergen“ hinter der Süderelbe.

Dies Sonntagsvergnügen wird schon damals der

Hamburger genannt haben: „Auf den Berg gehn“; vielleicht stammt daher auch die spätere Redensart „auf den Garten fahren“, als die Gärten in der Marschniederung der Bille Mode geworden waren. Außer dem Gartenvergnügen fanden die, welche nicht so glücklich waren, einen eigenen Garten zu haben, dort wohl schon damals allerlei andere einfache Ergötzlichkeiten vor, denen die liebe

Jugend und das wettergebräunte Seevolk mit unverwüßlicher Ausdauer Jahr aus, Jahr ein zuschauen konnte. Doch im Anfang des dreißigjährigen Krieges ward dies ganze Gebiet in die Stadt hineingezogen und sehr bald städtisch bebaut. Auf dem Kamm der Anhöhe zog sich die neue Befestigung hin, — die Bastionen Albertus und Casparus mit dem davor gelagerten Hornwerk in unmittelbarer Nähe der Elbe. Das Gebiet vor der Festung, welches eigentlich eine Hochebene bildet, die sich sehr allmählich nach Altona zu abdacht, hieß nun ebenfalls der „Berg“ und bildete jetzt ebenso den Mittelpunkt der deren Freuden der



Die Kersten Miles-Brücke von der Nordseite gesehen.



Kersten Miles.



Simon von Utrecht.

See- und Hafenbewohner, wie früher der östliche Innenabhang des Bergs. Erst spät hat der Name „St. Pauli“, wie man den neuen Stadtteil nach der dort 1682 angelegten St. Paulikirche nannte, den des „Hamburger Bergs“ verdrängt. Der „Hamburger Berg“ mit seinen urwüchsigen Vergnügungen war in den weitesten Kreisen berühmt, d. h. so weit Schiffe die Weltmeere befuhren. Das heilige Geistfeld, wo das diesjährige Turnfest stattfindet, liegt auch in diesem Stadtteil.

Nach der Franzosenzeit ließ man die alten Befestigungen eingehen und wandelte sie noch mehr zu Promenaden um. Die Gegend von „Albertus“ und „Casparus“ wurde wegen der Gartenbau-Ausstellung vom September 1869 wesentlich umgeformt und vor Allem ein bequemer Zugang zu den Elblandungsbrücken im Jonashafen geschaffen. Nach der Ausstellung ließ man die Anlagen und die Brücken über den Stadtgraben stehen und diese herrliche Promenade nannte man den Elbparc. In den Jahren 1895—97 wurde diese ganze Gegend vom hiesigen Ingenieurwesen unter der Oberleitung von Andreas Meyer aufs Neue umgestaltet, entsprechend den Anforderungen des modernen Verkehrs, aber unter Beibehaltung ihres parkartigen Charakters. Von der Neustadt nach St. Pauli wurde ein neuer Verkehrsweg angelegt, die „Seewartenstraße“. Dieselbe überschreitet in der Nähe der Seewarte, welche unser erstes Bild im Hintergrunde zeigt, die Niederung des Elbparcs und den sog. „Hohlen Weg“ auf zwei Brücken, der „Kersten Miles-Brücke“ und der „Simon von Utrecht-Brücke“. Zum Zweck dieser Anlagen mußte der Elbparc als solcher fallen und wurde aufgehöhht und aufgefüllt. Eine neue breite Fahrstraße führt unter der „Kersten Miles-Brücke“ durch zu den St. Pauli-Landungsbrücken, die sog. Helgoländer Allee. Dieser Name deutet auf die Beziehungen Hamburgs zum Meere.

Das zweite Bild der Kersten Miles-Brücke zeigt uns ihre Südfront und gewährt uns den Durchblick bergauf nach Norden zu, d. h. nach St. Pauli. Der Standpunkt des Beschauers ist also unten beim Hafen in der Nähe des St. Pauli-Fährhauses zu suchen. Die Brücke ist von dem Oberingenieur Andreas Meyer in den Formen der Frühgothik entworfen und überspannt mit einem 37 m weiten

steinernen Bogen in der Richtung von Westen nach Osten die Helgoländer Allee. Vier kräftige Risalite betonen in der Architektur der Brücke die Widerlager gegen den Schub des gewaltigen Gewölbes. Die Risalite klingen nach oben architektonisch in vier reizenden kleinen Brückenhäuschen aus. An den vier Risaliten sind unter Baldachinen die Bildsäulen von vier berühmten Hamburgern aufgestellt. Ueber jeder der vier Brückenfiguren sind als Wandschmuck der Brückenhäuschen je acht Wappen von früheren Hansestädten angebracht und in feiner Weise so vertheilt, daß nach vorn die vier wichtigeren Städte jedes Hansa-Quartiers sogleich sichtbar in die Augen fallen. Die vier unbedeutenderen Städte jedes Viertels müssen sich mit dem nicht ohne Weiteres sichtbaren Platz an den Seitenwänden begnügen. Wir beginnen mit der Südseite, d. h. dem zweiten Bilde. Der Pfeiler links (Westen) enthält von dem wendischen Viertel, welches den eigentlichen Kern der Hanse bildete, vorn die Wappen der Städte Lübeck, Wismar, Rostock und Stralsund, an den Seiten die von Berlin, Kiel, Stettin und Greifswald. Der Pfeiler rechts (Osten) ist den gothländischen, livländischen und preussischen Städten gewidmet. Vorn erblicken wir die Wappen von Danzig, Königsberg, Wisby und Riga, an den Seiten die von Elbing, Thorn, Dorpat und Reval. Auf der Nordseite der Brücke ist der eine Pfeiler für die rheinischen, westfälischen und niederländischen Städte bestimmt. Nach vorn schauen die Wappen von Kampen, Amsterdam, Köln und Soest, an den Seiten befinden sich die von Utrecht, Stavoren, Dortmund und Münster. Der andere nördliche Pfeiler ist den sächsischen und märkischen Städten eingeräumt. Vorn sind die Wappen von Bremen, Lüneburg, Braunschweig und Magdeburg eingemeißelt, seitlich die von Goslar, Hannover, Stendal und Salzwedel. Das Auge des Beschauers gleitet leicht über die Wappentafeln als einen schönen Schmuck dahin und haftet dafür umso mehr auf den vier Bildsäulen. Wen stellen dieselben dar? Wodurch sind diese Männer berühmt?

An der Südseite erblicken wir links Kersten Miles und rechts Simon von Utrecht. — Kersten Miles († 1420) war 1394 worthaltender Bürgermeister Hamburgs, nachdem die Hamburger im Jahr zuvor das feste Haus Riesebüttel mit Sturm genommen hatten. Die früheren Besitzer des Schlosses, die Herren von Lappe, welche



Ditmar Koel.



Berend Jacob Karpfanger.

den Hamburgern bisher an der Elbmündung durch Strand- und Landraub häufig recht unbequem geworden waren, verzichteten 1594 feierlich auf Rixebüttel, da es ihnen in rechter Fehde abgenommen war. Kersten Miles muß jedenfalls ein weitschauender Politiker gewesen sein, da er Hamburg diesen festen Fuß an der Elbmündung zu verschaffen wußte. Der Bildhauer Börner stellt den Bürgermeister dar in der friedlichen Rathsherrentracht seiner Zeit. Der zurückfallende Pelzrock läßt uns das schön geblümete Untergewand sehen. In der Rechten hält Kersten Miles die Abtretungsurkunde für Rixebüttel mit den Siegeln Hamburgs und derer von Lappe.

Dem Bürgermeister im Friedensgewande gegenüber steht Hamburgs berühmtester Seeheld Simon von Utrecht († 1457), vom Kopf zu Fuß geharnischt, fest ausschreitend, das Schwert in der Rechten. Er war es, der in der Seeschlacht vor Helgoland (1402) das Beste that gegen die Vitalienbrüder. Er war nicht der Führer der Hamburger Flotte, denn er muß damals noch ziemlich jung gewesen sein, aber die Ueberlieferung preist ihn als den Tapfersten, der den gefürchteten Seeräuber Störtebeker fing und nach Hamburg vors Gericht lieferte. Darum ist die Brücke, welche den nahen Hohlweg überspannt, auch ihm zu Ehren benannt. Sein Schiff, die „Bunte Kuh“, ward in alten Volksliedern besonders verherrlicht, und zum Andenken an dasselbe heißt auch noch heute die große Halle im Weinkeller des neuen Rathhauses die „Bunte Kuh“. Wir wollen nicht gerade beschwören, daß Simon von Utrecht's Schiff ganz genau so ausgesehen hat, wie das Schiffsmodell, das dort hängt. Aber hoffentlich veräußert Niemand, die „Bunte Kuh“ zu besuchen, wie früher der nicht in Hamburg gewesen sein sollte, der nicht in der Schiffergesellschaft aus Störtebeckers großen silbernen Pokal getrunken hatte. Simon von Utrecht hat als hamburgischer Rathmann 1432 und 1433 eine Flotte gegen Ostfriesland geführt und außer Anderem Emden erobert. Das Standbild hat der hamburgische Bildhauer Garbers geschaffen.

Auf der Nordseite der Brücke sehen wir links Ditmar Koel († 1563), den der Bildhauer Giesecke im Panzer und mit dem Schwert darstellt, weil er am 7. October 1525 den gefürchteten

dänischen Seeräuber Claus Kniphof in der Osterems besiegte und gefangen nahm. Darum ward er schon 1527 in den Rath gewählt und brachte es 1548 bis zum Bürgermeister. Er muß also 1525 noch sehr jung gewesen sein. Auch um die friedliche Einführung der Reformation (1529) in Hamburg hat er sich Verdienste erworben.

Ditmar Koel gegenüber erblicken wir Berend Jacob Karpfanger, einen der berühmtesten Seeleute Hamburgs. Hamburg hat zu den Zeiten des alten deutschen Reichs die letzten deutschen Kriegsschiffe gebaut, die es als „Convoy“ für seine Schiffe gegen die Korsaren auslieferte. Die Capitaine mußten gebildete Leute sein und von feiner Conduite, um mit hohen Standespersonen verhandeln zu können. Das hat der Bildhauer Ockelmann Alles fein angedeutet durch den Dreimaster, Perrücke, Jabot und Fernrohr, aber ganz besonders durch das feine sinnige Gesicht mit einem etwas schmerzlichen Zug, als ahne der Held sein tragisches Ende. Das Tauwerk, das hinter den derben Wasserstiefeln durchblickt, konnte im Standbild allein den Schiffsboden andeuten. Karpfangers bekannteste That ist das siegreiche Treffen, das er im Jahre 1678 mit der Fregatte „Kaiser Leopold“ fünf französischen Kaperschiffen in der Elbmündung lieferte. Dies Treffen hat noch kürzlich der Maler Hans Bohrdt in einem eigenen großen Gemälde verherrlicht. Aber noch berühmter hat den Capitain Karpfanger seine Pflichttreue bis in den Tod gemacht. Er lag am 10. October 1683 im Hafen von Cadix mit dem „Wappen von Hamburg“, als auf der Fregatte Feuer ausbrach. Er sorgte dafür, daß sich die Mannschaft einschiffte, aber er selbst wollte das ihm anvertraute Schiff nicht verlassen, sondern verbrannte mit demselben.

Die vier Bildsäulen sind aus rothem Mainsandstein überlebensgroß hergestellt, und zwar von lauter Hamburger Künstlern. Brücke und Brückenfiguren sind also echt hamburgische Kunstwerke. So lange Hamburg besteht, werden sie von Hamburgs Seetüchtigkeit zeugen zu den Zeiten des Hansabundes, und wie Hamburg nach dem Verfall der Hanse zuletzt noch ganz allein von allen Staaten des heiligen römischen Reichs wagte, die deutsche Kriegsschlage auf dem Meere wehen zu lassen.

## Geeft und Marsch.

Von Dr. J. Petersen.

Die Hamburgische Landschaft ist durch ganz besonders lebhaften Wechsel ihrer Bilder ausgezeichnet. Auf kleinem Raum gewährt sie die verschiedensten Eindrücke. Bald fühlen wir uns, in unseren Marschen, nach Holland versetzt, bald glauben wir, wie in den Sandhügeln bei Boberg, uns in den Dünen der Nordseeküste zu befinden. Buchenwald wechselt mit Tannendickicht, Heide- und Moor unterbrechen den fruchtbaren Ackerboden.

Der Grund hierfür liegt in den Bodenverhältnissen. Wenn auch unser Boden im wesentlichen nur den Quartärformationen angehört, so erscheinen doch diese in allen Ausbildungsformen bei uns.

Die Oberflächengestaltung zeigt besonders auffallend den Gegensatz zwischen der vollständig ebenen Niederung des Elbthalbodens, der Marsch, und der höher gelegenen Geeft, dem hügeligen Plateau, das ziemlich steil und scharf abgegrenzt im Norden und Süden des Elbthals gegen die Marsch hin abfällt.

Der Geeftabfall ist außerhalb der eigentlichen Stadt überall deutlich zu erkennen, von Bergedorf bis Hamm und Horn, am Stintfang, unterhalb Altonas, an dem mit den freundlichen Loosenhäusern Ovelgönnes und Neumühlens besetzten Abhänge. Je weiter wir diesen nach Westen verfolgen, um so mächtiger tritt die Geeftshöhe hervor; bei Blankenese und Falkenthal erhebt sie sich zu den höchsten Höhen in der Nähe der Stadt, im Baura Berg bei Blankenese zu 92 m, dem Tafelberg unterhalb Falkenthal zu 80 m.

Unterhalb Wittenbergen ist der Abfall an manchen Stellen nahezu senkrecht; die raslos am Fuß der Abhänge wühlende Elbe bewirkt fortwährendes Abbröckeln und Abstürzen des Steilhangs und stets werden neue natürliche Aufschlüsse hergestellt, die einen Einblick in den inneren Bau des Diluvialplateaus, der Geeft, gewähren.

Wer unter den Turnern, die jetzt nach Hamburg kommen, für geologische Dinge Interesse hat, versäume nicht, eine Wanderung von Falkenthal nach Schulau am Elbestrande entlang zu unternehmen. Der Abstieg zeigt wechselnde Zusammenfassung. Bekanntlich verdankt das norddeutsche Diluvium seine Entstehung dem Vordringen gewaltiger Eismassen von Norden her. Von Skandinavien, Finnland, den Ostseeprovinzen wurden durch das Eis gewaltige Gesteinsblöcke herbei geschleppt, die zusammen mit dem losen Zerreibsel die Geschiebemergel Norddeutschlands, eine echte Moränenbildung darstellen. Dieser Geschiebemergel tritt hauptsächlich am Geeftabhang zwischen Falkenthal und Schulau zu Tage, besonders abwärts von dem einsam liegenden Wirtshause Wittenbergen. Hier finden sich in reicher Fülle die merkwürdigen, durch den Eistransport polirten und gekritzten Geschiebe.

Von besonderem Interesse ist ein interglaciales Torflager. Dasselbe steht ca. 500 m östlich von der Drahtseilbahn, die die Pulverfabrik Einsdahl mit der Elbe verbindet, an. 2 m unter der von Decksand gebildeten Oberfläche liegt die durch ihre dunkle Farbe von unten her deutlich erkennbare Torfbank. Es ist schwer, fast unmöglich, hinaufzuklimmen, aber fast immer findet man unten Stücke des herabgestürzten Torfs. Leider sind die darin enthaltenen Pflanzenreste meist undeutlich, man hat indessen Reste von Schilfrohr, Fichte, Birke, sicher erkannt. Bekanntlich bieten die interglacialen Ablagerungen so hohes geologisches Interesse, weil ihr Vorkommen mehrere, durch längere Interglacialzeiten getrennte Vereisungen Norddeutschlands beweist.

Nicht weniger wichtig als die interglacialen Pflanzenreste sind die interglacialen Meeresablagerungen für die Geschichte des Diluviums. Im Krähenberge bei Blankenese — nahe dem Schützenhof an der Chaussee Blankenese-Wedel — findet sich eine interglaciale Austerbank. In Thon und Sand eingeschaltet liegt hier eine Schicht, die neben anderen Muscheln eine Anzahl wohlkennbarer Austerschalen birgt.

Besonders merkwürdig ist die Dünenbildung von Ohlenburg an der Hamburg-Bergedorfer Chaussee. Diese Chaussee fährt

über Hamm, Horn, Schiffbek, Steinbek, Boberg hart am Geeftstrande entlang. In der Tiefe liegt hinter Steinbek ein bis Boberg sich erstreckendes Moor; hinter dem Moor, zwischen Ohlenburg und Boberg, der Chaussee und der Bille finden wir ziemlich bedeutende Dünen. Nur zum kleinsten Theil sind sie aufgeforscht, größtentheils liegt der Sand ganz oder fast ganz nackt da, wie an der Nordseeküste nur mit spärlichen Dünengräsern bestanden. Der Kampf des Menschen mit dem treibenden Sande, der seine Felder zu verschütten droht, die Bemühungen ihn festzuhalten, lassen sich vortreflich beobachten, wenn man zwischen Steinbek und Boberg die Chaussee verläßt, nach Ohlenburg zu wandert und nun durch den Sand sich den Weg nach Bergedorf bahnt. Unterwegs trifft man am Geeftstrande Ziegeleien, in denen ein brauner oder schwarzer Thon Verarbeitung findet. Er ist frei von Conchylien, frei von Geschieben. Wir dürfen annehmen, daß wir in ihnen während der Eiszeit ungebildete tertiäre Thone vor uns haben, deren Destruktion durch die in der Eiszeit erfolgte Durchwässerung und Aufbereitung zerstört wurden.

Die Fruchtbarkeit des Bodens der Hochfläche ist im allgemeinen eine mittlere. Roggen und Hafer sind die vorherrschenden Getreide, der mit geringstem Boden zufriedene Buchweizen findet sich nördlich der Elbe vereinzelt, südlich der Elbe recht häufig. Weizen, Raps, Gerste, die den besten Boden verlangen, fehlen auf der Geeft in der näheren Umgebung Hamburgs. Herrlicher Buchen- und Eichenwald bedeckt bei Reinbek und Friedrichsruh die Hochfläche, die sonst zum größten Theil mit Getreide bebaut ist. Am südlichen Elbufer breiten sich neben der Heide ausgezeichnete Laub- und Nadelwälder aus, wenigstens in der Umgebung Harburgs. Auch hier steht ein großer Theil des Landes in Ackerkultur. Doch scheint die größere Häufigkeit des Buchweizens anzudeuten, daß die Natur den nordhannoverschen Bauern stiefmütterlicher behandelt als den holsteinischen Berufsgenossen oder gar den zwischen beiden angelesenen Marschbauern.

Aber auch gänzlich oder fast gänzlich kulturlose Strecken finden wir auf der Geeft nördlich und südlich der Elbe: Moor und Heide.

Wer den eigenen Reiz des düsteren und in seiner Einsamkeit fast unheimlich wirkenden Moors genossen will, der wandere von Wedel nach Pinneberg über das Krabaten-Moor bei Eez oder auf das mächtige Himmelmoor bei Quickborn an der Altona-Kieler-Chaussee. In Folge der Undurchlässigkeit des Untergrundes stagnirt das Wasser des Moores. Eine üppige Pflanzendecke täuscht dem Fuß des Wanderers oft festen Boden vor, so daß er nur vorsichtig tastend und des Rückzuges bedacht seinen Schritt ins Moor hineinlenken darf, will er nicht Gefahr laufen, in den schwarzen Schlamm zu versinken. Dabei gähnen die schwarzen Torfschoben, anscheinend unergründlich tief, uns entgegen. Von Humussäuren braun gefärbt, erzeugt das Wasser in der Spiegelung des Himmels und der Umgebung ganz merkwürdige Farbeffekte. Eigenthümlich ergänzen die Torfhausen das Landschaftsbild, mit ihrer schwarzen Farbe erhöhen sie die düstere Stimmung, die über dem Ganzen liegt. Eigenartige, oft bizarre Pflanzen, denen wir sonst nicht begegnen, beweisen, daß wir uns auf ganz besonderem Boden bewegen, uns in der Heimath Eiskönigs, der Irwische und anderer unheimlicher Necken befinden.

Noch ein anderes Landschaftsbild bietet die Geeft. Einförmig, doch nicht öde und trostlos wie das Moor streckt sich die Heide ins Unendliche vor den Blicken. Der schwarzblaue trockene Sand trägt nur Heidegestrüpp, mehr braun als grün im Hochsommer, doch mit leuchtendem Goldregen bestreut im Frühjahr, wenn Ginster und Besenstrauch blühen, herrlich prangend, wenn im Spätsommer das Heidekraut seine Millionen von zarten Blüten öffnet. Durch das Kraut schlängeln sich hellere nackte Streifen, die Wege, die in ihrer Unregelmäßigkeit und Breite die Wertlosigkeit des Bodens verraten. Hier und da an Löchern sehen wir den harten, braunen, eisenhaltigen Sandstein, den „Fuchs“, „Abt“, „Norr“ heraustraten, der, nur wenige Zoll unter der Oberfläche liegend, den Pflanzen das tiefere Ein-

dringen ihrer Wurzeln unmöglich macht und überhaupt Pflanzen mit tiefgehenden Wurzeln von dem Vorkommen in der Heide ausschließt. Nur wo inselartig der Geschiebemergel den Heidesandstein durchbricht, oder wo der Wind den Heidesand zu höheren Hügeln über dem Ahl zusammengesgetragen hat, vermag sich Baumwuchs einzustellen, der z. B. in der Lüneburger Heide in ihren Ausläufen gegen Harburg einen so reizvollen Contrast gegen die Heide bietet. In solchen Oasen liegen die bescheidenen und doch im Schmuck schöner Eichen oft so niedlichen Heidedörfer, Bilder tiefsten Friedens und der Abgeschlossenheit von dem wilden Getriebe des Lebens.

Wer unsere Landschaft wirklich kennen lernen will, darf nicht ver säumen, eine Heidenwanderung zu unternehmen.

Einen von der Geseft, der diluvialen Hochfläche, gänzlich abweichenden Charakter zeigt die Marsch. An den Ufern der Elbe, von den verschiedenen Elbarmen umflossen und durchströmt, breitet sich zwischen den Steilrändern der Geseft ein ganz flaches, ganz niedrig über dem Wasserspiegel liegendes Tiefland aus. Unzählige Gräben durchziehen das Tiefland der Marsch, um es zu entwässern, in breiteren Wetterungen fließen die in den Gräben gesammelten Wassermassen zusammen, um durch Windmühlen mit Schnecken oder Dampfpumpen der Elbe und ihren Zuflüssen zugeführt zu werden. Hohe und starke Deiche schützen das tiefliegende Land vor Ueberflutungen durch die Elbe; an den Deichen entlang, deren Krone zugleich den Verkehrsweg bildet, liegen die stattlichen Höfe der Bauern. Wunderbare Sauberkeit und Ordnung, Freude an der Farbe im Schmuck des Hauses und des Blumengartens sind besonders auszeichnende Merkmale des Marschbewohners. Wie die Landschaft mit ihren Bockmühlen und Wassergruben holländisch erscheint, so ihr Bewohner in seiner musterhaften Reinlichkeit und Farbenfreudigkeit. Wunderbar ist die Fruchtbarkeit der Marsch. Weizen und Gerste werden angebaut, Raps gedeiht prächtig, fette Weiden nähren vorzügliches Vieh. Ausgedehnte Gemüse-, Obst- und Blumenzucht erhöhen den Wohlstand der Marschbauern.

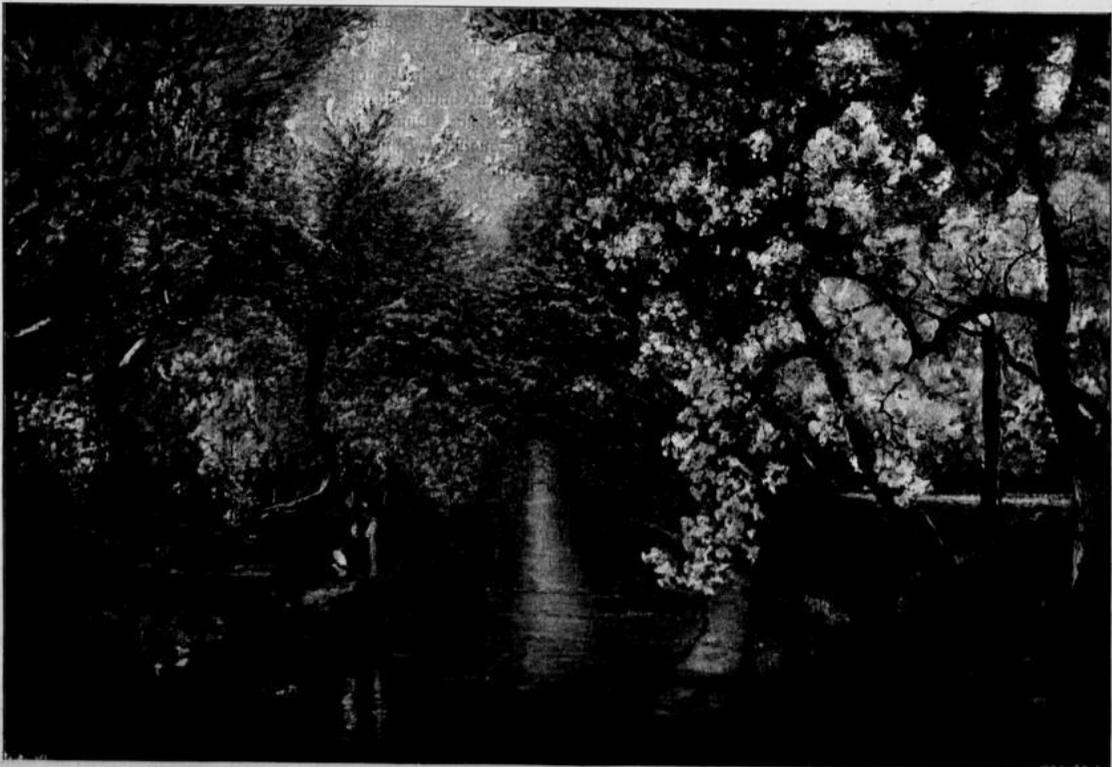
Der Hauptbestandtheil des Bodens ist ein fetter Thon. Zweifellos ist dieser ein Geschenk der Elbe. Am Ende der Eiszeit mußten

gewaltige Schmelzwässer das norddeutsche Flachland überfluthen. Wahrscheinlich ergossen sich in grauer Vorzeit Weichsel und Oder nicht in die Ostsee, sondern fanden ihren Abfluß ins Bett der Elbe hinein, so daß diese in ihrem Unterlauf geradezu ungeheure Wassermassen zur Nordsee wälzte. Mit dem Schwinden der Schmelzwässer und der Ablenkung von Oder und Weichsel in ihre gegenwärtigen Unterläufe mußte der Elbstrom immer mehr und mehr abnehmen, sein Bett wurde teilweise trocken gelegt. Nur ein kleiner Rest des einstigen Stromes schlängelt sich durch das ihm jetzt zu breit gewordene Bett. Die Flusslande wurden eine Beute des Windes und gaben bei Boberg Anlaß zur Dünenbildung. Der fruchtbare Flusschlamm wurde durch fleißige Hände entwässert und der Boden der Kultur unterworfen.

Ob die Elbe ihr breites Thal vorgefunden und sich in eine durch den Bau des festen felsgerüstes Norddeutschlands bedingte Senke ergossen hat, die vielleicht vom Tertiärmeer erfüllt war, oder ob sie gleich der Ulster und anderen kleinen Zuflüssen sich ihr Bett erst selbst geschaffen hat, ist noch nicht mit Sicherheit erkannt.

Wer die Marsch und ihre Bewohner kennen lernen will, der besuche die Vierlande oberhalb Hamburgs oder das Alte Land unterhalb der Stadt. Land und Leute bieten unendlich viel Anziehendes.

So erklärt sich die Mannigfaltigkeit unserer Landschaftsbilder, die von wenig anderen Städten Deutschlands erreicht wird, aus der Eigenart der Bodengestaltung. Nur wer Hamburg nicht kennt, hält seine Landschaft für reizlos. Wer sich mit Liebe in die Eigenart unserer Landschaft vertieft, namentlich wer es versteht, kleine intime Reize zu empfinden, wer sich nicht nur durch das Gewaltige und Massige imponiren läßt, der wird unsere Landschaft zu den schönsten in Deutschland zählen. Und wer Neigung hat, sich eingehender mit dem Boden zu beschäftigen, wen es freut, den Naturkräften nachzuspüren, die den Boden gestalten, auf dem er wandelt, der wird finden, daß auch im Flachlande, in Hamburgs Umgebung, sich Gelegenheit genug bietet zu interessanten Studien und Beobachtungen.



Kirschblüthe in der Lüne, nach einem Oelgemälde von Prof. Kutteroth.

## Die erste Bekanntschaft eines älteren Berliner Turners mit der Feststadt Hamburg.

Es war in den Tagen vom 19.–22. August des Jahres 1870, da führte ein Eisenbahnzug die ersten Verwundeten aus der Schlacht vom 16. August der Heimath zu. Es waren schwere Tage und Nächte, die sie in dem Eisenbahnwagen zuzubringen hatten. Da war für viele, so auch für den Schreiber dieses, das verbreitete Gerücht, daß wir nach Berlin in unsere Heimath verbracht werden sollten, ganz dazu angethan, über die schweren Stunden der Schmerzen immer wieder hinweg zu helfen. Aber mit welcher Liebe und Hingabe, mit welchen Opfern empfingen uns nicht auch unsere deutschen Landsleute! Obwohl der Zug schon so wie so fast auf jeder Station hielt und wir nur langsam vorwärts kamen, so wollte man doch selbst noch auf den wenigen Stationen, wo der Zug eigentlich nicht halten sollte, uns seine Liebe und Dankbarkeit erweisen, und man that alles, um den Zug zum Anhalten zu bringen. Schon von weitem bestürmte man den Zugführer mit Zurufen; ja hier und da stellten sich die Leute einfach vor den Zug und erzwangen so sein Halten. Wenn er schließlich hielt, dann stürzten alle auf die Wagen los, rissen die Thüren auf und überschütteten uns in dankbarer Begeisterung mit allen nur denkbaren Erfrischungen, mit Schlummerrollen und Decken, mit Strümpfen und Schuhen und mit Cigarren. So ging es auf einer Station wie der andern. Unzufriedene Gesichter bekamen wir nur dann zu sehen, wenn wir, weil mit allem bereits doppelt versehen, dankten und ablehnten.

So kamen wir nach Köln. Erst hier fanden die brennenden Wunden Kühlung und frischen Verband. In Hannover wurde unsere Hoffnung, nach Berlin zu kommen, zunichte. Denn dort empfing uns die Nachricht, daß Hamburg zur Aufnahme von Verwundeten bereit sei. Am 22. Abends trafen wir in Hamburg ein wurden daselbst in allen möglichen Gefährten fortgeführt, der größte Theil von uns nach dem Auswandererhause. In den Betten daselbst war ein riesiger Fremdenverkehr, so daß meine Sehnsucht, nach 4 Tagen und Nächten im Eisenbahnwagen endlich einmal wirklich liegen zu können, schmachlich zu Schanden wurde. Dabei zwang mich meine Armwunde — der Schuß war nicht durchgegangen und die Kugel war in Mars la tour herausgeschossen worden — nur auf einer Seite zu liegen. Schließlich bereitete ich mir, um dem lästigen Franktireurgesindel im Bette zu entgehen, ein Lager auf dem Fußboden und erwartete so mit neuer Sehnsucht den Morgen. Im Laufe des Vormittags besichtigten zwei Aerzte unsere Wunden; ich bat sie um ihre Vermittlung für meine Ueberführung nach Berlin. Vergebens. Dagegen wandte sich der Arzt schon am nächsten Tage an mich mit der Frage, ob ich nicht in Privatpflege wolle; er kenne zwar meine Verhältnisse nicht; aber dem sei, wie ihm wolle, besser könne ich es nicht haben als da, wo er mich hinzugeben gedente. Ich erwiderte, daß man unter diesen Umständen doch am besten in einer Familie aufgehoben sei, und damit war die Unterredung beendet.

Eine Stunde danach verließ ich mit einem Leidensgefährten, trotz des Verbotes das Haus, um die Stadt, wenigstens in der Nähe, zu besichtigen. Bald blieben wir vor einem großen, auffälligen Gebäude stehen — ich erfuhr später, daß es die Börse war — und gingen wie andere hinein und schließlich die Treppe hinauf. Droben befand sich eine breite Gallerie, und auf dieser waren wunderschöne Relieffarten von Frankreich angebracht; mit verschieden farbigen Fähnchen waren die Stellungen unserer und der französischen Truppen angegeben. Die Karten riefen natürlich unser lebhaftes Interesse wach. Plötzlich wurde es unten im Saale laut, ich trat an die Brüstung und schaute von der Gallerie in den Saal hinunter. Kaum aber hatten uns die Leute wahrgenommen — wir waren die ersten Verwundeten in Hamburg — so stürzten sie jubelnd zu uns herauf, und nun ging es an ein Fragen und Erzählen, das schier kein Ende nehmen wollte. Kaum hatte ich die Geschichte meiner Verwundung zum besten gegeben, da verlangten auch alle, meine Kugel zu sehen. Zögernd griff ich in die Tasche, um mein leeres Portemonnaie, den Aufbewahrungsort jener tödtlichen Chasspistolkugel, hervorzuholen, da war es mir auch schon entrisen und wanderte von Hand zu Hand.

Ob ich auch rief und bat, nur die Versicherung, daß ich alles wiederbekommen werde, bekam ich zurück. — Endlich hatte ich auch mein Portemonnaie wieder. Doch in welchem Zustande! Keer, nur die Kugel als einzigen Inhalt, war es mir entrisen worden, und voll, so daß es auseinander klappte, bekam ich es zurück. Beschämt stand ich da und wußte nicht über die Sache hinweg zu kommen. Das dauerte nicht gar lange. Die guten Leute, die sich ja selbst glücklich fühlten, uns eine Freude bereiten zu können, verstanden es auch, mir schnell meine Verlegenheit wieder zu nehmen.

Jetzt wurde schleunigst eine Riesendepeche an Mutter und Geschwister aufgesetzt, und das war gut; denn eine Nachricht von Angerstein, der mich verwundet auf dem Schlachtfelde getroffen hatte, und die dann von Mund zu Mund weiter getragen worden war, war entsetzt zu meinen Angehörigen gekommen und hatte dieselben in unnötige Sorge versetzt. In gehobener Stimmung spazierten wir wieder dem Auswandererhause zu und ruhten aus.

Es war 2 Uhr Nachmittags, da klopfte es an meine Thür und herein trat ein Groom in allerfeinster, wenn auch einfacher Livree. Er fragte nach mir und forderte mich auf, ihm zu folgen. Ich thue das, aber wie erstaunt bin ich, als er mich vor dem Hause ersucht, in einen dort bereit stehenden hocheleganten Wagen einzusteigen. Zwei andere Gefährten saßen bereits in seinem Innern und im Nu geht es durch Hamburg nach Altona auf den Bahnhof. Hier empfingen uns zwei vornehme Damen und führten uns in einen Privatraum zum Wartesaal 1. Klasse. Nach kurzer Vorstellung waren wir bald in wahrhaft herzlichster Unterhaltung begriffen, wobei die Damen in der ungezwungensten Natürlichkeit unser Vertrauen in einem Maaße zu erwecken verstanden, daß wir sehr bald alle Befangenheit vergaßen und wie zu alten Bekannten zu ihnen standen. In der liebenswürdigsten Weise waren sie uns bei dem nun folgenden Mahle behülflich, schnitten uns das Fleisch, gaben uns zu trinken und halfen uns, wo nur zu helfen war. Da fuhr der Zug nach Kiel in den Bahnhof. Ein halbes Coupee 1. Klasse, wie ich es auf anderen Bahnen nicht wieder gesehen habe, nahm uns drei auf, während die Damen das Nebencoupee bestiegen. Nun gab es wieder einige Stunden Eisenbahnfahrt. Es dunkelte bereits, als wir ausstiegen.

In der Dämmerung erwarteten uns zwei Wagen, der eine war für uns, der andere für die Damen bestimmt, und fort ging's in die Nacht hinein. Es war mir wie ein Traum. Auf glatter Chaussee ging es wohl  $\frac{3}{4}$  Stunden weit, da merkten wir holpriges Pflaster und, unsere Augen anstrengend, werden wir gewahr, daß es durch ein kleines Städtchen geht; dann wird die Fahrt wieder sanfter, denn unter so verwundeten Umständen hat man ein feines Gefühl für holpriges und sanftes fahren. Die Stadt liegt hinter uns, und nun geht es nur noch wenige Minuten und der Wagen fährt durch ein Gitterthor, vorbei an dem Gutshaus, hinein in einen schattigen Park. Der Wagen hält. Hülse und Licht von allen Seiten. In der Dunkelheit erkennen wir ein kleines niedliches Haus, unter Bäumen versteckt; da hinein führt man uns. Die Damen ordnen nur noch kurz einiges an, denn alles ist schon sorgfältig vorbereitet. Zwei Aerzte untersuchen unsere Wunden, die Damen empfehlen sich und wir, sprachlos vor Erstaunen, gehen zu Bett. Ein Gärtner wacht an unserem Bett und ist glücklich, in dem großen Kriege wenigstens diesen Liebesdienst ausüben zu können.

In den nächsten Tagen überschüttet man uns geradezu mit allen denkbaren Aufmerksamkeiten; da kommen Bücher und Zeitschriften, eine große Auswahl von Tabackspfeifen, Taback und Cigarren (leider rauchte ich damals noch nicht); ein Schneider und ein Schuhmacher nehmen Maß und kleiden uns vollständig ein. Regelmäßig erscheinen die beiden Aerzte, der eine vor, der andere nachmittags. Unsere Mahlzeiten sind ausgefucht gut und kräftig; beim Mittagmahle servirt ein Diener in Livree, anfangs gar mit respektvollen weißen Handschuhen; die Damen sind auch hier wieder in der liebenswürdigsten Weise behülflich. So gedeihen wir und

erholen uns in kurzer Zeit vortrefflich. Die Damen geleiten uns auf unsern ersten Spaziergängen, zeigen uns die herrlichsten Punkte im Park und Garten, den Aussichtsturm und das versteckte lauschige Plätzchen; später stellen sie uns offene und geschlossene Wagen zu Ausfahrten zur Verfügung. Sie plaudern zwanglos mit uns und erbieten sich unsern Angehörigen Briefe zu schreiben, kurzum sie besitzen in ungeheurer Weise unser Vertrauen, daß wir uns nicht scheuen, ihnen die geheimsten Gedanken an Mutter und Geschwister in die Feder zu diktieren. Wir fühlen es ihnen ab, welch ein zartes Empfinden sie uns für alles entgegenbringen, was uns in dieser immerhin langen Zeit bewegt.

Depeschen und Zeitungen bringen uns dabei die neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatz. Da kommt endlich jene schier unglaubliche Depesche und alle zweifeln wir zuerst an ihrer Richtigkeit; aber es ist wahr: Der Kaiser mit samt seiner Armee ist gefangen! Hoch jauchzen wir endlich auf, nachdem wir lange gezwifelt. Hurrah! Hurrah! tönt es laut und freudenthränen nehen die Wange. Der Arzt wird gleich darüber befragt, ob es denn nicht angehe, daß wir zur Feier des Tages einmal Champagner trinken. Der Arzt willigt ein und gleich ziehen wir mit ins Gutshaus, nehmen gemeinschaftlich das Mahl ein und sitzen dann später in der Veranda vor dem Hause. Da regt's sich in der nahen Stadt; lautes Hochrufen und Gesang tönt zu uns herauf, immer kräftiger und massiger hören wir das Jauchzen, und durch das Jauchzen hindurch mit einem Male auch Musik. Die Stadtkapelle hat sich an die Spitze gestellt, die Bewohner, alt und jung, Mann und Frau, Greise und Kinder schließen sich dem Zuge an, der sich durch die Straßen der Stadt bewegt. Aber wo wollen sie eigentlich hin? Da denken sie der einzigen Verwundeten in der Nähe, der Zug nimmt sich uns zum

Ziel, sie schwenken ein in den Gutshof, ziehen vorbei an uns; alle lüften den Hut, es grüßen uns jungen Männer alle die Greise, Kinder, Jungfrauen und Frauen und bewegt rinnen uns die Thränen über die Wange. Das war ein Sedanfest! —

Bald drängte es mich wieder heim, ich wollte trotz aller Liebe, die ich dort gefunden, fort zu den Meinigen. Man warnte, ich solle bleiben, denn der Krieg sei noch lange nicht zu Ende, ich aber lieg nicht nach, obwohl ich noch lange nicht geheilt war. Als alles Abreden sich als vergeblich erwies, begleitete mich anfangs Oktober eine der lieben Damen nach Hamburg, wofelbst ich in ihrem netten Häuschen auf der Esplanade wohnte. Ich mußte nun erst noch den Hasen, ein Auswandererschiff, den Zoologischen Garten besichtigen und zu Wagen einen Gesamteindruck von der Stadt erhalten, ehe ich weiter reisen durfte. Reich beschenkt durch seltene Pflege und Liebe und durch tausend kleine Aufmerksamkeiten wurde ich so zu meinen Angehörigen entlassen, um dann schon kurz vor der Capitulation von Metz wieder in meinem Regiment im Felde zu sein. Da habe ich dann noch den Marsch nach Orleans — Le Mans und manches andere mitgemacht. Aber später, nach glücklicher Rückkehr aus dem Felde, habe ich manchemal meine edlen Pflegerinnen wiedersehen dürfen, oft habe ich ihnen geschrieben bis auf den heutigen Tag. Und nun schreibe ich dieses kleine Erlebnis nieder, als ein Zeichen der Dankbarkeit, als ein Denkmal der Hamburger Gastfreundschaft, als eine liebe Erinnerung aus dem großen Kriege, wie die 25. Wiederkehr der schweren und doch köstlichen Zeit so viele gebracht hat. Meinen Pflegerinnen aber sage ich bei dieser Gelegenheit auch noch einmal öffentlich herzlichsten Dank und sende ihnen einen fröhlichen Turnergruß in ihr allezeit gastliches Haus.

Robert Pape,

Städtischer Turnwart, Berlin.

## Festmittheilungen.

### Bestimmungen

betreffend

#### das Fechten beim IX. Deutschen Turnfest.

Die Leitung des Fechtens beim IX. Deutschen Turnfest ist dem Kreisturnwart **Fritz Heibeder-Wiesbaden** übertragen worden. Die zulässigen Vorschriften im Fechten sind:

##### A. Vorführung von Musterriegen.

Jede Musterriege muß 10 Minuten vor der zur Vorführung angelegten Zeit an dem zum Versammeln bestimmten Ort antreten und marschirt ordnungsmäßig zu dem Orte, wo gefochten wird. Die Riegen müssen ohne den Vorfechter mindestens sechs Mann stark sein; die Theilnahme ist nur in Turn- oder Fechtlade (letztere mit Kermel) gestattet.

Die Beurtheilung geschieht durch zwei oder drei sachverständige Kampfrichter. Jeder Kampfrichter urtheilt selbständig und schreibt seine Urtheilungen in eine Tabelle ein.

Zur Beurtheilung gelangen: 1) der Anmarsch, 2) die Ausführung der einzelnen Übungen, 3) der Gesamteindruck in Bezug auf schöne und gleichmäßige Ausführung, 4) das Verhalten der Riege, 5) die Leitung, 6) die Kleidung, 7) der Anmarsch.

Die Resultate werden in dem Fechtberichte bekannt gegeben.

##### B. Kürfechten.

Hierzu treten die Fechter nach der Größe geordnet zuerst zu der Fechtart an, zu welcher die meisten Anmeldungen gemacht sind.

Jeder Theilnehmer hat eine Anmeldebare abzugeben, auf welcher Vor- und Zuname des Fechters, Wohnung und Vereinsname, sowie Gau und Kreis genau zu erkennen sind. Auch muß darauf bemerkt sein, welche Waffe er fechten will.

In jeder Fechtart findet zur Eröffnung ein Kampf statt, zu welchem die Gegner durch Los zusammengeführt werden. Hierauf kann Jeder, der diesen Losgang mitgefochten hat, für weitere Kämpfe einen oder mehrere Gegner herausfordern.

Jeder Fechter, welcher den Losgang mitgefochten hat, ist verpflichtet, allen Herausforderungen Folge zu leisten. Ablehnung ist nur dann statthaft,

wenn der Geforderte mindestens schon mit fünf Gegnern gefochten hat und wegen Ermüdung das Weiterfechten einstellt.

Nur bei ganz hervorragenden Fechtern kann der Obmann gleichwertige Paare zum Kampf zusammensetzen.

Jeder Fechter hat den sichenden Stoß oder Hieb durch Ruf „St!“ zu melden. Der Obmann hat das Recht, schlechten Fechtern das Weiterfechten zu verwehren; dem Rufe „Los!“ oder „halt!“ ist sofort Folge zu leisten.

Streiten unter den Kampsenden oder gar Einmischung der Zuschauer ist unstatthaft; etwa entstehende Meinungsverschiedenheiten werden durch den Obmann geschlichtet.

Die Berichterstattung über das Kürfechten folgt im Fechtberichte.

Der Obmann für das Fechten:

Fritz Heibeder-Wiesbaden.

### Die Beurtheilung d. Spielvorführungen.

Jedes Spiel wird durch zwei Kampfrichter beurtheilt werden, bei deren Wahl besonderer Werth darauf gelegt ist, daß sie gerade mit diesem auf's genaueste vertraut sind. Bei bloßen Vorführungen erhalten dieselben einen, bei Wettspielen zwei Werthungsbogen — für jeden der beteiligten Vereine einen besonderen.

Gewerthet wird nur in ganzen Punkten.

1) das Verhalten der Spieler, wobei zu berücksichtigen ist ihr Verhalten gegen den Schiedsrichter, gegen die Mitglieder der eigenen Partei und gegen die Gegner. Zur Herabsetzung der Punktzahl wird z. B. beitragen: übermäßiges Schreien, Unhöflichkeit gegen den Spieler, oder den Schiedsrichter,anken und rohes Spielen. Auch der Gebrauch englischer Ausdrücke hat eine Herabsetzung der Punktzahl zur Folge;

2) die Beachtung der Regeln, wobei gefordert wird, daß diese den einzelnen Spielern genau bekannt sind und von ihnen gewissenhaft beobachtet werden; 3) die Spielfähigkeit der Einzelnen. Maßgebend für die Werthung ist hier der Gesamteindruck, der sich ergibt aus der durchschnittlichen Leistungsfähigkeit aller, der Zahl der hervorragenden und der mäßigen Spieler. Bei ungleicher Beherrschung der einzelnen Fertigkeiten (z. B. des Laufens, Fangens, Schlagens, Werfens) können schwächere Leistungen in der einen durch besonders tüchtige in anderen ausgeglichen werden;

4) das Zusammenspiel der Partei. Beurtheilt wird hier, ob sich die Spieler in geschickter und überlegter Weise gegenseitig zum Vortheil der Partei unterstützen. Ein zweckloses oder gar die Partei schädigendes Zusammenspiel drückt ebenso gut die Punktzahl herab wie eine selbsttätige Spielweise.

Bei der Werthung wird berücksichtigt das Wetter und die Beschaffenheit des Bodens, da große Hitze, Regen, Wind oder schlüpfriger Untergrund die Güte des Spiels ganz wesentlich beeinflussen können.

Neben der eigentlichen Werthung findet auch noch in Worten eine Beurtheilung der Kleidung sowie der Regeln und Geräte statt. Bei ersterer ist vor allem zu berücksichtigen, ob sie praktisch und gesundmüßig gewahrt war und ob die Parteidruiden deutlich erkennbar waren. Ueber die Regeln und benutzten Geräte wird nur geurtheilt werden, wenn sie nach irgend einer Richtung von den üblichen abwichen.

Zum Schluß wird endlich noch in Worten ein Gesamturtheil über die Vorführung abgegeben werden.

Aus dem Gesagten ist zu ersehen, daß, wenn auch mitangegeben werden muß, welche Partei bei Wettspielen den Sieg davongetragen hat, die Erriugung des Sieges doch keineswegs gleichbedeutend ist mit der Erlangung einer hohen Werthungsziffer. Es kann leicht vorkommen, daß ein Verein, der in seinem Wettspiel unterliegt, eine bessere Punktzahl erhält als ein anderer, der Sieger geblieben ist; ja, es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß in demselben Wettspiel der Sieger unglücklicher beurtheilt wird als der Besiegte.

Es braucht darum Niemand einem Wettkampf selbst mit einem stärkeren Gegner zu scheuen, da seine Leistungsfähigkeit in jedem Falle eine gerechte Beurtheilung finden wird.

Dr. F. Schnell-Altona,

Obmann des Spiel-Ausschusses.



# Festzeitung

für das Neunte Deutsche  
Turnfest  
in  
Hamburg  
1898.

Hamburg, den 16. Juli 1898.

Abonnementspreis für 13 Nummern  
vier Mark.  
Einzelne Nummern 50 Pfg.

Nr. 4.

Bestellungen nehmen entgegen: Die  
Kanzlei des IX. Deutschen Turnfestes,  
Kohlhöfen 21, sowie alle Buchhand-  
lungen u. Postanstalten.

## Den Jüngern Jahn's.

Die Warden der Freiheit, sie sangen oft  
Von deutschen knorrigen Eichen,  
Die mark- und kraftvoll widerstehn  
Des Sturmes Geißelkreischen,  
Die, wenn auch alles ringsumher  
Leicht macht dem Sturm das Siegen,  
In klämmigem Troste hoch tragen ihr Haupt  
Und eher brechen als biegen.

Ein Eichbaum aber im deutschen Wald  
Ist mächt'ger denn alle entsprossen;  
In seinem Schatten hält Arm und Reich  
Sich in Freundschaft und Treue umschlossen;  
In seinem Schatten hat deutsche Art  
Die herrlichsten Blüten entfaltet  
Und heuchlich der alten Drachenbrut  
Der Zwiertracht den Kopf gespaltet.

Drum zeigt, ihr Turner, im frohen Kampf,  
Wo sich Deutschlands Blick auf euch heftet,  
Daß euch der Pesthauch der Decadence  
Entnerbt nicht und nicht entkräftet,  
Daß heut' auch im deutschen Walde noch  
Hochragend die Eichen zu schauen,  
Und daß auch fürder Germania  
Darf seiner Jugend vertrauen.

Franz Kurz-Eloheim.

Rud. Hölle 18

## Festordnung für die Vorfeier.

**Sonntag, den 17. Juli:**

Der Festplatz wird um 3 Uhr geöffnet. Eintrittspreis 50 Pf.

Von 5 1/2 Uhr an: Konzert auf dem Festplatze und in der Festhalle.  
**4 Uhr:** Beginn der Vorführungen der Männerabtheilungen der Turnvereine Hamburg's Altona's und Umgebung: Allgemeine Stabübungen, Riegenturnen, Sonderaufführungen, Turnen der Altenriegen am Barren, Kärturmen, Turnspiele.

**Montag, den 18. Juli:**

Der Festplatz wird um 5 Uhr geöffnet. Eintrittspreis 50 Pf.

Von 5 1/2 Uhr an: Konzert auf dem Festplatze und vor der Festhalle.  
**6 Uhr:** Probeforführung der Knabenabtheilungen von 21 Hamburger und Altonaer Turnvereinen.  
 1. Gemeinsames Turnen aller Abtheilungen.  
 Aufmarsch von circa 5500 Knaben.  
 Freilübungen.  
 Gerätheturnen von circa 520 Riegen.  
 Abmarsch.  
 2. Sondervorführungen.  
 Eisenstab- und Hantelübungen von 160 Knaben des Barmbeck-Ählenhorster Turnvereins von 1876 und des Hamburg St. Georger Turnvereins.  
 Eisenstabübungen von 150—200 Knaben des St. Pauli Turnvereins.  
 Kiederreigen von 160 Knaben der Hamburger Turnerschaft von 1816.  
**9 Uhr:** in der Festhalle Hauptprobe der vereinigten Hamburg-Altonaer Männer-Gesangvereine.

**Dienstag, den 19. Juli:**

Der Festplatz wird um 5 Uhr geöffnet. Eintrittspreis 50 Pf.

Von 5 1/2 Uhr an: Konzert auf dem Festplatze und vor der Festhalle.  
**6 Uhr:** Probeforführungen der Damen- und Mädchenabtheilungen von 8 Hamburger und Altonaer Turnvereinen.  
 1. Gemeinsames Turnen aller Abtheilungen.  
 Aufmarsch von 1000 Turnerinnen.  
 Freilübungen.  
 Gerätheturnen.  
 2. Sondervorführungen.  
 Kiederreigen von Mädchen des St. Pauli Turnvereins.  
 Eisenstabübungen von Damen des Hamburg-Eimsbütteler Turnvereins.

Holzstabübungen von Damen der Eimsbütteler Turnerschaft.  
 Keulenübungen von Damen des Altonaer Turnvereins von 1845.  
 Keulenübungen von Damen und Mädchen der Hamburger Turnerschaft von 1816.  
 Kiederreigen von 160 Damen und Mädchen der Hamburger Turnerschaft von 1816.

**8 1/2 Uhr:** in der Festhalle: Tanz-Reigen von Damen des Hamburg-Eimsbütteler Turnvereins.

**8 1/2 Uhr:** Keulenübungen von Damen der Hamburger Turnerschaft von 1816.

**9 Uhr:** Hauptprobe des Festspiels.

Nach Beendigung des Festspiels: Landsknechtsreigen der Turnerschaft Altein.

Eintrittskarten zur Festhalle kosten 50 Pfg.

**Mittwoch, den 20. Juli:**

Der Festplatz wird um 5 Uhr geöffnet. Eintrittspreis 30 Pf.

Von 5 1/2 Uhr an: Konzert auf dem Festplatze und vor der Festhalle.  
**8 1/2 Uhr:** in der Festhalle: Probefestmahl aller Zuschuß-Mitglieder, deren Angehörige und sonstigen Freunden der Sache.

Karten hierzu à 2 Mk. (Weinzwang)

find im Gebäude des Wirtschaftsausschusses auf dem Festplatze zu lösen.

**Donnerstag, den 21. Juli:**

Der Festplatz wird um 5 Uhr geöffnet. Eintrittspreis 30 Pf.

Von 5 1/2 Uhr an: Konzert auf dem Festplatze und vor der Festhalle.  
**8 1/2 Uhr:** in der Festhalle: Keulenübungen von Mitgliedern des Altonaer Turnvereins.  
**8 1/2 Uhr:** Matrosen- und Vierländerinnenreigen von Mädchen der Eimsbütteler Turnerschaft.

**9 Uhr:** 2. Hauptprobe des Festspiels.

Nach Beendigung des Festspiels: Pyramiden der Turnerschaft des Bildungs-Vereins für Arbeiter.

Die Festhalle ist an diesem Tage nur für mit Festkarten versehene Mitglieder der Hamburg-Altonaer Turnvereine und deren Damen geöffnet.

**Freitag, den 22. Juli:**

Der Festplatz wird um 5 Uhr geöffnet. Eintrittspreis 30 Pf.

Von 5 Uhr an: Konzert auf dem Festplatze und vor der Festhalle.

**10 Uhr:** Hauptprobe des großen Reigens nach den Melodien „Die Wacht am Rhein“ und „Schlachtenmusik“.

## Was macht den Werth des deutschen Turnens aus?

Von Dr. J. Glaffen.

**N**och für immer sind die Zeiten vorüber, in denen man für die Erziehung der Jugend genug gethan zu haben glaubte, wenn man dieselbe mit hinreichenden Schulkenntnissen ausgerüstet, wenn man nur dem Geist die nöthige Bildung verliehen hatte. Die Nothwendigkeit, daß bei jeder Erziehung Geist und Körper die gleiche Aufmerksamkeit verdienen, ist jetzt überall anerkannt, und neben dem Erlernen des umfassenden Unterrichtsstoffes wird heute unsere Jugend zugleich zu körperlichen Uebungen angehalten. Für die mancherlei Bedenken gegen die Ausbildung der Körperkraft und Gewandtheit, von denen Prof. Kahl in einem früheren Aufsatze berichtet hat, haben wir jetzt nur noch ein Lächeln übrig, und doch wurden jene Bedenken damals von besonnenen Männern in verantwortungsvoller Stellung vorgebracht. Jetzt halten wir die Leibesübungen nicht nur nicht für schädlich, sondern für außerordentlich wichtig und wesentlich, damit ein gesundes und leistungsfähiges Geschlecht heranwache und auch fernerhin dem deutschen Namen Ehre mache und dem deutschen Volke Achtung verschaffe über den ganzen Erdkreis hin.

Mannigfaltig sind die Mittel, die benutzt werden, um Lust und Liebe für körperliche Uebung zu wecken und den jugendlichen

Körpern die rechte Gelegenheit zu geben, sich auszuarbeiten, zu üben und zu stählen zu wachsender Leistungsfähigkeit. Sicher wird stets das schönste und einfachste dieser Mittel das frische, fröhliche Bewegungsspiel im freien bleiben; hier allein kann vor allem das richtige Laufen, die kräftigste und unentbehrlichste aller Uebungen in genügender Weise gelernt werden. Doch Spiel und Spiel kann schon sehr zweierlei sein. Die Knaben, die sich im fröhlichen Spiele tummeln, die denken nicht daran, daß sie ihren Körper üben und an ihrer eigenen Ausbildung arbeiten sollen, wenn man sie zum Spiele anregt und ihnen die Freiheit dazu giebt; die Jugend spielt zu ihrem Vergnügen und, weil sie die frische Freude sucht, so treibt es sie immer wieder hinaus. Das Bewegungsspiel wird zum Kampfspiele, der Wettstreit wird geweckt, gespielt wird um Siegen oder Unterliegen, und dem Wettspiele des Auslandes folgend, geht manche zur Pflege des fröhlichen Spieles geschlossene Vereinigung über in den Club, der im Wettkampf mit anderen einen ehrenvollen Platz sich erwerben will.

Mit den reiferen Jahren wächst in dem einzelnen bald mehr das Streben, für die eigenen Leistungen die gewünschte Anerkennung zu finden, das gemeinsame Spiel tritt zurück und der Wettkampf der Einzelnen um Preise und Ehrenzeichen gewinnt immer mehr

Raum; aus der schlichten Freude an Körperübung, wie sie jedem Knaben innewohnen soll, ist der den Ehrgeiz anstachelnde, um nicht zu sagen der Eitelkeit schmeichelnde Sport geworden. Diese Entwicklung ist eine zu natürliche, wir alle haben sie sich tausendfach wiederholen sehen, und mancher wird sich wundern, wenn er sie nicht für die richtigste und vollkommen berechnete halten soll.

Wie schlicht und wie reizlos mag demgegenüber unser deutsches Turnen erscheinen, besonders auch wie gekünstelt mit seinen mannigfachen Geräthen und nun gar den Freübungen. Und doch ist gerade dies Turnen die Form der Leibesübung, die wir nicht dem Auslande verdanken, die eine echte deutsche Schöpfung ist, die unaufhaltsam im deutschen Volksleben sich ausgebreitet hat, und bis jetzt wenigstens nur von echter deutscher Gesinnung richtig verstanden worden ist.

Als unser Jahn nach der Hasenheide zu den ersten turnerischen

Übungen hinauszog, da galt es ihm, die vermögende Jugend zu rüftigen, thatkräftigen und gewandten Männern herauszubilden; sie sollten lernen, die Hindernisse rasch zu überwinden, um im Falle des Kampfes den schon erprobten Kräften vertrauen zu können. So wurden denn jene ersten Geräthe geschaffen, durchaus an die nächsten Bedürfnisse sich anlehnend, das Klettergerüst, das Pferd, der Querbaum und ähnliche. Und die Jugend übte sich, sie freute sich, Kraft und

Gewandtheit wachsen zu fühlen, und der erste Hoffnungsschimmer auf eine bessere künftige Zeit zog ein mit dem Bewußtsein der schon bewährten Kraft. Jahn, Friesen, Eifelsen und andere, die die ersten Turnbüchlein herausgaben, haben sicher niemals vergessen, daß es nicht darauf ankomme, welche mannigfaltigen Übungen der Einzelne zu vollbringen im Stande sei, sondern daß er vor allem jederzeit sich bewußt sei, daß er eine gewisse Körperfertigkeit sich zu eigen gemacht habe und nun auch in jedem Augenblicke dieselbe auszunutzen im Stande sei.

So war es denn durch- aus kein Verlassen der großen Ideen Jahns, wenn die langjährigen Erfahrungen auf den Turnplätzen gezeigt haben, daß der Zweck der Erreichung einer allzeitigen Körperfrische noch besser erreicht wird, wenn man die Geräthe von den ersten, der Natur entlehnten Formen weiter ausbildete und allmählich immer bestimmter in wenige durchgebildete Formen brachte. Es hat einen ganz bestimmten, in der Erfahrung durch lange Zeit erprobten Grund, daß jetzt drei Geräthe auf dem Turnplatz den Hauptantheil an allen Gerätheübungen beanspruchen, es sind dies das Reck, der Barren und das jetzt stets vorn und hinten ganz symmetrisch gebaute Pferd mit den Bügelpauschen, die mit dem früheren Sattel nur noch den Namen gemein haben.

Was nun unsere Turner an diesen, den ursprünglichen Formen längst entwachsenen Geräthen lernen, sind das darum nun Kunststücke, die den praktischen Werth für das Leben verloren haben? Wer nur einen Blick in ein fröhliches Turnvereinsleben geworfen hat, wird leicht von solcher Meinung bekehrt sein. Die körperliche

Gewandtheit, nach allen Richtungen ausgebildet, ist sicher vorhanden unter unseren Turnersleuten; gerade diese besonderen Geräthe gewähren die Allseitigkeit der Ausbildung und wer an ihnen etwas leistet, ist sicher, von allen möglichen Körperlagen sich herauswinden zu können. Was an diesen Geräthen gelernt wird, ist praktisch zu brauchen, das sehen wir, wenn eine solche Turnerschaaar auf Wanderfahrten sich tummelt und mit fröhlichem Wagemuth über Hindernisse sich hinwegschwingt, um welche manch Anderer lieber einen großen Umkreis macht; das zeigt sich auch, wenn bei lustigen Festaufführungen einmal an einem unglaublich gestalteten trojanischen Holzpferd die gewandtesten Sprünge vollführt werden.

Eher berechtigt scheint der andere dem Turnen oftmals gemachte Vorwurf zu sein, daß wir die jungen Leute anleiten, sich in Kunststücken zu üben, die dann zu Schauvorstellungen nur allzuleicht

ausarten und die Eitelkeit des Einzelnen über jedes Maß zu erheben den Anlaß geben. Eitle Menschen giebt es freilich überall und fehlen daher gewiß nicht unter den Turnern, aber was ein Turner leisten muß, der unter Seinesgleichen hervorragen will, das sehe man sich einmal bei dem Einzelwettbewerb an, das, wie bei jedem Turnfest, auch bei dem diesjährigen einen großen Theil der turnerischen Arbeit einnimmt.

Freilich ist unsern Wettturnen der Glanz verlockender Ehrenpreise nicht beigegeben, kein lautes Beifallsrufen begrüßt die tüchtigste Leistung, nicht einmal vermag irgend einer während des Turnens schon mit Sicherheit zu übersehen, wer denn unter den Ersten der Sieger sein wird. Ein tiefer, feierlicher Ernst ruht über dem Bilde gewaltiger, schwerer Arbeit, die in den ersten Morgenstunden auf dem Festplatze geleistet werden wird. Was das heißt, ein solches Wettturnen mit nur einiger Aussicht auf Erfolg bis zu Ende durchzuführen, ist erst zu ersehen, wenn man beachtet, was von einem solchen Wettturner verlangt wird. Ein Jeder muß an jedem der genannten drei

Hauptgeräthe je zwei vorgeschriebene Übungen und eine nach eigener Wahl ausführen, sodann werden noch in drei volksthümlichen Übungen, die Leistungen des Einzelnen gewerthet, wobei unter volksthümlichen Übungen verstanden werden: Springen, Laufen, Gewichtheben, Steinstoßen, Klettern und ähnliches mehr. Die vorgeschriebenen schwierigen und zusammengesetzten Übungen an den Geräthen werden erst 14 Tage vor dem Fest bekannt gemacht; da ist natürlich keine Zeit, die Übung erst noch zu lernen, die allgemeine Fähigkeit zur Ausführung von Übungen von solcher Schwierigkeit muß jeder sich schon angeeignet haben. Nur um Mißverständnissen vorzubeugen und jeden genau vertraut zu machen mit dem Verlangten, geschieht die vorherige Bekanntmachung. In den selbstgewählten Übungen soll jeder dann zeigen, in welcher Weise er seinen Körper besonders auszubilden verstanden hat, aber nichts ist mehr zu tadeln, als wenn hierbei Übungen vorgeschührt werden, die zwar an sich schwierig und schön sind, die aber nicht sicher beherrscht werden.



Das Jahn-Denkmal in der Hasenheide.

Es klingt nun wohl wenig, 3 Geräthübungen und 3 volksthümliche Uebungen ist alles, was ein Wettturner zu leisten hat; an jedem Turnabend wird ja mehr geturnt. Aber unter welchen Umständen ist der Wettkampf auszuführen. Man erwartet, daß an 1200 Wettturner etwa sich melden werden. Um eine gerechte Beurtheilung zu erhalten, darf dieselbe Uebung der verschiedenen Turner immer nur durch dieselben Kampfrichter gewerthet werden, daraus folgt, daß bei den 12 Uebungen immer nur 12 Turner zu gleicher Zeit turnen können. Wird das Turnen nun auch auf zwei Tage vertheilt, so müssen doch immer 50 Turner geturnt haben, ehe derselbe wieder an die nächste Uebung kommt. So wird denn an jeden einzelnen die Forderung langen, geduldigen Abwartens gestellt und Stunden vergehen, bis endlich der langwierige Kampf zu Ende geführt ist.

Die Uebungen werden gewerthet mit Punktzahlen, und zwar erhält die vollendetste Ausführung einer Geräthübung 5 Punkte, während man in jeder volksthümlichen Uebung 10 Punkte erreichen kann. Würde nun einer keinen einzigen Fehler an den Geräthen sich zu Schulden kommen lassen und auch in den volksthümlichen Uebungen die Höchstleistungen erreichen, so könnte er demnach 75 Punkte erhalten. In Wirklichkeit gelingt es nur ganz einzelnen der 70 nahe zu kommen und man wird nicht sehr fehlgehen, wenn man rechnet, daß etwa 10 höchstens 20 über sechzig Punkte hinauskommen. Wer über 50 Punkte hinauskommt, wird noch mit einem Kranze geschmückt. Würde nun einer auch jede Uebung richtig ausführen, aber ohne gerade durch gute Haltung oder irgendwie hervortretende Ausführung sich auszeichnen, so würde er jedesmal nur eine 3 bekommen, dann kann er in jeder volksthümlichen Uebung noch die sehr tüchtige Leistung von 7 Punkten erreichen (bei Weitsprung würde das 3. B. eine Sprungweite von 5,40 m sein) und hätte doch erst 48 Punkte. Führer wahr es gehört eine ganz gewaltige Ausdauer und Selbstbeherrschung dazu, um während der langen Stunden im entscheidenden Augenblick immer wieder mit ganzer Energie auf dem Platze und seiner selbst sicher zu sein. Wer da in seiner Eitelkeit sich gewöhnt hat, auf die Beifallsrufe aus den Zuschauerkreisen zu achten, wird gar bald bitter enttäuscht seine Schwäche fühlen und wer durch die Erregung des Augenblicks eine Unsicherheit in sich aufgenommen läßt, wer leicht zur Nuthlosigkeit sich herabstimmen läßt, aber auch wer im Uebermuth leichtsinnig seine Kräfte nicht richtig eintheilt, wird gar bald merken, daß er unter die Zahl der ersten sicher nicht mehr kommen wird. Nur wer ein ganz unerschütterliches Vertrauen in die eigene Kraft in sich begründet hat, und sich und seine Fähigkeiten richtig kennt und jeden falschen Gedanken verbannt, nur der kann eines Sieges sicher sein.

So prunklos und schlicht, so feierlich ernst auch diese Art Kampf um den Siegerkranz verlaufen mag, es sollte doch niemand verschmähen, diesem friedlichen Wettkampfe die gebührende Beachtung zu schenken, manche falsche Beurtheilung des Turnens müßte davor verschwinden. Kein vorübergehendes Training kann je die Leistungen erzielen, die hier geschaffen werden, volle Selbstbeherrschung, ein gefestigter Charakter wird von dem Kämpfenden gefordert, und das sind Tugenden, die jeden Mann zieren und die nur durch nie nachlassende Uebung und fleißige Arbeit mühsam erworben werden. Zu solchen Eigenschaften zu führen, volle und ganze Männer heranzubilden, ist von jeher das nie aus den Augen verlorene Ziel des deutschen Turnens gewesen.

Es soll ja gewiß keinen Augenblick geleugnet werden, daß auch im Sport eine mächtig wirkende Kraft zur Stählung des Willens liegt, denn es ist eine harte und viele Entbehrungen fordernde Schule, die jeder durchmachen muß, der sich mit Leidenschaft in die Sportvergnügungen hineinbegiebt. Die viele Wochen lange Vorbereitungszeit vor jeder größeren Entscheidung stellt gewiß die höchsten Anforderungen an die jungen Leute, mögen sie nun rudern, radfahren oder sonst zu einem Wettkampfe sich einüben und zweifellos verdankt mancher tüchtige, im Leben rasch vorwärts gekommene Mann einen großen Theil seiner energischen Willenskraft und zielbewußten Strebens der strengen Schule des Sportlebens. Allein der Tüchtige ringt sich überall hindurch und wird bei jeder Art der Vorbereitung seinen Weg richtig finden. Vielen anderen ist nicht allzusehr damit gebiet, nur immer einem eng gesteckten, einseitigen Ziele die ganze Kraft zu widmen, einem Ziele das, wenn auch oft erst in Wochen so doch

schließlich erreicht wird, oder wenn nicht erreicht, dann doch seine Triebkraft verloren hat. Es ist ganz etwas anderes, auf ein engbegrenztes durch andere vorgeschriebenes Ziel hinzueilen als später im Leben sich selbst die Richtung für seine Arbeit zu stecken und dann mit demselben Eifer zu streben, und nicht gar bald die Höhe des erträumten Zieles aus Ermattung wieder herabzusetzen. So sehr aber auch der Sport den Körper ausbilden mag, so lange immer nur die Ehrenpreise und die Leistungen in den Wettkämpfen die Mittel der Anregung sind, kann er wohl junge Leute fesseln, die noch ihre Kräfte durch Uebung weiter zu entwickeln im Stande sind, aber ist dann das beste Mannesalter erreicht und sind weitere Fortschritte in der Leistung nicht mehr zu verlangen, so muß dies einzige Antriebsmittel erlahmen, das Interesse an dem Selbstmitüben verschwindet, und die beständige Weiterübung des Körpers, die Frischhaltung durch geeignete Bewegung läßt nach.

Anders die Wirkung des Turnens. Wohl ist das Einzelwettturnen die Seite des Turnbetriebes, an welcher am deutlichsten der besondere Charakter desselben erkannt werden kann, aber doch nimmt es nur einen kleinen Theil des Ganzen ein. Die Leistung die der Wettturner in vollendetster Form zeigen soll, gilt überall als das Ziel, das jeder sich zu stecken hat. Nicht allein üben und stärken soll ein jeder seinen Körper, sondern seine Glieder in seine Gewalt bekommen, sie beherrschen soll er. In diesem letzteren steht aber keiner hinter dem anderen zurück. Der körperlich Schwache und Jarte kann mit gleichem Nutzen wie der Kräftige und Gewandte danach streben, die Bewegungen die er einmal schon ausführen kann, mit voller Sicherheit in seine Gewalt zu bekommen, und kann er dann diese erst sicher und jederzeit, so wird es ihm leicht sein zu schwereren fortzuschreiten. Aus diesem Grunde aber entscheidet über den Werth, die Achtung, die ein Turner unter Seinesgleichen genießt, nicht, was er leisten kann, sondern wie er sich hält. Sicherheit, volle Beherrschung bei allen Bewegungen und damit Schönheit der Ausführung, das bildet den Kernpunkt der Ausbildung.

Gar manche Besonderheiten des Turnbetriebes werden aus diesem Gesichtspunkte leicht verständlich werden. Vor allem das Gemeinturnen aller Vereinsangehörigen in den Freiübungen, sei es mit, sei es ohne Belastung der Arme. Was jeder einzelne mit Leichtigkeit kann, hier wird es vereinigt zu einem harmonischen Bilde. Nicht die Leistung ist hier die Hauptsache, sondern das Aufgehen in der gemeinsamen Idee, das harmonische Sicheinfügen aller in das große Ganze. Die Eigenart turnerischer Uebung trennt nicht die Gegner im Wettkampfe, sondern vereinigt alle im Bewußtsein gemeinsamen Schaffens. Und doch sind auch diese Massenübungen weit entfernt von der Art des militärischen Drills. Nicht der Zwang der Commandostimme des Vorgesetzten beherrscht und lenkt die Menge, es ist das freiwillige Eintreten in die Reihen der Lebenden, das jeden veranlaßt, zur vollendeten Darstellung der alle umschlingenden Einheit das Seinige beizutragen. Es liegt ein ganz eigener Reiz in der Theilnahme gerade an diesen Vorführungen, den nur der richtig zu empfinden vermag, der selbst schon mit in den Reihen gestanden und das Gefühl empfunden hat, an dem Gelingen eines großen Werkes in treuer Zusammenarbeit mit vielen Gleichgesinnten mitgeholfen zu haben.

Nicht nach den Leistungen der Einzelnen soll man die Turner beurtheilen, sondern es sind Vereine, die zu uns kommen, ganze Turngaue und Kreise; die verschiedensten Völkernationen unseres großen Vaterlandes werden sich hier zusammensinden, und jede wird in ihrer Eigenart aber in sich als Einheit geschlossen vor die Augen der noch nicht zur Mitarbeit gewonnenen Zuschauer treten. Das Turnen will uns ganze Männer erziehen, die unermüdet an sich aber für das ganze deutsche Vaterland zu arbeiten sich gewöhnt haben. Wer aber einmal von ganzem Herzen Turner geworden ist, der kann auch nicht wieder aufhören, Turner zu sein. Denn beim Turnen da fühlen wir immer wieder, was wir können, und wenn dann die Jahre auch neuen Fortschritten ein Ziel setzen, so erproben wir doch immer auf's Neue, was wir noch können, wie weit die alten Glieder ihren Dienst uns noch nicht verlassen. Die Arbeit der Ausbildung des Körpers geht ganz unmerklich über in die Arbeit der Erhaltung der körperlichen Frische. Turnersinn und Turnerart bleiben immer dieselben bis in das höchste Alter hinauf, man sehe sich

nur die stattlichen Altersriegen der Vierziger und der Fünfziger auf unserm Fest an. Das sind Männer, die längst nicht mehr besondere Leistungen vorführen wollen, die aber durch ihr Auftreten vor aller Welt Zeugniß ablegen wollen, daß unser deutsches Turnen für jede Altersstufe paßt. Der rüstige Mann sei allezeit bemüht, das Gleichgewicht seiner Kräfte zu erhalten und rings beständig mit den unaufhaltsam fortschreitenden Jahren um die Herrschaft über den Körper, das ist echter Turnersinn. Diesen in der Jugend zu erwecken und zu pflegen, und im reiferen Alter ungeschwächt zu erhalten, ist ein Ziel, würdig, daß sich die Kräfte der Edelsten unseres Volkes ihm zuwenden.

Vor allem aber, niemals ist es zu spät, einzutreten in die Reihen der Turner, gleichgültig, ob man noch nie ein Gerath angefaßt hat, und ob die Glieder kräftiger Anspannung längst schon entwöhnt sind, nie ist es zu spät, den wirklichen Besitz der jedem

verliehenen Kräfte sich zu erwerben, und niemals sollte man aufhören für die Erhaltung der Kräfte und damit der Gesundheit zu arbeiten. Das Turnen ist keine Übung in beliebigen Körperfertigkeiten, es beschäftigt den ganzen Menschen, es ist wie kein anderes Mittel geschaffen, den Charakter zu bilden, Gemeinfinn, Vaterlands- und Treue zu pflegen und den Frohsinn der Jugend, das glückliche Schwärmen und Hoffen hinüberzureiten in das reifere Alter.

So rufen wir denn allen, die mit Erwartung dem neunten Deutschen Turnfeste entgegensehen, die schönen Verse unseres Turnerliedes zu:

Wem der Jugend Ideale, noch das Leben nicht geraubt,  
Wer an Freundschaft und an Freiheit noch mit glüh'nder Seele glaubt,  
Wer noch hehr und heilig achtet deutsches Wort und deutsche Kraft,  
Der sei allezeit willkommen in der deutschen Turnerschaft!



## Das ehemalige Amt Bergedorf.

Von Dr. J. F. Voigt.

Bei der Billniederung bei Bergedorf hat einst eine Grenzwarde gestanden, in ihrer ersten Anlage vielleicht schon aus Karolingischer Zeit stammend. Ueberbleibsel eines Walles sind noch auf einer Karte vom Jahre 1706 verzeichnet; sie lagen nordwärts des Bergedorfer Schlosses, in der Nähe der über die Ville führenden Eisenbahnbrücke. Jede Spur einer alten Warde ist längst verschwunden. Wann das jetzige Schloß und die jetzige Stadt Bergedorf angelegt, ist urkundlich nicht nachzuweisen. Beide sind auf aufgeschüttetem Boden erbaut und zwar muthmaßlich gleichzeitig im ersten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts von dem Grafen Albert von Orlamünde, dem Lehnsvasallen Königs Waldemar von Dänemark, des damaligen Oberherrn über die Nordelbischen Lande.

Nach Befestigung der dänischen Oberherrschaft (in den Jahren 1225 bis 1227) ward Albrecht von Astanien vom Deutschen Kaiser mit dem Sächsischen Herzogthum belehnt, und dadurch Landesherr über den Gau Sadelband, in welchem Bergedorf lag. Nach Albrecht's Tode (1260) fiel das Land einem seiner Söhne, Johann, zu, dem Stifter der im Jahre 1689 erloschenen Linie der Herzoge von Sachsen-Lauenburg. Das Schloß zu Bergedorf war oftmals Wohnsitz der Herzoge und von 1303 bis 1401 gab es eine eigene „Bergedorfer“ Nebenlinie des herzoglichen Geschlechts. Im Jahre 1370 erwarb die Stadt Lübeck den Pfandbesitz der Herrschaft Bergedorf und hielt seitdem einen Schloßhauptmann auf der Bergedorfer Burg, auf welcher Zeit seines Lebens residiren zu dürfen, der letzte Herzog von Sachsen-Bergedorf sich ausbedungen hatte. Als dieser, Herzog Erich III., 1401 gestorben war, bemächtigte sich dessen Nachfolger, Erich IV., des Schlosses, indem er den Lübschen Schloßhauptmann, Otto von Nigerau, einen Besuch machte, heimlich seine Krieger in das Schloß ziehen ließ und dann die Lübsche Besatzung gefangen nahm. Dieser Vorfall und verschiedentliche andere Streitigkeiten und Fehden des Herzogs Erich IV. und (nach dessen Tode) dessen Sohnes, Erich V., mit Lübeck führten zum Entschlusse dieser Stadt sowie des mit ihr befreundeten Hamburg, den Herzog Erich V. zu bekriegen. Im Frühjahr des Jahres 1420 ward die Fehde unternommen. Am Abend des 11. Juli 1420 standen die Lübecker und Hamburger vor Bergedorf, jene unter dem Befehl des Bürgermeisters Jordan Pleskow, diese unter dem des Bürgermeisters Johann Hoyer; aus 800 Bewaffneten zu Pferd, 2000 Lanzenrägern zu Fuß und 1000 Büchschützen bestanden die Schaaren der beiden Städte. Am 12. Juli ward das Städtchen genommen, dann das Schloß angegriffen und gar heftig verannt. Als die städtischen Truppen die kleine Festung immer enger umgingelten, und Dächer und Mauern der Schloßgebäude arg zertrümmert waren ergab sich die kleine Besatzung, und die Führer der Lübecker und Hamburger zogen in das Bergedorfer Schloß ein.

Wenige Tage darauf ward auch das Schloß des Herzogs an der Elbe in Kirchwärdern, die Ripenburg, genommen. Der siegreiche Heerzug hatte dann die Abtretung der Herrschaften Bergedorf und Ripenburg seitens der Herzoge von Sachsen-Lauenburg im Frieden von Perleburg vom 23. August 1420 an die Städte Lübeck und Hamburg zur Folge. Vermittler des Friedens war der Markgraf Friedrich von Brandenburg.

Zur Herrschaft Bergedorf gehörten außer dem gleichnamigen Städtchen die Kirchspiele Altengamme und Kurstat, zur Herrschaft Ripenburg die Kirchspiele Neungamme und Kirchwärdern, sowie das vom Lauenburgischen Gebiet umschlossene Dorf Gesehacht. Für jene vier Kirchspiele kam später die noch jetzt übliche Gesamtsbezeichnung „die Vierlande“ auf.

Zwei Jahre lang ließen Lübeck und Hamburg ihre neu erworbenen Besitzungen gemeinsam verwalten, bis am 18. August 1422 die Rathsverfassungen beider Städte vereinbarten, daß abwechselnd ein Lübscher und ein Hamburgischer Rathsherr vier Jahre die Herrschaft Bergedorf und fernere vier Jahre die Herrschaft Ripenburg verwalten, als Hauptmann auf diesen Schloßern wohnen, die Rechte der Städte wahrnehmen, das Schloß hüten und das Land gegen feindliche Ueberfälle sichern sollte; die Einnahmen aus den beiden Aemtern sollten abwechselnd den Städten zufallen, je nachdem sie den Hauptmann stellten; außerordentliche Ausgaben, hauptsächlich für Bauen und Bessern an den Gebäuden und wegen der Abwehr feindlicher Angriffe, sollten gemeinschaftlich getragen werden. Diese Theilung in der Verwaltung blieb mit nicht wesentlichen Aenderungen bis 1506, in welchem Jahre die Aufhebung der Herrschaft Ripenburg und die Vereinigung der Verwaltung zu einem einzigen Amte, dem Amte Bergedorf, beschlossen wurde. Das alte baufällige Schloß Ripenburg wurde nunmehr abgebrochen. Die Hofländereien wurden seitdem als Domaine verpachtet. Die Ueberreste des Hügel, auf welchem der Warthurm des Schlosses gestanden, und die kreisförmigen Schloßgräben sind noch jetzt im Ripenburger Garten sichtbar. Abwechselnd entsandten nun die Rathsverfassungen Lübecks und Hamburgs je auf sechs Jahre einen Rathsherrn als Amtmann und Schloßhauptmann nach Bergedorf. Hierbei verblieb er bis zu dem Vertrage beider Städte vom Jahre 1620, in welchem festgesetzt wurde, daß für die Verwaltung des Amtes ein Beamter, der Amtsverwalter, abwechselnd von Lübeck und Hamburg ernannt werden sollte, eine Einrichtung, die bis zur Abtretung des Lübschen Anteil's an Hamburg (31. Dec. 1867) verblieb. Für die Oberleitung der Verwaltung des Bergedorfer Amtes wurden Deputirte des Rath's von Lübeck und des Rath's von Hamburg bestimmt, welche als Collegium zusammentretend,

die „Vergeborfer Visitation“ genannt wurde, und die eigentliche Regierungsbehörde für das Vergeborfer Amt bildete.

Während der Herrschaft der beiden Städte Lübeck und Hamburg über das Amt Vergeborf blieben alle Verhältnisse in den Landschaften, wie sie im Mittelalter sich gestaltet hatten, fast unberührt bestehen, und auch die Bevölkerung der Landschaften blieb abgesehen von sich; ebenso wie die Obrigkeit auf das sorgfältigste darüber wachte, daß die Grenzen des „beiderstädtischen“ Amtes bewahrt und jeglicher fremde Einfluß auf die inneren Verhältnisse des Amtes fern gehalten wurde, so sondernten sich auch die Eingeseffenen von ihren Nachbarn, der Hamburgischen, Lauenburgischen und Lüneburgischen Umgegend ab, und es bildeten die Bierlande ein seltenes Beispiel der Aufrechterhaltung alter Lebensgewohnheiten, Sitten und Gebräuche.

Seit dem 1. Januar 1868 ist das Amt Vergeborf ein Theil des Hamburgischen Staatsgebietes geworden und wird von 1873 an als „Landesherrschaft Vergeborf“ bezeichnet.

Das noch jetzt erhaltene Vergeborfer Schloß wird bei der Belagerung im Jahre 1420 bedeutend gelitten haben, und es mag nur nothdürftig wieder in Stand gesetzt worden sein. Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts beginnt ein vollständiger Neubau aller Theile des Schloßes, welches in Vieredform errichtet, und einen inneren Hof umschließend, seiner Form nach wahrscheinlich dem älteren Gebäude entsprochen haben wird. Um 1485 ward an der Nordfronte ein fester Thurm, der Zwinger errichtet, dann folgte der Neubau des nordöstlichen Flügels, 1589 bis 1616 der Bau der beiden Haupttheile; der Mittelbau, dem anderen Thorweg gegenüber, ward 1661 vollendet. Der baufällig gewordene Zwinger stürzte im Jahre 1817 ein. Mit seinen Treppengiebeln, Erkern, hohen Dächern und einem schlanken Thürmchen gewährt das alte Gebäude einen recht charakteristischen Anblick.

Kürzlich ist der hintere Flügel abgebrochen worden, um einem in seinem Außeren jetzt fast vollendeten Neubau Platz zu machen, an welchen wiederum ein thurmartiger Zwinger sich anschließen wird.

Einst war das Schloß durch einen befestigten Wall geschützt, denn die Städte Lübeck und Hamburg mußten auf ihrer Hut sein gegen feindliche Ueberfälle. Und wie auf dem Schlosse stets eine kleine Besatzung gehalten wurde, war auch Alles daselbst auf Kriegsfuß eingerichtet. Das Schloßgebäude war von einem breiten Graben umgeben, und nur auf einer Zugbrücke konnte man in dasselbe gelangen; dann folgte der eigentliche, ziemlich hohe, mit Kanonen besetzte Festungswall, auf welchem mehrere Thürmchen sich befanden (zum Theil zu Wohnungen für die Besatzung eingerichtet) von denen Einer über dem Zugang zum Innern als Thorthurm sich erhob. In das Thor-

gewölbe konnte man nur durch eine Zugbrücke gelangen. Das Ganze war dann von einem zweiten Graben umflossen. Erschien nun auch das befestigte Schloß Vergeborf nur im Stande, eine längere Belagerung seitens eines kleinen Streifcorps auszuhalten, so war doch für frühere Jahrhunderte ein dergestalt befestigter Platz schon von Wichtigkeit, zumal in drohender Zeit von dem nahen Hamburg aus leicht Erfaß hätte herbeigeschafft werden können. Seit dem Jahre 1420 ist denn auch nur einmal ein feindlicher Angriff gegen Vergeborf erfolgt,

der dessen Uebergabe und Befestigung durch fremde Kriegsschaaren zur Folge hatte, nämlich im Jahre 1554, als zur Zeit der Religionswirren Herzog Heinrich von Braunschweig gegen die Evangelischen des nördlichen Deutschlands zog. Erst im Jahre 1686 sah während einiger Monate das Schloß Vergeborf eine fremde, jedoch nicht als Feind erscheinende Besatzung, als Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg während innerer Unruhen in Hamburg Truppen gegen diese Stadt sandte.

Schon im Laufe des 18. Jahrhunderts war das Schloß seines Festungscharakters mehr und mehr entkleidet worden. Auf und an den Wällen wurden Alleen und

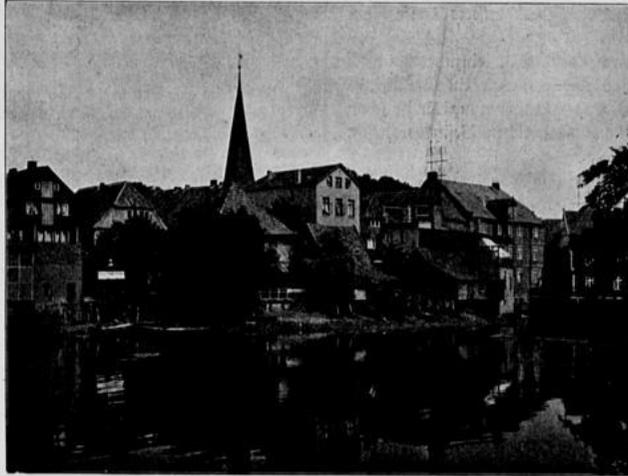
Gartenanlagen hergestellt, und um 1804 wurde die Entfestigung des Schloßes angeordnet, auch zu dem Ende ein Theil des westlichen Walles abgetragen, der westliche innere Schloßgraben zugeschüttet, und über den äußeren Schloßgraben eine feste Brücke erbaut. Während der französischen Fremdherrschaft diente

das Schloß als Kaserne, und ward dasselbe dadurch der Art ruiniert, daß nach dem Abzuge der fremden Truppen schon an dessen Abbruch gedacht wurde. Da jedoch der Neubau eines Amtshauses mehr Kosten als die Wiederinstandsetzung des alten Schloßes verursacht haben würde, geschah das Letztere, und in der That bewährten sich die Gebäude einstweilen noch als ausreichend.

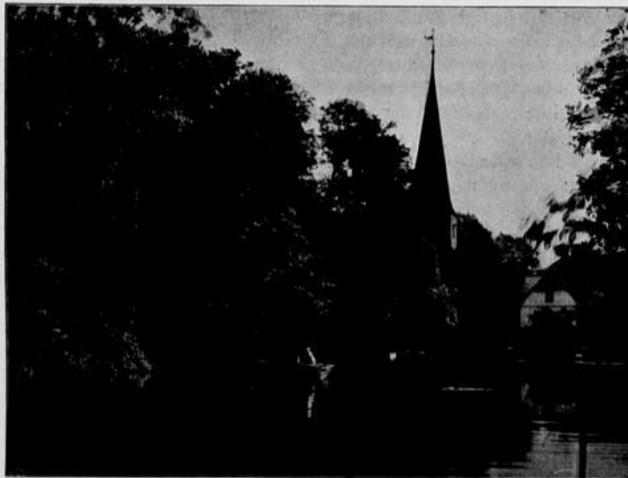
Die beiden Amtsverwalter, welche nach 1814 auf dem Schlosse Vergeborf residirten, Dr. Lindenberg aus Lübeck (verstorben 1851) und Dr. Kauffmann aus Hamburg haben das Schloß nicht nur zu einem angenehmen Wohnsitz sich einzurichten gewünscht, sondern auch, begünstigt durch

die malerische Lage des alten Festungswalls, schöne Park- und Gartenanlagen herstellen und im besten Stande unterhalten lassen.

Als das Amt Vergeborf im Jahre 1872 aufgehoben, gleichzeitig der letzte Amtsverwalter, der schon erwähnte Dr. Kauffmann pensionirt worden und dieser von Vergeborf fortgezogen war, bestimmte man das Schloß zu Geschäftszimmern für den Bürgermeister, für die Polizeibehörde der Stadt Vergeborf, für das Amtsgericht und später das Gerichtsvollzieheramt. Der Schloßgarten ist vor 2 Jahren zu einer hübschen Parkanlage umgestaltet worden.



Vergeborf, Phot. von W. H. Dreefen.



Die Wille bei Vergeborf. Phot. von W. H. Dreefen.

Der alte Ort Bergedorf kann nicht dort, wo im Mittelalter das Schloß und das Städtchen Bergedorf auf aufgeschüttetem Boden erbaut wurden, gelegen haben, der Platz wird vielmehr an einer gegen Ueberfluthungen geschützten Lage am Geestabhang zu suchen sein. Es liegt nahe, als Mittelpunkt des alten Bergedorf die Stelle anzunehmen, wo im heutigen Bergedorf der „Brink“ sich befindet; es wird diese Vermuthung dadurch bekräftigt, daß das älteste (längst nicht mehr vorhandene) Gotteshaus des Ortes, die Kirche zum Heiligen Kreuz, am Brink gelegen hat, denn die unter dem Schutze der Heere Karls des Großen das Christenthum in unseren Gegenden verkündenden Priester haben stets im Mittelpunkt der Hauptorte eines Gaus die Kirche erbauen lassen. In unmittelbarer Nähe des Ortes floß von der höheren Geest zur Ebenniederung ein Bach, der Schulbrookbeek, dessen Gewässer später oberhalb des Dorfes aufgestaut wurden, um eine (längst eingezogene) Mühle treiben zu können.

Im Jahre 1224 stellte Graf Albrecht eine Urkunde in Bergedorf aus; spätere Urkunden machen es wahrscheinlich, daß Bergedorf, wenn es auch noch villa (Dorf) genannt wird, doch schon eine größere Ansiedelung von städtischem Charakter gewesen sein muß. Die Verleihung Müllnischen Stadtrechts an Bergedorf durch den Herzog Johann erfolgte im Jahre 1275.

Nur sehr wenige Nachrichten über Bergedorf sind aus den nächstfolgenden Zeiten uns erhalten. Ein um 1456 geschriebener Bericht des Lübschen Rathsherrn Hinrich von Styten als Amtmannes zu Bergedorf schildert das Städtchen, welches nicht wie andere Orte besetzt sei, als fast wehrlos und die Bewohnerschaft als arm. Wesentliche Aenderungen traten in Bezug auf die Entwicklung des Städtchens kaum früher ein, als gleichzeitig mit der Einführung der Reformation, in welcher Zeit überall im Norden Deutschlands ein reger Verkehr sich zeigte und der Wohlstand sich zu heben begann. Nunmehr entfaltete sich auch Bergedorfs Handel und Schifffahrt; auch der Handwerksbetrieb gewann an Umfang. Das Städtchen war im Mittelalter auf die alte Stadtgrenze, den Blick (d. h. Flecken) graben beschränkt; außerhalb der beiden an den Blickgrabenbrücken befindlichen Thore (Holstenthor und Sachsenthor) standen keine Wohngebäude. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts begann der Anbau auch außerhalb des Städtchens und am Ende des 16. Jahrhunderts zeigten sich dort schon viele Häuser. Bergedorfs Ausblühen und Bevölkerungszunahme währte bis etwa 1627. Es hatten sich die Unruhen und Schrecken des dreißigjährigen Krieges auch über die Elbe herüber verbreitet; Theile der protestantischen Kriegsmacht kamen in die Nähe, ihnen folgte das kaiserliche Heer unter Tilly. Zwar

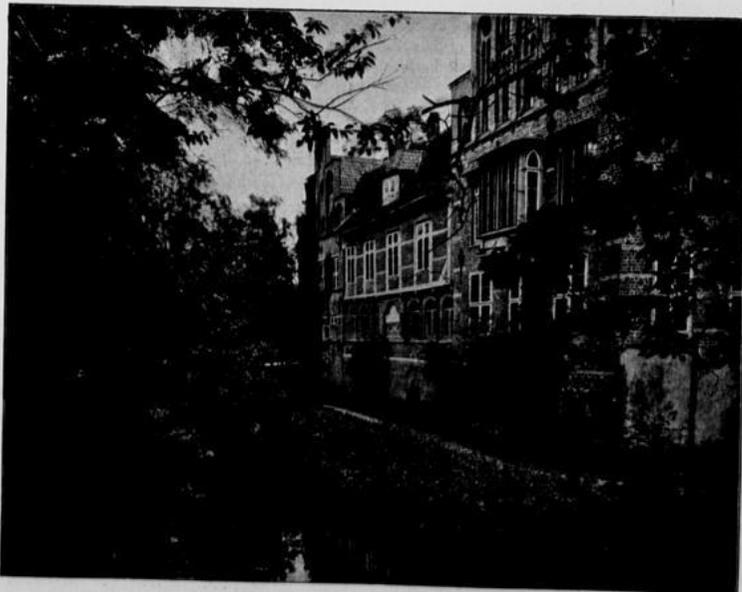
wurde Bergedorf mit den Vierlanden nicht der Schauplatz von Kämpfen, das Amt litt auch nicht durch Plünderungen und Verheerungen, aber das mit Geld erkaufte Fernbleiben der Heerzüge erforderte schwere Opfer, und die Drangsale, denen benachbarte wie entferntere Gegenden unterworfen waren, hatten auch für Bergedorf und Umgegend die nachtheiligsten Folgen. Hinzu trat die in Folge des Kriegszustandes eintretende vieljährige Lähmung des Handels und Verkehrs.

So traten denn auch für Bergedorf viele Jahrzehnte des Stillstandes in seiner Entwicklung ein. Ein im Jahre 1694 angefertigter Grundriß Bergedorfs zeigt keine wesentliche Veränderung gegen den Zustand, in welchem das Städtchen etwa um 1625 sich befunden haben mochte.

Erst im zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts nach Beendigung des unsrer Umgegend schwer heimsuchenden Nordischen Krieges trat ein Aufschwung für Bergedorf ein.

Im Anfange des 19. Jahrhunderts tauchten mehrfache Vorschläge zur Verbesserung der wirtschaftlichen und Verkehrsverhältnisse Bergedorfs auf, aber die seit dem Herbst 1806 eintretenden kriegerischen Zeiten hinderten deren Verwirklichung. Erst nach Beseitigung der französischen Fremdherrschaft, und nach Ueberwindung der schlimmsten der auf der Bevölkerung schwer lastenden Folgen der Kriegsergebnisse wurden die Verhandlungen in Bezug auf die gefassten Pläne wieder aufgenommen. Die wichtigste Veränderung wurde durch die im Jahre 1818 vollzogene Vereinbarung zwischen den Städten Lübeck und Hamburg einerseits und dem Bergedorfer Rath andererseits herbeigeführt, welche sich auf bessere Bewirtschaftung der Geestländereien innerhalb der Bergedorfer Feldmark bezog. Die beiden Städte behielten gewisse Landflächen, insbesondere die Hölzung, die Bewohnerschaft Bergedorfs verzichtete dagegen auf das bis dahin ausgeübte Weiderecht auf dem ungetheilten Geestfelde, welches gegen einen an das Amt zu entrichtenden Kanon dem Städtchen überlassen und darauf in Parzellen unter die Hausbesitzer als deren Privateigentum vertheilt ward. Einen Theil der unurbaren Flächen erhielt die Stadtgemeinde Bergedorf; einen Theil derselben bildet mit später hinzuerworbenen Grundstücken der jetzige städtische Forst, der gegenwärtig den Hauptziehungspunkt Bergedorfs bildet.

Bergedorf, amtlich früher Städtchen genannt, erhielt 1874 ein neues Gemeindestatut und wird seitdem amtlich als Stadt bezeichnet. An der Spitze der städtischen Verwaltung steht der Magistrat, dessen Mitglieder der Bürgermeister und zwei Rathmänner sind; an der Verwaltung nehmen 12 Bürgervertreter Theil. Die Zahl der Bewohner Bergedorfs wird jetzt etwa 10000 erreicht haben.



Schloß Bergedorf. Phot. von W. G. Deeken.

## Die Elbe von Hamburg bis zur See.

Von Wasserbau-Director M. Buchheister.

Seine Fahrt auf der Elbe von Hamburg abwärts bis zur See, etwa mit dem Zielpunkte Helgoland, gehört zu den genueßreichsten Touren, welche in die weitere Umgebung Hamburgs gemacht werden können, um so genueßreicher, wenn der Tourist nicht allein das abwechslungsreiche, landschaftliche Bild der Flußufer und die majestätische Größe des Stromes bewundert, auf dessen Spiegel stolze Seefahrer dahingleiten, sondern wenn er zugleich auch die Bedeutung des Elbstromes als des wichtigen Verbindungsringes zwischen dem ersten deutschen Seehandelsplatze und dem freien Meere, wenn er ferner die Ausgestaltung dieses Stromes für die Seeschiffahrt, welche von jeher in der Hand Hamburgs lag, erkennt und beachtet. Denn in seinem natürlichen Zustande ist der mächtige Strom insbesondere für die große überseeische Schiffahrt nicht ohne Weiteres geeignet, und wenn auch manche seiner Eigenschaften unmittelbar fördernd auf die Seeschiffahrt einwirkten, und so schon zur Zeit der Hanfa die Bedeutung Hamburgs als Stapelplatz des Welthandels mit begründeten, so hat doch erst die unablässige Fürsorge Hamburgs für die Verbesserung des Fahrwassers es ermöglicht, daß der Verbindungsweg zwischen seinem Hafen und der See stets den Anforderungen der Zeit gerecht zu werden vermochte. Eine kurze Betrachtung des im Bereiche der Seeschiffahrt schönsten und wichtigsten deutschen Stromes, der Unterelbe, unter diesen Gesichtspunkten wird die Bedeutung dieses Seeweges für die große Schiffahrt in allgemeinen Jügen vor Augen führen.

Hamburg liegt rund 105 km oberhalb der Mündung der Elbe, an einem Punkte, des Flusses, der als die natürliche Grenze zwischen der Binnenschiffahrt und der Seeschiffahrt bezeichnet werden muß, als der gegebene Ort für den Austausch der Güter, die von beiden Seiten hier zusammen kommen. Die Elbe befindet sich hier bereits vollständig im Niederungsgebiete des Meeres und unterliegt den Eigenschaften desselben, in erster Linie der Einwirkung von Ebbe und Fluth. Die hauptsächlich vom Monde erzeugte Fluth der Nordsee, welche unter gewöhnlichen Umständen an der Elbmündung den Wasserstand täglich zweimal um etwa 2,85 m hebt und wieder senkt, tritt in die Unterelbe und pflanzt sich bis etwa 35 km oberhalb Hamburg fort. Der Unterschied zwischen gewöhnlichem Hoch- und Niedrigwasser wird an den weiter aufwärts gelegenen Punkten immer geringer und beträgt in Hamburg nur noch 1,90 m. Während des Steigens des Wassers kehrt sich zugleich die Richtung des Fließens im Strome um, das Wasser fließt dann von der See nach dem Lande, gewissermaßen stromaufwärts und fördert somit in gleicher Weise abwechselnd die Fahrt nach See und die Fahrt zum sicheren Hafen, selbst bei widrigen Winden. Die Schiffsfahrer segeln deshalb mit Vorliebe „mit der Fluth“ stromaufwärts und „mit der Ebbe“ stromabwärts.

Der Elbstrom hat, soweit sein Lauf den Einwirkungen des Meeres unterliegt, im allgemeinen eine nordwestliche Richtung. Bei Hamburg ist er in eine größere Anzahl Stromarme gespalten, deren wichtigste die bei Hamburg vorbeifließende Norderelbe und die bei Harburg vorbeifließende Süderelbe sind. Die übrigen Stromarme haben für die Seeschiffahrt gar keine oder nur untergeordnete Bedeutung. Unterhalb Hamburgs, etwa von Blankenese ab, nimmt der zu einem Stromschlauche wiedervereinigte Fluß, in schlankem und einfach gewundenem Laufe, seinen Weg zum Meere.

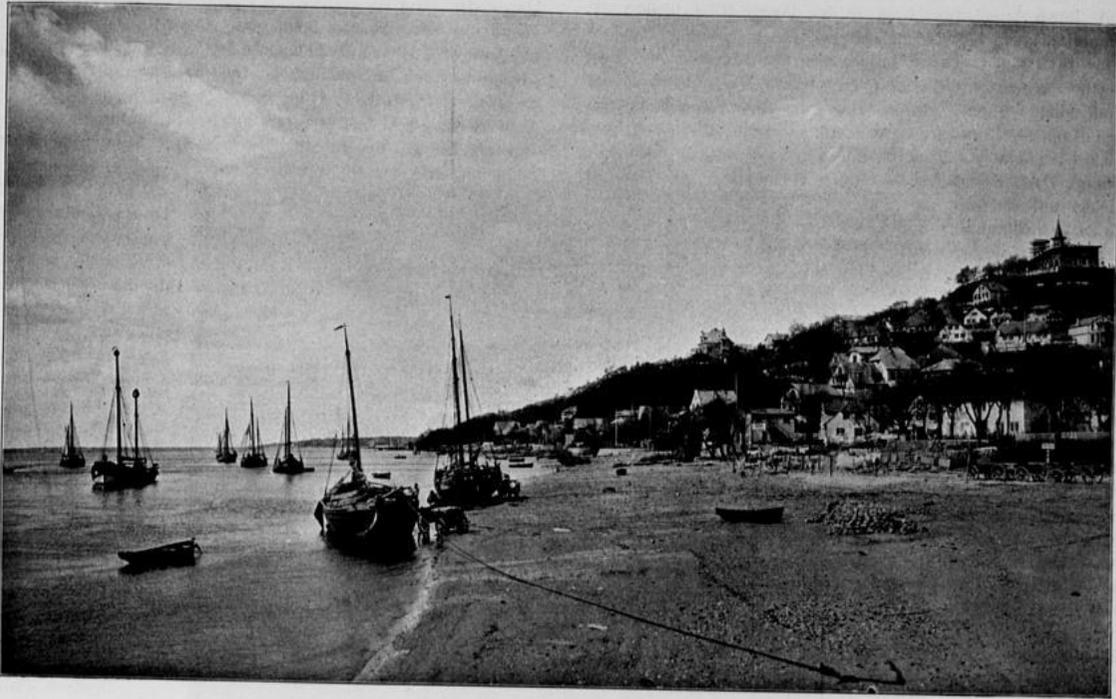
Das von der unteren Elbe durchflossene und dem Niederungsgebiete der Nordsee zugehörige Flußthal, die „Marsch“ genannt, ist ein dem Fluße und dem Meere abgerungenes Stück Land. In vorgeschichtlichen Zeiten bildete die ganze Elbmarsch bis weit über Hamburg hinaus einen Meerbusen der Nordsee. Die sich allmählich vollziehende Aufschlickung des Grundes dieser Meeresbucht, muth-

maßlich auch eine entsprechende Senkung des Meerespiegels, machte im Laufe der Vorzeit das Land zum Theil wasserfrei. Zur Zeit der Gründung Hamburgs, im 9. Jahrhundert unserer Zeitrechnung, bestand die ganze Elbniederung noch aus einer einzigen unbewohnbaren Sumpfwildnis, welche zum größten Theil von der Fluth des Meeres täglich zweimal überschwemmt wurde, während zur Zeit der Ebbe zahlreiche große und kleine Inseln aus dem Wasser hervortraten, wie dies noch heute in kleinerem Maßstabe innerhalb des Stromschlauches der



Abendstimmung auf der Elbe.  
für die Festzeitung aufgenommen von W. H. Dreese.

Unterelbe beobachtet werden kann. Im 12. Jahrhundert begannen dann, von Kirchen- und Landesfürsten betrieben, welche Colonisten aus Friesland und Holland herbeizogen, die Eindeichungen des zur Niedrigwasserzeit freien Landes und die Urbarmachung der fruchtbaren, aus bestem Boden bestehenden Marsch. Wurden die Deiche auch nicht gleich so hoch und umfassend gebaut, so daß sie das gewonnene Land jederzeit schützten, brachen vielmehr von Zeit zu Zeit die vom Meere ausgehenden verheerenden Sturmfluthen über die Deiche in dasselbe herein, und zerstörten manch eifriges Mähen, so erlahmte doch der fleißige und zähe Sinn der Bewohner nicht, sondern verbesserte den Deichschutz nach den gewonnenen Erfahrungen und eroberte doppelt wieder, was die See ihm geraubt. Heute nun ist das System der Elbdeiche derart ausgebaut, daß die Sturmfluthen der letzten vierzig Jahre keine erheblichen Schädigungen der Elbmarsch, vor allem weder Deichbrüche noch Ueberschwemmungen zu verursachen vermochten. Das von den Deichen geschützte und hinter denselben gelegene Land ist aber so niedrig, daß es ohne die Deiche auch heute noch größtentheils von der gewöhnlichen Fluth des Meeres überschwemmt werden würde. Mittels Entwässerungsschleusen, theils mittels künstlicher, von Dampfmaschinen betriebener Entwässerungsanlagen wird die eingedeichte Marsch nach dem Fluße hin entwässert.



Blankenese. Photograph von W. Wiedt.

Begrenzt wird das weite Elbthal zu beiden Seiten des Flusses von niedrigen, aber hier im flachlande sehr eindrucksvollen Höhen, der sogenannten „Geest“. Diese Höhenzüge, die landwärts im allgemeinen eine wellige Hochebene mit vereinzelt Erhebungen bilden, bestehen im wesentlichen aus diluvialen Sand, und bezeichnen durch ihren heute noch zum Theil dünenartigen Character die Ufer des ehemaligen Meerbusens. Die Geest ist im Gegensatz zur Marsch, an deren Rande sie unvermittelt empor steigt, ein mageres, zum Theil unfruchtbares und wasserarmes Gelände, welchem der Mensch mühsam seinen Unterhalt abringt. Die nach der Elbe zu gelegenen Hänge und Höhen der Geest sind zum großen Theil mit Laubwald oder Nadelwald bedeckt und geben der fernsicht über das Elbthal einen freundlichen und harmonischen Abschluß. Vom Elbstrom selbst sind die Geesthöhen im allgemeinen weit entfernt, am nächsten an denselben heran treten sie in der Nähe von Hamburg und Harburg. Bei Harburg sind es die Schwarzen Berge, die höchsten unter den Höhen an der Elbe, welche ihren Fuß bis zur Stadt Harburg und deren Hafen erstrecken; sie sind Ausläufer der Lüneburger Heide und ziehen (unter wechselndem Namen) immer mehr verschärfend bis zur Elbmündung bei Cuxhaven, wo noch heute das Meer den äußersten Dänenfuß dieser Höhen (bei Duhnen) bespült und das Ufer auf kurzer Strecke keines Deiches bedarf. Bei und unterhalb Hamburg aber ist die einzige etwa 18 km lange Strecke, woselbst die Geesthöhen hart an das Ufer des heutigen Elbstromes herantreten, ein Bild gebend von dem Anblicke, den die von den fluthen bespülten, bergigen Ufer des vorzeitlichen Meerbusens auf ihrer ganzen Erstreckung geboten haben werden, abgesehen von der menschlichen Cultur, den reizenden Ortschaften und Landshäusern, — allen voran Blankenese — die diese herrlichen Elbhöhen heute schmücken.

Wenden wir uns nun zur allgemeinen Betrachtung der Elbe selbst zurück, so sehen wir den Fluß heute — abgesehen von der vorgezeichneten Strecke dicht am Geestrande — zwischen den eingedeichten Niederungen dahineilen. Die Deiche begrenzen ihn in regelloser, bald weit zurückweichender bald scharf an den Strom herantretender Linie, theils weite Flächen, die Vorländer oder Außen-deichslandereien, vor sich liegen lassend. Diese Außen-deichslandereien, welche zum Theil wieder durch niedrige Sommerdeiche in geringen

Schutz gebracht sind, dienen zumeist als Weide und sind im allgemeinen unbewohnt. Die wenigen Wohnstätten, die sich auf diesen Gebieten befinden, liegen auf erhöhten Erdanschüttungen, den sogenannten „Worthen“. Die auf den Worthen liegenden Wohnhäuser ragen bei Sturmfluthen einsam und abgeschnitten aus der Wasserwüste des Flusses hervor. In gleicher Weise sind die vereinzelt, im Flusse liegenden uneingedeichten Inseln benutzt und zum Theil bewohnt. Den Vorlandereien sind durchweg mehr oder weniger breite Wattflächen, welche zur Fluthzeit überschwemmt werden und zur Ebbezeit trocken laufen, vorgelagert, sie bilden den Strand des Flusses.

Zwischen den Watten schlängelt sich das Fahrwasser hindurch und die Benugung desselben für große Schiffe war von jeher keine leichte Sache, sie erforderte in erster Linie ortskundige Leute und so dürfte in den ältesten Zeiten die hamburgische Seefahrt ausschließlich in den Händen solcher gelegen haben. Als dann später auch die fremden Seefahrer Hamburg aufsuchten, entwickelte sich der Stand der Coosten, deren Bedeutung im Laufe der Zeiten derart zunahm, daß nur sie das Recht erhielten, die Seeschiffe elbaufwärts und elbabwärts zu bringen. Mit der Größe der Schifffahrt und mit der Größe des einzelnen Schiffes wuchs trotz der eintretenden Verbesserungen des Fahrwassers die Schwierigkeit der Fahrt, und es herrschte daher auch heute noch auf der Elbe für die größeren Seeschiffe ein gefählich geregelter Coostendienst.

Die erste und älteste Verbesserung des Fahrwassers bestand sodann in der Herstellung sichtbarer Zeichen zur Kenntlichmachung der tiefen Fahrinne des Flusses. In früheren Jahrhunderten handelte es sich dabei im allgemeinen nur um die Fahrt am lichten Tage und so wurde denn die Elbe mittelst Tonnen und Baaken für die Seefahrt geschickter gemacht. Die Tonnen sind schwimmende Zeichen, welche an den erforderlichen Stellen im Wasser verankert werden, während die Baaken landfeste Signale am Ufer oder auf den Deichen des Flusses sind. Zu diesen Zeichen traten später, als auch die nächtliche Fahrt in Aufnahme kam, feuerthürme und Leuchtfeuer. Der älteste Feuerturm an der Elbe, an deren Mündung auf der Insel Neuwerk, stammt aus dem 13. Jahrhundert und ist einer der ältesten Feuertürme für Seeschiffahrtsw Zwecke, heute wahrscheinlich der älteste noch bestehende Leuchtturm der Erde. Er

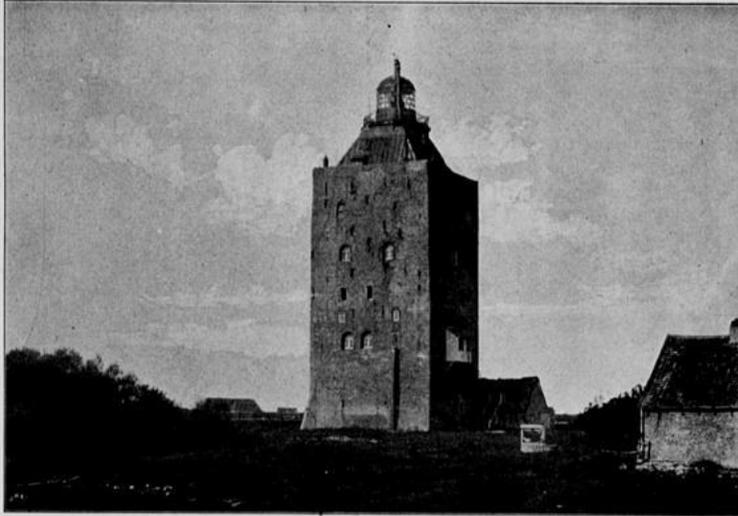
diente jedoch damals nur dazu, in den langen Winternächten die Einfahrt in die schützende Elbmündung zu ermöglichen. Erst im Jahre 1673 kam hierzu ein zweiter, von Hamburg auf der Insel Helgoland errichteter Feuerthurm, der zunächst ebenfalls nur in den Winternächten benutzt wurde. Die systematische Herstellung und Ausbildung der Leuchtfeuer war erst unserm Jahrhundert vorbehalten, nachdem die Dampfschiffahrt und der dadurch entstandene intensive Verkehr nach ungehemmter Ausnutzung der Nachtzeit drängte, und andererseits die vervollkommnete Beleuchtungstechnik die Herstellung wirksamer Leuchtfeuer garantierte. Heute ist die Elbe in ausgedehntem Maße mit Tagesmarken — Tonnen und Baaken — und Nachtmarken, — Leuchttürmen, Leuchtbaken, Leuchtbojen und Leuchtschiffen — versehen und die Befuerung des Fahrwassers wird noch ständig vermehrt und verbessert.

Solchergehalt ist der Seeweg auf der Elbe nach dieser Richtung zu einer großen Vollkommenheit gebracht; aber auch nach einer anderen Richtung bedurfte er der steten Verbesserung. Die im Elbstrom vor-

handene Wassertiefe mußte dem im Jahrhundert der Dampfschiffahrt eintretenden Aufschwunge der Seefahrt und der damit herbeigeführten allmählichen Vergrößerung des Tiefganges der immer größer werdenden Seeschiffe folgen. Dies geschieht seit etwa 50 Jahren durch systematische Baggerungen, die auf den untiefen Elbstrecken, insbesondere auf den Barren ober- und unterhalb Blankenese, alljährlich ausgeführt werden, und mit dem wachsenden Tiefgange der Schiffe immer größere Dimensionen angenommen haben. Als Erfolge dieser Baggerungen sei erwähnt, daß im Jahre 1841 Schiffe von 5 m Tiefgang den Hafen von Hamburg überhaupt nicht erreichen konnten und daß selbst Schiffe von 4 m Tiefgang in einzelnen Fällen unterhalb der Barrengegend leichtern, d. i. ihre Ladung zum Theil an sogenannte Leichterschiffe überladen mußten, um ihren Tiefgang zu vermindern und so in den Hamburger Hafen zu gelangen. Heute aber ist das Verhältnis derart, daß Schiffe bis zu 7,8 m Tiefgang den Hafen erreichen können und daß von allen Schiffen, die mehr als 6,5 m Tiefgang besitzen, nur etwa 2% in den Fall kommen, leichtern zu müssen.

Schließlich seien noch kurz die Einrichtungen erwähnt, welche in strenger Winterszeit dazu dienen, die Elbe fahrbar und gefahrlos zu erhalten. Seit etwa 22 Jahren ist es erfolgreich verhindert worden, daß die Unterelbe zufror, wie dies in früheren Zeiten fast alljährlich geschah, sodas die ganze Seeschiffahrt tage- und wochen-

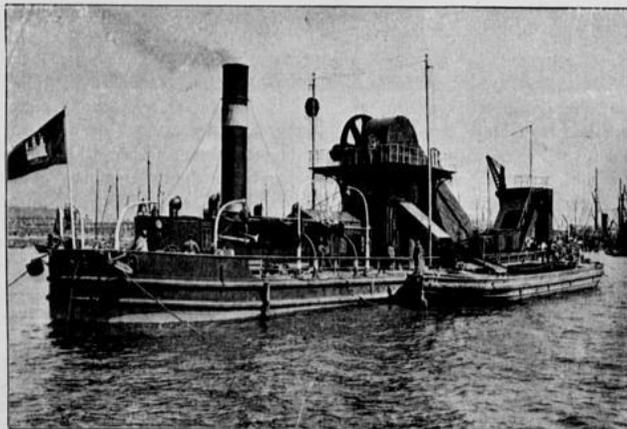
lang stockte. Um ein Zufrieren des Stromes zu verhindern ist eine Anzahl besonders gebauter Schiffe, die „Eisbrecher“, dazu bestimmt, zur Frostzeit Tag und Nacht unausgesetzt das sich bildende Eis zu zertrümmern und in Bewegung zu erhalten. Ferner ist für die Elbe ein ausgiebiger Meldedienst ins Leben gerufen, durch welchen die Elbuferstaaten bei Eiszeiten telegraphisch Nachrichten über Eisauflbruch, Eisgang und Eisverfetzungen erhalten, damit sie rechtzeitig Schutzmaßregeln dagegen ergreifen können.



Leuchtturm auf Neuwerk.

die Fahrt elbawärts zunächst an den am rechten Ufer in unmittelbarer Nähe der Stadt errichteten älteren Quaianlagen vorbei. Hier erhebt sich am Kaiserhöf der imposante Bau des Kaiserquaispeichers, ein Wahrzeichen des Hamburger Hafens, dessen Thurm auf seiner Spitze den Zeitball trägt. Dieser Ball wird täglich kurz vor 1 Uhr Mittags an seiner Führungsstange emporgezogen, um sodann punkt

1 Uhr mitteleuropäischer Zeit, (= 12 Uhr Greenwich oder westeuropäischer Zeit), durch einen electrischen Contact von der Hamburger Sternwarte her ausgelöst, wieder herabzufallen. Dieses genaue Zeitsignal dient den Seefahrern dazu, ihre Schiffschronometer zu kontrolliren. Unterhalb der alten Quaianlagen tritt die Stadt selbst an das Elbufer heran und mit ihr die ersten Elbhöhen mit der Vorstadt St. Pauli. Gleich von der ersten Höhe herab, in herrlicher Lage, grüßt hier die Deutsche Seewarte, deren Einrichtungen der Förderung und Sicherung der deutschen Seeschiffahrt dienen. Wie an vielen von ihr eingerichteten



Dampfbagger auf der Elbe.

Stationen der deutschen Seeküsten, so werden auch hier auf dem Dache der Seewarte die Sturmwarnungssignale gegeben. Am Hange der ersten Elbhöhe liegt auch eine hamburgische Signalstation, welche zur Zeit der Sturmfluthen in Thätigkeit tritt. Mit Böllerschüssen wird hier das von der Mündung der Elbe, von Cuxhaven her, telegraphisch gemeldete Eintreten der Sturmfluthen und deren voraussichtlich zu erwartende Höhe der seefahrenden und der städtischen Bevölkerung angezeigt, die dann noch mehrere Stunden Zeit hat, ihre Schutz-

vorkahrungen gegen das steigende Wasser zu treffen. Hier am Ufer der Elbe liegen die St. Pauli Landungsanlagen, welche der localen Schifffahrt nach der Süder- und der Unterelbe, sowie der Seeschifffahrt nach den bekannten Nordseehäfen, voran Helgoland, dienen. Hier ist auch in einem gefälligen Thurne der Hauptfluthmesser untergebracht, welcher mit einem selbstthätigen, weithin sichtbaren und Nachts erleuchteten Wasserstandszeiger den Schiffsführern den Wasserstand anzeigt. Dem insbesondere die tiefgehenden Seeschiffe können nicht zu jeder Zeit bei beliebigem Wasserstande ihre Fahrt antreten, sie müssen einen bestimmten

Wasserstand, eine bestimmte Zeit vor Hochwasser abwarten, um dann auf ihrer Fahrt die Barren von Blankeneße mit dem Hochwasser selbst zu passiren.

Unterhalb der St. Pauli Landungsbrücken folgt noch der alte und wüsterhin der im Bau begriffene neue Hamburger Fischmarkt, dann beginnt, an steilem Ufer zur Höhe emporsteigend, die Stadt Altona mit ihrem am Ufer der Elbe hingestreckten Hafen, an dessen Hamburg zunächst liegendem Theile der Altonaer Fischmarkt sich befindet.

Am linken Hamburgischen Ufer sieht man die große Schiffswerft von Blohm & Voss mit ihren Schwimm-docks liegen, nach diesen wird der Zugang zu den neuesten, noch im Bau begriffenen Hamburgischen Häfen und dann die Mündung des Köhlbrandes, des Elbarmes, welcher nach der Stadt und dem Hafen von Harburg führt, passiert. Eine Baake, die Nachts ein rothes Licht trägt, markirt hier am „Tollen Ort“ die Trennungsspitze der Norder- und Süderelbe.

Von hier ab, bis unterhalb der Insel Finkenwärder, die von einer Seefischerei treibenden Bevölkerung bewohnt wird, beginnt alsbald eine schwierige, enge, gekrümmte Fahrwasserstrecke, deren Passiren für größere, tiefer gehende Schiffe nicht ganz ungefährlich ist. Die Geschicklichkeit und Umsicht des Steuer-manns besteht hier ihre Probe. Eine Anzahl Seezeichen, insbesondere die Finkenwärder und die Königsbaake mit nächtlichen Feuern, mehrere Leuchtbojen mit togen, Blinklichtern im Fahrwasser selbst

und zum Schluß das Leuchtfeuer bei Nienstedten weiter abwärts am anderen, rechten Ufer, bezeichnen diese Flußstrecke. Trotz dieser ausführlichen Bezeichnung der schwierigen Fahrt, sind hier im Laufe der Jahre, allerdings bei halb nebligem Wetter, verschiedene Havarien vorgekommen. Einige dort nahe dem linken Ufer liegende Wracks, wozu sie mit hohen Kosten aus dem Fahrwasser verbracht worden sind, zeugen von diesen Schiffsunfällen, deren bedeutendster im Oktober 1891 den Dampfer „Alhabasta“ betraf, dessen halbes Wrack

zur Zeit mit einem Leuchtfeuer versehen noch am Strande liegt. Die andere Hälfte wurde mit großen Kosten im vorigen Jahre gänzlich entfernt. Weiter unterhalb liegen die Wrackstücke des Dampfers „Armin“. Die ganze hier betrachtete Flußstrecke, von Altona abwärts bis zum westlichen Ende von Finkenwärder, wird gegenwärtig einer umfassenden Regulierung unterzogen. Der Hafen von Altona wird mittelst eines Damms vom lebendigen Strome geschieden und vor den Inseln des linken Ufers werden Stromwerke

erbaut, welche den Fluß einschränken und in Folge dessen das Fahrwasser begradigen sollen. Dies sind die ersten Anfänge zur Regulirung der ganzen Unterelbe.

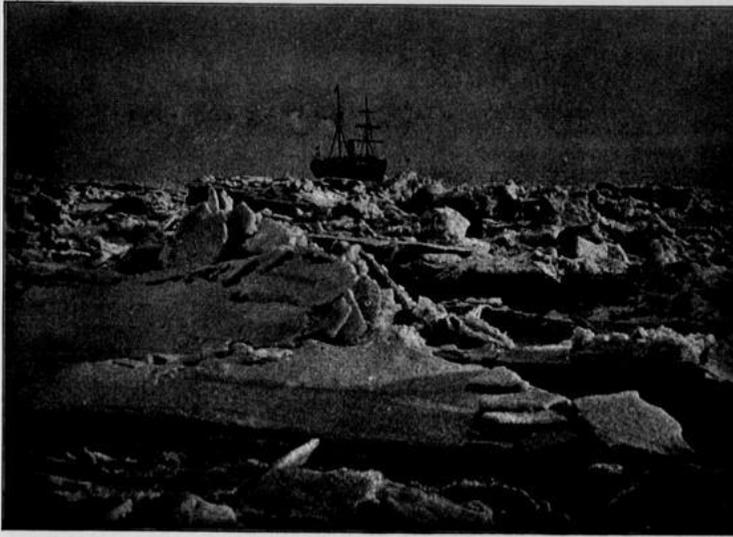
Von Nienstedten an hält sich das Fahrwasser der Seeschiffe auf längerer Strecke bis unterhalb Schulau am rechten Ufer, ist nicht sehr breit, aber gerade und in Folge der hier ständig ausgeführten Baggerungen genügend tief. Dies ist die schon öfter genannte Barren-gegend des Elbfahrwassers. Am Ende von Finkenwärder, gegenüber Nienstedten, mündet die Alte Süderelbe in den Hauptstrom und letzterer besitzt hier

ein Bett von übergroßer Breite, wodurch die Barrenbildung und die allgemeine Verwilderung der bezeichneten Elbstrecke zu erklären ist. Dem Naturfreunde aber bietet gerade diese Strecke den schönsten Genuß. Das nördliche, bergige und bewaldete Ufer, besetzt mit freundlichen Ortschaften und reizenden Landhäusern, schließt auf der einen Seite das Panorama des Flußhales, während das

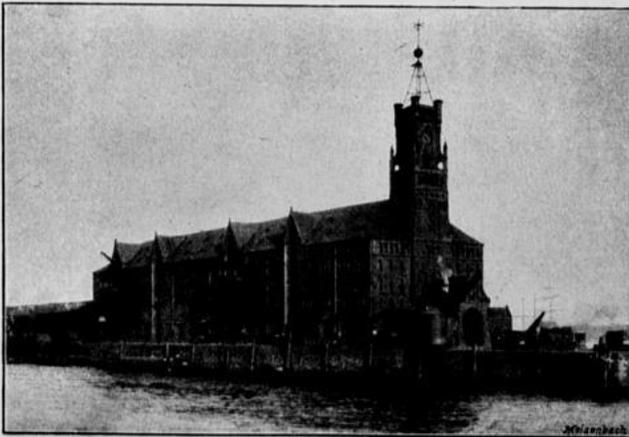
Auge des Beschauers nach der anderen Seite über eine seeartige, mehrere Kilometer breite, von kleinen Inseln und Sandbänken durchsetzte Wasserfläche in die weite ebene Marsch blickt, in deren Ferne die Conturen der Schwarzen Berge den Horizont begrenzen. Die Perle der Unterelbe, das liebliche Blankeneße, von dessen höchstem Punkte, dem Säulberge, das Panorama des Elbthales noch überwältigender wirkt, als vom Deck des Schiffes, bildet den Glanzpunkt des landschaftlichen Bildes. Weiter abwärts verflachen sich die Geesthöhen, der Wald hört auf und das Ufer wird steil und kahl; es liegt im Abbruch des Flusses. Bei Schulau endet

das hohe Ufer und das hier etwas landeinwärts liegende, altherwürdige Städtchen Wedel bezeichnet den Punkt, wo die Geest das Ufer des Flusses verläßt. Von jetzt ab, etwa 85 km oberhalb der Mündung, herrscht an beiden Ufern die Marsch, durch deren gesegnete Fluren der Fluß dem Meere zueilt.

Bei Schulau wendet sich das Fahrwasser dem linken Ufer zu, streicht an der Lüne, dem Kirchenlande der Elbmarsch vorüber, wendet sich dann wieder rechts mit unregelmäßiger, wechselnder



Die Elbe im Eise. Photograph von M. v. L. 1891



Staats-Speicher am Kaiserquai.

Breite, spaltet sich bei Twielenfleth in zwei Arme, die sich oberhalb Brunshausen wieder vereinigen und gewinnt bei letzterem Orte, am linken Ufer entlang streichend, eine größere Breite und gerade Richtung. Diese ganze Strecke ist durch reichliche Betonung und Befestigung ausgezeichnet.

Auf das oberste Feuer bei Schulau, eine am rechten Ufer stehende ältere Leuchtbaake, folgt auf dem Wege zur Lütje ein im Fahrwasser verankertes Feuererschiff und bei Lütje am linken Ufer wieder eine Leuchtbaake, während bei Twielenfleth in neuerer Zeit drei Leuchttürme angeordnet sind, von denen je zwei ein sogenanntes Leitfeuer bilden, und zwar zwei für das Fahrwasser stromaufwärts und zwei für das Fahrwasser stromabwärts von dem genannten Orte. Diese neuerdings hier und an anderen Stellen eingerichteten Leitfeuer, haben den Zweck, eine bestimmte Fahrtrichtung dadurch festzulegen, daß zwei Leuchtfeuer hintereinander aufgestellt werden. Die Verbindungslinie beider Feuer oder Leichter ist die einzuhaltende Fahrtrichtung.

Brunshausen an der Mündung der Schwinne, rund 75 km oberhalb der Elbmündung und 30 km unterhalb des Hamburger Hafens, bezeichnet einen charakteristischen Abschnitt des Fahrwassers der Unterelbe. Hier ist das Gebiet der Barren und Untiefen des Fahrwassers zu Ende, hier und von hier ab bis zur Mündung bietet das Fahrwasser für alle Schiffsgrößen die erforderliche Wassertiefe dar. Die Baggerungen erstrecken sich nur bis etwas unterhalb der Lütje. Das etwa 900 m breite, gerade Fahrwasser bietet hier zugleich genügenden Raum für die Verankerung großer Seeschiffe und so bildet denn Brunshausen eine Rhede des Hamburger Hafens zur Aufnahme der größten modernen Seeschiffe, deren Tiefgang bei voller Beladung nicht erlaubt in regelmäßiger Fahrt jederzeit Hamburg zu erreichen. Es sind hauptsächlich die großen Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie, insbesondere die Doppelschraubenschneeldampfer dieser Linie, welche Brunshausen als Rhede benutzen. Wie früher schon erwähnt wurde, sind von allen Schiffen von 6,3 m und mehr Tiefgang etwa 2 % genötigt zu leichtern, bevor sie nach Hamburg gelangen. Regelmäßig leichtern aber müssen alle Schiffe, die mehr als 7,8 m Tiefgang haben. Diese Leichtering erfolgt auf der Rhede von

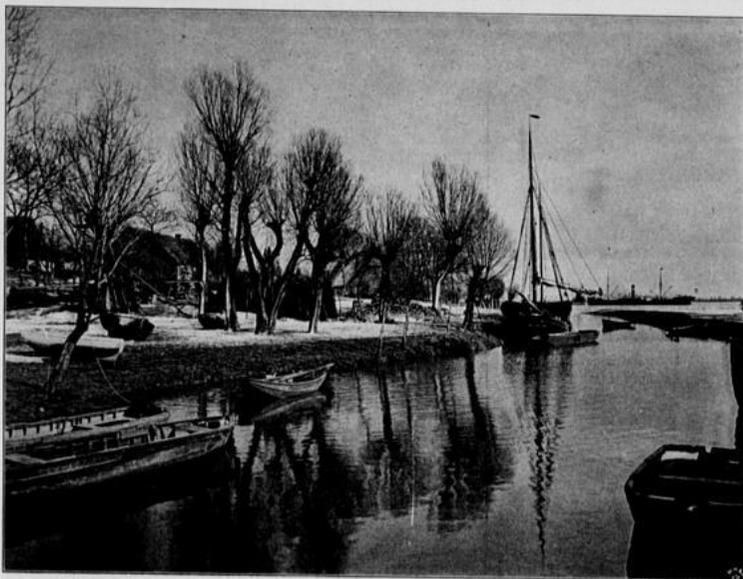
Brunshausen. Aber noch einen zweiten wichtigen Zweck erfüllt dieser Ankerplatz. Hier ist am Ufer ein Thurm errichtet, welcher als Wasserstandszeiger dient, und den herrschenden Wasserstand über einen Kilometer weit sichtbar macht. Acht übereinander stehende Telegraphenarme, denen in der Nacht acht Leichter entsprechen, werden von einem Schwimmer selbsttätig bewegt und zeigen durch ihre Zahl und Stellung die Höhe des Wasserstandes den auf-

kommenden Schiffen an, welche danach (je nach ihrem Tiefgange) beurtheilen können, ob sie ihre Fahrt über die Barren bei Blankenese nach Hamburg ohne Unterbrechung vollenden können, oder ob sie einen geeigneteren Wasserstand abwarten müssen, in welchem Falle sie hier bei Brunshausen für kürzere Zeit vor Anker gehen.

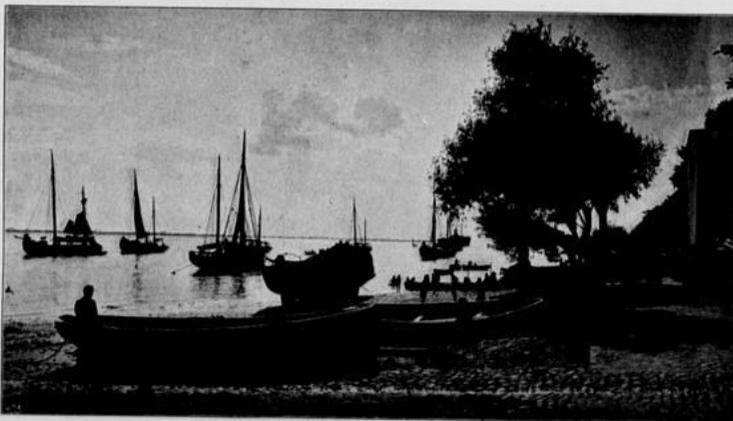
Unterhalb Brunshausen wird das Fahrwasser durch Richtungsänderungen und seitliche Sandbänke, durch Verengungen und Verwerfungen auf einzelnen Strecken wieder schwierig und dasselbe ist hier wieder mittelst Tönnen und Leuchtfeuer kenntlich

gemacht. So sind auf der Insel Pagensand zwei Leuchttürme errichtet, die elbabwärts ein Leitfeuer bilden; in nächster Nähe derselben ist außer dem ein Leuchtschiff verankert. Das etwas weiter abwärts an das rechte Ufer herandrängende Fahrwasser ist hier, bei Kamperreihe von wo es alsbald wieder zum linken Ufer hinüber schwenkt, durch einen weiteren Leuchtturm bezeichnet.

Sodann aber beginnt eine gerade und sehr breite Fahrwasserstrecke, in deren Verlauf das am rechten Ufer liegende Gluckstadt passiert wird. Die Unterelbe nimmt nun allmählich der Charakter eines Meerbusens an; das Fahrwasser ist einheitlich, breit und tief und bietet außer feinen Richtungsänderungen nur vereinzelte Schwierigkeiten dar. Die Leuchtfeuer von Brockdorf, Scheelenfuhlen und Brunsbüttel am rechten, von Otterndorf und Cuxhaven am



Schulau. phot. von W. Witz.



Am Elbestrande phot. von W. Witz.

linken Ufer herrschen diese unterste Strecke des Elbtrommes. 32 km oberhalb der Elbmündung passiert man am rechten Ufer die Mündung des Kaiser Wilhelm Canals, dessen Vorhafen durch besondere Leuchtfeuer bezeichnet ist. Dann wendet sich der Strom und die Fahrinne unterhalb Brunsbüttel auf das linke Ufer hinüber. Eine Sandbank gegenüber der Mündung der Oste verengt auf kurzer Strecke das Fahrwasser und da diese Sandbank häufigen Wanderungen unterworfen ist, so wird hier das Fahrwasser durch

ein Feuerschiff bezeichnet. Nunmehr gelangen wir zur Mündung der Elbe, wo das hamburgische Amt Ritzebüttel mit dem Hafen von Cuxhaven die Elbwacht hält.

Cuxhaven, welches zu dem im Jahre 1394, also vor 500 Jahren, von Hamburg erworbenen Amte Ritzebüttel gehört, bildet in seiner neuesten Gestaltung den Vorhafen von Hamburg, zugleich den Noth- und Sicherheitshafen für alle Schiffe, welche die Elbmündung aufsuchen. Der älteste Hafen dieses Ortes stammt aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, aber erst zu Ende des vorigen Jahrhunderts wurde der Cuxhavener Hafen auch für größere Schiffe ein Schutz- und Nothhafen.

Bescheiden genug blieben allerdings diese Anfänge im Vergleich zu der stetig wachsenden Schifffahrt und Schiffsgröße. Bot sich doch selbst nach dem 1870 vollendeten Umbau größeren und tiefergehenden Dampfern als einziger Landungsplatz die „Alte Liebe“, ein molenartig befestigter und ins tiefe Wasser vorgestreckter Uferpunkt, der durch Versenken dreier alter Schiffe, von denen das vorderste „Die Liebe“ geheißen haben soll, im vorigen Jahrhundert geschaffen wurde.

Erst im Jahre 1890 kam es zur Erbauung eines tiefen Hafens, welcher den neuesten und tiefstgehenden Seedampfern zugänglich ist. Im Jahre 1895 wurde er vollendet, hat bei Niedrigwasser 8,0 m Wassertiefe, die aber noch um 1,0 m vermehrt werden kann und bietet als Nothhafen zu Eiszeiten annähernd 50 großen Schiffen Platz. Als Handelshafen wird er z. Z. noch nicht benutzt; die Einrichtungen auf den Quais fehlen bislang, werden aber voraussichtlich im nächsten Jahre hergestellt werden.

Der neue Hafen wird von zwei mächtigen 120 m langen Hafenköpfen flankiert, zwischen denen die 100 m breite Hafeneinfahrt liegt und welche als Landungsplätze selbst für die überseeischen Schnelldampfer verwendet werden können und bereits verwendet worden sind. Zwischen dem alten und dem neuen Hafen ist noch ein besonderer Hafen für Fischerfahrzeuge hergestellt worden, der zur Zeit, wo der Fischhandel in Hamburg und Altona liegt, im wesentlichen nur ein Zufluchtsort ist. Wie in Hamburg, so ist auch in Cuxhaven eine Signalstation der deutschen Seewarte für Sturmwarnungen errichtet, sowie eine Signaleinrichtung zum Anzeigen



Stader Sand-Leuchtturm.

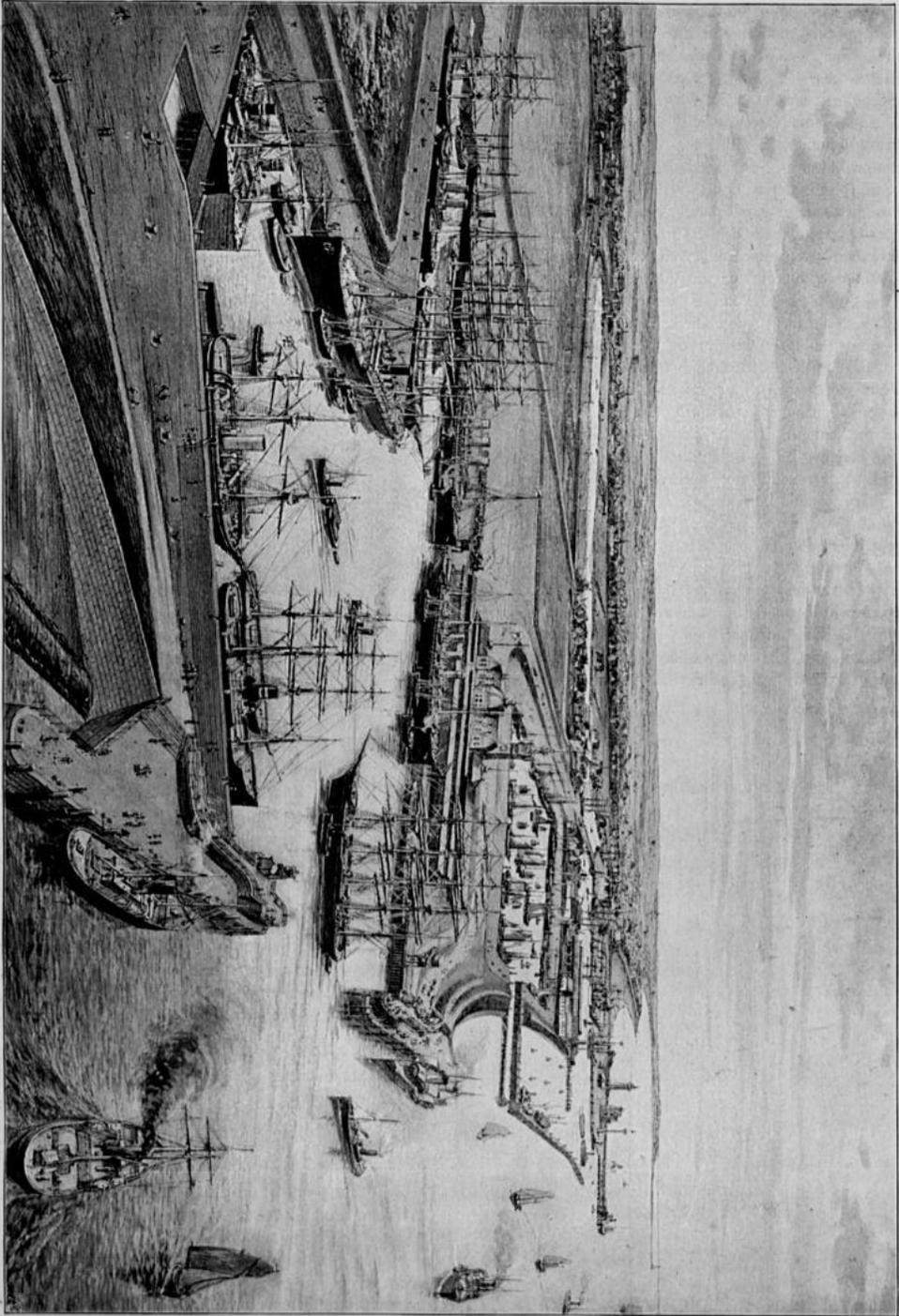
der Richtung und Stärke des Windes auf Vorkum und Helgoland, und ebenfalls befindet sich hier (neben dem Leuchtturm) ein Zeitball zur Kontrolle der Schiffs-Chronometer, welcher zweimal, um 12 Uhr und um 1 Uhr Mittags, die genaue Zeit signalisiert.

Von Cuxhaven endlich geht die Fahrt hinaus in die See. Bei Cuxhaven bildet die Elbe bereits eine Meeresbucht von rund 18 km Breite, aber das dicht am Cuxhavener Ufer vorbeiführende Fahrwasser für Seeschiffe ist nur stark 1 km breit. Nachdem man an den Cuxhavener Häfen vorbei gekommen, passiert man noch etwa 3 km lang die Küste des Festlandes, dessen äußerste Spitze durch die Kugelbaake bei Döse bezeichnet ist. Dann tritt die Küste nach Westen zurück, die mächtigen, bei Hochwasser überschwennten Wattflächen der Nordsee dehnen sich beiderseits des Fahrwassers aus, welches in fast gerader nordwestlicher Richtung und vergrößerter Breite (etwa 3—3,5 km) in die offene See hinausführt. In gleichmäßigen Abständen wird dieses Fahrwasser von vier Feuerschiffen bezeichnet, deren äußerstes, „Elbe I“ genannt, das Ende der Wattgründe, den Anfang der allseitig tiefen See bezeichnet. Vorüber führt dieses Außen-fahrwasser an der zum Amte Ritzebüttel gehörigen, bedeckten und bewohnten Insel Neuwerk mit ihrem bereits früher erwähnten ehrwürdig alten Leuchtturme, und — als letzter Vorposten des Festlandes — an der unbewohnten, bei Hochwasser überschwennten Insel Schaarhörn, auf welcher eine Baake als weiteres Orientierungszeichen errichtet ist. Diese Baake enthält einen bewohnbaren und mit Lebensmitteln versehenen Raum und soll gegebenen Falles Schiffbrüchigen als Unterschlupf dienen, welche Bestimmung sie schon sehr oft erfüllt hat. Bald nach Schaarhörn passiert man das vorletzte der genannten vier Feuerschiffe („Elbe II“), in dessen Nähe die „Kooftengalliot“ verankert liegt, von der aus die von See kommenden Schiffe den Kooften übernehmen, sofern sie einen solchen nicht schon von den weiter draußen in See kreuzenden Kooftenschonern übernommen haben. Seit Jahrhunderten hat hier in der Elbmündung ein hamburgisches Admiraltätsschiff vor Anker gelegen.

Die offene See ist erreicht; fern aus Nordwesten winkt der Leuchtturm von Helgoland und giebt den Weg an für die weitere Fahrt. Diese ist bei der großen Mehrzahl der Schiffe nach Westen gerichtet. Nach den Küsten Hollands, Belgiens und Englands geht die Fahrt und nach dem Kanal, durch den hindurch die Küsten aller Meere dem fähnen Seefahrer als Reiseziel offen liegen.



Wasserstandszeiger bei Brunshausen.



Die neuen Hafenanlagen in Cuxhaven nach ihrer Vollendung.  
Aus „Hamburgs Handel und Verkehr, Eigenhändig der Statthalter“ 1897/99.  
Verlag der A. G. „Neue Zeitungs-Verlag“ in Hamburg.

# Festmittheilungen.

## Preisaus schreiben.

Zur Erlangung von Entwürfen für die künstlerische Ausstattung der verschiedenen Druckfachen und Karten, sowie des Festzeichens für das IX. Deutsche Turnfest in Hamburg, ist vom Kunstgewerbe-Verein im Auftrage des geschäftsführenden Ausschusses ein Preisaus schreiben unter hamburgischen Künstlern veranstaltet worden, dessen Ergebnisse das folgende gewesen ist.

Den Preis für das Titelblatt der Festzeitung (175 M.) erhielt Herr Karl Galle, für das Titelblatt der Festschrift (125 M.) Herr E. Eichhof, für die Wohnungsliste (100 M.) Herr E. Eichhof, für den eingegangenen Entwurf zu einer doppelseitigen Festkarte konnte keiner ohne wesentliche Aenderungen zur Ausführung gelangen. Der angesetzte Betrag von 125 M. wurde deshalb in gleichen Theilen zuerkannt den Herren Daniel Bud, E. Eichhof und John Schmidt (in Firma Bud & Schmidt).

Das Preisgericht war zusammengesetzt aus den Herren Director Dr. Brindmann, Professor Paul Dürffle, Professor Dr. Pohn, Architect Meerwein und Gymnasial-Director Begehaupt.

## Haus-Ordnung für die Massen-Quartiere.

1. Jedes Massen-Quartier untersteht der Aufsicht einer vom Wohnungs-Ausschusse dazu ernannten Personlichkeit, deren Anordnungen unbedingt Folge zu leisten ist.
  2. Die Quartiernehmer haben sich in das im Quartier ausliegende Gästeverzeichnis einzutragen.
  3. In den Massenquartieren darf nicht geraucht werden.
  4. Beschädigungen an Einrichtung oder Baulichkeiten sind von dem für den Schaden Verantwortlichen zu erlegen.
  5. Die Wohnungsliste hat nur für das Quartier Geltung auf welches sie ausgestellt ist.
  6. Den mit Ausweisarten versehenen Aufsehern und Wächtern ist die Wohnungsliste jederzeit auf Verlangen vorzulegen.
  7. Die Aufsichtsbeamten sind für die genaue Befolgung der zur Verhütung von Feuersgefahr notwendigen Vorsichtsmaassregeln verantwortlich.
  8. Für die Aufsicht, Aufwartung und Bewachung hat jeder Gast sofort für die Zeit der Benutzung an den Aufsichtsbeamten eine Gebühr von 50 Pf. zu zahlen.
  9. Falls im Quartier eine Aufbewahrungsstelle für Werthsachen eingerichtet ist, hat der Gast für die Aufbewahrung eine jedesmalige Gebühr von 5 Pf. zu zahlen.
  10. Postfachen können auch in die Quartiere gefandt werden, bei Telegrammen und dringenden Sendungen ist dies der Sendung „postlagernd, Festplatz“ vorzulegen.
  11. Beschwerden sind auf der Kasse für das IX. Deutsche Turnfest, Rohlhöfen 21, anzugehen.
- Der Wohnungs-Ausschuss für das IX. Deutsche Turnfest.

## Unsere Turnfahrten.

1. **Helgoland.**  
Täglich vom Montag den 25. bis Sonntag, den 31. Juli, Fahrt nach Helgoland, Nachtquartier daselbst, Rückfahrt am folgenden Tage. Fahrpreis (mit Ausbooten) 5 M. Nachtquartier mit erstem Frühstück 2 M.
2. u. 3. (zusammengesogen) **Cuxhaven u. Nordseefahrt.**  
Donnerstag, den 28. Juli, Fahrt mit einem gedarteren Dampfer über Cuxhaven in die Nordsee. Beschäftigung von Cuxhaven und Mittagessen daselbst. Rückfahrt Abends. Kosten 3,50 M. incl. Mittagessen. Führer F. Peterlen und Rudolf Meyer.
- 3a. (Neue Fahrt) **Nordseefahrt.**  
(Ohne an's Landen zu gelangen.) Abfahrt Donnerstag früh, Rückfahrt Abends. Kosten ca. 4 M.

4. **Kiel und der Kaiser Wilhelm-Canal.**  
1 Tag. Abfahrt Donnerstag früh am Dammtorbahnhof, Rückfahrt Donnerstag abends. Kosten für Bahnfahrt, Frühstück und Mittagessen 10 M. circa. Führer Otto Müller.
5. **Lübeck, Offseefahrt, Ostf. Holstein, Kiel.**  
3 Tage. Abfahrt Donnerstag früh, Kosten für Bahn- und Dampferfahrt und Nachtquartier 13 M. Nachleistung am 1. Tag 10, am 2. Tag 30, am 3. Tag 25 km. Führer C. Hamborf.
6. **Friedrichruh und Sachsenwald.**  
1 Tag. Abfahrt Donnerstag morgens. Kosten für Bahnfahrt und Mittagessen 3 M. Frühstück ist mitzunehmen. Nachleistung 30 km. Führer Johannes Berling.  
Die ursprünglich geplanten Fahrten 7 und 8 fallen aus.
9. **Kiel, Hensbürg, Düppel, Alsen.**  
3 Tage. Abfahrt Donnerstag Morgens. Rückkehr Sonnabend Abend, Kosten für Eisenbahn und Dampferfahrt, Quartier mit Frühstück, Mittag und Abendessen 15 M. Nur möglichste Nachleistung. Führer Wilhelm Köhse u. E. H. Gress.  
In Bezug auf alles Nähere über diese Turnfahrten verweisen wir auf das Turnfahrten-Büchlein, zu beziehen unter Einfindung von 20 Pf. von Otto Reißner, Hamburg, Hermannstraße.

## Auslandsfahrten.

1. **Fahrt nach Kopenhagen und Umgegend.**  
Abfahrt am Donnerstag, den 28. Juli morgens, mit Sonderzug zunächst nach Kiel, von dort mit einem Dampfer weiter nach Koroer und wieder mit einem Sonderzug nach Kopenhagen, wo die Ankunft Abends 7 Uhr erfolgt. Der dänische Touristen-Verein wird die Führung bei der Beschäftigung der Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt Dänemarks übernehmen. Die Rundreise kann beliebig über Koroer mit dem Tag- oder Nachtdampfer, also 12 Uhr Mittags von Kopenhagen, 7<sup>45</sup> Abends in Kiel, 10<sup>45</sup> Abends in Hamburg oder 8<sup>15</sup> Abends von Kopenhagen, 5<sup>30</sup> in Kiel, 8<sup>30</sup> Vormittags in Hamburg stattfinden. Fahrt-Unterbrechung wird in Kiel auf der Rückfahrt voransichtlich gestalter sein.  
Die Theilnehmer des Abtheilers nach den Troldhättan-Fällen fahren am Sonnabend, den 30. Juli, 6 Uhr Abends mit dem Dampfer „Kaarhus“ (oder „Dronning Louisa“) von Kopenhagen ab und treffen in Gothenburg am Sonntag Morgens ein. Von dort geht es mit der Bahn nach Troldhättan (72 km) und am gleichen Tage zurück. Die Führung auf dieser Tour haben die Gothenburger Turner übernehmen. Am Montag Beschäftigung von Gothenburg und Umgegend, Abends 6 Uhr Rückfahrt mit dem Dampfer nach Kopenhagen zurück. Die Dauer der Fahrt wird 6<sup>1/2</sup> Tage sein.  
Die Fahrpreise werden sich wie folgt stellen: Hamburg-Kiel-Kopenhagen und zurück, III. Kl. Bahn und II. Kl. Schiff 19 M., Kopenhagen-Gothenburg und zurück II. Kl. Schiff 10 M., Gothenburg-Troldhättan und zurück III. Kl. Bahn M. 3.66.  
Weitere Anmeldungen für diese Fahrt können nur unter Vorbehalt angenommen werden, da die höchste Zahl der an einem Tage zu Befördernden — 500 — bereits überschritten ist.
- II. **Nach London.**  
Abfahrt von Hamburg am Mittwoch, den 27. Juli, abends 11 Uhr 30 Min. mit dem Schnelldampfer „Peregrine“, vom Dalmann-Canal, Schuppen 14, Ankunft in Harwich Freitag früh. Weiterfahrt mit der Bahn 6 Uhr 40 Min., in London 8 Uhr 10 Min. vormittags, Liverpool-Street-Station. — Rückfahrt von London Mittwoch, den 3. August, abends 8 Uhr 35 Min., (oder für Diejenigen, die länger in England verweilen wollen, jeden Mittwoch oder Sonnabend Abend, in Hamburg Freitag, den 5. August früh, in der Regel zwischen 6 und 7 Uhr. Die Reisekosten stellen sich: Fahrpreis Hamburg-London und zurück II. Classe M. 26.40, einfache Fahrt M. 20.—, Beförderung an Bord für Hin- und Rückfahrt etwa M. 12.—, 6 Tage in London etwa M. 10 täglich. Englisches Geld wechselt man am besten in Hamburg ein.

## III. Fahrt nach Norwegen.

Eine officielle Turnfahrt nach Norwegen findet nicht statt; es hat sich herausgestellt daß größere Massen-Quartiere nicht zu beschaffen sind, sofern man den Besuch nicht auf die Städte und Hauptthäler beschränkt; wie aus den eingegangenen Anfragen hervorgeht, werden von kleineren Kreisen unterer Festheilnehmer zahlreiche Fußtouren in Norwegen unternommen und das ist die einzige Art und Weise in Norwegen zu reisen, die wir empfehlen können; es ist weit besser, ein kleines Gebiet gründlich zu durchstreifen, als ganz Norwegen in 14 Tagen zu durchhasten.

Die Westküste von Norwegen hat wöchentlich zweimal Dampferverbindung mit Hamburg; Dienstag Abend direct nach Stavanger, Bergen; Sonnabend Abend über Christianland dorthin. Fahrkarten-Ausgabe für diese Dampfer und Auskunft durch F. S. Reimer, Hamburg, Admiralitätsstraße 30, der auch Fahrpläne mit Reisebeschreibungen gratis zuwendet.

Fährtzeitige Anmeldung dringend zu empfehlen.

### Fahrtpreise.

Hamburg-Christianland	I. Cl.	31.50 Mark.
„ Stavanger	„	40.50 „
„ Bergen	„	49.50 „

(mit den Sloman-Dampfern der gleiche Preis) ohne Beförderung; am Dienstag nur mit Kost, deshalb entsprechend theurer. Rückfahrt um die Hälfte mehr; II. Cl. etwa 1/2 weniger.

Jeden Sonnabend Abend mit Dampfer über Christianland nach Christiania (Fahrzeit Christianland 36, Christiania 48 Std.) Fahrpreis einfach 32.50 M., Rückfahrt 56.25 M. — II. Cl. etwa 1/2 weniger. Fahrkarten-Ausgabe und Auskunft: Robert M. Sloman jr., Hamburg, Baumwall 3.

Es kommen ferner die tägliche Bahn-Verbindung über Frederikshaven in Betracht: 8<sup>30</sup> Vorm. ab Hamburg in Christianland den nächsten Tag 12—1 Uhr Mittags. Rückfahrkarte Hamburg-Frederikshaven (30 Tage alt.) III. Kl. M. 26.40, einfache Fahrt M. 17.40. Frederikshavn-Christianland und zurück gegen Vorzeigung der Festkarte II. Kl. Kr. 8.—, Einzelfahrt I. Kl. Kr. 10.60, II. Kl. Kr. 6.—, Christianland-Stavanger I. Kl. Kr. 13.60, II. Kl. Kr. 8.50, Christianland-Bergen I. Kl. Kr. 22.—, II. Kl. Kr. 13.75. Hin- und zurück die Hälfte mehr. Die Bergenske und Nordenskiöldske Dampfer-Gesellschaft, sowie die Dampfer-Gesellschaft „Færder“ in Christiania bewilligen für die Fahrt Christianland-Bergen Hin- und Rückfahrt den Preis für einfache Fahrt. (Nicht für Christianland-Stavanger.) Die Dampfer der B. und N. fahren ab Christianland nach der Westküste: Mittwoch 6 Uhr, Freitag 1 Uhr Mittag, Sonntag 1 Uhr Mittag und sind zurück in Christianland: Dienstag Nacht 2 Uhr, Sonnabend Nacht 2 Uhr, Sonntag früh 4 Uhr. Die „Færder“-Boote gehen von Christianland jeden Freitag 4 Uhr Nachm. direct nach Bergen, Ankunft dort Sonnabend 1 Uhr Mittag, ab Bergen jeden Freitag 8 Uhr Abends; in Christianland Sonnabend 6 Uhr Nachm.

Die täglichen Postboote zwischen Christiania, Christianland und Bergen haben bislang keine Fahrpreismäßigung bewilligt. Fahrpreise wie oben. Diese Dampfer fahren jeden Tag von Christianland 4 Uhr Nachm., in Stavanger den nächsten Tag 9<sup>30</sup> Vorm., in Bergen 7 Uhr Nachm. Ab Bergen täglich 7 Uhr Nachm., ab Stavanger den nächsten Morgen 6 Uhr, in Christianland 11 Uhr Abends. Die Dampfer Bergen-Hamburg jeden Montag 10 Uhr abends ab Bergen (I. Cl. 45.50, II. Cl. 32.—) in Hamburg Donnerstag Mittag, ferner jeden Sonnabend 9 Uhr Vorm. in Hamburg Montag Mittag (nur I. Cl.). Die Postdampfer Christianland-Frederikshavn fahren täglich 12 Uhr Nachts von Christianland, in Frederikshavn den nächsten Mittag, mit der Bahn weiter, Ankunft in Hamburg den Morgen darauf 8<sup>45</sup>. Käufer den im Turnfahrtenheft empfohlenen Fahrten ist noch die interessante und vielbesuchte Route: Stavanger, Sand, Odde, Gardanger, zu nennen, die im genannten Heft Seite 30 schon angedeutet ist.

Die Theilnehmer erhalten alle noch wünschenswerthen Mittheilungen über die einzelnen Fahrten

am Sonntag und Montag der Festwoche in den Räumen des Turnvereins-Ausschusses auf dem Festplatz.

Die Fahrkarten, der im Turnfahrten-Fest angeordneten Tour durch die schönsten Gebiete des südlichen Norwegens stellen sich auf etwa 65 Mk., die Fahrkarten der Tour Saeterdal-Gabanger-Bergen auf etwa 67 Mk. (ohne den Besuch des Sognefjords.)

Fahrtvergünstigungen

zum

IX. Deutschen Turnfest in Hamburg.

Zur Erleichterung des Besuches des Festes werden Verwaltungs- (Regie-) Sonderzüge auf den nach Hamburg führenden Hauptstrecken abgelassen werden. Zu diesen Zügen werden Rückfahrkarten mit 50 % Ermäßigung ausgegeben werden, welche eine dreißigtägige Geltungsdauer erhalten werden. Zur Erreichung der Sonderzüge von den nicht an einer der Sonderzugslinien, sondern seitwärts oder hinter belegenen Stationen sollen Anschluß-Rückfahrkarten mit derselben Geltungsdauer und gleichen Fahrpreiermäßigung ausgegeben werden. Ferner ist es gestattet, die Fahrt auf der Hinreise einmal, auf der Rückreise mehrmals, zu unterbrechen und für die Rückreise einen andern Weg zu wählen, als auf der Hinreise. Zu diesem Zweck sollen, soweit Strecken Preussischer Staatsbahnen für den Rückweg in Frage kommen, für die von den Turnern gewünschten Umwegebrouten in Hamburg beim Vorzeigen einer Sonderzug-Rückfahrkarte, besondere Umwegkarten veranlagt werden. Voraussetzungen sind auf denjenigen Stationen, auf denen Anschluß-Rückfahrkarten zur Erreichung der Sonderzüge ausgegeben werden, die Rückfahrkarten für letztere zugleich mit den Anschluß-Rückfahrkarten ausgegeben werden. Die Fahrpreise sowie die näheren Bestimmungen über die Ausgabe und Benutzung der Sonderzug-Rückfahrkarten sind aus den von den einzelnen Eisenbahn-Verwaltungen demnachst zu erlassenden öffentlichen Bekanntmachungen zu entnehmen.

Da die Eisenbahnverwaltungen grundsätzlich Fahrpreiermäßigungen für Einzeltickets oder Verlängerung der Geltungsdauer von gewöhnlichen Rückfahrkarten zur Fahrt nach Hamburg abgelehnt haben, sind die Festbesucher darauf angewiesen, ausserordentlich die Regie-Sonderzüge zur Fahrt hierher zu benutzen, wenn sie Anspruch auf Fahrpreiermäßigung haben wollen. Bei der großen Zahl der Sonderzüge und der günstigen Lage der als Ausgangspunkte derselben gewählten Orte wird es auch den weitaus meisten Festbesuchern möglich sein, von dieser billigen und bequemen Fahr Gelegenheit Gebrauch zu machen.

Die Rückfahrt ab Hamburg kann mit jedem fahrplanmäßigen Personenzuge angetreten werden, auch sind die Eisenbahn-Verwaltungen erbötig, einzelne Schnellzüge für die Rückfahrt frei zu geben.

Die Regie-Sonderzüge sind nicht ausschließlich für Turner bestimmt, sondern werden auch allen andern Reisenden nach Hamburg zur Verfügung stehen, sobald auch andere Fahrtausweise, z. B. zusammenstellbare Fahrtscheinbuste u. s. w. für diese Züge gelten.

Freigepäd wird weder auf der Hin- noch auf der Rückreise gewährt, dagegen ist die Mitnahme von Handgepäck ebenso wie im gewöhnlichen Verkehre gestattet.

Für diejenigen Festbesucher, welche, unabhängig von den geplanten offiziellen Turnfahrten, einen Besuch der Nordseebäder beabsichtigen, werden die zur Reise erforderlichen Rückfahrkarten nicht zugleich mit den Sonderzugfahrkarten ausgegeben werden, sondern diese Rückfahrkarten, welche gleiche Fahrpreiermäßigung und Geltungsdauer, wie die Sonderzug-Rückfahrkarten erhalten, würden in Hamburg besonders zu lösen sein.

Die Badische Staatsbahn will Fahrtvergünstigungen nur für den am 22. Juli von Basel nach Hamburg abzufahrenden Ferien-Sonderzug bewilligen und nur Anschluß-Rückfahrkarten ab Konstanz zum Anschluß an den Sonderzug in Offenbach, ab Kehl zum Anschluß in Appenweier, ab Florheim zum Anschluß in Durlach und ab Mannheim zum Anschluß in Friedrichsfeld ausgeben mit denselben Vergünstigungen wie für den Ferien-Sonderzug. Die Württembergische Staatsbahn ist bereit, die Turner mit dem am 21./22. Juli von Stuttgart nach Berlin abzu-

lassenden Ferien-Sonderzüge unter den gleichen Fahrbedingungen zu befördern. Ab Berlin würden die Turner an einen Sonderzug nach Hamburg Anschluß finden. Die genannte Verwaltung erbietet sich aber auch, die Turner in fahrplanmäßigen Zügen über Bruchsal an den Sonderzug Jüdel-Hamburg der Badischen Staatsbahn zu bringen.

Die Eisenbahnstationen, auf denen Anschluß-Rückfahrkarten ausgegeben werden, sind zweckmäßig von den beteiligten Eisenbahn-Verwaltungen zu erfahren und werden, gleich wie die Fahrpläne und Fahrpreise, von denselben öffentlich bekannt gegeben werden.

Fahrtvergünstigungen für den Besuch der Nordseebäder.

Die an dem Verkehre mit Helgoland, Amrum, Föhr und Sylt, sowie Nordseeenye beteiligten Dampfschiffe- und Eisenbahnverwaltungen sind mit der Verabgabung von 45 tägigen Sonder-Rückfahrkarten von Hamburg nach Helgoland, Wyl a. Föhr oder Wittbün-Amrum, Westerland und Nordseeenye zu ermäßigten Preisen und gültig zur Einzelfahrt auf die Teilnehmer an dem neunten Deutschen Turnfeste, welche sich durch eine Sonder-Rückfahrkarte nach Hamburg ausweisen, einverhanden.

Die Preise der Sonder-Rückfahrkarten betragen:

Table with 2 columns: Destination and Price. Includes St. Pauli-Landungsbäder-Helgoland (14.4 Mk., 12.1 Mk.), Desgleichen-Nordseeenye (19.0, 16.2), Hamburg-H. od. Kl. od. St. Pauli-Landungsbäder-Westerland (21.9, 17.7), Desgleichen-Wyl a. Föhr oder Wittbün-Amrum (18.6, 14.6).

Bei Benutzung des Wasserweges (Helgoland) ist für die Strecke Cuxhaven-Westerland oder Cuxhaven-Wyl a. Föhr oder Wittbün-Amrum oder umgekehrt ein Zuschlag von 2 Mk. an Bord des Dampfers zu zahlen.

Die Fahrkarten Hamb.-Helgoland und Nordseeenye werden auf Bahnhof Hamburg-H. und für diejenigen Turner, welche die Fahrt ab Hamburg direct mit Dampfer zurücklegen wollen, auf St. Pauli-Landungsbäder, die Fahrkarten nach Westerland, Wyl a. Föhr oder Wittbün-Amrum außerdem in Hamburg-Klosterthor und Dammthor (für die Fahrt über den Landweg) aufgelegt.

Die Sonder-Rückfahrkarten nach Hamburg werden bei Entnahme der Sonder-Rückfahrkarten nach den Nordseebädern auf der Rückseite mit dem Stempel der betreffenden Fahrkartenausgabestelle versehen. Die Verabgabung der Karten nach den Nordseebädern erfolgt nur in der Zeit vom 23. Juli bis 31. Juli einschliesslich.

Sodann berechtigten:

a. die Fahrkarten nach Helgoland und Nordseeenye zur Fahrt entweder ab Hamburg mit der Eisenbahn über Stade bis Cuxhaven, von dort mit Dampfern der Nordseeenye oder ab Hamburg mit den vorgenannten Dampfern;

b. die Fahrkarten nach Westerland von Hamburg bis Dover Schleuse mit der Eisenbahn über Elmhorn - Glöckstadt-Lunden, Rendsburg - Tingleff, Jüdel-Hulsum - Höyer Schleuse und von da bis Rantum mit den Dampfern der Sylter Dampfschiff-Gesellschaft oder von Hamburg bis Cuxhaven entweder über Stade mit der Eisenbahn oder direct mit Dampfern der Nordseeenye, von Cuxhaven bis Wyl a. Föhr mit den vorgenannten Dampfern und von da bis Rantum mit den Dampfern der Wyl-Sylter Rheederei, bzw. der Rheederei des Dampfers Wyl-Föhr oder von Helgoland direct um die Nordspitze von Sylt mit den Dampfern der Nordseeenye und von Rantum nach Westerland mit der Dampfspurbahn;

c. die Fahrkarten nach Wyl a. Föhr oder Wittbün-Amrum zur Fahrt mit der Eisenbahn über Elmhorn - Glöckstadt-Lunden, Rendsburg-N. S. Weiche, Jüdel-Hulsum - Riebill, oder Elmhorn - Glöckstadt-Lunden, Rendsburg-Jüdel-Hulsum, von Riebill bis Dagebüll mit der Kleinbahn, von Dagebüll bis Wyl und Wittbün-Amrum mit Dampfern der Wylter Rheederei-Gesellschaft oder von Hulsum bis Wittbün-Amrum mit dem Dampfschiff der S. Andree'schen Rheederei, oder von Hamburg mit der Eisenbahn über Stade bis Cuxhaven und ab dort oder auch direct ab Hamburg mit Dampfern der Nordseeenye.

Innerhalb der Gültigkeitsdauer der Fahrkarten ist Fahrtunterbrechung auf beliebige Zeit ohne weitere Rücksicht gestattet.

Auf der Hin- und Rückreise: auf Fahrkarten nach Helgoland: in Cuxhaven; nach Nordseeenye: in Cuxhaven und Helgoland; auf Fahrtscheinbuste nach Westerland, Wyl a. Föhr und Wittbün-Amrum: auf den Fahrtscheinstationen.

Auf Fahrtscheinbuste nach Westerland, Wyl a. Föhr oder Wittbün-Amrum kann auf der Hin- und Rückfahrt die Fahrt außerdem nach beliebig oft gegen Beschneidung unterbrochen werden.

Auf jede ganze Fahrkarte werden 15 kg Freigepäd gewährt.

An die Alten von Koburg, Berlin und Leipzig.

Die Zusammenkunft in Hamburg findet Dienstag, den 26. Juli, in der Gastwirtschaft J. Bollmer, St. Pauli, Ecke der Markt- und Carolinenstraße, um 6 Uhr abends, nach dem Turnen der Altersriege „Alldeutschland“ statt. Es ist auch Sorge getragen, daß wir, wenn wir wollen, in einem Gruppenbild photographirt werden, da wohl so mancher von uns ein Andenken an diese einzige Zusammenkunft wird mit in die Heimat nehmen wollen.

Bis jetzt sind 48 Meldungen eingegangen. In der Hoffnung, daß die dem ersten Stellbühnen gleiche Zusammenkünfte bei den künftigen Deutschen Turnfesten folgen werden, rufe ich meinen lieben Altersgenossen zu: „Auf fröhliches Wiedersehen in Hamburg und, daß keiner fehle.“ Wien, Juli 1898. Feinz-Wien.

Unsere Altersriege.

Aum Hindernislaufen der Altersriege der fünfziger sind bis jetzt 18 Anmeldungen eingegangen, so daß die Riege gefestigt ist. Die Riege veranmietet sich Sonnabends, den 23. Juli, nachmittags 6 Uhr im Lokal des Turnvereins-Ausschusses auf dem Festplatz. Ende Juni. S. Thurm.

Für die Altersriege „Alldeutschland“ liegen bis jetzt 167 Anmeldungen vor, darunter drei selbstständige Riegen. den 28. Juni. Prof. Dr. Kähl.

An die deutschen Turnlehrer.

Zu einem zwanglosen Beisammensein von Turnlehrern in Fabrik's Gesellschaftshaus in der Königsstraße, Altona, am Sonntag, den 24. Juli, abends 8 1/2 Uhr, ladet ein:

Prof. Kestler, Stuttgart, Oberlehrer Dr. Schnell, Altona, Lehrer Fischer, Hamburg, Schröder, f. d. d. Turnwart, Vorsitzender des Deutschen Turnlehrervereins.

An die Turner aus dem Rheinlande.

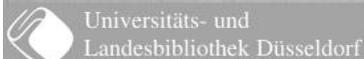
Die Hamburger Landsmannschaft „Vereingete Rheinländer von 1893/94“ hat gelegentlich des hier in Hamburg stattfindenden IX. Deutschen Turnfestes die Einrichtung getroffen, den aus dem Rheinland nach hier kommenden Turnern, mit Rath und That an die Hand zu geben, um ihnen den Aufenthalt in Hamburg so angenehm als möglich zu machen. Zu diesem Zweck ist vor Allem im Vereinslokal Kaiser-Wilhelmstraße 46 (Zuh. F. Ricker) während der Festtage vom 23. bis 27. ein Auskunfts-Bureau errichtet, auch wird daselbst eine „Treffliste“ geführt werden. Ferner werden die rheinischen Turner daselbst Karten erhalten, welche zu ermäßigten Preisen den Besuch einer großen Anzahl Hamburger Vergnügungs-Localitäten gestatten.

Die Vereingeten Rheinländer von 1893/94.

Standquartiere.

Da eine einigermaßen vollständige Liste der angemeldeten Standquartiere beim Schluß dieser Nummer noch nicht zu erhalten war, sehen wir von einer Veröffentlichung der Standquartiere an dieser Stelle ab, und verweisen alle Festtheilnehmer auf die Liste der Standquartiere, die auf dem Festplatz angeschlagen werden wird.

Die Redaction.



von Rud. Arndt, mittelalt.



# Festzeitung

für das Neunte Deutsche  
Turnfest  
in  
Hamburg  
1898.



Hamburg, den 25. Juli 1898.

Abonnementspreis für 15 Nummern  
vier Mark.  
Einzelne Nummern 50 Pfg.

Nr. 5.

Bestellungen nehmen entgegen: Die  
Kanzlei des IX. Deutschen Turnfestes,  
Kohlhöfen 21, sowie alle Buchhand-  
lungen u. Postanstalten.

## Willkommen in Hamburg.

Und wieder ging im Land ein Hall,  
Ein deutscher Ruf durchs deutsche Land,  
Ihr Turner, nehmt den Stab zur Hand,  
Und rüffet Euch und wandert all!

Wie's bald da durch die Lande dröhnt  
Von Turnerlied und Turnerschrift,  
Turnvaters Geister ziehen mit,  
Ein Drang, ein Wandern ungewöhnt.

Wo Mast an Mast auf Wogen tanzt,  
Die Hansestadt empfängt Euch traut,  
Der Herzstrom Deutschlands grüßt Euch laut,  
Halt! und das Banner aufgepflanzt!

Und nun zum Kampf auf deutschem Sand,  
Mit deutscher Kraft, nach deutscher Art,  
Der Müß' den Frohsinn frisch gepaart,  
Und alles für das Vaterland. —

Euch rief nicht nur ein Zufall her,  
Zum Ehrenkampf auf nord'schen Plan,  
Germanendrang erzwang sich Bahn,  
Nach deutscher Zukunft, nach dem Meer.

Und doppelt froh in diesem Sinn,  
Grüßt Turner Euch, von fern und nah,  
See-Königin Harmonia —  
Sei's deutscher Größe zum Gewinn!

Dr. F. Schulte.

Rud. Hölle 18.

### Festordnung für Bonabend, den 23. Juli.

Empfang der mit ca. 30 Sonderzügen ankommenden Turner an den Bahnhöfen. Marsch zur Turnhalle der Hamburger Turnerschaft von 1816. Dasselbst Begrüßung, Abgabe der Fahnen, die dort bis Sonntag Morgen aufbewahrt werden. Der Empfang der Schleswig-Holsteiner, der Ost- und Westpreußen und der Rheinländer findet am Bahnhof zu Altona statt.

**Mittwochs 4 Uhr:** Sitzung des Kampfsgerichts.  
" **5 bis 11 Uhr:** Konzert auf dem Festplatze und vor der Festhalle, ausgeführt von den Kapellen der Musikdirigenten Höner, des Kgl. Bayer. Inf.-Reg. No. 10, unter Leitung des Kgl. Musikmeisters Schott, und der Kapelle des Kgl. Preuß. Inf.-Reg. Graf Bose No. 31, unter Leitung des Musikdirigenten Mohrbutter.

**Abends 7 1/2 Uhr** in der Festhalle: Empfang der Ehrenvorstehenden und der Ehrengäste.  
" **8 Uhr:** Begrüßung durch den ersten Vorsitzenden des geschäftsführenden Ausschusses. Eröffnung des Festes durch die Ehrenvorstehenden. Ubergabe der Festleitung an den Ausschuß der Deutschen Turnerschaft. Ubergabe des Bundesbanners und Schmückung desselben mit einer Gabe der Frauen und Jungfrauen Hamburgs. Vorträge der vereinigten Hamburg-Altonaer Männer-Gesang-Bereine.  
" **9 Uhr:** Festspiel „Gelt Dir, Germania.“

### Ordnung für den Festzug am 24. Juli.

#### A. Festzug.

**Führer: M. G. Spies und C. Sauer.**

Aufstellung in Scher-Weiten mit halbem Abstände vor dem Steintore in nachstehender Ordnung, nach Abgabe des Aufstellungsplanes. Die Abteilungen haben spätestens 11 1/2 Uhr auf den ihnen zugewiesenen Aufstellungsplätzen einzutreffen. **Abmarsch** des Festzuges präcise 12 Uhr.

#### Abtheilung I.

**Führer: Dr. Bruno Meyer und A. Gostermann.**

Drei berittene Fanfarenbläser.  
Führer mit Adjutanten zu Pferde.  
Herold mit Standarte „Gut Heil“ in Hamburgischen Farben.  
Gruppe Turner, Kränze mit Schleißen in Hamburgischen Farben tragend.  
130 Trommler und Pfeifer (Knaben).  
Musik des Königl. Infant.-Reg. No. 31.  
Berittene Stabcenturträger.  
Fahnenkapelle.

Berittene Turner mit den Bannern aller vertretenen außerdeutschen Länder. Turner des **Auslandes:** Nord-Amerika, Brasilien, Rußland, Schweiz, England, Italien, Ungarn, Rumänien, Belgien.

#### Deutsche Turner:

- Kreis III, Bommern. Musik, Civil-Capelle.
- Kreis XIV, Königreich Sachsen. 4 Civil-Capellen eingeschoben.

#### Abtheilung II.

**Führer: Adolf Magnus und F. Fleischer.**

Herold mit Reichsbanner.  
Der Festwagen der **Germania**, von 4 durch alte Germanen geleiteten Pferden gezogen, mit Heide, Kornähren und Kornblumen geschmückt. Im Mittelpunkt befindet sich Germania unter der deutschen Eiche stehend, in der Rechten das Reichsschwert, in der Linken den Reichsschild haltend, den Blick auf die Jetztzeit und Zukunft des Reichs darstellend, von Vertretern aller Völkergattungen umgebene Colossalstatue Sr. Maj. Kaiser Wilhelm II. gerichtet, deren Sockel die Reliefs der beiden ersten deutschen Kaiser und deren Palastine zieren. Der hintere Abschluß des Wagens stellt die durch einen Warden, umgeben von altgermanischen Jünglingen, verkörperte alte Germanenzeit dar.  
Musik des Königl. Dragoner-Regiments No. 16.

- Kreis V, Niederrhein und Ems. Musik des Königl. 10. Bayr. Infant.-Regts. „Prinz Ludwig“.
- Kreis XII, Bayern. Musik des Königl. Artillerie-Regts. No. 24, Wahrenfeld.
- Kreis IX, Mittelrhein. Musik, Civil-Capelle, und 1 Trommler- und Pfeifercorp.
- Kreis II, Schlesiens. In letzteren noch eine Civil-Capelle eingeschoben.

#### Abtheilung III.

**Führer: A. Grimm und P. Werbers.**  
Musik (Civil-Capelle).

Festwagen des **Turnerprachens** „Frisch, Fromm, Froh, Frei“, umgeben von Hamburger Turnerschülern.

- Kreis VII, Oberrhein und Harz. Herold mit dem Banner der Akademischen Verbindungen.
- Akademischer Turnbund.** Musik des Königl. Infant.-Regts. No. 163.
- Kreis X, Oberrhein.
- Kreis I, Nordosten.

#### Abtheilung IV.

**Führer: R. Köper und J. Hols.**  
Musik des Kaiser-Regiments „Königin“.

Herolde zu Fuß.  
Ausschüß der deutschen Turnerschaft, Abordnungen der früheren Feststädte und sonstige Ehrengäste, geleitet von Mitgliedern des geschäftsführenden Ausschusses zu Wagen. Die Wagen folgen sich erst auf dem Rathausmarkte in den Zug ein.

Der schuppig angelegte Festwagen der **Hammonia**. Im Hinterteile eines reich mit Gold, Silber und Perlmutter verzierten Schiffes thront auf erhabenem Sockel Hammonia, das Bundesbanner haltend, zu ihren Füßen allegorische Frauengestalten, die Liebe, Muth und Bille darstellend, zu ihrer Linken der Meeresthron Neptun. Der Vordertheil, an dem Attribute der Schiffahrt und des Fischfangs angebracht sind, ist mit Schiffswinkel bekrönt. Dem Waize herab weht ein in einer goldenen Kugel endigender Peimatschnimpel, welcher von einer Rixe, das Wasser darstellend, getragen wird. Dem Wagen folgt eine Abtheilung Hamburger Bürgermilitär und Hamburger.

- Kreis VI, Hannover. Eine Civilcapelle in Kreis VI eingeschoben.
- Kreis XI, Schwaben. Musik (Militär-Capelle), Trommler- und Pfeifercorp.
- Kreis XV, Deutsch-Oesterreich. Die Capelle der Oesterreicher eingeschoben.

#### Abtheilung V.

**Führer: C. Pienitz und M. Bonnicksen.**

Musik des III. Bat. Königl. Inf.-Regts. No. 76.

Der vierpännige Festwagen „**Hanel und Schiffahrt**“. In der Mitte des Wagens, die Schiffahrt darstellend, befindet sich eine getreue Nachbildung des Hamburger Drog-Schiffes „Kaiser Leopold I“. Dasselbe, im Jahre 1669 am Theaterhof zu Hamburg erbaut, mit 54 Kanonen armirt, wurde von dem berühmten Hamburgischen Capitän Karstjanger von 1674—1683 befehligt. Mit demselben schlug Karstjanger u. A. im September 1678 vor der Ebnbüdung 5 französische Kapersschiffe aus Dänemark, welche eine von nördlichen Eismeerer mit reicher Beute heimkehrende Kaufahrtsflotte von 50 Grönlandsfahrern anfielen, nach einem 12tägigen Kampfe in die Flucht, nachdem 2 davon in den Grund gesunken und mit Mann und Maus gefunken waren.

Umgeben wird das Schiff von Vertretern der mit Hamburg in Handelsbeziehungen stehenden Nationen der Erde, ihre hauptsächlichsten Handelsartikel darbietend. Den Vordertheil des von Mercur geleiteten Wagens krönt ein mit einem geflügelten Rabe versehener Globus, den Weltballen Hamburgs darstellend. Gruppen fremder Völker folgen dem Wagen.

- Kreis I, Provinz Sachsen. Musik (Civilcapelle in Uniform).
- Kreis XIII, Thüringen. Musik (Civilcapelle).
- Kreis VIII, Rheinland Westfalen. Außerdem wird in die Kreise XIII und VIII noch je eine Civilcapelle eingeschoben.

#### Abtheilung VI.

**Führer: A. Wach und F. Kefeling.**

Musik des Königlischen Jäger-Bataillons No. 9.

Der vierpännige Festwagen: „**Kunst und Gewerbe**“. Auf thronartig aufgebautem Postament sitzt die Kunst, dargestellt durch eine in schlichtes weißes, mit Gold verziertes Gewand gekleidete Frauengestalt, zu ihrer Rechten das Kunstgewerbe; zu ihren Füßen gruppieren sich Gewerbe und Industrie, durch allegorische Gestalten mit ihren Attributen dargestellt. Dem Wagen folgen Gruppen der Zünfte und der Kunst- und Gewerbevereine mit ihren Emblemen.

- Kreis III b, Mark Brandenburg. 2 Civil-Capellen eingeschoben.

#### Abtheilung VII.

**Führer: A. B. J. Müller und A. Kehlenbeck.**

Musik des Artillerie-Regiments No. 24 (Gästrow).

Kreis IV, Norden. Gruppe 1: Schleswig-Holstein, Lübeck, Mecklenburg, mit Festwagen, „**Der Turner Raft in einer Waldschene**“.

Musik (Civil-Capelle und ein Trommler- und Pfeifercorp). Gruppe 2: Musik (Civil-Capelle). Hamburger Turner mit Festwagen, „**Eine Turnfahrt ins Gebirge**“.

Es bleibt vorbehalten, bei Bedarf noch weitere Musikcapellen in den Zug einzuschließen.

#### B. Marsch des Festzuges.

Von der Altmanntstraßenbrücke durch die Steinstraße, Speersdorf, Rathausstraße, über Rathausmarkt, Meesendamm, Meesendammbrücke, Alter Jungfernstieg, durch den Reuenwall, über Stadthausbrücke, durch die Neuhäuser Fußlentwiete, Kaiser Wilhelmstraße, über den Postplatz, durch das Postenthor nach dem Festplatze.

#### C. Allgemeine Bestimmungen.

Das Festziehen und die Festkarte sind sichtbar zu fragen, weil nur Inhaber beider Theile zur Theilnahme am Festzuge berechtigt sind. Verboten ist: das Rauchen im Festzuge, das Mitführen auffälliger Abzeichen, als Trinkschöner, bunte Hüte etc., das Einfügen von Nichtfesttheilnehmern in den Zug beim Marsche durch die Stadt, das Ausreten während des Marsches. Das Tragen von Stöcken und Schirmen ist zu vermeiden.

Den Anordnungen der beiden Zugführer, der Abtheilungsführer und der Zugordner, welche durch schwarz-weiß-rothe Schärpen bezw. Schleißen kenntlich sind, ist bei der Aufstellung und beim Marsch des Zuges unweigerlich Folge zu geben.

Die Straßenzüge von der Altmanntstraßenbrücke bis zum Berliner Thor und die Große Allee dürfen von keiner der zu ihren Aufstellungsplätzen marschirenden Abtheilungen getrennt werden, letztere müssen vielmehr event. auf Umwegen unter allen Umständen die ihnen vorgeschriebenen Anmarschstraßen zu erreichen suchen.

Die Mitglieder der Fahnenkapelle, welche sich am Festzuge betheiligen wollen, werden gebeten, sich um 11 1/2 Uhr auf der Altmanntstraßenbrücke aufzustellen. Punkt 12 Uhr setzt sich die Spitze des Zuges auf das Trompetensignal „das Ganze avanciren“ in Bewegung.

Nach dem Passiren des Hauptportals am Postenthor macht der Zug 1/4 Schwenkung links, marschirt um die durch Barrieren abgetrennten Plätze für Turnspiele und Freiübungen herum zur Fahnentribüne, wo die Fahnenträger austreten und ihre Fahnen abgeben, während der übrige Theil des Zuges aufgelöst wird.

Die Festwagen und die Berittenen schwenken, nachdem der Ausschüß der Deutschen Turnerschaft und die Ehrengäste den Zug abgenommen haben, in der Höhe der Festhalle aus dem Zuge heraus und begeben sich auf die Glacis-Chaussee, woselbst die Festwagen zur Befestigung aufgestellt werden.

Sämmtliche Theilnehmer am Festzuge werden gebeten, pünktlich auf ihren Sammelplätzen zu erscheinen, und die Führer der Kreise, die selbsten Abmarschzeiten inne zu halten.

Die Festwagen mit ihren costimirten Gruppen sind nach Entwürfen des Herrn Kunstmalers Dr. Brudecker ausgeführt, unter Beihülfe der Herren F. Parder und C. Sauer.

## Der Sachsenwald.

Von Oberförster F. Lange.

„Nimm mich, grünes Waldgezell,  
Freundlich auf in deine Stille,

Nichts vom Wirrsaal dieser Welt  
Mehr zu hören, ist mein Wille.“  
(Häufhornflänge von Windenbad)

Mit diesem Wunsche im Herzen mag wohl Fürst Bismarck vor 27 Jahren in seinen schönen Sachsenwald eingezogen sein. Die ganze Erfüllung dieses Gedankens war aber bekanntlich einer viel späteren Zeit vorbehalten. Von Jugend auf war der große Mann dem Walde und dem Weidwerk zugethan.

„Ich würde vielleicht ein brauchbarer Oberförster geworden sein, wenn es nach mir gegangen wäre“, waren seine Worte, als gelegentlich

seine forstwirtschaftlichen Wünsche mit freudiger Zustimmung begrüßt wurden. Es war demnach eine glückliche Fügung für Deutschland, daß der Fürst seinen ersten Beruf verfehlt hat.

Ueber die Geographie des Sachsenwaldes erscheint es fast überflüssig etwas zu sagen, nachdem er zum vornehmsten Deutschen Wallfahrtsorte geworden und mit dem Namen des Fürsten ebenso verwoben ist, wie der Teutoburger Wald mit dem des Cheruskerhelden Hermann, indessen möge hier für den Bedarfsfall noch Einiges darüber folgen.

Wenn man von Berlin auf der Hamburger Bahn 250 km durch eine fast baumlose Ebene zurückgelegt hat, so ist das schöne Dorf Schwarzenbek, der höchste Schienenpunkt der Strecke Berlin — Hamburg und damit zugleich das östliche Thor des Sachsenwaldes, erreicht. Nun geht es, dem Thale der schwarzen Aue folgend, durch hohe Buchen und Eichen, an jungen Nadelhölzern und Buschwiesen vorüber, nach der Station Friedrichsruh und weiterhin nach der Haltestelle Aumühle. Hier mündet die schwarze Aue in die Bille, den Grenzfluß zwischen Sachsen-Lauenburg und Holstein, und hier führt die Bahn zwischen den schönen Villen der „Hofriede“ zum westlichen Thore des Sachsenwaldes hinaus. Während dieser nun nach Norden hin das Flußufer auf eine ganze Meile festhält und gegen die nagenden

Fluthen der Bille vertheidigt, weicht er nach Süden aus, umfaßt die Feldmark Wohlthor (Walddorf) und kehrt erst bei dem „Friedrichsruher Thonwerk“ an das Ufer zurück, wo er nahe vor Reinbeck zum letzten Male von der Eisenbahn durchschnitten wird. Hier

hat er sich der Freien und Hansestadt Hamburg bereits bis auf 20 km genähert. Ringsum von bäuerlichen Gemarkungen umgeben, wurde er in früheren Zeiten, je nach der Eignung des Bodens zur Ackerwirtschaft, mehr oder weniger eingeeignet; seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts hat er aber seine, durch mächtige Knicwälle und von der Bille

vertheidigten Grenzen im Wesentlichen behaupten können. Von der Größe des Sachsenwaldes kann man sich nur ein Bild machen, wenn man ihn nach allen Richtungen durchquert, denn „wie weit er grenzt, man sieht es nicht“. Abgesehen von den beiden Furchen, welche die schwarze Aue und die Bille durch das Gelände gefressen haben, ist Alles eben. Seine Höhe über der Nordsee beträgt im Durchschnitte 40 m und nur an einigen Stellen erhebt er sich um 20 m darüber hinaus. Der Baummwuchs gestattet aber auch an diesen Punkten keine Umschau. Auch aus der Umgebung kann der Blick nur seine dunklen Ränder streifen. Die höchste

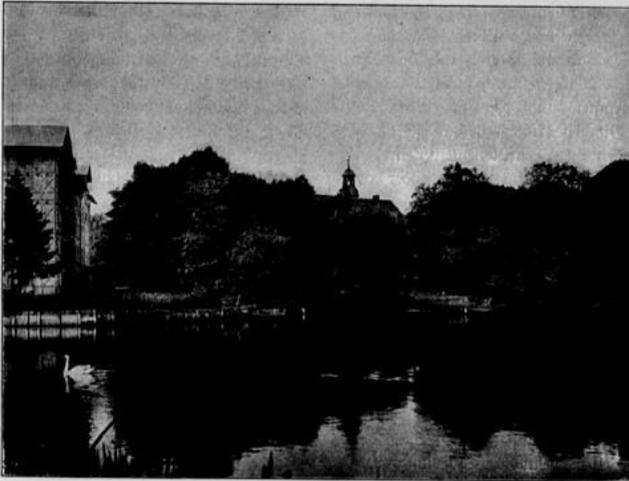
Kuppe in seiner Nähe ist der „Klingenberg“ auf dem Wege von Aumühle nach Ohe. Man erblickt ihn bei dem Austritte aus dem westlichen Thore des Sachsenwaldes halb rechts vor sich. Es ist der Mühe werth, diese Anhöhe zu besteigen; sie liegt inmitten des

1000 ha großen, fürstlichen Gutes Schönau und gewährt einen herrlichen Rundblick von den Grenzen des Sachsenwaldes bis zu den Thürmen von Hamburg. Hier würde ein Aussichtsturm das ganze Panorama des Sachsenwaldes bis zu den Thürmen von Hamburg. Hier würde ein Aussichtsturm das ganze Panorama des Sachsenwaldes bis zu den Thürmen von Hamburg. Hier würde ein Aussichtsturm das ganze Panorama des Sachsenwaldes bis zu den Thürmen von Hamburg. Vorläufig müssen wir uns bescheiden mit der landläufigen Angabe, daß der Wald  $1\frac{1}{2}$  Meilen lang und eine Meile breit sein soll, und diese Vorstellung kommt der Wahrheit ziemlich nahe. Seine Holzbestände nehmen einen Flächenraum von 7000 ha ein.

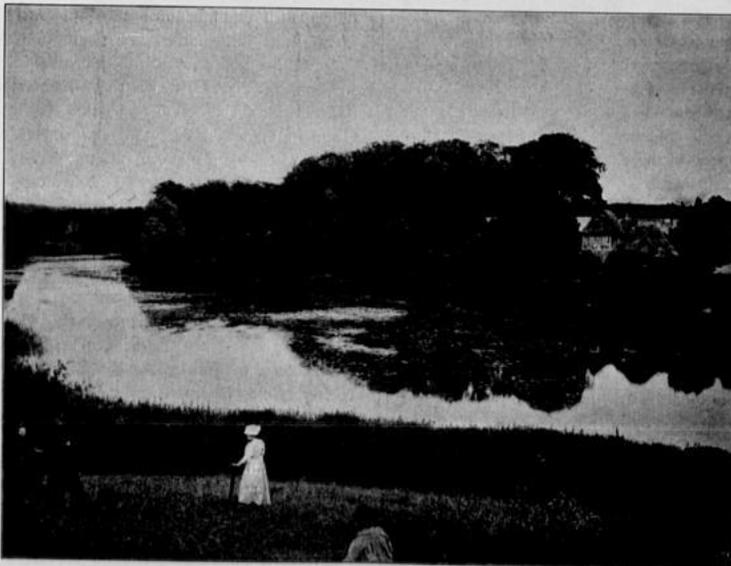
Für den Besuch des Sachsenwaldes ist das „Hamburger Wanderbuch“ bestens zu empfehlen. Es enthält eine

gute Uebersichtskarte und zeigt als kundiger Führer alle Sehenswürdigkeiten.

Schönau gehört nicht zur kaiserlichen Dotation, sondern ist von dem Fürsten aus besonderer Vorliebe für die Landwirtschaft ange-



Reinbeck. Phot. von Wilh. Driesen.



Aumühle. Phot. von Wilh. Driesen.

kaufte worden. „Ich halte keine Rennpferde und kaufe keine Oelgemälde; ich habe vielmehr meine Freude am Landbesitz; ich will mich freuen, wenn die Feldfrüchte gut stehen und will mich ärgern, wenn sie schlecht sind.“ — Das waren die Worte, mit welchen der Gutsherr seine Bewilligung hoher Bodenpreise zu rechtfertigen pflegte. Durch diese Liebhaberei des Fürsten sitzt heute mancher Bauer sorgenfrei und stillvergnügt auf seinem Altentheile.

Sachsen hat denselben Boden und dieselbe Höhenlage wie der Sachsenwald; sind doch beide nur durch die Furche der Bille von einander getrennt. Es ist ein fester Diluvialsand, in großer Tiefe unterlagert von Septarienthon, welcher nur bei dem bereits erwähnten „Friedrichsruher Thonwert“ zu Tage tritt. Aber welcher Unterschied in der Vegetation! Hier meist Acker 5. u. 6. Klasse, der sich in der Ruhe in wenigen Jahren mit brauner Heide überzieht, gegenüber — hohe, prächtige Buchenwälder. Und doch ist auch in diesen in uralter Zeit Ackerbau betrieben worden, wie aus den vielfältigen Spuren der Gewannen und den zur Seite geschobenen Steinreihen hervorgeht. Ob diese Arbeit von den Sklaven der alten Häuptlinge verrichtet worden ist, deren Riesenleiber in den zu Hunderten im Walde zerstreuten Hünengravern ruhen, oder ob es eine spätere Generation war, welche die von Julius Cäsar beschriebene Art germanischen Lebens hier noch unverändert führte, das mag der Phantasie eines Jeden überlassen bleiben; soviel steht fest, daß seitdem sicher 1000 Jahre verfloßen sind. Zu jenen Zeiten kannten die Germanen noch keine Dünge- und Düngewirtschaft; sie räumten Holzflächen ab und säeten ihr Korn in den umgebrochenen Waldhumus, solange als dieser vorhielt. Wo die Erträge nicht mehr lohnten, verließ man die Stellen und nahm andere vor.

Auf den Blößen flogen die leichten Samen der Weichhölzer, Birken, Aspen, Erlen und Weiden an, und bald sproßte ein neuer Waldbestand empor, allerdings ein anderer und schlechterer als der alte war. In diese raschwüchsige, licht belaubte Ansiedlung versteckte dann der fleißige Eichelheber seine Winterorräthe an Eichen und Bucheckern, von denen er viele nicht wiederfand. Daraus erwuchsen im Schutze des Weichholzes langlebige Bäume, welche mit ihrem dunkeln Schatten ihre kurzlebigen Ammen unterdrückten und durch den Abfall ihrer Früchte ihre Herrschaft rücksichtslos ausdehnten, bis die letzten Birkenstämme mit hängenden Zweigen trauernd an den Rändern standen. Eine solche Wandlung aus der Blöße zum Buchen-Hochwalde braucht lange Zeit, und die 400jährigen Buchen im forstorte Obendorf dürften diese Geschichte ihrer Herrlichkeit allenfalls noch von ihren Großmüttern erfahren haben.

So wehrt sich der Wald gegen rauhe Menschenhand. In dieser Erkenntniß konnte Heinrich Cotta, der erste Direktor der Königl. Sächsischen forstakademie, 1816 seine vortreffliche „Anleitung zum Waldbau“ mit dem Satze einleiten: „Wenn die Menschen Deutschland verlassen, so würde dieses nach 100 Jahren ganz mit Wald bedeckt sein.“

Der Sachsenwald hat sich seine heutige Größe nur erhalten können, weil sein Boden sich für den landwirtschaftlichen Betrieb nicht eignet. Sein Diluvialsand ist so fest gelagert, daß keine Baumwurzel tief eindringen kann. Vom Sturme geworfene, mächtige Stämme bewiesen durch ihre Wurzelballen, daß der Grund nicht viel tiefer als zwei Fuß für sie zugänglich war. Daraus erklärt es sich, daß starke Eichen nur in feuchten Niederungen des Sachsenwaldes anzutreffen sind, während die flacher wurzelnde Buche auf großen, zusammenhängenden Flächen den halben Wald einnimmt und herrliche Haine aufzuweisen hat.

Alles Nadelholz ist jüngeren Datums und erst in diesem Jahrhundert in den Sachsenwald eingeführt worden. Nur einige mächtige Fichten in Friedrichsruh und am Jagdhaus Stangenleich, welche bald ihr natürliches Alter vollenden, machen eine Ausnahme. Sie sind im vorigen Jahrhundert als Zierbäumchen aus dem Harze hierher verpflanzt, wie wir heute unsere Parkanlagen mit ausländischen Coniferen schmücken. Auf den genauen Karten des Sachsenwaldes aus dem vorigen Jahrhundert erscheinen die Flächen, welche heute mit Kiefern und Fichten bestanden sind, entweder als wüste Acker oder als große, braune Heide Moore. Der heutige Zustand des Waldes ist daher als eine große, segensreiche Leistung der Forstculturbau zu verzeichnen. Die Neuzeit ist hinter diesen Bestrebungen nicht zurück-

geblieben. Als der Fürst den Besitz antrat, waren noch große Heide- und Weiderechte vorhanden, welche nur Birken und kümmerliche Eichen trugen. Ausgedehnte Weiderechte der angrenzenden Gemeinden hinderten darin jede Verbesserung. Da trat 1876 der glückliche Umstand ein, daß für Schleswig-Holstein eine Gemeinheitsheilungsordnung erlassen wurde und infolgedessen die Berechtigten alsbald die Ablösung ihrer Theilnahmerechte an den Waldnutzungen gegen Entschädigung forderten. Nun gab es freie Hand für die Forstculturbau. In wenigen Jahren konnten unter den schützenden Kronen der von der Waldweide befreiten, unwüchsigen Holzbestände 500 ha. mit Nadelholz verjüngt werden. So entstanden die freundlichen Waldbilder der üppig sprossenden Christbäumchen unter weißen Birkenstämmen.

In diese Zeit fällt auch die Einführung fremder Coniferen in den Sachsenwald. Die Saat- und Pflanzschulen für die großen Culturflächen wurden, nachdem sie ihren nächsten Zweck erfüllt hatten, mit Douglas-Fichten, japanischen Tannen und Lärchen und der schönen Lawson-Typresse ausgepflanzt und bilden nun Versuchsflächen für die kommende Generation. Sie wachsen alle vortrefflich und übertreffen die gleichaltrigen einheimischen Nadelhölzer weit an Länge und Fülle. Wenn sie halten, was sie versprechen, so werden sie die deutschen Nadelhölzer hier verdrängen, zumal die Kiefer im Sachsenwald meist krumme Stämme liefert und die Fichte vielfach an Rothfäule leidet. Versuche mit Hickoryarten sind fehlgeschlagen, wahrscheinlich ist ihnen der Boden zu fest und zu arm.

So war nun Alles gut und schön, der Wald von vorne bis hinten vollbestanden, und bald kroste ein neuer Betriebsplan das Werk. „Doch mit des Geschicks Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten.“ — da warf der Sturm am 12. September 1894 50 000 Cubikmeter Nadelholz und 6000 Cubikmeter Laubholz in zwei Stunden über den Haufen und mit ihnen auch den nagelneuen Wirtschaftsplan. Sechs Tage lang hatte der Wind schon zum Angriff geblasen und die Bäume mürbe gemacht, bevor er zum Sturm schritt. Es war um 11 Uhr Vormittags, als sich ein unheimlich dumpfes Brausen aus Südwest erhob. Im Walde unterschied man ein infernalisches Quartett: den Brummhaß der Eichen, den Bariton der Buchen, den Alt der Kiefern und den zischenden Tenor der Fichten. Wie Trunke sanken die Bäume vornüber, im Falle aufgehalten durch die breiten Wurzelballen, die sie aus der Erde rissen. Man konnte ihren Sturz nicht hören, und nur aus den alten Buchen erscholl ab und zu ein gewaltiger Krach, wenn zweigipfelige Riesen aufgespalten zusammenbrachen. Im Parke zu Friedrichsruh waren schon einige mittelstarke Fichten umgesunken, die alten, mächtigen Stämme bei dem Herrenhause schwannten drohend hin und her und im Umkreise ihrer Wurzeln klangen schon breite Erdrisse — da trat der Fürst vor seine Haustür, und — als ob eine Riesenfaust den Wankelmüthigen in die Haare gegriffen und sie zur Bestimmung gebracht hätte — sie standen still und sehen heute noch.

Die Schlachtfelder des Nadelwaldes sahen entsetzlich aus, der Laubwald aber hatte den Sturm mit verhältnißmäßig geringem Verluste bestanden. Am wenigsten hatten die Birken-Schutzschläge gelitten, und das war sehr wichtig für ihre Schützlinge, weil diese sonst dem größten Feinde aller Jungwüchse, dem Spätfrost preisgegeben worden wären.

Wen entzückt es nicht, wenn die Christbäumchen im Glanze ihrer jungen goldenen Triebe strahlen, das eine dem anderen in der Entwicklung voraus und so den Reiz des lieben Waldbildes wechselvoll erhöhend. Aber wie oft heißt es dann: „Heute roth, morgen todt“. Ein kalter Tag, Windstille und klarer Himmel über Nacht, bringen am Morgen Reif und Eis, und wenn die Sonne aufgezogen ist, dann hängen alle die schönen Lichter schwarz und schlaff herunter, um nach kurzer Zeit als dürre Trauerzeichen bis ins andere Jahr den Anblick zu verlieren.

Wo durch Unglücksfälle Blößen entstehen, haben die Umpflanzungen einen harten Kampf zu bestehen bis sie, den Boden völlig deckend, der Frostgefahr ent wachsen sind. Es ist daher einleuchtend, daß für die Bewirtschaftung des Sachsenwaldes der Grundsatz gelten muß: „Kahlschläge sind hier ausgeschlossen, die Holzbestände vielmehr so lange zu durchforsten, bis unter den Samenbäumen eine neue Generation emporgediehen ist, welche des Elternschutzes nicht mehr bedarf“.

Mit der Einführung des Nadelholzes in den Sachsenwald hat sich den klimatischen Schäden noch die Feuersgefahr hinzugesellt. Selten wohl entstehen Waldfeuer durch vorsätzliche Brandstiftung, gewöhnlich durch Unverstand und Fahrlässigkeit beim Tabakrauchen. Mit einem Schinkenbröckchen und einer halben Rothspohn in der Tasche kommt am schönen Maien Sonntag ein froher Wandersmann mit 1000 anderen im Extrazuge angefahren. Er hat die Woche über schwer gebüffelt und will sich ganz allein im schönen Wald erholen. Bald hat er den geeigneten Frühstückplatz gefunden, er kann nicht weiter, es ist hier zu schön, der Birkenduft und die Christbäumchen, sie haben es ihm angethan. Wie es ihm schmeckt beim Droselgesang! Dann die Havana — und in gehobener Stimmung hummelt der Naturschwärmer tiefer in die Einsamkeit, derweil der Oberförster gestiefelt und gepornt bei gesattelten Pferden den hellen Himmel besorgten Blickes betrachtet und sich nicht vom Haupte wagt. Da löst sich schon das Feuerhorn des nächsten Wachtpostens von der Höhe. Während das Dorf alarmiert wird, rast der Oberförster in Marschmarsch dahin, und bis die Hilfe naht, hat er schon den schwarzen Qualm durchflogen und den Umfang des Feuers festgestellt. In der Front kann es wegen Gluth und Rauch nicht angegriffen werden; daher rasch die Mannschaften rechts und links auf die Seiten vertheilt, und nun mit dem Winde vorwärts, drauf gedroschen mit Birkenästen auf die brennende Waldstreu, bis die prasselnden Feuerfäden eingeengt und endlich ausgeschlagen sind. Am Erdboden wird der Brand bekämpft, in den Gipfeln hört er dann von selber auf. 4 bis 5 ha sind vernichtet, schwarz wie Besen stehen die versengten Stämmchen da. So geht es, wenn es gut geht, aber wehe, wenn das böse Wort: „zu spät“ zutreffen sollte; dann ist oft kein Ende des Elends abzusehen. Wie mag es nur entstanden sein, das verderbliche Feuer? Niemand ist hier gesehen worden — aha, da haben wir es ja; da liegen sie noch, die leere Flasche und das halbe Streichholz dicht am Fußsteig, ein trockener Grashalm hat das Fünkchen fortgeleitet. Ob er wohl gut geschlafen hat, als er erfuhr, was er gethan, der Gemüths Mensch?

Am den Pfingsttagen von 1891 brannte es an fünf Stellen im Sachsenwald. Das Strafgesetzbuch verbietet das Rauchen im Walde; was hilft es uns, wenn nicht Einsicht und Bedachtsamkeit den Wanderer begleiten?

Im Vertrauen, daß diese Zeilen den Sachsenwald in den Schutz aller anständigen Leute stellen werden, sei diesen eine Warnung mitgetheilt. Es ist ein alter Aberglaube, daß der Blitz nicht in Buchen schlage. In den letzten 25 Jahren sind hier mehr als 100 Buchen vom Blitz getroffen und viele davon total zerplittert worden; die anderen Holzarten sind weder mehr noch weniger gefährdet. Wird man vom Gewitter überrascht, so bietet eine Fichtendickung am meisten Schutz und Sicherheit.

Die Buche ist und bleibt der Brodbaum des Sachsenwaldes, die Zeit ist um, wo man sie öffentlich anklagte, weil sie nur Brennholz liefere. Englische und westfälische Kohlen hatten in Hamburg und Umgegend auch dieses stark vom Markte verdrängt, da ließ der Fürst 1881 eine kleine Dampfzuckerfabrik zu Friedrichsruh errichten, um Buchenholz für den Export in englische Kohlenruben bearbeiten zu lassen. 1885/6 wurde die Anlage vergrößert und mit einer In-

prägniranstalt verbunden. Dahin kam Mancher, um zu sehen, was man aus Buchenholz nicht Alles machen kann. Das lernt sich aber nicht an einem Tage. Es ist ein eigenförmig Holz und wehrt sich, wie kein anderes. Daher viele Versuche — viele Mißerfolge. Doch: „endlich siegt die Wissenschaft über rohe Körperkraft.“ Heute ist das Buchen-Nutzholz in den verschiedensten Formen Massenartikel für das In- und Ausland geworden, der Buchenwald zu Ehren gekommen und in seinem Bestande gesichert.

Bei der Erbauung der Sägerei ist aller Voraussicht thunlichst Rechnung getragen, welche die Sicherheit der Arbeiter erfordert. Der Arbeitsraum ist groß und hell, so daß alle Arbeitsmaschinen leicht übersehen werden können. Die Antriebswelle ist unter dem Fußboden in einem geräumigen Gemölbe gelagert, gefährliche Transmissionen sind daher nicht vorhanden. Für die Winterszeit ist elektrische Beleuchtung eingerichtet. Da die Sägereien zu den gefährlicheren Betrieben gehören, ist Mächtigkeith der Arbeiter eine Hauptsache und daher der Schnaps durch unentgeltliche Darreichung von Kaffee verdrängt worden. Auch im Uebri- gen ist für die Leute gut gesorgt; es wird kaum irgendwo besser sein.

Früher waren in Friedrichsruh und weiter aufwärts im Thale der Aue Eisen- und Kupferhämmer, welche mit Holzkohlen arbeiteten, die der Wald reichlich liefern konnte. Sie sind der Konkurrenz der Steinkohle erlegen; leider wurden auch die schönen Teiche an der Kupfer- und Stangenmühle abgelassen, welche das Waldland belebt und die Fauna durch zahlreiches Wassergeflügel bereichert hatten. Bis 1880 hatte sich inmitten des Waldes noch ein Kranichpaar gehalten; es ist dann nicht mehr zurückgekehrt, aber es giebt noch vier andere, seltene, schwarze Vögel im Sachsenwald: den schwarzen Storch, den Raben Hucklebein, den großen Schwarzspecht und den Bronzeputer. Letzterer ist vor mehreren Jahren aus Nordamerika eingeführt und gleich ohne Weiteres im Walde ausgefetzt worden. Er vermehrt sich gut, wird stärker als der zahme Truthahn und liefert einen guten Braten. Im Winter stehen die Vögel zusammen, sobald der Frühling kommt, zerstreuen sie sich jedoch, so daß man überall die Hähne balzen hören kann. Gewitter regen sie besonders auf, jeden Donner

begrüßt der Hahn mit starkem Kullern. Der Roth- und Rehwildstand ist befriedigend. Zur Brunstzeit hallt in stiller, heller Nacht der Wald vom Schrei der Hirsche wieder; der Wandersmann beeilt seinen Schritt, ihn grüßelt's bei dem Toben, während der Weidmann mit Entzücken den Orgeltonen lauscht. Im Südosten des Revieres ist ein Wildpark abgezäunt, worin Dam- und Schwarzwild gehegt wird; er ist nicht von Belang. Das Interessanteste darin sind die zwei sogenannten „Riesenbetten“, wohl alte Opferplätze der unbekannteren Ureinwohner.

Die Bille ist berühmt durch große, prächtige Forellen. Darum ist wohl auch der Otter hier nicht auszurotten. In den letzten 20 Jahren sind am Sachsenwalde 36 Fischotter erbeutet worden.

Ueber die Vergangenheit des Sachsenwaldes ist ein schönes Werk erschienen: „Aus dem Sachsenwalde“ von Richard Eide. (Verlag von Otto Meißner, Hamburg 1896.) Es beruht auf gründlichem Quellenstudium, enthält große kulturhistorische Gesichtspunkte und ist mit schönen Bildern ausgeschmückt. Der Sachsenwald ist danach der kompakte Rest eines großen Waldgebietes, welches sich



Hirschgruppe bei Schloß Friedrichsruh.  
Besitzt der Anhalter. — Phot. von Willy Wied.

föflich bis zur Elbe und östlich bis an die Delvenau erstreckte, in deren breitem Thale heute der Elb-Trave-Canal ausgehoben wird, welcher Lübeck mit der Elbe bei Lauenburg verbinden wird. An dieser Grenze staute sich die wendische Einwanderung, der Wald blieb germanisch. Es giebt im Sachsenwalde keine slavischen Namen, wohl aber gemahnen einige forstorte an eine mythische Vergangenheit, wie: Sigrimsberg, Kodronshöfen und Amelungsbeke. Als Karl der Große Wittekind bezwungen hatte, wurde der Wald zur Staatsforst. Die Kaiserlichen Rechte gingen dann auf die Vasallen über, welche als Sachsen-Herzöge mit dem Lande belehnt wurden. Die Herzöge behielten sich anfänglich nur die Jagd und die Mast vor, später auch noch die Eichen- und Rothbuchen, während Hainbuchen und alles Weichholz, sowie Waldweide, Streu und Efeholz den Unterthanen überlassen blieben. Der jetzige Sachsenwald oder „sächsische Wald“, wie er 1228 zuerst in Urkunden genannt wird, war in acht Huden eingetheilt, welche von den Bauervögten der angrenzenden Dörfer als Hudemestern beaufsichtigt wurden. Diese hatten in Mastjahren, d. i. wenn Eichen und Bucheckern gerathen waren, die gegen forstgins einzutreibenden Schweineheerden zu zählen und zu marken. Dafür durften sie ihre eigenen Schweine (Dehlsucht) unentgeltlich mit eintreiben. Bei voller Mast konnten im Sachsenwalde 6000 Schweine gefeiset werden. Es kann daher nicht wundern, wenn bei dieser starken Bethheiligung der Bauern an den Walderzeugnissen sie den Wald auch gegen fremde Ansprüche kräftig vertheidigen halfen.

Zu Anfang des 15. Jahrhunderts, als das Raubritterthum in vollster Blüthe stand, gerietzen die Schwesterstädte Hamburg und Lübeck mit Herzog Erich V aneinander und wurden dabei von dem Markgrafen Friedrich, dem ersten Hohenzoller, kräftig unterstützt. Die Raubnester wurden zerstört und der Herzog verlor den halben Sachsenwald an die Hanseaten. 100 Jahre später verwarf Herzog Franz I den Friedensschluß und setzte sich mit Gewalt wieder in den Besitz des ganzen Waldes. Die Städte klagten daher 1549 beim Reichskammergerichte und erlangten 1551 die erste und 1684, also nach 145 Jahren, die sechste und letzte obliegende Entscheidung. Das Alles aber nützte nichts, denn die Herzöge kehrten sich nicht daran, und als ihr Haus 1689 ausgestorben war und um die Nachfolge gestritten wurde, setzten die Bauern sich zur Wehr. Zu Wentorf, im Zollhause, hielt der Lauenburgische Waldgreve die Wacht gegen Bergedorf, und wenn die Hanseaten kamen, jagte er in saufendem Galopp durch die nächsten Dörfer und blies die Bauern heraus. Schwert und Spieß, Brustharnisch und Eisenhaube hingen über dem Sattelzeuge auf jeder Diele. So trabten denn auch bald die Reiterhaufen aus den Dörfern nach ihrem Sammelplatze, am „Herzogenwald“ und versperrten den Holzvögten und Lanzknechten der Städte den Weg. Noch 1712 wurde einem städtischen Holzvögten der Waldhammer, mit welchem er Bäume zum Fällen anschlagen wollte, abgenommen. Zum Schlagen scheint es aber zwischen den stier-nackigen, breitshulterigen Hufnern und den bunten Söldnern nicht gekommen zu sein. 1716 wurde Sachsen-Lauenburg vom Kaiser an das mächtige Welfenhaus zu Lehen gegeben. Von einer Abtretung des streitigen Gebietes an die Hanseaten konnte nun nicht mehr die Rede sein.

Die hannöversche Kammer fand das Land in einem erbarmenswerthen Zustande, denn die Spuren des 30jährigen Krieges waren noch allenthalben sichtbar und viele Hüfen lagen wüst; der ganze Bauernstand war verarmt. Nachdem die Verwaltung eingerichtet war, ging sie in weiser Erkenntniß zielbewußt und energisch daran, die Landeskultur zu heben. 1743 entsandte sie zwei Oberförster aus dem Harze, welche den Zustand der Forsten in der Inspektion

Schwarzenbek untersuchten. Darauf wurden der Sachsenwald und die an ihn grenzenden Feldmarken durch tüchtige Landmesser aufgenommen und kartirt, und so die Unterlagen für eine richtige Scheidung von Wald und Feld gewonnen. Dann ging es an die neue Einteilung (Verfoppelung) der Feldmarken. Die wüsten Hüfen wurden eingezogen und traten der Masse zu; auch Domänen wurden aufgehoben und kamen zur Vertheilung. Jeder Bauer erhielt bestimmte, durch Knieckwälle fest begrenzte Grundstücke in Besitz, nicht zum Eigenthum, sondern zu Meierrecht, als Meierbauer. Jeder Stelle wurde auch Waldbesitz (Zuschköppeln) zugelegt. Der Sachsenwald gab dazu 1000 ha her, wurde dagegen aber von der Streu- und Weichholznutzung befreit, welche den Bauern bis dahin zugestanden hatte. Die Amtleute hielten strenge auf ordnungsmäßige Bewirthschaftung der Hüfenstellen. Im Wohlthor war zu dieser Zeit ein Bauervogt, welcher sein Amt und seine Wirthschaft schlecht verwaltete. 20 Jahre lang war er vergeblich verwahrt und ermahnt worden. Da wurde ihm seine Hufe abgenommen. Dieser Akt entbehre nicht der feierlichen Form. Der Amtszimmermeister aus Schwarzenbek erhielt den Auftrag, das Gehöft abzubrechen, die Hufner aus Wörth und Börsen hatten dabei die Handdienste zu leisten, ein Hufner aus Fahrendorf war als Vertreter der Landeshererschaft bestellt. Nachdem alle Möbel aus dem Hause geschafft worden waren, trat der Meister im weißen Schurzfell, die Art in der Faust, an das Thor der Diele, hieb einen großen Spahn daraus und überreichte ihn dem staatlichen Vertreter mit den Worten: „Hiermit gebe ich Dir Dein Eigenthum zurück!“ Dann stiegen die Hufner auf den Hausboden, zerschnitten die Weden des Strohdaches, lösten die Balken und Sparren und warfen alles auf den Hof. Darauf wurden die Fachwände eingeschlagen, Schwellen, Ständer und Riegel abgebrochen; am Abend war alles der Erde gleich — der Bauervogt war abgemeiert.

In jener Zeit kaufte ein regierender Graf Friedrich zu Lippe im Sachsenwald ein altes Forsthaus, um der Jagd zu leben und nannte es Friedrichsruh.

Die segensreiche, hannöversche Verwaltung dauerte bis 1816; sie hatte ihr hohes Ziel, einen kräftigen Bauernstand zu begründen, erreicht und in den Forsten einen nachhaltigen Betrieb eingeleitet. Dann kam Sachsen-Lauenburg an Dänemark, bei welchem es bis 1864 in Personalunion verblieb. Vor 50 Jahren wurde der Sachsenwald durch die Eisenbahn erschlossen und seitdem sind auch seine wichtigeren Verkehrsstraßen chauffirt worden. In Friedrichsruh entstand neben der alten Waldschänke „Landhaus“ ein größerer Gasthof, welchen der Fürst ankaufte und zu seinem Wohnsitze „Fürstenhaus“ einrichtete. Einige Verwaltungsgebäude und Villen ergänzen das freundliche Bild der Waldlandschaft. Nachfolger des Dänenkönigs wurden die Herrscher von Preußen und Oesterreich, und 1866 fiel das Herzogthum an König Wilhelm von Preußen allein. Dieses Verhältniß mußte der Einverleibung in den Preussischen Staat weichen. Vorher kam es aber zwischen des Königs Majestät und den Lauenburgischen Ständen zu einer Theilung des Domainums, durch welche der Sachsenwald königliches Privateigenthum wurde. 1871 schenkte Kaiser Wilhelm I diesen herrlichen Besitz dem Fürsten Bismarck wegen seiner hohen Verdienste um das deutsche Vaterland mit der Bestimmung, daß jeder Besitznachfolger den Titel und Namen des Fürsten zu führen habe; also — in memoriam aeternam!

Nun malt und meißelt wie ihr wollt, dies erste Bismarck-Denkmal wird niemals übertroffen werden. —





Kirche in Kirchwårder.  
für die Festzeitung gezeichnet von Julius Rehder.

## Die Vierlande.

Von Dr. J. F. Foigt.

Illustrationen nach Aufnahmen von Wilhelm Weimar.

Die Vierlande verdanken ihre jetzige Zusammengehörigkeit erst ihrem Erwerb durch die Städte Lübeck und Hamburg im Jahre 1420. Urkundlich wird die „Gammer-Marsch“, welche später Altengamme und Kurlslak umfaßte, zuerst 1154, Kirchwårder und Kurlslak 1216 erwähnt. Einer „neuen, noch unbebauten“ Insel, der späteren Neuengamme, wird 1212 gedacht. Die Bezeichnung Neuengamme kommt erst 1261 vor. Die Bezeichnung „Altengamme“ konnte erst als Gegensatz zur „Neuengamme“ entstehen, als dieser letztere Name für dieses neue Kirchspiel sich eingebürgert hatte. Als älteste Ansiedelung und Eindeichung ist also die, an den Höhenzug der Geest, östlich von Bergedorf sich anschließende „Gammer-Marsch“ anzusehen, die jedenfalls vor der Mitte des 12. Jahrhunderts vollzogen worden ist. Der Kirchwårder mag im dritten Viertel dieses Jahrhunderts, die Neuengamme im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts besiedelt und bedacht worden sein. Die alte Gammer-Marsch wird sich ursprünglich weiter ostwärts über den jetzigen Altengammer Elbdeich hinaus erstreckt haben, wie solches die Lage der dort anschließenden Feldstücke und die jetzige Richtung des Deichs vermuten läßt. Westwärts muß sich die Gammer-Marsch noch viel weiter westwärts erstreckt haben, und es ist wahrscheinlich, daß der älteste Wester-Deich dieser Marsch in der Linie des heutigen zweiten Billwårder-Landweges gelegen hat.

In der Mitte des 12. Jahrhunderts wird, wie aus verschiedenen Gründen wahrscheinlich ist, der Hauptarm der Elbe von Artlenburg her, welches die älteste Stelle zur Ueberfahrt durch die Elbniederung und über die Elbe war, noch in der Richtung der heutigen Doven-Elbe geflossen sein; ein an der südlichen oberen Elbmarsch sich hinziehender zweiter Arm der Elbe wird, nach Aufnahme der von Süden her zufließenden Gewässer der Reege, Flau und Almenau, nordwärts Kirchwårder's in der Richtung der heutigen Gose-Elbe sich ergossen haben, um sich weiter abwärts mit dem Hauptarm der Elbe zu vereinigen, während ein südwärts nach Kirchwårder sich abzweigender Nebenarm mit dem Wasser der Luhe sich vereinigte, um längs des Döhenwårders dem unteren Laufe der Elbe wieder zuzuschießen.

Ueber die Herkunft der Ansiedler in der jetzigen Vierländer-Marsch ist nichts Sicheres überliefert. Die verbreitete Ansicht, daß

die Einwanderung aus den Niederlanden oder Friesland erfolgt sei, ist nicht unwahrscheinlich, weil von dorthier kommend während des ganzen 12. Jahrhunderts viele Colonisten sich in den See- und Flußmarchen Niedersachsens niedergelassen haben. Es könnte aber auch aus benachbarten niedersächsischen Gegenden das eine oder andere der Vierländer Kirchspiele angebaut worden sein, und es mag, wenn auch nur als Vermuthung, hier angedeutet werden, daß ein Zusammenhang der Ansiedler in Kirchwårder mit den Bewohnern des alten Bardengaus, insbesondere der Bardowiker Gegend bestand.

Nicht später als im 13. Jahrhundert muß in Folge von Fluthen und Zerstörungen der Deiche ein Preisgeben des westlichen Theils der Gammer-Marsch stattgefunden haben. Der Deich wurde weit zurückgelegt und nun schloß der „Neue Deich“, von Bergedorf zur jetzigen Bergedorfer Schleuse sich erstreckend, den Deichverband Altengamme-Kurlslak westwärts ab.

Etwa um 1300 haben die Bewohner der Neuengamme einen Deich vom Südostende ihres Landes nach dem Ostende des Kirchwårder Deichs über den verlandeten, zur Gose-Elbe führenden Elbarm gelegt, dessen altes Flußbett mit dem anliegenden ausgebehten Außenlande zur Bildung einer eigenen kleinen Gemeinde, des Krauel, führte, die aber als Theil des Kirchspiels Kirchwårder den Vierlanden angehörig blieb. Zu ungefähr gleicher Zeit mag die Zusammendeichung Kirchwårders mit dem benachbarten Avenberg, dem heutigen Döhenwårder, stattgefunden haben.

Im 15. Jahrhundert wurden zwei auf dem Gebiete des Strom- und Deichbaues unternommene Arbeiten von besonderer Wichtigkeit für Kurlslak, Altengamme und Neuengamme vollendet. Das ältere der beiden Werke hing zusammen mit der schon früher erfolgten Zusammendeichung des nordwestlichen Endes der Billwårder-Marsch mit dem Hammerbrook mittels Abdämmung der Bille und Anlegung der späteren s. g. Bullenhusener Schleuse, während am nordöstlichen Ende die Anlegung eines Damms über die Bille mit einem Wasserdurchlaß in der Nähe Bergedorfs stattgefunden haben wird. Dieses Unternehmen hatte den Zweck, die Hochfluthen der Elbe von den längs der Bille sich hinziehenden Deichen des Hammerbrooks und des Billwårders abzuhalten. Um 1443 wurde diese Schutzmaßregel auch auf

den kürzeren östlichen Billwälder Deich, auf das Städtchen Bergedorf mit seinen Ländereien und auf den westlichen Kurslaker (oder s. g. neuen) Deich ausgedehnt, indem man den südlichen Billwälder-Elbdeich mit dem Kurslaker Deiche verband, für die Abwässerung und Schiffbarhaltung der Wille eine Schleuse, die s. g. Bergedorfer Schleuse, anlegte und die Wille von Bergedorf bis zu dieser Schleuse mittels Herstellung des „Schleusengrabens“ canalisirte.

Von ungleich größerer Wichtigkeit für Altengamme, Kurslak und Neuengamme wurde die um 1480 erfolgte Abdämmung der alten Elbe an ihrem oberen Ende, am „Gammerort“.

Ein großer Theil der Hauptdeiche der eben genannten Landschaften wurde dadurch den verderblichen Einwirkungen des hohen Oberwassers und des Eisgangs entzogen. Die Ausführung dieser beiden, für jene Zeit bedeutenden Arbeiten wäre damals schwerlich erfolgt, wenn nicht das

Bergedorfer Amt im Besitz Lübecks und Hamburgs gewesen wäre; denn namentlich der letzteren Stadt mußte es wesentlich darauf ankommen, diese Werke zu unterstützen, die zunächst auch für die ausgedehnte Hamburger Marsch von Bedeutung waren, außerdem aber wurde durch Abdämmung des oberen Laufs der alten Elbe am Gammerort bewirkt, daß das Wasser des Elbstroms nunmehr ungetheilt bis zum Trennungspunkte der jetzigen Vorder- und Süderelbe fließen und so das Flußbett zu Gunsten der Schifffahrt tiefer als es sonst möglich gewesen wäre erhalten werden konnte.

Diese Abdämmung des am Gammerort sich abzweigenden Elbarms, für welchen allmählich die Bezeichnung Dove (d. h. taube) Elbe aufkam, erregte den Widerspruch des Landesherrn des jenseitigen Elbusers, des Herzogs zu Lüneburg-Celle, der Versuche machen ließ unter dem Schutze bewaffneter Leute den Damm zu durchstechen (1496 und 1501). Diese Versuche wurden zurückgewiesen. Schon vorher scheint der Herzog einen Prozeß gegen die beiden Städte Lübeck und Hamburg vor dem Reichskammergericht in Speyer eingeleitet zu haben, welcher während etwa 130 Jahre hingeschleppt wurde. Der

Herzog klagte in diesem Prozesse auf Beseitigung jenes Dammes am Gammerort und Freigebung des alten Laufes der Elbe, darauf sich stützend, daß durch dieses Stromwerk die herzoglichen, am linken Elbufer wohnenden Unterthanen geschädigt würden. Diese Schädigung war ohne Zweifel vorhanden, denn bei hohen Oberwasserständen

hinderte jener Damm den Wasserabfluß, wie er früher gewesen, und die niedwärts belegenen Deiche und uneingebeideten Niederungen wurden einem größeren Wasser- und Eisandrang ausgesetzt, ein Nachtheil, der aber auch ebenso der Bierländer und Hamburgischen Marsch am rechten Elbufer fühlbar werden mußte. Der Prozeß wurde von beiden Theilen durch alle Instanzen geschleppt — Jahrzehnte lang hat auch der Prozeß geruht — bis endlich im Jahre 1619 ein, der klagenden Partei, den Herzögen zu Lüneburg-Celle günstiges Urtheil in Speyer gefällt wurde: es sollte der Damm

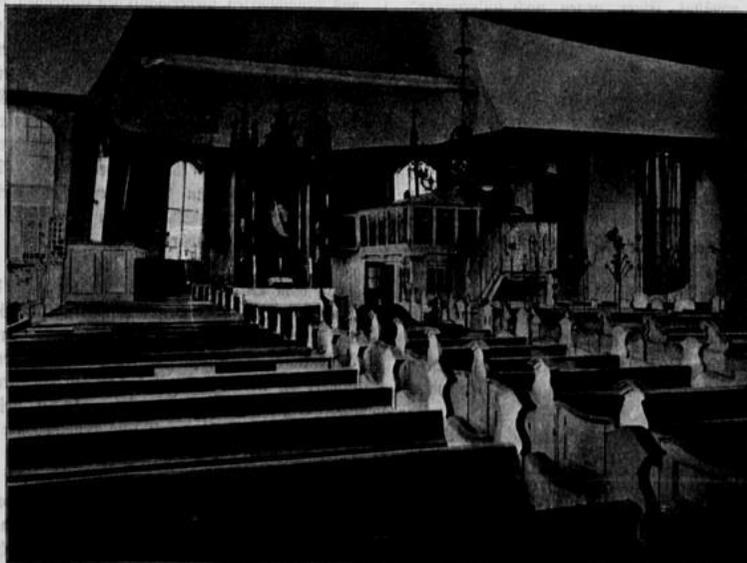
Gammerort entfernt und der Elbe ihr freier Lauf gelassen werden. Die Städte meldeten ein Rechtsmittel gegen diese Entscheidung an, der Herzog Christian aber schritt eigenmächtig zur Ausführung des Urtheils. Herzogliche Truppen rückten im Februar 1620 in die

Bierlande ein, das Fähr- und Zollhaus „Zollenspiker“ und eine dort befindliche kleine Schanze wurden zerstört, der streitige Damm durchstochen. Sehr übel hauste die Soldatesca im Lande; Habe und Gut vieler Bewohner wurden geplündert, das Vieh, geraubt. Der Wohlstand eines großen Theils des Landes wurde damit vernichtet. Die Städte Lübeck und Hamburg rüsteten sofort Truppen aus, um den Feind zu vertreiben, indessen kam es nicht zu einem Gefechte, denn die Herzoglichen zogen sich alsbald über die Elbe zurück. Noch im Sommer des Jahres 1620 wurde ein vorläufiger

Friede geschlossen und sowohl die Frage des Ersatzes für die Schädigung der Beraubten, wie auch die Weiterführung des Prozesses späteren Verhandlungen vorbehalten. Den durchstochenen Damm ließen darauf die Städte wieder aufwerfen, der Prozeß wurde Herzoglicherseits nicht fortgesetzt. Die beraubten Bewohner blieben ohne alle



Bauernhaus in Kurslak



Innere der Kirche zu Kurslak.



Kirche in Neuengamme.

Entschädigung. Die schwere Gefahr, daß „der alten Elbe ihr freier Lauf“ hätte gelassen, daß also die Deiche an der Dove-Elbe hätten erhöht und verstärkt werden müssen, daß diese Deiche dem Oberwasser und dem Eisgang ausgelegt worden wären, war somit glücklich vorübergegangen. Hatten doch die Eingefessenen der Bierlande durch die Unterhaltung ihrer Deiche ohnehin schon eine schwere Last zu tragen.

Während die Bereitschaft zum Kampf mit den Gefahren des Wassers unsere Bierländer Bevölkerung gleich den Bewohnern aller anderen Marschen stets wach gehalten hat und noch wach hält, sind unsere Lande ungleich mehr als die meisten anderen Gegenden des deutschen Vaterlandes von den Leiden des Kriegs verschont geblieben.

Als diejenigen Jahrzehnte der älteren Zeit, welche allen Ueberlieferungen nach als die günstigsten für die Bierlande, wie überhaupt für die ländliche Bevölkerung der Elbmarschen anzusehen sind, erscheinen die letzten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts und die Jahre von 1601 bis 1620. Offenbar hat sich in dieser Periode der Wohlstand ungemein gehoben; es ergibt sich dies daraus, daß damals viele Bauernhäuser neu erbaut und mit manchem Luxus jener Zeit ausgestattet worden sind, daß die Preise der Ländereien und der landwirtschaftlichen Erzeugnisse stiegen, daß der Landmann für kostbare Kleider und bunten Zierrath, sowie für schönes Hausgeräth mehr als sonst aufwendete, daß auch manche werthvolle Geschenke zum Schmuck der Kirchen gestiftet wurden.

Die Kirchengebäude in den Bierlanden sind in ihrer äußeren Erscheinung schmucklos; die Kirchen zu Neuengamme und Altengamme tragen das Gepräge höheren Alters, und reichen die Haupttheile der Mauern wahrscheinlich weit über die Zeit der Reformation hinaus. Die Kurslauer Kirche stammt aus dem Jahre 1603. Die Kirchen sind sämmtlich mit einigen, zum Theil aus neuerer Zeit stammenden Anbauten versehen. Keine der Kirchen hat einen Thurm; für die Glocken ist ein schlichter mit Brettern verschalter Aufbau vorhanden, der eine thurmartige Spitze hat; nur die eigenthümlich gewellte Kurslauer Glockengerüstspitze ragt höher über ihre Umgebung hinaus.

Nicht so schlicht wie das Äußere der Kirchengebäude ist deren Inneres. Namentlich überrascht in den Kirchen zu Neuengamme und

Altengamme die reiche Ausstattung der Gestühlte; auch in den beiden andern Kirchen sind ähnliche, aber nicht in so mannigfacher Art geschmückte Gestühlte. Die Altäre und Kanzeln der Bierländer Kirchen bieten nichts Außergewöhnliches. Den Schmuck der Gestühlte bilden die an den Thüren und Seitenwänden befindlichen, mehr oder weniger reichen Intarsien-, hin und wieder auch gute Schnitzarbeiten (darunter Kerbschnitt-Ornamente), sowie mannigfaltig verzierte schmiedeeiserne, auch einzelne neuere messingene, an den Seitenlehnen befestigte Hutständer. Die mit vielem Geschmack ausgeführten Intarsien zeigen in der oberen Füllung der Thür fast immer den Namen des Gestühltesbesitzers und auch wohl die Jahreszahl der Anfertigung der Arbeit; die große Mittelfüllung ist am sorgfältigsten gearbeitet, und springt in ediger oder ovaler Verkrüpfung oft weit hervor. Dargestellt ist meistens eine Vase oder ein Korb, aus welchem Blumen und Zweige sich erheben, auf denen ein Vogel sitzt, oder die von einem Schmetterling umflattert werden. In einfacherer Arbeit hergestellte Thüren zeigen in ihrer Mitte einen Stern; andere Thüren haben in ihrem oberen Theile durchbrochene Schnitzarbeit. Alles Holzwerk ist auf das Sauberste gehalten, und der Glanz der verschiedenen, in geschmackvoller Zusammenstellung benutzten Holzarten gewährt einen überaus angenehmen Eindruck. Ungemein mannigfaltig ist die Gestalt der Hutständer, die vom einfachsten bis zum reich geschmückten vorhanden sind, und vielfach vortreffliche und nicht selten nachahmungswerthe Schmiedearbeit zeigen. Die am Gestühlte befestigte, oft in gedrehter Arbeit hergestellte Stange endigt meistens in Blumenformen oder in Ranken (Tulpen, Rosen, Nelken, Lilien sind am meisten vertreten); andere Ständer sind in krausem Schnörkelwerk aufgebaut, welches einen Schild mit dem Namenszug des Besitzers umgiebt, oder den Namenszug frei darstellt, auch wohl allerlei Embleme oder auch den Lübschen Doppeladler und das Hamburger Wappen zeigt.

Schöne, reich gearbeitete messingene Kronleuchter, anscheinend aus dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts besitzen die Kirchen zu Kirchwärder, Neuengamme und Altengamme.

Ebenso wie den langen Friedensjahren eine Mehrung des Wohlstandes zu danken war, hatten dieselben eine Hebung des Handels und

Berkehr, insbesondere auch ein Wachsen der Seelenzahl, also auch einen vermehrten Bedarf an Erzeugnissen des Landbaues zur Folge. Von besonderer Wichtigkeit war damals für den Landbau in denjenigen Marschen, welche ihrer tieferen Lage wegen keine genügende Entwässerung hatten, die Einführung der Schöpfmühlen, mit welchem bei höheren Wasserständen der Elbe das Sammelwasser im Lande gehoben und dem Flusse zugeführt wurde. Hierdurch wurde der Kornbau auf ausgedehnten, fruchtbaren Flächen ermöglicht, die früher in Folge der oft lange andauernden Wasseransammlung im Frühjahr nur zur Heugewinnung oder Viehweide hatte benutzt werden können, auch oft wohl nur einen spärlichen Ertrag geliefert haben werden.

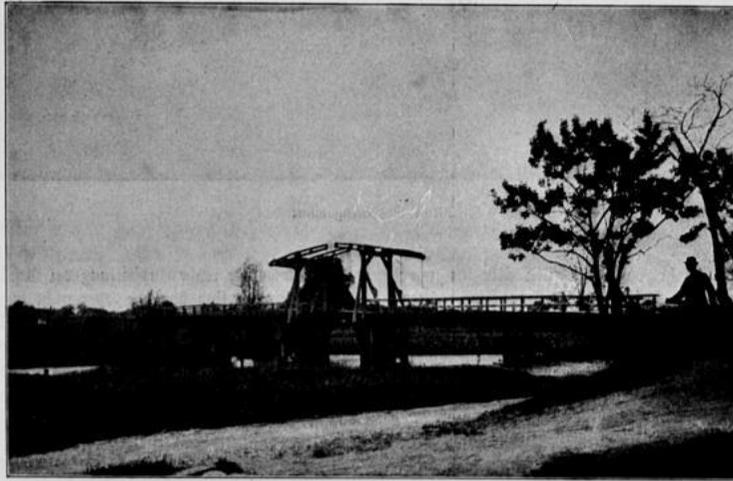
Daß schon in älterer Zeit in den Vierlanden viel Gemüse, Obst- und Blumenbau betrieben worden sein muß, beweist die große Zahl der in dem ältesten, um 1570 verfaßten Verzeichniß der Bewohner der Vierlande neben den Besitzern der Bauerstellen aufgeführten Rätiner, und der lebhafteste Verkehr zwischen Vierlanden und Hamburg, welcher jedenfalls schon am Ende des 16. Jahrhunderts bestanden zu haben scheint, weist darauf hin, daß der Hamburger Markt schon in früherer Zeit regelmäßig von den Vierländer Gemüsebauern und Obsthändlern besetzt worden ist. Obst-, Blumen- und Gemüsebau wurde mehr und mehr ein Haupterwerbszweig der Vierländer Bevölkerung neben der, von den alten Bauerfamilien auf den Gehöften betriebenen eigentlichen Landwirtschaft. Noch manche andere für das Land sich eignende Erwerbszweige, wie z. B. die Geflügelzucht, beschäftigten viele Vierländer, und auch der, in den letzten Jahrzehnten freilich weniger lohnend gewordenen, vom Vierländer Ufer aus betriebenen Elbfischerei ist hier zu gedenken.

Die Art, wie schon vor Jahrhunderten der Landbau auf den Vierländer Hüfen betrieben wurde, hat sich wenig verändert und wird sich auch wenig verändern. Von seinem Lande hat der Bauer in der Regel zwei Drittel zu Ackerland, ein Drittel zur Gewinnung von Heu und zur Weide liegen. Der Kornbau in den Vierlanden hat sich gegen früher zu Gunsten des Anbaues anderer Feldfrüchte vermindert; auch die großen mit Obstbäumen besetzten Landstücke, welche dem Jung- und Kleinvieh zur Weide dienen, vermindern sich. Desto mehr breitet sich der Anbau von Gemüse und Blumen aus, der jedoch nur in sehr beschränktem Maße von den, vornehmlich der Acker- und Viehwirtschaft obliegenden Hofbesitzern ausgeübt werden kann. Von dem Hoflande giebt der Besitzer große Landstrecken an die Eigentümer der kleineren Häuser, der Rätiner, oder an Miethsleute in Pacht, welche mit der unseren Landeuten eigenen Betriebsamkeit und Umsicht Gemüsebau und Blumenzucht treiben. Weilenweit ziehen sich an den Deichen, anfangend schon bei den der Stadt zunächst belegenen Moorflether Gehöften, die Gemüseplantagen hin, und außerordentlich hat die Benutzung der unter Glas gehaltenen Treibbeete zugenommen. Für den Gemüsebauer bei Hamburg kommt es vor Allem darauf an, so zeitig wie möglich im Frühjahr frische Waare auf den Markt zu bringen, bevor die großen Gemüseendungen von auswärts anlangen, zu einer Zeit also, wenn die Erstlinge des Feldes noch hoch im Preise stehen. Ganz besonders aber hat sich der Anbau von Maiblumen entfaltet. Ganze Felder sieht man mit dieser Pflanze bedeckt; im Herbst des dritten Jahres ist die als Steckling gezeigte Pflanze mit Blumenkeimen versehen, sie wird dann ausgenommen, sorgfältig verpackt und weit hin, sehr viel nach England,

nach den nordischen Gegenden, selbst nach Nordamerika versendet, um in Treibereien der Handelsgärtner während des Winters zur Blüthe gebracht zu werden. Verringt hat sich dagegen der Anbau der Strauchfrüchte und der Erdbeeren; die letzteren werden in besonderer Güte in den Vierlanden gezogen, namentlich ist die wohlgeschmeckende „Vierländer Erdbeere“ — eigentlich die veredelte Walderdbeere — berühmt und wird den anderen Erdbeerorten vorgezogen. Dieselbe scheint aber auszuarten und wird immer seltener. Strauchfrüchte und Erdbeeren werden am meisten in Kirchwärdern und Altengamme gebaut. Mancher Vierländer pflanzt auch Heilkräuter an, und vielfach werden die Blätter aufstehender Rosenstöcke getrocknet und in den Handel gebracht.

Nicht unbedeutend ist die Pferdezucht in den Vierlanden, und einige der Bauern haben ausgezeichnete Ställe. Neuerdings sind Erfolg verheißende Versuche zur allgemeineren Züchtung der Pferdezucht unternommen worden. Der Bestand des Rindviehes in den Vierlanden und die Güte desselben erhebt sich nicht über den Durchschnitt des Bestandes in den meisten bäuerlichen Wirtschaften der Elbgegenden.

Landschaftlich schöne Ausblicke pflügt man gemeiniglich nicht in den Marschen zu erwarten. Man hält dafür, daß die Marschen einförmige Gegenden sind, daß die in ziemlich gleichen Abständen



Zugbrücke über die Dove-Elbe zwischen Kurslak und Neuengamme.

einander folgenden Bauernhäuser, daß die zwischen ihnen liegenden Rätiner, daß die Acker und die mit Gemüse bepflanzten Felder und die Obstgärten, sowie der in stets gleicher Breite sich hinziehende Deich dem Auge wenig Abwechslung bieten — aber doch wird der mit beobachtendem Auge in die Marschen Eintretende Manches im Fesselnde finden. Insbesondere ist der Blick nach der Flussseite des Deichs oft ungemein malerisch, während über die feldwärts gleichmäßig lang sich erstreckenden Felder hinaus die fernen

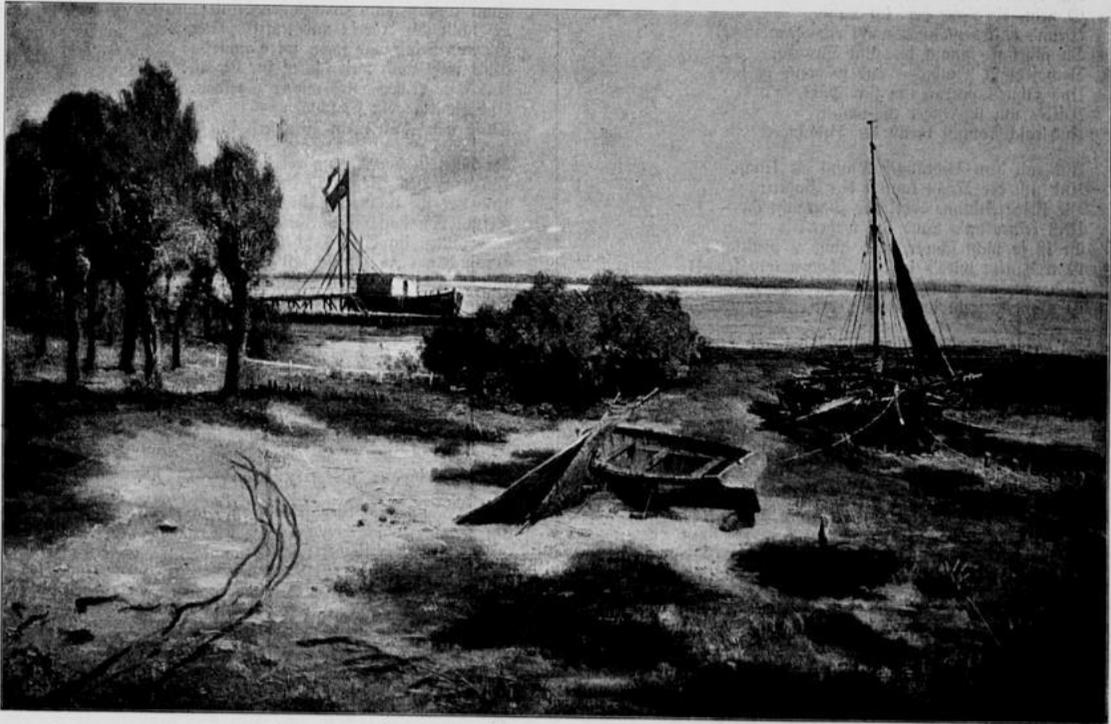
Höhenzüge oder an anderen Deichlinien sich hinziehende Häuserreihen und Anpflanzungen sichtbar werden. Und wer als Kundiger unserer Cultur die Marschen durchstreift, wird dort durch die Beobachtung mancher Eigentümlichkeiten erfreut werden. Mehr als von allen anderen Marschen gilt das Gefüge von den Vierlanden. Es ist wahrlich der Mühe werth, von Bergedorf aus über den neuen Deich nach Neuengamme zu gehen, dann ostwärts bis zum großen Elbdeich und zurück über den Deich an der Dove-Elbe längs Altengamme und Kurslak; oder von Neuengamme aus den großen Elbdeich weiter aufwärts nach Altengamme und an der Nordseite dieser Landschaft (über die „Horst“) nach Bergedorf zurück. Einzelne Strecken des Deichs zeichnen sich durch schöne Baumreihen aus, und die zwischen Neuengamme und Kurslak fließende Dove-Elbe bietet, bald hart an den Deich heranretend, bald mit schmalere oder breiterem Außenlande außerordentlich hübsche Ausblicke. Ganz anders dagegen ist der Blick vom großen Elbdeich auf den breit dahinfließenden, mit Schiffen belebten Strom, und die sehr schöne Aussicht vom Altengammer Deich, da wo er der scharfen Krümmung des Elbstromes gegenüberliegt, und wo höchst malerisch die aufsteigenden Höhen hinter Geesthacht sichtbar werden. Seltener besucht, aber von eigentümlich landschaftlichem Reiz ist der einsame Neuengammer Hinterdeich mit seinem reichen Baumwuchs, und wie ein liebliches Idyll erscheinen die stillen Höfe der Dje. Und auch der langgestreckte große Elbdeich von Kirchwärdern (wohin

man bequem mit den oberelbischen Dampfschiffen gelangt) gewährt einen interessanten Spaziergang.

Als schönster Punkt in den Bierlanden erscheint der Zollenpiker, das alte Gebäude, von welchem aus einst der „Ehlinger“ Zoll erhoben wurde, wo auch eine viel benutzte Fährstelle für Reisende und Frachtwagen war. Bei dem feindlichen Einfall der Lüneburgischen Truppen in die Bierlande im Jahre 1620 wurde das damalige Zollgebäude zerstört, aber im folgenden Jahre das jetzt noch stehende Haus wieder erbaut. Es ist stark von Mauerwerk, mit mächtigem Obergeschloß und hoch sich erhebendem Dach; das Gebäude zielt malerisch die scharf in die Elbe vorspringende Landdecke und ist mit herrlichen alten, weit ihre Zweige vorstreckenden Linden umgeben.

Prächtig ist der Blick von jenem Lindenplatze aus oder von dem Vorbau am Deich auf die großen Flächen des hier abermals eine scharfe Biegung machenden Elbstroms und auf die vorüberfahrenden Schiffe.

Östlich von Zollenpiker liegt die Domaine Ripenburg. Die Burg war für die einstmaligen Landherren wichtig, weil von hier aus die Hebung des einträglichen Elbzolles überwacht wurde, der in ältester Zeit in dem zwei Meilen oberwärts liegenden Hacht (dem heutigen Geesthacht) erhoben, dann aber weiter elbwärts verlegt wurde, als die Schifffahrt den allmählig versandenden, die Bierlande durchfließenden Hauptarm der Elbe verließ und den tiefer gewordenen Arm der Süderelbe aufsuchte.



An der Elbe, nach einem Oelgemälde von Th. Ohlsen.

## In der altalten Weide.

Von Robert Waldmüller.

**E**r ist ein armer Cajütenjung,  
Und sein Schiff heißt der „Segen von Baven“,  
Mit Reis ist's befrachtet, von Java kommt's,  
Und bestimmt ist's für Hamburgs Hafen.  
Und der Bootsmann sagt: „Just ein Jahr ist herum,  
Hm, das könnt' uns passen, das wär' nicht dumm,  
Wenn als unverhoffte Gäste  
Nach Hause wir kämen zum feste.“

Jan Himmerl schwängt um den Captain,  
„Auf mich wird die Mutter wohl hoffen,  
Sie sagte: „zu Weihnacht bist Du zurück,  
Will's Gott ist die Elbe dann offen.“  
Und ich weiß, sie bacht mein Lieblingsgericht,  
Doch, nicht wahr, Cap'tain, das geht wohl nicht,  
Daß ich bei Glückstadt schon lande?  
Sie wohnt ganz nah am Strande.“

Der Captain ist ein Kinderfreund,  
Hat selber ein Dutzend zu Hause.  
Er schüttelt den Kopf und er brummt in den Bart.  
Doch es lacht ihm das Herz unterm Klauf;  
Er denkt an die Seinen, wie sollt er nicht!  
Und Jan Himmerl hofft, denn er kennt das Gesicht,  
Und so wird die Nordsee durchfahren,  
Bis Cuxhaven's Thurm sie gewahren.

Am Bord kommt der Lootse: „Noch gab's kein Eis.“  
„Stromauf denn, gerade wird's passen;  
Der Wind steht aus Nord, und die Fluth hilft nach,  
Und wir brauchen kein Segel zu lassen;  
Und den Jung dort, den set' mir bei Glückstadt an's Land.  
Hab' selber als Kind einst das Heimweh gekannt;  
Weil's heiliger Abend eben,  
Will ich ihm Urlaub geben.“

O je, Jan Hinnerk, wird das ein Fest!  
Im Nu ist sein Bündel geknotet;  
Dann holt er das Senkblei, — „man nu keen Havrai!“  
Und er lothet und lothet und lothet.  
Und da ist ja Glückstadt! „Adjäs of, Captain!“  
— „Adjäs, Jan Hinnerk!“ — Und so geht's hinein  
In die Jolle, mit günstigem Winde  
Trägt die an's Land ihn geschwinde.

Da steht er und schwenkt den Südwester und johlt,  
Und Antwort johlen sie wieder,  
Dann schwindet dahin in die ferne das Schiff,  
Und es senkt der Abend sich nieder;  
Und Jan Hinnerk, der immer noch schwenkt und ruft,  
Merkt's jetzt erst an der eisigen Luft,  
— Und seine Kniee erbeben —  
Er ist ja von Wasser umgeben!

Hilf Himmel! Hat er den Weg denn verfehlt?  
O nein, die Spur dort im Sande,  
Wenn's Ebbe ist, was wüßte er's denn nicht!  
Da führt sie hinauf bis zum Strande;  
Doch jetzt ist Fluth, — und während er steht,  
Und zähneklappernd um sich späht,  
Wird's um ihn enger und enger,  
Und rasch kommt heran der Bedränger.

Und mit dem Bedränger kommt die Nacht,  
Und mit der Nacht kommt das Jagen;  
Die kleine Stimme erhebt er zum Schrei'n —  
Will keiner an's Land ihn tragen?  
Er ist ja nicht schwer, noch ging es vielleicht!  
O weh, jetzt wird's in den Schuhen ihm feucht!  
Und jetzt, jetzt will's ihn gar heben —  
O Gott, es geht ihm an's Leben!

So weint er und wimmert und betet und fleht,  
Die Stimme ersticht fast vor Schluchzen,  
Und keine Antwort als pfeifender Nord  
Und der wachsenden Welle Gluckfen;  
Und plötzlich wirbelt's ihn um und um,  
Nun gnad ihm Gott! — O du Weidenbaum krumm,  
Mit Deinen weitgreifenden Armen,  
Willst Du Dich nicht seiner Erbarmen?

Tief selber im Wasser schon steht der Baum,  
Kaum hält er den Schopf noch oben,  
Doch sieh, es wird fürwahr der Knirps  
Ihn dennoch als Anker erproben.  
Vom mahelnden Strom in's Gezweige geschwemmt,  
In's struppige, hängt er schon fest dort und stemmt  
Sich in's Astwerk mit allen Dieren,  
Er will noch nicht capituliren.

Der Nordwind pfeift und die Möve kreischt,  
Jan Hinnerk graußt's, doch er klammert  
Sich fest an den Baum und er schämt sich baß,  
Daß so zag er geweint und gejammert,  
Und fehlt ihm zum Mann auch der Bart im Gesicht,  
Ein Mädchen wenigstens ist er nicht,  
Und mag's für sein Leben gelten,  
Eine Menne soll Keiner ihn schelten.

„Und es gilt nicht mein Leben — der Mutter Wort  
Wird ja doch zu Schanden nicht werden!  
„Zu Weihnacht,“ so sprach sie, „kommst Du zurück,  
Das stärk Dich in Noth und Beschwerden!“  
Und gab der liebe Gott ihr ein  
Den Tag, wo ich richtig heim würd' sein,  
— Und bis jetzt wollt ja alles passen —  
Wie sollt' er denn hier mich verlassen!“

Der Nordwind pfeift, und die Möve kreischt,  
Und die Nacht sinkt tiefer und tiefer,  
Und fern von dem Unglücksfinde klirrt,  
Und flappert am Kirchturm der Schiefer;  
Zu End' ist das fröhliche Weihnachtsgeläut',  
Zu End' in den Hütten die Kinderfreud',  
Das Dorf will zur Ruh' sich begeben —  
Jan Hinnerk, es geht Dir an's Leben.

Nur eine Wittfrau im Hütchen am Strand  
Mag nicht von Ruhe wissen;  
Sie hatte ein Tannenbäumchen geschmückt  
Mit Aepfeln, Kuchen und Nüssen;  
Sie hatte genäht ein paar bunte Schuh,  
Und hatte gestrickt ein paar Strümpfe dazu,  
Und hatte mit thörichtem Hoffen  
Beharrt — der Fluß war ja offen.

Der Fluß war ja offen und konnt's denn nicht sein?  
Ihr war's doch so eigen gewesen;  
Und die Kah' hatt' nen ganzen Tag sich gepußt,  
Und vom Stiel war geflozen der Besen;  
Und dort in der Diele stak ja noch die Scheer',  
Und wenn es nun doch noch möglich wär' —  
Und sie lächelt trotz all' ihrem Leide,  
Herr Gott, die Freude, die Freude!

Sie öffnet das Fenster und lauscht hinaus,  
Zum zehnten, zum zwanzigsten Male;  
Sie schilt sich Narrin und seufzt: „Wer weiß,  
Ob das Schiff nur schon im Canale!  
Ob's nicht noch weit hinten im Ocean!“  
Und das Fenster wird wieder zugethan,  
Und traurig geht sie schlafen —  
„Ach, wär' doch mein Kind erst im Hafen.“

Da fährt sie der Traumgott mit sanfter Hand  
Hinaus. Hell kling't's in den Lüften,  
Und vor ihr dehnt sich ein bläuhendes Thal,  
Erfüllt von balsamischen Düften;  
Und mitten im Thal steht ein altalter Baum,  
Dran hängt ein Pfirsich mit rosigen Flaum,  
Der winkt ihr: „o löß' mich vom Zweige,  
Sonst geht es mit mir auf die Aeige.“

Darob erwacht sie, verstrickt noch im Traum,  
Und beherrscht von dem dunklen Drange,  
Dem Ruf zu gehorchen! Doch wo? Doch wie?  
Sie stützt mit der Hand die Wange;  
Und so, noch wie träumend, erhebt sie stumm  
Vom Bett sich, hängt den Mantel um,  
Und achlos, ob's regne, ob's schneie,  
Tappt sie hinaus in's freie.

Der Wächter singt eben sein Mitternachtslied,  
Da kommt sie mit hastigen Schritten  
Heran: „O, wo ist der altalte Baum?  
Mich hat's nicht im Bette gelitten.  
Ein Unglück geschieht. Was ist's an der Zeit?  
Ich weiß nicht, was mir der Traum prophezeit,  
Doch ich sah, es hing im Gezweige,  
Und es rief: „o, es geht auf die Aeige!“

Da ensinkt dem Wächter Laterne und Spieß,  
Denn längst schon hat er vernommen  
Ein Stimmchen und hat nur dem Ohr nicht getraut —  
Jetzt weiß er, wo's hergekommen:  
In der altalten Weide, wie's oft schon gescheh'n,  
Da wird es wohl einem an's Leben geh'n —  
„Heraus aus den Betten, ihr Leute!“  
Und sein Kuhhorn schmettert in's Weite.

Jetzt stärke Dir Gott die versagende Kraft,  
Jan Hinnerk, daß über dem Wasser  
Die blauen Lippen noch oben Du hältst,  
Du kläglich Verstummtter, Du Blaffer!  
Nur fest noch gehalten, sie kommen wohl schon —  
O, da ist ja der Kahn, und da ruft's ja „mein Sohn!“  
Und Jan Hinnerk ruht in den Armen  
Der Mutter, den treuen, den warmen!

Der Nordwind pfeift — ei mag er doch!  
Jan Hinnerk geborgen! — geborgen!  
In trockenen Kleidern sitzt er am Herd,  
Und die Mutter wird für ihn sorgen;  
Und er ist eine echte Seemannsnatur,  
Denn steht doch den Schelm, ja steht ihn nur,  
— Es muß wohl der Glühwein machen —  
Er kann schon wieder lachen.





Die Kleinen auf der Elbe.  
für die Festzeitung gezeichnet von Vaudirektor Zimmermann,

## Willkommen.

**S**ie kamt, de witten Jung's, tom Turnerfest;  
 Vun Nord un Süd, vun Osten un vun West,  
 Vun dorher, wo man dütsch noch spreekn deiht,  
 Un wo dat Hatt warm vor de Heimat sleit!  
 Keen Grenzpaß hollt den dütschen Turner trüg,  
 Un öber jeden Strom sleit he de Brügg,  
 Em hinnert nich dat grode wiede Meer,  
 Datt hatt drifft em tom fest nah Hamborg her.

Nich wahr? Datt is doch so in düsse Welt:  
 Un wörst du in de Frömm oof hochgestellt,  
 Un blöht di oof en wahres Paradies —  
 Dat Heimweh nah de oole dütsche Wies,  
 Dat treckt di doch torüg inn't Vaterland  
 Un weert äm di en unsichtbores Band,  
 Du längst darnah, du kümmt doch wedder her,  
 Vergeeten kannst du Dütschland nümmermehr.

Woher du kümmt, dat is uns hier ganz glief:  
 Schickt die de Frömm, schickt di dat dütsche Rief;  
 Bring blos en dütsches Hatt nah Hamborg r'in,  
 En ehrlieh troo Gemüß to freen Sinn!  
 Denn büst du hochwillkommen hier as Gast!  
 Hol an den oolen Turnerwahlspruch fast:  
 „Frisch! fromm! froh! free!“ Dat is en Kleewerbeer,  
 De sinnt du hier. Wat wullt du denn noch mehr!

Willkommen — denn bi uns mit Hatt un Hand.  
 Willkommen an de scheune Waterkant!  
 Dat wo mit Ebb un flood de Elvstrom geit,  
 Wo vun veel hunnert SchEEP de Wimpels weicht!  
 Begrüßten deist di hier an'n dütschen Strom  
 So männig smucke, hochgeboote Dom.  
 Doch wat du hier vor allen sinnen deist,  
 Dat is de echte, freee, dütsche Geist!

Kort Rothwich.



## f. L. Jahn in Hamburg.

Von Dr. Wolfgang Meyer.

**S**s wird manchem der Teilnehmer am Deutschen Turnfest interessant sein, zu hören, daß Turnvater Jahn mehrfach in der Feststadt gewest hat (1807 und 1809), freilich nicht als Zuschauer oder kritischer Beobachter beim frohen Fest, nicht als Schiedsrichter bei „waglichem“ Ringen und Kämpfen, wie unsere „Turnväter“. — Damals war Jahn noch nicht der Turnvater; der mächtige Zauber, den das Wort Turnen heute auf Alldeutschlands Jugend ausübt, schlummerte noch ungelöst; die ungleichen Turner mit ihrer Turnkunst hatten noch nicht die Bewölkung, der preussischen Hauptstadt besonders, mit Spott zuerst, dann mit Respekt erfüllt. Was man von körperlichen Übungen kannte, verdankte man größtenteils Fremden, und auch die Namen, — z. B. Voltigieren — waren der Fremde entlehnt. Denn seit langem war Deutschland geistig und sittlich geknechtet von dem mächtigen, westlichen Nachbar; Sprache, Kunst, Litteratur, Denkungsart, Geschmack, alles entgeistert durch Ausländerei. Seit 1806 war auch die politische Knechtung vollendet; bis an die Elbe nistete der fränkische Nar.

In dieser Zeit der tiefsten Erniedrigung des Vaterlandes hat Jahn eine eigentümliche Rolle übernommen, die leider für uns meist hinter den Coulissen gespielt erscheint, ihm aber reiche Ehren und Beifall eingetragen hat. Von brennendem Schmerz über die Schmach des Vaterlandes gequält, hat er alle Sorgen um das tägliche Dasein, um sein Fortkommen im bürgerlichen Leben hinter sich geworfen: der Hauslehrer und angehende Privatdocent ist zu einem rührigen, unermüdblichen, kühnen, politischen Agitator geworden. Getrieben von dem Gedanken, den Franzosen zu schaden, wo es ging, alle Kräfte zu sammeln und einzusetzen zur Rettung des Vaterlandes, hat er — wie schon früher als Student — die deutschen Gauen durchwandert, überall zu finden, wo patriotische Herzen der Erhebung des Vaterlandes entgegenschlagen, wo Pläne gegen „Ihn“ — den Namen „Napoleon“ auszusprechen, verabschiedete Jahn — geschmiedet werden, aber auch ein kühner und verschlagener Kundschafter, wenn es gilt, von den Absichten des Gegners zu erfahren.

Auf diesen abenteuerlichen Fahrten ist Jahn zweimal nach Hamburg gekommen, daß damals ebenfalls unter französischer Herrschaft

senzte. In den „Fahrten des Alten im Bart“ schildert er ausführlich die Reise vom Jahre 1809. Ein geheimer englischer Abgesandter, der mit wichtigen Briefschaften von Wien und Berlin über's Meer zurückgebracht werden mußte, verdankt Jahn das Gelingen seiner Reise. Die Franzosen hatten Wind bekommen von dem Zweck seines Aufenthalts in Deutschland, und überall lagen die Spürhunde auf seiner Fährte. Unverdroffen hat Jahn ihn in gefahrvoller Reise durch das französische Gebiet von Petersburg nach Hamburg geleitet. Es gab für ihn kein größeres Vergnügen, als sich durchzuschlagen durch feindliche Spione und Wachen, dem Pascher gleich, in Kreuz- und Querfahrten bei Tag und Nacht, fernab von der breiten Heerstraße, besetzt von dem einen Gefühl, dem Vaterlande einen Dienst zu erweisen.

Besondere Vorsicht erforderte der Uebergang über die — damals brückenlose — Elbe, und der Eintritt in die Stadt Hamburg selbst. Vor Tagesgrauen wanderte Jahn am Harburger Elbufer entlang und lauschte auf ein Boot, das in der Frühe zum Markt fahre. Endlich, als er Ruderschläge vernommen, rief er das Boot an und wurde mitgenommen. Durch einen Vorwand wußte er die Bootsleute zu veranlassen, ihn vor der Stadt abzugeben, und schlich sich dann zu Fuß unbemerkt in die Thore hinein.

Nach seiner Art, in seinen Erzählungen immer nur das Persönliche in den Vordergrund zu stellen, hat Jahn leider von Hamburg selbst, und dem Eindruck, den die Stadt mit ihrem Leben und Treiben auf ihn gemacht, nichts berichtet; nur von seinen persönlichen Begegnungen, besonders mit dem preussischen Gesandten, spricht er. Aber wir dürfen wohl annehmen, daß Hamburg mit seinem eigenartigen Getriebe trotz der drückenden Fremdherrschaft den scharfsichtigen Volkstenner und Beobachter mächtig angezogen hat.

Wenn unsere Turngenossen vom Hamburger Berg auf das wimmelnde Leben des Elbstromes herabblicken, mögen sie daran denken, daß unser großer Meister auch dereinst dort gestanden, freilich unter anderen Verhältnissen und wahrlich mit anderen Gefühlen.

Möge sein Geist freundlich unsere Feststadt umschweben!

## Der letzte Schüler des Turnvaters Jahn.

Von Otto Bernecké.



Generalsuperintendent a. D. D. Adolf Goeschke.

Am 26. März dieses Jahres starb zu Harburg, dem industriereichen Gegenüber unserer Feststadt Hamburg, Herr Generalsuperintendent a. D. D. theol. Adolf Goeschke. Derselbe ward geboren in Königsberg, am 20. Februar 1803, als Sohn des später besonders durch seine Gail Institutiones comentarii berühmten Rechtsgelehrten Dr. jur. Goeschke und seiner Gemahlin, einer geb. Delbrück, der Schwester des bekannten Erziehers der königlichen Prinzen Friedrich Wilhelm und Wilhelm von Preußen. Vom April 1814 ab bis zur Schließung des Turnplatzes auf der Hasenheide, turnte der junge Goeschke als Schüler des Werder'schen Gymnasiums unter Turnvater Jahn. Er wurde damals bekannt mit E. M. Arndt, E. Dürre, Franz Sieber, Reimer, Schleiermacher und Niebuhr, auch Lügow und Fichte hat er gesehen. Goeschke erinnerte sich noch in hohem Greisenalter des turnerischen Treibens unter Jahn und verteidigte diesen mit gerechtem Eifer gegen Anschuldigungen, wie sie besonders auch von Treischnke erhoben wurden. Er nannte die Art des Turnvaters herb und einfach, aber keineswegs hart und unordentlich. Die wärmste

Vaterlandsliebe befeelte Jahn; aber niemals versuchte er politische Treibereien in Scene zu setzen.

Unter den tausend Schülern befanden sich wohl rohe Burschen, aber die Mittturner hielten sie in Schranken. Unarten kamen vor, aber nie Unflätigkeiten. Wenn die Turner auf die Nichtturner mit einem gewissen Stolz auf ihre Tugenden herabsahen, so hatte dies seine Berechtigung, mit der man jedoch niemals frivole Ueberhebungen zu entschuldigen versuchte.

Goeschke wurde nach vollendetem Studium der Theologie Prediger an der Zuchtthauskirche in Celle und leitete damals in Hannover die durch Wichern für Hamburg beabsichtigten Anfänge der inneren Mission. Später war er Pastor in Ilfeld und Superintendent in Wunstorf und wurde 1855 Generalsuperintendent in Harburg. Im Jahre 1881 trat er in den Ruhestand. Körperlich und geistig bewahrte er sich eine echt turnerische Frische. Am 26. März 1898 schloß er, der letzte bis dahin lebende Schüler Jahn's, die Augen zum besseren Erwaehen.



# Unseren Freunden im Auslande.

**A**llt hinaus, Ihr Meereswogen, rollt hin zu fernen Küsten,  
Gute Ladung traget westwärts: Auf, zum feste gill's zu rüsten;  
Schnaubet Euren Dampf, Ihr Kasse, fauset über viele Meilen,  
Und mit Euch in alle Weiten soll die frohe Kunde eilen!

Also lauten soll die Botschaft: Kommt, o kommt in hellen Schaaren,  
Ueber Meere, durch die Lande, kommt in Lust und Freud' gefahren,  
Lust und Freude, will'ge Herzen werdet auch bei uns Ihr finden,  
Kommt, wir werden schon die Tage Euch zu schmücken Kränzen winden!

Wo an ungezählten Masten bunte Wimpel lustig wehen,  
Würdig auf des Stromes Treiben ihre Thürme niedersehen,  
In Hammonia, der alten, reich geschmückt, im festesprangen,  
Werden Jahrs, des Meisters Jünger, voll Begeisterung Euch empfangen!

Dort, auf grünem Wiesenplane, unter'm Himmelsdom, dem blauen,  
Möget deutsche Kraft und Stärke Ihr im Friedensweikampf schauen,  
Möget, so es Euch gelüftet, selber in dem Kampf Euch messen;  
Jubelnd werden wir den Eickranz auf des Siegers Stirne pressen!

Rollt dahin, Ihr Meereswogen bringet heim der Gäste viele,  
Koffe, auf, in langen Zügen, fahret sie herbei zum Spiele!  
Die mit uns dieselben Pfade, unter gleichem Banner wallen:  
Kommt zum feste, diese Botschaft kling' entgegen ihnen Allen!

H. F. Wulff.

## Sestmittheilungen.

### Das Einzelwettturnen.

Als volkstümliche Wettübungen für das Einzelwettturnen sind für das neunte Deutsche Turnfest in Hamburg vom unterzeichneten Ausschusse

**Weithochspringen,  
Schneekufen und  
Steinhöfen**

bestimmt worden.

Die vom technischen Unterausschuß festgestellten Pflichtenübungen für das Einzelwettturnen an Geräthen sind die folgenden:

#### A. Reck.

##### 1. Übung.

Aus dem Seitlinge mit Rißgriff Schwingstemma in den freien Stütz — Felsübergang in den Gang und Drehungswingstemma — Griffwechsel in den Rißgriff mit Stütztippen — Felsungswing vorlings vorwärts und Plante.

##### 2. Übung.

Aus dem Seitlinge mit Rißgriff (l. Kammgriff) Gangwage vorlings — Durchhoden und 1/4 Drehung um die Länge in die Gangwage seitlings am r. Arm und Beugestütz des l. Armes — Ausstemmen mit Drehung l. (die r. Hand greift um) in den Stütz vorlings (auf der andern Seite der Stange) — langsamer Felsübergang in den Streckhang — Zugstemmen in den Streckstütz (Körper a. d. Streck) — Griffwechsel in den Kammgriff — Drehen vorwärts in die freie Stütz- wagen und Wende.

#### B. Barren.

##### 1. Übung. Höhe des Barrens 1,50 m.

Aus dem Aufsteigende vorlings Reckschwung in den Streckstütz, Rück- schwingen, Rolle vorwärts und Ausstippen in den Streckstütz — Senken beim Rück- schwingen in den Oberarmhang und beim nächsten Rückschwung Schwingstemma in die Stützlage auf einem Arme — Senken in den Schwebhang mit Rißgriff und Rippen in den stützigen Reckstütz vor der r. Hand — Kreisen des r. Beines l. (von vorn nach hinten) über den l. Holm — Kreisen beider Beine l. (von hinten nach vorn) über den r. Holm und Kehre l. in den Außenquerstand.

##### 2. Übung. Höhe des Barrens 1,60 m.

Aus dem Außenquerstand vorlings Hüften in den Stütz, Vor- und Rück- schwingen in das Handstehen — Handgehen vorwärts bis in die Mitte des Barrens — Senken in die freie Stützlage (auf die Dauer von 3 bis 4 Zeiten) und Auslegen beider Schultern auf den Holmen (Körper wagerecht in Holmhöhe, wiederum auf die Dauer von 3 bis 4 Zeiten) — Senken in den Oberarmhang (mit Auslegen des Griffes) und Rolle rückwärts in den Stütz mit Vorbehalte der Beine — Gleichzeitiges Abstützen der Hände und Fassen in den Gang Fels- griff mit gekreuzten Armen an der Innenseite der Holme und Vorbehalte der Beine — eine 1/4 Drehung in den Innenstütz rißgriff an einem Holme (die Drehung erfolgt um den Arm, der beim Kreuzen dem Körper am nächsten ist) — Felsausgang in den Seitlingsstütz — Heben in das Handstehen auf dem (vorderen) Holm und Abhoden.

#### C. Pferd.

##### 1. Übung. Höhe des Pferdes 1,40 m.

Aus dem Seitlinge Sprung in den Seitstütz vorlings, Ueberstrecken l. und r. in den Seitstütz rücklings — Flankenschwingung l. rückwärts in den Stütz vorlings Ueberstrecken r. (mit Handläufen r.) und Ueberstrecken l. über den Hals (die l. Hand bleibt griffen) in den Schwebestütz über der l. Bausche — Ueberstrecken r. rückwärts über das Kreuz und weiter über den Hals in die Hintel l. — Rück- schwingen beider Beine und einmal die Kreisbewegung (r. über das Kreuz, l. über den Hals) in den Stütz vorlings — Ueberstrecken r. über die Bausche und Schere l. rückwärts — Ueberstrecken r. über das Kreuz (die r. Hand bleibt griffen) in den Seitlingsstütz über der r. Bausche — Rückstrecken l. und die Kehre l. über das Kreuz.

##### 2. Übung.

##### Höhe des Pferdes 1,30 m. Abstand des Sprungbrettes 1,00 m.

Reifenkletterung.  
(Die Übungen können wiewohl geturnt werden. Sie sind in fließender Verbindung ohne Pausen anzuführen).  
Am 6. Juli 1898.

#### Der Ausschuß der Deutschen Turnerschaft.

Dr. Ferd. Goeb, Vorsitzender. Professor Dr. Kahl, Geschäftsführer.  
Professor Kestler, Vorsitzender des technischen Unterausschusses.

### Quartiere und Sammelplätze der Kreise und Abmarschzeiten von denselben zum Aufstellungsplatz des Festzuges

Kreis	Quartier	Sammelplatz	Abmarschzeit
I	Altona	Beim neuen Rathhause	9 <sup>10</sup> Br.
II	Alstadt	Rödingsmarkt, Spitze Rajen	10 <sup>10</sup> "
IIIa	Rothenbaum	Heimhuderstraße, Spitze Moorweidenstr.	10 <sup>10</sup> "
IIIb	St. Pauli	Spießbodenplatz, Spitze Centralhalle	10 <sup>10</sup> "
IIIc	Barmbeck	Eilbek	
		Richardstraße, Spitze Wandbecker Chaussee	10 <sup>10</sup> "
IV	Altona	Beim neuen Rathhause	9 <sup>10</sup> "
V	Alstadt	Rödingsmarkt, Spitze Rajen	10 <sup>10</sup> "
VI	Hohenfelde	Alfredstraße, hinter Kreis VII	10 <sup>10</sup> "
VII	Hohenfelde	do. Spitze Mittelweg	10 <sup>10</sup> "
VIII	Eimsbüttel	Belle Alliancestraße, Spitze Fruchtsallee	10 <sup>10</sup> "
IX	Altona	Beim neuen Rathhause	9 <sup>10</sup> "
X	Eilbek	Eilbekweg, Spitze Richardstraße	10 <sup>10</sup> "
XI	Eimsbüttel	Hoheweide, Spitze Schäferkampsallee	10 <sup>10</sup> "
XII	Eimsbüttel	Weidenstieg, Spitze Schäferkampsallee	10 <sup>10</sup> "
XIII	Neustadt	Gr. Neumarkt	10 <sup>10</sup> "
XIV	St. Georg	Hammerbrook	
		Repsoldstraße, Amstufstraße, Spitze Spaldingstraße	11 <sup>00</sup> "
XV	Uhlenhorst	Schulweg, Spitze Winterhuderweg	10 <sup>10</sup> "
Abd. Turnbd.	—	Esplanade, Spitze Neuer Jungfernstieg	10 <sup>10</sup> "

\*) Den Hamburger Vereinen ist es gestattet, von ihren Turnhallen direct nach dem Aufstellungsplatz des Festzuges zu marschiren; der Aumarich muß jedoch durch den Kreuzweg geschehen.

### Eintrittskarten für die Festhalle.

Obwohl unsere Festhalle die der früheren Feste an Größe ganz bedeutend übertrifft, wird sie democh während der festlichen Veranstaltungen an den Abenden des 23., 24. und 25. Juli nur einen Theil der Festgenossen in sich aufnehmen können. Um einer Ueberfüllung der Halle vorzubeugen, ist uns von der Polizei- behörde die Verpflichtung auferlegt worden, dafür Sorge zu tragen, daß der Eintritt gleichzeitig nicht mehr als 8000 Personen gewährt werde. Infolge dieser Forderung sind wir genöthigt, für die genannten drei Abende den freien Eintritt in die Festhalle für die Festgenossen aufzuheben und auch nicht gegen Vorzeigung der Festkarte zu gestatten. Wir geben vielmehr für jeden der drei Abende besondere Eintrittskarten zur Festhalle aus und verheissen sie unter die angemeldeten Festgenossen, deren Zahl jetzt über 20 000 beträgt, in der Weise, daß jeder für einen der drei Abende eine solche Karte erhält. Diese Karten werden gemeinsam mit den Fest- und Wohnungskarten den einzelnen Vereinen in Verhältnisse der erfolgten Anmeldungen zugehickt, und es bleibt diesen überlassen, die Vertheilung unter ihre Mitglieder zu regeln.

Diese Eintrittskarten in die Festhalle lauten nicht auf bestimmte Namen. Sie werden beim Eintritt abgefordert und beim Verlassen der Halle auf Wunsch zurückgegeben, so daß dieselbe Karte an demselben Abend nacheinander von mehreren benutzt werden kann.

Die Kanzlei für das IX. Deutsche Turnfest.

Dr. G. Gerstenberg.

Verlageigentum des Preß-Ausschusses des IX. deutschen Turnfestes. Verantwortliche Schriftleitung Dr. J. Laufen.  
Commissionsverlag von Otto Meißner, Druck von Paul Conrödm, Papier von Sieler & Vogel (sämmlich in Hamburg).  
Clichés von Meisenbach, Kiffarth & Co., Berlin.

von Rud. Alshütte, Mittelstr.



# Festzeitung

für das Neunte Deutsche  
Turnfest  
in  
Hamburg  
1898.

Hamburg, den 24. Juli 1898.

Abonnementspreis für 15 Nummern  
vier Mark.  
Einzelne Nummern 50 Pfg.

Nr. 6.

Bestellungen nehmen entgegen: Die  
Kanzlei des IX. Deutschen Turnfestes,  
Kohlhöfen 21, sowie alle Buchhand-  
lungen u. Postanstalten.

## Mahnung.

Hell ist der Heerruf erkungen, hell über Berg und Thal,  
Entbietend die Alten und Jungen zur Heerfahrt althumal,  
Nun folget hochwehender Fahne der deutschen Turnerschaft,  
Zum Kampfe auf grünem Plane die Blüte der Volkskraft.

Und wie sie so stattlich schreiten, vielstammig, doch eng gefeilt,  
Jungkräftig, die Brust geweitet, stolzfreudig das Herz gefühlteilt, —  
So ziehet als treuester Hüter, mit guten Waffen und Wehr,  
Zum Kampf für die heiligsten Güter ein siegesmutiges Heer.

Und könnte dich heute erschauen der Rede im Sachsenwald,  
Aufblühte unter den Brauen das mächtige Auge alsbald,  
Und über des Antlitzes Falten erglänzt's wie Zuversicht,  
Indessen der Mund des Alten die mahnenden Worte spricht:

Das Werk, an dem ich gebauet mit all' meines Lebens Kraft,  
Dir sei's, ein Vermächtnis, vertrauet, du deutsche Turnerschaft,  
Ihr frischen, markkräftigen Scharen sollt mir die Heerwacht sein,  
Dem deutschen Volke zu wahren des Reiches Edelstein.

Früh auf, ihr Wächter der Saaten urdeutscher treuer Art,  
Früh auf, mit keltischen Thaten schmiedet mein Volk mir hart,  
Im Herzen heißestes Lieben, im Arme stählerne Kraft,  
Gewährt euch mit scharfen Sieben als deutsche Ritterkraft.

Kämpf' gegen des Kleinmuts Drägen mit frischem, fröhlichem Mut,  
Und knob'le der Selbstsucht Raffen, du freies und frommes Stut!  
Doch fliehet der Friede von dannen, und starret von Waffen das Feld,  
Dann fürchtet nur Gott, ihr Mannen, sonst nichts, sonst nichts auf der Welt!

Rail Hölle st.

F. Fahn.

# Festprogramm.

## Sonntag, den 24. Juli.

Der Festplatz wird um 6 Uhr Morgens geöffnet.  
Eintrittspreis 1 Mark.

### Vormittags:

von 7 Uhr an: Uebergabe der Vereinsfahnen an die Fahnenträger.  
7—12 Uhr: Wettturnen im Schleuderballwerfen, Hindernislaufen und Dreisprung.

von 10 Uhr an: Aufstellung der Turner auf ihren Sammelplätzen und Abmarsch nach dem Aufstellungsplatze des Festzuges.

Mittags 12 Uhr: Beginn des Festzuges.

### Nachmittags:

4 Uhr: Allgemeine Stabübungen.

5 Uhr: Stajettenlaufen über 500 m mit je 5 Läufern aus den Vereinen: Altonaer Td., Arminia-Berlin, Berliner Turngemeinde, Dresdener Allgem. Td., Erfurter Td., Frankfurter Td., Hamb.-Eimsbütteler Td., Münchener Td.

5—6 Uhr: Turnen der Ausländer.

5—5<sup>30</sup> Uhr: Schweiz, Bürger-Td. Basel Musterriege an 4 Recken.

5—6 Uhr: Italien, Td. „Andrea Doria“, Genua, Nech, Barren, Pferd und Schaufelriege.

5<sup>30</sup>—5<sup>40</sup> Uhr: Rußland, Moskauer Td., Musterriege am Barren.

5<sup>30</sup>—5<sup>40</sup> Uhr: Schweiz, Bürger-Td. Basel, Sektionsturnen an 6 Pferden.

Zwischen 5 und 6 Uhr: England, 2 Lehrer des Instituts „Gymnastic Teachers“ in London. Vorgen.

6—7<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr: Turnen des Kreises IV (Norden).

7<sup>1</sup>/<sub>4</sub>—9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Turnen des Kreises XIV (Sachsen).

6—8 Uhr: Turnspiele.

6—7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Fußball, Kad. Td. Marburg gegen Kad. Td. Breslau.

6—7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Fußball, Hamburg-Eimsbütteler Td. (zweite Mannschaft) gegen Magdeburger Td.

6—7 Uhr: Schlagball ohne Einschenker, Td. „Gut Heil“ Haderleben gegen Td. „Germania“ Weisenfels.

6—6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Zielball, Td. Harburg.

6—6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Faustball, Td. Gotha von 1860 gegen Td. Ruhla.

6—6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Faustball, Td. „Jahn“ Magdeburg gegen Td. München.

6<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Faustball, Td. Babel und Sterkrade gegen Td. Altona.

7—8 Uhr: Schlagball mit Einschenker, A. T. B. Berlin gegen Kosanischen Td. Berlin.

7<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—8 Uhr: Faustball, Td. Bonn gegen Td. Hamburg-Eimsbüttel.

7<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—8 Uhr: Faustball, Td. Altona gegen Kad. Td. „Suevia“ Bonn.

7<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—8 Uhr: Schleuderball, Td. „Gut Heil“ Lübeck gegen Td. Hamburg-St. Pauli.

7<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—8 Uhr: Schleuderball, Td. Magdeburg.

8 Uhr: Turnspiele des Turnkreises XIV (Sachsen).

von 4—11 Uhr: Concert auf dem Festplatze und vor der Festhalle.

### In der Festhalle:

8 Uhr: Turnen an den Schaukelringen.

8<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr: Reulenschwingen der Engländer.

8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Kostümreigen der Damenabtheilung des alten Breslauer Td.

8<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr: Reulenschwingen der Frankfurter Turner.

9 Uhr: Wiederholung des Festspieles „Heil Dir Germania“, nach demselben: Ringerübungen der Braunschweiger.

## Montag, den 25. Juli.

Der Festplatz wird um 6 Uhr Morgens geöffnet.  
Eintrittspreis 50 Pfennig.

### Vormittags:

von 7 Uhr an: Einzelwettturnen der Kreise I, II, IV, VI, VIII, XI, XII, XIII, XIV.

9—10 Uhr: Turnen des Kreises IIIa (Pommern).

9<sup>40</sup>—10<sup>40</sup> " " " " IIIb (Prov. Brandenburg).

10<sup>30</sup>—11<sup>20</sup> " " " " IIIc (Provinz Sachsen und Anhalt).

11—12 " " " " V (Niederweser und Ems).

9—12 " Konzert auf dem Festplatze.

### Nachmittags:

3—4 Uhr: Turnen des Kreises VII (Oberweser).

3<sup>40</sup>—4<sup>40</sup> " " " " IX (Mittelrhein).

4<sup>20</sup>—5<sup>20</sup> " " " " X (Obershein).

5—6 " " " " XV (Deutsch-Oesterreich).

5—7 " " " " Fortsetzung des Turnens der Ausländer.

6—6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Belgien, Gymnast. Volkstranz von Antwerpen. Eisenabübungen (nach Happels Methode). Musik von P. Benoit. 20 Teilnehmer.

6<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—7 Uhr: Belgien, Belgischer Turnbund Nordergau. Musterriege an 2 Barren.

6<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—7 Uhr: Rußland, Td. der „Palme“, St. Petersburg. Doppelbarren.

6—8 Uhr: Turnspiele.

5—5<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Faustball, Td. „Jahn“ Minden.

5—5<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Faustball, Damen-Abtheilung des Td. Altona gegen Damenabtheilung der Hamb. Tschst. v. 1816.

5—6 Uhr: Schlagball mit Einschenker, Turnclub Hannover.

5<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Faustball, Hamburger Lehrer-Td. gegen Td. „Jahn“ Magdeburg.

5<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Barlauf, A. T. B. Berlin gegen Kosanischen Td. Berlin

5<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Schleuderball, Hamb. Tschst. von 1816 gegen Td. Stuttgart.

6<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Faustball, Kad. Td. „Tuisio“ Hannover.

6—7 Uhr: Schlagball ohne Einschenker, Td. Altona gegen Td. „Gut Heil“ Haderleben.

6<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—7 Uhr: Faustball, Frankfurter Turngemeinde gegen Td. Hamburg-Eimsbüttel.

6<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—7 Uhr: Faustball Td. Altona gegen Turnclub Dortmund.

6<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—7 Uhr: Schleuderball, A. T. B. Berlin gegen Kosanischen Td. Berlin

6<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—7 Uhr: Schleuderball, Td. Hamburg-Eibek gegen Td. Magdeburg.

6<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—7 Uhr: Stoßball, A. T. B. „Tuisio“, Hannover.

7—8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Fußball Td. Gotha gegen Allg. Td. Leipzig.

7—8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Fußball, Alter Td. Breslau gegen Td. Hamburg-Eimsbüttel (1. Mannschaft)

4—11 Uhr Konzert auf dem Festplatze und vor der Festhalle.

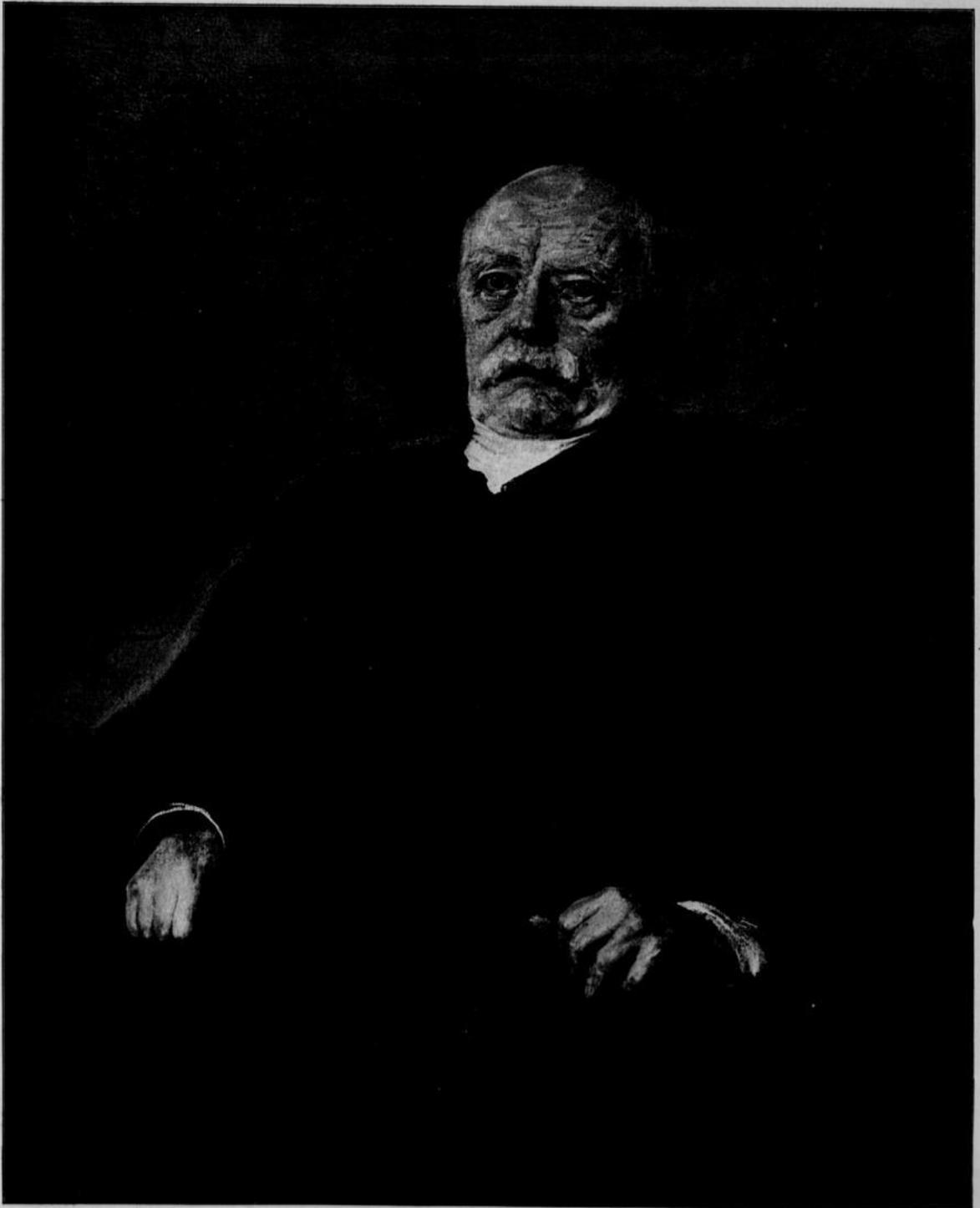
8 Uhr: Festmahl in der Festhalle.

Karten hierzu à 3 Mark sind rechtzeitig, spätestens bis zum 24. Juli Abends, in der Kanzlei Kothhöfen 21, oder der Kanzlei des Wirtschaftsausschusses und von den durch Plakate kenntlich gemachten Stellen zu lösen.

10 Uhr im Freien: Reigen, ausgeführt von 128 Turnern nach den Melodien: „Die Wacht am Rhein“ und „Schlachtenmusik“.

Fadelschwingen der Amerikaner.





J. von Senbach,  
**Fürst Bismarck.**

Mit Genehmigung des Künstlers, nach dem im Besitz von Aug. W. J. Müller in Hamburg  
befindlichen Oelgemälde reproducirt.

## fürst Bismarck.

Hamburg rüstet sich, die deutschen Turner würdig zu empfangen und will überall sein Bestes geben, um die Männer und Jünglinge, die aus der Ferne herbeikommen, zu erfreuen. Im Hafen schlagen die Schiffe über den Toppen, auf den Häusern und an den Kirchtürmen wehen die Fahnen schwarz, weiß, rot. Ueber allem aber lacht hoffentlich ein heiterer blauer Himmel. Mancherlei Turnfahrten locken hinaus aus dem Gewoge der Stadt, vor allen führt eine auch zum waldumrauschten Heim unseres größten Ehrenbürgers, des Fürsten Bismarck, nach Friedrichsruh.

Will's Gott, so werdet Ihr ihn selbst sehen, den Alten aus dem Sachsenwald!

Wir Hamburger wollen es wünschen, daß es Euch, Ihr Turner, vergönnt ist, ihm unter die buschigen Brauen in die leuchtenden Augen zu schauen, die Ihr nimmer vergessen werdet, auch wenn sie nicht im Jörn blicken, sondern nur in holder Freundlichkeit. Wir wollen wünschen, daß auch Ihr seine Worte hört, die er, der Meister in der deutschen Sprache, so formschön und so wuchtig noch heute spricht für die Welt!

Demn wenn Ihr das erreichen könnt, so giebt Euch das Hamburgische Turnfest eine Erinnerung mit ins Leben, wie kein anderes es je gethan hat, und Euern Kindern und Enkeln werdet Ihr fänden, daß dieser Augenblick der schönste war in allen Euren Turnerfreuden!

Motto: Des Haupt so hochbetagt  
Ob dem Jahrhundert ragt.

Aber für den Fall, daß Euch dies nicht zuteil wird, wenn unsere nordische Küste sich in jenen Tagen in Regenwolken hüllt, sodasß Ihr selbst nicht wünschen könnt, daß der greise Fürst in Wind und Wetter hinaustritt, obwohl Ihr draußen harrt, wenn Ihr vielleicht verdrießlich ob unseres launischen Klimas, aber doch nach Turnerart fröhlich im Herzen im engen Winkel beim Schoppen sitzt — für solchen Fall sind diese Worte geschrieben! — Dann soll die

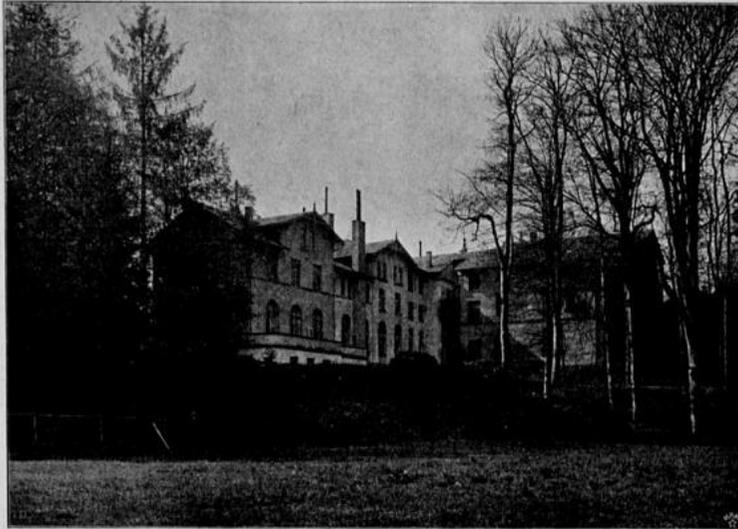
Euch gewidmete Festzeitung Euch an den erinnern, der heute Hamburgs einziger Ehrenbürger, unseres deutschen Vaterlandes größter Stolz ist, den womöglich selbst zu sehen eine frohe Hoffnung war, als Ihr Euch aufgemacht habt aus der ferne!

Was wir Hamburger besonders von ihm wissen, wie wir seines gewaltigen Geistes Kraft empfunden haben, will ich erzählen.

Nicht, daß wir als Nachbarn tiefer hineinschauen könnten in sein Haus und in seine Familie, in die Tiefe seines Gemütes und seiner Empfindung —

lest seine Briefe, sie sind heute ein Gemeingut unserer Nation!

Nicht, daß wir uns rühmen wollten, daß er als unser Ehrenbürger und Nachbar, wie er sich selbst wohl bezeichnet hat, uns näher stände, als den andern deutschen Städten, die ihn und sich in Bürgerbrief und Denkmal geehrt haben wegen seiner alles beherrschenden Liebe zum Vaterland!



Schloß des Fürsten Bismarck. Phot. von Hans Werner.



Fürst Bismarck im Hamburgischen Bürgermeisterhaus.

Nach einem im Besitz des Bürgermeisters Dr. Mündeberg befindlichen Originalgemälde von Gottfried Hoyer.

Aber vielleicht haben wir seine eiserne Hand vor Anderen gespürt, auch nachdem schon das Deutsche Reich von ihm zusammengeschmiedet war, und vielleicht haben wir auch vor Anderen Beweise eines von Herzen kommenden Wohlwollens von ihm erfahren.

Seine eiserne Hand ist es gewesen, die den Zollanschluß unserer Stadt ans Deutsche Reich erzwungen hat.

Es war am 15. November 1880, als Fürst Bismarck auf eine Eingabe einzelner großer Hamburgischer Firmen erwiderte:

„Mit verbindlichstem Danke habe ich das von Ew. Hochwohlgebornen und von anderen hervorragenden Hamburger Firmen an mich gerichtete Schreiben vom 31. v. M. erhalten und mich gefreut, darin den Ausdruck derselben nationalen Gesinnung zu erkennen, welche mich in meiner Amtsführung leitet. Als erste Aufgabe des Reichskanzlers betrachte ich die Befestigung der nationalen Einheit im Sinne der Reichsverfassung und die Förderung derselben auf allen Gebieten der Politik, auch auf der wirtschaftlichen.“

In diesem Briefe heißt es dann weiter:

„Das Reich hat, wie ich glaube, auch seinerseits an der Erhaltung und gedeihlichen Entwicklung seiner größten Handelsstadt ein so zweifelloses Interesse, daß seine ausgiebige Unterstützung der Anlagen, welche der Zollanschluß bedingt, gerechtfertigt und geboten erscheint.“

Es waren aber nicht die Schlechtesten unter der Hamburger Kaufmannschaft, die da glaubten, daß Hamburgs Handel zugrunde gehen müsse unter dieser Wandlung; das zeigt die folgende Begründung, mit der weiland Bürgermeister Peterfen die Zollanschlußvorlage in der Hamburgischen Bürgererschaft im Mai 1881 durchgebracht hat.

„Wenn die Vereinbarung durch Ihren Beitritt perfekt wird, so müssen wir uns trennen von einem Jahrhunderte alten Zustande, in welchem Hamburg zu hoher Blüthe gelangt ist und der uns zu lieber und bequemer Gewohnheit geworden ist. Der Entschluß, sich davon zu trennen, wird uns Allen gewiß gleich schwer. Aber Deutschland verlangt, daß wir unsere Sonderstellung aufgeben, eine nähere wirtschaftliche Vereinigung mit ihm eingehen. Die nicht abzulehnenden Verhandlungen haben zu einer Vereinbarung geführt, welche den Anschluß an den großen Zollverband bedeutet unter Bedingungen, bei welchen der Senat und die Sachverständigen des Handels unsere Handelsgröße bewahrt sehen, bei welchen nach dem Urtheil der Gewerbekammer das Kleingewerbe und Handwerk gewinnen. freilich, Opfer, schwere Opfer sind nötig. Aber wir bringen sie im Bewußtsein, einer gesicherten und gedeihlichen Zukunft entgegenzugehen. Wenn wir den Frieden ablehnen, finden wir uns dem neuen Kampfe gegenüber und zwar nach abgelehntem Frieden einem um so hartnäckigeren Kampfe, nicht mit dem Reichskanzler, sondern mit dem ganzen großen Vaterland, welchem wir angehören, welches wir ehren und lieben. Der ruhige und besonnene Staatsmann, und das sollen Sie heute sein, wird schließlich die Verantwortlichkeit einer Ablehnung übernehmen wollen. Alle können Sie zustimmen, dessen kann ich Sie versichern, und Hamburg wird blühen, wachsen und gedeihen auch nach der Annahme durch die Tüchtigkeit, Kraft und den Gemeinsinn seiner Bürger; es wird bleiben der Handelsplatz unseres eng mit uns verbundenen Vaterlands für alle Verbindungen über die weite Erde.“

Seit jener Zeit des Zollanschlusses hat dann Fürst Bismarck häufig jenes seine Verständnis für die Bedürfnisse des hamburgischen Großhandels gezeigt und die freundliche Anerkennung geäußert, die im nationalen Sinne eine Förderung deutscher Wirtschaft gewesen ist. Gern erinnern wir Hamburger uns der Gelegenheiten, wo Fürst Bismarck, wie etwa am 10. Januar 1885, sich mit uns näher

befaßt hat. Es handelte sich im Reichstag um die Bewilligung der für Küstendampfer nötigen Gelder. Da sagte der Fürst:

„Ich glaube, daß Herr Woermann die Sachen genauer kennt, als Herr Windthorst, während Herr Windthorst gewiß sonst uns Allen an mannigfachen Kenntnissen überlegen ist; aber in Bezug auf Afrika habe ich keinen Glauben an ihn. Die Regierung hat Autoritäten wie denen der Herren Woermann, Jantzen und Thormählen, dieser Hamburg'schen Firmen, dieser angesehenen, fürstlichen Kaufhäuser, die mit ihren eigenen Interessen, mit ihrem ganzen Vermögen für den Erfolg der Unternehmungen engagiert sind, — denen hat sie volles Vertrauen geschenkt; sie ist denen in diesem nachgegangen: sie kann ja darin irren, aber es ist nicht wahrscheinlich.“

Sind die Hamburger so einfältig, daß sie nicht wissen, was ihnen frommt? Haben wir gegen Hamburg, den eigentlichen Führer unseres deutschen Exports nach überseeischen Ländern, ein solches Mißtrauen, daß wir glauben, die Leute werden die deutschen Interessen entweder kaufmännisch nicht verstehen oder aus egoistischen Interessen falsch behandeln? — Ja, meine Herren, dann verzichten wir auf die Aktion, dann kriechen wir auf unseren Thüringer Bergen zusammen und sehen das Meer mit dem Rücken an. Das ist das Beste, was wir thun können. (Echthafes Bravo! rechts.)

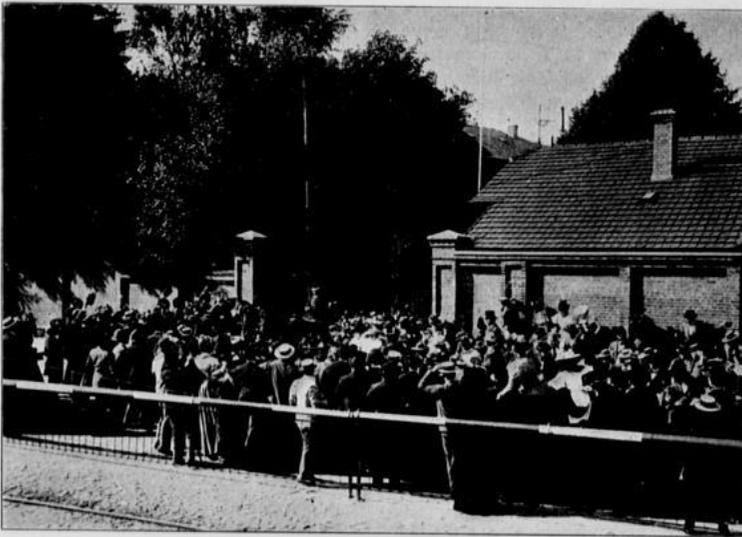
Meine Herren, ich habe für meine Kräfte heute genug geredet, obwohl mein Herz von dieser Sache voll genug ist; aber ich fürchte, ich möchte schließlich in Unmuth übergehen, nachdem ich auch heute denselben Kommissionssturm wieder wie gestern gehört habe.

Also ich kann Ihnen nur empfehlen:

Nehmen Sie diese Vorlage an, und entscheiden Sie sich damit für Beibehaltung und Befolgung der Kolonialpolitik in dem Sinne, wie sie von den hanseatischen Pionieren unseres Handels begonnen und von der Regierung unter ihren Schutz genommen ist! Wenn Sie die heutige kleine Position ablehnen, so nehme ich an, Sie haben Nein gesagt, und dann — fallen die Folgen auf Ihre Verantwortung aber nicht auf meine.“ (Bravo! rechts und bei den National-liberalen.)

Im weiteren Verlauf derselben Reichstagsitzung führte der Fürst dann noch folgendes aus:

„Und das kann ich nur wiederholen, daß ich wirklich ein gewisses Vertrauen auf die hanseatische Kaufmannschaft habe; und wenn der Herr Vorredner sagt, diese — ich weiß nicht, ich verhand so, daß er sie Handelskönige oder etwas Aehnliches nannte; ich bin des Ausdrucks nicht ganz sicher, aber ein „König“ war dabei — (Heiterkeit) sie seien plötzlich aufgetaucht, wir hätten sie früher nicht gekannt und ohne sie sehr glücklich gelebt, — ja, das war in der Zeit, wie Deutschland überhaupt so zerrissen war, daß das Königreich Hannover, in dem der Herr Vorredner Minister war, von den Handelsinteressen Hamburgs, seines Nachbarn, sehr wenig oder gar nichts wußte, sonst würde der damalige handelsverstehe Minister doch auch diese Handelskönige, wie er sie, glaube ich, nannte, schon einigermaßen wahrgenommen haben. Daß die in Folge der Consolidation des deutschen Volkes, in Folge der Errichtung des Deutschen Reiches größer geworden sind, daß sie angeschwollen — im besten und wünschenswerthesten Sinne — seitdem sind, das glaube ich gern; aber eine Ahnung sollte der frühere handelsverstehe Minister von dieser Zukunft Hamburgs doch immer damals schon gehabt haben. Ich kann das nicht als eine ganz ephemere und unerwartete Erscheinung betrachten, daß Hamburgs Handel seine Süßsäden nach überseeischen Ländern unter dem Schutze des deutschen Reichsadlers ansieht da, wo er früher mit dem Hute in der Hand bei Fremden bettelnd sich durchzuschlagen suchte (Bravo! rechts) oder, wie Herr Woermann die Sache aus seinen und seines Herrn Vaters Erfahrungen kennt, den Schutz fremder Mächte anrufen mußte, und daß jetzt der deutsche Schutz dafür eintritt. Natürlich, das hat Hamburg ein gewisses Selbstgefühl gegeben; aber das gönne ich ihm.“ (Bravo! rechts.)



Huldigung in Friedrichstr. Phot. von Hans Deurer.

Mit der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands hat sich aber allmählich auch in der politischen Auffassung unserer Stadt ein Umschwung vollzogen. Nicht nur in der äußeren Politik bewunderte man den Genius des großen Staatsmannes, sondern allmählich empfand man klarer und klarer auch die nationale Bedeutung seiner wirtschaftlichen Anschauungen. Man hörte auf, in den abgetretenen Schuhen des reinen Manchesterthums zu wandeln; man hatte eben gelernt, auch auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Politik deutsch zu denken wie er.

Die Dankbarkeit aber, die der Deutsche allgemein dem Fürsten Bismarck schuldet, zu betheiligen sollte unsere Stadt vor anderen Gelegenheit haben.

Es war in den letzten Märztagen des Jahres 1890, als Fürst Bismarck in Ungnade entlassen und aus seinen Aemtern verabschiedet wurde. Drei Tage darauf schon, am 1. April, an des Fürsten Geburtstag, zog am Abend der erste Fackelzug des Reichstagswahlvereins von hier hinaus, und es wurde dem Fürsten eine Huldigung dargebracht, die an Begeisterung niemals übertroffen worden ist durch die vielen anderen Festzüge, welche im Laufe der Jahre in unseren Spuren Tausende und Ubertausende deutscher Männer nach Friedrichsruh geführt haben. Daß Hamburg diese Pflicht der nationalen Dankbarkeit schnell und entschlossen erkannt hat, dessen dürfen wir uns 5 Jahre später rühmen, als der Sprecher in Friedrichsruh darauf hinwies, daß wir dort mit unserm Gelöbniß der treuen Dankbarkeit erschienen seien, „zu einer Zeit, wo es noch einsam gewesen sei in Friedrichsruh“; es ist ein großer Stolz für unsere Stadt, daß auch der Fürst dies mit seiner Antwort anerkannte, und seit jener Zeit wiederkehrend seinen Geburtstagsabend dem Fackelzug der Hamburger vorbehalten hat.

Wiederholt ist dann in den ersten Jahren nach seinem Rücktritt der Fürst in hamburgischen angesehenen Familienkreisen zum Besuch gewesen, solange die Frau Fürstin noch am Leben war. Insbesondere können die Bürgermeisterhäuser (Petersen, Versmann und Mönckeberg) wie auch das schlichte, nur durch rankenden Epheu geschmückte Haus des Oberingenieurs f. Andreas Meyer davon erzählen, wie er beim Mahle liebenswürdig und mit blendenden Geistesblitzen fesselnd geplaudert hat, wie er nach Tisch bei der mitgebrachten langen Pfeife dem lauschenden Kreise erzählt hat aus seiner großen Vergangenheit mit dem Ausdruck der innigsten Hingebung gegen den alten Kaiser, „seinen hohen Herrn“, und auch damals nur mit der größten Ehrerbietung gegen den regierenden Kaiser.

Und so wie zur Zeit seiner Amtsführung eine einzelne Darstellung von ihm häufig allbekannte Vorgänge in ein überraschendes Licht stellte, so auch in jenen Nachmittagsgesprächen. Freundlich hörte der Fürst die Frage: ein kurzer Zug aus der Pfeife, ein Augenblick des Nachsinnens, erkennbar in dem groß aufgeschlagenen Auge, und dann die stoßweis erfolgende Antwort. Ich erinnere mich, daß ein jüngerer Zuhörer in Anschluß an den damals gerade erschienenen 5. Band von Heinr. von Sybel, Begründung des Deutschen Reiches,

fragte, wie es sich erkläre, daß der Fürst als derzeitiger preussischer Ministerpräsident mitten im Feldlager einen schriftlichen Immediatbericht, an den König über die Nothwendigkeit des Friedens mit Oesterreich erstattet habe. Der Fürst: „Ja, ja. Herr von Sybel hat das ganz richtig dargestellt, so weit meine Erinnerung reicht. Er hat immer die Freundlichkeit gehabt, mir seine Darlegung zuerst zuzuschicken. Es war gerade nach der Schlacht. Ich hatte Moltke gefragt: „Was können Sie thun, um Berlin gegen die Franzosen zu schützen?“ Moltke hatte geantwortet: „Nichts.“ „Dann müssen wir Frieden machen!“ Aber der hohe Herr wollte nicht. Er wollte weiter marschieren gegen den Erzherzog Albrecht. Es kamen schwere, schwere Stunden im Zimmer des Königs. Ich kam heraus und hab mich im Vorzimmer auf ein Feldbett geworfen und geheult wie ein Schloßhund. Da ist der Kronprinz gekommen, hat mir die Hand auf die Schulter gelegt und gesagt: „Lassen Sie gut sein, ich will Ihnen helfen. Und da habe ich den ebenerwähnten Immediatbericht geschrieben.“

Der Fürst hat es auf sich nehmen müssen, daß der hohe Herr geäußert hat, sein Ministerpräsident ließe ihn vor dem Feind im Stich.

So etwa eines jener Nachmittagsgespräche über die Vorgeschichte der Nicoloburger Friedenspräliminarien!

Endlich aber darf Hamburg sich darüber freuen, daß es gerade die gelesenste hamburgische Zeitung gewesen ist, die „Hamburger Nachrichten“, in welcher der Fürst auch nach seinem Rücktritt von seinen Aemtern seine politische Auffassung hat vertreten lassen. Wie ein nächstliches Wetterleuchten ist es mir erschienen, wenn von Zeit zu Zeit in den Hamburger Nachrichten Leitartikel abgedruckt waren, in denen der eigene Geist Bismarcks unverkennbar war. Ja, wir dürfen wohl vertrauen, daß wenn etwa einmal das Reichsschiff im unsicheren Fahrwasser und im Dunkel der Wolken Gefahr laufen sollte, auch heute noch von Friedrichsruh her rechtzeitig ein heller Blitz dem willigen Steuermann die Schiffsfahrtszeichen und den sicheren Weg in den Hafen zeigen wird!

So, Ihr Turner, da habt Ihr hamburgische Auffassung über den Altreichskanzler!

Mancher große Mann erscheint kleiner, je näher man an ihn herantritt, Fürst Bismarck wächst in seiner rein menschlichen Größe, je mehr man sich ihm nähert, räumlich und persönlich!

Darum werdet auch Ihr mit Freuden um das Schloß herumstreifen, die Augen auf die einfachen Räume gerichtet, darinnen heute der Fürst wohnt. Und wie wir von dem Grabe derjenigen, die wir verehrt haben im Leben, nur reine, edle Empfindungen mit hinaus nehmen ins Leben, so werdet auch Ihr von dieser Stätte großer Zurückgezogenheit in die Heimat das Gelöbniß zurücktragen, sein Werk, das deutsche Kaiserreich, zu pflegen und zu fördern in all' Euren Mannestagen!

Hamburg, den 11. Juli 1898.

Dr. Semler.



Knabenabtheilung der Hamburger Turnerschaft von 1816  
in Friedrichsruh. Phot. von A. Wernitz.

# Die bauliche Anlage und Entwicklung der Stadt Hamburg

von F. Andreas Meyer,

Oberingenieur der Bau-Deputation der freien und Hansestadt Hamburg.

Stadt Hamburg an der Elbe Auen,  
Wie bist du herrlich anzuschauen,  
Mit Deiner Thürme Hochgestalt  
Und deiner Schiffe Mastenwald!  
(Hamburgisches Lied, Bärmann 1828).

Der Name „Hamburg“ erweckt unwillkürlich in jedem Fremden die Vorstellung von Handel und Schifffahrt. Ausgedehnte Hafenanlagen und der stolze Mastenwald unzähliger Schiffe steigen vor seinem geistigen Auge empor, und wenn er Hamburg besucht, findet er sich nicht betrogen. Nur zögernd wendet er sich von diesem prächtigen Bilde ab der eigentlichen Stadt zu; doch auch hier giebt es mancherlei zu schauen.

Das bauliche Werden und Wachsen einer Großstadt ist immer ein interessanter Prozeß; und wie verschieden vollzieht er sich je nach der örtlichen Lage und den klimatischen Verhältnissen!

Eine Stadt des Binnenlandes bietet stets ein anderes Bild wie eine Seestadt, und noch größer ist der Unterschied zwischen einer Stadt im Gebirge und einer Stadt im flachen Lande.

Hamburg mit seinen Thürmen und Masten, seinen Wasser- und Wiesenflächen, seinen eingedeichten Marschen und waldigen Geestgebieten, seinen Flüssen und Canälen mit ihren 10 Schifffahrtsschleusen und gegen 200 Brücken ist und bleibt ausgesprochenemassen „Seehafen“ und hat sich auf dem, dem Meere und dem Strome in Jahrhunderte langen Kämpfen abgerungenen Marschboden einrichten müssen. Beide Momente vereint geben der Stadt ein gewisses bleibendes Gepräge.

Die Nordsee spülte einst weit in das Aestuarium der Elbe hinein, und um für die Schiffe geschützte Ankerplätze zu erlangen, fuhrn die seefahrenden und fischenden Niedersachsen in die Nebenflüsse der Elbe, in die Alster und in die Bille, an deren geschützten und sehr fruchtbaren Ufern ihre Wohnungen standen, bis Karl der Große im Anfange des neunten Jahrhunderts auf der zwischen der Mündung der genannten Flüsse liegenden Landzunge eine feste Burg mit einem Dom erbaute.

Hier regierte als erster Bischof der heilige Ansgarius, dessen Steinbild jetzt auf der in den 80er Jahren neuerbauten Trostbrücke errichtet ist, am linken Ufer der alten Alstermündung, an der Grenze seines Palatiums. Am andern (rechten) Ufer neben dieser ältesten Brückenstelle Hamburgs erhob sich die „Neue Burg“ der streitbaren Grafen von Schauenburg. Der wohlwollende Adolph III. aus diesem Geschlecht, dessen Standbild dem des Ansgar gegenübergestellt ist,

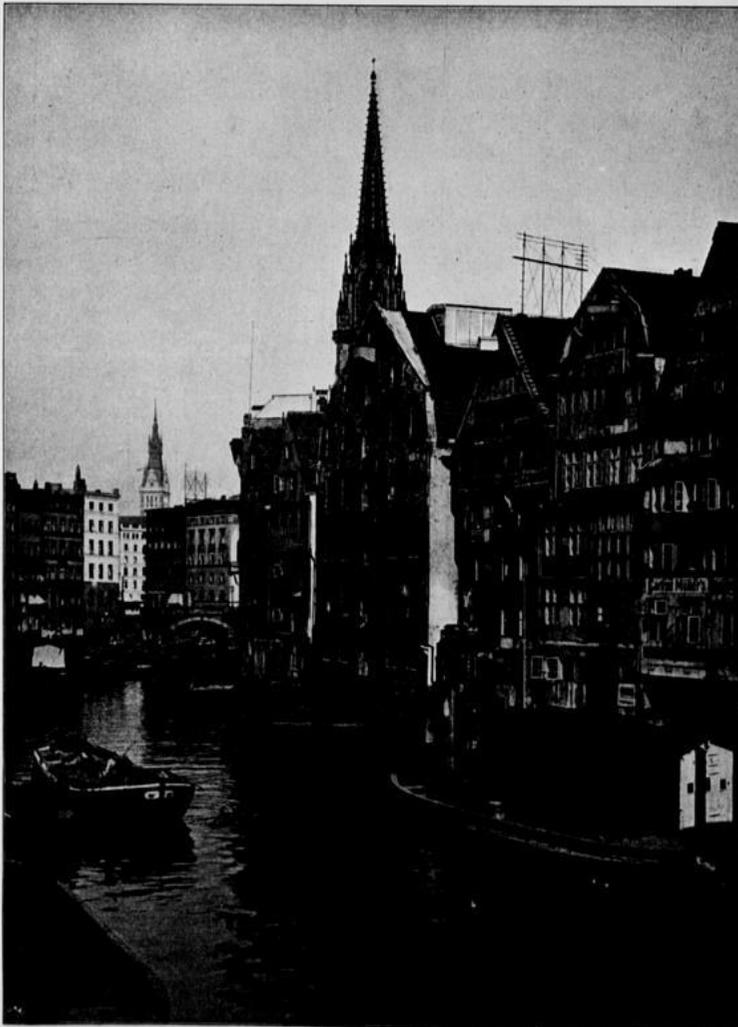
schenkte im 12. Jahrhundert seine Burg den Hamburgern und ermöglichte es ihnen auf diese Weise, hier eine Niederlassung für ihre Schiffe, ihre Waaren und ihren Markt zu bauen, welche man wohl als den ersten künstlichen Hafen- und Stapelplatz Hamburgs an der Elbe bezeichnen kann.

Aus der daselbst dem Patron der Fischer, dem heiligen Nicolas, errichteten Kapelle ist das große gothische Gotteshaus, die Nicolai-Kirche auf dem Hopfenmarkt, hervorgegangen, deren 147 m hoher Thurm die höchste Spitze in der Thürme Hochgestalt bildet, welche Hamburg von jeher ausgezeichnet hat. Um die Nicolai-Kirche herum findet noch heute der größte und wohl eingerichtete Tagesmarkt für die Versorgung der Stadt mit den meist zu Wasser herankommenden Lebensmitteln statt.

Andererseits wurde auch durch meisterhaft angelegte Durchstiche der Hauptstrom der Elbe näher an die Stadt gebracht, und im letzten Jahrhundert erfreute sich Hamburg der schönen Hafenerbude, die sich an den Uferstraßen der Vorsetzen bis vor

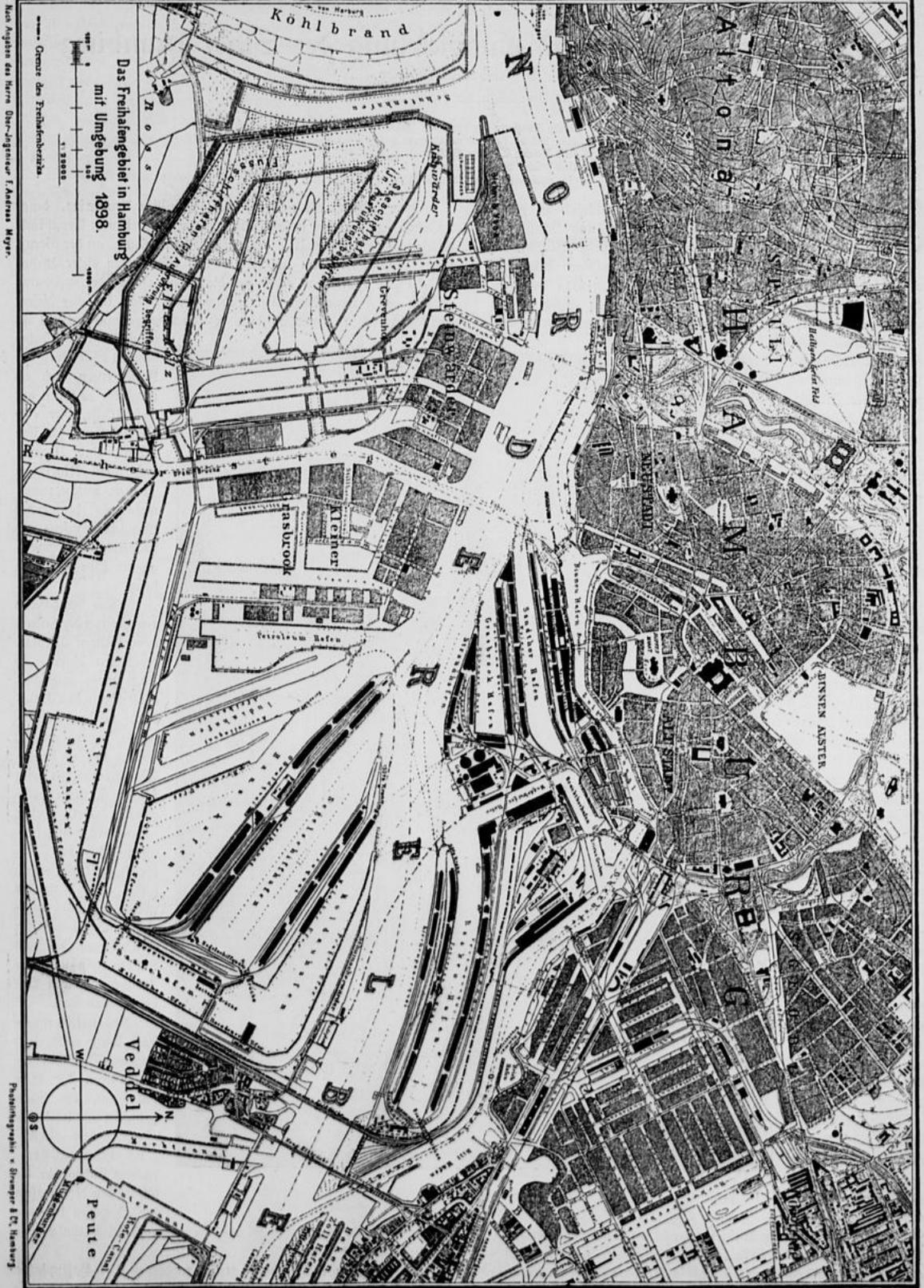
die Geesthöhe St. Pauli hinzog und ein außerordentlich malerisches und belebtes Bild bot.

Die jetzigen Gesichtszüge des großen modernen Welt-Hafenplatzes treten erst in unserem Jahrhundert allmählich hervor, nachdem die unsäglichen Leiden, welche die französische Occupation im Jahre 1814



Großes Fleet hinter der „Neuen Burg“.

Im Auftrage der Bau-Deputation aufgenommen von G. Koppmann & Co.



Das Freihafengebiet in Hamburg  
mit Umgebung 1898.

1:25000  
Grenze des Freihafenbezirks

Nach Angaben des Herrn Ober-Jägermeier F. Andreas Meyer.

Veranschaulicht v. Dr. H. Meyer

Veranschaulicht v. Dr. H. Meyer



Nördliches Freihafengebiet und zollinländische Quaistraße von der hohen Brücke aus gesehen.  
Im Auftrage der Baudeputation aufgenommen von G. Hoppmann & Co.

über Hamburg gebracht, überwunden und die Befestigungswerke beseitigt waren.

Der durch eine große Feuersbrunst, welche 20 000 Menschen obdachlos machte, im Jahre 1842 eingestürzte fünfte Theil der Stadt wurde in einer den modernen Bedürfnissen gerecht werdenden Umformung und Einrichtung neu aufgebaut, und fast 20 Jahre später wurde auch der letzte Rest der „alten guten Zeit“, die alte Verfassung und die Thorsperre aufgehoben.

Mit den Dampfschiffen und den Eisenbahnen zog neues Leben auf dem Strom und den Schienenwegen in die alte Stadt ein, und durch die frei gewordenen Thore zog die Bevölkerung hinaus, um sich in der freundlichen, gartenartigen Umgebung des zu eng gewordenen festungsrayons anzusiedeln.

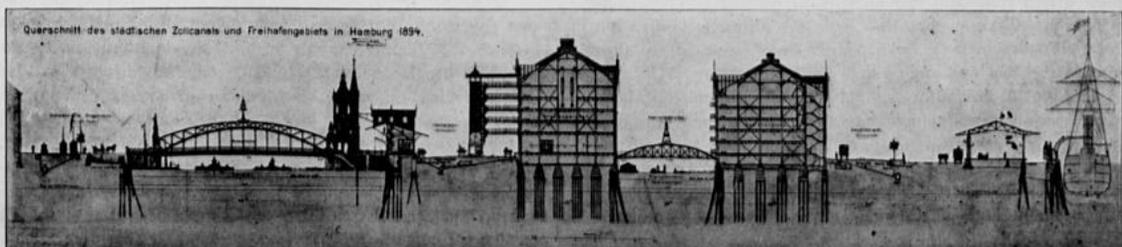
Der Zollanschluß brachte im vorigen Jahrzehnt die letzte wesentliche Neugestaltung Hamburgs. Wiederum wie im Jahre 1842, aber dieses Mal auf der Menschen Heißigkeit, verschwand ein großer Stadttheil von der Bildfläche, um einer Speicherstadt von imposanter Ausdehnung Platz zu machen.

Die Stadt Hamburg war bis dahin in ihrer ganzen Ausdehnung ein Freihafen gewesen. Die Kaufmannswaaren konnten ohne Zoll durch das ganze Stadtgebiet ein- und ausgehen und wurden demgemäß an allen die alte Stadt durchziehenden Flethen auf Lager gebracht. Die Kaufleute wohnten bei ihren Gütern in großen Siebelhäusern, die große Diele mit frei sichtbarer Treppenanlage, um welche sich das Contor und andere Geschäftsräume gruppirt, meist vorn an der Straße, darüber und in ein Mittelhaus sich erstreckend die Familienwohnung, sowie die Zimmer der Commis und

Lehrlinge, welche ihren Tisch mit der familie theilten, hinten am Fleth der Waarenspeicher. Ein Flethgang führte oft seitlich von der Straße über einen Mittelhof ans Fleth.

Das Bild des großen Flethes hinter der „Neuen Burg“, welches so neu aufgenommen ist, daß es nicht allein den jetzigen Nicolaithurm, sondern sogar den ganz neuen Rathhausthurm zeigt, läßt die Flethgiebel solcher alten behaglich gebauten Kaufmannshäuser erkennen.

Durch den in den Jahren 1881 bis 1885 vereinbarten Anschluß der Wohnstadt an das deutsche Zollgebiet wurde nun aber der Freihafen auf einen bestimmt abgegrenzten District eingeschränkt, und deshalb mußte die Waarenlagerung für den Transithandel auf einen zunächst der Geschäftsstadt belegenden Theil dieses Freihafengebiets concentrirt werden, wobei die dort wohnende Bevölkerung von reichlich 16 000 Köpfen dislocirt werden mußte und manches Patricierhaus sowie u. A. das Wohnhaus Lessings auf dem Brook dem Abbruch zum Opfer fiel. Begrenzt wird diese neu entstandene Speicherstadt, wie die Karte zeigt, im Norden durch den Binnenhafen und Zollcanal, im Süden durch den Sandthor- und Brookthorhafen. Unmittelbar am Südrande der heutigen Geschäftsstadt gelegen, steht sie mit dem Straßennetz derselben durch Brücken und Schiffahrtsanäle in Verbindung und nimmt in den unteren Stockwerken der Speicher die Contore derjenigen Kaufleute auf, welche den Import und Export der dort lagernden Waaren, sowie die Bearbeitung derselben wahrnehmen. Der beigefügte Querschnitt zeigt den Uebergang aus der zollinländischen städtischen Ringstraße „bei den Mühren“ und den ebenfalls zollinländischen Zollcanal in dieses Freihafenspeicherquartier



Querschnitt des städtischen Zollcanals und Freihafengebiets in Hamburg 1894.

und weiter in den ersten und ältesten Seehafeneinschnitt des Freihafens, den Sandthorhafen. Dieselbe Speicherzone mit der über den Zollcanal führenden Brooksbrücke, an deren Südportal der deutsche Kaiser am 29. October 1888 den Schlüsselstein für den Zollanschluß eingeseht hat, wird durch die auf S. 95 eingefügte photographische Aufnahme dargestellt. Die Architectur dieser Brücke verfinnbildlicht die Verbindung des Alten mit dem Neuen. Sowohl in den Syraffitsprächen ihrer Portalthürme:

„Das Alte stirzt, es ändert sich die Zeit,  
Und neues Leben blüht aus den Ruinen“

als auch in den Figuren, welche das nördliche Widerlager krönen, die Germania der Harmonia die Hand darbietend:

„Ans Vaterland, ans theure, schließ Dich an,  
Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen“

und in der Inschrift des Kaiserlichen Schlüsselsteins selbst, kommt die Bedeutung des Zollanschlusses, welcher beiläufig eine Bausumme von fast 150 Millionen Mark erfordert hat, symbolisch zum Ausdruck.

Mächtige schmiedeeiserne Constructionen tragen die 6 bis 7 Lagergeschosse der neuen Freihafenspeicher. Dem Auge sichtbar, können die eisernen Stützen und Träger bei den oft übermäßigen Belastungen der Speicherböden stets revidirt werden.

Hunderte von hydraulischen Hebezeugen für die Speicher und Zollstellen sowie die elektrischen Bogen- und Glühlampen, die in diesem Stadttheil die Zollgrenzen, Canäle, wie das Innere der Speicher erleuchten, und die vielen in den Speichern vorhandenen elektromotorischen Waaren-Bearbeitungsmaschinen, sie alle werden von einer großen Centralstation am Sandthorquai gespeist, deren hydraulische Abtheilung 500 Pferdestärken hat, während die elektrische über 915 Pferdestärken und eine Accumulatorentation verfügt und gerade jetzt eine Verstärkung von 600 Pferdestärken erhält, weil sich die Bearbeitung der Waaren stark ausbreitet.

Um ein ausgebrochenes Feuer möglichst schnell und wirksam bekämpfen zu können, ist das zur Speisung der Krähne, Winden und Hebetische dienende Druckwasser von 50 Atmosphären Pressung für Feuerlöschzwecke dienstbar gemacht durch überall auf der Straße und in den Speichergeschossen vertheilte Wasserstrahlapparate, welche aus den städtischen Wasser-Verorgungs-Leitungen große Wassermengen bis über die höchsten Spitzen der Speicher, mindestens bis zur Höhe von 25 Metern, emporzuschleudern.

Schon ist das ganze im ersten Project des Zollanschlusses vorgesehene Gebiet vollgebaut und man ist gegenwärtig damit beschäftigt, die nach Osten zu liegenden Reste des alten Stadttheils, den früheren Wandrahm und holländischen Broof, von seinen alten Häusern zu befreien und mit weiteren Freihafenspeichern zu besetzen.

Daneben, in dem alten eigentlichen Stadtkern Hamburgs, spielt sich heute das moderne kaufmännische Geschäftsleben und der großstädtische Verkehr ab, dessen Mittelpunkt die im Jahre 1840 erbaute und wie durch ein Wunder von dem großen Brande des Jahres 1842 verschonte Hamburger Börse<sup>1)</sup> bildet, welcher das im October 1897 eröffnete, im Deutschen Renaissancestil erbaute neue Rathhaus<sup>2)</sup> angegliedert ist.

<sup>1)</sup> Siehe den Specialartikel in No. 9 dieser Festzeitung.

<sup>2)</sup> Siehe den Specialartikel in No. 1 dieser Festzeitung.

Von besonderem Interesse sind die modernen Constructionen und Einrichtungen der hier in rascher Folge entstehenden großen Contorhäuser und Bankgebäude mit ihren unaufhörlich umlaufenden, den Personenverkehr nach den zahlreichen Stockwerken sehr bequem vermittelnden Aufzügen, deren Befichtigung Jedermann freisteht.

Die in der alten Festung zusammengedrängte Bevölkerung betrug im Jahre 1862 ca. 200 000 Köpfe.

Mit dem Aufgeben der Thorperre im Jahre 1860 beginnt eine neue Entwicklung des städtischen Organismus. Die 5 Ausgänge aus den Festungswällen haben sich bis heute bereits auf 14 vermehrt, und zahlreiche Straßendurchbrüche sind aus dem Mittelpunkt der Stadt auf diese Ausgänge zugeführt worden. Der Geschäfts- und Fremdenverkehr nimmt so große Verhältnisse an, daß es sogar nothwendig wird, die etwa 30 m breite altberühmte Uferstraße des Binnenalsterbassin, den Jungfernstieg, zu verbreitern. Der Plan dieser mit ca. 1/2 Millionen Mark beschlossenen städtischen

Anlage, welche eine Straßenbreite von 47 m und davor einen großen Landungsquai für die Alsterdampfböte erhalten wird, ist auf S. 97 im Bilde veranschaulicht. Die Ausführung soll in etwa zwei Jahren beschafft sein.

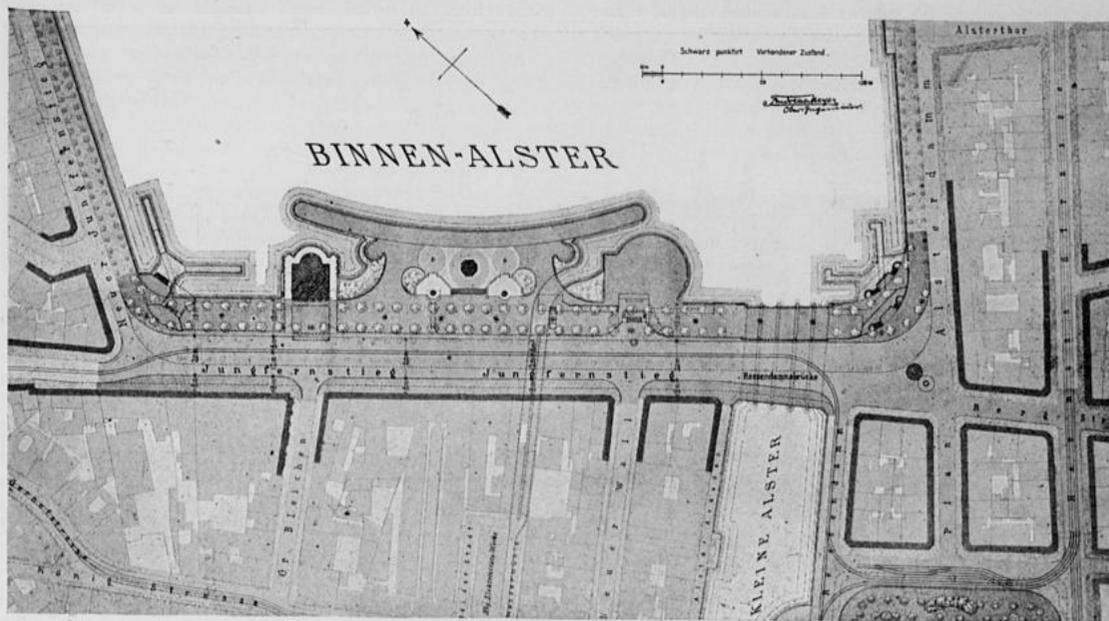
Aus den Wällen ist mit möglichster Beibehaltung des alten Baumbestandes und der Wasserflächen des Stadtgrabens eine große Ringstraße geschaffen, welche auch am Elbrande der Stadt durchgeführt ist. Da sich die alte Sitte der Stadtbevölkerung, am Charfreitag auf den Wällen spazieren zu gehen, erhalten hat, so reichen die breiten Promenadenwege der Ringstraße kaum aus. Auch die zu diesem Spaziergang gehörige, seit Jahrhunderten ausgeübte Betrachtung der für das Osterfest geschlachteten Ochsen, welche in den Häusern festlich ausgestellt waren, hat sich erhalten und nur durch die neuerdings ausgeführte Central-Schlachtplatzanlage, welche mit den benachbarten großen Viehmärkten hinter dem Heiligengeistfeld und an der Sternschanze einer besonderen städtischen Verwaltung unterstellt ist, eine kleine Ablenkung erfahren. Als ein Beispiel der baulichen Behandlung des alten Stadtgrundes ist der Grundriß des neuesten und abschließenden Theils der Ringstraße zwischen dem Millernthor und Hafenthor beigegeben, welcher durch die in der 3. Nummer dieser Festzeitung beschriebene 37 Meter weite, steinerne Kersten-Miles-Brücke und durch die interessante Terrainbewegung,



Brookssteth. Obot. von III. prieler.

in welche das neue Elb-fährhaus am Fuße der von der deutschen Seewarte gekrönten Anhöhe des Stintfahns eingepaßt ist, einen besonderen Character erhalten hat.

Während es früher nur den reichen Leuten vergönnt war, auf ihren Landwohnungen an dem holsteinischen Ufer der Unterelbe bei Flottbeck und Blankensee, oder in den hamburgischen Gebieten der Bille und der Alster der Stadtluft zu entgehen, konnten nach der Freilegung der Wälle alle Classen der Bevölkerung sich draußen ansiedeln. Der aus den Thoren fluthende Anbau umringte den lieblichen See der Außenalster. So wird die innere Stadt allmählich zu dem, was etwa die City für London ist, während man die die Außenalster umgebenden Stadttheile wohl mit dem Westend Londons vergleichen könnte. Die von der Alster mehr entfernten, nach den preussischen Nachbarstädten zu gelegenen Stadttheile (Barmbeck, Eimsbüttel etc.) nehmen den Character großer Mittelstädte an, und in



Plan der Verbreiterung des Jungfernstiegs.

den von vielen Schifffahrtskanälen durchzogenen Marschgegenden des Hammerbrooks und Billwärder-Ausflugs im Südosten der Stadt, sowie in den durch die Elbbrücke erreichbaren Stadtteilen am linken Ufer der Nordereibe überwiegt das industrielle Fabrikations- und Stapelwesen, welches im Zusammenhange mit der Binnenschifffahrt der Elbe steht.

Die seßhafte Bevölkerung der innern Stadt nimmt in Folge der stetigen Umwandlung der Wohnhäuser in Geschäftshäuser — wovon neuerdings sogar leider der dem internationalen Verkehr geweihte, von Hotels umsäumte Jungfernstieg betroffen wird, etwa um 1 Procent jährlich ab. Im Ganzen aber wächst die Bevölkerung Hamburgs durchschnittlich ca. um 3 Procent im Jahre und beträgt 1898 schon gegen 700 000 Köpfe. Zieht man davon die Bewohnerzahl der innern Stadt mit ihren alten Vorstädten St. Georg und St. Pauli, angenommen zu 300 000, ab, so erkennt man, daß dasjenige Weichbild, welches sich seit den letzten 30 Jahren vor den Thoren anbaut, bis jetzt nicht weniger als 400 000 Bewohner aufgenommen hat, daß es sich also um das Entstehen einer großen modernen Stadt-

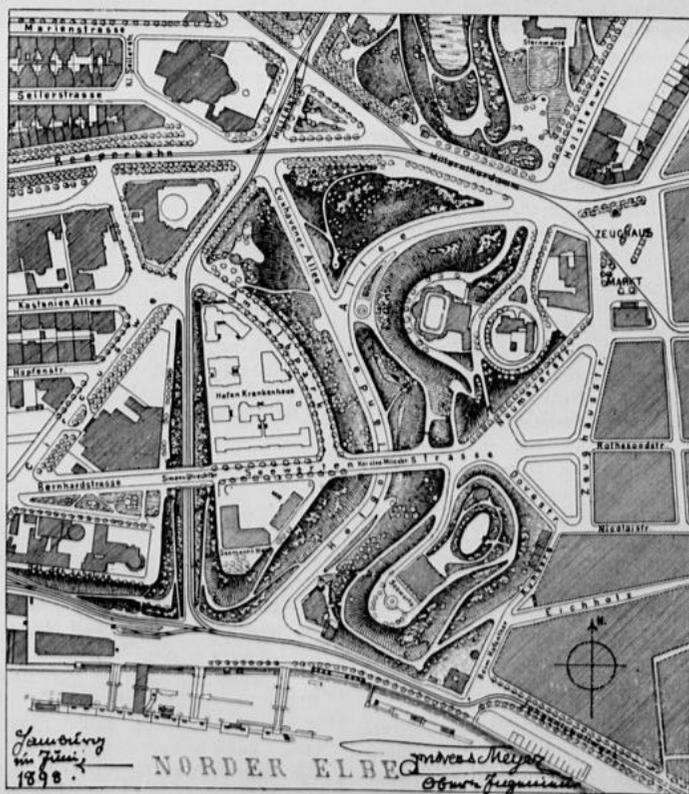
anlage handelt, welche sich neben der alten Stadt Hamburg rapide entwickelt.

Am weitesten nach außen vorgedrungen sind die ersten Attribute einer Großstadt, — der in der hügeligen Alsterlandschaft parkartig angelegte Centralfriedhof in Ohlsdorf und das Centralgefängniß in Fuhlsbüttel. Zwischen diesen nördlichsten städtischen Anlagen und den alten Stadthoren einerseits und andererseits zwischen den im Westen und im Osten liegenden preussischen Nachbarstädten Altona und Wandsbeck muß das hamburgische städtische Bauwesen gleichmäßig wahrgenommen, müssen die verschiedenen Stadttheile, ihrer Bedeutung und Lage entsprechend, baulich behandelt und ausgestattet werden.

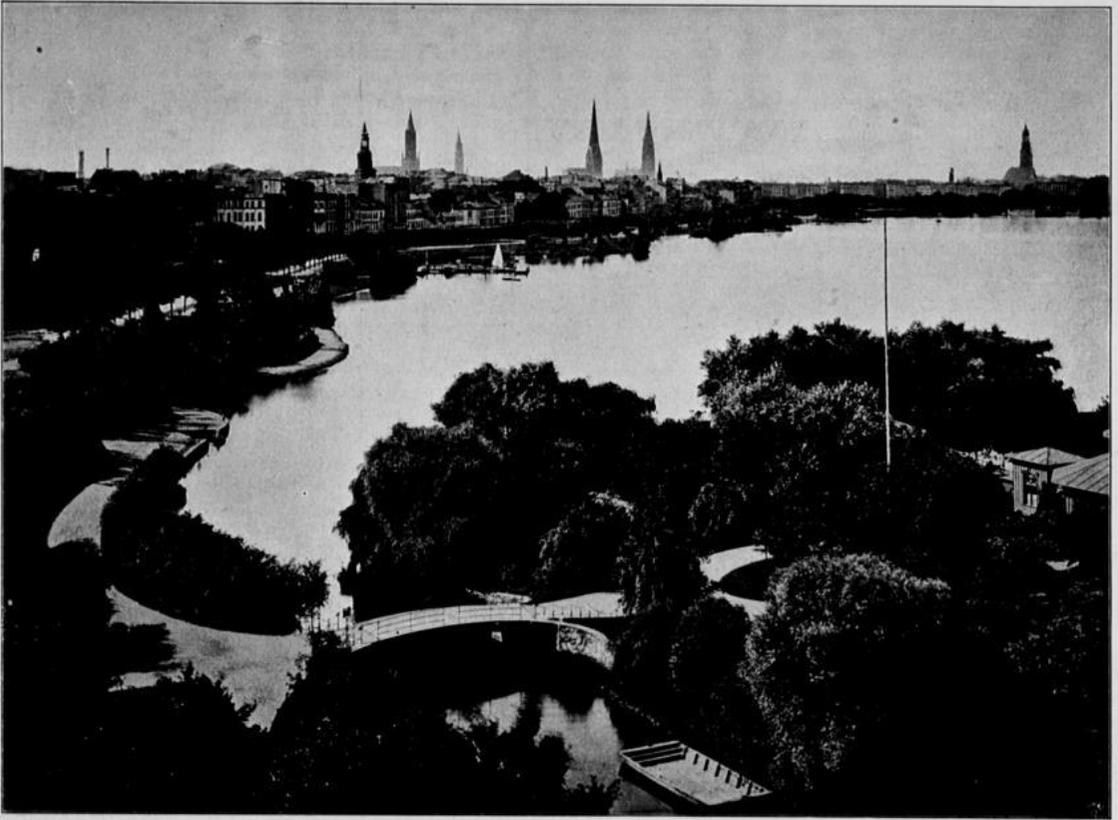
Ein Kranz größerer und kleinerer Kirchen, meist mit hohen Thürmen und in orientirter Lage, weist auf die Brennpunkte dieser Außenstadttheile hin.

Die Freude der Bevölkerung am Garten hat sich auch in den Blüthetagen des Baulüwenthums noch genügend Geltung zu verschaffen gewußt, um die reiche heimatliche Pflanzenwelt nicht ganz untergehen zu lassen.

Hierbei kommen die



Plan des Elbparcs.



Außenalster mit Blick auf St. Georg und die Stadt.  
Im Auftrage der Baudeputation aufgenommen von G. Koppmann & Co.

alten, mit Alleen besetzten Landstraßen, die großen grünen Glacis vor den festungsthoren, die Gartenränder der gestauten Alsterseen, zu Hilfe, welche nicht so leicht angetastet werden können, wenn auch manchmal die Feinde der grünen Farbe ihre Hände danach ausstrecken. Fest steht und treu der Kern der Verwaltung und der Bevölkerung zu der landschaftlichen Behaglichkeit ihrer Außenstadttheile und auch die fiscalische Verwaltung erkennt die Bedeutung einer freien und wohlgepflegten Natur für die Gesundheit und Erwerbsfähigkeit der Steuerzahler an.

Gleich vor dem Dammtor und Holstenthor findet sich, z. B. außerhalb der Ringstraße viel Landschaftliches in verschiedener Behandlung neben einander: der nachtigallenreiche Botanische Garten, von dessen malerischen, über dem Wasser hängenden Laubpartien das auf S. 99 eingefügte Bild Zeugniß giebt, der mit vielen Thieren ausgestattete Zoologische Garten, der 29 ha große Festplatz des Heiligengeistfeldes und vor Allen die von herrlichen Kastanien- und Ahnenalleen eingefassten Grünplätze vor dem Dammtor, auf denen sich die Kinderwelt der inneren Stadt tummelt und wo viele Jugendspiele geübt werden. Ebenso ist das Glacis vor dem Steintor für öffentliche Grünanlagen freigehalten worden. Hier befindet sich seit dem Jahre 1849 der schöne Turnplatz der Hamburger Turnerschaft von 1816.

Auch abgetrennt von diesen Glacisanlagen giebt es in den einzelnen Außen-Stadttheilen manche kleinere Parkanlagen. Besonders aber sind die in den letzten 20 Jahren geschaffenen Anlagen an den Ufern der Außenalster eine Hauptzierde der Stadt geworden.

Diese Anlagen sind nach und nach um das östliche, St. Georg, Ufer der Außenalster bis zum Uhlenthorster Fährhaus durchgeführt. Dabei den auf S. 98 u. 100 beigelegten von dem Uhlenthorster Ufer aus genommenen Abbildungen geben eine Uebersicht über den Character und die Gesamterscheinung.

Durch die neben dem Ueberrest des altklosterlichen Harvestehuder

Eichenwaldes, der sogenannten Krugkoppel, vor 7 Jahren erbauten Alsterbrücke an der Fernsicht, ist der Ring dieser öffentlichen Anlagen auf die westliche Seite der Außenalster in den von stattlichen alten und neuen Wohnhäusern mit parkartigen Gärten besetzten Harvestehuderweg übergeführt worden und der öffentlich ausgelegte Bebauungsplan des Stadttheils vor dem Dammtor sieht die Vollendung des Alsteringes durch Einbeziehung des einstigen Klosterroggartens, jetzigen Fideicommissbesitzes Fontenay, in die Uferstraßenanlage vor.

Eine solche enge Umschließung der Außenalster mit Verkehrswegen ist um so nothwendiger, als die Stadttheile an beiden Seiten derselben durch die Wasserfläche auf eine Länge von 2 Kilometern von einander getrennt sind. Aber die Hamburger wollen keine Landwege durch diesen schönen See geschüttet wissen, welcher durch seine Ausdehnung besonders reizvoll und erfrischend wirkt und zu einem ausgedehnten und hochinteressanten Wasserverkehr Veranlassung giebt. Die Alsterdampfboote sind — abgesehen von starken Frostperioden, die ihre Fahrten freilich nur selten unterbrechen — besonders beliebte und billige Transportmittel, welche nicht allein die Alsterbassins nach allen Richtungen durchkreuzen, sondern auch die kanalisirten Nebenbäche der Alster, den Eilbeck, Osterbeck und Isebeck hinauffahren und demnächst auch durch die bereits beschlossene Kanalisation des Alsterlaufs über Eppendorf hinauf nach Fuhsbüttel und Ohlsdorf gelangen werden.

Zudem aber bietet die große Wasserfläche der Außenalster dem Wassersport die allergünstigste Gelegenheit, und hat die Hamburger Gesellschaft aller Kreise durch generationenlange Uebung auf den Alsterregatten, geeignet gemacht, an dem jetzt so kräftig ausblühenden nationalen Wettstreit im Segeln und Rudern weit über die Heimathstadt hinaus nicht allein mit Erfolg theilzunehmen, sondern viel zur Anregung und Hebung dieser vortrefflichen und nützlichen nautischen Uebungen im ganzen deutschen Vaterland beizutragen. Die an den

Ufern der Außenalster liegenden Boothhäuser der Ruderclubs bieten viel Interessantes in ihren Einrichtungen. Die Abbildung zeigt dasjenige des norddeutschen Regattaver eins beim Ferdinandsthor.

Ferner dürfen die großen öffentlichen Badeanstalten der Außenalster, die Alsterlust und die Mundsburger Badeinsel nicht unerwähnt bleiben. Die letztere Anstalt, deren Baumgruppen auf dem ersten Uferbilde im Vordergrund sichtbar sind, steht wie die meisten großen Flugbäder Hamburgs an der Elbe und Bille dem Publikum unentgeltlich zur Verfügung und in dem flachen Knabenbassin derselben kann man an warmen Tagen viele hundert Knaben im Wasser gleichzeitig baden sehen, was einen ganz überraschenden Anblick gewährt.

Es ist nicht immer leicht, mit den städtischen Einrichtungen dem Wachstum der Stadt rechtzeitig nachzukommen. Zwar ist über das ganze Weichbild ein Netz von Schwimmbädern in einer Gesamtlänge von 355 Kilometern oder nahezu  $47\frac{1}{2}$  deutschen

Meilen gelegt, das alle städtischen Abflüsse, einschließlich der Fäkalien aufnimmt und dem sehr mächtigen Strom der Elbe unterhalb Hamburgs zuführt. Auch ist die Wasserversorgung, welche das Wasser weit oberhalb Hamburgs bei der Billwärder Insel der Elbe entnimmt, und in den Jahren 1890—93 durch eine sehr ausgedehnte Ablagerungs- und Filtrationsanlage wesentlich verbessert ist, vermittelt Rohrleitungen von 523 Kilometer Länge in reichlicher Ergiebigkeit (tägliches Consum 200 Eiter pro Kopf) über alle Stadttheile geführt, und in jeder dieser Einrichtungen steckt bereits ein Baukapital von etwa 25 Millionen Mark.

Über der städtische Anbau ist so schnell vorgeschritten, daß der ursprünglich nur für eine Fläche von 2435 Hectaren berechnete Hauptammaler des in den Jahren 1871—1876 gebauten Geeststammfels heute schon einer Wohnfläche von 3069 Hectaren nutzbar gemacht werden mußte und deshalb bereits überlastet ist, so daß die Erbauung weiterer Stammfiele dringend notwendig wird. Nach ihrer Herstellung wird es dem Publikum wieder möglich werden, die früher sehr beliebten und sogar zu Brautfahrten und Hochzeitsreisen benutzten Sielfahrten in dem 3 Meter im Durchmesser haltenden kreisrunden, über 3 Kilo-

meter langen Sammelkanal zwischen der Lombardsbrücke und dem Markt- und Landungsplatz in St. Pauli, — wo jetzt ein großer Fischmarkt für Seeschiffe gebaut wird, — mit 1 bis 2 Meter Geschwindigkeit per Secunde auszuführen.

Um der Regellosigkeit, mit welcher bei dem schnellen Anbau in mehreren Außen-Stadttheilen verfahren war, ein Ende zu machen und den Erfordernissen des Verkehrs, der Gesundheitspflege und der öffentlichen Wohlfahrt für die Zukunft Rechnung zu tragen, ist ein Bebauungsplan für das ganze Weichbild ausgearbeitet worden, welcher sich über eine Fläche von 6000 Hectaren erstreckt und auf der Annahme beruht, daß die Bevölkerungsdichtigkeit, welche in der Stadt und den alten Stadttheilen St. Pauli und St. Georg durchschnittlich 500 Personen per Hectar beträgt, in den Außenbezirken nicht über 250 werden soll.

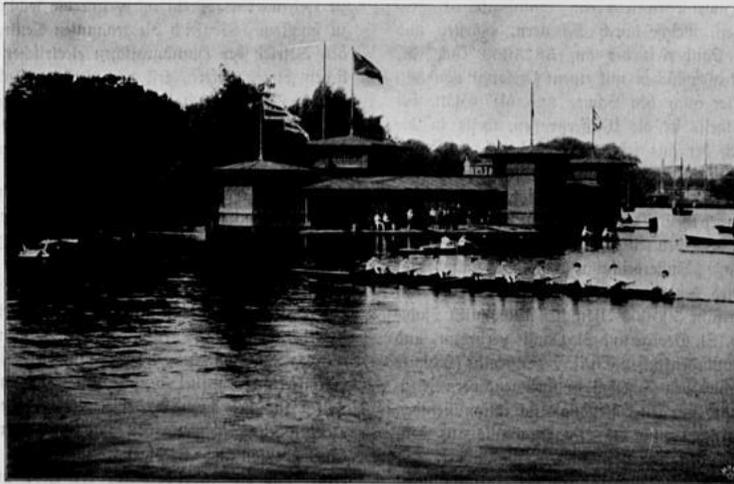
Es ist zu hoffen, daß auf diese Weise die alte niedersächsischen Sitte, in Einzelhäusern zu wohnen, welche in den letzten

Jahrzehnten durch die Sucht der Bauspeculanten, den Baugrund für Miethskasernen möglichst auszuschlachten, arg gehemmt worden ist, wieder mehr Boden gewinnen werde. Auch wird bei dieser Ausarbeitung des Bebauungsplans auf die Freilassung von Vor- und Hinterplätzen Bedacht genommen und für eine entsprechende Höherlegung der zum Theil unter dem Hochwasser des Flusses liegenden Gegenden gesorgt, damit für die Entwässerung die so notwendige Vorfluth erreicht wird, ohne welche die unteren Räumlichkeiten der Häuser periodischen Ueberschwemmungen durch die Hochwässer ausgesetzt sind, wodurch in den einzelnen der Elbe und Alster benachbarten Stadttheilen oft große Uebelstände hervorgebracht werden.

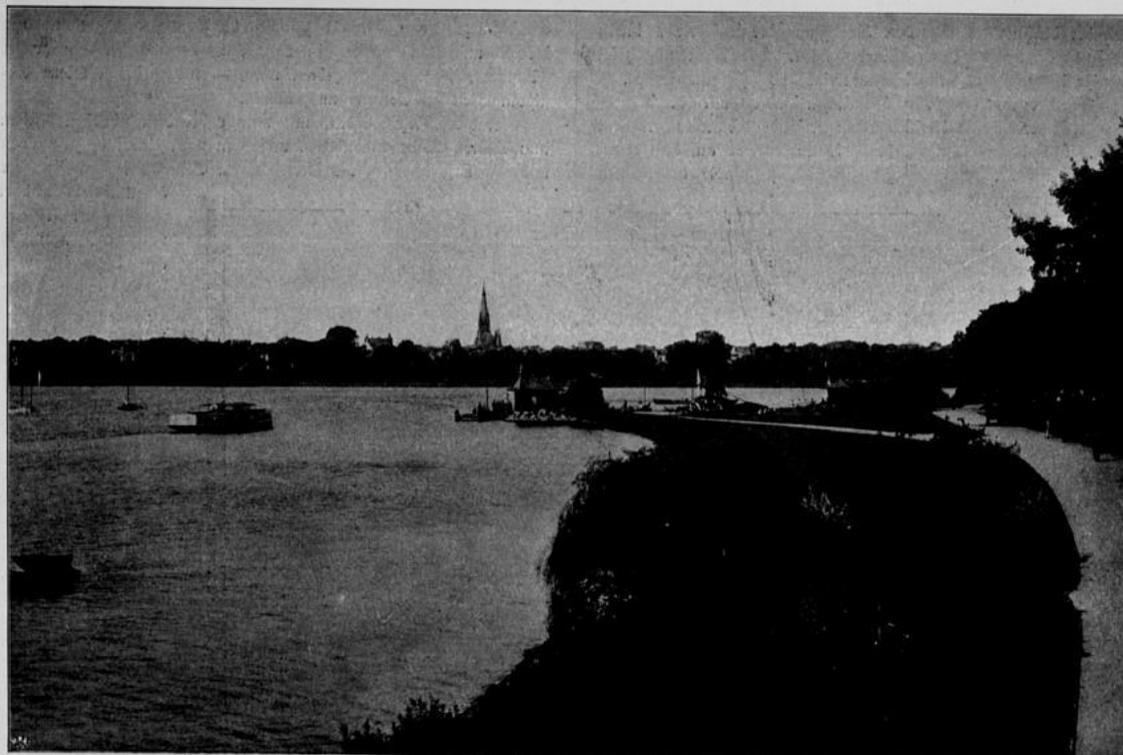
Das Netz der Verkehrsstraßen wird in einen systematischen Zusammenhang gebracht und auch mit der Befestigung der Straßenoberfläche soll möglichst planvoll vorgegangen werden, wobei die großen Verkehrsstraßen ein Pflaster von bossirten Steinen (Granite oder Quarzite) mit bituminösem Fugenverguß erhalten und auch vielfach Asphaltpflaster auf Betonunterlage angewendet wird. Die große Ebenheit dieser Pflasterart ist dem in den letzten Jahren gewaltig zunehmenden Radfahrverkehr besonders angenehm. Es sollen in Hamburg bereits



Botanischer Garten und Zolldirections-Gebäude.  
Phot. von Wilt, Dreier.



Boothaus des Norddeutschen Regatta-Vereins in der Außenalster beim Ferdinandsthor.  
Phot. von G. Koppmann & Co.



Innenalster mit Blick auf Binnenalsterdeich.  
Im Auftrage der Bau-Deputation aufgenommen von G. Koppmann & Co

60000 Radler und Radlerinnen vorhanden sein, deren sehr beachtenswerther, aber nicht überall leicht erfüllbarer Wunsch nach eigenen Fahrstreifen — etwa neben den Fußwegen — lauter und lauter erschallt.

Den modernen Anschauungen entsprechend ist im Jahre 1886 im Ressort des städtischen Ingenieurwesens eine umfassende Straßenreinigung organisiert worden, welche durch Scheuern, Bürsten und Abfuhr für die dauernde Sauberkeit der auf 5823000 Quadratmeter herangewachsenen Straßenflächen mit einem Personal von 350 Mann sorgt und im Winter auch den Schnee und die Glätte beseitigt, wobei der Schnee theils in die Wasserstraßen, theils in die Siele geworfen wird. Auch der aus festen Stoffen bestehende Hausunrath, welcher naturgemäß nicht den Schwemmielen zugeführt werden kann, wird durch diese städtische Organisation beseitigt, und weil der Transport auf die Felder immer theurer und unzulänglicher ausfällt, so ist zur Unschädlichmachung desselben seit 2 1/2 Jahren eine große Verbrennungsanstalt an der Straße „Bullerdeich“ in Betrieb gesetzt worden.

In dieser Anstalt wird der Hauskoth (Hausmüll) der am dichtesten bebauten, von ungefähr 300000 Menschen bewohnten Stadttheile des inneren Hamburgs, St. Georgs und St. Paulis verbrannt und die als Rückstand hygienisch unbedenklichen Theile des Unraths (Schlacke und Asche) werden zu verschiedenen Zwecken nutzbringend verwertet.

Auch die im Hafen und an den Hafenuais sich ansammelnden Unrathmassen von den Schiffen und die Waarenabfälle aus dem Freihafengebiet der Stadt werden hier vernichtet.

Die Anlage besitzt 36 Ofenzellen, über welchen der Unrath mittelst elektrischer Krähne aus den Abfuhrwagen direct ausgeschüttet wird. Der Unrath verbrennt ohne Zusatz von irgend welchem anderen Brennmaterial ganz aus sich selbst und die zum Betrieb der elektrischen Anlage dienenden Dynamomaschinen werden durch Dampf getrieben, der in einer durch die Rauchgase des verbrennenden Unraths gespeisten Dampffesselanlage, erzeugt wird. Auch der Schlackenbrecher und die Siebanlage werden hierdurch in Bewegung gesetzt. Bei vollem Betriebe können außerdem noch etwa 100 Pferdekkräfte für fremde Zwecke abgegeben werden.

Zwei große Centralen von zusammen ca 10000 Pferdestärken, die kleinere in der Poststraße, die größere in der Carolinenstraße, versorgen die Stadt mit elektrischer Energie zu Beleuchtungs- und motorischen Zwecken und machen dem über das ganze städtische Weichbild vertheilten Leuchtgas Concurrenz, dessen steigende Benützung zu Heizzwecken erstrebt wird, um die leidige Kafffrage aus der Welt zu schaffen. Obgleich die genannten Centralen, welche auch den für den Betrieb der Hamburgischen elektrischen Straßenbahnen erforderlichen Strom liefern, erst vor wenigen Jahren errichtet sind, so befinden sie sich doch bereits an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit, und schon ist die Ausführung einer dritten Centrale im Stadttheile Barmbeck von insgesamt 10000 Pferdestärken in die Wege geleitet.

Man erkennt aus diesem Kraftbedürfniß die außerordentliche Ausdehnung und Frequenz des Hamburger Straßenbahnnetzes von 105 Kilometern Länge, welches durchgängig elektrisch betrieben wird und seine 500 Motowagen und vielen Anhängewagen in alle Stadttheile bis Ohlsdorf, Wandsbeck und Altona, ja über die Elbbrücke nach der Veddel entsendet. Aber wenn diese Art der Personenbeförderung auch durch die Erfindungen auf dem Gebiete der Electrotechnik und des Straßenbahnwesens stetig vervollkommen wird, so wird sie doch, bei der großen Längenausdehnung der an beiden Seiten zwischen fremdes Gebiet eingeschlossenen Stadt Hamburg nach Norden und Südosten, den städtischen Personenverkehr für die Zukunft ebensowenig erleidigen können, wie die Dampfschiffe auf der Alster und die Fährboote auf der Elbe und neuerdings die Fahrräder. Man wird, wie in anderen Großstädten, zu schnelleren und leistungsfähigeren Beförderungsmitteln greifen müssen, welche besonders auch den täglichen Transport der Geschäftsleute und Arbeiter zwischen Wohnung und Arbeitsstelle zu bewältigen haben werden. Aus solchen Gründen wird man auch die Ufer des Elbstroms besser miteinander verbinden müssen als bisher.

Zum Theil wird dieses durch den geplanten und ohnehin im Interesse der Fernbahnen, welche in Hamburg münden, erforderlichen Umbau der Eisenbahnanlagen auf Hamburgischem

Gebiet erreicht werden, wobei die Bahnen besser zusammengeführt und die Nebenkreuzungen mit den städtischen Straßen aufgehoben, auch besondere Stationen und Geleise für den Ortsverkehr eingefügt werden sollen. Außerdem aber liegt es im Plan, ein System von Kleinbahnen, als Ring- und Radiallinien auf eigenen Bahnkörpern oder, wo es nicht anders möglich ist, in Form von Hoch- oder Tunnelbahnen durch das ganze Stadtgebiet zu führen. Diese sollen womöglich als Privatunternehmungen nach und nach concessionirt, aber lediglich im Dienst des städtischen Personenverkehrs betrieben werden. Die Tracen dieser Bahnlinien werden schon jetzt in den gesetzlich festzulegenden Bebauungsplan organisch eingefügt,

so daß eine Verbauung derselben bei dem fortschreitenden Ausbau der Stadt ausgeschlossen ist.

Und so wird es denn hoffentlich der alten freien und Hansestadt, deren Bevölkerung in allen dazu berufenen Kreisen an den Arbeiten der öffentlichen Verwaltung mit Eifer und Hingebung Theil nimmt, gelingen, sich durch rechtzeitige Erkenntniß ihrer baulichen Bedürfnisse und planvolle Anordnung ihrer städtischen Weiterentwicklung die im Laufe der Zeiten errungene und auch in schweren Jahren behauptete wirtschaftliche Selbständigkeit zu bewahren und in dieser Selbständigkeit ein gesundes und nütliches Glied des großen deutschen Vaterlandes zu bleiben.



## Den deutschen Turnern in Hamburg.

**H**ier Turner stannend angehalten  
Und schaut der Schiffe Hochgestalten  
In Fleinungrenzyer Häfen Kreisl!

Sie kommen von den fernsten Küsten;  
Nun kost ein nimmermüder Kleiß,  
Die neuen Fahrten schnell zu rüßen.  
Der Kaufmann seine Feder reget:  
Da wird die halbe Welt bewegt.

Ihr streht hinweg zu still'rer Stätte;  
In ihrer Gärten grünem Beete  
Seht Ihr der Villen edle Pracht.  
Viel Thürme winken stolz herüber,  
Vor Euch ein blaues Wasser lacht,  
Und weiße Segel gleiten drüber,  
Vom Segen ward die Stadt erwählt,  
Schönheit und Reichthum sind vermählt!

Ja, blickt sie an, die Herrlichkeiten!  
Vorüber sind die dürft'gen Beisen.  
Ihr sehet an des Meeres Thoren,  
Von hier ergreift man die Welt.  
Ihr Deutschen seid ja auch erhoren,  
Wenn man die große Theilung hält.  
Es stürmt, die Woge drängt und treibet.  
Seid einig, Deutsche, einig kleibet!

Was Eurer Hände Kleiß vollendet,  
Von hier wird's weit hinaus gesendet,  
Und sicher kehrt der Lohn zurück.  
Einst war dem Räuber preisgegeben  
Auf allen Meeren unser Glück;  
Kein Deutscher wollt' ein Schwert erheben.  
Jetzt deckt der alte Süd den Norden,  
Wir sind ein siegreich Volk geworden.

Nach eines denket: diese Stelle  
Ward Abertausenden die Schwellle  
Des Abschieds von der Jugend Land.  
Sie wohnen in der Fremden Mitte,  
Kaum folgt ein Wunsch vom Heimath'strand,  
Und sie vergessen Red' und Sitte.  
Ach, frenlos war's! Es ist geschehen!  
Doch wollt Ihr's immer wiedersehen?

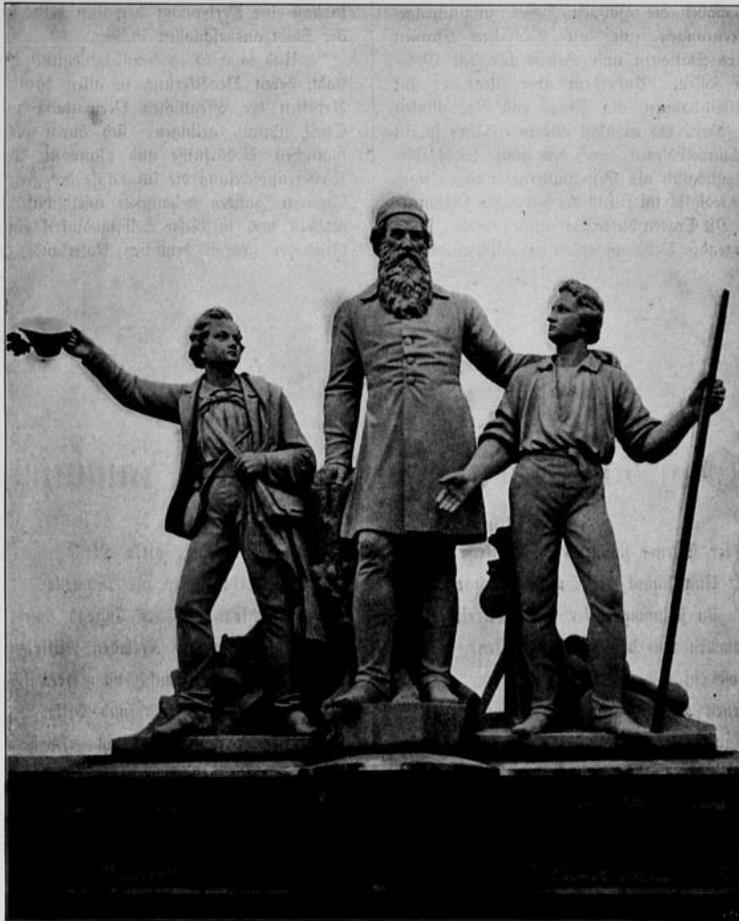
Hört es, Ihr Turner, wohlgerathen!  
Die Zukunfft fordert große Thaten,  
Seht an die Secken aufgepußt,  
Zum Sinn'ngenuß allein erjogen.  
In nichts solch weiche Race nützt,  
Da wird nur Macht und Geld gewogen,  
Die Selbstsucht lechzt nach Raubthierredhen,  
Man will genießen, and're knechten.

Wie anders Ihr in ernsten Spielen!  
Hier tummeln einig sich die Vielen,  
Es fliegt das Haar, das Auge glüht —  
Langsam sich dort das Bild verwandelt:  
Ein jeder Muskel spannt und zieht,  
Nach einem Willen alles handelt.  
So wird der Körper wohl bereitet,  
Geschmeidig fest der Jüngling schreitet.

Es wirkt mit Euch ein Geisteswehen,  
Wie Waldesluft auf Bergeshöhen.  
Einst war das Reich in Schmach zerronnen,  
Da ward des Turnens edle Kunst  
Vom deutschen Geiste freu erfonnen.  
Sie dien' uns heut' in Glückes Sunst  
In großem Werk den Sinn zu sählen  
Und Ducht und Feuer zu vermählen.

Waltherr Classen, cand. theol.





Jahnsgruppe am Portal der Turnhalle der Hamburger Turnerschaft von 1816,  
von Engelbert Peiffer.

## Vor 50 Jahren

von F. L. Nörnheim.

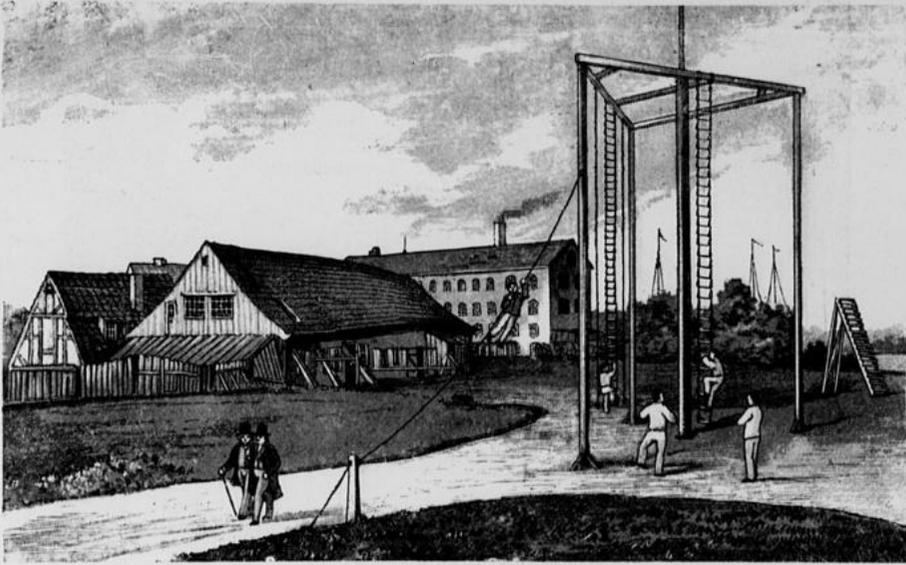
**S**or mir liegt das älteste Aufnahmebuch der Hamburger Turnerschaft von 1816, das allerdings erst mehrere Jahre nach Gründung des Vereins angelegt wurde, in dem sich aber manche Eintragungen aus früheren Jahren befinden. Beim Durchblättern finde ich eine große Anzahl von Namen, die an Personen erinnern, welche nicht bloß in ihrer Vaterstadt, sondern auch über dieselbe hinaus, großes Ansehen genossen und noch genießen.

Besondere Erinnerungen erwecken in dem Schreiber dieser Zeilen, der vor 51 Jahren Mitglied des Vereins wurde, die Träger von Namen, welche auch damals noch thätige Mitglieder der Hamburger Turnerschaft, wie der Verein damals hieß, waren. — Das Buch reicht bis zum Jahre 1845; die Geburtsjahre der Eingetragenen gehen aufwärts bis zum Jahre 1830. Die überwiegende Mehrzahl weilt nicht mehr unter den Lebenden; von denen die am Leben sind, ist keiner mehr thätiges Mitglied; auch der langjährige Cassenwart des Vereins, Theodor Rathgens, eingetreten am 3. Juli 1841, hat sein Amt im vorigen Jahre mit schwerem Herzen niedergelegt; dem mehr als Achtzigjährigen ist die Ruhe nach erfolgreicher Arbeit im Verein wohl zu gönnen.

Es mag von Interesse sein, aus der großen Zahl von Namen einige hervorzuheben. Auf der ersten Seite findet sich der Name J. G. H. Thiel, geb. 1797, eingetreten 1816; er ist das einzige Mitglied aus dem Gründungsjahr gewesen, das auch noch vor 50 Jahren dem Verein angehörte; als Turnwart war er im Jahre

1746 zurückgetreten. Thiel war von untersehter Gestalt; unwillkürlich zog er einen Jeden, der mit ihm verkehrte, durch sein freundliches Auge an; er war ein durchaus biederer Character, in Wort und That ein echter Turner. Weiter finde ich den Namen f. Glitz, geboren 1813, aufgenommen 1828, also im Alter von 15 Jahren. Als Stand steht verzeichnet: Taubstummenlehrer; er wird also, wie es damals vorkam, sofort nach seinem Austritt aus der Schule Lehrer geworden sein und sich nebenher weiter gebildet haben. Glitz, dessen Familienname später in Glitza umgewandelt wurde, war als Turnwartsamtmann ein sehr treuer Gefährte Thiel's gewesen und führte selbst das Turnwartsamt mit großem Geschick. Er war für alle, die vor 50 Jahren den Turnplatz besuchten, das Ideal eines Turners, von angenehmen Aeußeren, kräftiger Gestalt, mit glänzenden Augen, schwarzem Schnurrbart, wie er uns noch auf dem Bilde im Sitzungssaal entgegentritt, ein tüchtiger Turner, der durch manche zündende Rede, mit sehr ansprechendem Organ gesprochen, die Turner zu begeistern wußte. Bemerkenswert mag noch werden, daß Glitza schon damals einen Privatcursus für Mädcheturnen eingerichtet hatte. Weiter treten mir entgegen die Namen der beiden folgenden Turnwarte Theod. de la Camp und Aug. Bollmann, eingetreten 1840 und 1837, letzterer Hauptmann des im Jahre 1848 gegründeten bewaffneten Turncorps, beide eifrig besorgt für das Wohl der Turnerschaft.

Um nicht weiterschweifig zu werden, breche ich hier ab; nur sei



Alter Turnplatz auf der Bastion Groß-Ericus.

mir gestattet, einiger Namen Erwähnung zu thun, die ein allgemeines Interesse beanspruchen können; es stehen verzeichnet: Heinrich Barth, geb. 1821, eingetreten 1851, und Adolph Overweg, geb. 1822, eingetreten 1857, beide später Afrikareisende, von denen letzterer 1852 zu Kuka in Inner-Afrika starb, ersterer nach seiner Rückkehr mit großen Ehren empfangen wurde und im Jahre 1866 in Berlin starb. Seiner ist noch in diesem Jahre hier ruhmvoll gedacht worden. Im Anschluß an diese beiden darf noch ein späteres Mitglied genannt werden, das auf einer Forschungsreise in Inner-Afrika durch einen vergifteten Pfeil getöbötet wurde; es ist dies Albert Roscher. Weiter erwähne ich Julius Eppelts, Bildhauer, dem wir das Schillerdenkmal zu verdanken haben, — J. C. Wrasche, von dem zwei Gemälde in unserer Kunsthalle vorhanden sind und der in unserer Turnhalle durch die Gemälde von Jahn, von unserm verstorbenen Turnwart Gosewisch und durch das Bild des Stiffers unseres Vereins, Wilh. Benedek, sich verewigt hat. Bekannt ist gewiß auch vielen Duboc unter dem Dichternamen Robert Waldmüller.

Die Gedanken schweifen zurück in die Zeit vor 50 Jahren; das Leben hat sich seit dieser Zeit gewaltig geändert; fast alle Verhältnisse sind andere geworden, auch die der Turnerschaft. Der Turnplatz befand sich zu jener Zeit auf der sogenannten Bastion Groß-Ericus auf dem Theerhof. Hier wurde zur Mittagszeit wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, von Erwachsenen und Knaben gemeinschaftlich geturnt. Der Platz lag so ziemlich an dem Welt-Ende. Wer von der Seite des Steinthors kam, ging über den Wall bei der Altmannshöhe, der Steinstraße gegenüber, vorbei, die der Verbindungsbahn hat weichen müssen und deren Erde zur Ausfüllung des Stadtgrabens gebietet hat; der Name Altmannstraße erinnert an die verschwundene Höhe, weiter ließ man zur Rechten das noch stehende Johannis-Kloster und den nicht mehr vorhandenen, im Jahre 1666 erbauten Bauhof, zur Linken das Deichthor und gelangte über eine hölzerne Brücke nach dem Theerhof; nachdem man eine Dampfmaschine passiert hatte, hatte man den berühmten Hamburger Turnplatz erreicht, bestehend aus einem Holzhauer und einem dahinter gelegenen freien, ans Wasser grenzenden Platz. Das Turnschauer bot in seinem Innern einen völlig schmucklosen, viereckigen Raum, der Klettergerüst, Reck, Barren, Pferd und Springvorrichtungen enthielt; mittels einer steilen Treppe gelangte man nach den Zeugräumen unter dem Dache, das einen geringen Schutz bot; bei Regenwetter konnte man eine Art Kneippkur gebrauchen, indem die Turnkleidung genügend Feuchtigkeit in sich aufgenommen hatte; bei Schneewetter mußte man Jacke, Hose, Hemd und Schuhe erst vom Schnee befreien. Es ist gewiß anzuerkennen, daß, obgleich

eine große Zahl der Turnenden Verächter von Unterkleidern war sich doch während des ganzen Winters eine Anzahl von Mitgliedern fand, die mit Todesverachtung in die leinenen Kleider stieg und auch bei strenger Kälte dem Turnen oblag, wenn auch Hände und Nase blauroth waren, die Füße trotz kräftiger Bewegung nicht warm werden wollten und das Berühren der kalten Geräthe, namentlich der Klettertaue, nichts Angenehmes bot. Sehr häufig wurde auch noch in der im Jahre 1849 bezogenen Halle zunächst ein Dauerlauf unternommen, um den Körper einigermaßen zu wärmen. — Wie würde es unsern jetzigen Mitgliedern behagen, wenn sie zu diesen vorsündfluthlichen Verhältnissen zurückkehren müßten?! — Allerdings schrumpfte im Winter die Zahl der Turnenden sehr zusammen, aber ein kleines Häuflein ausdauernder Getreuer blieb. — Mit gutem Beispiel ging der im Jahre 1785 geborene Platzwärter Lampe voran, der es für seine Pflicht hielt, in weiß leinener Jacke stramm auf seinen Posten zu stehen und es nur bei gar zu großer Kälte sich erlaubte, einige Male auf- und abzugehen, um sich zu erwärmen.

In dem Turnraum stand unter der Treppe ein grau angestrichener Tisch, der als Reliquienstück in die im Jahre 1849 eingeweihte neue Turnhalle wanderte. An diesen Tisch trat man, um zunächst seinen Namen in das Aufnahmebuch einzutragen, oder falls der Turnwart, der bei der Aufnahme zugegen war, dem Neueintretenden ansah, daß wegen großer Jugend ihm die Kunst des Schreibens nicht recht geläufig war, nahm er statt seiner die Feder, um das Nothwendige ins Buch zu schreiben. Da es zu jener Zeit den Unterschied von Turnern und Turnschülern nicht gab, war unbekümmert um das Alter ein Jeder, dessen Name im Buche stand, Mitglied der Hamburger Turnerschaft und als solches berechtigt, ja sogar verpflichtet, jedes andere Mitglied mit dem vertraulichen Du anzureden. Und das hat damals nicht geschadet; es mag wohl einmal vorgekommen sein, daß ein Erwachsener wegen ihm anhaltender Eigenthümlichkeiten von den Jungen etwas gehänselt wurde; im allgemeinen aber mißbrauchten sie das ihnen verliehene Recht nicht, sondern fühlten sich gehoben in dem Gedanken, daß sie die Erwachsenen und selbst den Turnwart, zu dem sie mit Hochachtung empoblickten, mit „Du“ anreden konnten. — Die Zeiten haben sich geändert; mit ihnen auch die liebe Jugend.

Ja, die Zeiten haben sich geändert und mit ihnen ist das Aussehen der Turnplätze, namentlich auch der Geräthe, ein anderes geworden. Die Reckstangen und die geschweiften Barrenholme waren von einer Dicke, die auch nicht annähernd ein Umfassen möglich machte; die Pferde hatten feste Pauschen, die bei den Längsprüngen in dem furchtsamen Grauen erregten und denen selbst der Gewandte



Alte Halle auf der Kaiserwiese.

manchen grünen, gelben und blauen Fleck an seinem Leibe verdankte; dennoch wurden auch damals schon schwierigere Uebungen ausgeführt, wenn auch manche Uebungen, die heutzutage auf der Tagesordnung stehen, nicht im Bereich der Möglichkeiten waren. Die sogenannten Riesenschwünge wurden auch an den dicken Reckstangen mit großer Sicherheit ausgeführt; als an einer neu angeschafften dünnen Stange einer der sichersten und gewandtesten Turner jene Uebung ausführen wollte, verlor er den Halt und blieb wie leblos auf dem Boden liegen; an der dicken Stange war ihm die Uebung nie mißglückt.

Im allgemeinen wurde zu jener Zeit mehr Werth auf Kraft- und Dauerübungen gelegt. Vorzügliches wurde auch im Stabspringen geübt; ich möchte behaupten, daß in dieser Uebung heute nicht dasselbe geübt wird wie damals.

Eine Zeit der Freude war es für die Turner, wenn das Wetter ein Turnen im Freien erlaubte. Der Platz bestand aus einem höher und einem tiefer gelegenen Theil; letzterer, auf dem der Gerkopf stand, grenzte ans Wasser, auf welchem häufig Oberländer Kähne lagen, was jedesmal der lieben Jugend eine besondere Freude bereitete, da sie sich mit den Schiffen in ein Wortgefecht einlassen konnte. Der Platz enthielt Geräte in genügender Zahl, um bei der damaligen kleinen Turnerschaar alle Liegen beschäftigen zu können. Es wurde ganz wacker geturnt, wenn auch von einer Vielseitigkeit der Uebungen wie heutzutage keine Rede war und wenn von Gipfelleistungen auch nicht gesprochen wurde. Bei dem jährlichen Hauptturnen traten doch manche hübsche Uebungen zu Tage; auch damals fanden diese Veranstaltungen vielen Anklang,

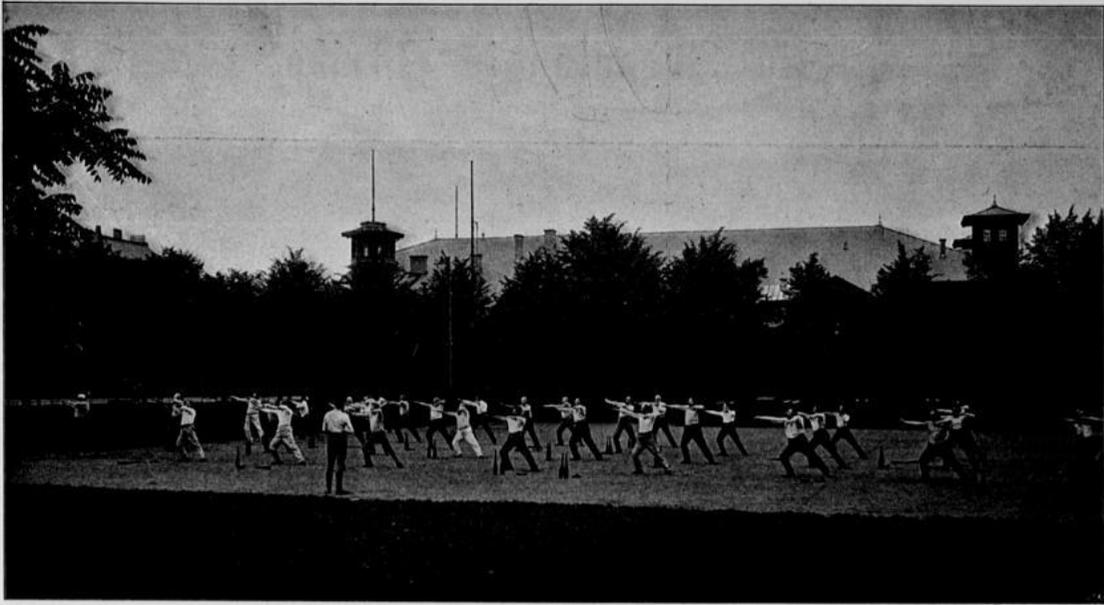
wenn auch das Ganze bei der kleinen Zahl einen mehr familiären Character hatte.

Ein weiter Weg ist noch zu durchwandern gewesen, bis die Leistungen des Vereins auf die heutige Höhe gebracht wurden; da galt es, nachdem die im Jahre 1849 erbaute Halle an der Brockes Allee schon längst bezogen war, wegen gänzlich veränderter Zeiteinteilung im bürgerlichen Leben das Knabenturnen gänzlich von dem der Erwachsenen zu trennen; da mußte man zunächst sich damit begnügen, für den Unterricht der Knaben Männer heranzuziehen, die das Turnen aus Liebhaberei betrieben, nicht eben Besonderes leisteten, aber doch regelmäßig erschienen, um den Knaben vorzuturnen, — bis eine Kraft gewonnen war, die das gesamte Knabenturnen leiten konnte und auch in vorzüglicher Weise leitete. Lange Jahre hat noch das Turnen in althergebrachter Weise stattgefunden mit der einzigen Aenderung, daß die Vorturnerriege unter Leitung eines Mitgliedes arbeitete, das in Leipzig tüchtig vorgebildet, bei uns eingewandert war. Eine weitere Aenderung bestand darin, daß regelmäßig zu Anfang von der Gesamtheit Freiübungen ausgeführt wurden, deren Nutzen und Nothwendigkeit jedoch selbst manchem Vorturner nicht recht einleuchten wollte, so daß deren Durchführung energischer Anstrengungen bedurfte. — Es wurde auch in der damaligen neuen Halle nicht mit geringerem Eifer geturnt, als dies in dem verlassenen Turnshauer der Fall gewesen war, wenn auch die damalige Thorperre den in der inneren Stadt Wohnenden eine unangenehme Steuer auferlegte, der sich dieser und jener allerdings



Inneres der neuen Turnhalle der Hamburger Turnerschaft von 1816.  
Phot. von Max Pfeiffer.

manchen grünen, gelben und blauen Fleck an seinem Leibe verdankte; dennoch wurden auch damals schon schwierigere Uebungen ausgeführt, wenn auch manche Uebungen, die heutzutage auf der Tagesordnung stehen, nicht im Bereich der Möglichkeiten waren. Die sogenannten Riesenschwünge wurden auch an den dicken Reckstangen mit großer Sicherheit ausgeführt; als an einer neu angeschafften dünnen Stange einer der sichersten und gewandtesten Turner jene Uebung ausführen wollte, verlor er den Halt und blieb wie leblos auf dem Boden liegen; an der dicken Stange war ihm die Uebung nie mißglückt.



Die Morgenabtheilung auf dem Turnplatz der Hamburger Turnerschaft von 1816. Phot. von Willy Wilde.

wohl zu entziehen wußte, oder die man sich verbilligte, indem man eine Droschke mietete, die innen, bei dem Kutscher und auf dem Verdeck voll beladen, so daß das Fuhrwerk frachte, für die einfachen Sporteln über den Damm fuhr.

Bei dem bedeutenden Aufschwung, welchen das Turnen in Deutschland nahm, konnte auch die Hamburger Turnerschaft von 1816 nicht mehr in der gewohnten Weise weiterarbeiten, wenn sie sich nicht völlig überflügeln lassen wollte; es mußten sachmännisch gebildete Lehrer für den gesammten Turnbetrieb gewonnen werden, namentlich, wenn der lange gehegte Wunsch, Damen- und Mädchen-curse einzuführen, verwirklicht werden sollte; es war ferner für einen geordneten Turnbetrieb in allen Jahreszeiten nöthig, für geheigte Räume zu sorgen — auch die 1849 bezogene Halle war trotz eines Ofens und eines hohen Schornsteins im Winter kalt. — Das alles ist geschehen und aus den kleinen Anfängen ist ein stolzer Bau geworden. Während die Grundfläche des Turnschauers auf der Bastion Ericus 2100 □' betrug, hatte die im Jahre 1849 bezogene Turnhalle auf der sogenannten Kaiserwiese (richtiger Keyser's Wiese oder Keyser's Weide, denn sie erinnert nicht an einen deutschen Kaiser, sondern war von einem Herrn Johann Paul Keyser gemietet und hat nach diesem ihren Namen erhalten) einen Bodenflächenraum von 6500 □', der im Jahre 1866 durch einen Anbau auf jeder

Seite der Halle auf 11000 □' erweitert wurde; außerdem enthielt das Gebäude einen 1800 □' großen Festsaal. — Die im Jahre 1888 bezogene jetzige Turnhalle ist mit dem im Jahre 1893 fertiggestellten seitlichen Anbau 1130 □' Meter groß; der im ersten Stock befindliche Turnsaal hat eine Grundfläche von 215 □' Metern. Die Größe des ganzen der Turnerschaft überlassenen Platzes beträgt ca. 10000 □' Meter. Die Zahl der Mitglieder betrug im Jahre 1849 beim Verlassen des Turnschauers 100; in der neuen Halle wuchs sie im Jahre 1850 auf 400, im Jahre 1863 sind 922 Mitglieder verzeichnet. Jetzt, nachdem im Jahre 1892 außer den schon erwähnten neu eingerichteten Damen- und Mädchen-Abtheilungen auch eine Morgenabtheilung für ältere Herren eingerichtet werden konnte, denen Gelegenheit geboten wird, an jedem Tage zu turnen, hat die Zahl der Mitglieder sämmtlicher Abtheilungen eine Höhe von mehr als 3000 erreicht.

Es darf wohl ohne Ueberhebung gesagt werden, daß der heutige Turnbetrieb auf der Höhe der Zeit steht. Welche Fortschritte aber auch in turnerischer Hinsicht gemacht sein mögen, — das dürfen auch diejenigen, welche vor 50 Jahren dem Verein angehörten, für sich in Anspruch nehmen, daß sie von edler Begeisterung erfüllt gewesen sind für die Sache der Turnerei. Möge der echte Turnersinn dem Verein für alle Zeiten bleiben.

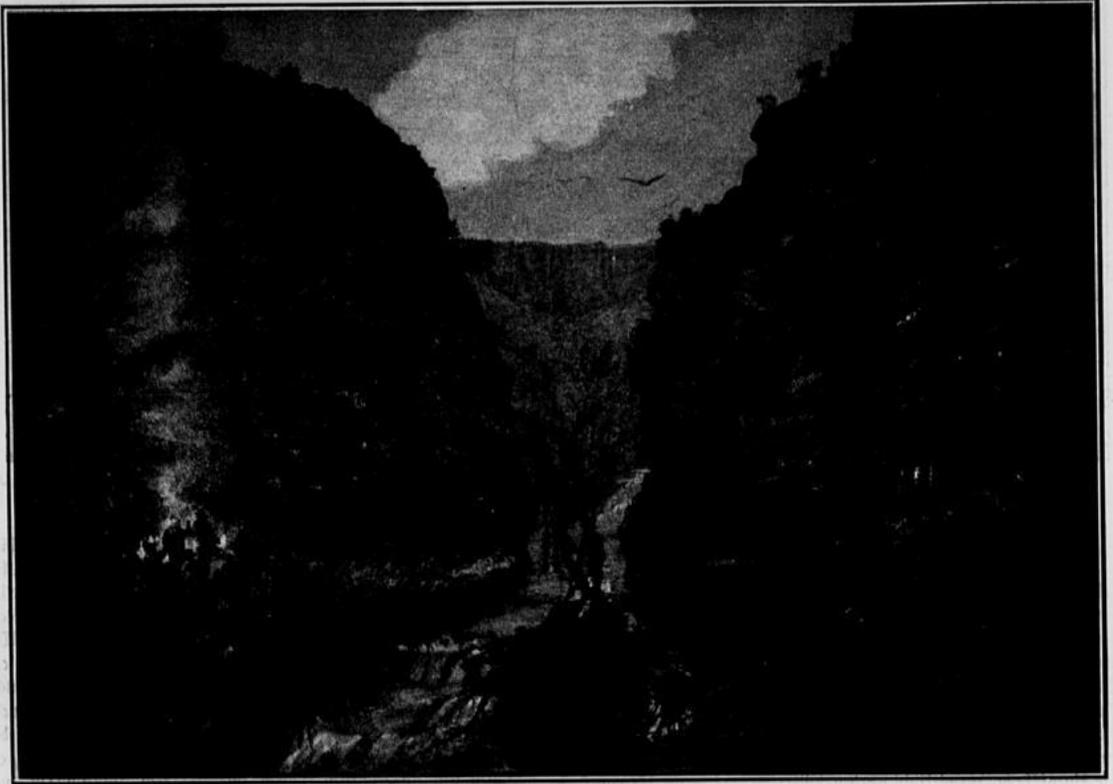
## Behn Gebote für Vorturner.

1. Daß Dich Dein Turnersleben freu',  
Brich nie der Turnerei die Treu'!
2. Sei stets am Platz, komm' nie zu spät,  
Dann Deine Riege wohl besteht!
3. Immer nur als Vorbild lebe,  
Nimmer böses Beispiel gebe!
4. Man schafft, erhält nur Ordnung dann,  
Wenn selbst man Ordnung halten kann!
5. Sprich' stets nur so, daß Jedermann  
Auch ohne Scheu Dich hören kann!
6. Wird's heiße Blut auch später kalt,  
Zum Turnen bist Du nie zu alt!
7. Sei stark wohl und gewandt dabei,  
Doch meid' die Zirkuskünstelei!
8. Zu loben ist der freie Muth,  
Rechtshaberei thut selten gut!
9. Nicht vornehm thu', auch prahle nicht,  
Leutfelig sei, üb' Bruderpflicht!
10. Erzogst den Jungen Du zum Mann,  
Fürwahr Dein Werk gelang Dir dann!

Mag Degner-Bräun.

# Ein Sedantag in Afrika.

Ein Erlebnis von Paul Conström.



Zeichnung nach Original-Skizzen von Heinrich Ehrich.

„Wenn die fremden Sterne sinken.“  
Altes Turnerlied.

**D**um Turnfest rüstet man in deutschen Länden,  
Da regt sich auch, was lang das Herz bewahrt,  
Da ist mir die Erinnerung erstanden  
An eine eig'ne, ferne Wanderfahrt. —

Um's Feuer saßen schon die Kameraden,  
Dort, wo der Strom das Hochthal rasch durchzieht,  
Sich überstürzend oft in glänzenden Cascaden,  
Kaum sichtbar dann vor Schlingpflanz' und Palmet.

Schnell war die Nacht gefolgt dem heißen Tage,  
Doch nicht des Nordens rauhe, dunkle Nacht,  
Gleich einem Märchenbild aus holder Sage  
Umgab sie uns mit lichter Zauberpracht.

Gespensstisch schier, fast ohne jeden Schatten,  
Wie tageshell, in sicht'ger, klarer Luft,  
Der Berge scharf begrenzte Form, die Matten:  
So lag vor mir die wilderwort'ne Kluft.  
Und überall ein zauberisch' Gefunkel,  
Das Sternentheur am Himmel nah und fern.  
Dort strahlt aus jener einz'gen Wolke Dunkel  
„Des Südens Kreuz“, daheim ein fremder Stern.  
Kein Hauch, kein Laut, als wenn ein mächt'ger Wille  
Wollt' diese Nacht dem vollen Frieden weih'n;  
Von Zeit zu Zeit nur unterbricht die Stille  
Ein Vogelruf, der Paviane Schrei'n.

Grad' steigt empor des Feuers leichter Rauch,  
Umgeben von verwegenen Gestalten  
Der Digger. Abwärts liegt Jack, nach seinem Brauch,  
„Der Knebelbart“, so nannten wir den Alten.

Der stand wohl jedem Erdtheil schon im Solde,  
Ein stiller, ernster Mann, doch jach und stark,  
Man wußte, daß sein Gurt bei seinem Golde  
Ein allzeit kampfbereites Messer barg.  
Manch' brave That wußt' man ihm nachzufagen;  
Den Andern fremd, mir war er zugethan;  
Mir sprach er manchmal wohl von „Frankfurt's Tagen“,  
Vom „tollen Jahr“, auch wohl vom „Vater Jahn“.

Uns führt' „Homer“ — mein steter Trost — zusammen,  
Von dem in Einsamkeit ich oft gekehrt,  
Ich las bei unsers Lagerfeuers Flammen  
Ihm gern d'raus vor; er hatt' es lang entbehrt.

Was ihn aus Deutschland trieb vor langen Zeiten?  
Ein tief Zerkwürfniß, nie verschmerzter Gram?  
In Fehden stand uns Deutschen er zur Seiten,  
Wenn auch nur Herbes über seine Lippen kam.  
Ungläubig, theilnahmlos ließ er uns preisen  
Des „neuerland'nen Reiches“ herrlichkeit,  
Schroff pflegte er uns oftmals abzuweisen,  
Wenn wir besprachen „uns're große Zeit“.

Jetzt rollte Jack sich weiter von der Gruppe,  
Als hätt' ein böser Alp ihn dort gequält,  
Vielleicht auch, daß die Deutschen in der Truppe  
Zuwiel vom heut'gen Sedantag erzählt.

Ich stand, zurückgekehrt von kurzer Streife,  
Mit mir mein Bursch, mich fesselte das Bild:  
Es zeigte mir in malerischer Reife,  
Wie so mein altes Sehnen ward gestillt:

Was wir daheim im Freundeskreis erträumet,  
Was wir in Wort und Liedern oft gelobt,  
Mir ward's vergönnt, ich hatte nicht gesäumet,  
Die Welt hatt' ich geseh'n, — ich hatt's erprobt.

An Abenteuer waren reich die Zeiten,  
Zu Land, wie auf dem sturmbewegten Meer,  
In solchen und in and'ren Fährlichkeiten,  
Blieb mir das Turnerherz die beste Wehr.

So stand ich träumend, ob Minuten rannen,  
Im Vollgefühl zufried'ner Gegenwart,  
Ich hatt' sie halten mögen, dauernd bannen —  
Da hört' ich reden, laut, in deutscher Art:  
Zum Schluß erklang es in hier sel'ner Weiche —  
Ich komm' die letzten Worte voll versteh'n —  
„Wie Nord und Süd' daheim im Deutschen Reiche,  
Lebt treulich uns auch hier zusammen geh'n!“  
Auf springen alle drauf, die Büchsen dröhnen,  
Dreifach erklingt ein donnernd „Hurrah!“ drein,  
Und dann in feierlichen, mächt'gen Tönen  
Braust es daher das Lied: „Die Wacht am Rhein!“

Das hallte mächtig von den Felsenriffen,  
Wie's selten wohl im dunklen Erdtheil klang,  
Mein Neger auch, rief selbstlich ergriffen:  
Och Baas, det is en mooie song!

„Schweig, schwarzer Narr! und laß mich selber schweigen,  
»En mooie song!« Dir armen Neger,icht,  
Erklingt vielleicht gleich einem Negerreigen,  
Was loch und hehr zu unserm Volke spricht!  
Du freilich kennst nicht Deines Volkes Werden,  
Zählst kaum des eig'nen Lebens rasche Uhr —  
Bist Du befreit von brittischen Fesseln,  
Zwingt sicher wieder Dich ins Joch der Boer,  
Du großes Kind erkeust Dich nur am Klange,  
für Dich ist's eben nur ein „hübsches Lied“,  
Wie weißt denn Du, was mit dem Freiheitsfange  
Durch eines jeden Deutschen Seele zieht!“

Wie wir Daheim das mächt'ge Lied oft sangen  
Vor'm Turnen, und mit jugendlicher Wucht  
Dann frisch und froh an die Geräthe sprangen,  
In freier, selbsterwählter Manneszucht.  
Und wie wir dann in ausgelass'nem Toben,  
Wetteifernd mit dem liebsten Freund zum Ziel  
Die kaum erwachten Kräfte zu erproben,  
Uns maßen oft in manchem Kampfespiel.

Und dann erst recht auf freien Turnfahrten,  
Wenn Thal und Höh'n ringsum, wenn Fluß und Wald  
Von deutschen Liedern, tief im Herz bewahren,  
Vom Echo un'rer frohen Lust erschallt.  
„Auch ich hatt' oft im Kreis der Lieben“  
Im duft'gen Gras daheim geruht“,  
Zu treu war die Erinnerung geblieben  
Und neu erwacht jetzt bei der Töne Fluth! —

Das wandte mir den Sinn des leichten Strebens:  
Des Südens und der fremde Zaubermacht,  
Die Wanderlust, der Reiz des wilden Lebens,  
Sie schwanden hin in dieser einen Nacht. —

Da rauschte das Palmiet an meiner Seite,  
Da saßt' es rasch und heiß nach meiner Hand:  
Vor mir stand Jaß, sein Blick irrt in die Weite,  
Ein Wort nur spricht er leise: „Vaterland!“ —

Das also war's! Nun konnte ich ermessen,  
Was ihn gequält sein ganzes Leben lang!  
Wie werd' im Leben ich den Ton vergessen,  
In dem dies eine Wort mir dort erklang! —

Auch Du hast einst für's deutsche Volk gestritten,  
Nicht leicht wie wir; als Bürger, als Soldat,  
Im Freiheitstaumel hast Du schwer gelitten,  
Im Straßenkampf, auf blut'ger Barrikad'!

Wer möchte schmähen Dich, daß zu den Todten  
Du Alles, Alles warfst, was einst Dir theuer,  
Du zählst zu den besten Patrioten,  
Denn nie erlosch in Dir das heil'ge Feuer!

Und doch! Jahrzehnte voll Verbitt'runschmerzen  
Hätt'it Du Dir selbst erspart, Du armer Mann,  
Macht'st Du zur That das Wort aus Deinem Herzen:  
„Ans Vaterland, ans theure schließ' Dich an!“

Zu spät! — das Lied verklang, — die Nacht verrann,  
Was sollten wir noch weit're Worte tauschen,  
Die Heimath hielt uns fest in ihrem Bann:  
Wir sehnten uns nach deutschem Eichenrauschen.

## Fest-Chronik.

### Vorfeier.

**N**ach den bewährten Beispielen der letzten Turnfeste ist auch in Hamburg eine Vorfeier für das Turnfest vorgesehen worden, die am Sonntag, den 17. Juli ihren Anfang nahm. Zweck der Vorfeier war, besonders dem Hamburger Publikum Gelegenheit zu geben, wenigstens einen Theil der großen turnerischen Vorführungen und Schaustellungen schon vor dem Feste bei den Hauptproben ansehen zu können, da es vollkommen unmöglich ist, daß bei dem Zusammenströmen der ungeheuren Menschenmengen in den Hauptfesttagen allen Hamburgern und Fremden in gleicher Weise die Möglichkeit geschaffen werden kann, alles gleich gut zu sehen. So ist denn die Vorwoche ein kleines Vorspiel, daß den Hamburgern allein geboten wird, und mit welchem der geschäftsführende Ausschuß freilich auch den Hintergedanken verbindet, daß so am besten die große Masse des Volkes auf die Größe des bevorstehenden Festes vorbereitet und zu herzlichster Theilnahme erwärmt und begeistert wird.

Jetzt, am Schlusse der Vorfeier kann man wohl sagen, daß der Zweck derselben erreicht ist. Ganz Hamburg ist Feststadt geworden, die ganze Bevölkerung nimmt Antheil und feiert mit der deutschen Turnerschaft gemeinsam ein Volksfest, von einer Größe, wie es noch zu keiner Zeit und in keinem Volke bisher gefeiert worden ist.

Erfreulich war es, das allmähliche Heranwachsen und Sich-entfalten des Festes in den Tagen seit dem 17. Juli zu sehen. Entsprechend dem Programm, wie es mitgetheilt ist in No. 4 unserer Zeitung, wurde am 17. Juli um 3 Uhr der Festplatz geöffnet. Was in Monate langer Arbeit in der Stille geschaffen war auf dem Festplatze, die schönen Eingangsportale, die stattliche Fahnenhalle, die neu ausgeschmückte Haupthalle und die vielen Verwaltungsgebäude der einzelnen Ausschüsse, alles war fertig, wenigstens so weit, daß dem Publikum keine Lücke mehr in die Augen fallen konnte.

So konnte denn schon am Sonntag die erste große Massenvorführung der Hamburger und Altonaer stattfinden. Drohend schien freilich am Morgen der Himmel der Festesfreude wenig entgegen kommen zu wollen, allein wie in allen Ausschüssen in diesen Tagen die letzte Hand an das Werk gelegt wurde, so hat auch der Wettermacher, mag er nun über den Wolken oder auf unserer Seewarte sitzen, am Sonntag nach Wochen langem Regenwetter ein gründliches Reinemachen begonnen und mit seinen Hilfstuppen, den kräftigen Winden, den Wolken den Marsch geblasen. So blieb es denn trocken, und es war fürwahr eine tüchtige Probe auch für den Leiter der Übungen, den Feststurmwart Siepelt, und seine Hilfsmannschaften, bei dem Winde mit ihren durch Glockensignal

unterstützten Stimmen, den ganzen weiten Turnplatz zu beherrschen; aber die Probe gelang. Abfichtlich waren bei den allgemeinen Stabübungen die drei hiesigen Gauen, die mit nahezu 1400 Mann angetreten waren, so weit auseinandergezogen, daß sie den Raum zwischen sich frei ließen, den am nächsten Sonntag die übrigen deutschen Turner ausfüllen sollen. So konnte man schon übersehen, welche gewaltige Fläche bei der Hauptvorführung von den turnenden Männern eingenommen werden wird.

Doch es ist nicht Aufgabe dieses Berichtes, von den Hauptproben her schon zu verrathen, was in den Haupttagen geboten werden soll, es mag hier genügen, festzustellen, daß die Durchführung des Programms am Sonntag vollkommen gelang. Die Antheilnahme der Bevölkerung war schon an diesem ersten Tage trotz des gleichzeitig stattfindenden Rennens und der Ulfstregatta eine sehr erfreuliche, und auch nach Beendigung der turnerischen Vorführungen entwickelte sich in den Restaurationszelten und um die Musikkapellen herum eine fröhliche Feststimmung, auf die diesmal der kalte Wind allerdings ein klein wenig hemmend wirkte, zumal unsere Turner in dem hier üblichen weiß leinenen Turnzeug gerade solcher Witterung gegenüber sich recht lustig gekleidet vorkommen mußten.

Wenn so schon der erste Tag die Aufmerksamkeit Hamburgs auf den Festplatz zu lenken recht gut verstanden hat, war es für den Finanzausschuß herzerfreuend zu sehen, wie diese Antheilnahme in den folgenden beiden Tagen im Wachsen begriffen war. Es waren aber auch Vorführungen von ganz besonderem Reiz, die an diesem Tage geboten wurden, darf doch Hamburg stolz darauf sein, in der Pflege der Jugendabtheilungen in den Turnvereinen, wohl von keiner anderen Stadt übertroffen zu werden. Am Montag traten dreitausend Knaben in der ganz gleichmäßigen Tracht der rothen Blusen-henden, der weiß leinenen Kniehosen und schwarzen Strümpfe an, und zeigten ihre Leistungen der mit wachsender Antheilnahme zuschauenden Menge. Den stärksten Besuch in der Vorwoche erreichte aber der Dienstag, als die gesammten Damen- und Mädchenabtheilungen der hiesigen Vereine, mit über 1000 Mitgliedern ihre anmuthigen, und zur Theilnahme einladenden Uebungen zeigten. An diesem Dienstag waren schon die ganzen Tribünen dicht besetzt, und auch aus der den Turnplatz umwogenden Menge heraus wird es manchen nicht leicht geworden sein, alles nach Wunsch zu sehen. Vor diesem Bilde konnte sich auch die Sonne nicht mehr zurückhalten, und wie ein Hoffnungsstrahl für ein schönes Gelingen des Festes erschien es, als die Sonne nach langer Zeit ihre ersten

Strahlen über dieses anziehende Bild ausbreitete. Wir erwähnen die beiden Vorführungen vom Montag und Dienstag besonders, um bei dieser Gelegenheit, die Fremden sowohl wie die Hamburger gerade auf diese sich in den Haupttagen wiederholenden Uebungen nochmals aufmerksam zu machen.

Wir übergehen jetzt wieder in diesem Vorberichte die vielen EinzeloVorführungen, und erwähnen nur noch, daß am Montag Abend in der Haupthalle die Probe der Gesangsvorführung der vereinigten Männergesangsvereine vor dicht besetzter Halle stattfand und in erfreulicher Weise die vorzügliche Akustik des großen Raumes erkennen ließ. Die erste Hauptprobe des Festspiels am folgenden Abend fand wieder völlig ausverkauft Haus und es ist erfreulich, berichten zu können, daß man, wenn es nicht auf dem Programm als erste Hauptprobe angegeben wäre, die Aufführung schon ganz gut für eine Hauptaufführung hätte halten können, so vollständig klappte alles. Die dieser Probe vorangehenden und folgenden EinzeloVorführungen fanden ebenfalls statt, wie auf dem Programm vorgelesen war. Da wir dieselben in den Festtagen wiedersehen werden, sei hier nur auf dieselben aufmerksam gemacht, da in denselben jedenfalls Ungewöhnliches gezeigt wird.

Vorgreifend wollen wir gleich jetzt schon erwähnen, daß die zweite Hauptprobe des Festspiels mit weiteren EinzeloVorführungen am Donnerstag stattfand. Während am Dienstag die Halle für jedermann für 50 Pf. zugänglich war, hatte der Festausschuß den Donnerstag für die Turner Hamburg's und Altona's und deren Angehörige reservieren wollen. Mancher Turner mag daraufhin auf den Donnerstag gewartet haben, im Vertrauen dann sicher Platz zu bekommen, aber sehr viele werden enttäuscht umgekehrt sein, denn schon eine Viertelstunde vor Beginn der Vorführungen mußte der Zutritt in den tiefer liegenden Theil der Halle gesperrt werden, weil kein Platz mehr frei war, und noch zu Hunderten strömte die Menge der Halle zu, aber wohl nur wenige von diesen später Kommenden werden noch etwas gesehen haben. An dem herrlichen Abend werden aber hoffentlich die meisten von diesen auf den weiten Flächen des Festplatzes bei der reichlichen Concertmusik und bei gutem Glase Bier Entschädigung gefunden haben. An diesem Abend war das Leben auf dem Festplatz schon so, als wenn das Fest voll im Gange wäre. Wenn nachher in den Haupttagen eine gleiche Zahl von Hamburgern sich mit den etwa 20000 Fremden den Platz theilen wollen, so wird mancher sein Bier im Stehen trinken müssen.

(Fortsetzung folgt.)

## Festmittheilungen.

### Auskunftsbureau.

Seitens der königlichen Eisenbahn-Direktion Altona wird in den Räumen der Schreib- und Vesperhalle auf dem Festplatz ein Auskunftsbureau in Eisenbahn-Angelegenheiten errichtet und vom Sonntag, den 24. d. M. ab täglich von 10 Uhr Vormittags bis 8 Uhr abends geöffnet sein.

Der Berathsausschuß:

P Langheinrich, Schriftführer.

### Einladung

für die in Hamburg versammelten deutschen Turner zur Theilnahme am IV. nationalen gymnastischen Wettkampf in Turin.

Vom 11. bis 14. August 1898 findet in Turin unter dem Ehrenvorsitz Seiner Majestät des Königs ein nationaler Wettkampf der gymnastischen Vereinigung Italiens statt, an dem sich auch Fremde betheiligen können. Wir laden daher die aus Anlaß des IX. Deutschen Turnfestes nach Hamburg gekommenen Turner hierzu ein und werden sie mit derselben Freude und Begeisterung empfangen, wie dies bei dem letzten Wettkampfe in Rom geschehen ist.

Die Festkarte kostet 10 Lire = 8 Mark und wird

bei der Einzeichnung im Secretariat der gymnastischen Gesellschaft, Via Magenta 11, verfolgt.

Sie gewährt folgende Rechte:

1. Zutritt zu den Turnhallen und Spielplätzen;
2. Wohnung für die 4 Tage des Wettkampfes;
3. Mahlzeit am 12., 13. und 14. August;
4. Eintrittskarte für die allgemeine italienische Ausstellung;
5. Betheiligung an den ev. zu veranstaltenden Festlichkeiten.

Die Unterzeichneten ertheilen jede weitere Auskunft.

Der Vorsitzende der Kommission:

A. Mosso

Der Secretär: Der Leiter des Wettkampfes:

G. G. Galizzi.

G. Bertoni.

### Postanstalt.

Für die Zeit vom 22. bis 27. Juli wird auf dem Festplatz des IX. Deutschen Turnfestes in Hamburg eine Postanstalt mit Telegraphenbetrieb und öffentlichen Fernsprechstellen in Wirksamkeit treten. Die Berathsanstalt wird für das Publikum täglich von 7 Uhr Vormittags bis 8 Uhr Abends, für den Sprechverkehr bis 10 Uhr abends geöffnet sein und folgende Befugnisse erhalten:

1. Verkauf von Postwertzeichen jeder Art;
2. Annahme von geschriebenen und eingeschriebenen Briefsendungen sowie von Telegrammen;
3. Bestellung der an die Festtheilnehmer eingehenden, nach dem Festplatz gerichteten Briefsendungen, Postanweisungen und Telegramme, sowie Ausgabe derartiger Sendungen, welche mit der Bezeichnung „postlagernd“ versehen sind;
4. Vermittelung der bei den öffentlichen Fernsprechstellen zu führenden Gespräche.

Es empfiehlt sich, die für Empfänger auf dem Festplatz bestimmten Postsendungen und Telegramme mit dem Zusatz „Hamburg, Festplatz des IX. Deutschen Turnfestes“ zu bezeichnen.

Kaiserliche Ober-Postdirection:  
Borbed.

### An die über Berlin zurückreisenden Turner.

Der Ausschuß der Berliner Turngauk theilt mit, daß er mit einer großen Zahl von Hotels in Berlin ein Abkommen getroffen hat, wonach den über Berlin zurückreisenden Turnern bevorzugte Preise gewährt werden. In Betreff der näheren Angaben verweisen wir auf den Inseratenheft von No. 7 dieser Festzeitung.

Die Redaction.



# Festzeitung

für das Neunte Deutsche  
Turnfest  
in  
Hamburg  
1898.

Hamburg, den 26. Juli 1898.

Abonnementspreis für 15 Nummern  
vier Mark.  
Einzelne Nummern 50 Pfg.

Nr. 7.

Bestellungen nehmen entgegen: Die  
Kanzlei des IX. Deutschen Turnfestes,  
Kohlhöfen 21, sowie alle Buchhand-  
lungen u. Postanstalten.

## Der deutschen Turnerschaft.

Deutschen Volks Jugendkraft  
Gruß dir und Heil!  
Was die Zeit Großes schafft,  
Sieg sei dein Theil!

Kastlos trotz Fels und Wall  
Zwingst du die Mähen all, —  
Bringest an's Ziel!

Mächt'gen Arm's, starken Sinn's  
Schwingst du den Geer,  
Sicher des Kampfgewinns,  
Schärfst du die Wehr;  
Deutschen Volks Turnerschaft  
Blühe zur Heldenschaft  
Allzeit empor!

Deutscher Muth, deutscher Geist,  
Schreitet voran,  
Allen den Sieg er weiß!  
Ruf! und Heilan!  
Schaart euch zum stolzen Heer,  
Daß über Strom und Meer  
Deutsche Macht wächst!

Wien.

Anton August Baasf.

Paul Hölke 18.

# Festprogramm.

## Dienstag, den 26. Juli.

Der Festplatz wird um 6 Uhr Morgens geöffnet.

Eintrittspreis 50 Pfg.

### Vormittags:

von 7 Uhr an: Einzelwettturnen der Kreise IIIa, IIIb, IIIc, V, VII, IX, X, XV.

- 7<sup>50</sup>— 8<sup>50</sup> Uhr: Turnen des Kreises XI (Schwaben).  
 8<sup>30</sup>— 9<sup>30</sup> " " " " I (Nordosten).  
 9<sup>10</sup>— 10<sup>10</sup> " " " " II (Schlesien u. Südpolen).  
 9<sup>50</sup>— 10<sup>50</sup> " " " " VI (Hannover).  
 10<sup>10</sup>— 11<sup>10</sup> " " " " VIII (Rheinl. Westphalen u. Lippe-Deimold).  
 10<sup>50</sup>— 11<sup>50</sup> " " " " XII (Bayern).  
 11<sup>30</sup>— 12<sup>30</sup> " " " " XIII (Thüringen).  
 10—12 Uhr Turnspiele.  
 10 Uhr: Kloofstiepen, Eisbofeln der Vereine Abbehausen und Burchave.  
 11 " Kurnil, M. T. v. Königsberg.  
 11 " Disluswerfen der Akademischen Turnvereine.  
 11 " Kaffball, A. T. B. „Suevia“, Bonn.  
 9—12 " Concert auf dem Festplatze.

### Nachmittags:

- 1—2<sup>30</sup> Uhr: Turnen der Knabenabtheilungen der Hamburger, Altonaer und Wandsbeker Turnvereine.  
 2<sup>30</sup>—4 Uhr: Turnen der Damen- und Mädchenabtheilungen der Hamburger und Altonaer Turnvereine.  
 4—5 Uhr: Turnen der Altersriege „Alldeutschland“  
 1. Pantelübungen (ca. 300 Theilnehmer).  
 2. Geräthübungen am Barren, Pferd und Bod.  
 4—5 Uhr: Sondervorfürungen von einzelnen Riegen.  
 Leipziger Turnerschaft (vor der großen Tribüne)  
 a) Pferd mit 3 Panzen  
 b) " " Längenpanze  
 c) " " Hinterprünge.  
 Musterriege des 1. Deutschen T. v. in Brück. Stabübungen.  
 5—6 Uhr: Sondervorfürungen des A. T. B.:  
 Säbelriege, Geräthübungen, Turnspiele.  
 6 Uhr: Kürturnen der geübteren Turner.  
 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Turnspiele.  
 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—6 Uhr: Fußball, Allgem. T. v. Dresden gegen M. v. München.  
 5—5<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Fußball, Hamb. Turnersch. von 1816 gegen Leipziger Allgem. T.  
 6—6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Spiele des Akademischen Turnbundes.  
 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Schlagball ohne Einsehter, Hamb.-Eimsbütteler T. v. gegen Leipziger Allgem. T.  
 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—7 Uhr: Faustball, Hamb.-St. Pauli T. v. gegen Kieiser T.

6<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—7 Uhr: Schlenkerball, Allgem. Deutscher T. v. Graz.

6<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—7 Uhr: Faustball, Alter T. v. Breslau gegen Turnersch. „Armin“, Hamburg.

6<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—7 Uhr: Barlauf, Berliner Turnersch. gegen Hamburger Turnersch. von 1816.

6<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Fußball, T. v. Jahn, Magdeburg, gegen Techniker T. v. Wittweida.

7—8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Fußball, Altonaer T. v. gegen Deutsch-Oesterreichischen T. v. Wien.

7<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Faustball, Hamburg-Eimsbütteler T. v. gegen Turnclub Gelsenkirchen.

7<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Faustball, Alter T. v. Breslau gegen M. v. Magdeburg.

7<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Schlenkerball, T. v. Frankfurt gegen Hamburger Lehrer-T.

7<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Barlauf, A. T. B. Arminia-Berlin gegen Hamburg-St. Pauli T.

7<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Tamburinball der Damenabthlg. des Hambg.-St. Pauli T.  
 8—8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Barlauf mit Fahnenraub, T. v. Hannover.

4—11 Uhr: Concert auf dem Festplatze und vor der Festhalle.

### In der Festhalle:

- 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Keulenschwingen von Mitgliedern des Altonaer T.  
 7<sup>3</sup>/<sub>4</sub> " Tanzen von Damen des Hamb.-Eimsbütteler T.  
 8 " Keulenübungen von Damen der Hamb. Tschft. v. 1816.  
 8<sup>1</sup>/<sub>4</sub> " Matrosen- und Bierländerinnenreigen der Eimsb. Tschft.  
 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> " Concert d. vereinigt. Hamb.-Altonaer Männer-Gesang-Ver.  
 Nach dem Concert: Landwehrsreigen der Tschft. „Armin“  
 Pyramiden d. Tschft. des Bildungsvereins f. Arbeit.

### Im Freien:

10 Uhr: Großes Feuerwerk.

## Mittwoch, den 27. Juli.

Der Festplatz wird um 7 Uhr Morgens geöffnet.

Eintrittspreis 50 Pfg.

### Vormittags:

- 8—9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Fußball, Allgem. T. v. Leipzig geg. M. T. v. Magdeburg.  
 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> " Große Feuerwehrrückbildung bei der Festhalle.  
 10—12 " Ringen und Fechten.  
 9—12 " Concert auf dem Festplatze.

### Nachmittags:

- 2—4 Uhr: Turnen und Turnspiele der Hamburger und Altonaer Schulen.  
 6 Uhr: Feierliche Verkündigung der Sieger und Preisvertheilung.  
 4—9 Uhr: Concert auf dem Festplatze und vor der Festhalle.  
 9 Uhr: Fackelzug vom Festplatze durch die Stadt.

## Donnerstag den 28. Juli.

Beginn der Turnfahrten.

# Fest-Chronik.

## Das Probeessen.

Als der Vortag ist noch eines besonderen Ereignisses zu gedenken, das zwar auch als eine Probe bezeichnet ist, das aber doch seinen Namen nicht ganz mit Recht verdient, indem diesmal die Hauptbetheiligten bei der Wiederholung desselben in den Hauptlagen nicht dabei sein werden; die Probe wird von andern gemacht als die Hauptausführung. Wir meinen das Probefestmahl, das am Mittwoch Abend in der Festhalle mit einer Betheiligung von etwa 600 Theilnehmern stattfand. Eine Probe war es freilich doch auch, aber nur für den Wirth, für den es ja gewiß auch nicht leicht ist, mit einer ihm doch noch wenig bekannten Kellnerschaar ein stattliches Mahl für mehrere Hundert, vielleicht sehr hungrige Menschen in der gewünschten Schnelligkeit zu bedienen.

Nun, die Probe ist gut ausgefallen, denn die Art, wie der Wirth unter den dröhnenden Schlägen des Tam-Tam seine Kellner unter Commando hatte, hat die Festesfreude gewiß nicht gestört, wußte doch ein Jeder stets sofort, wann er wieder etwas zu essen erwarten konnte.

Aber noch in anderer Hinsicht war das Probeessen für das fest von Bedeutung. Schon zweimal hatten sich die Mitglieder aller Ausschüsse zu einer allgemeinen Zusammenkunft vereinigt, um sich gegenseitig über den Fortgang der Arbeiten Bericht zu erstatten, dies Festmahl kann als die dritte derartige Zusammenkunft gelten, und auch hier trat erfreulich hervor, wie sehr mit dem Nahen des festes die Stimmung und das ganze Arrangement sich vervollkommen hat. Das erste Mal waren wir bei Sagebiel und beim Bier und sangen zur Erholung zwischen den Berichten die Lieder, die wir

auswendig wußten. Das zweite Mal waren wir im Rathswinkel und labten uns am Weine und hatten die zu singenden Lieder gedruckt erhalten. Und nun gar das dritte Mal waren wir in der Festhalle selbst, hatten nicht nur fünf neugedichtete, gedruckte Lieder erhalten, sondern auch unsere Damen und noch viele andere Freunde der Turnfeste bei uns. Wir brauchten nicht mehr die Geschäftsberichte zu erstatten oder anzuhören, sondern es wurden nur jene Art Reden gehalten, die zur Belebung eines fröhlichen Mahles so Wesentliches beitragen können und auch beitragen.

Freudigste Zuversicht auf ein schönes Gelingen des Festes sprach aus diesen Reden, dankbare Anerkennung für treue Arbeit der an der Spitze stehenden Turner, die vor allen die eigentliche Schaffung und Durchführung der Festordnung auf ihre Schultern genommen hatten, wie auch für die, welche, ohne bisher in den Reihen der Turner gestanden zu haben, sich doch freudig bereit erklärten, der großen Sache ihre Kräfte widmen zu wollen. Ganz besonders wurde natürlich auch der Damen gedacht, die bei keiner andern Gelegenheit während der Hauptfesttage wieder in dem Maße berücksichtigt werden können. Daß die fröhliche Stimmung in harmonischer Einigkeit der Grundzug dieses Festmahles gewesen ist, kam auch dadurch zum Ausdruck, daß nach Schluß des eigentlichen Mahles der Vorsitzende des Ordnungsausschusses selbst durch sein Beispiel den Anstoß dazu gab, daß noch ein fröhlicher Tanz auf der weiten Bühne in der Festhalle den Abschluß des Abends bildete.

### Ankunft der Turner.

Für die Ankunft der Turner waren außer dem Altonaer noch vier Hamburger Bahnhöfe zum Empfangen festlich geschmückt, der Hamndörsche, Berliner, Lübecker und Dammtor-Bahnhof. Während auf dem Altonaer Bahnhof ein besonderer Empfang und Begrüßung stattfand, unter der Leitung des Herrn Dr. Schlee, wurden die auf den Hamburger Bahnhöfen ankommenden Turner, sowie ein Zug entleert war, zu geschlossenen Abtheilungen formirt und unter Musikbegleitung von den Ordnermannschaften des Empfangsausschusses zur Turnhalle der Hamburger Turnerschaft von 1816 geleitet. Hier fand von den frühen Morgenstunden, mit nur einer kurzen Unterbrechung in den Vormittagstunden, bis in den Abend hinein die Begrüßung der dicht aufeinanderfolgenden Abtheilungen statt. Fürwahr, es war keine geringe Aufgabe, die hier die Herren Prof. Voller, Johs. Halben, Heinrich Pfeiffer übernommen hatten, allen diesen Tausenden herzliche Worte der Begrüßung zuzurufen; und doch wurde jede Abtheilung nach ihrer Eigenart angesprochen und herzlichen Wiederhall fand so manches treffende Wort in den Herzen der deutschen Turner aus allen deutschen Gauen. Es würde für diesen Bericht viel zu weit führen, wollten wir auch nur einen Theil der mancherlei Reden und Gegenreden hier im Wortlaut wiedergeben, sind es doch auch Worte, deren Werth erst durch die Persönlichkeit des Sprechenden und durch freudige Stimmung der Ankommenen richtig zu beurtheilen ist.

Was aber wohl werth ist, hier erwähnt zu werden, ist die Art, wie die Turner, besonders die vielen, die sich erst im letzten Augenblick gemeldet haben, noch alle in den Besitz einer Festkarte und eines Quartiers gelangten. Am Schlusse jeder Ansprache wurde bekannt gegeben, daß zunächst alle Fahnen an den Galerien und den weiteren Bestellen in der Turnhalle anzubringen seien, und daß dann alle Turner, die noch nicht mit Festkarte u. s. w. versehen wären, die eine Treppe zum kleinen Turnsaal hinaufzugehen hätten. Hier empfing dann jeder ein fertiges Packet, in dem alles ihm zukommende enthalten war, und je nachdem sein Name in den ausliegenden Listen bereits stand oder nicht, konnte ermittelt werden, ob er den Festbeitrag schon eingeschickt hatte oder jetzt noch zu zahlen hatte. Er ging dann weiter und konnte an der Reihe der nun folgenden Tische eine seinem Kreise entsprechende Wohnungskarte erhalten und gelangte schließlich die andere Treppe wieder hinunter. Die weitere Führung der Turner in die Stadt hinein zu den Quartieren wurde von einer großen Schaar unserer Turnnaben mit Eust und Eifer übernommen, wobei manch ergötzliche Scene beobachtet werden konnte, wenn unsere kleinen Hamburger Jungens in den schwäbischen, bayrischen und anderen Dialekten sich gar nicht zurecht finden konnten.

Doch genug davon, es wird nicht viel Hamburger mehr geben, die nicht am Sonnabend Nachmittag schon an den vielen Turnerschaaren gemerkt hätten, die unablässig die Straßen durchströmten, daß ein Fest von ungewöhnlicher Größe seinen Anfang genommen hat. Schreiber dieses hatte Gelegenheit zu sehen, wie eine Festkarte mit der Nummer 25996 ausgegeben wurde.

### Die feierliche Eröffnung des Festes.

Der Verlauf dieser Eröffnungsfeier ist durch den ganzen Character eines deutschen Turnfestes in seinen Grundzügen gegeben. Das Fest als solches ist ein Fest der deutschen Turnerschaft, und untersteht daher der Leitung des Ausschusses der Deutschen Turnerschaft bezw. des Vorsitzenden desselben, des Herrn Dr. Böß, Lindenau-Keipzig. Die Feststadt hat das Fest vorbereitet durch die Arbeit der vielen Ausschüsse, aber alle diese, an der Spitze der „geschäftsführenden“ Ausschüsse, haben nur im Einvernehmen mit dem Ausschusse der deutschen Turnerschaft die Vorarbeiten zu schaffen, mit dem Beginn des Festes selbst geben sie die Leitung an diesen ab. Ueber diesen beiderseitigen Ausschüssen stehen jedoch noch die Ehrenpräsidenten, unter deren höchsten Schutz das ganze Fest gestellt ist.

Dementsprechend war denn auch der Verlauf der erhebenden Feier. Es war um 7 Uhr 40 Min., als in der schon dicht gefüllten Festhalle lebhafteste Bewegung entstand in dem Augenblick, als Herr Bürgermeister Dr. Mönckeberg die Halle betrat, und von den Mitgliedern des geschäftsführenden Ausschusses als Ehrenpräsident empfangen wurde. Kurze Zeit darauf theilte sich der Vorhang der weiten Bühne, und der Chor der vereinigten Männergesangsvereine trug unter der Leitung des Herrn Prof. Krug den „Siegesgesang der Deutschen nach der Hermannschlacht“ von Abt vor.

Darauf richtete der Vorsitzende des geschäftsführenden Ausschusses folgende Ansprache an die Versammlung:

Hochgeehrte Festversammlung! Liebe Turner!

Im Namen des geschäftsführenden Ausschusses rufe ich Ihnen ein herzliches „Gut Heil“ zu! Wir freuen uns und mit uns freuen sich die Bürger und Einwohner unserer Stadt des Beschlusses der Turnerschaft, ihr IX. Turnfest in Hamburg abzuhalten, nachdem bereits früher im Osten und Westen, im Süden und im Centrum unseres Vaterlandes die lieben Turner getagt und in erster und fröhlicher Arbeit die edle Turnerei gefördert haben; nun sind sie auch nach Hamburg gekommen — 27 000 an der Zahl — und jubelnd und herzlich wollen wir sie begrüßen! Nicht daß es etwa nöthig gewesen wäre, für die Sache des Turnens gerade in Hamburg besondere Propaganda zu machen: lebt und wirkt doch hier der älteste Turnverein Deutschlands — die Hamburgische Turnerschaft v. 1816 — und hat sich von ihm aus ein fröhliches und fröhliches Turnleben entwickelt, das sich neben manchem anderen sehen lassen kann und behaupten wird. Darum aber gerade hatten wir den lebhaftesten Wunsch, unsere Turngenossen auch einmal bei uns zu sehen, die Zusammengehörigkeit mit ihnen befestigen, sie als liebe Gäste bei uns begrüßen und bewirtheten zu können, und nicht zum mindesten auch unsere turnerischen Leistungen so hervorragend sachverständigem Urtheil zu unterbreiten!

Die freie und Hansesstadt Hamburg, die vor allem deutsch ist, begrüßt die deutsche Turnerschaft und heißt sie herzlich willkommen!

Aber wir haben die hohe Freude, nicht nur die Turner deutscher Abstammung, sondern auch zahlreiche Angehörige — wir dürfen es sagen, nicht fremder, sondern befreundeter Nationen unter uns zu sehen, und ihnen ruft die deutsche Stadt Hamburg, die sich mit Stolz auch Weltstadt nennen darf, ein nicht minder freudiges und herzlich willkommen zu!

Verehrte Festversammlung! An sorgfamer Arbeit, um dieses Fest vorzubereiten, haben wir Hamburger es nicht fehlen lassen; ob unsere Arbeit gelungen ist, darüber steht nicht uns, sondern Euch, liebe Turner, ein Urtheil zu. Wie dieses Urtheil aber auch ausfallen möge, Eines steht fest: wir waren eifrig bemüht, den alten Spruch zu befolgen, daß man nicht vorsichtig genug in der Wahl seiner Eltern sein kann! Wir haben uns unter den Schutz von zwei hervorragenden Männern gegeben, unserer beiden Ehrenpräsidenten, deren Namen ich nur zu nennen brauche, um Ihrer Verehrung und Dankbarkeit für das warme Interesse, das diese Männer von Anfang an unserem Feste entgegengebracht haben, sicher zu sein. Ich meine Seine Magnificenz Herrn Bürgermeister Dr. Mönckeberg und Seine Excellenz Herrn Generaloberst Graf Waldersee! Herr Graf Waldersee hat in einem überaus liebenswürdigen Briefe an mich sein lebhaftes Bedauern ausgedrückt, am Erscheinen verhindert zu sein, und er hat mich ausdrücklich ersucht, dieses sein Bedauern und sein Interesse für das IX. Deutsche Turnfest zu Ihrer Kenntniß zu bringen. — Wir alle werden die Abwesenheit des ebenso bedeutenden, wie liebenswürdigen Mannes schwer empfinden. Dagegen

haben wir die große Freude und Ehre, unseren hochverehrten Ehrenpräsidenten, Seine Magnificenz Herrn Bürgermeister Dr. Mönckeberg, in unserer Mitte zu sehen, und indem ich ihn in Ihrer aller Namen hiernit herzlich begrüße, bitte ich ihn, freundlichst das Wort zu nehmen, um das IX. Deutsche Turnfest zu eröffnen!

Von lebhaften Gut Heil und Bravorufen empfangen, trat dann der Ehrenpräsident, Herr Bürgermeister Dr. Mönckeberg, an die Rampe der Festbühne und sprach unter lautloser Stille:

„Hochgeehrte Festversammlung!

Es gereicht mir zur besonderen Freude, die zum IX. Deutschen Turnfest so zahlreich versammelten deutschen Turner im Namen des Senates und der Bürgerschaft, ja, ich darf wohl sagen, im Namen der ganzen Bevölkerung, hier in Hamburg willkommen heißen zu dürfen.

Die freundliche Bereitwilligkeit, mit der Hamburg sich erboten hat, das IX. Deutsche Turnfest hier stattfinden zu lassen; der hingebende Eifer, mit dem Handerte unserer Mitbürger und Mitbürgerinnen dazu beigetragen haben, das Fest würdig vorzubereiten, und der brausende Jubel, mit dem die ankommenden Turner hier empfangen wurden, liefern Ihnen den Beweis dafür, daß die Bestrebungen der Deutschen Turnerschaft hier in Hamburg auf volles Verständnis und lebhaftes Sympathie rechnen können.

Und wie könnte es anders sein! Sind doch die Zwecke, welche die deutsche Turnerschaft nach ihrem Grundgesetze verfolgt, von der eminentesten Bedeutung für unser ganzes Volksleben und die Zukunft unseres Vaterlandes. Die deutsche Turnerschaft will das deutsche Turnen fördern, als Mittel zur körperlichen und sittlichen Kräftigung. Von der Wichtigkeit dieser Aufgabe sind wir heutzutage — in unserer Zeit rastloser Unruhe krankhafter Erregung, aufreibender Konkurrenz, in unserer Zeit der Ueberlastung mit Arbeiten und des Uebermaßes von Zerstreuungen und Genüssen aller Art — mehr als je durchdrungen. Nur ein kräftiger, gesunder Körper und ein auf fester sittlicher Grundlage beruhender Charakter vermögen dem Menschen die ruhige Klarheit des Urtheils, den frischen Muth und die unermüdbare Arbeitskraft zu geben und zu erhalten, deren er im Kampfe des Lebens bedarf.

Daneben aber, und das ist nicht minder wichtig, hat die deutsche Turnerschaft die Pflege deutschen Volksbewußtseins und vaterländischer Gesinnung auf ihr Panier geschrieben. Von ihren ersten Anfängen an ist die deutsche Turnerschaft eng verbunden gewesen mit den Einheitsbestrebungen der deutschen Nation. Schon Jahr war ein Märtyrer des deutschen Einheitsgedankens. Und wann immer in diesem Jahrhundert in Deutschland eine kräftige Bewegung einsetzte, um die deutschen Stämme zu einem großen, mächtigen Reiche zu einigen: stets sind die Turner bereit gewesen, mit jugendlicher Begeisterung die patriotischen Bestrebungen zu unterstützen. Heute aber, wo wir seit 27 Jahren ein mächtiges Deutsches Reich haben, heute ist es nothwendiger denn je, daß alle wahren Freunde unseres Volkes sich um das Banner des Reiches schaaren, damit der großen Masse der Nation immer wieder vor Augen gehalten werde, daß wir froh und stolz sein dürfen auf das in großer Zeit Erreichte und daß es die Pflicht eines jeden ist, nach dem Maße seiner Kräfte dazu mitzuwirken, daß, was im blutigen Ringen gewonnen ward, uns und unsern Nachkommen dauernd erhalten bleibe. Darum ist es eine hochwichtige Aufgabe der Deutschen Turnerschaft, in den Herzen der Hunderttausende deutscher Turner die Liebe und Treue zum Deutschen Reiche und zu dem Oberhaupt desselben, dem Deutschen Kaiser, zu hegen und zu pflegen.

So lassen Sie mich denn das IX. Deutsche Turnfest eröffnen, indem ich Sie auffordere, in einmüthiger Begeisterung des Deutschen Reiches und des mächtigen Schirmherrn desselben, des Deutschen Kaisers, zu gedenken. Stimmen Sie mit mir ein in den Ruf:

Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. lebe hoch!

Den brausenden Hochrufen, zu denen sich die vieltausendköpfige Menge erhoben hatte, folgte der gemeinsame Gesang der Deutschen Nationalhymne, dem sich lebhaftes Ovationen für den Redner anschlossen.

Gleich darauf ergriff Herr Obergeringieur f. Andreas Meyer das Wort zu einer Rede auf den Kaiser von Oesterreich. Er sprach:

Ihr festgenossen, Deutsche Turner alle!

Ihr seid hierher gezogen nicht nur aus den Marken des neuen Deutschen Reiches, welches unter unserm herrlichen Hohenzollernstamme aufblüht! Euer Turnerreich geht weit darüber hinaus, weit hinaus, dahin, wo die deutsche Zunge, welche unserm Gott Lieder singt, besonders lieblich und traulich klingt. Aus dem stammverwandten Oesterreich, wo der Habsburger, der allerehrte Bundesgenosse des Hohenzollern, seit langen Jahren sein mildes Szepter führt, strömen große Turnerschaaren in unseren Norden, nicht als Gäste und Fremdlinge, sondern als vollbürtige Hausgenossen der Deutschen Turnerschaft.

Wie Euch Oesterreichern unser deutsches Herz entgegen schlägt, wie fest unsere Stammesgemeinschaft genurzelt ist, das haben wir gegenseitig am besten in jener ersten Zeit erfahren, als Nord und Süd durch die Konsequenzen unheilbarer politischer Einrichtungen in zwei Lager gespalten waren. Kaum war der von beiden Seiten heiß ersehnte Friede in Sicht,

da reichten die österreichischen Turner denen der andern Stämme schon wieder die Bruderhand! Nicht treuer können wir im Westen die Wacht am Rhein halten, als Ihr Deutschösterreicher die Wacht haltet für das Deutschthum an der Ostmark bis in das ferne Siebenbürgen hinein.

Wenn jetzt der österreichische Chor umbrandet wird von der lebhaften Bewegung vieler um den Vortrang streitenden Nationalitäten und die deutsch sprechende und führende Bevölkerung eine Kraftprobe machen muß, um den wilden Wellen zu widerstehen, so rufen wir Euch zu: Ihr lieben Stammesbrüder, haltet den Ruhm deutscher Gestattung und Tugend, deutscher Kraft und Treue hoch, wie er in Sage, Geschichte und Volkslied, vom Kaiser Max auf der Martinswand bis zu Andreas Hofer, allen Deutschen stets vorgeleuchtet hat! Wissen wir doch, daß Euer Kaiser auch heute noch in all dem Wirrwarr der Meinungen als der höchste und würdigste Mann in Oesterreich anerkannt wird, dem man unbedingt Vertrauen entgegenbringt, wie es der Fürst Bismarck mir einst so treffend sagte: „Wenn der Kaiser von Oesterreich reiten lassen will, so wird gegritten“. Ist sein Stamm doch herorgegangen aus jener Habsburg in der Deutschen Schweiz, welche nicht Wall, noch Mauern nöthig hatte, weil sie von der Mannentreue beschirmt wurde. Wie der Bischof Werner dem Ahnherr jener Burg zurief:

„Sicherlich

An solche Mauern halte Dich,

Nichts ist so fest,

Als Treue, die nicht von Dir läßt.

So schüze Habsburg fort und fort

Lebender Mauern starker Hort,

Und herrlich schau

Wird es in alle Deutsche Gann!“ —

So wollen wir dem Habsburger aus dem Hort des Deutschthums, aus dem vollen Herzen der aus allen Gauen Deutschlands und Oesterreichs hier versammelten Deutschen Turnerschaft von neuem den deutschen Heilruf darbringen. Trotz aller modernen Aeuernungsucht gehen doch die deutschen Lieder: „Gott erhalte Franz den Kaiser“ und „Deutschland, Deutschland über Alles“, nach einer und derselben Melodie!

Seine Majestät, der Kaiser Franz Joseph, er lebe hoch!

Von allen Seiten erklangen immer neue Heilrufe, und die österreichische Nationalhymne „Gott erhalte Franz den Kaiser“ wurde mit derselben Wärme gesungen wie ihre Reichsdeutsche Schwester.

Alsdann übergab Herr Präsident Hinrichsen die Festleitung dem allbewährten Vorsitzenden der Deutschen Turnerschaft mit folgenden Worten:

Hochgeehrte Festversammlung und liebe Turner!

Nachdem das IX. Deutsche Turnfest nunmehr eröffnet ist, habe ich die Leitung des Festes berufenen Händen zu übergeben. Bevor ich dies thue, drängt es mich aber noch, im Namen des Geschäftsführenden Ausschusses und aller Sachauschüsse unseren warmen, tiefgefühlten Dank auszusprechen für das große Wohlwollen, das wir von Anbeginn an bei unseren Behörden für unsere Bestrebungen gefunden haben. Zunächst danken wir unserm Senat und der Bürgerschaft für die Ueberlassung des schönen Platzes, der sich da draußen vor Ihren Blicken ausbreitet, und für die Subvention, die sie uns gütlich zugewilligt haben, wir danken der Finanz-Deputation, der Bundesdeputation und der Oberbehörden für ihre werththätige Hilfe, ja meine Herren, und wir wollen die Polizeibehörde nicht vergessen, deren Aufgabe es doch noch nicht in erster Linie ist, nur und immer liebenswürdig zu sein, sie ist uns aber in einer so freundlichen Weise entgegen gekommen, daß ich nur allen deutschen Städten, in welchen zukünftig das Turnfest stattfinden wird, eine solche Polizeibehörde wünschen kann!

Ich darf auch noch unserer Garanten gedenken, welche die finanzielle Seite des Festes sicher stellen, und zuletzt, aber nicht am wenigsten, der Presse, welche mit großer Aufopferung und Liebenswürdigkeit sich in den Dienst unserer Sache gestellt hat! — Man hat eben von langer Zeit her in Hamburg die Bedeutung des Turnens, seine stählende Wirkung für Geist und Körper erkannt, man weiß, daß es sich um die Hebung und Verjüngung unserer nationalen Kraft handelt, daß das Turnen einem krystallklaren Quell zu vergleichen ist, aus dem wir Vaterlandsliebe, ja, was noch höher steht, aus dem wir Menschenliebe schöpfen!

Und nun übergebe ich die Leitung des Festes einem Manne, der, wie kein Anderer, berufen ist, sie zu führen, einem Manne, der fast vierzig Jahre für die Deutsche Turnerschaft, die er mit ins Leben rief, gewirkt und gestrebt hat, dem trotz seiner Jahre, jugendfrischen Vorsitzenden der Deutschen Turnerschaft Herrn Dr. Goeb! Möge es der Deutschen Turnerschaft nie an solchen wackeren Männern, die ihr bestes Können für sie einsetzen, fehlen.

Wir aber wollen die Deutsche Turnerschaft mit einem dreifachen Gut Heil leben lassen; sie wachse, blühe und gedeihe. Die Deutsche Turnerschaft „Gut Heil!“

Den zündenden, vielfach von Beifall unterbrochenen Worten folgte der Vortrag des alten, immer lieben Sanges von Hallwoda „Das deutsche Lied“, das auch diesmal wieder seine Wirkung auf das Gemüth in ganzer Fülle bewährte.

(Fortsetzung folgt).

## Bürgermeister Carl Friedrich Petersen Dr.

Unter den bedeutenden Bürgermeistern und Staatsmännern, die Hamburgs Geschichte während einer achthundertjährigen ruhmreichen Geschichte gelenkt haben, nimmt Bürgermeister Petersen einen hervorragenden Platz ein. Als der 84-jährige Greis am 14. November 1892 aus dem Leben schied, gab sich in allen Kreisen der Bevölkerung, bei Jung und Alt, Vornehm und Gering, eine Theilnahme kund, die beredtes Zeugniß von der Liebe und Achtung ablegte, die der verehrte Mann genossen hatte.

Carl Friedrich Petersen wurde zu Hamburg am 6. Juli 1809 geboren. Er besuchte das Johanneum, bezog mit 18 Jahren die Universität — zunächst Göttingen, dann Heidelberg — um die Rechtswissenschaft zu studiren, bestand nach drei Jahren das Doctor-Examen und hielt sich noch 6 Monate in Paris auf, um französisches Recht und die Sprache kennen zu lernen, bevor er sich 1831 als Anwalt in seiner Vaterstadt niederließ. Der junge Doctor hatte sich bald eine ausgedehnte Praxis erworben und theilte sich nach dem großen Brande, der den Anstoß gab zu einem regeren politischen Leben, mit Eifer an den öffentlichen Dingen; bei dem Ausbau der neuen Verfassung wirkte er in hervorragendem Maße mit, insbesondere durch seine vermittelnde Thätigkeit in der Neuner-Commission, die den Abschluß des schwierigen Werkes wesentlich förderte. Am 7. Februar 1855 durch das Vertrauen seiner Mitbürger zu Rath erwählt, hat Petersen in den verschiedensten Aemtern, die letzten 16 Jahre zumeist als Bürgermeister, bis zu seinem Tode in unserer höchsten Staatsbehörde eine ansehnliche, oft führende Stellung eingenommen.

In der Hamburger Geschichte wird sein Andenken erhalten bleiben durch den maßgebenden Einfluß, den er in den beiden wichtigsten Lebensfragen ausgeübt hat, die Hamburg in den letzten 30 Jahren berührt haben. Als im Juli 1866 eine schmerzliche Wahl getroffen werden mußte, war es vor Allem seine warnende Stimme, sein weiser, durch eine überzeugende Beredsamkeit unterstützter Rathschlag, der unsere Vaterstadt davor bewahrte, ihre 1000-jährige Unabhängigkeit einzubüßen.

Einen gleichen Erfolg erzielte seine Staatskunst, als es nach jahrelangen, schwierigen Verhandlungen in der Zollanschlußfrage sich darum handelte, einen von ihm dringend befürworteten ehrenhaften

und in seinen Folgen für Hamburg und das Reich gleich segensreichen Zollvertrag zum Abschluß zu bringen.

Auch ist es nicht zum Wenigsten seinen wiederholten Anregungen zu danken, wenn nach mehr als 40-jähriger Ruhe Senat und Bürgererschaft die Errichtung eines würdigen Rathshauses beschlossen, dessen Vollendung sein Auge nicht mehr geschaut hat, das aber jetzt das Lieblingswerk unserer Bevölkerung bildet.

So ist ihm das Glück zu Theil geworden, nach einem arbeits- und inhaltvollen Leben bei unverminderten Geistes- und Körperkräften, einen heiteren, durch reiche Erfolge gekrönten Lebensabend zu genießen. Die Ersiehung des deutschen Reiches, die Wiedergewinnung von Elsaß und Lothringen waren für ihn, der als Knabe die Vaterstadt unter dem Drucke der Fremdherrschaft hatte leiden sehen, die Erfüllung eines Jugendtraumes.

Ihm, dem schlichten, aus den einfachsten Verhältnissen hervorgegangenen Mann, schenkten drei Kaiser ihre Gunst, fürst Bismarck nannte ihn Freund und der Umgang mit vortrefflichen und bedeutenden Männern aus allen Lebenskreisen erfreuten sein bis in's höchste Alter frisch gebliebenes Herz.

Petersen war von der Natur auf's Glücklichsie ausgestattet. Sein Aeußeres war so gewinnend wie sein Wesen. Ein fester Character, verbunden mit großer Herzengüte, reiche Verstandesgaben und eine gleiche Lebenswürdigkeit gegen jedermann machten ihn zu einer volksthümlichen Persönlichkeit. Die ihm angeborene staatsmännische Begabung, Menschenkenntniß und vor Allem die Kunst mit Menschen umzugehen, waren die ergänzenden Eigenschaften, die ihn zu dem gemacht haben, was er seiner Vaterstadt

geworden ist. Nach seinem Hinscheiden traten Männer aus allen Lebensstellungen zusammen, um nachkommenden Geschlechtern das Andenken an seine edle und freundliche Gestalt durch ein Standbild zu erhalten.

Von Tilgner's Meisterhand geschaffen, erhebt sich auf dem freien Platze, gegenüber dem Stadthause, in dessen Räumen er 16 Jahre als Polizeiherr gewirkt hat, sein in Erz gegossenes Denkmal — ein Hamburger Bürger im Ehrenkleide der alten historischen Amtstracht.



Nach einem Buchbaum-Relief von Carl Näbt.



## Hamburg, vom Thurm aus betrachtet.

Wenn man vom Heiligengeistfelde, dem Tummelplatze des IX. Deutschen Turnfestes, den Blick nach SO. wendet, dann sieht man, die Häusergruppen weit überragend, den Michaelis-Kirchthurm in seiner eigenthümlichen, jeden Fremden überraschenden Gestalt. Auf einem dem Thurm aufgesetzten Würfel, der die außergewöhnlich großen Zifferblätter der Thurmuhre trägt, erhebt sich eine säulengetragene Kuppel, aus der eine schlanke Spitze, mit der Windfahne geschmückt, emporwächst. Da die Kirche auf einem hochgelegenen Platze steht, so überragt der Thurm die ganze Stadt mit ihrer interessanten Umgebung. Der Thurm wird der prachtvollen Rundschau wegen vielfach bestiegen; dem Leser möge es gefallen, mir in Gedanken bis zu der Säulenhalle über der Uhr zu folgen und dort ein Viertelsündchen zu verweilen. Haben wir einen günstigen Tag getroffen, dann eröffnet sich unsern Blicken eine belehrende Fernsicht; oft aber muß man sich auf die Betrachtung der Stadt allein beschränken. Ein ander Mal jagt der Wind die unten aufsteigenden Dünste vor sich her und es entsteht ein wechselndes Bild, indem bald hier, bald da der zerrissene Schleier einen herrlichen Einblick gewährt, während der übrige Theil der Umgebung vollständig verdeckt ist.

Die Kirche ist orientirt, d. h. ihre Hauptachse liegt genau in der Richtung von W. nach O., durch die Mitte des Thurmes geht der Meridian von Hamburg: 27° 40' östlich von Ferro, nahezu 10° östlich von Greenwich.

Wenden wir zunächst den Blick nach Süden, dann haben wir unter uns den südlichen Theil der Neustadt, dasjenige Stadtviertel, welches auf der kleinsten Grundfläche die größte Bevölkerungszahl aufweist. Zwar haben die durch den Hollanschluß im Jahre 1888 veranlaßten Abbrucharbeiten schon wesentlich zur Verbesserung dieses Verhältnisses beigetragen, aber immer noch erscheint vor uns ein Häusergewirr mit engen Gassen und Höfen, über denen zahlreiche Schornsteine einen Rauchschleier entstehen lassen. Hier an der „Waterkant“ dreht sich Alles um Handel und Schifffahrt, deshalb nimmt der „kleine Mann“, dessen Subsistenz davon abhängt, mit dem kleinsten Quartier vorlieb, nur um in der Nähe des Wassers zu sein.

Früher war dieser Stadttheil bei jeder Hochfluth den unangenehmsten Ueberschwemmungen ausgesetzt; durch die Anlage hochgelegener Uferstraßen ist auch hierin bedeutende Besserung eingetreten, und neuerdings bemühen sich die Staatsbehörden, durch Anlage breiterer Straßen und schärferer Vorschriften über die Freilassung von Hofplätzen den Wohnungen mehr Licht und Luft zuzuführen.

Ein wenig rechts fallen zwei größere Gebäude auf: die Seewarte auf dem „Stintfang“ und das Seemannshaus auf der „Elbhöhe“. Das erstere ist ein Reichsgebäude, das einzige Institut dieser Art in Deutschland und für die Schifffahrt von außerordentlicher Bedeutung. Hier werden ständig Beobachtungen über Richtung und Stärke des Windes, Sonnenschein und Regen, Ebbe und Fluth, Barometer- und Thermometerstand und über magnetische Erscheinungen angestellt und registriert, die täglich telegraphisch eingehenden Nachrichten aus allen Theilen der Welt hinzugefügt und jeden Abend eine Wetterkarte herausgegeben. Die Masten zwischen den Thürmen dienen dazu, Sturmsignale zu geben und damit den Schiffer vor dem

Auslaufen bei ungünstigem Winde zu warnen. Als im Jahre 1894 ein Orkan über Nordwestdeutschland wüthete, zeigten die beiden Windmesser, welche Richtung und Stärke des Windes automatisch auf dem Papier verzeichnen, eine Luftgeschwindigkeit von 42 m in der Secunde; dann setzten beide aus, ein Beweis dafür, daß ein noch heftigerer Stoß erfolgt sein müsse. Im Gebäude selbst befinden sich Einrichtungen zur Prüfung von Chronometern und zur Richtigstellung von Compassen. Ein besonderes Bureau befaßt sich mit der Zusammenstellung von Nachrichten für die Berichtigung der Seekarten. (Die ganze Anstalt wird dem Besucher gern gezeigt, namentlich auch die Sammlung von Schiffsmodellen, Compassen, sonstigen Meßinstrumenten des Seemanns, Fischerei-Apparaten und dergleichen mehr).

Das andere Gebäude enthält ein aus Privatmitteln (der Seemannskasse) eingerichtetes Logir- und Krankenhaus für Seeleute, sowie Bureau der Behörden, welche den Seeverkehr überwachen.

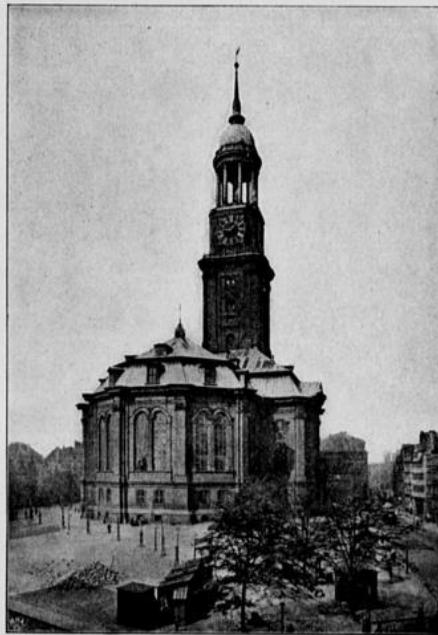
Vor uns liegt der Freihafen mit seinen großen Wasserflächen, seinen Lagerhäusern und Schuppen, zahlreichen Dampfern und Segelschiffen, von deren Masten bunte Flaggen und Wimpel wehen. Dazwischen durchschiffen kleinere Dampfer, welche den Verkehr zwischen den Ufern des Flusses und den verschiedenen Quais vermitteln; daneben bewegen sich Aufschalpen gleich die Ruderboote der Jollenführer, welche Personen von den Schiffen zum Ufer bringen und umgekehrt. An der Mündung des Freihafens treibt eine Barkasse der Zollbehörde, während ein Dampfer der Hafenpolizei für die Ordnung im Schiffsverkehr sorgt. Beide sind durch die geschmackvollen Dienstflaggen gekennzeichnet.

Majestätisch langsam kommt ein großer Ozeandampfer den Fluß herauf, von 2 kleinen Schleppdampfern geleitet. Obwohl er einen Theil der Ladung unterwegs schon abgegeben hat, ist es doch nicht möglich, den Koloss bei so langsamer Bewegung, wie sie für die Fahrt auf dem Fluß vorgeschrieben ist, ohne Schlepper sicher zu steuern. Die höchste Mastspitze zeigt die

flagge der Rhederei, eine andere das Unterscheidungs-signal des Schiffes selbst, während am Hintersteven die Nationalflagge gesetzt ist, unter der ein schwarz-weißes Tuch, die Zollflagge, sichtbar wird.

Links oder östlich ist der Freihafen begrenzt durch den Denloer oder Hannoverischen Bahnhof und die beiden Elbbrücken, welche den Verkehr mit der Veddel und Wilhelmsburg vermitteln. Rechts sehen wir den kl. Grasbrook und Steinwärder, zwei Vororte von Hamburg, welche mit ihren Werftanlagen, Transportlagern und Fabriken fast ausschließlich dem Schiffsverkehr dienen. Bemerkenswerth ist weiter rechts oder nach Westen zu die Schiffswerft von Blohm & Voß, welche in der Lage ist, den größten Amerikadampfer in ihrem Schwimmdock aufzunehmen.

Wir haben die Norder-Elbe vor uns. Lassen wir den Blick über das linksseitige Ufer des Stromes schweifen, dann sehen wir eine Reihe kleinerer Flußläufe, welche von der Süder-Elbe sich abscheidend, die Vereinigung beider Flußläufe, welche etwa bei Blankenese erfolgt, vorbereiten. Im Hintergrunde liegt Harburg, — gewöhnlich ist nur die große Elbbrücke und die hochgelegene Kaserne



St. Michaeliskirche. Phot. von Wilh. Dreesen.

sichtbar. Daran schließt sich die Haake, ein mit Kiefern bewaldeter Höhenzug, welcher die Elbe bis nach Stade hinunter begleitet.

Die untere Elbe ist meist in Nebel gehüllt; sichtbar wird zuweilen der Thurm von Finkenwärder, einem Fischerdorf, das vornehmlich die Mannschaft für die kleineren Küstenfahrer stellt. Nördlich der Elbe erscheinen dann die Thürme von Altona, der Schwesterstadt von Hamburg, die für uns „all to nah“ nur durch die preußisch-hamburgische Grenzplanke von der Vorstadt St. Pauli getrennt ist. Wie Hamburg hat auch Altona im letzten Jahrzehnt einen gewaltigen Aufschwung genommen, wozu seine Vereinigung mit Ottenfen viel beigetragen hat. Der Umbau seines Bahnhofes, dessen Gebäude im Hintergrunde sichtbar werden, ist besonderer Erwähnung werth, weil die Verlegung der Bahnhofshalle eine gute Verbindung zwischen den beiden Orten Altona und Ottenfen ermöglicht hat.

An Altona schließt sich nördlich Eimsbüttel an, einer der im Emporbühen begriffenen Vororte von Hamburg. Als hervorragender Punkt ist hier nur die West-Eimsbütteler oder Apostelkirche zu erwähnen. Zwischen Eimsbüttel und der inneren Stadt erscheint die Sternschanze, eine frühere Befestigung, welche in Gemeinschaft mit dem Baumbuch der Kirchhöfe, des Botanischen Gartens und des Zoologischen Gartens als grüner Hain das Gewirre der Dächer und Häuser in angenehmer Weise unterbricht. Dicht dabei ist ein Bahnhof der Verbindungsbahn, der Schlachtwiehhof und der Viehmarkt; das sind Anstalten, welche ihres großen Betriebes wegen die Bewunderung jedes Fremden, der Veranlassung hat, sie zu besuchen, erregen.

Schlachtwiehhof und Viehmarkt gehören zu St. Pauli, welche Vorstadt 84 000 Einwohner zählt und in Nord-St. Pauli und Süd-St. Pauli zerfällt, letzteres seiner vielen Vergnügungsorte wegen scherzweise „St. Liederlich“ genannt. Zwischen beiden Theilen liegt das Heiligengeistfeld, eine weite mit magerem

Gras bewachsene Fläche, welche allen großen Schauspielen eine geeignete Stätte bietet. Heute ist es eingezäunt und mit festlich geschmückten Hallen, Tribünen und Wirtschaftsgebäuden, sowie einer Menge von Turngeräthen besetzt. Auf ihm tummeln sich in den Tagen des festes Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, Knaben und Mädchen, die Blüthe der Nation, die in ihrem Ringen und Spielen uns und der ganzen Welt beweisen wird, daß deutscher Geist und deutsche Kraft in voller Blüthe sind:

Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,  
für Deine Ehre steht die deutsche Jugend ein!

Zwischen dem Heiligengeistfeld und der inneren Stadt zieht sich der Stadtgraben entlang, vielfach von Straßendämmen unterbrochen. Im Süden beginnt die jetzige, aus früheren Festungswällen entstandene Promenade an den Landungsbrücken St. Pauli; zwischen Seemannshaus und Seewarte führt die Helgoländer Allee zum Millernthor hinauf.



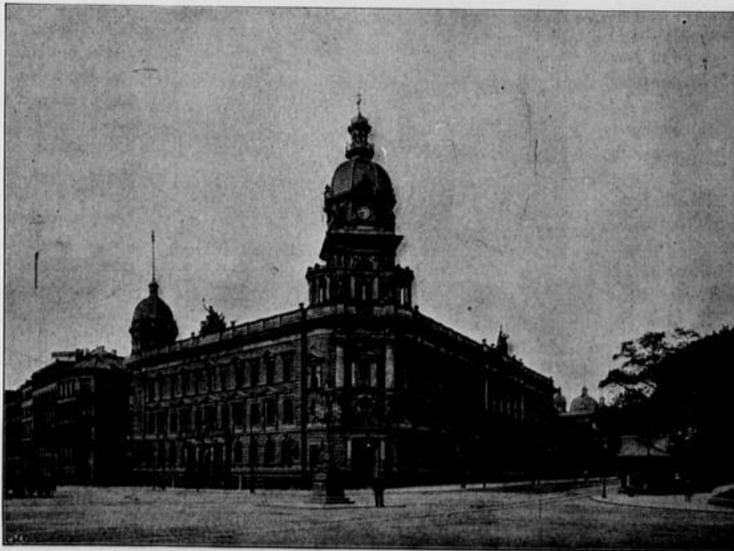
Strafjustizgebäude am Hofstempelplatz. Phot. von W. H. Dreyer.

Rechts vom Seemannshaus erscheint Circus Renz, dann Hornhardts Etablissement, Ludwigs Konzerthaus, das Panorama „Todesritt der Brigade Bredow“ und das Panorama des New-Yorker Hafens. Die Bedeutung dieser Vergnügungsorte zu erläutern, soll einem andern Aufsatze überlassen bleiben.

Gegen Norden erscheint hinter dem Stadtgraben das Strafjustizgebäude mit seiner imponirenden Sandsteinfassade. In einigen Jahren wird demselben ein ebenso großartiges Haus, das Civiljustizgebäude gegenüberstehen. Der Ringstraße folgend, sehen wir das Gebäude für Krankenversicherung und Altersversorgung, das Generalzoll-directionsgebäude und die langgestreckte Reihe der Reichs-Post- und Telegraphengebäude. Alle diese wenden uns die Rückseite zu, sollen aber weiterer Betrachtung und Würdigung gelegentlich einer Umfahrt um die Stadt empfohlen sein.

Zwischen der Ringstraße und dem Michaelisthurm liegt die

Neustadt-Nordseite, aus dem der Thurm der alten Post bedeutungsvoll hervorsticht. Er ist gewissermaßen ein Erinnerungszeichen an die ehemalige Zerrissenheit Deutschlands; denn in dem Gebäude, das er schmückt, waren bis 1866 die Bureau der hannövrischen, thurn und taxischen, schwedischen und hamburgischen Postämter vereinigt. Außer diesen existirten in Hamburg noch eine preußische, eine dänische und eine mecklenburgische Post. Erinnerung man sich der Thatsache, daß in Hamburg außer dem Hamburger Schilling auch mecklenburgische und dänische Schillinge, bremische Grote, englische Pence, preuß. Silbergroßen, hannoversche gute-Großen u. s. w. im Umlauf waren, daneben noch viele Sorten von Kassenscheinen courfirten, dann kann man sich des Gedankens nicht erwehren, daß es doch wohl verkehrt ist, sich die „gute alte Zeit“ zurück zu wünschen. — 1864 wurde preuß. Seits die dänische Postkasse mit Beschlag belegt und 1866 ebenso mit Hannover und Thurn und Taxis kurzer Prozeß gemacht. Das interessante Gebäude dient jetzt dem Erbschaftsamt



Reichs-Post- und Telegraphengebäude. Phot. von W. H. Dreyer.

nische Schillinge, bremische Grote, englische Pence, preuß. Silbergroßen, hannoversche gute-Großen u. s. w. im Umlauf waren, daneben noch viele Sorten von Kassenscheinen courfirten, dann kann man sich des Gedankens nicht erwehren, daß es doch wohl verkehrt ist, sich die „gute alte Zeit“ zurück zu wünschen. — 1864 wurde preuß. Seits die dänische Postkasse mit Beschlag belegt und 1866 ebenso mit Hannover und Thurn und Taxis kurzer Prozeß gemacht. Das interessante Gebäude dient jetzt dem Erbschaftsamt

und der Behörde für die Standesämter als Heimstätte. Nicht weit davon, aber schon zur Altstadt gehörig, erhebt sich das neue Rathhaus. Ueber diesen interessanten Bau hat bereits ein anderer Aufsatz nähere Auskunft gegeben; hier sei nur erwähnt, daß der Rathhausthurm weit leichter zu besteigen ist als der Michaelisthurm und, obwohl er nicht so hoch ist als dieser, doch einen herrlichen Rundblick bietet, dessen Hauptreiz die Nähe der Alster bildet.

Zwischen Rathhaus und Hafen erhebt sich in mächtiger Gestalt die Nikolaiskirche auf dem Hopfenmarkt. Die alte Kirche, welche auf demselben Platze an anderer Stelle stand, wurde 1842 ein Raub der flammen; der jetzige Bau, von dem englischen Architekten Scott entworfen, wendet uns seinen 147 m hohen, reich verzierten Thurm zu, dessen Bild wir dem Leser hierneben vorführen. Derselbe ist der höchste Thurm der Stadt, einer der höchsten in Deutschland; zeigt, wie die Kirche, die Formen der beginnenden Spätgotik in Sandstein, während das Mauerwerk zum Theil mit gelben Ziegeln verblendet ist. Im Innern der Kirche sind Altar und Kanzel aus farbigem Marmor, die Sakristeithür, die Chorvestühle, die Orgel, die Fenster und dgl. sehenswerth. Der Thurm aber ist schwer zu besteigen und die Aussicht unbequem. Zu seinen Füßen findet täglich Gemüsemarkt statt, da mit Hälfte des nahen Fleeths die Schiffe aus Vierlanden und dem Altenlande ihre Vorräthe hier leicht absetzen können. Rechts von St. Nikolai erscheint der Thurm der Katharinenkirche, links davon die Kirchen St. Petri und St. Jacobi. Das sind die ältesten Kirchen von Hamburg, mit der Geschichte der Stadt eng verflochten.

Links von dem Rathhause schweift der Blick weiter hinaus auf die Binnenalster, die Kombarbsbrücke und die Außenalster. Dieser kleine Nebenfluß, der durch Lusthauen eine ansehnliche Breite (bis zu 1000 m) erhalten hat, giebt dem nordöstlichen Theile der Stadt einen eigenthümlichen Reiz. — Da uns die zwischen dem Michaelisthurm und der Alster liegende Altstadt (Nordertheil) zu viel von der herrlichen Aussicht verdeckt, so wollen wir unseren Standpunkt verändern und den Rathhausthurm besteigen.

Beim Verlassen des Michaeliskirchthurms machen wir einen Augenblick Rast vor der Thurmuhr, welche sich dem Beschauer in einem Glasgehäuse darstellt. Es ist dies ein Meisterwerk der Uhrmacherkunst aus neuerer Zeit, aus der Fabrik von Bernh. Zachariae in Leipzig. Das elegant gebaute Werk treibt 4 Zeigerpaare von außerordentlichen Maßen, da die großen Zeiger 5 m Länge haben; die Zifferblätter von 8 m Quadratseite sind die größten in Deutschland, und doch geht die Uhr, welche durch eine unten im Herrenaal (dem Versammlungsort des Kirchenvorstandes) aufgehängte Normaluhr stündlich berichtigt wird, mit einer Genauigkeit von 10 Sekunden in der Woche; d. h. sie darf innerhalb dieser Zeit keine größere Abweichung gegen die Sonnenzeit haben.

Das Innere der Kirche ist auch eines Besuches werth; der ganz freie Raum, der wie das Aeußere im Barockstyl reich geschmückt ist, wirkt überwältigend; er enthält über 1500 feste Sitzplätze und faßt etwa 3000 Personen. Die Orgel, der Taufstein und das Altarbild von Tischbein dem Älteren sind bemerkenswerth. Die ganze Kirche ist unterkellert, sie enthält eine große Anzahl von Grabstätten, die jedoch nicht alle belegt sind. Dort ruht auch der Erbauer der Kirche Georg Sonnin, der dieselbe in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erstehen ließ.

Auf dem Wege von St. Michaelis nach dem neuen Rathhaus folgen wir der elektrischen Straßenbahn oder benutzen dieselbe; der

Weg geht durch die verkehrreichsten Straßen der Stadt am Köbingsmarkt vorbei über den Burstah — hier kommen wir nur langsam vorwärts, da der Verkehr bei der ungenügenden Straßenbreite öfters stockt.

Der Rathhausthurm ist so in das Rathhaus selbst eingebaut, daß wir die große Halle des Erdgeschosses, „die Diele,“ passieren müssen, um zu einer der Geschäftstreppe zu gelangen und auf dieser aufzusteigen.

Der Rathhausthurm ist von vorne herein zum Besuch eingerichtet; bequeme helle Treppen führen zu verschiedenen Stockwerken, welche Ausblick gewähren, so daß man die Rundschau nach Belieben erweitern kann. Auch sind in einzelnen Geschossen Ruheplätze angebracht, welche dem Schwachen gestatten, zum weiteren Aufstieg Kräfte zu sammeln. Treten wir nach N. O. hinaus auf den Balkon, dann liegt zu unsern Füßen der Rathhausmarkt mit dem Kindergarten und dem Straßenbahnhof. Keine andere Stadt Deutschlands hat diese dem Hamburger lieb gewordene Einrichtung; mag es auch recht bequem sein, von einem bestimmten Platze im Mittelpunkt der Stadt nach allen Richtungen hin fahren und von einer Linie auf die andere übergehen zu können, so stehen dem doch wieder viele Uebelstände entgegen, welche die Beseitigung dieser Einrichtung nöthig machen. Jetzt erfreuen wir uns an dem bunten Getriebe da unten, das in beständigem Wechsel ruhelos den ganzen Tag hindurch dauert. Künftig wird hier das Denkmal Kaiser Wilhelm I. der ganzen Umgebung ein anderes Gepräge verleihen; die Schienen werden hier verschwinden und hinter die Bäume verlegt werden; der einfache Kindergarten wird in einen der Großstadt würdigen Schmuckplatz verwandelt.

Links vom Platze fesselt das liebevolle Becken der Binnenalster unsern Blick! Das hier eingefügte Bild zeigt im Vordergrund links die Alsterarkaden, rechts Hôtel Moser, dazwischen die Reesendammsbrücke und die ersten Bäume des alten Jungfernstieges. Auf der Wasserfläche, die von grünen Baumreihen und geschmackvollen Häusern eingerahmt ist, entwickelt sich ein Leben eigener Art: kleine Dampfer, mit Personen besetzt, durchschneiden emsig das Wasser und verschwinden unter der Kombarbsbrücke, während durch den andern Bogen andere Boote zum Vorschein kommen. Mitten hindurch treibt schwerfällig ein mit Kohlen beladener Kahn (hier Schute genannt), um einem der strom-

aufwärts gelegenen Vororte seinen Inhalt zuzuführen. Jenseits der Brücke auf der Außenalster erweitert sich das Treiben; denn hier schießen Seegelboote und Ruderboote über die Wasserfläche. Wo man hinsieht, ist Leben und Bewegung, aber dem Ernst des Lebens, der uns bei der Betrachtung der Häfen entgegentrat, ist hier eine heitere Seite zugesellt. Neben dem Geschäft treten der Sport und die Erholung in ihre Rechte.

Rechts und links der Alster erblicken wir in den Vororten Uhlenhorst und Harvesthude die Wohnungen begüterter Hamburger, vielfach von Baumgruppen und Gärten umkränzt, während gegen Osten der Stadttheil St. Georg eine Geschäftsstadt neueren Datums darstellt. Die Kombarbsbrücke vermittelt im Zuge der ehemaligen Festungswälle den Verkehr durch Schienengleise, Fahrstraße und Promenadenwege; hinter dem Gebüsch versteckt, sich durch ein paar Thurmspitzen verrathend, liegt die Badeanstalt Alsterlust, welche gleichzeitig Restauration ist und an heißen Sonnentagen dem Spaziergänger reizende Sitzplätze bietet.

Hinter Uhlenhorst, das im Bilde die Alster oben begrenzt, erscheint Barmbeck — eine Vorstadt mit vielen Arbeiterquartieren — und dahinter erhebt sich ein Hügelrücken, aus dem nur wenige



St. Nikolai-Kirche. phor. von Wilh. Deetjen.



Blick vom Rathhausthurm nach Norden. Phot. von Strumper &amp; Co.

Bergspitzen geringer Höhe zu erkennen sind. Weiter links sind im Bilde einige Thurnspitzen und größere Gebäude zu finden: die Capelle auf dem Ohlsdorfer Friedhof, die Alsterdorfer Anstalten (für Idioten und verwahrloste Kinder), die Besserungs-Anstalt, das Crematorium und die Strafanstalten zu Fuhsbüttel. Abgesehen davon, daß der große Kirchhof in Ohlsdorf im Sommer — besonders zur Rosenzeit — den Eindruck eines herrlichen Gartens macht und deshalb manchen Besucher anzieht, ist die Reise nach jener Gegend, weil sie zumeist unfreiwillig gemacht wird, eine ernste Fahrt; es ist der Weg zum „ewigen Osten“, aus dem es keine Rückkehr giebt!

Vom Rathhausthurme gerade gegen Norden erscheint in Harvesthude der schlanke Thurm der Johannis-Kirche. Es ist das ein Bauwerk neuerer Zeit vom Architekten W. Hauers in Hamburg in Backsteinrohbau ausgeführt, ein wenig links davon in größerer Entfernung zeigt sich das neue allgemeine Krankenhaus in Eppendorf, von Baudirector Zimmermann entworfen und durch den inzwischen verstorbenen Bauinspector Behneck 1886—1889 mit großer Sorgfalt ausgeführt. Die Einrichtungen der Krankenpavillons, welche über 2000 Personen aufnehmen können, wie auch die der Operations- und Seciräle, der Badehäuser u. s. w. sind so vorzüglich, daß dieses Krankenhaus

seitdem für die meisten größeren Anstalten dieser Art in Deutschland Vorbild geworden ist.

Kehren wir nun zur inneren Stadt zurück und wenden uns nach Osten, so haben wir vor uns den mächtigen Thurm der Petrikirche. Es ist dies die älteste Kirche Hamburgs, welche indeß ebenso wie die Nikolai-Kirche im Jahre 1842 dem großen Brande zum Opfer fiel. Doch haben die Architekten Chateauf und

Fersenfeld die frühere Anordnung in allen Haupttheilen wieder hergestellt. Das Innere zeigt sich als vierschiffige Hallenkirche (d. h. alle vier Gewölbereihen sind gleich hoch) und enthält viele von den beim Brande erhalten gebliebenen Kunstwerken, unter denen einige Gemälde und der Schalldeckel der Kanzel hervorzuheben sind. Nachdem auch der Thurm im Jahre 1878 in seiner früheren Gestalt wieder hergestellt worden, erhielt die Kirche eine



Die Kunsthalle.

vorzügliche Orgel aus der Fabrik von Walker & Cie. in Ludwigsburg i/Wrtbg.

Gleich hinter St. Petri erscheint die Kirche St. Jacobi, ebenfalls eine Hallenkirche, aber nur dreischiffig. Im Innern ist als Sehenswürdigkeit die aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts stammende Kanzel zu nennen, auch einige Altarschreine, Grabsteine und Bilder. Rechts neben der Petrikirche liegt das Johanneum, ein in

italienischer Früh-Renaissance erbautes Schulgebäude. Im Jahre 1605 wurde in Hamburg ein „akademisches Gymnasium“ gegründet, das zwischen Gymnasium und Universität stehend, die Studierenden auf jede akademische Fakultät vorbereiten sollte. Im Laufe der Zeit hat sich die Bedeutung dieser Anstalt verwischt, aber noch heute haben die Professoren derselben die Verpflichtung, unentgeltlich wissenschaftliche Vorträge zu halten, welche vom Publikum recht gut besucht werden. Diese Gelehrtenschule hat in den Jahren 1857 bis 1840 im Johanneum Unterkommen gefunden, indem der Mittelbau Hörsäle und Sammlungen, die flügelbauten Gymnasialklassen enthalten. Auf dem Hof, der von der Straße aus durch eine Säulenhalle zugänglich ist, steht ein Denkmal Bugenhagens, welcher die Reformation in Hamburg eingeführt hat.

Hinter den beiden vorgenannten Kirchen und von diesen verdeckt, liegt das Gewerbemuseum, 1873 bis 1876 erbaut. Es enthält außer den reichen Sammlungen von kunstgewerblichen Gegenständen und dem für Vorträge bestimmten Saal einen Theil der Gewerbeschule und ein Realgymnasium, während die Sammlungen für Botanik anderwärts untergebracht sind. Nicht weit davon liegt das Naturhistorische Museum, ein Gebäude, welches erst 1888 fertig geworden, die umfangreichen Sammlungen in übersichtlicher Aufstellung zeigt. Diesen beiden Gebäuden reiht sich ein drittes an: die zwischen Glockengießerwall und der Alster erbaute Kunsthalle. Wie die beigegebene Ansicht zeigt, ist dieselbe in Backsteinrohbau mit Sandstein-

gesimsen ausgeführt und mit zahlreichen Figuren — die edelsten Vertreter der Kunst darstellend — geschmückt. Sie enthält eine Gemädegalerie, in welcher hauptsächlich deutsche und englische Meister des 19. Jahrhunderts vertreten sind, ein Kupferstichkabinet, eine Sammlung von Gypsabgüssen und von Münzen u. s. w.

In derselben Richtung weiter hinaus liegt die Vorstadt St. Georg, durch die Thürme der evangelischen Dreifaltigkeitskirche und der katholischen Marienkirche bezeichnet, mit dem Hammerbrook, welcher die Bahnhöfe der Hannoverischen, Berliner und Lübecker Eisenbahn enthält. Der letztgenannte Stadttheil ist in Folge des Hollandschlusses, durch welchen ungefähr 28000 Menschen ihrer Wohnungen beraubt wurden, entstanden. Er dient hauptsächlich Arbeitern und niederen Beamten zur Unterkunft; die von der Bille gespeisten zahlreichen Kanäle gaben gleichzeitig Veranlassung, dort Fabriken und Lagerplätze für die Bedürfnisse Hamburgs zu errichten.

Die äußeren Vorstädte Hamburg's gegen Osten: Hohenfelde, Eilbek, Borg-

felde, Hamm und Horn, Rothenburgsort und Billwärder Auschlag, welche sich vom Thurne aus als unregelmäßige Häusergruppen darstellen, bieten wenig Interessantes: in neuerer Zeit sind dort einige Kirchen in Backsteinrohbau erbaut, und große Fabriken, auch mehrere staatliche Anlagen entstanden. Was davon des Erwähnens werth wäre, ist schon in anderen Aufsätzen ausreichend behandelt.

A. Lämmerhirt.



Das Naturhistorische Museum phot. von W. Dreesen.



Moorburg, nach einem Oelgemälde von C. Rodenk.

## In den Prielen.

Von A. Grinius.

Denkst Du noch, mein lieber Capitano, an unsere stillen Streif-  
fahrten durch die Prielen? Jenen lauschig verschwiegenen  
Wassergängen in dem Inselgewirr zwischen Norderelbe,  
Köhlbrand und Süderelbe? Noch heute im Erinnern häßt mir  
das Herz im Nachhall jener gemeinsam genossenen Freuden hoch,  
just wie wir damals so oft die fische freudelig dem Sonnenschein  
entgegenhüpfen sahen. Mir ist's wieder, als umrauschte uns das  
Schiff mit geheimnißvollem Klüstern, während unser schlankes Fahr-  
zeug geräuschlos bald hier, bald dorthin glitt, ziellos, ohne Eile,  
weil wir ein stilles Glück im Herzen trugen und über uns ein reiner  
Himmel blaute.

Dort zwischen den heimlich stillen Prielen, in deren grün-  
umflossene Einsamkeit das Ringen der Welt da draußen nur ab-  
getönt, verschwommen, wie aus weiter, weiter Ferne hineinklang,  
beim leisen Gurgeln des Wassers und dem Kochen des Wasserhuhns  
— dort sind wir uns bald näher gerückt. Nicht nur räumlich,  
vor allem mit unser Beider Herzen! Dort hast Du mir ein gut  
Stück Deines eigenen Lebens nach und nach entrollt. Viel Wollen  
und heißes Sehnen, aber auch viel Kampf und Pein! Viel Ernst  
und Bitterkeit! Aber erlösende Klang doch auch leises Schellengeläut  
und heller Pfirsichschlag des Humors hinein. In einer guten und  
wirksamen Tragödie darf ja auch der Narr nicht fehlen. Sonnen-  
blitz zwischen düsteren Wolkenbänken! Uns aber hat es zusammen-  
gebracht — hoffentlich für's Leben! Bei lautem Becherklang webt  
sich nicht dauernde Freundschaft zusammen.

Ich sitze am Schreibtisch meines Zimmers im Parkhotel. Durch  
das geöffnete Fenster dicht neben mir zur Linken dringt Wellenschlag  
und Wipfelrauschen lockend herein. Die Feder stockt, das Auge  
wendet sich und taucht sinnend in die dustritternde Ferne. Welch  
ein Leuchten geht heute durch die Natur! Träumen legt sich auf  
das unruhige Herz. Da fahr' ich auf. Mir ist's, als hätte es  
geklopft.

„Herein!“

Aha! Also doch! Durch die Thür schiebt sich die wohlbekannte  
Gestalt unseres Bootsmanns. Er knaucht die blaue Mütze in der  
derben Hand und lächelt mich an. „Na, Heinsen? Was giebt's?  
Soll wohl 'mal wieder in die Prielen geh'n? He?“

Heinsen nickt und freut sich ersichtlich, daß ich ihm die Rede  
abgenommen habe. Seine Zunge geht nicht leicht. Sie ist schwer  
wie die Arbeit, die einer thun muß, der auf dem Wasser groß ge-  
worden ist. Und Heinsen ist ein Friele und hat auf einem der  
Schiffe S. M. längere Zeit gebient.

„Haben wir denn Wind, Heinsen?“

Er nickt und lächelt wieder.

„O, den hebbit wi all! Aber't ward good sien, wenn wi uns  
'n bitten beitt. Nu geht ja noch — aber to abend — da is't meist  
man swach.“

„Aha! Also beeilen wir uns! Na, dann grüßen Sie schön  
— in zehn Minuten bin ich da!“

„Dat's schein von Sie! Adjüs!“

„Adjes, Heinsen!“

Der schwere Trittschall stampft durch den Corridor und verhallt  
dann auf der Treppe. —

Eine knappe Viertelstunde später klettern der Freund und ich  
an der Landungsbrücke der Dampfboote über einige heftig schwan-  
kende Boote hinüber zu der Jolle, in welcher Heinsen uns mit  
stimmem Gruße empfängt. Jeder nimmt seinen Platz ein. Dann  
stoßen wir ab. Die Riemen greifen ein, bis wir aus der kleinen  
Hafenbucht in das freie Wasser hinausschwimmen. Just zieht ein  
schmutzgrother englischer Kohlendampfer vorüber. Das unholde  
Ungethüm stampft und ächzt und läßt ein paar heisere Töne hören.  
Es wühlt das Wasser tief und heftig auf, so daß unser Fahrzeug  
mitten hinein in die weißschäumende, durcheinander wirbelnde Wogen-  
fluth geräth. Auf und nieder tanzen wir. Dann legt sich der Zorn

der erregten Wasser. Anschwellender Wind streicht uns um die  
Nasen. Riemen weg! Segel setzen! Heinsen wird beide zu be-  
dienen haben, während mein Freund steuert. Mir bleibt der poe-  
tische Antheil dieser Fahrt. Das will sagen: thatenlose Freude!  
Und hundert Augen möcht' man haben, der anströmenden Fluth  
wechselnden Bildern gerecht zu werden! Hier das schwindende und  
in seiner Länge doch wachsende Ufer, je weiter wir uns von ihm  
entfernen, und vor uns ein immer deutlicher sich entfaltendes und  
widerum zusammenschrumpfendes Ufergelände! Welch ein seltsames  
Gefühl, aufkommende Schiffe am Horizonte zu beobachten! Seh-  
sucht mit leiser Wehmuth gemischt!

Heinsen guckt seinen Herrn an, als wolle er sagen: „Na!  
markst wat? Nu heet uppaffen — dat Stier Backbord nehmen!“

Aber sein Herr hat im gleichen Augenblicke bereits dem Fahr-  
zeug sacht eine andere Richtung gegeben. Unsere steife Jolle gleitet  
an Untiefen dahin, über welche jetzt die Wellen strudeln, die zur  
Zeit der Ebbe aber aus dem Wasser emporwachsen, halb Sand,  
halb von Gras und Schilf bedeckt. Schlack und Tang lagert sich  
hier ab, weißblühende Mövenleiber gaukeln amuthig darüber hin  
oder Freund Adebar hält einbeinig Schildwacht darauf, guckt steif  
über den Strom und giebt sich philosophischen Grübeln mit Andacht  
hin.

Der langgestreckte Fischerort Finkenwärder versinkt gleichsam all-  
mählich vor unsern Augen hinter einer übermannshohen Mauer  
winddurchrauschten Schilfes. Nun sind wir unsern Prielen nahe!  
Noch an einigen kleinen Eilanden dahin, eine südlich einbiegende Seiten-  
schwengung, und vor uns öffnet sich in dem prächtigen Schilfwalde  
eine schmale Gasse, in welche unsere Jolle glatt hineinläuft. Nun  
liegt die Welt hinter uns. Von einem entfernten Docht dringt  
Hammer Schlag ab und zu noch in unsere märchenhafte Einsamkeit  
und Stille. Dann verklingt auch dieses. Nur das gellende Heulen  
der Dampfpeifen vorüberschwimmender Seefahrer sucht uns noch auf.

Silbergrün umwoget es uns zu Seiten, hinter uns, vor uns,  
bis dorthin, wo sich der schmale Kanal zu schließen scheint, bis eine  
neue Biegung uns auch wieder ein neues Stück desselben sehen läßt.  
Ausraschelt das Schilf, wenn das schlankes Schifflein hin und wieder  
dem Ufer zu nahe kommt. Das giebt dann jedesmal einen heimlich-  
gemüthlichen Ton. Nur die Mastspitze und ein Stückchen weißen  
Segeltuches, der kleine rothe Wimpel ragen über der Schilfgasse  
empor und schieben sich an ihr hin, scheinbar in den stillen blauen  
Himmel hineingreifend. Wo ein Wiesensstreifen sich zeigt, da tummeln  
sich Aebitze, Fischreiter und Staare durcheinander.

Heiß liegt die Sonne auf dem blühenden Wasser, das sich ge-  
wunden und geräuschlos wie eine Riesenschlange durch das Schilf-  
dicht Bahn gebrochen hat. In seiner Schwüle und Leuchtkraft ein  
echter Sommertag! Allerlei Insektenvolk schwirrt durch das schwan-  
kende Köhricht zwischen Vinsen und dem nickenden Blattwerk des  
Pfeilkrautes einher. Goldgrün schimmernde Fliegen stehen unbeweg-  
lich in der stillen Luft und schießen dann plötzlich wieder, wie von  
Taumel erfaßt, närrisch aufgeregter durcheinander.

Heinsen hat das Segel eingezogen. Nun greifen die Riemen  
ein. Aber ohne Hast und Anstrengung. Wir haben ja Zeit, un-  
bändig viel Zeit. Und in den Prielen ist es schön! Wie zum  
Träumen und Sinniren geschaffen! Auch über den sonnenverbrannten  
Heinsen scheint der Zauber gekommen zu sein. Er streift mit den  
Riemen nur so sacht über das kaum aufspritzende Wasser hin, vor-  
sichtig, weich, als stretchelt seine Bärentage die Wange des geliebten  
Mädchens. Dazu lächelt er heimlich vor sich hin. Vielleicht denkt  
er verschwiegener Stunden, in denen sein Boot abends noch Eine  
hier hinein führte! Ja, die Prielen, die Prielen!

Für mich sind keine Erinnerungen mit diesen schilfumflüsterten  
Schlupfgängen verbunden, aber in diesen goldenen Sommertagen  
sammle ich solche. Wunschlos schwimme ich zwischen dem Grün  
und Blau dahin und sauge gleichsam die leuchtende Schönheit, die

friedvolle Andacht ein, die uns umweht. Wenn ein flüstern und Neigen durch das Schilfrohr geht, dann meine ich, freundliche Geister flüstern mir „Willkommen“ zu. Ich lasse die eine Hand nachlässig durch die blinkenden Wellen gleiten und würde mich kaum wundern, wenn eine schlanke Nixenhand sie plötzlich leise fasste, ein blühender Mädchenleib neben mir austauschte und aus schilfumkränztem Miltitz ein paar feuchtglänzende Augen lockend mich in die Tiefe ziehen wollten. Märchenstimmung! —

Wieder geht's eine Weile still über die sonnige Wasserbahn hin. Auf einmal steigt eine Kette Wildenten vor uns auf.

„Na ja! Natürlich!“ witterte der Freund. „Ein paar Duzend Mal langt nicht, daß ich dieses Jahr mit meinem Nachbar in den Prieien laufflos mit der Flinte auf dem Anstand saß. Erst war nur die Jolle steif, hernach wir alle Beide. Kreuzlahm! Zum Schuß aber kam keiner von uns und Frau und Tochter machten immer merkwürdigere Gesichter. Was nützt dann alles kasseln von schönen Sonnenunter- und stimmungsvollen Mondaufgängen! Eine Hausfrau hört schon im Geiste die Butter in der Pfanne zischen und sieht die Ente sich vergnüglich darin wälzen. Nur nicht von Idealismus reden, wenn sich's um die Küche handelt! Und nun heut' dies Schwein! Grad heute, wo man keine Flinte zur Hand hat! Morgen ist Sonntag, da werd ich's dem Nachbar erzählen. Das giebt festtagsstimmung! Mal' mir schon sein langes Gesicht aus. Siehst Du da zwischen den Weiden den Strich?“ Der Capitano deutete mir die Richtung an. Da wohnt Vater und Mutter Mertens! Da geh'n wir für 'ne Viertelstunde vor Anker. Was heinsen?“

Der Angeredete nickte zustimmend.

„Jawoll! Sin Slackwust is good!“

feuchtes Weideland trat jetzt zur Rechten hinter einen Deich in Sicht. Ein paar Pferde grasen mit einigen wohligh und behäbig aussehenden Kühen friedlich nebeneinander. Dazwischen Weidengebüsch, Pappeln, Querbeiche, ein Stück dahinter einige Mastpfitzen kleinerer Fahrzeuge. Da und dort die malerischen Umrisse eines Strohpachses. Leichtes Gewölk am Horizont und über alles die blauschimmernde Seidendecke des Himmels!

Am Ufer stocherten drei Störche feierlich auf und nieder. Sie scheinen in ein höchst intimes Gespräch vertieft zu sein, da sie für unser Vorübergleiten durchaus keinen neugierigen Blick fanden. Gott weiß, wo die die letzte Nacht zugebracht hatten! Jetzt blieben sie in einem kleinen Halbkreis stehen und neigten nachdenklich die Köpfe. Ich mußte unwillkürlich an die Schicksalschwester denken. freilich mehr im Geschmaack der Elbniederung!

Aus den Prieien glitten wir zwischen zwei Deichdämmen in einen sackartigen Kanal, der am Ende eine Art kleinen Hafens bildete. Da fuhrn wir auf und legten bei. Während heinsen noch im Boote hantirte, schritten wir dem nahen rohgedeckten Hause zu. Freund Capitano guckte sich noch einmal kurz um, dann raunte er mir lachend zu:

„Samofes altes Ehepaar, die Mertens! Weltferne Insulaner, die Europens überbäntche Höflichkeit nicht kennen. Wir trinken ein fläschchen Bier. Können's auch stehen lassen. Die Hauptfache ist die Slackwurst! Da muß Du aufpassen! Weiter verrath' ich nichts. heinsen wird sie dann verspeisen.“ Er zog die Taschenuhr.

„Die Fütterung beginnt präcise fünf Uhr! Das muß man sehen, davon muß man sich überzeugen! Ueberzeugung macht wahr! Vertrauen erweckt Vertrauen! Erster Platz fünfzig Pfennige! Zweiter Platz dreißig! Kinder und Militär ohne Charge zahlen die Hälfte!“

Wir strichen bereits an den Fenstern des Hauses hin und bogen nun um die Ecke. Auf der Steinstufe des Eingangs saß Mutter Mertens inmitten kleiner Körbe voll frischgepflückter Bohnen, die sie anscheinend zum Verkauf nach Hamburg zurechtstellte. Drinnen die Hausflur war ebenfalls angefüllt mit Körben und Gemüsehäufen. Der alte, joviale Graukopf, der uns jetzt entgegentrat, war Vater Mertens.

Ich ward den beiden Alten vorgestellt und dann traten wir, bewillkommnt, in das schlichte Wohnzimmer ein, wo wir auf dem eingeseffenen Sopha Platz nahmen. Während meine Augen über die Bilder, an den Wänden hinspazierten, packte Freund Capitano die herzlichsten Grüße von Frau und Tochter aus, lobte das Wetter,

den Senat von Hamburg, streifte kurz die Politik, erklärte Ei Hung Tchang für einen Erzheuchler, machte mich aufmerksam, daß Keiner Vater Mertens sein Alter ansehen könnte, — auf welches Alter dieser eigentlich Anspruch erhob, wurde gar nicht erwähnt! — kaufte einen Korb grüner Bohnen, da diese geradezu prima prima seien, und bestellte schließlich drei fläschchen Bier und drei „Steinhäger.“ Aber möglichst rasch, da Vater Mertens sonst ein paar Leichen auf seinem Sopha finden dürfte.

Und als der Alte kopfschüttelnd und lachend hinauschlürfte, da stieß mich der Capitano in die Seite und zischte, während die dunklen Augen verschminkt funkelten:

„Aufgepaßt! hernach kommt die Slackwurst! Ich rathe Dir als wohlgefintter Freund, Deinen Schnaps bis dahin in Reserve zu halten. Die Sache will's! sagt Othello.“

Der Alte hatte das Gewünschte bald vor uns hingeseht. heinsen's Flasche nebst Schnaps ward seitlich hingeschoben. Wir aber schenkten uns die Gläser voll und stießen auf das Haus Mertens an. Der Alte schnunzette und hob dann den Zeigefinger der von Gartenarbeit beschmutzten Rechten. „Um op de Schiffahrt!“ sprach er andachtsvoll, „dat's doch for uns de Hauptfak!“

„Auch auf die! Natürlich, Vater Mertens! Aber nu 'n ordentlich Stück Butterbrod mit Slackwurst. heinsen wird Hunger haben!“

„Uns' Slackwust is good!“

„Na ob, Vater Mertens! Wenn's man die Hamburger wüßten, das gäb' 'ne Wallfahrt hierher. Im Handumdrehen wären Sie ein gemachter Mann.“

Der Alte schüttelte den Kopf.

„Bün of so tofreden!“ Dann ging er hinaus, um nach wenigen Minuten mit einem Teller zurückzukehren, auf dem sich ein dick mit Butter befrischtes Stück Brod befand. Am Rande lagen einige Scheiben frischer Slackwurst.

„Ist die Wurst frisch?“

Vater Mertens sah uns an, als wollte er halb vorwurfsvoll sagen: „Und das sehen Sie nicht mal? Zum Zerfließen!“

„Na, dann schmieren Sie sie lieber gleich. Das ist's bequemste für heinsen.“

Der Alte nickte zustimmend. Dann fasste er eine Wurstscheibe, zerzte an der Schale und als sie nicht auseinanderpringen wollte, murmelte er halb für sich: „Dat Kudertüg von Pelle!“ bis hinein und schälte nun triumphierend den Gegenstand seines Anwillens ab, worauf er die Scheibe auf das Butterbrod klatschte. Dieselbe Behandlung erfuhren auch die übrigen Wurstscheiben. Und als nun der erste Act vorüber war, hub sofort der zweite an. Mit dem Daumennagel seiner nicht ganz einwandfreien Rechten begann jetzt Vater Mertens die rothe Wurstmasse auf der gelben Unterlage streichend auszubreiten.

Der Freund kniff mich in's Bein und fragte dabei den Alten: „Geiht'?“

„Jawoll! Man mut Geduld hebben, denn geht allens good!“ Und er knetete weiter, während der Capitano mein Bein bearbeitete und dabei mit ernsthaftem Gesicht kein Auge von dem Teller abwandte. Ich hätte wer weiß' was für eine Versenkung während dieser qualvollen Minuten gegeben. Doch das Sopha hielt aus. Als der Alte geendet hatte und nicht ohne stillen Stolz nun das Wurstbrod auf heinsens Platz hinschob, ergriff der Freund das Schnapsglas und trank mir mit ganz nichtswürdigem Lächeln zu.

„Dein ganz Specielles! Möchte es Dir immer so gut ergehen!“ Ich dankte und suchte meinem Gesicht einen gerährten Ausdruck zu geben, da Vater Mertens ehrlliche Augen just auf mir wohlwollend ruhten! In diesem Augenblick trat heinsen ein. Der Capitano rief aus: „Na, heinsen? Nun tapfer zugegriffen! In den Prieien kriegt man Appetit! heinsen ist nämlich Gourmand.“ wandte sich der Freund an mich, „wenn es sich um Slackwurst handelt!“

Der blonde Frieße war bereits mitten in der Arbeit. Seine weißen Zähne blitzten, seine hellen Augen leuchteten. —

„De Wust is good!“ befräftigte er mit vollen Backen.

Eine Viertelstunde später verließen wir Stube und Haus. Vater Mertens drückte uns jeden kräftig die Hand, seine getreue



Aus der Marsch, nach einem Aquarell von Prof. A. Lutteroth.

Alte winkte aus dem Gemüsegarten mit einem Bündel Lauchstauden uns ein Lebewohl nach; Hühner umgackerten uns, während ein schwarz und weißgefleckter Kater gefühlvoll mit der Pfote sich über die Augen fuhr.

Heinsen aber nahm am allerinnigsten Abschied. Er sah ungemein satt und zufrieden aus. —

Und dann schwammen wir wieder durch die Prielien dahin, ziellos, planlos, ein jeder mit dem Gefühi stiller Freude im Herzen. So mochte eine Stunde verflossen sein. Da fragte der Freund: „Was meinst Du, wenn wir jetzt das offene Wasser aufsuchten? Der Wind steht gut und ich sehne mich offen gestanden, nach etwas freier Bewegung. Ich denke, wir segeln nach Kattwick! Da sind wir auch mit unserem Abendimbis gut aufgehoben!“

Noch eine Weile umrauschte uns das Schilf, umwob uns die weltstille Einsamkeit. Dann fuhren wir in den Köhlbrand hinein. Das Segel ward gefehlt, voll blies der Wind es auf und über die dunkelschillernde, leicht bewegte Fluth schoß die schlanke Jolle hin. Hinter uns lag beschauliches Träumen, weltvergessende Poesie. Ringsum alles Leben und Bewegung, Chalkraft und Schaffenslust.

Von den Ufern tönt und dröhnt das hämmern und Lärmen von den Werften. Güter werden gelöscht, aus einem Wirthshausgarten hallt Gläserklingen, das Anprallen der Kegel, dazwischen lachende Menschenstimmen. Das ganze Wasser ist mit Fahrzeugen aller Art dicht belebt. Fischerboote, eine Flotille vom Hamburger Markte heimkehrender Händler, Kohlenschiffe, Segelboote, kleine

Eufsdampfer und mitten durch, prozig und schaumaufwühlend sich Bahn brechend, der dicht mit Menschen und Gütern besetzte Rad-dampfer nach Harbura. Eine verlumpte italienische Musikantenfamilie spielt gerade auf, ein rothbekittelter kleiner Affe turnt am Bordgelände.

Nun haben wir volle freie Bahn! Rechts Altenwärd, zur Linken das Eiland Hohe Schaar! Die wenigen Hütten hinter Weiden und Pappeln deuten uns Kattwick an. In der Abendsonne leuchtet das Moosgrün der Kethdächer doppelt traulich. Dorthin den Kiel gerichtet! Hui, wie jetzt der Wind einsetzt! Höher rauschen die Wellen heran! Das ist der Abend, der sich kündigt! Und nun seitlich hinein in die stille Bucht! Haufen von Weidenholz zum Dämmen und Bühnen lagern am Ufer; Schilfrohr ist zu hohen Schobern aufgerichtet. Dahinter grüßt das saubere, baumumstandene Haus!

Wie traulich rastet es sich in der niedrigen, Kajütenartigen Wohnstube! Die Tochter des Hauses geht geschäftigt aus und ein und plaudert dann mit uns von den stillen Sommerfreuden ihrer Heimath und den lauterer Winterfreuden in der nachbarlichen Hanfsstadt. So verrinnt mehr als eine Stunde. Auf dem Wasser liegt bereits das letzte Glähen dieses schönen Sommertages. Die Gläser zugeschwemmt! Lebewohl! Dann hinaus! Heim geht's nun auf breiter Wasserbahn. Als wir an den Prielien entlang streifen, da rauscht's uns aus dem Schilfe wie ein letzter müder Nachgruß heimlich zu. Auf Wiedersehen!



## Im Zoologischen Garten.

Von Dr. Heinrich Bolau.

Unser Zoologischer Garten nimmt seiner reichhaltigen Thiersammlungen, wie seiner unvergleichlichen Parkanlagen wegen eine hervorragende Stelle unter den „Sehenswürdigkeiten“ Hamburgs ein. Er gehört zu den ersten der Welt.

Wir betreten ihn durch den Haupteingang vom Dammtor her. Breite, schattige Wege führen rechts und links um die ausgedehnten Hirschparks herum. Stolze Geweihtträger sind es, die sie beleben: Gleich am Eingange das schönste Thier unseres deutschen Waldes, der Edelhirsch — ein kapitaler Zwölfender mit Weib und Kind; neben ihm schöne weiße Hirsche, machtvolle amerikanische Wapitis und ostsibirische Jsubras. Aber wir wollen nicht ins Einzelne uns verlieren, wir wollen das halbe hundert Hirsche, das sich hier vereint findet, nicht Stück für Stück namhaft machen; erwähnen wollen wir aber, daß kaum eine der gewöhnlicheren Hirscharten fehlt und daß manche seltene Form, wie der zierliche Puduhirsch von den Uralen, der kleinste von allen Hirschen, die hübschen Muntjaks Indiens und Chinas und andere, die Aufmerksamkeit des Kenners erregen wird.

Südlich von den Hirschgehägen haufen die Raubvögel in großen und kleinen Flugkäfigen. Adler und Geier, Falken und Busarde, in vielen Arten vertreten, haben hier ihre Wohnung angewiesen erhalten. Man beachte insbesondere den seltenen, langbeinigen Sekretär und den gewaltigen Kondor, der bereits 27 Jahre denselben Käfig bewohnt. Er ist ein sehr böser Bursche!

Am Wombathäuschen vorüber — sein Insaße zeigt schon äußerlich die geringe geistige Begabung des niedrigstehenden Beuteltieres — geht es rechts um eine Gruppe von Kastanienbäumen herum zu dem hübschen Känguruhhäuse.

Die goldene Inschrift über dem Eingange meldet uns, daß hier „Beuteltiere und Nager“ zu Hause sind. Die Känguruhs sind gerade in diesem Jahre sehr reichhaltig, in nicht weniger als 11 Arten vertreten. Bei trockenem Wetter halten sich die seltsamen Springer, hier und da von Jungen begleitet, auf den Plätzen vor dem Hause im freien auf. Im freundlichen Innern finden wir in kleineren Käfigen die Raubbeuteltiere; hier ist auch außer dem Eichhörnchen des deutschen Waldes eine Sammlung zum Theil durch schöne Farben und Zeichnungen auffallender Hörnchen aus wärmeren Breiten: Palmen-, Riesen-, Bunt-, Rothbauchhörnchen und andere.

Ein Gang um das langgestreckte Fasänenhaus und ein Besuch beim Hofohause machen uns mit der schönen Fasänen- und Hofofsammlung des Gartens bekannt. Die geräumigen Käfige sind übrigens auch noch von manch anderem Vogel bewohnt.

Und in den drei größeren wohlkementirten Wasserbecken an dem Hauptwege, den Biberbecken, haufen Biber, Biberratten und die auch als Pinguine bekannten fettgänse. Die Biber machen am Tage selten ihre Aufwartung, sie sind Tagschläfer; desto munterer pflegen die Nutrias, die Biberratten, zu sein, deren Junge unserer gewöhnlichen Ratte zum Verwechseln ähnlich sind. Am meisten

aber gefallen uns die Pinguine. Den Tag über stehen sie meistens steif aufrecht und oft stundenlang unbeweglich, wie eine Schildwache da. Sind sie in der Ruhe schon lächerlich, in Bewegung spielen sie erst recht die wahren Komiker; man muß sie nur watscheln sehen, wenn am Nachmittage der Wärter mit den Fischen kommt.

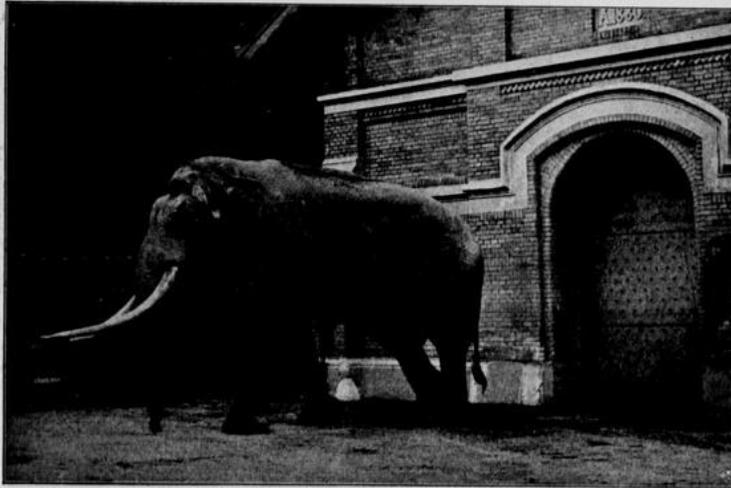
Weiter zum Affenhaus. Das ergötzliche Treiben der Vierhänder, dieser Karrikaturausgabe des Menschen, ist so oft geschildert worden, daß wir einen erneuten Versuch gern unterlassen können. Daß die Sammlung ebenso reichhaltig an Arten, wie reich an Stückzahl ist, brauchen wir kaum besonders zu erwähnen.

In dem strohgedeckten Hause hinter dem Affenhaus wohnen die Kameele, das einhöckerige oder Dromedar, das eigentliche „Schiff der Wüste“, und das zweihöckerige, das Trampeltier, das in Innerasien und in den Steppen Südrusslands zu Hause ist.

Dort führen auf der grünen Rasenfläche auch die beiden Riesenlandschildkröten von den Seychellen ein stilles, beschauliches Dasein. Es sind die größten und schwersten ihrer Art in Deutschland: die eine wiegt 304 Pfund, die andere hat ihr Gewicht gar auf 442 Pfund gebracht.

Die Sammlung der großen Raubthiere ist besonders

sehenswerth: Löwen, Tiger, Jaguare, Panther, Silberlöwen u. a. sind in schönen, wohlgenährten Stücken vertreten. Sollen wir Einzelnes hervorheben? Man beachte die beiden sibirischen Königstiger, seltene Erscheinungen in den Zoologischen Gärten; das dicke, längere Haarleid ist eine Anpassung an das unwirthliche Klima ihrer rauhen Heimath. Frau Tigerin ist am 9. Mai d. J. Mutter von drei kräftigen Jungen geworden, die sie mit großer Liebe nährt und pflegt, erzieht und — verhätschelt, und mit denen sie nament-



Riesenelefant „Anton“. Phot. von Wilh. Dreefen.

lich in den Abendstunden auf das Reizendste zu spielen pflegt. Der schwarze Jaguar, das erste und einzige Stück in einem Zoologischen Garten, ein Weibchen, erfreut sich ebenfalls an dem Gedeihen eines Jungen. Es ist nicht schwarz, wie die Mutter, sondern bunt, wie der Vater; es entstammt einer Mischehe. Einen hübschen Sprößling finden wir auch bei einer der Silberlöwinnen. Wer die Raubthiere in ganzer Wildheit, aber auch in voller Schönheit bewundern will, der muß sich Abends 7 Uhr zur Hauptfütterung einstellen.

Den inneren Raubthierkäfigen gegenüber erstreckt sich in zwölf durch große, starke Spiegelglascheiben abgeschlossenen Käfigen die Reptiliengalerie. Sie enthält eine werthvolle Sammlung von Krokodilen, Riesenschlangen, Schildkröten und Echsen; neben der Londoner ist sie die reichhaltigste in Europa.

Wir wenden uns zum Concertplatz, dem Mittelpunkt des Gartens, zugleich dem Mittelpunkte der herrlichen Landschaft, die sich von hier südwärts in großen Rasenflächen, schönen Baumgruppen auf hügeligem Gelände um den in der Mitte liegenden See ausdehnt, und deren wirkungsvoller Hintergrund die Eulenburg, eine malerische Ruine, bildet. Den schönsten Ueberblick haben wir vor dem Eingange des Aquariums; aber auch in der Nähe des großen

Rosariums am Hauptwege beim Terrarium, bei der Restauration und an anderen Punkten des Gartens hat man entzückende Aus- und Durchblicke in die schönen Anlagen desselben.

Wir verkümmern selbstverständlich nicht, dem Aquarium einen Besuch abzustatten und die Thierwelt des Ozeans, wie des Süßwassers, die hier in einer schönen Auswahl vertreten ist, in Augenschein zu nehmen; dann aber wenden wir uns in den westlichen oberen Theil des Gartens.

Froher, vielstimmiger Vogelgefang grüßt uns schon aus der Ferne; es sind bekannte Klänge, denn das lustige, lichte verandenartige Gebäude am Hauptwege enthält unsere Deutsche Vogelwelt. Wir zählen nicht auf, was hier zu finden ist; die Schilder an den Käfigen belehren uns genügend über

Namen der Vögel und Alles, was uns sonst von den Insassen für den Augenblick wünschenswerth erscheint.

Der Hügel rechts am Wege, der Gernsenberg, wird von Alpaka und Vicugna, von der starkgemähnten Capriziege, von Musfons und anderen Wiederkäuern bewohnt, gegenüber aber, linker Hand, erhebt sich das Antilopenhaus. Es beherbergt die in Größe und Bauart so mannigfaltigen Antilopen, unter ihnen manch seltenes Thier, manche Art von hinreißender Schönheit der Gestalt, der Bewegung und der Farbe.

Lebhaftes Geschrei, untermischt mit nur halbverständlichen menschlichen Lauten grüßt uns, wenn wir unsere Schritte weiter zu der Eichengruppe lenken, die uns vom Vogelhaus trennt: Unter den stattlichen Bäumen haben Papageien aller Art, weiße Kakadus, grüne Amazonenpapageien, langgeschwänzige Aras, grün, roth, blau, bunt in allen Farben, auf Bügeln befestigt bei schönem Wetter ihren Aufenthalt. Bei ungünstigem Wetter hält man sie drinnen im Vogelhaus selbst. Dort aber finden wir außerdem Vögel aller Zonen und aller Art beisammen. Zu manchen Stunden, namentlich am frühen Morgen, vereinigt sich ihr Gesang, untermischt freilich auch mit manchem unmusikalischen Laut zum frohen Chor. Nennen können wir all das bunte Gefieder nicht, das die schönen Räume des lichtdurchflutheten Hauses bewohnt; unterlassen wollen wir aber doch nicht, auf die riesenschnäbligen Nashornvögel, die in vier Arten aufgestellt sind, auf die großschnäbligen

Pfefferfresser (Tufane), die herrlichen Kronentauben, die Kragenvögel, die Glanzstaare und die Glanzelsterne aufmerksam zu machen; die Webersvögel mit ihren kunstvoll geflochtenen Nestern und die zahlreichen, bunten Zierfinken ziehen ohnehin schon unsere Blicke auf sich.

Das Dickhäuterhaus birgt die gewichtigsten aller Bewohner

des Zoologischen Gartens. Da ist der Riesenelefant, der schöne „Anton“, mit den großen Stoßzähnen, der Liebling von Jung und Alt; er mag 30 Jahre alt sein und „weilt“ bereits 27 Jahre in den Mauern Hamburgs; da ist „Daly“, sein jungfräuliches Gegenüber; dort in dem geräumigen Schwimmbecken pflegt „Bacht“, das

Nilpferd, in der kühlen Fluth beschaulicher Ruhe; dort lebt auch das Nashorn seit mehr als 28 Jahren, es ist das größte „Rhinoceros“ in unserer schönen Hansestadt, was Niemand bezweifeln wird, da es andere dort überhaupt nicht giebt. Capire und Büffel, an Größe lange nicht an ihre Wohnungsgefährten heranreichend, vervollständigen die edle Gesellschaft.

Wir machen jetzt noch dem kleinen Raubthierhause einen Besuch, das mit geschmeidigen Katzen, schlanken, schön gezeichneten Zibeth- oder Schleichkatzen, seltenen Fuchs- und Schafalarten, gut besetzt ist, und steigen dann hinan zum oberen Teich, von dem aus der Wasserfall gespeist wird und neben dem das Seelöwenbecken liegt, überragt von einem ausgedehnten Grottenbau. Wer unübertroffene Schwimm- und Tauchkunststücke sehen will, sich an einem Bilde bewegten Thierlebens erfreuen der muß in den Abendstunden — 6 $\frac{1}{2}$  Uhr — kommen, wenn Seelöwen, Seehunde und Kormorane gefüttert werden und einer dem andern den hingeworfenen Fisch streitig macht.

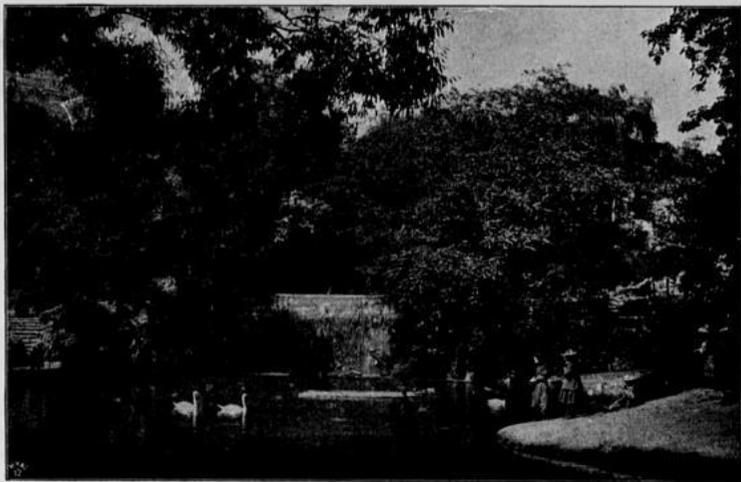
Die Höhe über dem Seelöwenbecken gewährt einen hübschen Ueberblick über den tief unten liegenden Wasserfallteich.

Wir steigen zu diesem hinab. Auch hier giebt es Fischfresser: Pelikane in mehreren Arten und zahlreiche Mantel-, Silber-, Sturm- und Eismöwen, außer ihnen einige Schwäne. Auch hier geht es zur Futterstunde (Nachmittags 5 $\frac{1}{4}$  Uhr) sehr lebhaft zu; die Möwen erfüllen schon lange vorher die Luft mit ihrem durchdringenden heiseren Geschrei.

Ein ruhigeres Bild bietet im Allgemeinen das im Stile eines ägyptischen Tempels erbaute und demgemäß decorirte Stelzvogelhaus. Hier beherrschen langbeinige Stelzvögel, Flamingos, Ibisse, Jungfernkraniche, Silber- und Seidenreißer das Bild; es ist mancher durch hohe Farbenschönheit ausgezeichnete Vogel unter ihnen.

Weiterhin in den Kranichgehegen begegnen wir den vornehmen Kranichen und beachten besonders Kronen- und Königs-, Mönchs- und Paradieskranich; dem Klunker- und dem Mantuschurenkranich möchten wir den Preis der Schönheit zuerkennen; aber auch der gemeine graue Kranich fehlt nicht. Wen erinnerte er nicht an die „Kraniche des Jbyrus!“

Nun wieder zurück! Vor dem großangelegten Bärenzwinger giebt es braune und Eisbären und einen schönen Lippenbären zu



Wasserfallgrotte. Phot. von Willh. Dreesen.



Thurm der Eulenburg. Phot. von Willh. Dreesen.

bewundern; hier spielen sich Nachmittags 5 1/2 Uhr bei der Fütterung manche höchst komische Scenen ab.

Das Straußenhaus, eines der ältesten Gebäude des Gartens, das demnächst durch einen mehr zweckentsprechenden Neubau ersetzt werden soll, birgt die fluglosen Riesen der Vogelwelt: Strauße aus Afrika und Amerika, Emus aus Australien und Kasuare von Neuguinea.

Wenn wir uns nun nicht noch den seltenen SchabraKentapir ansehen und dem Büffelpark mit den amerikanischen Bisons, den grauen und den besonders sehenswerthen, weißen Wasserbüffeln einen Besuch machen wollen, so können wir vom Straußenhause aus unsere Schritte an dem zur Zeit nur schwach bevölkerten Winterhause vorüber bergan lenken auf den Hauptausichtspunkt des Gartens, die Eulenburg, von deren Turm aus wir einen herrlichen Ausblick nicht nur über das weitausgedehnte, sondern durch-

wanderte Gelände des Zoologischen Gartens haben, sondern von wo wir auch einen großen Theil der weiteren Umgebung Hamburgs bis weit über Altona hinaus und südlich bis an die Harburger Höhen überblicken können.

Der schöne Rasen am Fuße der Eulenburg und der Teich mit der Wolfschluchtbrücke sind der Ort für die herrlichen Kampionsbeleuchtungen, durch die die festabendende des Zoologischen Gartens ausgezeichnet sind; die bengalische Beleuchtung wird außerdem auch noch auf die Wasserfallgrotte ausgedehnt.

So haben wir denn auch an den zu Ehren der Deutschen Turner veranstalteten Festabenden, Sonntag, den 24., und Montag, den 25. Juli, Burg und See und Park in strahlendem Lichte erglänzen sehen, vom Eulenburgabhänge herab aber sind die Turner im Zoologischen Garten, wie überall in Hamburg begrüßt worden mit einem herzlichen „Gut Heil!“

## Störtebecker.

Auf der Nordsee grünen Wellen  
Hausten böse Raubgesellen.  
Ihnen gaben den Befehl  
Wichmann, Göbese Michel,  
Und Klaus Störtebecker.

Sahen diese Handelschiffe,  
Gleich ertönten schrille Pfliffe,  
Und sie griffen, alle Mann,  
Selbst den größten Segler an.  
Weh' dir, armer Kaufmann!

Beute theilten gleich die Stehler —  
Nannten drum sich Eikendeeler: —  
Gold und Silber, Wein und Bier,  
Sammt und Seide, Ueberzieh'r,  
Gold und Uhr mit Kette.

Schlimm erging's den Kaufmannschwungen,  
Kapitänen, Maaten, Jungen;  
Aus zog man sie rafenkahl,  
Warf sie dann zu ihrer Qual  
Zu den Hai'n und Stinten.

Doch die Reichen sthen ließen  
Sie in dunklen Burgverliesen.  
Dicke hungerten sich dünn,  
Brauchten nicht nach Karlsbad hin,  
Wenn kein Geld sie löste.

Hamburg fluchte: „Donnerwetter!“  
Während schimpften alle Blätter,  
Und am Rathhaus zog ein Schelm  
Ueber Hamburgs Wappenhelm  
Eine Zipfelmütze.

Einigkeit sah man da thronen  
Unter den Deputationen,  
Und die liebe Bürgerchaft  
Zeigt ja immer große Kraft,  
Wenn es gilt dem Handel.

Und drei Schiffe hieß man rüsten,  
Fahren an des Meeres Küsten,  
Und zwei Herren vom Senat  
Wiesen selber ihren Pfad,  
Jenesfeld und Schöke.

Jenesfeld sprach: „Lieber Vetter,  
Heute ist so schönes Wetter,  
Wenn nur nicht der Räuber kommt!  
Denn zu fechten niemand frommt,  
Der es nie versucht hat.“

Störtebecker hatt' vernommen,  
Daß aus Flandern sollte kommen  
Die berühmte Bunte Kuh;  
Dieses Schiff gehörte zu  
Herrn Simon von Utrecht.

Diesem wollte er auflauern,  
Sprach: „Heut' dürfen wir nicht mauern,  
Von den Wenzeln liegt parat  
Grad' der beste in dem Scat.  
Jungens, wir tourniren!“

Etsch! Die grimme Kuh war vorne,  
Rannt' ihn an mit starkem Horne.  
Und er roch den wahren Brei;  
Denn ein Hamburger mit Blei  
Legt' ihm fest das Steuer.

Au! Der dritte Mann noch schlimmer  
Raubt' ihm jeden Hoffnungschimmer.  
Hamburgs Flotte kam in Saus.  
Rück' mal mit dem Daus heraus,  
Störtebecker, strecke!

Gnade, edle Wohlweisheiten,  
Kasset Euren Sieg begleiten!  
Ich will zieh'n, als Lösungsfold,  
Eine Kett' aus lauterm Gold  
Rings um Hamburgs Mauern.“

„Seht nur! Diese dicken Masten  
Sind gefüllt mit Goldeslasten.  
Ja, ein Räuber ist kein Lump;  
Denn er nimmt es nicht auf Pump,  
Was er hat erbeutet.“

Doch in Hamburgs Schwurgerichte  
Fiel der Spruch, daß man hinrichte  
Das gesammte Räuberpack.  
Rosenfeld zog hin im frack  
Nach dem großen Grasbrof.

Störtebecker man gewährte,  
Was am Richtplatz er begehrte:  
Daß man ließ' die Sünder frei,  
An so vielen er vorbe  
Ohne Kopf noch liefte.

Als ihn nicht das Haupt mehr zierte,  
Fünf Genossen er passierte.  
„Der Hallunk!“, schrie Rosenfeld,  
„Bringt mich um mein schönes Geld,  
Darf ihm nach den Richtblock.“

Zweiundsiebzig Räuberfehlen  
Hieb er durch, und ihre Seelen  
Flogen in der Hölle Glut,  
Und die Elbe floß, voll Blut,  
Ueber ihre Ufer.

„Rosenfeld, wird dir nicht flau  
Von dem ewigen Gehäue?“ —  
„Nein, wenn mir's geböt' der Staat,  
Schlög' ich gleich dem ganzen Rat  
Ab die weisen Häupter.“

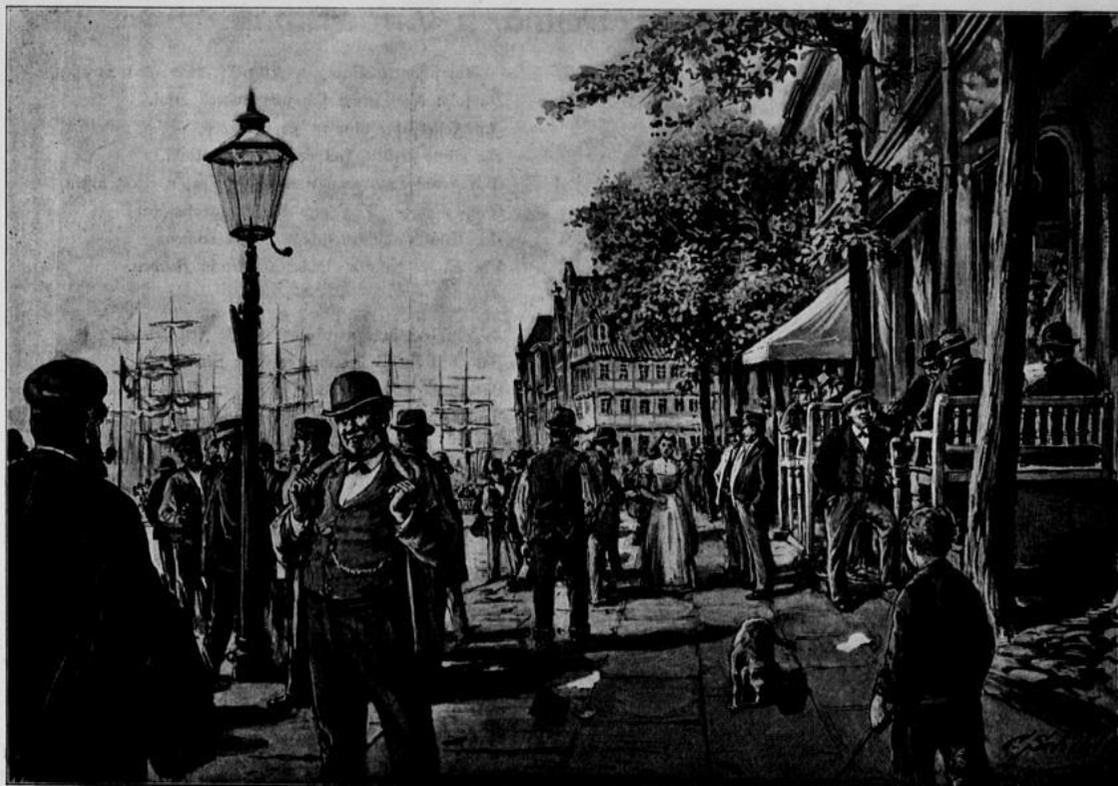
Greulich hatte er gesprochen,  
Drum ward es sofort gerochen.  
„Jüngster Ratsherr, nimm das Schwert!  
Denn der Bube ist es wert,  
Daß er fahr' zum Teufel.“

Die Moral hieraus gewinne:  
Nie tournir' mit leichtem Sinne;  
Wirst du aber allzu frech,  
Klag' nachher nie über Pech:  
Denk' an Hamburgs Henker!

In dem Rathhausfeller, Brüder,  
Sch'n die Bunte Kuh wir wieder.  
Danfbar hebt die Gläser auf,  
Laßt dem Jubel freien Lauf:  
Ewig blähe Hamburg!

W. Zahn.





An de Waterkant.

für die Festzeitung gezeichnet von C. Schildt.

## De Lüüd vun de Waterkant.

**W**i sünd hier de Lüüd vun de Waterkant,  
 An de Waterkant buren un fogen,  
 Rug weih't hier de Wind över Wadden un Sand,  
 Wit liggt uns de Well vör de Bogen;  
 Klar is hier de Kimm un de Wtsicht so fri,  
 And gelft dat de Friheit sünd wi alltid dorbi!

An dochgen, wa schön is dat hier in uns Land,  
 Wenn't Vörjahr sik regt up de Diken,  
 Wa blank is de Beek un wa grün is de Strand,  
 Wa luffi, de Blom'n anfahiken;  
 An wardt erst an't Water dat Bockenholst grün,  
 Dann seggst Du, min Kurden, wo büßt du doch schön.

An gah in dat Dörp, hih de Strahdäker an,  
 De flak'hüpp'r Kinner dor binnen,  
 Wa rank is de Deern un wa kräftig de Mann,  
 Keen däftigern Kerl kannst du finnen;  
 An wenn in din Ohrn erst en plaktdüfsch Lut klinget,  
 Is't Di, as ob Klader en Weegenleed singt.

An läßt ooh de Lüüd erst fo rug Di un plak't,  
 Dat läßt man von huten sa'n beeken.  
 Denn deep föhlt se mit Di, un warm sleiht eer Hart,  
 An'n Kründ wardt s' eer Dag nie vergeeken;  
 Denn redig fo'n Helsen, drückt warm Di de Hand,  
 De ehrlidgen Lüüd vun de Waterkant!

Dr. J. Bülting.



## Die Feststädte der Deutschen Turnerschaft.

**S**chon reißt sich Blatt an Blatt zum Ruhmeskranze  
Im Werdegang der Deutschen Turnerschaft.  
Und jeder Rückblick zeigt in hellem Glanze,  
Den steten Fortschritt aus selbstig'ner Kraft.  
Ein grüner Zweig schließt krönend ab das Ganze,  
Getränkt mit deutscher Eichen frischem Saft:  
Das sind der festgeschmückten Städte Namen,  
Wo deutsche Turner froh zusammenkamen.

Ein gastlich Heim dem ersten Turnersfeste  
Schuf Herzog Ernst in schwerbedrängter Zeit.  
In **Koburg's** Mauern weilten sie als Gäste,  
Die tausend Turner, die zum Kampf bereit.  
Begeistert boten sie dem Volk das Beste:  
Ein Bild der langentbehrten Einigkeit,  
Und schufen so in jenen Junitagen  
Ein neues Belle-Alliance trotz aller Klagen.

Nach Preußens Hauptstadt zogen sie zum Zweiten,  
Die damals fern noch von der Weltstadt war,  
Und durch **Berlin's** geschmückte Straßen schreiten  
Sah man schon eine dreifach größ're Schaar.  
Galt doch das fest Erinnerung ferner Zeiten,  
Die manchem Alten wurden offenbar,  
Da Jahn schuf in Berlin vor fünfzig Jahren  
Den ersten Turnplatz seinen jungen Schaaeren.

Dann kam der Tag von **Leipzig**. Höher schlugen  
Auf jenem fest die Herzen Alt und Jung,  
Denn mehr als zwanzigtausend Turner trugen  
In's Volk hinein Lust und Begeisterung.  
Da barst der Gegner Werk in allen Fugen,  
Hoch stieg die Turnerei in mächt'gem Schwung.  
Und was gesäet ward in Leipzig's Tagen,  
Das mußte bald vielfält'ge Früchte tragen.

Zu dir ging's dann, du schöne Stadt am Rheine,  
Nach **Bonn**, zum Musensitz und Dichtershort,  
Und strahltest du auch nicht im Sonnenscheine,  
So lebst du doch in der Erinnerung fort.  
Wie klang in dir das deutsche Lied, das reine,  
Das einst Arndt's Name trug von Ort zu Ort!  
Und was die Alten hoffnungsfroh gesungen,  
Das seh'n erfüllt und festgefügt die Jungen.

Am schönen Main, in **Frankfurt's** alten Straßen,  
Da sahn die Turner sich zum andern Mal.  
Im festesjubil nimmer sie vergaßen,  
Die ernste Arbeit, frei nach eig'ner Wahl.  
Und Frankfurt's Frau'n und Jungfrau'n eifrig saßen  
Wohl mancher Tag' und Wochen große Zahl —  
Der Deutschen Turnerschaft zu überreichen  
Ein Bundesbanner als des Eintracht Zeichen.

In **Dresden** ward das nächste fest gefeiert,  
Das war ein Jubel an der Elbe Strand,  
Das große Werk — im Jahn'schen Geist erneuert —  
Begeisterung in allen Kreisen fand.  
Auf's rechte Ziel ward sicher hingesteuert:  
Das Turnen sei geweiht dem Vaterland.  
Und König Albert blieb nicht fern dem feste,  
Des Reiches Marschall ehrte seine Gäste.

Nach **München** zogen dann in hellen Schaaeren  
Die deutschen Turner all' aus Stadt und Land,  
Am Harstrand auf's Neu' zu offenbaren,  
Daß Nord und Süd umschlingt ein festes Band.  
Dort konnten sie alltäglich fast erfahren,  
Wie fürst und Volk getreu zusammenstand,  
Und unvergesslich sind Prinz Ludwig's Worte,  
Die er begeistert sprach am rechten Orte.

Und wieder kam ein fest voll froher Stunden,  
Des Reiches Ostmark war das nächste Ziel.  
In **Breslau** galt es diesmal zu bekunden,  
Daß unsre Turnerei kein eitles Spiel.  
Manch' neuer Ehrenkranz ward da gewunden,  
Das frische Bild dem Volke auch gestiel.  
Und nach dem feste klangen freudig wieder  
Auf Schlesiens Bergen uns're Turnerlieder.

Nun sehn wir dich, „**Hammonia**“ in Ehren!  
Du, **Hamburg**, öffnest deine Thore weit,  
Die deutschen Turner wollen dir gehören,  
Und du bist zum Empfange wohl bereit.  
O, mag kein Mißton uns're Feier stören,  
Auch dir gelt' uns're Liebe allezeit!  
Du schließt der Turnersstädte stolzen Reigen,  
Bis neue sich im Neujahrhundert zeigen.

P. Kunzendorf, Zehlendorf bei Berlin.





# Festzeitung

für das Neunte Deutsche  
Turnfest  
in  
Hamburg  
1898.



Hamburg, den 17. August 1898.

Abonnementspreis für 13 Nummern  
vier Mart.  
Einzeln Nummern 50 Pfg.

Nr. 8.

Bestellungen nehmen entgegen:  
Sämtliche Buchhandlungen und  
Postanstalten.

## Fürst Bismarck †.

Nun hat des Todes Axt gefällt die stärkste der deutschen Eichen,  
Die unter ihren Brüdern all' auftrugte ohne Gleichen;  
Da hebt sich ein Rauschen im deutschen Wald, ein Zittern und ein Beben,  
Als packt es die Riesen mit Sturmesfaust tiefinnerst an ihrem Leben.

Nun sind dem wackersten deutschen Mann die leuchtenden Augen gebrochen,  
Nun hat des getreuen Eckhardt Mund das letzte der Worte gesprochen,  
Schlaff ruhet die Hand, die das Reichspanier hoch gegen den Feind geschwungen,  
Still steht das Herz, das wie keines je, für Deutschlands Größe gerungen.

Da tönet der Totenklage Klang gewaltig in allen Gauen,  
Die Männer, sie schauen so ernst darein, still weinen die edlen Frauen,  
Sie alle verloren den Stecken und Stab, den Gott unserm Volke erküret,  
Den geistesgewaltigen Krieger im Streit, der stets es zum Siege geführt.

Kaj rinnen, mein Volk, des Dankes Flut, des Schmerzes heilige Zähren,  
Des Vaterlandes edelsten Sohn im treuen Herzen zu ehren,  
Dann aber sprieße, der schönste Dank, aus bitterster Trauer Saaten,  
Triebkräftig und fruchtverheißend empor der Wille zu deutschen Thaten.

Mit deutschen Thaten schütze, mein Volk, des Toten herrliches Erbe,  
Daß seines Geistes hehres Werk nie franke und nimmer verderbe.  
Schaart euch zusammen, Mann für Mann, zusammen, ihr deutschen Frauen,  
Gelobt es dem Höchsten, in deutscher Treu am Reiche fortzubauen!

Dererbet auf Kinder und Kindeskind die Liebe zum Vaterlande,  
Und knüpft sie an deutsche Sitte und Art mit unauflösllicher Bande;  
Lehrt sie, für Kaiser und für Reich kühn jeglichen Feind bestehen,  
Dann wird des Toten Lebenswerk in Ewigkeit nicht vergehen!

F. Bahn.

Rud. Altshausen 98.

# Fest-Chronik.

## Eröffnungsfeier. (Fortsetzung.)

Dann trat der hochgeehrte Veteran der deutschen Turnerei, Herr Dr. F. Goeß, Leipzig, vor und hielt mit jugendlich markiger Stimme eine warme Ansprache, die etwa folgendermaßen lautete:

Hochverehrte Festversammlung, liebe Turngenossen! Kraft meines Amtes als Vorsitzender der Deutschen Turnerschaft und im Namen unseres Ausschusses übernehme ich hiermit — ob mit kräftigen oder schwachen Händen, weiß ich nicht — die Leitung des IX. Deutschen Turnfestes. Nachdem heute nach Gewittern in der Annschlußstunde wieder blauer Himmel eingetreten ist, hoffe ich versprechen zu können, daß bis morgen früh alle Wolken geschwunden sein werden und wir unter Gottes fröhlicher strahlender Sonne unsere Arbeit beginnen können. Sollte es aber nicht sein, so werden die Turner zeigen, daß sie auch arbeiten können trotz Wetter, Sturm und Wind. Ich spreche die Hoffnung aus, daß das IX. Deutsche Turnfest in allen seinen Theilen ein vollauf gelungenes werden möge, ein Fest, das für die viele Arbeit und treue Hingabe, die seine Vorbereitung erfordert hat, der Stadt Hamburg volle Anerkennung und freundliche Erinnerung an die Deutsche Turnerschaft nach ihrem Scheiden von hier bringen wird. Ich wünsche aber auch, daß es ein echtes Deutsches Turnfest werde und das ist ein deutsches Volksfest, dessen Eigenart darin besteht, daß es zeigt, wie in unserem Turnfest der gesunde Gedanke lebt, der überhaupt jeder nationalen Thätigkeit zu Grunde liegen muß; der Gedanke, daß das Fest im Dienste des Vaterlandes veranstaltet wird, ja, daß überhaupt nur ein Volk werth ist zu bestehen, das Sorge trägt, seine Jünglinge zu wahrhaften Männern zu machen. Will's Gott, so werden wir nach dem Fest mit freudigem Bewußtsein von hier wieder weggehen können an die heimische Arbeit, die ja auch betrieben werden muß jahraus jahrein mit unentwegtem Eifer.

Verehrte Anwesende! Was wir hier gesehen und gefunden haben, das hat uns alles, alles angeheimelt und Freude gemacht. Die freundlichen Menschen, die fleißigen Hände, die geschmückte herrliche Stadt — bei alledem ist uns das Herz aufgegangen. Wir müßten aber keine Deutsche sein, wenn nicht auch an das Schönste sich hier und da ein Wörgler und Mäcker heranmachte. Das haben wir in Breslau gesehen und auch auf unser Hamburger Fest sind schon Angriffe gemacht worden, trotzdem es noch gar nicht mal angefangen hat. (Heiterkeit) Man sagt, es würde wieder einmal ein Fest, bei dem es sich um äneren Prunk und Festgepränge handle, die eines solchen Festes nicht würdig seien. Nun, verehrte Anwesende, wir deutschen Turner sind wahrhaftig bescheidene Leute, wir haben keinen Glanz und Schmuck und Prunk für unser deutsches Turnfest verlangt, Wir sind auch garnicht verdoht in dieser Beziehung. (Zustimmung.) Die deutsche Turnerschaft ist, solange sie besteht, wesentlich auf die eigene Kraft und eigenes Schaffen angewiesen gewesen, und die Unterstützung, die uns, weil wir der Erziehung des Volkes dienen von manchen Seiten hätte entgegengebracht werden müssen, ist uns nicht geworden. Wir hätten uns mit dem bescheidensten Fest begnügt, aber wenn die zweitgrößte Stadt unseres lieben Vaterlandes, wenn des Reiches erste Handelsstadt, eine Stadt voll Charkraft und Energie, voll tüchtiger Männer, gestülzt im Ringen zu Wasser und zu Lande, wenn eine solche Stadt der deutschen Turnerschaft die Freude macht ihr ein Fest wie dieses, das auch nach außen hin Prunk, Glanz und Schönheit entfaltet, zu bieten, so nehmen wir es freudig und gern an. (Lebhafte Bravorufe!) Das Fest gilt ja nicht unserer Person, sondern der herrlichen deutschen Turnersache, der wir uns zugelobt haben in dem Bewußtsein, daß wir einer guten nationalen, einer herrlichen Sache dienen. (Lebhafte Beifall.) Für unsere deutsche Turnersache, für unser Lebensziel können wir solches Fest entgegennehmen. Wir hätten es auch einfacher genommen, aber der Glanz, die Freundlichkeit, die Liebe und die Arbeit, alles gilt ja unseren höheren Zielen.

So nehmen Sie denn, hohe Behörden von Hamburg, Hoher Senat und Bürgerschaft und alle Bürger von Hamburg, die mitgewirkt haben, vor allem die Männer, die sich um die Turner geschaart haben, um das Fest vorzubereiten, unseren herzlichsten Dank für alles entgegen!

Ich habe den lebhaftesten Wunsch — es wird ja nach kurzer Freude und hoffentlich glücklich vollendeter Arbeit die Scheidestunde kommen — daß in Hamburg die Erinnerung an die deutschen Turner in keiner Weise getrübt werde. Die warme Liebe für das Vaterland soll uns in erster Linie bei unserem Feste leiten. Nehmen Sie unseren wärmsten Dank für alle Veranstaltungen und Vorbereitungen zum IX. Deutschen Turnfest entgegen. Lassen Sie uns den Behörden, dem Hohen Senat, der Bürgerschaft, den Festauschüssen und allen denen, die mit so unendlicher Treue gearbeitet haben, und der ganzen Stadt, die sich so herrlich geschmückt hat, ein dreifaches echt turnerisches Gut heimlich bringen."

Den Heilrufen auf Hamburgs Wohlergehen folgte der Gesang der schwungvollen Methfessel'schen Hymne „Stadt Hamburg an der Elbe Auen“ durch die vereinigten Männergesangsvereine.

Nachdem das Lied verklungen war, trat unter Führung des Rechtsanwalts Kärnbach aus Breslau eine Breslauer Riege vor und überbrachte das Bundesbanner. In klaren und kernigen Worten gab Rechtsanwalt Kärnbach einen Rückblick auf die früheren Turnfeste, und wies besonders darauf hin, wie die Turnerschaft ihre Feste nicht nach Jahreszahlen, sondern nach den Feststädten benennt. Der Entwicklungsgang der Turnfeste ist auf das innigste verknüpft mit den Ereignissen der vaterländischen Geschichte, und so war denn auch die Auswahl des jedesmaligen Festortes stets durch die Verhältnisse unmittelbar gegeben, so entspricht auch jetzt das Zusammenströmen der Turner nach der Hanfsstadt vollkommen der gegenwärtigen Machtentfaltung Deutschlands auf dem Meere. Sodann überreichte Kärnbach das Bundesbanner an eine unter Führung des Turnwarts der Hamburger Turnerschaft von 1816, Herrn F. E. Nirrnheim, stehende Riege von Hamburger Turnern. Zugleich fügte derselbe ein weiteres Geschenk der Breslauer Damen an die Deutsche Turnerschaft hinzu. Da durch die Feststädte Dresden, München und Breslau das Bundesbanner durch prächtige, seidengestickte Fahnenbänder geschmückt, zugleich aber durch diesen Schmuck zu sehr belastet war, haben die Breslauerinnen jetzt ihrem früheren Geschenke noch ein zweites hinzugefügt, einen geschmackvoll gearbeiteten besonderen Träger für die Fahnenbänder, der nun ebenfalls überreicht wurde. Im Anschluß an die Worte von Kärnbach überbrachte noch Herr Schulrath Dr. Pfundner die Grüße der Stadt Breslau. Beides, das Bundesbanner und der Fahnenbandträger, wurden sodann von Nirrnheim übernommen. Noch während seiner Worte traf eine Abordnung der Frauen und Jungfrauen Hamburgs, weiß gekleidet, mit einem Kranz von rothen Rosen im Haar, vor, und Frau Emma Schunk überreichte einen goldenen Eichenkranz als Schmuck für das Bundesbanner mit den Worten:

Du stolzes Banner, das auf seiner Fahrt  
Nun auch bei uns im Norden eingezogen,  
Umrauscht von der Begeisterung hellen Wogen,  
Sei auch von uns begrüßt auf uns're Art:  
Wahrzeichen ihrer Einigkeit und Kraft,  
Schwebst Du voran der „Deutschen Turnerschaft“,  
Wie sollten nicht mit Freuden auf Dich schauen  
Wir deutschen Frauen!

Ward doch in Dir uns aufgezogen ein Schild,  
Ein Bollwerk uns'rer besten, schönsten Güter,  
Der alten guten Sitten treuer Hüter,  
Dem deutsches Wesen über Alles gilt,  
Ein Schild: Verächter alles eiteln Scheins,  
Ein Schild: Vorfechter alles starken Seins,  
Daran stets wieder Jugendkraft gewannen  
Der Turnkunst Mannen!

Und folgen nicht auch sie heut Deinem Flug,  
Die Frau'n und Jungfrau'n rings in deutschen Landen,  
Sind sie befreit nicht aus jenen Banden,  
Darein der Sitte Machtwort einst sie schlug?  
Und hat's an jenem Tag, da Du gewahrt,  
Wie nun auch sie gar froh um Dich geschaart,  
Nicht auch durchzittert dich mit eig'nem Beben  
Zu reich'rem Leben?

Drum, wenn schon einst um Dich, den lieben Gau,  
Sich alles drängte, jubelnd ihn zu schmücken,  
Wie sollte es nicht zweiseitig uns beglücken,  
Heut, da Du weist hier zu froher Raft!  
So laß Dir bringen dar mit will'ger Hand,  
Was Dir Harmonia deut am Elbestrand,  
Zu guter Wand'rerschaft auf fern'ren Wegen  
Nimm es entgegen.

Der alten Stadt mit ihrer Chürme Bier  
Lehr' es gedenken noch in spä'ten Tagen  
Und dessen, wie auch hier die Herzen schlagen  
Dem Streben, das verherlicht ward in Dir,  
Dem schönen Werke, daran mitzubau'n  
Den Männern freudig uns gesell'n wir Frau'n,  
Dem Werk, geweiht seinem Volkeshume  
Zu Deutschlands Ruhme.



**Alfred Maul**, Direktor der Turnlehrerbildungsanstalt in Karlsruhe.  
Ehrenvorsitzender der Deutschen Turnerschaft.

**Prof. Dr. H. Rühl**, Stettin.  
Geschäftsführer der Deutschen Turnerschaft.

**Ferd. Goch**, Dr. med., Lindenau-Leipzig.  
Vorsitzender der Deutschen Turnerschaft.

**Prof. Frh. Kehler**, Vorstand der kgl. Turnlehrerbildungsanstalt in Stuttgart.  
Vorsitzender des technischen Unterausschusses.

Herr Prof. Rühl-Stettin dankte im Namen der deutschen Turnerschaft für die schöne Gabe, die dann sofort an der Bannerstange befestigt wurde.

Mit dem niederländischen Dankgebet von Kremser wurde die erhebende Feier beschlossen.

Nicht lange dauerte es, bis der Vorhang der Bühne wieder auseinander ging und das von H. F. Wulff gedichtete Festspiel „Heil Dir Germania“, begann, zu welchem Herr Prof. Krug die Musik komponiert hatte. Germania thront, umgeben von dem Kranz der deutschen Städte, die im Chorgesang den Ruhm Germanias preisen. Auf den Wunsch einer dann auftretenden Abordnung der deutschen Turnerschaft wählt Germania unter der

Zahl der Städte die Feststadt für das nächste deutsche Turnfest aus. Ihre Wahl trifft Hammonia. Hammonia tritt vor, und im Wechselspiel zeigen dann Hammonia und die Turner, was sie zu bieten vermögen. In vier lebenden Bildern werden Hauptmomente aus der Geschichte Hamburgs gezeigt; das erste zeigt den Bischof Ansgar, das zweite die Besiegung des Seeräubers Störtebeker, das dritte die Heimkehr der Hanseaten aus dem Befreiungskrieg, und das Schluszbild eine Huldigung Hamburgs und der Turner vor der Germania. Die farbenreiche Wirkung dieser Bilder wurde wesentlich unterstützt durch die schönen historischen Kostüme, die von F. und A. Diringen, München, geliefert waren.

Zwischen diese Bilder fügten sich turnerische Vorführungen

ein, von denen die erste, Eisenstabübungen von Mitgliedern der Hamburger Turnerschaft von 1816 wohl zu den hervorragendsten turnerischen Vorführungen des ganzen Festes gehörten, besonders, was die Strammheit und Exaktheit der Ausführung betrifft. Die zweite Vorführung war ein reizender Tanzreigen von blumengeschmückten Mädchen der Hamburg-Einsbütteler Turnerschaft und die dritte außerordentlich gut vorgeführte, schwierige Keiterpyramiden von Mitgliedern des Hamburg-St. Pauli Turnvereins.

Die Bedeutung des Festspiels ist am besten aus der Wirkung auf die Zuschauer zu beurtheilen, die in einer Menge von gegen 9000 unter Einhaltung einer ganz vorzüglichen Ordnung die Halle erfüllten. Es ist wohl keiner unter den Tausenden, der in der Lage war dem Spiele zu folgen, auf den dasselbe nicht einen tief ergreifenden Eindruck gemacht hätte, das Auge manches ergrauten Turners wurde thränenfeucht, so mächtig war die Wirkung des edel und groß angelegten Wertes, das ein Glanzpunkt des Festes bleiben wird.

### Der Festzug.

Während die Theilnahme an dem Eröffnungsabend naturgemäß nur einer verhältnißmäßig kleinen Zahl von Turnern ermöglicht werden konnte, bildet für die große Masse der Festzug am Sonntag den eigentlichen Beginn des Festes. Es war gewiß keine leichte Aufgabe, eine Menschenmenge von gegen 30000 in geordnetem Zuge innerhalb der vorgekehrten Zeit die Feststraßen entlang zu führen, doch die Aufgabe wurde vollkommen gelöst.

Die Aufstellung zum Festzuge vollzog sich nach musterhaften Arrangements. — Die Große Allee in St. Georg nebst dem Straßenzuge Hühnerposten—Befenbinderhof—Strohhaus bildete den Mittelpunkt; weit nach Nord- und Süd-St. Georg hinein harrten die Abtheilungen wohlgeordnet in strammer Zucht des Zeichens und schritten endlich, als es „Vorwärts!“ hieß, flotten Schrittes darauf los, sich an die Vordermänner anschließend. Wir haben im Laufe einer Reihe von Jahrzehnten manchen Festzug durch Hamburgs Straßen sich bewegen sehen, aber keiner von ihnen reichte, was die Gleichmäßigkeit der Folge anbelangt, an diesen heran. Das will etwas sagen, wenn nahe an 30000 Menschen in Betracht kommen. Genau um 12 Uhr erfolgte der Abmarsch der Spitze, um 12¼ Uhr traf diese auf dem Rathhausmarkt ein, und um 2½ Uhr erschien dort diejenige Abtheilung reitender Schutzleute, die den Schluß bildete. Also nur 2¼ Stunden hatte das Vorüberziehen der großen Schaar, die einem Armeecorps auf Kriegsfuß an Kopfszahl gleichkam, in Anspruch genommen.

Kurz bevor die Spitze des Festzuges den Rathhausmarkt erreichte, hatten sich auch die reservierten Plätze vor dem Rathhause gefüllt. Während die Turner sich zu dem großen Zuge ordneten, hatte der Senat den Ausschuß der deutschen Turnerschaft sowie die Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses und die Vertreter der ausländischen Vereine im Grundsteinkeller des Rathhauses mit einem Frühstück bewirthet. Manches herzliches Begrüßungs- und Dankeswort war auch hier wieder gewechselt worden, das Band, das die Stadt Hamburg mit den deutschen Turnern in den Festtagen verbindet, wurde hier unter den ersten Vertretern von beiden Seiten noch inniger zusammengeknüpft. Als das Nahen des Festzuges gemeldet wurde, begaben sich die Theilnehmer an diesem Frühstück auf die mittleren Plätze vor dem Rathhause, während die seitlichen Theile zu gleicher Zeit mit den Vertretern der Presse sich füllten, die im Remter sich zu einem Frühstück vereinigt und sich begrüßt hatten. Die breiten Balkone der Rathhausfront waren besetzt von Mitgliedern des Senats und der Bürgerschaft nebst deren Angehörigen.

Wie schon erwähnt, erreichte die Spitze des Zuges um 12¼ Uhr den Rathhausmarkt.

Fanfarenbläser in antiker weißer Gewandung und Führer zu Pferde nebst mittelalterlichem Herold mit flatternder Standarte „Gut Heil“, ritten voran; es folgten dann unter Geleit einer Gruppe Turner, Kränze mit Schleifen in den hamburgischen Farben tragend, nebst einem 120 Knaben starken Trommler- und Pfeifer-Corps, der Leiter des Festzuges M. E. Spies zu Wagen und die Mitglieder der Fachauschüsse. Hieran schlossen sich, nach den Klängen der Kapelle der 31er marschierend, die Turner des Auslandes: Nord-Amerika, Brasilien, Rußland, Schweiz, England, Italien,

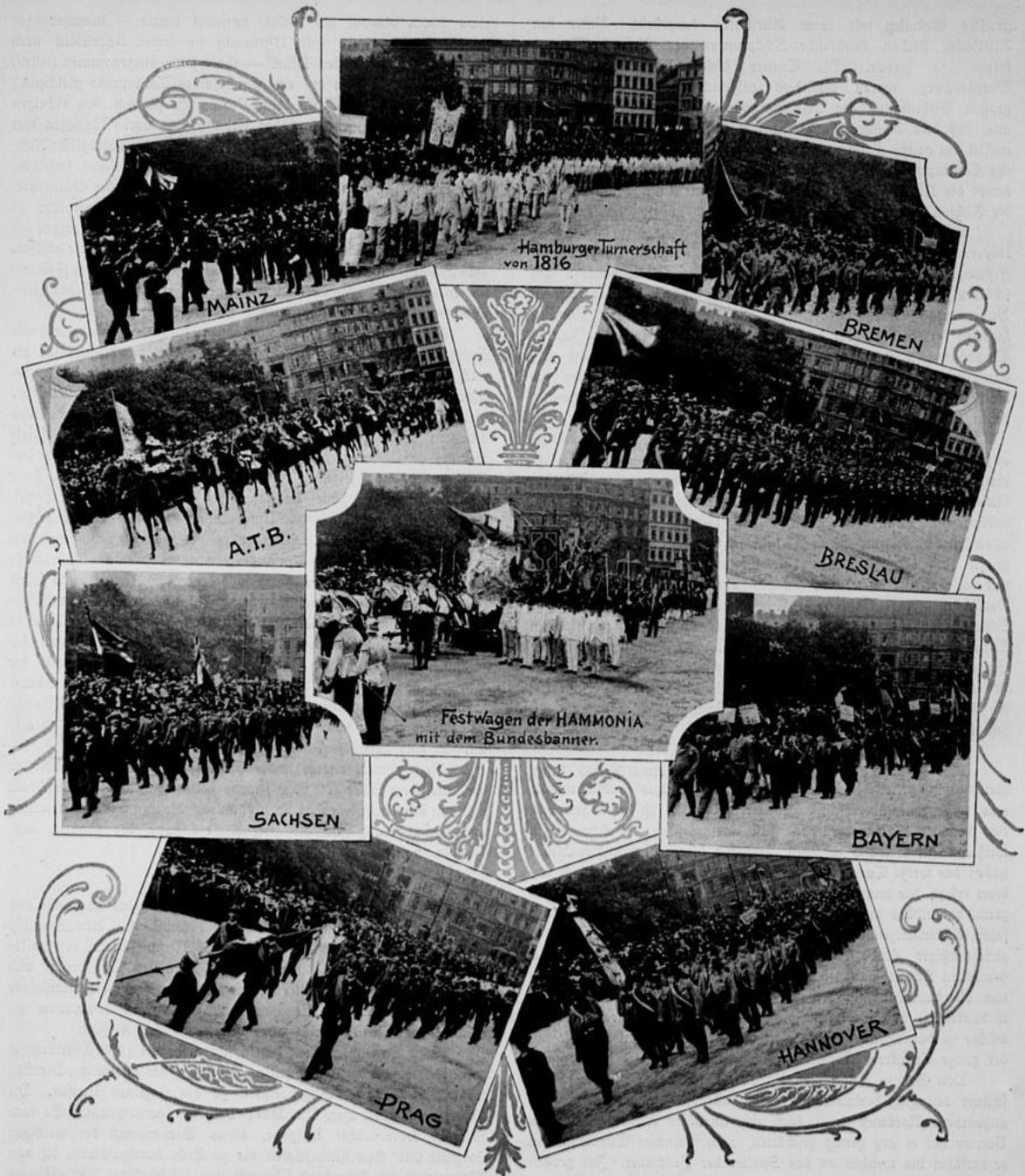
Ungarn, unter denen namentlich die eigenartige Gymnastiker-Tracht der Italiener auffiel. Ueber dieser Gruppe flatterten, die Nationalflaggen der genannten Länder. Dann kamen deutsche Turner; kräftige Pommern, denen mehrere Männer in Fischertracht voranschritten, eröffneten den Reigen. Ihnen folgte die stattliche Schaar der 4000 Sachsen, stramm marschierend und einen vorzüglichen Eindruck machend.

Ein Herold mit Reichsbanner ritt der zweiten Abtheilung voran. Nun erschien auch der erste Festwagen, der Germania gewidmet, die unter einer Eiche thronte, umgeben theils von deutschen Wehrmännern der Gegenwart, theils von Recken und Barden aus der Zeit der Hermannschlacht, vor der Göttin ein Postament mit den Bildnissen Wilhelm's I., Friedrich's III., sowie ihrer Paladine Bismarck's und Nolte's. Auf dem Postament sollte die Kolossalbüste Kaiser Wilhelm's II. prangen; der starke Nordwestwind scheint dies vereitelt zu haben. — Der Wagen an sich war prächtig und geschmackvoll ausgestattet; daß er, ebenso wie die ihm folgenden Wagen, verhältnißmäßig geringe Höhe hatte, was namentlich im Vergleich mit den hoch aufgethürmten Bauten früherer Züge auffiel, erklärte sich unschwer aus der Rücksichtnahme auf die Drahtleitungen der elektrischen Bahnen, deren Verührung durchaus vermieden werden mußte. — In dieser Abtheilung marschirten auch die Bayern, deren helle Juchzer und Jodler gar freudigen Anklang beim Publikum fanden. Auch die Trachten des bayrischen Hochgebirges boten seltene Augenweide. Die Regensburger führten ein großes aus Rettig-Wurzeln (dem zum Bier gehörenden „Raab“) zusammengefügtes Bouquet mit sich. Mancher brave Bayer schwang auch vergnügt den mitgebrachten heimischen Maßkrug. — Mehrere Nürnberger Vereine führten den berühmten „Trichter“ ihrer Stadt auf Stangen getragen als Emblem vor. — In dieser Abtheilung erschien auch der Mittelrhein; die fröhlichen Leute aus den schönen Weingauen, deren Namenschilder mit Trauben und Weinlaub geziert waren, hatten sich mit riesigen Flaschen voll des edlen Rebenaftes ausgerüstet, und begeistert sangen sie bald „Die Wacht am Rhein“ bald „Nur am Rheine möcht' ich leben“; ihnen, wie selbstverständlich auch den Bayern wurde besonders freudiger Begrüßungsjubel zu Theil. Schneidige Schleifer fielen durch ihre besonders reich mit grünem Laube bekränzten Hüte auf.

Die dritte Abtheilung enthielt den Festwagen des Turnspruches „frisch, fromm, froh, frei“; hiesige Turnerschüler in ihren rothen Hemden turnten am Barren oder übten Keulenschwingungen; über ihnen schwebte Vater Jahn's Bildniß. Ferner bot diese Abtheilung eine hervorragend farbenprächtige Gruppe, die zahlreichen Vertreter des Akademischen Turnbundes, alle Banner getragen oder geleitet von Chargirten im vollen studentischen Wids, den Schläger zur Seite oder in der Rechten. Voran ritt eine stattliche Gruppe von Chargirten zu Pferde.

In der vierten Abtheilung reichten sich erst auf dem Rathhausmarkt 20 Equipagen ein; in diese begaben sich der Ausschuß der deutschen Turnerschaft, Abordnungen der früheren Feststädte und sonstige Ehrengäste, geleitet von Mitgliedern des geschäftsführenden Ausschusses. Ferner schmückte diese Abtheilung der besonders reich ausgestattete sechsspännige Festwagen der Harmonia: Im Hintertheile eines reich mit Gold, Silber und Perlmutter verzierten Schiffes thronte auf erhabenem Sockel Harmonia, das Bundesbanner haltend, zu ihren Füßen lagen oder standen allegorische Frauengestalten, die Elbe, Alster und Bille darstellend, zu ihrer Linken der Meeresgott Neptun. Der Vordertheil, an dem Attribute der Schifffahrt und des Fischfangs angebracht, war mit Schiffsvolk besetzt. Vom Mast herab wehte ein in einer goldenen Kugel endender Heimathswimpel, von einer Nixe, das Wasser darstellend, getragen.

Dann marschirte eine kleine Zahl ehemaliger Hamburger Bürgergardisten in den treu bewahrten alten Uniformen auf, ferner echte Vierländer und Vierländerinnen und vaterstädtische Typen verschiedener Art. Den Schluß machten Hannoveraner, Schwaben, sowie in außerordentlich stattlicher Zahl die Turner Deutsch-Oesterreichs, unter ihnen die fröhlichen Tiroler zum Theil in der Gebirgstracht. Die Oesterreicher wurden selbstverständlich sehr sympathisch begrüßt. Ihre hübschen Trachten nahmen sich vortheilhaft aus, und das ebenso stramme wie flotte Marschirte machte einen sehr günstigen Eindruck.



**Bilder vom Festzuge**  
nach Aufnahmen von R. Dührkoop.

Aus der fünften Abtheilung besonders erwähnenswerth ist der vierspännige Festwagen „Handel und Schifffahrt“; die Mitte des Wagens nahm ein großes Modell des Hamburger Orlogschiffes „Kaiser Leopold I.“ ein, desselben, das, von dem wackeren Kapitän Karpfanger befehligt, im September 1678 vor der Elbmündung 5 französische Kaperschiffe in zwölfständigem Kampfe glänzend besiegte und ihrer zwei in den Grund bohrte. Umgeben war das Schiff von Vertretern verschiedener mit Hamburg in Handelsbeziehungen stehender Völker, Türken, Chinesen, Indier etc.; den Vordertheil des Wagens krönte ein Globus mit geflügeltem Rade,

den Welthandel Hamburgs darstellend. — Den in dieser Abtheilung marschirenden Turnern aus dem Harz schritt eine Abtheilung in schwarzer Bergmannstracht voran. Auch die Turner von Halle hatten sich ein eigenartiges Geleit beschafft, das aus Halloren in der bekannten bunten Salzfiedertracht bestand.

Die sechste Abtheilung bot den vierspännigen Festwagen „Kunst und Gewerbe“. Auf thronartig aufgebautem Postament sitzt die Kunst, dargestellt durch eine in schlichtes weißes, mit Gold verziertes Gewand gekleidete Frauengestalt, zu ihrer Rechten das Kunstgewerbe; zu ihren Füßen gruppiren sich Gewerbe und Industrie, durch alle-

gorische Gestalten mit ihren Attributen dargestellt. Unter den Attributen stachen kunstreiche Schöpfungen der Glaserei (Turnerkreuze zc.) hervor. Die Turner dieser Abtheilung, Mark Brandenburg, waren besonders zahlreich wegen der überaus großen Betheiligung der Reichshauptstadt. Es nahm sich hübsch aus, daß dem Banner des Berliner Turnraths, dessen reiche Pracht auffiel, ein ganzer Fahnenwald folgte, zu dem über 20 Einzelvereine ihr Contingent gestellt hatten. Auch die Berliner Kinder, wie überhaupt die Märker, zeigten sich im günstigsten Lichte, besonders was die Richtung und das stramme Marschtempo anbelangt.

Die siebente und letzte Abtheilung enthielt den durch Vorförderung eines sehr glücklichen Gedankens malerisch ausgestatteten Festwagen: „Rast fröhlicher Turner in einer Waldschenke“. Da schärferte ein Turnersmann mit einer drallen, äußerst hochgewachsenen Bauernmagd; klappernd dreht sich das Mählrad; lustige Leutchen lagerten im Grünen oder am Bache, zechend und singend. Ja, ein Turner machte sich daran, den Taubenschlag zu öffnen und eilig flatterten die Thierchen ins freie, über die Menschenmassen des Rathhausmarktes hinweg. Nun, sie werden den richtigen heimathlichen Schlag schon gefunden haben!

Der vierte Kreis, Norden, marschirte nunmehr äußerst stattlich auf. Je näher der Festtag, um so eher zu ermöglichen war selbstverständlich die Betheiligung, und so erschienen denn mächtige Marschsäulen der Schleswig-Holsteiner, der Mecklenburger, Kückener, und endlich zum Schlusse die Hamburger. Herzlich genug waren die auswärtigen Stammesgenossen begrüßt worden, aber naturgemäß mußte doch der Jubel beim Anblick unserer eigenen Turnbrüder mit voller Kraft losbrechen. Zu guterlezt erschien der älteste Verein Deutschlands, die „Hamburger Turnerschaft von 1816“. Die große Schaar war auf beiden Seiten förmlich eingerahmt von langen Sprungstangen, die von Eichenlaub-Gewinden umgeben, auf der Spitze je ein goldglänzendes Turnerkreuz trugen. In ähnlicher Weise ist die Turnerschaft von 1816 schon beim Schillerzuge 1859 erschienen; die Wirkung dieses etwas kostspieligen Schmuckes war damals wie jetzt in der That trefflich.

Damit war der Zug zu Ende.

Wer da geglaubt hatte, daß der Zug von etwa 30000 Mann gleichmäßig gekleideter Männer etwas einförmiges haben würde, war angenehm überrascht. Im Kreis Norden ist man gewohnt, bei Gau- und Kreisturnfesten fast ausschließlich die Schaaren in weißleinemem Gewand zu sehen. Weitauß die meisten andern Kreise haben das weiße Turnzeug schon mehr oder weniger lange durch anderes ersetzt, das namentlich in allen Abtönungen von hellgrau, blaugrau, dunkelblau und braun variiert. Besonders lebhaft wurden stets solche Abtheilungen begrüßt, die in größerer geschlossener Zahl in gleichmäßiger Farbe erschienen und die durch gute Ordnung und strammen Schritt auffielen. Wir nennen aus der großen Menge nur die stattliche Zahl der Sachsen in Blaugrau, die Westreicher in dunkelgrau und braungrau, die Hannoveraner in hellgrau, Breslau wieder in dunkelgrau, Berliner in dunkelblau und am Schlusse fast der ganze Turnkreis Norden in Weiß.

Von Zeit zu Zeit hatten dicke Staubwolken oder leichte Regenschauer den Zug beeinträchtigt, jedoch allzuviel Unheil hat der unangenehme Nordwest denn doch nicht anrichten können. Manches Banner hat er arg genug geschüttelt, auch manchen Turnerkhut hat er entführt bis weithin an das Spalier der Zuschauer. Im großen und ganzen, das steht fest, ist er herrlich geglückt, der große Turnfestzug, und des wollen wir uns von ganzem Herzen freuen!

Eine gute Darstellung der Festwagen des Zuges ist in dem officiellen Festzug-Album nach den Zeichnungen von de Bruyker gegeben.

### Die allgemeinen Stabübungen.

Bald nach dem Einmarsch der letzten vom Festzuge auf den Festplatz begann die Aufstellung der Turner zu den allgemeinen Eisenstabübungen. Ganz nach dem Plane, wie derselbe auch in No. 2 dieser Zeitung mitgetheilt ist, begannen sich am hintersten Ende des großen Freiübungsplatzes die Turner in 18 Säulen von je vier Rotten aufzustellen. Nachdem alle Theilnehmer, es waren

etwa 8000, obwohl sich 10200 gemeldet hatten — mancher mag sich durch die rauhe kalte Witterung im letzten Augenblick noch wieder haben abbrechen lassen — ihren Platz eingenommen hatten, setzten sich alle Säulen auf ein gemeinsames Commando gleichzeitig in Bewegung und rückten, beim Vormarsch zugleich den richtigen Tiefenabstand nehmend, auf den Uebungsplatz vor. Nachdem hier dann auch die Seitenabstände genommen, und eine vorzügliche Richtung hergestellt war, begannen die Uebungen. Der Leiter derselben, Herr Siepell, hatte seinen Stand hoch oben auf der Dorturnertribüne auf dem Dache der Haupttribüne. Zwei Dorturner zu beiden Seiten turnten die Uebungen vor, ließen sich aber wegen des eifigen Windes in der lustigen Höhe mehrfach durch andere ablösen. Das Zeichen für die Ausführung der Uebungen wurde durch Fahnen-schwenken und durch elektrisch vermittelte, an 4 Stellen des Freiübungsplatzes gleichzeitig erklingende Glockenzeichen gegeben.

Der Eindruck, den diese großartige Massenvorführung auf alle Zuschauer machte, war ein gewaltiger. Schon der Augenblick, als nach erfolgter Aufstellung alle Turner Hüte und Oberkleidung ablegten, und nun mit einem Male die ganze Fläche an Stelle der vielfarbigen Schattierung ganz gleichmäßig mit weiß gekleideten Turnern bedeckt war, rief jubelnden Beifall hervor. Nun folgte Uebung auf Uebung, erst in langamer Aufeinanderfolge wurde jede Stellung einzeln gezeigt, dann im gleichmäßigen Marschtaft. Zum Schlusse wurde die ganze Uebungsfolge, bestehend aus 64 Einzelstellungen, in gleichmäßiger Aufeinanderfolge ohne Unterbrechung zur Darstellung gebracht. Fürwahr! — es war ein Schauspiel, wie es noch niemals in dem Umfange geboten worden ist. Diese großartige Einheit in der Bewegung so bedeutender Massen! und dabei zu denken, daß das alles nur aus einer vollkommen freien Organisation geschaffen ist, und von Menschen dargestellt, die zum ersten Mal in dieser Weise zusammenkamen. Nachdem der brausende Beifall der zuschauenden Volksmassen verhallt war, begann der Abmarsch der Turner. Schnell waren die Oberkleider wieder angelegt, die Säulen schlossen sich zusammen, und jede marschirte mit einer Begenschwenkung wieder nach dem ferneren Ende des Turnplatzes zurück, um sich dort aufzulösen.

Noch einmal erkönte lauter Beifallsjubel von der Haupttribüne her, als Herr Siepell von seinem hohen Standpunkte herabkam und von den Unterstehenden begrüßt wurde, die ihm ihre Anerkennung und Bewunderung für die vorzügliche Leitung des Ganzen aussprechen wollten.

### Das Wettturnen.

Es fanden diesmal zwei Arten des Wettturnens statt, wie aus den früheren Festmittheilungen schon bekannt ist. Am Sonntag Morgen fand von früh um 7 Uhr das Wettturnen in den volksthümlichen Uebungen, Hindernislaufen, deutscher Dreisprung und Schleuderballwurf statt, unter der Leitung des Herrn Oberturnlehrer Schurig-Osnabrück. Es hatten sich über 400 Wettturner gemeldet; das Turnen verlief ohne besonderen Zwischenfall.

Zum Einzelwettturnen hatten sich mehr als 1200 Theilnehmer gemeldet, wovon der erste Theil am Montag, der andere am Dienstag turnte, je nach der Zugehörigkeit zu den einzelnen Kreisen. Die Oberleitung hatte Herr Dir. Bier-Dresden übernommen. Es war fürwahr keine leichte Aufgabe, dieses Turnen mit der nöthigen Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit bis zu Ende durchzuführen, da von Morgens 7 bis Abends 7 Uhr mit nur 1/2stündiger Mittagspause die Turner wie die Kampfrichter auf dem Platze aushalten mußten, aber daß es trotz ungünstiger, rauher Witterung in strenger Ordnung bis zu Ende durchgeführt wurde, ist gewiß ein gutes Zeugniß für den Ernst und die Gewissenhaftigkeit, mit dem das Turnwesen geleitet ist. Im Uebrigen kann in Bezug auf die Art des Einzelwettturnens auf einen früheren Aufsatz in No. 4 dieser Zeitung verwiesen werden. Wir geben hier nur noch die Liste der Sieger. Besonders soll nur noch hervorgehoben werden, daß der diesmal mit dem 27. Kranze gekrönte Michael Meller bereits auf jedem der früheren großen Turnfeste, von dem Frankfurter an, unter den Siegern gewesen ist. Er erhielt in Frankfurt den 22., in Dresden den 13., in München den 11., in Breslau den 4. Preis.

## Liste der Sieger beim Wettturnen.

### I. Sieger im Einzel-Wettturnen (Sechskampf).

1. Alfred Flatow, Berliner Turnerschaft, Berlin	63,50	26. August Mayer, T.-B., Stuttgart	55,—
2. Carl Schuhmann, do.	62,—	26. Bruno Zeidler, T.-V. Wettvorstadt Leipzig	55,—
3. Friedrich Zohfel, M.-T.-V., München	61,50	26. Eduard Häusler, T.-V., Würzburg	55,—
4. Willy Oepen, T.-V., Neuß	60,50	26. C. Dahlbeck, T.-V. „Jahn“, Magdeburg	55,—
5. Carl Seidel, h. Turnclub, Hannover	60,25	26. Georg Zimmermann, Tschft., Berlin	55,—
6. Alfred Körting, do.	60,25	27. August Bruckmayer, M.-T.-V., Jngolstadt	52,75
7. Willy Müller, do.	59,75	27. Otto Böhmke, M.-T.-V., München	52,75
8. Fritz Sauer, D. T.-V., Prag	58,75	27. Michael Meller, T.-V. „Vorwärts“, Bockenheim	52,75
9. August Mühner, M.-T.-V. „Eintracht“, Hildesheim	58,50	27. Carl Gutsch, Berl. Turnersch.	52,75
9. Hans Bruckmayer, M.-T.-V., Jngolstadt	58,25	27. Emil Meng, Jbarer T.-V.	52,75
10. Robert Becker, Jbarer T.-V., Jbar	58,—	27. Oscar Hängärtner, T.-V. Höttingen, Zürich	52,50
11. Carl Gnad, T.-V., Nürnberg	57,75	28. Conrad Böcker, T.-V. Warnsdorf, Böhmen	52,50
11. Henri Merte, T.-V., Offenbach	57,75	29. Paul Grünberg, Turngen. Darmstadt	52,25
12. Otto Ranglack, M.-T.-V., München	57,25	29. Georg Moser, M.-T.-V., Pirnfafens	52,25
13. Ludwig Günthel, T.-V., München	57,—	30. Georg Brauns, M.-T.-V. „Eintracht“, Hildesheim	52,—
14. Reinhold Streib, Turnerbund Gmünd	56,75	50. Alfred Schmidt, Turnclub, Braunschweig	52,—
15. Bruno Schmidt, Männer-Turnverein Braunschweig	56,50	30. Anton Wolf, Turngesellschaft, Höchst	52,—
15. Franz Klier, Hamburg-St. Pauli T.-V.	56,50	30. Ernst Sonnenschein, Deutsch-Oester. T.-V., Wien	52,—
16. Oswald Hildebrandt, M.-T.-V. Schwab.-Gmünd	55,50	51. Josef Wiesenfahrt, Turnbund, Ulm	51,75
16. Max Eschke, Leipz. T.-V., Westvorstadt	55,50	51. Wilh. Schrader, M.-T.-V., Braunschweig	51,75
16. Otto Weimann, Münchener Alter T.-V.	55,50	51. August Jäger, Turnclub Hannover	51,75
16. Richard Genferowski, Berliner Turnerschaft	55,50	51. Josef Haberboch, T.-V., Neu-Ulm	51,75
17. Bernh. Gräser, Frankfurter Turngemeinde, Frankfurt am Main	55,25	51. Gustav Janßen, M.-T.-V., Bremen	51,75
17. Wilh. Kaufmann, M.-T.-V. Speyer	55,25	51. Wilh. Kenner, Turnerb., Oldenburg	51,75
17. Carl Grebe, T.-V. Offenbach	55,25	32. Rudolf Pehhold, A. T.-V., Elberfeld	51,50
18. Wilh. Eistmann, T.-V. Nürnberg	55,—	32. Herm. Nanny, Turnclub, Hannover	51,50
18. Rob. Poller, M.-T.-V. Landsbut	55,—	32. Robert Stern, M.-T.-V., Stuttgart	51,50
18. Theod. Kahles, Frankfurter Turn- und Fechtclub	55,—	32. Jos. Eschenlohr, M.-T.-V. München	51,50
18. Gerh. Ringels, T.-V. „Jahn“, Wilhelmshaven	55,—	32. Hermann Müller, Allg. T.-V., Leipzig	51,50
19. Herm. Weingartner, T.-V. von 1860, Frankfurt an der Ober	54,75	32. Carl Tegner, T.-V. Offenbach a. M.	51,50
19. Otto Jodry, Turngef. Hanau	54,75	32. Bernh. Stern, Turnersch. d. V. „Vorwärts“, Bremen	51,50
19. Carl Konzell, T.-V. Jmsbruck	54,75	32. Hugo Hoffstetter, St. Louis, Mo., N.-A.	51,50
20. Hugo Kraul, T.-V. Thorn	54,50	33. Bernh. Müller, Allgem. T.-V., Leipzig-Schönefeld	51,25
20. Julius Keyl, M.-T.-V. München	54,50	33. Walther Aronsohn, Allgem. T.-V., Elberfeld	51,25
21. Arthur Bauer, Allg. T.-V. Dresden	54,25	33. Ernst Lorberg, T.-V., Meiderich	51,25
21. Oscar Knöfel, T.-V. Friesen, Nordhausen	54,25	35. Emil Sonnet, T.-V., Pforzheim	51,25
21. Jos. Schopper, M.-T.-V. München	54,25	34. Richard Witte, M.-T.-V. Eüneburg	51,—
21. Gust. Schuller, T.-V. Pforzheim	54,25	54. Carl Kachel, M.-T.-V. Braunschweig	51,—
22. Johann Winkler, Turngef. Wiesbaden	54,—	55. Wilh. Margraf, T.-V. „Jahn“, Minden	50,75
22. Wilh. Hutschenreuther, T.-V. Volkstedt	54,—	55. Rudolf Teubner, Allg. T.-V. Gohlis-Leipzig	50,75
23. Oskar Köhler, T.-V. Neu- u. Antonstadt Dresden	53,75	55. Heinrich Regener, T.-V. „Eintracht“, Dortmund	50,75
23. Sebastian Pischersrieder, T.-V. München	53,75	55. Andreas Hohner, Turngemeinde Trofingen	50,75
24. Johannes Gerhold, M.-T.-V. Eüneburg	53,50	36. Julius Schühler, Turngemeinde Darmstadt	50,50
24. Franz Rehbock, M.-T.-V. Hildesheim	53,50	36. Friedr. Haase, M.-T.-V. Wolfenbüttel	50,50
24. Georg Franke, T.-V. Oldenburg	53,50	36. Franz Wieder, T.-V. Osnabrück	50,50
25. Adolf Matthes, M.-T.-V. Königsberg i. Pr.	53,25	37. Felix Flatow, T.-V. „Jahn“, Friedrichshagen	50,25
25. Albert Balke, M.-T.-V. Braunschweig	53,25	37. Adolf Grebe, T.-V. Offenbach	50,25
25. Christian Seyferth, Tgmd. Kitzingen a. M.	53,25	38. Otto Kessler, T.-V. Siegen	50,—
25. Otto Drebert, Tschft. Berlin	53,25	38. Johs. Sauerwein, T.-V. Echhausen	50,—
26. Arthur Beck, T.-B. Stuttgart	53,—	38. Karl Reher, T.-Bd. Glauchau	50,—
26. Georg Bade, Turnclub Hannover	53,—	38. Hans Grimm, T.-V. von 1845, Altona	50,—
26. Hermann Munier, Allg. T.-V., Dresden	53,—	38. Wilh. Sempelkamp, T.-V. Duffern	50,—
		38. Rich. Mieliß, Turnerschaft Erfurt	50,—
		38. Joh. Eisenecker, Turngen. Frankfurt a. M.	50,—

### II. Sieger im Ringen.

Gruppe I. Ernst Albin Dathe, i. T.-V. Gröna bei Chemnitz in Sachsen.

Gruppe II. Christian Bähringhausen, Turngemeinde Mülheim am Rhein.

### III. Sieger in den volkstümlichen Wettkämpfen.

#### a) Schleuderball-Weitwerfen.

1. D. Fahrmann, T.-V. Burhave	47,04 m
2. Anton Hayen, T.-V. Burhave	41,35 m
3. D. Reinders, T.-V. Rodenkirchen	41,25 m
4. f. Behrends, T.-V. Burhave	41,17 m
5. O. Gellisch, Alter T.-V. Breslau	39,70 m
6. Jul. Tieg, Akad. T.-V. Greifswald	38,80 m
7. J. Harbers, T.-V. Burhave	38,70 m
8. D. Cyriahel, T.-V. Burhave	38,42 m
9. Emil Welz, Turnersch. Guben	38,20 m

#### b) Hinderniß-Läufen.

1. Otto Reißner, M.-T.-V. München	12,8 Secund.
2. Hugo Kaeßler, M.-T.-V. Kiel	13,4 Secund.
3. Wilh. Lange, T.-V. Süd-St. Louis	14 Secund.

5. Jacob Herrmann, T.-V. Frankfurt a. M.	14 Secund.
5. Julius Kayl, T.-V. München	14 Secund.
5. Dr. Herbert Cushing, M.-T.-V. München	14 Secund.
5. Otto Boyens, T.-V. Hamburg-Eimsbüttel	14 Secund.
5. Kubasack, T.-V. Hamburg-Eimsbüttel	14 Secund.
5. Hans Grimm, T.-V. Altona	14 Secund.

#### c) Deutscher Dreisprung.

1. Joh. Buchheit, A. T.-V. Leipzig	11,97 m
2. Wilh. Lange, T.-V. Süd-St. Louis	11,90 m
3. Alfr. Augustin, Turnersch. Lübeck	11,85 m
4. Heinz. Merte, T.-V. Offenbach	11,80 m
5. W. Oepen, T.-V. Neuß	11,70 m
6. Heinz. Wendt, T.-V. „Jahn“, Bremen	11,65 m
6. Fritz Stephany, Berliner Turnerschaft	11,65 m
8. K. Bresendorf, Akad. T.-V. Berlin	11,60 m



**Verschiedene Arten von Siegern.**  
für die Festzeitung gezeichnet von Arthur Siebelist.

## Alte und neue Kaufmannshäuser in Hamburg.

Von Baumeister Melhop.



Diele im Hause Catharinenstraße No. 10. Zeichnung von Molly Cramer.

Jeder Hamburg besuchende Fremde besteht gewiß das großartige Freihafengebiet mit seinen modernen in technischer Hinsicht höchst vollkommenen Einrichtungen zur Bewältigung eines riesenhaften Güterverkehrs, hierzu bieten die billigen Hafensfahrten und andere Verkehrsmittel jederzeit günstige Gelegenheit. Der Fremde veräume aber auch nicht, seine Schritte zum alten Sitze des Waarenhandels zu lenken, nach den altherwürdigen Gassen, in denen seit Jahrhunderten die Hamburger Handelsherren gewirkt haben. Viel ist freilich von diesen Straßenzügen nicht mehr vorhanden, am besten erhalten ist noch die Catharinenstraße, ferner der Grimm, die Gröningerstraße, die Deichstraße und der Cremon. In fast allen diesen Straßen hat die Neuzeit mit ihrem Drange nach Raum für den zunehmenden Verkehr aber auch schon mehr oder minder Bresche gelegt und das Enge und Alte muß zum Schaden der malerischen Wirkung dem Neuen und Breiten in der Straßeführung überall weichen. Zur Beseitigung ganzer alter Stadttheile haben in Hamburg außerdem noch zwei Factoren beigetragen, 1) der große Brand von 1842, der mehr als ein Fünftel der damaligen Stadt einäscherte und 2) der Zollanschluß, der schonungslos ganze Stadtviertel niedergelegt und neue großartige Speicherreihen, Straßen und Canäle an deren Stelle geschaffen hat. Dem Fremden erscheint die Stadt daher fast ganz modern, von dem Alten ist nicht allzuviel mehr zu finden.

Der großartige Verkehr, welcher in der Stadt und in den Häfen herrscht, wird von den Kaufleuten in ihren Kontoren in Bewegung gehalten. Diese Kontore waren bis vor wenigen Jahrzehnten meist klein, oft dunkel und unbequem; Licht und Luft hatten nur geringen Zugang, denn die Geschäftshäuser lagen an engen Straßen und die Speichergebäude, in deren Stockwerken die Kontore

auch vielfach vertheilt waren, befanden sich an schmalen Höfen und Flethen.

Die noch vorhandenen alten Kaufmannshäuser datiren aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Die Zeit der Erbauung dieser Häuser ist schwer zu ermitteln, Jahreszahlen sind sehr selten angebracht, gewiß ist nur, daß die Kaufmannshäuser im südlichen Cremon bald nach der Feuersbrunst von 1676 wieder aufgebaut worden sind.

Für das Hamburgische Kaufmannshaus hatte sich ein bestimmter Typus herausgebildet, welcher bis Anfang des 19. Jahrhunderts ziemlich unverändert festgehalten wurde, dann aber allmählich ganz verschwunden ist. Ehe ich den Leser einlade, ein solches altes Kaufmannshaus näher zu betrachten, erscheint es erwünscht, über die Entwicklung des Typus einiges vorauszuschicken.

Die ersten Städte in unserer Gegend sind aus Dörfern entstanden, deren Wohn- und Wirtschaftsgebäude man zusammenrückte, um sie mit einer gemeinsamen Mauer umschließen zu können. Die Wohnungen waren Bauernhäuser mit einer großen Diele als Hauptraum und darüber einem recht geräumigen Boden zur Unterbringung der Ernteträgnisse. Als die Bierbrauerei, welche Jahrhunderte hindurch das vorzüglichste Gewerbe der alten deutschen Städte gewesen ist, in Hamburg aufkam, fand man die Bauernhäuser mit ihren großen Dielen und dem Bodenraum darüber hierzu geeignet; außerdem brauchte das Gewerbe aber Wasser, welches an der Alster und den Elbarmen genug vorhanden war. Die Brauereien etablierten sich daher auf Grundstücken mit Wasserfront. Die Dielen der Brauhäuser waren groß und hoch, um Braupfannen und Bottiche von erheblichem Umfange zweckmäßig übereinander anordnen zu können. Oberhalb dieser Dielen befanden sich dann noch im Dachboden mehrere niedrige Stockwerke, die Lagerräume für Korn und Malz

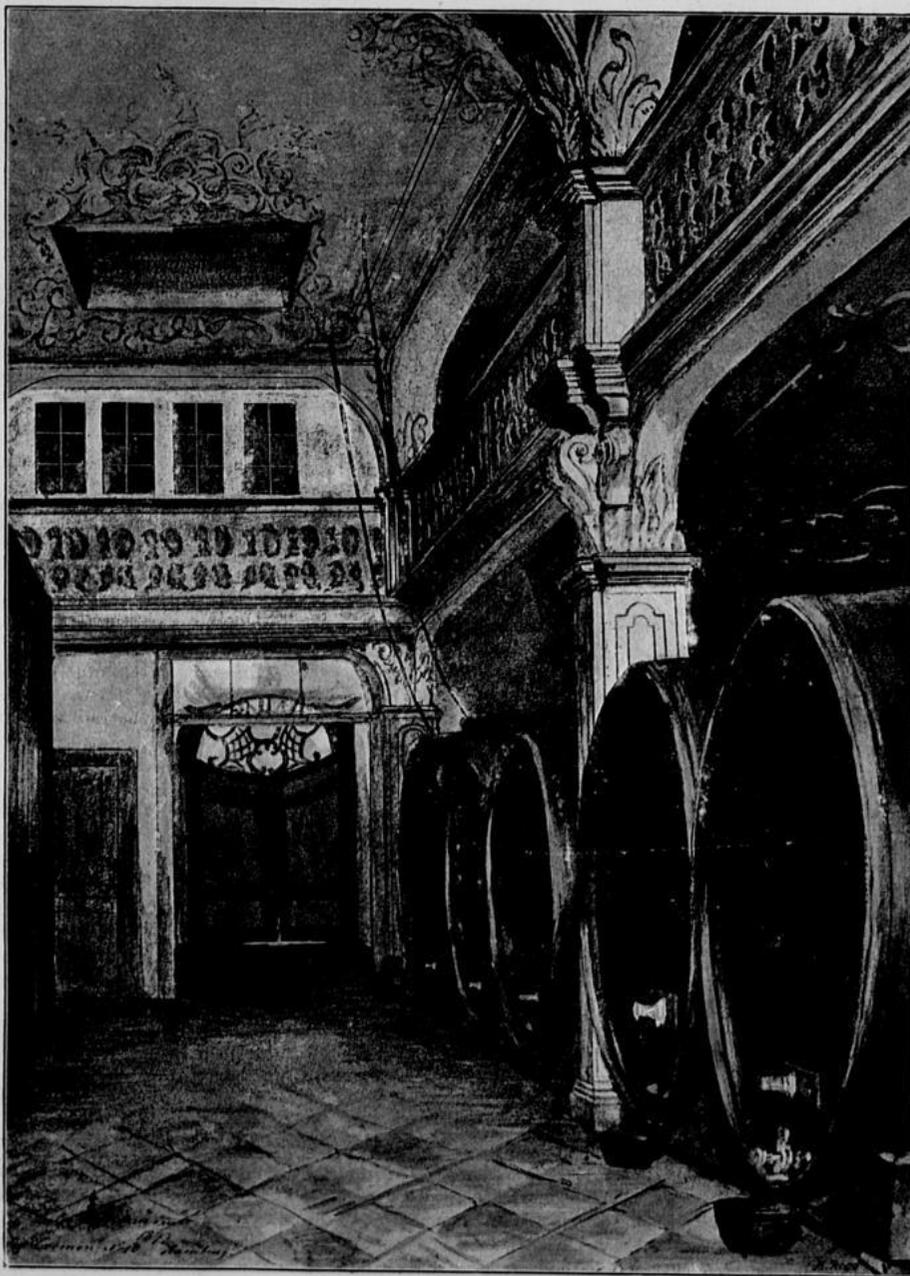
abgaben. Bis ins 16. Jahrhundert hatte fast jedes Haus in Hamburg die Braugerechtigkeit und es war bei den Hausplätzen die Rücksichtnahme auf Brauzwecke zunächst bestimmend, es wurde daher stets auch für Wasserfront Sorge getragen, wodurch die Grundstücke meist eine geringe Breite bei einer sehr langgestreckten Gestalt erhielten, welche der Stadt eigenthümlich geblieben ist.

Aus dem nach und nach verfallenden Braugewerbe entwickelte sich allmählich das Handelsgewerbe zu hoher Blüthe. Da der Kaufmann, ebenso wie der Brauer den alles belebenden Fluß, die Elbe und ihre Arme, in seiner Nähe haben wollte, so wurde es ihm nicht schwer, sich in den für den Handel durchaus bequem liegenden Brauhäusern einzurichten, in denen er mit seinen Gütern unter einem Dache wohnte. Wir finden daher in den noch erhaltenen Kaufmannshäusern des alten Typus in der großen von vorn nach hinten durchgehenden, in der Höhe meist durch zwei Geschosse reichenden Diele ein Ueberbleibsel des alten ehemaligen Brauhauses. Als die hohe Diele und die niedrigen Böden darüber für das Waarenlager nicht mehr ausreichten, baute man an der Wasserseite des Grundstücks den Speicher, welcher mit dem Hauptgebäude an der Straße dann noch durch ein schmäleres Mittelhaus verbunden wurde. Dies Mittelhaus war nicht freundlich; aber der Kaufmann legte großen Werth darauf, seine Waaren unter eigenem Dache und unter eigenen Augen zu haben.

Sowohl das Brauergewerbe als der Handel brauchten viel Raum; für bequemes Wohnen und für Prunkzimmer blieb wenig übrig, denn der kaufmännische Vortheil war stets das Hauptaugenmerk. Die Häuser blieben daher weitläufig und die Böden geräumig zum Niederlegen für Waaren; insbesondere fehlte auf der Diele niemals eine durch alle Stockwerke gehende Haspelwinde, mittels welcher die Waaren durch eine in jedem Geschosse befindliche, mit einem Geländer eingefasste Windeluke hinaufgezogen oder heruntergelassen wurden.

Das Erdgeschosse durfte bei den alten Kaufmannshäusern nur wenig über die Straßenfläche sich erheben, um die zur Lagerung im Hause oder in den Hintergebäuden bestimmten Waaren bequem auf die Hausdiele befördern zu können. Die große Diele, der besonders eigenartige Theil des Vorderhauses, war unmittelbar von der Straße mittels einer breiten

Hausthür zugänglich und stand mit dem Hofplatz, welcher sich bis an den Speicher erstreckte, durch eine Thür in Verbindung, über welcher ein großes Fenster angebracht war, um der Diele Tageslicht zu geben. In der letzteren trug ein starker Pfeiler von Eichenholz, der oft mit schönem Schnitzwerk verziert war, das eichene Hauptgebälk des Vorderhauses. Dieses und der Speicher nahmen die volle Breite des Grundstücks ein, das schmalere Zwischenhaus war in der Regel mit dem Vorderhaus, seltener mit dem Speicher durch eine Thür verbunden. Das Kontor, von welchem aus der Handelsherr den Ein- und Ausgang beherrschte, lag unmittelbar neben der Hausthür, manchmal auch im Mittelhaus mit Ausblick auf die Diele. Dem Kontor gegenüber an der anderen Seite der Hausthür lag das „Zibürken“, oft nur ein Glaskasten, den man als Portierloge bezeichnen kann, weil dort außer der Ge-



Diele im Hause Cremon No. 10. Zeichnung von Elna Vohlen.

schäftszeit der „Einhüter“ — öfter auch die Einhüterin oder auch das Dienstmädchen — meistens die Nähsinger — saß, um auf die Haustür zu achten.

Die Treppe führte von der Diele entweder neben der Seitenwand in die Höhe, oder sie stieg an der Hinterwand auf. In diesem letzteren Falle bildeten die zu den Parterreräumen des Mittelhauses führenden Stufen meist den Anfang der Haupttreppe, welche ebenfalls mit Schnitzereien geschmückt war und von welcher man zu einer sich auf der ersten Balkenlage längs der großen Diele hinziehenden Gallerie gelangte, an der die Zimmer des ersten Stockes lagen. Dieses und das darüber befindliche Geschloß des Vorderhauses an der Straße war meistens für die täglich benutzten Wohn- und Schlafräume der familie des Kaufherrn eingerichtet. Ueber diesen Räumen lagen noch Speicherböden, oft drei oder vier für leichtere Waaren. Die Prunkzimmer, welche nur bei festlichen Gelegenheiten geöffnet wurden, waren im Erdgeschloß des Mittelhauses untergebracht und zwar in einer flucht von zwei bis vier Räumen, oder neben den gewöhnlichen Wohnräumen im ersten und zweiten Obergeschloß des Vorderhauses. In den Prunkzimmern offenbarte sich der Reichtum und die Kunstliebe der Hamburger Kaufherren. Lagen die Prunkzimmer im Vorderhaus, so befand sich im Erdgeschloß des Mittelhauses wohl ein Lager für feinere Waaren oder auch für Proben. In den oberen Geschossen lagen die Schlafzimmer des

Geschäftspersonals, außerdem Fremdenzimmer, auch wohl Spiel- und Arbeitszimmer der Kinder. Der Keller des Mittelhauses enthielt fast immer die Küche, den Weinkeller und die übrigen Wirthschaftsräume, wogegen der Keller des Vorderhauses zur Waarenlagerung benutzt ward und zu dem Zwecke einen direkten Eingang von der Straße hatte.

Die beigelegten Abbildungen zeigen noch ziemlich gut erhaltene Dielen der Häuser Catharinenstraße No. 10 und Cremon No. 10. Abgesehen von den schon genannten noch erhaltenen alten Kaufmannshäusern finden sich noch alle Einrichtungen Catharinenstraße No. 8, Deichstraße No. 44 und Cremon No. 24. Da die noch vorhandenen alten Kaufmannshäuser aber nicht mehr so, wie in früherer Zeit benutzt werden, so sind die hohen Dielen vielfach verbaut oder man hat sie mit allerlei Lattenverschlagen zur Aufbewahrung von Waaren verunziert, was ehemals nicht der fall war.

Im Anfang unseres Jahrhunderts verbannte man den Waarenbetrieb aus dem Vorderhause, welches nur noch zu Wohn- und Kontorzwecken benutzt wurde; man legte das Erdgeschloß hoch und darunter hin einen niedrigen Durchgang zum Hof und Speicher. (s. einige noch erhaltene Häuser auf der Südseite der Großen Reichenstraße). Bis in die vierziger Jahre wünschte der Kaufmann seinen Waarenspeicher und sein Kontor aber noch möglichst auf denselben Grundstück zu haben, dann vollzog sich ein allmählicher Wandel, die Speicher wurden von den Musterlagern, resp. Kontoren ganz getrennt. In den mehr und mehr Regel werdenden Etagenhäusern dienten die unteren Geschosse, Keller und Erdgeschloß, vielfach Geschäftszwecken. Indessen kehrte sich in neuerer Zeit bezüglich der inneren Stadt das Verhältnis zwischen Wohnung und Geschäftsraum nach und nach um; durch Um- und Neubauten sind aus den

Etagenhäusern Geschäftshäuser geworden, d. h. Gebäude, die vornehmlich dem Handel, der Industrie oder dem Gewerbe dienen, in den obersten Stockwerken, drittes und viertes Obergeschloß, aber noch Wohnungen enthalten. Jedoch ist in neuer Zeit eine große Zahl von Bauten entstanden, welche ausschließlich Geschäftshäuser sind. Dieselben dienen entweder ganz dem Zweck eines einzigen Betriebes, z. B. dem einer Bank, einer Versicherungsgesellschaft, einer Rhederei, oder sie werden abtheilungsweise zu Kontoren, Lagern, Käden u. s. w. vermietet. Außer Dienstwohnungen pflegen in diesen Gebäuden keine Wohnungen zu sein. Ganz getrennt von diesen Gebäuden liegen die Waarenspeicher am Wasser, resp. im Freihafengebiet.

Die modernen Geschäftsgebäude stehen auf der höchsten Stufe technischer Vollkommenheit. Sie haben nicht nur den Vorzug der Schönheit und Uebersichtlichkeit, sondern auch der Bequemlichkeit und Annehmlichkeit der Arbeitsstätten, bei deren Einrichtung auch auf die Erhaltung der Gesundheit der darin Beschäftigten Rücksicht genommen ist. In all diesen Beziehungen waren unsere Vorfahren höchst anspruchslos, sie verstanden es nicht und dachten auch nicht daran, ihre Arbeitsräume, in denen sie den größten Theil ihres arbeitsamen Lebens zubrachten, angenehm und gesund zu gestalten. In den engen, dunklen und unbequemen Kontoren, ehemals bei Talglühtern, später bei Öl, Gas und Petroleum, in schlechter Luft,

bei fehlender Ventilation, haben alle früheren kaufmännischen Generationen gearbeitet. Jetzt hat man als Kontore große, durch riesige Fenster erhellte Räume, die Abends elektrisch beleuchtet werden. Der Verkehr im Hause wird durch kontinuierlich bewegte Fahrstühle für Personen und Waaren erleichtert, während Centralheizung und Ventilation für Förderung des Wohlbefindens der sich im Hause aufhaltenden Kaufleute und ihrer Angestellten sorgen. Die Ausstattung ist gefällig, meist gediegen in Mahagoni, jede einzelne Einrichtung zielt auf Nettigkeit und Bequemlichkeit ab.

Diese, lediglich geschäftlichen Zwecken dienenden Gebäude werden, zurückgreifend auf einen mittelalterlichen Brauch, mit Namen, die auf „Hof“, „Haus“ oder „Burg“ endigen, bezeichnet.

Das größte und auch eines der ersten unserer modernen Geschäftshäuser ist der Dovenhof, belegen an der zweiten Brandstwierte, zwischen dem Hüter und der jetzigen Quaistraße Dovenfleth. Dies Gebäude bedeckt eine Fläche von über 3000 qm, bei einer front in der Brandstwierte von ca. 80 m, und enthält nicht weniger als 150 Kontore, die um 3 Stockwerke gruppiert, ein Muster von Uebersicht und Zweckmäßigkeit darstellen. Elektrische Beleuchtung, Centraldampfheizung, selbständig auf- und niedergehender Paternosterfahrstuhl, eigenes Post- und Telegraphenamt, Restaurationen, fernsprecher und Sprachrohre sind vorhanden. Erbaut ist der Dovenhof in gediegenster innerer und äußerer Ausstattung von den Architekten Haller und Lamprecht in den Jahren 1885/86 für die Summe von ca. 1/2 Millionen Mk. Die Fassade besteht im Sockel aus Bornholmer Granit, im übrigen aus Kottaer Sandstein und rothen Verblendmauersteinen; Eigenthümer des Dovenhof ist Heinrich Freiherr von Ohlendorff.

Durch künstlerische Ausstattung ausgezeichnet und hierin an die vornehmsten Traditionen mittelalterlicher Geschäftshäuser an-



Der Dovenhof.

knüpfend, ist der am Zippelhaus belegene Nobelhof, Eigenthümerin: Dynamit-Aktien-Gesellschaft, vormals Nobel & Co., welche den größten Theil des Hauptgeschosses benutzte, während die übrigen Räume des Hauses als Kontore an solche Firmen vermiethet sind, welche mit der Dynamit-Aktien-Gesellschaft mehr oder minder in Geschäftsbeziehung

stehen. Erbauer des in der Straßenfront durchweg in Oberröhrlicher Sandstein aufgeführten Gebäudes, das ca. 600 000 Mk. Baukosten erforderte, ist Architekt Haller. Der 1895 vollendete Nobelhof mit seinen erlesenen Holzbildhauereien, Gemälden von Lenbach, Fitger und Rütts, mit seinen Büsten und Bronzen, ist eine Sehenswürdigkeit Hamburgs. In dem Haupthof hat man 1897 ein Denkmal für Alfred Nobel den Erfinder des Dynamits, errichtet. Modellirt von Hugo Reinhold, Berlin, stellt das ca. 4 m hohe in Kupfer ausgeführte Denkmal eine Frauengestalt mit einer Fackel auf einem bestialischen Gefellen stehend dar; es scheint den endlichen Sieg der humanen Friedensidee über alle rohen, thierischen Triebe der Menschheit zu bedeuten. Dem Denkmal, welches wegen seiner Größe auf einen freien Platz gehört hätte, fehlt übrigens ein Zusammenhang mit dem Dynamit.

Kleiner und einfacher sind folgende, ihrer ungefähren Grundstücksgröße nach geordneten Geschäftshäuser:

**Louisenhof**, belegen Grimm, Catharinenkirchhof und Neue Gröningerstraße No. 1, Grundstücksgröße ca. 1530 □m, erbaut 1894 vom Architekten **Elvers**, Baukosten ca. 600 000 Mk.

**Posthof**, am Pferdemarkt, an der Steinstraße und der Ecke des Jacobi-Kirchhofes, ca. 1490 □m, erbaut 1897 für die Summe von ca. 800 000 Mk. durch den Architekten **Radel**.

**Laeiszhof** an der Neuenburg bei der Trostbrücke, erbaut 1897 von den Architekten **Hansen & Meerwein** und **Martin Haller**, ca. 1250 □m, Bausumme ca. 300 000 Mk. Die 4 Sockel an der Trostbrückenfront sind für vier in Kupfer getriebene Bildsäulen, modellirt von **Bruno Kruse**, bestimmt. An der Neuenburg ist unter dem Hause ein vier Meter breiter Flethgang angebracht, durch den die Marktschiffer ihre Waaren auf den Hopfenmarkt bringen. Das hier belegene Fleth ist ein ehemaliger Theil der Alster, die sich früher beim Eichholz in die Elbe ergoß. Hier lag der erste Hafen Hamburgs und an dem dem Laeiszhof gegenüberliegenden Ufer befand sich von 1558 bis 1841 die Hamburger Börse.

**Reichenhof**, belegen Große Reichenstraße No. 49/51, erbaut 1889 für die Bausumme von ca. 380 000 Mk. auf einem ca. 1200 □m großen Grundstück vom Architekten **Heidtmann**.

**Rolandshof**, belegen ebendasselbst No. 69/75. Erbaut 1891 vom Architekten **H. Schmidt** für ca. 250 000 Mk., ca. 1200 □m.

**Gröningerhof** an der Neuen Gröningerstraße No. 18/20, ca. 1190 □m, von den Architekten **Haller & Fittschen** 1889 erbaut, Baukosten ca. 350 000 Mk.

**Artushof**, belegen Große Bleichen No. 49/59, erbaut 1895 durch die Architekten **Schomburgk & Winkler**, ca. 1070 □m. Bausumme ca. 470 000 Mk.

**Bleichenhof** an der Bleichenbrücke No. 25/29, erbaut 1887 vom Architekten **Martin Haller**, Baukosten ca. 380 000 Mk., ca. 1060 □m.

**Admiralitäts Hof** an der Admiralitätsstraße No. 71/72 1889 von den Architekten **Bahre & Querfeld** für ca. 470 000 Mk. erbaut, ca. 1010 □m.

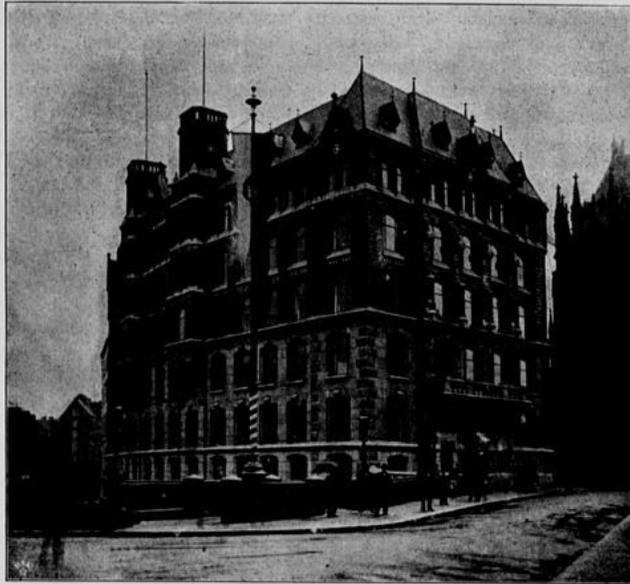
**Karlsburg**, belegen Ecke des Schopensteich und der Curienstraße, erbaut 1890 vom Architekten **Elvers** für ca. Mk. 480 000

ca. 930 □m.

Außer den vorgenannten Geschäftshäusern sind noch in den letzten Jahren erbaut: Die **Bärenburg**, der **Kaiserhof**, beide in der Kaiser Wilhelmstraße, das **Hansahaus**, **Alte Gröningerstraße**, das **Börsenhäus**, **Ecke Alsterwall** und **Adolphsbrücke**, der **Johannishof** an der Al. Johannisstraße, **Ecke der Schauenburgerstraße**, der **Catharinenhof** an der Holzbrücke und der **Börsenhof** am **Adolphsplatz**.

Auch die modernen Speicherbauten im Freihafengebiet unterscheiden sich in derselben Weise von den früheren in der Stadt vertheilten Speichern, wie das moderne Geschäftshaus vom alten Kaufmannshaus. Die alten Speicher an den Flethen sehen malerisch aus. Man werfe nur einen Blick auf die alten Fachwerkspeicher am Fleth bei der Mattentwiete oder von der Steintwiete aus ins Deichstraßenfleth mit seinen massiven Speichergebäuden.

Aus den Schuten auf den Flethen mußten die Waaren durch Quartiersleute und deren Speicherarbeiter mittels Handarbeit nach den Speicherböden heraufgewunden oder ebenso von dort herabgelassen werden; die Böden wurden Abends durch eine Öl- oder Petroleumlaterne nothdürftig erhellt. Wie anders die nach dem Zollanschluß gebauten Speicher! Unter dem künstlerischen Einflusse des Hamburgischen Oberingenieurs **f. Andreas Meyer**



Der Laeiszhof.



Alte Fachwerk-Speicher am Mattentwietenfleth.

durch die Architekten Stammann & Zinnow, Hanssen & Meerwein, Thielen und Andere in den Fassaden höchst wirkungsvoll gestaltet, reihen sie sich an den Canälen des Freihafens in langen Gassen abwechselungsreich aneinander. Unten Kontore mit allen den schon erwähnten Annehmlichkeiten, oben die Böden mit den neuesten technischen Einrichtungen, durchweg elektrische Beleuchtung, zum Heben und Absetzen der Waaren hydraulische Kraft, Zeit und Arbeitsaufwand durch technische Erleichterungen soviel als möglich vermindert, um die täglich zufließenden Gütermassen stets rechtzeitig bewältigen zu können.

Die Ursachen der großen vorstehend kurz geschilderten Veränderungen, die das Hamburgische Kaufmannshaus im Zusammenhang mit den weitgreifenden Umwälzungen des ganzen Erwerbs- und Verkehrslebens im 19. Jahrhundert erfahren hat, liegen wesentlich auf technischem Gebiete; sie bestehen sowohl in der ungemeinen Verbesserung der Anstalten zur Herstellung der Güter als auch nament-

lich in der beispiellosen Entwicklung der Verkehrsmittel, beides durch Nuzbarmachung des Dampfes und der Electricität, durch welche in Folge der großen Verbilligung der Massenverkehre hervorgerufen und seine Bewältigung dauernd möglich gemacht wurde. In Bezug auf den im letzten Decennium stattgehabten mächtigen Aufschwung des Güterausstausches mit dem Binnenlande ist noch eine andere auf staatlichem Gebiete liegende Ursache zu nennen, es ist dies das für Hamburg wichtigste Ereigniß der Neuzeit, der Zollanschluß, welcher die Beseitigung der früheren Abgeschlossenheit unserer Stadt von seinem natürlichen Hinterlande brachte.

Das ganze rege Treiben und das kräftig pulsirende Erwerbsleben in den vielen Kontoren, in den Lagerräumen der Geschäftshäuser und in den Speichern, in den Straßen, auf den Quaianlagen und in den Häfen der Stadt, ja bis weit über die Meere hinweg, in den fernsten Orten der Erde, es wird wie mit unzähligen unsichtbaren Fäden von einer Centralstelle — der Börse — dirigirt, deren Entstehung und gedeihliche Entwicklung in einem besonderen Artikel dem Leser vor Augen geführt werden soll.



## Das Turnen auf den deutschen Hochschulen.

Von Oberlehrer J. Heinrich in Schöneberg-Berlin.

Durch neuere Forschungen ist es bestätigt worden, daß die Sagen der in Jena zuerst ins Leben gerufenen Burschenschaft *fichte und Jahn* nicht nur bekannt, sondern geradezu von ihnen beeinflusst waren. Was Wunder, daß die Gedanken über die neue Erziehung, die *fichte* kurz zusammenfassend in seinen Reden an die deutsche Nation allen eindringlich gepredigt hatte, hier einen fruchtbaren Boden fanden, daß *Jahn*, der in Berlin Schüler und Studenten zum Turnen begeistert hatte, durch seine Anhänger und Freunde überall auch für die Einführung des Turnens seitens der Burschenschaft sorgte. Körperliche Rüstigkeit und geistiges Leben sollte in gleicher Weise in den Volks- und höheren Schulen, wie besonders auf den Hochschulen gepflegt werden, damit der ganze Mensch erzogen und ausgebildet werde. Und wie regte es sich aller Orten, wie waren fast überall Studierende oder Studierende die Träger der neuen, vor allem im Vaterlande wurzelnden und für das Vaterland wirkenden turnerischen Bewegung. Bei den gemeinamen Veranstaltungen und größeren feierlichkeiten der Studierenden fehlten Turnübungen, vor allem Turnspiele nicht. So erwähnt der Bericht über das Wartburgfest 1817 ausdrücklich, daß Turnspiele von den turnenden Mitgliedern, vorzüglich der Jenaer und Berliner Burschenschaft, nach dem festliche unternehmen wurden und die Zeit bis zur anbrechenden Dunkelheit verkürzten. Auch die Regierungen standen dem Turnen freundlich gegenüber und waren im Begriff, die planmäßige Einführung des Turnens auf den Universitäten in Angriff zu nehmen. Da vernichtete 1819 die verhängnisvolle That Sands und die sich daran anschließende Verfolgung alles dessen, was mit Burschenschaft und Turnen zusammenhing, die Hoffnungen, die sich an diese volksthümliche Entwicklung des Turnens auf den Universitäten zunächst anknüpfen. Die Turnplätze wurden geschlossen, die Turnübungen verboten, und nur im geheimen wurde hier und da von einer kleinen Zahl Eifriger weiter geturnt oder, wie man sagen mußte, „Gymnastik“ getrieben, von einer allgemeinen Beteiligung der Studierenden war nirgends etwas zu merken.

Von dem Aufschwung, den 1842 das Turnen zu nehmen schien, als durch die Cabinetsordre Friedrich Wilhelms IV. die Leibesübungen „als ein notwendiger und unentbehrlicher Bestandteil der männlichen Erziehung förmlich anerkannt“ wurden, wurden die Universitäten wenig berührt. Die Burschenschaften, welche in ihren Sagen meist noch die Pflege des Turnens vorsahen, turnten in Wirklichkeit fast gar nicht mehr und thaten auch in der Folgezeit nichts für die Wiederbelebung des Turnens. In Königsberg ge-

hörten bei zwei oder drei Burschenschaften etwa 50 Studenten dem Turnverein an, doch „können dieselben“, wie es in einem Bericht heißt, „nur selten den Turnsaal besuchen;“ in Greifswald standen die Angehörigen der beiden Burschenschaften wohl in der Mitgliederliste des allgemeinen Turnvereins, damit hatte ihre turnerische Thätigkeit aber auch ein Ende; ähnlich war es auch anderwärts, in Jena turnten etwa 100 Burschenschafter in einer Riege. Später wurde das Turnen von den Burschenschaften immer weniger berücksichtigt, ja bei der feierlichen Einweihung des Burschendenkmals 1883 fand es nicht einmal Erwähnung. Erst in dem letzten Jahrzehnt vollzog sich hier, hauptsächlich durch die Erörterungen in den „Burschenschaftlichen Blättern“ veranlaßt, ein Umschwung in den Anschauungen, der sich hoffentlich bald noch mehr als bisher in Thaten umsetzen wird.

Waren so die Burschenschaften für die Förderung des Turnens an den Universitäten ohne Bedeutung, so geschah auch von Seiten der Universitäten selbst wenig oder nichts für das Turnen, obwohl in Preußen 1860 durch eine Ministerialverfügung Rector und Senat einer jeden Universität aufgefodert wurden, dafür zu sorgen, daß die Studenten auf den Schulen die angefangene gymnastische Ausbildung fortsetzen könnten. Auch die Zahl der turnfreundlichen Professoren war im Vergleich zu der Zeit des Aufkommens des Turnens an den Universitäten Berlin, Bonn, Breslau, Jena u. s. w. sehr zurückgegangen.

Erst die Gründung besonderer akademischer Turnvereine sollte für die Ausbreitung und Hebung des Turnens an den Hochschulen von hervorragender Bedeutung werden. Als sich gegen Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre das Vereinsturnen neu belebte, entstanden auch an einzelnen Universitäten, wie Berlin, Jena, Göttingen, Halle und Marburg besondere akademische Turnvereine, von denen der A. T. V. (Akademischer Turnverein) zu Berlin bald sowohl in der Studentenschaft als auch in der Burschenschaft besonders hervortrat und für lange Zeit gleichsam der Vorkämpfer für die akademische Turnsache wurde. Er versuchte schon im Jahre 1863 gelegentlich des Leipziger Turnfestes, an dem er sich durch zahlreiche Mitglieder, wie vorher an dem Berliner Turnfest (1861) und sodann an allen folgenden, beteiligte, einen Zusammenschluß aller turnenden Studenten herbeizuführen, doch scheiterten seine Bemühungen damals an dem Einspruche der Burschenschaften, denen die Bildung besonderer akademischer Turnvereine nicht zusagte, und an dem Widerstand aller derer, welche den damals in der deutschen Turnerschaft allgemein geltenden Anschauungen folgten, wonach der Student nicht

eine besondere Stellung behaupten dürfe, sondern sich den bestehenden Vereinen der Turnerschaft anschließen müsse. Allein die weitere Entwicklung gab der vom A. T. V. Berlin vertretenen Auffassung Recht. Während nämlich in Jena und Göttingen, wo sich der A. T. V. mit dem „Turnverein“ vereinigte, die Zahl der turnenden Studenten auffällig zurückging, blühte der Berliner A. T. V. immer mehr, und ähnlich erging es den in Leipzig und Graz gegründeten Vereinen, die bald mit dem Berliner in freundschaftlichen Verkehr traten. 1872 bei Gelegenheit des vierten allgemeinen deutschen Turnfestes zu Bonn wurde sodann von Berlin, Leipzig und Graz der „Kartellverband akademischer Turnvereine“ ins Leben gerufen, dem bald auch Göttingen beitrug. Die Gründung dieses Verbandes rief noch einmal die Gegner besonderer akademischer Turnvereine in der deutschen Turnerschaft auf den Plan, und es entspann sich in der deutschen Turnzeitung eine heftige Fehde ob dieser Frage. Doch der Kartellverband, dessen Vorort bis zum Jahre 1882 der A. T. V. Berlin war, ließ sich durch diese theoretischen Erörterungen in der thatkräftigen und zielbewußten Verfolgung seines Planes, das Turnen auf deutschen Hochschulen weiter auszubreiten, nicht beirren und sah seine Bemühungen vom schönsten Erfolge gekrönt. Als 1882 in Sangerhausen der Kartellverband sein zehnjähriges Bestehen durch ein akademisches Turnfest feierte, zählte er außer Berlin, Leipzig und Göttingen die Vereine zu Greifswald, Breslau, Halle, Königberg, Bonn, München, Marburg, Würzburg und Straßburg zu seinen Mitgliedern. Während die turnerischen Leistungen allgemeinen Beifall fanden und auch die übrigen Veranstaltungen des Festes glänzend verliefen, zeigten sich jedoch bei den Verhandlungen des Kartelltages zwischen einzelnen Vereinen grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten, namentlich in studentischen Dingen und im Verhalten zu den Vereinen der technischen Hochschulen, für welche der Vorort Berlin sehr warm eintrat. Bald darauf traten daher die Vereine zu Berlin und München aus dem Kartell aus, ihnen folgten dann Breslau und Greifswald (1885, da das „Couleurprinzip“ in dem V. C. (Vertreterconvent), wie sich der Kartellverband von jetzt an nannte, immer schärfer hervortrat und die Verbindung mit der Deutschen Turnerschaft nicht so wie früher gepflegt wurde. Bald gab es auf den Universitäten nicht nur eine V. C. Korporation, sondern es wurden mehrere gegründet, 1891 wurde das Kartellverhältnis aufgelöst, nachdem vorher schon das Fechten einzelner Korporationen gegen einander gestattet war. 1897 that der Verband dann den letzten Schritt, indem der Name „akademischer Turnverein“ durch die Bezeichnung „Turnerschaft“ ersetzt wurde, da die Bezeichnung „Verein“ nicht dem Wesen von geschlossenen studentischen Korporationen mit dem Grundsatz des Fechtens und der Couleur entsprach und man sich auch dem Namen nach von den akademischen Turnvereinen des „Akademischen Turnbundes“ unterscheiden wollte.

Am 27. Juni 1883 war nämlich in Jena der A. T. V. (Akademische Turnbund) von den akademischen Turnvereinen Aachen, Freiburg, München und Jena gegründet worden „zur Förderung der freien akademischen Turnfache ohne Farben“, dem sich später nicht nur Berlin, sondern auch Greifswald und Breslau anschlossen. Diese Trennung in zwei Lager, in den A. T. V. und V. C., erwies sich zunächst für die akademische Turnfache nicht schädlich. Denn jede der beiden Richtungen war mit Erfolg bemüht, für ihre Ansicht Anhänger zu gewinnen, es erfolgten zahlreiche Neugründungen, die Zahl der turnenden Studenten wuchs. Da inzwischen die Werthschätzung des Turnens, wie der körperlichen Übungen überhaupt, zugenommen hatte und viele Studenten die auf den Schulen liebgewonnenen Übungen auf den Hochschulen fortsetzen wollten, so wuchs in den letzten Jahren die Zahl der Corporationen, die zum Theil schon länger bestehend, jetzt auch das Turnen unter ihre Grundzüge aufnahmen. Da diese meist Farben trugen, schlossen sie sich dem V. C. an, der dadurch eine Anzahl schon ziemlich alter Corporationen erhielt. So besteht die 1895 in den V. C. aufgenommene Turnerschaft Normannia zu Jena seit 55 Jahren, die Salia in Jena seit 43 Jahren und die Turnerschaft Nowis in München seit 22 Jahren. Dem A. T. V. schloß sich der erst als Gesangsverein gegründete, dann in einen Turnverein umgewandelte A. T. V. Suevia in Bonn an. Die Zeitschrift des V. C. ist die im Verlage von Aug. Hoffmann in Leipzig erscheinende „Akademische Turnzeitung“, der A. T. V.

gibt im Verlage von E. A. Kunze in Berlin N., Neue Schönhauser Straße 10, die „Akademischen Turnbundsblätter“ heraus. Der V. C. hält alle zwei Jahre ein Verbandsturnfest in einer Stadt Mitteldeutschlands ab, das letzte feierte er 1897 in Gotha. Der A. T. V. feierte das erste Turnfest 1895 in Arnstadt und das zweite 1897 in Kulmbach. Beide Gruppen haben viel Gemeinsames, unterscheiden sich aber doch auch in einigen Hauptpunkten.

Während der V. C. in studentischer Beziehung seine Stellung zu den übrigen farbentragenden Verbänden, wie Corps, Burschenschaften und Landsmannschaften, fest und klar eingenommen hat und hier immer größere Beachtung gewinnt, ist sein Verhältniß zu der Deutschen Turnerschaft noch nicht endgültig entschieden. Bei den deutschen Turnfesten in Dresden und München war der V. C. als solcher nicht theilhaftig, in Breslau turnten seine Mitglieder in den Riegen der in Breslau bestehenden Turnerschaft Suevia mit, über eine turnerische Theilnahme an dem Hamburger Turnfest verlautete nichts. Von einer Theilnahme der Turnerschaften an den Kreis- und Gauturnfesten hört man so gut wie garnichts.

Ganz anders ist es mit den Vereinen des Akademischen Turnbundes. Auf dem sechsten allgemeinen deutschen Turnfest in Dresden stellten die A. T. V. zu Berlin, Breslau, Halle und Jena Musterriegen, der A. T. V. Berlin führte außerdem Turnspiele vor, und zwar Schleuderball, Schlagball, Kreisball, Barlauf und Diskuswerfen. Bei dem deutschen Turnfest in München erschien der Turnbund mit 141 Aktiven und 59 Alten Herren, stellte Musterriegen und führte Turnspiele vor, von denen die vier Spiele des A. T. V. Berlin: Barlauf, Schlagball, Schleuderball und Kreisball von Kampfrichtern beurtheilt und gewerthet wurden. An dem Breslauer Turnfest nahmen etwa 280 Turnbundsmitglieder theil, 8 Musterriegen und 7 Spielriegen wurden gestellt; von den am Weltturnen theilnehmenden Mitgliedern errangen 2 je einen Preis und Kranz, einer eine lobende Anerkennung. In Hamburg hat der A. T. V. unter den Sondervorführungen am Dienstag Nachmittag eine besondere Abtheilung gebildet. In der Zeit von 5—7 Uhr trat erst eine Riege von 92 Mann auf, die ein Säbelschulfechten in schöner und ergatter Weise vorführte. Darnach fand ein allgemeines Riegenturnen an den Geräthen in 14 Riegen statt, dem schließlich noch Turnspiel in großer Mannigfaltigkeit folgten, es wurden vorgeführt Schleuderball, Fußball, Tambourball, Barlauf, Kreisball, Schlagball und Diskuswerfen.

Daß die Vereine des A. T. V. auf Kreis- und Gauturnfesten nicht zu unterschätzen seien, ist in turnerischen Kreisen vielfach bekannt, ebenso, daß dieselben sich stets regt an den Veranstaltungen ihrer Gaue und Kreise theilhaben. So nahmen, um nur ein Jahr herauszugreifen, 1895 an Gauturnfesten theil der A. T. V. Breslau, sowohl in Mitzig, als auch in Rosalienenthal, Alemannia-Darmstadt in Oberamtsstadt, Ghibellinia-Göttingen in Uslar, Greifswald in Gäßlow, Gothia-Halle in Eltrich und Gothania-Jena in Kranichfeld; an Kreisturnfesten die Berliner Vereine in Schwedt, Alemannia-Darmstadt und Marburg in Gießen, Tuisko-Hannover in Hannover, Dittmarfia-Kiel in Flensburg und Burgund-Straßburg in Straßburg.

Namentlich suchte der A. T. V. in den Kreisen und Gauen dafür zu wirken, daß auch für Turnspiele Musterriegen eingerichtet und diese ebenso wie die Musterriegen an Geräthen gewerthet würden. Hatten doch die akademischen Turnvereine den Spielen und volkstümlichen Übungen stets ihre besondere Aufmerksamkeit zugewandt und erlangten darin bald einen gewissen Ruf, wie der A. T. V. Berlin, dessen Spiel in Schönholz der Minister von Gossler einst als vorbildlich bezeichnet hatte. War doch der Bericht, den Schulrath Euler in Berlin über die Spiele der akademischen Turnvereine zu Berlin, Breslau und Greifswald auf dem Rathsfelde beim Kyffhäuser bei Gelegenheit des ersten akademischen Turnfestes 1882 zu Sangerhausen dem preussischen Kultusministerium erstattet hatte, nicht ohne Einfluß auf jene weit über Preußen hinaus bekannt gewordenen Spielerlasse des Ministers von Gossler gewesen. Als daher 1891 sich unter dem Voritze des um die Förderung der Spielbewegung so hochverdienten Abgeordneten von Schenkendorf „der Centralauschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland“

bildete, wurden akademische Turner seine treuesten Helfer und Mitarbeiter in der Leitung der Spielkreise, besonders der studentischen. Bei Gelegenheit des ersten im Februar 1894 in Berlin und im Juli 1896 in München stattfindenden zweiten Congresses für Volks- und Jugendspiele führten die Berliner und Münchener Vereine des A. T. V. den Theilnehmern Spiele vor. Auch bei den farbentragenden Turnvereinen fand übrigens die Spielbewegung thatkräftige Unterstützung und noch im Juli dieses Jahres maßen in Bonn bei Gelegenheit des dritten Congresses für Volks- und Jugendspiele Angehörige nichtfarbentragender und farbentragender Turnvereine ihre Kräfte in edlem Wettstreit miteinander.

Ähnlich wie die Bedeutung der Spiele haben die A. T. V. Vereine auch die des Ruderns erkannt, und da, wo es möglich war, auch diesen Theil der körperlichen Übung und Ausbildung gepflegt. Schon 1881 wurde vom Breslauer A. T. V. eine Rudervereinigung gegründet, welche noch heute als Rudervereinigung des Vereins blüht. Bald darauf wurde auch von dem Greifswalder Verein gerudert, und in den letzten Jahren haben die Berliner und der Kieler A. T. V. in gleicher Weise das Rudern unter ihre Vereinsveranstaltungen aufgenommen. Das Rudern wurde zunächst lediglich als ein vorzügliches Mittel zur allgemeinen körperlichen Durchbildung und Kräftigung, die noch dazu stets im Freien stattfand, betrachtet, doch scheint man auch die Betheiligung am Wettrudern nicht.

Daß das Fechten seitens der Akademiker sowohl im V. C. als im A. T. V. eifrig betrieben wird, ist selbstverständlich, wieweil das Menfurchten, das im V. C. gegenüber den andern couleurtragenden Verbänden mit großem Erfolge geübt wird, im A. T. V. dem Schulschützen gegenüber zurücktritt. Großen Beifall fand auf dem Turnbundsfeft in Kulmbach die vorgeführte Entwicklung des Säbelfechtens.

So finden wir in den akademischen Turnvereinen alle Arten der körperlichen Übungen vertreten und können mit freudiger Genugthuung feststellen, daß auch die Anerkennung und Werthschätzung der akademischen Turner immer allgemeiner wird. Unvergessen wird es bleiben, daß Prinz Rupprecht, der Enkel des Prinzregenten Luitpold, der künftige Thronerbe in Bayern, auf dem Turnfeste der nichtfarbentragenden akademischen Turnvereine in Kulmbach selbst erschien, sich hier als einen begeisterten Turner bekannte, der mit Freuden das Protektorat über das Fest, das auf bayrischem Boden Verbände deutscher akademischer Turnvereine zusammenführte, übernommen, und dann fortfuhr: „Meine Herren, es scheint mir von großer Wichtigkeit, daß eine möglichst große Zahl Akademiker sich zu solchen Verbänden schaart. In unserer heutigen Zeit, wo so große Anforderungen an die geistige Durchbildung der akademischen Jugend gestellt werden, ist es von doppelter Bedeutung, die körperliche nicht zu vernachlässigen.“ In diesen Blättern brauche ich die Bedeutung der in akademischen Turnvereinen erzeugten „Alten Herren“ für die deutsche Turnerschaft nicht ausin-

anderzusehen, nicht auszuführen, wie segensreich diese über das ganze deutsche Reich vertheilt wirken können und zum Theil schon wirken, als Aerzte, Pfarrer, Lehrer, Richter, Baumeister, Ingenieure oder in anderer Stellung und Beruf. Um so mehr ist zu wünschen, daß noch mehr Studenten turnen, ja daß schließlich jedem die körperliche Bewegung so zum Bedürfnis wird, daß er ihrer auch als Philister nicht zu entbehren vermag, und mit Freuden ist es zu begrüßen, daß die Zahl der turnenden Studenten immer mehr zunimmt. Schon beginnen außer den akademischen Turnvereinen und akademischen Turnerschaften, auch andere studentische Vereine und Verbindungen zu turnen. Außer den schon erwähnten Burschenschaften seien hier die Vereine deutscher Studenten und die Reformburschenschaften hervorgehoben.

Während früher die Vereine allein die Kosten für Miete der Turnhallen u. s. w. aufbringen mußten, unterstützt der Staat jetzt in steigendem Maße diese Bestrebungen, sei es durch den Bau von Univerfitätsturn- und Fechthallen, wie in Halle und Bonn oder durch Anlegung von Turn- und Spielplätzen, wie in Marburg und Erlangen, oder durch Gewährung von Mitteln zum Betrieb des Ruderns. Erwähnte doch der schon erwähnte Minister von Gogler es für das gesammte akademische Leben als einen großen Gewinn, wenn eine Arena geschaffen würde, wo Jugendkraft und Jugendlust sich bethätigen könnten, ohne selbst Schaden zu nehmen. Freilich, noch fehlt viel daran, daß allen denen, die turnen wollen, von Univerfitäts- und Hochschulwegen die Gelegenheit dazu geboten würde. Wünschenswerth wäre es, wenn auch städtische Behörden oder vermögende Privatleute hier Unterstützung und Hilfe gewährten, wie dies durch Stiftung der Palaestra Albertina in Königsberg in so hervorragendem Maße geschehen ist.

Welche Bedeutung „das mit der körperlichen Bildung zugleich den nationalen Sinn belebende Turnwesen“ wie es in der Antwort Kaiser Wilhelms I. auf den Huldigungsgruß der deutschen Turnerschaft vom Frankfurter Turnfest 1880 heißt, auf die Wehrbarmachung gerade der studirenden Jugend hat, ist Einsichtigen längst klar. Durch Zahlen läßt sich aber noch genauer belegen, wie sehr das jahrelange regelmäßige Turnen dazu beiträgt, die Mitglieder der akademischen Turnvereine und Turnerschaften für den Militär und Kriegsdienst tauglich zu machen. So haben, um nur eine Zahl anzuführen, 70 % der Alten Herren der Turnerschaft Borussia ihrer Militärpflicht genügt, von denen 82 % die Befähigung zum Reserveoffizier erwarben, 1870 aber zogen allein von dem noch heute blühenden akademischen Turnverein zu Berlin 90 Mitglieder ins Feld, von denen 22 mit dem eisernen Kreuz geschmückt heimkehrten, während 8 Offiziere für des Vaterlandes Freiheit und Einheit fielen. Und sollte einst der Feind die Grenzen wieder bedrohen, so werden die akademischen Turner mit die Ersten sein, welche dem Rufe zu den Fahnen folgen, dem Kaiser treu und treu dem Vaterlande.

## Die edle Turnerei.

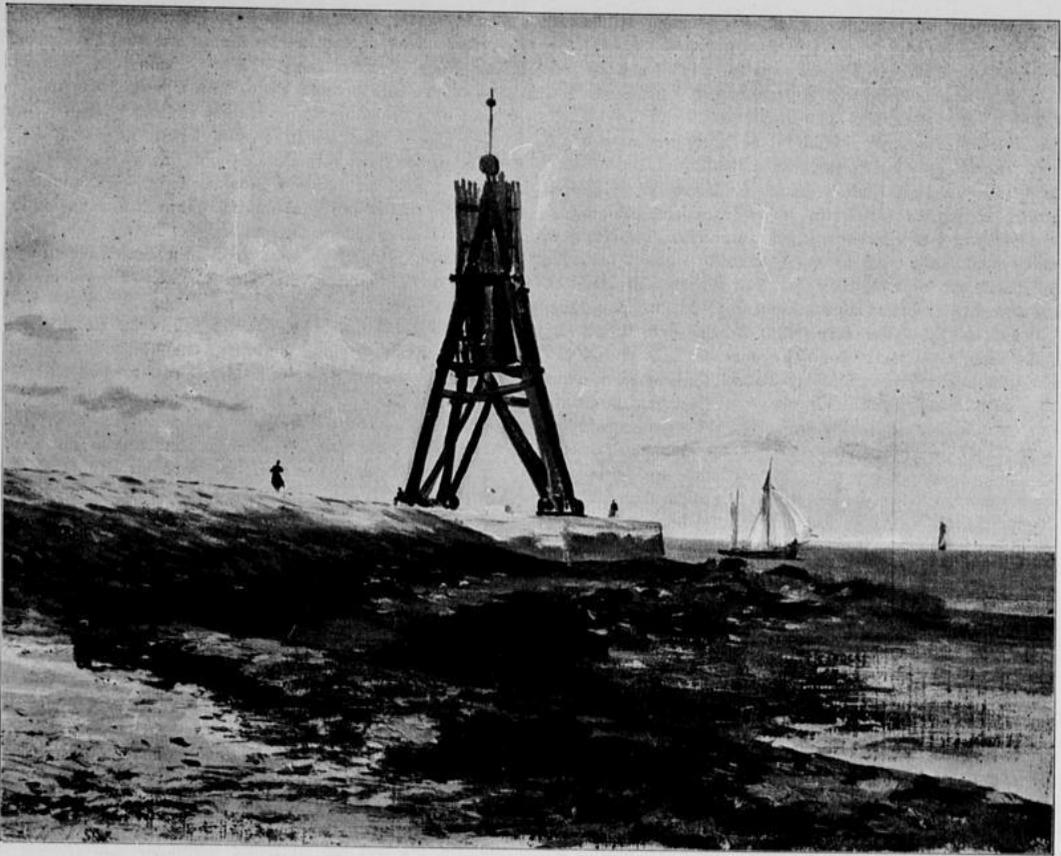


Was machet un're Seele frei?  
Was schützt uns vor fasschem Thun?  
Es ist die edle Turnerei,  
Sie läßt uns nimmer träge ruhn!  
Nur eines Volkes Macht und Kraft  
Kann blühen und sich reich entfalten,  
Wenn Jeder einzeln wacker schafft,  
Die eigne Kraft sich zu erhalten.

Was schirmt uns vor Thorheit ganz?  
Was führet uns zu neuem Leben?  
Es ist der grüne Eichenkranz,  
Den wir heut zu erringen, streben.  
Kostet's auch Müß und Arbeit viel,  
Und ist der Kampf auch noch so heiß,  
Den Turnern winkt das schöne Ziel:  
Ein Eichenlaub, als Siegespreis!

Ein rechter Turner darf nicht scheu'n  
Den Weg, der ihn zum Ziele führt.  
Ob schwer auch die Gefahren dräu'n,  
Den Turner läßt es ungerührt!  
Ein Arm von Stahl! Ein heller Blick!  
So schafft er frisch, fromm, froh und frei  
Und sieht darin sein höchstes Glück  
Zu leben für die Turnerei!

Carl Hoopfeid.



Kugelbake, nach einem Oelgemälde von H. de Bruycker

## Hamburger Besitzungen an der Elbmündung.

Don Dr. Arthur Obst.

**Z**u den Fahrten, welche Hamburgs frisch, fromm-fröhlich-freie Gäste in den Tagen des IX. Deutschen Turnfestes unternommen haben, gehören auch solche, welche die Elbe hinunter führen und an den herrlichen Gestaden von Wevelgönne bis Blankenese, an der Mündung des Nordostseecanals, an den Leuchttürmen von Cuxhaven und Neuwerk vorbei in das freie deutsche Meer gehen, aus dem als einsamer Fels die Insel Helgoland mit ihrer rothen Kante und ihren grünen Matten hervorragt. Das berühmte Eiland leuchtet schon den Turnfahrern entgegen, wenn kaum der letzte Punkt Hamburgischen Besitzthums, das erste Feuerschiff passiert und hinter dem dahineilenden Dampfer die Scharhörne-Bake und der uralte Leuchtturm von Neuwerk in nebelgrauer Ferne verschwunden sind. In diesem Augenblick, wo vor uns die wiedergewonnene Felseninsel liegt, haben wir — da unsere Gedanken sich sehnsüchtig in die Ferne richten — in der Regel das, was hinter uns liegt, die alte Hansestadt mit ihren Besitzungen, mit ihren tausenderlei Vorrichtungen zur Sicherheit der Elbfahrt, die altersgrauen Thürme am Elbestrand schon längst vergessen, — und unsere Phantasie beschäftigt sich lebhaft mit dem aus dem Meer aufgetauchten Felsen, dessen interessante Formen immer klarer hervortreten. Aber es dauert noch eine ganze Weile, bis wir Helgoland erreicht haben, und da gerade an dieser Stelle dürfte es wohl einmal der Betrachtung werth sein, durch welche Mittel es Hamburg erreicht hat, daß die Einfahrt in die Elbe bis an die „Pfähle der Stadt“ so sicher geworden ist, als wäre es nur eine Spazierfahrt auf ebener Chaussee.

Das wird so häufig vergessen, daß Hamburg es seit Alters

her gewesen ist, das für die Sicherheit der Fahrt auf dem Elbstrom fast allein Garantie geleistet hat, und das nicht etwa durch Kanonen und Minen, die dem feindlichen Kriegsschiff die Einfahrt verlegten, sondern durch die friedlichen Leuchtfeuer, die den Seefahrenden den Weg zeigten, bis daß sie einfahren konnten in den sicheren Hafen. Hat doch dereinst selbst von Helgoland aus Hamburgisches Leuchtfeuer die Heimkehrenden begrüßt, hat doch von der alten Friesenwarte bis in unser Jahrhundert hinein Bläusenfeuer Winter um Winter die Nachbarleuchte auf Neuwerk begrüßt und die Schiffer durch Sturm und Ungewitter heingeleitet. Mögen es nun, wie im 15. und 16. Jahrhundert Heringsfänger oder wie später Hummerfischer gewesen sein, die ihre leckere Waare nach Hamburg an den Markt brachten, — das Bläusenfeuer auf der Südspitze von Helgoland, das uns urkundlich erst 1673 bezeugt wird, aber gewiß schon sehr lange bestand, war der feste Stützpunkt ihrer Fahrten. Es bestand bis zum Jahre 1807, als Helgoland englisch wurde und alsbald den noch heute stehenden Leuchtturm erhielt. Wenig hätte übrigens gefehlt, so wäre, wie schon vorher Neuwerk und Ritgebüttel, auch Helgoland hamburgisches Besitzthum geworden. Zu den Sicherstellungen der Zinsen einer Schuld, die der hamburgische Bürger Heins Brand dem Herzog Adolf III von Schleswig-Holstein geliehen hatte, gehörte nämlich auch Helgoland, weshalb die Hamburger auf der Insel gewisse Hoheitsrechte ausübten; auf diese Art und Weise, daß nämlich die Fürsten die von Hamburger Bürgern oder dem Rathe selbst geliehenen Gelder nicht zurückerstatten konnten, sind ja so manche Besitzungen an die Stadt gekommen, und auch hier wäre das sicher geschehen, wenn nicht 1460 Schleswig-Holstein mit Däne-

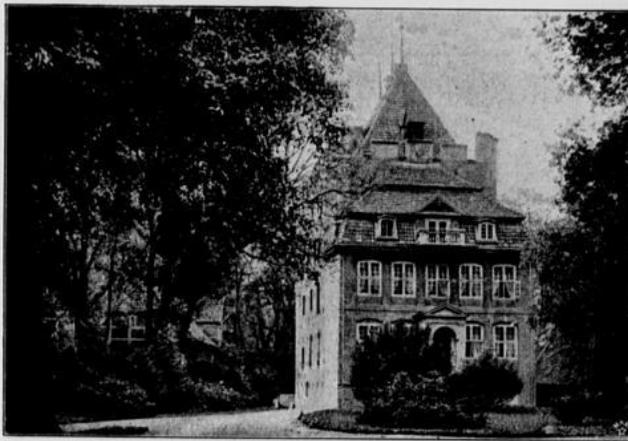
markt vereinigt worden und so die Schuld auf einen Fürsten übergegangen wäre, der mächtig genug war, sie zu ignorieren.

Die Geschichte der Hamburgischen Besitzwerbungen an der Elbmündung zur Sicherheit der Schifffahrt geht aber viel weiter zurück; zwei Gründe sind zweifellos für alle dahingehenden Schritte des Rathes maßgebend gewesen: einmal, wie bereits erwähnt, die Sicherheit der Kaufahrtsschifffahrt, dann aber auch der berechtigste Wunsch der Städter die Mündung ihres Stromes in ihrem Besitz zu wissen und fremde Fürsten und Herren von dort fern zu halten. Was diesem Streben auf der Seite der Feudalherren entgegenkam, war die Capitalkraft der Städte, der diejenige der Landesherren bei der zunehmenden Geldwirtschaft nicht mehr gewachsen war. Mehr als 600 Jahre liegt die Zeit zurück, zu der die Hamburger zuerst daran dachten, den Seefahrenden die Einfahrt in die Elbmündung zu erleichtern. In einem Vertrage, den die Bremer, Hamburger und Stader mit dem Herzog Albrecht von Sachsen am 14. Februar 1286 schlossen, wurde auch bestimmt, daß die Stadt Hamburg mit den übrigen Kaufleuten, und den Menschen, welche sie hinzugezogen hatten, ein beständiges Zeichen erbauen würde mit beständigem Lichte ohne Kosten der Landesherren, damit die Segelnden Tag und Nacht Kunde von diesem Orte haben möchten. Diese Bläse scheint alsbald errichtet zu sein, der 1299 erbaute Thurm war offenbar zum Schutze dieses Seezeichens bestimmt, wie er denn auch mit einer etwa 10 Mann starken Besatzung belegt wurde. Die Kosten dafür wurden durch den in Hamburg von den Schiffen erhobenen „Wertollen“ aufgebracht.

Dieses Bläsenfeuer auf Neuwerk ist der Ursprung alter Hamburgischer Besitzungen an der Elbmündung; zwar bedurfte es noch eines Jahrhunderte langen Ringens und Kämpfens, aber die ausdauernde Fähigkeit des Hamburger Rathes und die Geschicklichkeit der zunächst in Neuwerk und später auf dem Hause Ritzbüttel residirenden Hamburger Rathsherren haben es mit der Zeit dahin gebracht, daß dieses rechtlich erworbene Eigenthum auch fester Besitz wurde und mit dem Thurm die ganze Insel ihnen verblieb. Natürlich konnte eine solche Festsetzung den Nachbarn nicht gefallen, besonders da die Hamburger vermöge eigener Macht und stimmungsfähiger Verträge mit interessirten Fürsten, wie z. B. den Bremer Erzbischöfen, dafür sorgten, daß dem sehr einträglichen Strandrecht der Küstenbewohner energisch gewehrt wurde. So nahmen denn die benachbarten Herren Lappe, welche zu Ritzbüttel wohnten und von den Sachsen-Herzögen auch Güter zu Lehen trugen, die Ermordung irgend eines Verwandten zum Vorwand, um den Hamburgischen Hauptmann zu Neuwerk der Mitschuld an dieser That zu bezichtigen, über ihn herzufallen und ihn festzusetzen. Solche Frevelthat konnte sich der Hamburger Rath natürlich nicht gefallen lassen, und so gab es im Jahre 1313 die erste Fehde zwischen der Stadt und den Lappen. Der Sieg, den die Hamburger davon trugen, wurde noch durch ein Bündniß mit den Wurfstriefen, den Bewohnern des Landes zwischen Elbe und Weser, welche die wahrscheinlich eingewanderten Lappen haßten, gesichert. Im Laufe des 14. Jahrhunderts scheint sich dann das Verhältniß zwischen dem Rath und den Lappen gebessert zu haben, denn es wurden mehrmals Verträge zum „Schutze der Hamburgischen Kaufahrer“ abgeschlossen, in denen es wohl heißt, die Lappen thäten das „aus Achtung gegen Hamburg und ihrer Ehre wegen“. Diese „Achtung“ hatte aber einen sehr guten Grund, denn die Lappen, in unaufhaltsamen Ruin ihrer Finanzen begriffen, hatten begonnen,

den Hamburger Rath gewaltig anzupumpen und setzten dieses länderraubende Geschäft mit solcher Virtuosität fort, daß sie bis zum Beginn des neuen Jahrhunderts aus ihren Besitzungen vertrieben und landesflüchtig waren. Freilich kostete das Hamburg viel Geld und Blut, denn hinter den Lappen stand ihre ganze Sippschaft und auch wohl ihr Landesherr; als die sauberen Strauchritter aber 1392 gar den Neuwerker Thurm verbrannten, machte der Rath nicht mehr lange Federlesens, verband sich mit den Wurfstriefen, den Todfeinden der Lappen, und erstürmte mit ihnen das feste Haus zu Ritzbüttel. Am 1. August 1394 wurde der Vertrag abgeschlossen, durch den die Herren Lappe ihren Besitz an Hamburg abtraten; 1400 bestätigte Sachsen dieses Abkommen. Fortan siedelte der Hamburgische Rathsherr von Neuwerk nach Ritzbüttel, dem festen Hause der Lappen, über, und auf der Insel wurde ein Vogt eingesetzt, der unter dem Amtmann zu Ritzbüttel stand. Ein Vogt wohnte noch heute auf dem Thurm zu Neuwerk, er ist das Oberhaupt der etwa 70 Seelen zählenden Bevölkerung des kleinen Eilandes und schaut von seinem hohen Thurm weithin über Meer, Wattgründe und Felder. Oben in der Krone des Thurmes haufen die Bläsenwächter, die dafür sorgen, daß das Licht des Thurmes des Nachts nimmer erlösche. Des Tages aber spähen sie mit scharfen Fernrohren hinaus, um es nach Curhaven telephonisch zu melden, wenn ein Schiff in des Thurmes Umkreis Havarie erleidet. Mehrmals

im Jahr muß der Vogt aber auch hinüberfahren nach der Schaarhörner Båke, jenem eigenthümlichen Seezeichen, das der Vorbeifahrende westlich von Neuwerk erblickt; es ist auf dem letzten Rest ehemaligen festlandes, dem Schaarhörner Riff erbaut und birgt in seiner von mächtigem Eichengebälk getragenen Krone ein kleines Gemach, in dem etwa antreibende Schiffbrüchige eine Strohschüttele zur Ruhe, Wein und Zwieback zur Stärkung vorfinden. Zur Ebbezeit gelangt man trockenen Fußes dahin, wenn es aber fluthet, umspülen das ragende Gebälk die fluthen des Wattenmeeres ebenso wie die We st-



Schloß Ritzbüttel. Phot. von Will. Dreßen.

båake, um die zuverlässigen Nachrichten zufolge, noch um den Beginn des laufenden Jahrhunderts die kurzen Gräser und kräftigen Blumen des „Vorlandes“ blühten und grüntem. Dies günstige Schicksal genießt heute nur noch die Ost- oder Klappmügenbåke, um die sich die Kämmer der Insulaner tummeln und die die Seeschwalben, Regenpfeifer, Austerfischer und Möven umkreisen. Ueberhaupt entwickelt sich hier auf dem Vorlande im Sommer ein lebhaftes Treiben, das der Poesie ebensowenig entbehrt, wie der alte 1380 erbaute Thurm. Das empfand auch Justinus Kerner, der 1842 auf dem weltabgeschiedenen Eiland weilte und in das Fremdenbuch schrieb:

Sei mir gegrüßt, du Thurm, Nachbar vom Meere,  
O, wenn ich doch wie du gewesen wäre!  
Du standest fest in Sturm und wilden Wogen,  
Indessen mich ein leichter Wind gebogen.  
Erneut strahlst dir das Auge lichtvoll immer,  
Während mein Auge bleibt im trüben Schimmer.

Weniger poesievoll ist Ritzbüttels altes Haus, hat doch auch die Hand der Rathsmänner, die auf ihm residirten, manches an seinem Bau verändert und dem „Normannenthurm“ eine Fagade gegeben, die nichts mit seinem Stil gemein hat. Wie die ursprüngliche Form des alten Baus, so sind auch seine vornehmen Bewohner verschwunden; seit 1864 Senator Kirchenpauer das Haus verlassen hat, bewohnen es „Amtsverwalter“, unter der Landherrnschaft stehende Beamte. Wenn

man aber die Reihe der Rathsherren durchblättert und die Namen derer liest, die in das sechsjährige Exil nach Rixebüttel wanderten, so trifft man doch auf Manchen, der aus der Menge hervorsticht. Da ist zunächst Barthold Hinrich Brokes, der 1735—1741 amtierte, der glückliche Poet des „Jüdischen Vergnügens in Gott“, der einen ganzen Band seiner schwärmenden Naturpoesie dem „Landleben in Rixebüttel“ widmen konnte, und dem Amt Rixebüttel seinen „Busch“, nach ihm Brokeswalde benannt, schenkte. Ferner ist zu erwähnen, Amandus Augustus Abendroth, sozusagen der erste Geschichtsschreiber Rixebüttels, der Wohlthäter des Amtes, Gründer der Armenanstalt, des Seebades, der Kirche u. s. w., und endlich der letzte „Amtmann“ Gustav Heinrich Kirchenpauer, der Naturforscher und Dichter zugleich war, dem die selbst auferlegte Verbannung auf das Haus am Nordseestrand soviel Anregung zu wissenschaftlichem Schaffen und poetischer Muße gab.

Nur in kurzen Zügen läßt sich innerhalb des Raumes einer

kleinen Skizze ein Bild geben von Hamburgs Besitzungen an der Elbmündung; unmöglich ist es, in so wenig Zeilen eine Geschichte all der Leiden und Bedrängnisse hineinzubringen, welche die kleine Colonie mit oder getrennt von der Mutterstadt erdulden mußte. Wie wollte man auch die Leiden schildern, die ein Krieg wie der 30-jährige über den offenen Ort gebracht, wie die Bedrängnisse, unter denen das Land während der französischen Fremdherrschaft litt. Aber die Zeiten sind vorüber! Was Abendroth für sein Rixebüttel vorausgesehen hatte, wozu er den Grund gelegt hatte, es ist zur Wahrheit geworden: Cuxhaven ist nicht nur ein gern besuchtes Seebad geworden, es wächst auch immer mehr hinaus zu einem Vorhafen Hamburgs, zu einem Stützpunkt seines gewaltigen Weltverkehrs. Und so soll es bleiben, so lange noch, wie es in dem Eiede von der „Alten Liebe“ zu Cuxhaven heißt, der Nordsee fluthen mit dem Elbstrom sich vermählen.



## Merkwürdiger Ursprung der Stadt Hamburg nebst Deutung von allerhand Hamburger Namen und Gebräuchen.

Von Julius Faulwasser.

**N**ur wenige hundert Jahre, nachdem im Teutoburger Walde zum ersten Male die Hermannschlacht aufgeführt war, gelangten die Merowinger zu immer größerer Macht. Aus dem Major Domus oder gemeinen Hausmeier entwickelte sich der Obermeier und riß bald die ganze Herrschaft an sich. Pipine wechselten mit Clotharen bis endlich Karl der Große die Tronensphäre umstieß und dann eines Morgens so früh aufstand, daß er dreitausend Sachsen am selben Tage tausen konnte. Darauf griff er wieder zum Szepter und gründete an der Straßenbahn-Theilstrecke beim Fischmarkt für das neunte Deutsche Turnfest die Stadt Hamburg.

Für diese junge Gründung erwies es sich als ein großes Glück, daß die Kaufmannschaft weitblickend wie immer die Harmonia, eine heidnische Schutzgöttin hinüber gerettet hatte in das christliche Mittelalter. Letzteres ist in Folge dessen spurlos an ihr vorübergegangen, sodaß sie noch heute in unverwüthlicher Jugendfrische den Ehrenvorsitz beim Weltturnen übernehmen kann. Nur in ihrem sorglichen Walten ist es auch zu verdanken, daß sich die Stadt, obgleich sie von vornherein dicht beim Marschgebiete lag, aus allem Unbill, der ihr drohte, immer schnell wieder erholt und sich dauernd als so lebenskräftig erwiesen hat, daß sie, Klimmzug auf Klimmzug vollbringend allmählich alle Fesseln sprengte und in Zeiten der Ohnmacht des Vaterlandes sogar fast die Vormundschaft der deutschen Kaiser zu entbehren verstanden hat.

Was für Kriege es aber zu führen galt, um diesen Zustand gesicherter Ruhe zu gewinnen, das finden wir mit goldenen Lettern im Damenalmanach der Harmonia aufgeschrieben. Die Eingeborenen der Umgegend waren wilde Menschen. Singend und brennend fielen sie über die Villen der armen Kaufleute in den Vororten der Stadt her. Ja sie scheuten häufig sogar die Thorsperre nicht, wenn sie glaubten, daß hier oder da gerade ein größerer Wechsel eingegangen sei. Die Hamburger sahen in Folge dessen bald alle Umwohnenden höchst skeptisch an, wie denn ja überhaupt die antiseptische Behandlung erst ein Product der Neuzeit genannt werden kann. Sie verteidigten ihren Besitz wie die Löwen, die jeder noch heute im zoologischen Garten sehen kann, und ihre unermüdbliche Arbeit wetzte die Scharren der unerschwinglichsten Kriegskosten stets bald wieder aus. Auch diesen ihren nicht zu besiegenden Muth verdanken sie aber eigentlich nur ihrer Harmonia und deren begeisternden Stärkungs-

mitteln. Vor allem ist hier der Schaffenstrank zu erwähnen, ein Gemisch aus Liebe und Arbeitslust, auf den speciell die ältesten Geschlechter ihren tausendjährigen Bestand zurückführen können. Nur als Beispiel weisen wir darauf hin, daß Männer wie Ackermann Behrmann, Brüggemann, ebenso wie Slomann, Wörmann, Milchmann und Brotmann in unserer Stadt nie ausgestorben sind, sondern vielmehr mit hellem hohen Klang das Lied der Eider angestimmt, das Vaterland befreit und die ersten Turnvereine gegründet haben! Vereine denen noch heute der Jahn der Zeit nichts anhaben kann. Von vorn herein sollten die hamburgischen Turnvereine aber auch ein Bollwerk sein gegen alle Feinde von außen und nicht ohne Grund wurden die Turnhallen gerade so errichtet, daß sie eine zweite Deckung, einerseits für die Sternschanze, andererseits für die große Heerstraße nach Rußland bilden. Von hohen Stangen und Leitern herab sollten die Turner häufig Umschau halten und kein Feind hat seitdem mehr Eingang in unsere Stadt finden können.

Die Organisation all dieser vorzüglichen Einrichtungen bildet aber im übrigen auch das Ergebnis einer jahrhundertlangen Arbeit. Im Schweiß ihres Angesichts sehen wir die Hamburger ringen, um alles was es giebt und wer nicht mehr um sein Recht und um sein Dasein ringen kann, der ringt noch mit dem Tode. Solcher Eifer kann nicht unbelohnt bleiben. Abends erhielten daher die guten Bürger im Rathhaus Einbeker Bier. Ob aber nicht mitunter jemand noch einen Befer getrunken haben mag, darüber konnte selbst Dr. Beneke in seinen Geschichten und Sagen nichts finden. Wir freilich sind durchaus skrupellos. Für uns sagt in dieser Beziehung der Name Schopenhauer einfach alles. Für diejenigen freilich, die das Stehlen berufsmäßig treiben, gab es vor dem Thor auch ein Hochgericht vor dem als älteste Turngeräthe der Schwebebaum und das Rad des Scharfrichters nach der Stadt herüberwarnten. Neuerdings ist dasselbe nach dem Krahnhöft verlegt, wo der Galgen mit 150 Tons selbst für die schwersten Verbrecher ausreichend geacht sein dürfte.

Die Stadt selbst mußte auf solche Weise schnell heranwachsen und sah bald ebenso aus wie alle alten Städte. Ohne jedes Bild können wir uns vorstellen, wie vorn die Elbe fließt und weiter zurück in das Häusermeer mündet. Mitten aus den Häusern, die sich dicht zusammengiebeln, erheben sich die fünf Zeigefinger Gottes und reihen sich um den Dornen. Allerlei kleine Finger versuchen, sich

gleichfalls in die Höhe zu strecken und alle Spitzen funkelnd goldig in den Strahlen der durch Wolken brechenden Sonne. Rings herum zieht sich eine hohe Mauer mit Thürmen und Krupp'schen Geschützen, während draußen vor dem Thor das Bürgermilitair exerciert.

Nachdem nun also die Straßen mit Blut und Eisen gedängt, mehrfach umgepflastert und in stetem Kampf ums Dasein der Fortbestand des jungen Gemeinwesens gesichert war, ehelichte Hammonia einen unbekanntem Heiligen und genasß der beiden Söhne Georg und Paul, die bald zu kräftigen Stadtheilen heranwuchsen. Ersteren finden wir inmitten herrlicher Gärten an den idyllischen Ufern der Alster. Die christliche Nächstenliebe ist sein Schmuck und Ehrenkleid und aus dem kleinen Hospital der Ausfähigen entwickelte er das ungeheure Krankenhaus, an dessen Verbesserung er seinen Zimmermann noch jetzt unermüdet weiter arbeiten läßt. Nur harmlose Freuden, wie z. B. der Lämmernmarkt, unterbrechen seinen Kampf mit dem Drachen, und so führt er eine Lebensweise, die in schroffem Gegensatz zu derjenigen seines Bruders steht, denn von ihm kann man mit Recht sagen, du bist der beste Bruder auch nicht. Paul nämlich ist ein großer Humorist und ein so überflüssiger Gefell, daß sich noch heute oft die Spalten der Zeitungen mit Berichten über seine Schelmenstreiche füllen. Es ist das aber auch nur ein Erbtheil seiner Mutter, denn, wenn wir uns nunmehr zu einer Tournee in das Innere der Stadt anschicken, so zeigt sich, daß Hammonia, wenn sie allen Lebensanforderungen der Einwohner Genüge leistet, dies doch auch mit so vielem Humor thut, daß wir uns schier erstaunen müssen.

Um gleich mit dem A B C zu beginnen, so liegt es auf der Hand, daß fleißige Kinder eigentlich in der A B C-Straße zur Schule gehen müssen. So ist es auch lange Zeit gewesen, bis Hammonia gerade im 19. Jahrhundert die Schulen der Seminarlehrer nach der Faulentwiete verlegt hat, angeblich unter dem Vorwand, daß die alte Turnhalle nicht groß genug sei. In Wirklichkeit aber giebt es noch heute eine Menge von Schulstraßen, Schulhöfe und Schulgänge, in denen sich überhaupt gar keine Unterrichtsanstalt befindet. Einige derselben sind zwar so eng wie ein zugeknöpfter Schulmeister, liegen dafür aber so viel wärmer. Im übrigen wird das System der Einheitschule im Winter streng durchgeführt.

Für das eheliche Leben der Einwohner schuf Hammonia die Erholung, die zeitweise freilich mit den Mähren umgeben ist und dann Eiskuhle heißt. Mählan windet sich der Gatte nach solchen Stunden zurück zum Paradieshof und findet, wenn der Speersort wieder offen ist, einen Kehrwieber nach dem Jungfernstieg. So gelangen wir gleich in die große Prachtstraße der Stadt, dort ruht man, wie der Berliner sagen würde, unter den Linden, und kann die halbe, oder wenn man Zeit hat, auch die ganze Welt vorbeistarrren sehen. Wer gar nichts zu thun hat, darf auch vom Ufer aus angeln. Doch ist dasselbe schon ziemlich abgenutzt. Im Interesse dieser Mitbürger beabsichtigt man daher neuerdings, da die Fische wirklich nicht mehr recht anbeißen wollen, das Ufer um 17 Meter weit in die Alster hinauszubauen und hofft, daß den übrigen Spaziergängern die damit zugleich bewirkte Verbreiterung der Promenade ebenfalls zu Statten kommen soll. Gegenüber erblicken wir die Lombardsbrücke, die 1865 an eine andere Stelle verlegt ist und deshalb ihren Namen mit dem städtischen Verfassamt theilen muß, das seine eigenen Lombard-Räume wieder für das Turnfest hergeliehen hat. Jenseit der Brücke trainiren die Wettruderer, wobei sie den Champion, eine berühmte Wasserpflanze, züchten, die freilich auch im Schweiß des Radfahrers, ja, zuweilen sogar in demjenigen des Turners gedeihen soll.

Nach dem Jungfernstieg zurückkehrend, sieht man jenseit der Reesendammsbrücke die Alster durch eine kleine Thür in die Elbe münden. Von hier aus zweigen sich in Gegensatz zu den Landstraßen der Vororte die Wasserstraßen der Stadt ab. Man nennt sie Flethe und weil sie ewig klar und spiegelrein und eben die feinsten Ufern der hineinschauenden Hammonia wieder spiegeln, so sagt man von lustigen Hamburgern auch oft, daß sie flöth im Kopf haben. Trogdem oft gar kein Wasser darin ist, sind sie doch grundlos, sollen aber vor Einführung des Sealtspiels so voller Lache geschwommen haben, daß die Diensthoten im vorigen Jahrhundert streiften und eine Verbreiterung der Brücke der

Slamatjes Häringe forderten, weil sie nicht öfter als fünf Mal wöchentlich Mayonnaise essen wollten. Zur Betrachtung der Flethe genügt es für gewöhnlich, von einer Brücke aus hinunter zu sehen, nur Leute, bei denen starke Ebbe herrscht, machen sich oft eine noch nähere Inaugenscheinnahme zum Beruf. Man nennt dieselben Flethekneifer. Wir können solches Unternehmen den Turnbrüdern indessen keineswegs empfehlen, denn wenn auch die Sage geht, daß man nachher einen silbernen Köffel im Sack hat, so sind doch die Strapazen von Klondyke Kinderspiel gegen die nassen Füße eines Amateur-Flethekneifers.

Für die Kranken bestand in Hamburg seit alters der Pesthof, von dem alte Bilder beweisen, daß dicht neben den Betten der Gemüthsleidenden anderen Kranken die Arme und Beine abgesägt wurden. Als die verbreitetste Krankheit griff schon früh die Bleichsucht um sich. Hiervon zeugen noch heute die Namen große Bleichen und hohe Bleichen, an die letzteren sollen gerade jetzt nochmals zwei Meter angebleicht werden. Das beste Mittel dagegen ist erfahrungsgemäß die Bleichenbrücke, die unfehlbar nach dem Adolfsplatz führt. An ihm ist schon mancher gefunden, denn hier liegt die Börse. Selbst gekrönte Häupter unternehmen oft eine weite Reise, um in Hamburg einmal eine wirklich gefüllte Börse zu sehen. Wie voll dieselbe ist, erweist der Umstand, daß man es ihr selbst äußerlich kaum anmerkt, daß rückseitig mit Aufwand von 10 Millionen Mark das Rathhaus, der Regierungspalast der hamburgischen Staatsgewalten, angebaut und mit den Standbildern der deutschen Kaiser geschmückt ist. Der gegenüberliegende Kindergarten soll für das Denkmal Kaiser Wilhelms in Anspruch genommen werden, weshalb schon Göthe ahnungsvoll aus sprach: „Und Kaiserbilder steh'n und schau'n mich an, was hat man dir, du armes Kind, gethan.“

Als die älteste Straße der Stadt kennt jeder den Grimm, denn hier erschlug Kain seinen Bruder Abel. Noch heute versucht man durch nutzloses Umplastern leider vergebens die häßlichen Blutspuren der schändlichen That zu vertilgen. Auch den Dornbusch hat es schon lange vor Christi Geburt gegeben. Dort ist Gott dem Moses erschienen und hat ihm für sich und sein ganzes Geschlecht die Plätze der Elbstraßen als Wohnung angewiesen. Als der Raum hier nicht mehr ausreichte, zog sich die Elite nach Harvestehude zurück, wogegen die Israelite mit den Hütten vorlieb nehmen und sich mit dem Pilatuspool als Filtrirwerk begnügen mußte. Der dritten Geschichtsperiode gehört der Amidammehergang an. Hier soll Simson gewohnt haben, als der Herr seine Stärke von ihm nahm. Man gelangt dorthin, wenn man vom Ehräergang rechts abbiegt. Letzterer hieß früher übrigens Ehebrechergang, ein Wort, für das es indeß in Hamburg keine nachweisliche Berechtigung gab und das sich in folge dessen nach Rat und Bürgereschluß eine neue Orthographie à la Puttkammer gefallen lassen mußte.

Auch die Straßen der verschiedenen Gewerbe sind zum Theil sehr alt. Erinnert es nicht an die Zeiten der seligen Menschenfresser, wenn wir sehen, wie schmerzhaft sich noch heute die Knochenhauerstraße krümmt? Bäckerstraßen giebt es natürlich große und kleine, wie denn auch trotz des Boycotts an Bäckerhängen kein Mangel besteht. Das Mehl kam ursprünglich alles durch den Kornträgergang nach der Kornhausbrücke und noch heute wendet man mitunter viele Tausende auf, um die Stadt vor den Siloeinrichtungen moderner Getreidepeicher zu schützen. In besserer Fählung mit der Neuzeit sind die Brauer geblieben, denn wenn die Rundstücke kleiner werden, muß der Turner soviel mehr Bier trinken. Zu ihnen gelangt man durch den Hopfensack und findet dann in der Brauerstraße so halsbrechende Haustreppen, daß die Nähe der Brandstüwe ernstliche Bedenken einflößt. Wie leicht könnte doch jemand in den Brauerknechtgraben fallen. Die Garbrader- und die Korbmacher-Twiete haben die emanzipirten Hamburgerinnen abgeschafft. Aber wer weiß, ob sie sich nicht doch noch einmal nach den Brotschlangen zurücksehnen. Wünscht doch so mancher Lehrer, daß seine Schüler dem Brühmehergang näher wohnen möchten! Auch die Rademacher, Schuhmacher, Kaffeemacher und Kannengießer haben ihre eigenen Straßen, ebenso die Schlächter, Schmiede und Gerber. Die Schützen und die Zimmerleute sind selbstverständlich auf ihre Pforte nicht weniger

stolz wie die Kaufleute auf ihren Pfordte. Durch die Poggemühle geht man in Konsequenz des Impfwanges, durch die Glashüttenstraße aber bringt uns der Turnzwang nach der Turnerstraße, an deren Ecke auch eine Oelmühle zum Knochen-schmieren vorgesehen ist.

Die naturhistorischen Straßen sind entweder botanisch, wie Rosen- und Lilienstraße, Böhmen- und Bohnenstraße, Eichholz und Lindenallee, oder zoologisch, wie Pferde-, Schweine- und Gänsemarkt, Kuhmühle und Kraienkamp, Hähnerposten und Hahntrapp. Zweifellos muß die Vielseitigkeit dieser Wendungen um so deutlicher ins Auge fallen gegenüber der Eintönigkeit mit der sich die mineralogischen Namen in Steinstraße, Steindamm, Steinweg, Steinthor, Steinhöft, Steinwiete und Steinschanze erschöpfen, ein Umstand, der vermutlich zu dem Glauben Anlaß gegeben hat, daß die Hamburger alle steinreich seien.

Gekrönte Häupter können von einer Republik erklärlicherweise nur ironisch aufgefaßt werden. Diese Thatsache spricht sich deutlich in der Bezeichnung Königstraße aus, wo weder Ober- noch Unterthanen einander ausweichen können. Auch mit dem Fürstenplatz bekräftigt sich dieselbe Behauptung auf das augenfälligste und den Hofweg giebt es vermutlich nur, weil der ganze Hof weg ist. Erst neuerdings ist man loyal geworden und hat die Kaiser Wilhelmstraße gebaut. Auch ihr wurde aber von den der Neuzeit entsprechenden Rohrtunneln im letzten Augenblick der eine von der Civilliste gestrichen. Etwas anderes ist es freilich, sobald es sich um Seemächte handelt. Da haben wir die herrliche Admiralitätsstraße, die sich während einiger Jahrzehnte sogar am Besitz des Rathshauses weiden konnte. Von ihr gehts hinunter nach den guten Vorsägen, wo durch das Hafenthor der direkte Weg nach Amerika führt. Diesen schlägt jeder ein, der lieber nach Blankenese will, als am Stubbenhuck bleiben.

Wir wollen indeß über den Ernst des Lebens auch die Erholung nicht vergessen, der in St. Pauli eine Straße gewidmet ist, die geradezu ins Vergnügen führt. Denn dort haben wir den Spielbudenplatz mit all seinen Schätzen und Verführungen, zu denen der Silberack einen nimmer versagenden Schlüssel bietet. Solange man sich nur links vor der Trommelstraße zu hüten weiß, bildet er gewiß eine unerschöpfliche Herrenweide und hält uns glücklicherweise gleichzeitig in angemessener Entfernung von dem Venusberg, der natürlich rechts und links von Tannhäusern besäumt ist. Sein Besuch muß empfohlen werden, denn er überragt sowohl den Heuberg, wie den Klingberg um ein Erkleckliches, ganz zu schweigen vom Meßberg, dessen Name übrigens wirklich nicht vom Mist, sondern von Messen herzuleiten ist. Waren doch erst vor wenigen Jahren die Vierländerinnen so vermessend, sich hier selbst ein Denkmal zu setzen, das in seinem unteren Teil aber naturgemäß von vorne herein zu Wasser werden mußte, und deshalb als Brunnen dient.

Doch eilen wir wieder in die offenen Arme von St. Pauli, das wir schon unter dem Vorwand der Festwiese gar nicht oft genug auffuchen können. Welche Fülle von Genuß bietet sich hier noch. In der Wallhalla vermuten wir die alldeutsche Altersriege

beim unverfälglichen Methglase, während jüngere Turner die Weinhütte zur Lachhütte machen. Andere wieder glauben, der Zirkus sei der schönste Kuß. Wer sich für ganz anspruchlos hält, begnügt sich auch wohl mit den Bierpalästen, wo man immer Bekannte trifft, mit denen dann das Edentheater sicher paradiesisch erscheinen muß! Auch einen Umlauf durch das Museum kann man unternehmen oder dem großen Reklamewagen nach den Blumenfäden folgen, wo freilich meistens nur Nachtschattengewächse gedeihen. Weit sicherer ist der Genuß, wenn wir beim Kaspertheater stehen bleiben und zuschauen wie Kasper den Teufel und seine Großmutter todtschlägt. Nicht selten freilich werden die Prügeleien auch ernster und mancher hat es schon am eigenen Leibe erfahren müssen, welche Bewandniß es eigentlich mit dem grünen Sood und mit der roten und blauen Brücke hat. Man soll sich daher wohl hüten, die unendliche Masse des hier gebotenen nicht mit Uebertreibung zu genießen, sondern nach einem Blick auf den Uhrzeiger rechtzeitig mit Faust ausrufen, daß diese Fülle der Genüsse der trockne Schleicher stören muß. Solcher Mahnruf darf aber ja nicht überhört werden. Nur zu bald wird man es sonst bereuend empfinden, wie schnell die Thalstraße bergab fährt, wie sich Sänger zu Sängerin und sengerich steigert, und wie sich nachher niemand mehr findet, der uns die Kastanienallee aus dem Feuer holt.

Für Knabenriege wäre es natürlich eine Sünde gegen das Heiligengeistfeld, wenn sie weiter vordringen würden wie bis an den Festplatz. Für die Vorübungen der Jugend können wir außer der Herren- und Bürgerweide zum Glück noch die Gänse- und die Moorweide bieten und letztere ist gegenwärtig Dank den neuesten Mitteln der Straßenbautechnik schon so gut befestigt, daß auch der Ungeschickteste kaum mehr darin versinken kann. Innerhalb des Thores vermittelt die Drehbahn wieder die Verbindung mit den Erwachsenen und bringt uns in die Theaterstraßen, wo sich die klassische Kunst mit den fliegenden Beinen der Balletteufen vermählt und der Bau der modernen Operngläser seine höchsten Triumphe feiert. Aber auch wenn das Turnfest soviel Wochen dauerte wie Tage, so wäre es doch unmöglich, alle die Schätze kennen zu lernen, die dahinter noch verborgen ruhen, und wir müssen deshalb zum Schluß eilen, denn auch in Hamburg hat die Herrlichkeit ein Ende, sowie man nach dem Rödingsmarkt abbiegt, und wir können uns nur freuen, daß wir dann die Trostbrücke finden, deren schöne Steinbilder uns an den Ausgang unserer Betrachtung zurückführen, indem wir nun erst deutlich erkennen, wie viel Wasser die Elbe hinaufgestluthet und hinuntergeebbt ist, seit der heilige Ansharius das Christenthum einführte und seit Adolf III. durch die Gründung der Neustadt die Vorbedingung für das Wachstum von Hamburg schuf, das erst in seiner heutigen Größe im Stande ist, das Glück voll zu schätzen, das uns die Thatsache gewährt, daß sich im Jahre 1898 so viele Tausende von deutschen Turnern in unsern Mauern zusammensanden, um in mannhafter und herrlicher Vereinigung das neunte Deutsche Turnfest zu feiern!



kein Oberbühl  
y. Altkreis



# Festzeitung

für das Neunte Deutsche  
Turnfest  
in  
Hamburg  
1898.

Hamburg, den 12. September 1898.

Abonnementspreis für 13 Nummern  
vier Mark.  
Einzeln Nummern 50 Pfg.

Nr. 9.

Bestellungen nehmen entgegen:  
Sämtliche Buchhandlungen und  
Postanstalten.

## Abschiedsworte.

**S**errauscht ist nun in jubelnden Akkorden  
 Des mächt'gen Festes stolze Herrlichkeit,  
 Und an der Elbe, an der Älster Borden  
 Beigt Hamburg sich in seinem Werktagkleid.  
 Doch, ob der Freude Töne auch verklungen,  
 Ob auch verhallt ist manches kräft'ge Wort,  
 In bunten Bildern der Erinnerungen  
 Lebt doch das Neunte Deutsche Turnfest fort.

Es lebt in uns und wird lebendig bleiben,  
 Wenn wir nicht lassen von dem deutschen Geist;  
 Der wird auch ferne Blüth' und Früchte treiben,  
 Wo Turnerblut gesund und kräftig kreist. —  
 War Euch des Himmels Günst auch nicht gewogen,  
 Ward wenig Sonnenschein Euch hier zu Theil,  
 „Frisch, fröhlich, fromm und frei“ seid ihr gezogen  
 Auf's „Heiligengeistfeld“ hinaus — „Gut Heil!“

Und dieser Geist bleib' unentwegt Euch allen,  
 Wohin Ihr wandert Euren Lebenspfad!  
 Er schütze Euch in Feld und Turnhallen  
 Und kräftige Gedanken, Wort und That.  
 Und überall zu Land sowie zu Meere  
 Sei nimmer er für and're Güter feil,  
 Das wünschen wir zu Deutschlands Ruhm und Ehre,  
 Die Bürger Hamburg-Altona's — „Gut Heil!“

Heinrich Ehrich.

Rud. Volk 98.

## Fest-Chronik.

### Das Turnen der Ausländer.

Nach Beendigung der Stabübungen trat ein Augenblick ein, in dem es schien, als ob die bis dahin so schön gewahrte Ordnung auf dem Festplatze verloren gehen sollte. Kaum war der große Platz wieder frei geworden, als plötzlich von beiden Seiten her das Publikum die eingrenzenden Schranken durchbrach und im Nu war die ganze Fläche von der vordringenden Menge überfluthet. Hätte sich das wohl vermeiden lassen? Wir glauben, Nein! Hier mag wohl ein Fehler im Programm gelegen haben, denn nach der großen den ganzen Platz bedeckenden Vorführung folgte das Turnen der Ausländer, die nur in wenigen Riegen an einzelnen Geräthen turnten. Bei der ungeheuren Größe des Platzes, der von seinen Seiten her eine in der Mitte des Geräteplatzes turnende Riege durchaus nicht genügend zu erkennen gestattete, wäre es unbillig gewesen, die Zuschauenden auf solche Entfernung hin von den Turnenden zurückzuhalten. Was allerdings hätte vermieden werden sollen, war, daß auch der Geräteplatz selbst mit vom Publikum eingenommen wurde, das gleich jede einzelne Riege dicht umschließen wollte. Dadurch wurde es nöthig durch geschlossene Ketten von Turnern diesen Platz erst wieder frei zu machen, was allerdings in guter Ordnung und ohne Zwischenfall gelang, aber immerhin erheblichen Zeitverlust brachte.

Unter den Ausländern die am Sonntag Nachmittag turnten, traten vor allen andern hervor eine vorzügliche Riege von Italienern vom Turnverein „Andrea Doria“ aus Genua. Wohl selten wird man eine so gleichmäßige, ausgezeichnet tüchtige Mannschaft beisammen sehen, bei denen alles, das vorzügliche Turnen selbst, die Erquicktheit der Bewegungen, das lebhafteste, frische Temperament bei den Marchbewegungen beim Gerätewechsel, einen vorzüglichen Eindruck machten. Sie turnten stets an 4 Geräthen zugleich, indem stets 4 die gleiche Übung in gleichem Tempo machten, und leisteten am Reck, Barren, Pferd und an den Ringen gleich Vorzügliches. Außer diesen Italienern führten Schweizer vom Bürgerturnverein Basel, Gemeinturnen vor an 4 Recken und später auch an 6 Pferden, das Beachtung verdiente. Aus Rußland turnte vom Moskauer Turnverein eine Riege am Barren, die leider durch das gleichzeitig stattfindende Bogen von 4 Engländern lange nicht die Beachtung fand, die sie verdiente, da sie eine ausgedehnte Gruppe, wenn auch nicht besonders schwieriger, aber doch stramm und erquickt durch geführter Übungen zeigte. Das Bogen der Engländer fand allerdings große Theilnahme beim Publikum, aber aus der Art, wie dasselbe aufgenommen wurde, war zu ersehen, daß wir Deutsche uns so etwas wohl ganz gern einmal ansehen, daß es uns aber doch nicht nachahmenswerth erscheint. Schließlich führten noch 5 Rumänen vom Bukarester Turnverein eine Riege am Pferd vor.

Es seien hier gleichzeitig die andern Riegen der Ausländer genannt, die noch am folgenden Nachmittag turnten. Es war dies eine Riege vom Belgischen Turnerbund Nordergau, die Tüchtiges leistete an zwei Barren und eine Riege vom „Turnverein von der Palme“ aus St. Petersburg, die recht schwierige Übungen an Doppelbarren ausführte. Vom gymnastischen Volksring von Antwerpen führten 20 Teilnehmer Eisenstabübungen nach Mustik vor. Es wurden in verhältnißmäßig langsamem Tempo verschiedene Stellungen, Deckungen und Hiebe des Stockfechtens zur Darstellung gebracht, eine Darstellungsweise, die wohl gelegentlich Anregung zu Sondervorführungen geben mag, die aber unsere Turnweise nach scharfem Kommando, kaum verdrängen wird.

### Das Turnen der Kreise.

Der Haupttheil der turnerischen Leistung des Festes liegt in dem Turnen der einzelnen Kreise, weniger vielleicht in den Augen des Publikums, wohl aber für die sachgemäße Beurtheilung des Turnens selbst. Bei den früheren Turnfesten war es jedem Vereine, Gaue oder sonstigem größeren Verbands überlassen, nach eigener Wahl

Musterriegen und sonstige Sondervorführungen anzumelden; dementprechend fand nach den allgemeinen Freiübungen und an den folgenden Tagen in rascher Aufeinanderfolge, indem möglichst alle Geräthe gleichzeitig benützt wurden, das Turnen dieser Musterriegen statt, von denen jede besonders gewerthet wurde. Dies gab ein lebhaftes buntes Bild turnerischer Thätigkeit, aber eine Uebersicht über die Betheiligung und die Entwicklung des Turnbetriebes in den verschiedenen Theilen unseres Vaterlandes ließ sich nicht gewinnen, da die verschiedenen Kreise nicht genügend getrennt turnten. Noch ein wichtigerer Vorwurf konnte dieser Art des Turnens gemacht werden; da es nur Musterriegen waren, die die Vereine stellten, so waren es stets auch nur die tüchtigsten Turner, die an diesem Turnen mit theilnehmen konnten, und so lag es denn außerordentlich nahe, daß von der großen Zahl der Festtheilnehmer nur ein verhältnißmäßig recht kleiner Theil an ersterer turnerischer Arbeit wirklich betheiligt war.

Im Gegensatz hierzu war für unser Hamburger Turnfest beschlossen, jeden Kreis für sich unter der Leitung seines Kreisturnwarts selbständig turnen zu lassen. Dadurch wurde die Möglichkeit geboten, jede Landsmannschaft für sich als Ganzes zu übersehen in ihren Leistungen, andererseits war aber auch jeder Kreis für sich angehalten, darauf zu sehen, daß seine Mitglieder möglichst zahlreich zum Turnen mit antraten, damit er nicht hinter den Anderen zurückbliebe. Das Auftreten eines jeden Kreises sollte ferner beginnen mit Ausführung von zwei Gruppen von den allgemeinen Eisenstabübungen, deren Auswahl erst kurz vor Beginn der Übungen getroffen wurde. Auf diese Weise war jeder Kreis genöthigt, die Einübung dieser Stabübungen sorgfältig schon im kleineren Verbands vorzubereiten, und das ausgezeichnete Gelingen der allgemeinen Stabübungen ist sicher zum großen Theile auch auf diese gute Vorbereitung zurückzuführen.

In wie weit die Hoffnung, auf diese Weise eine möglichst große Zahl der Festtheilnehmer zu eigener turnerischer Betheiligung heranzuziehen, sich erfüllt hat, mag aus den Zahlen der beigegebenen Tabelle entnommen werden.

Es ist zu hoffen, daß das selbständige Turnen der einzelnen Kreise wie es diesmal zuerst durchgeführt wurde, für die künftigen feste beibehalten wird, da die entsprechenden Zahlensammlungen einen guten Leitfaden für den Fortschritt der wirklichen Theilnahme am Turnen zu geben im Stande sind. Es ist gewiß schon ein großer Werth unserer Turnfeste, daß sie Tausenden unserer Landsleute leichte und billige Gelegenheit geben, andere Landschaften, andere Sitten, Sprache und Gewohnheiten innerhalb unseres Vaterlandes kennen und schätzen zu lernen; kann doch nichts mehr beitragen zur Stärkung des Bewußtseins, daß wir alle Brüder eines einzigen, mächtigen Volkes sind. Aber wir haben doch auch das Streben, daß wenigstens allen Mitgliedern der Turnvereine das Turnen zu einer lieben Gewohnheit werde, das die Grundlage einer regelmäßigen Leibesübung und Pflege bildet. Wer aber erst wirklich in diesem Sinne ganz Turner geworden ist, der wird an der Theilnahme an einem solchen Fest keine rechte Freude haben, wenn er nicht auch selbst mitgeturnt hat, und hier wie daheim an turnerischer Thätigkeit sich erfreut und erfreut hat. Mit etwas gutem Willen ist das auch leicht durchzuführen, ohne für das Kennenlernen der Sehenswürdigkeiten von Stadt und Land zu viel Zeit zu verlieren. Daß in dieser Hinsicht noch manches besser werden kann, als es bei diesem Turnfeste noch war, lehren besonders die in vierter Reihe stehenden Zahlen.

Um nun bei der weiteren Besprechung dieses Turnens der Kreise eine ungünstige Seite gleich vorweg zu nehmen, so war es nur den am Sonntag Nachmittag turnenden beiden Krisen IV und XIV gelungen, den großen Geräteplatz in genügender Weise auszufüllen, und wenn am Montag und Dienstag wohl bisweilen Klagen gehört wurden, wegen nicht genügender Absperrung des

Kreis	Zahl der Festtheilnehmer	An den Stabübungen im Kreise anwesend	Es haben geturnt	Proz. der Festtheiln.	Art des Massenturnens	Musterriegen
I Nordosten . . . . .	302	152	84	28	Allgemein, Riegenturnen 14 Riegen	3 Musterriegen
II Schlesien und Südpolen .	1476	360	176	12	—	21 Musterriegen, darunter eine Damentriege
IIIa Pommern . . . . .	327	151	155	47	Gemeint. an 17 Warren	4 Musterriegen
IIIb Prov. Brandenburg . .	2290	610	500	22	—	1 Riege Übungsübung, mit Übung, mit langen Stangen. 45 Musterriegen.
IIIc Prov. Sachsen u. Anhalt	835	267	195	23	Gemeint. an 8 Pferden	4 Musterriegen
IV Norden . . . . .	4761	2042	1300	28	Allgemein, Riegenturnen 225 Riegen	22 Musterriegen
V Niederweser und Ems .	973	634	320	33	—	Geordnetes Kürturnen am Red 56 Musterriegen Gemeint. älterer Turner an 12 Pferden.
VI Hannover . . . . .	1109	385	194	17	Allgemein, Riegenturnen 31 Riegen	Gemeinübungen an 6 Pferden Geordn. Kürturnen an 6 Recken
VII Oberweser . . . . .	306	98	80	26	Gemeinüb. an 9 Pferden	9 Musterriegen
VIII Rheinland, Westphalen und Lippe-Deimold . . . .	1880	600	240	13	Handübungen des Kreises	22 Musterriegen
IX Mittelrhein . . . . .	1003	330	192	19	—	29 Musterriegen
X Oberrhein . . . . .	586	231	252	43	Gemeinüb. an 40 Warren	3 Musterriegen, dabon eine an 5 Recken
XI Schwaben . . . . .	293	83	74	25	Gemeinüb. an 7 Warren	1 Musterriege (Eisenstabübungen)
XII Bayern . . . . .	1508	125	85	22	Gemeinüb. an 12 Pferden Allg. Riegent. 10 Riegen	2 Musterriegen
XIII Thüringen . . . . .	1730	470	336	19	Allgemein, Riegenturnen 23 Riegen	25 Musterriegen
XIV Hgr. Sachsen . . . . .	4748	1940	1521	32	Allgemein, Riegenturnen 181 Riegen	Vorturnerturnen an 25 Recken
XV Deutsch-Oesterreich . .	2080	579	320	15	—	38 Musterriegen
					574 Riegen	336 Musterriegen

Platzes, so lag das zum großen Theil wieder daran, daß die Zahl der Turnenden für die weite Ausdehnung des Platzes nicht ausreichte.

In Bezug auf die verschiedene Ausführung des Turnens in den einzelnen Kreisen sind nun auch noch zwei Gegensätze zu nennen, die diesmal zum Ausdruck gekommen sind. Während es früher Gebrauch war, auf Turnfesten neben den gemeinsamen frei- oder Stabübungen nur noch Musterriegen turnen zu lassen, ist namentlich durch die vom X Kreis ausgehende Anregung vielfach das sogenannte Sektionsturnen eingeführt, d. h. alle Mitglieder eines Vereines oder Gaues oder Kreises turnen gemeinsam an einer größeren Zahl gleicher Geräthe, und jede Übung wird von einer Anzahl gleichzeitig im Tacte ausgeführt. Die Idee dabei ist, da die Übungen, von leichten beginnend, in drei Schwierigkeitsstufen sich entwickeln, auch den Schwächeren die Möglichkeit zu geben, am Turnen theilzunehmen, dann aber auch durch ein leicht zu übersehendes Bild die Masse der Zuschauer und Turnenden zu fesseln und zu begeistern. Nach den Anträgen des Kreisvertreters Nuffhag des X Kreises hatte für alle Kreise ein derartiges Turnen vorgeschrieben werden sollen, dann sollten die Leistungen aller Kreise gleichmäßig gewerthet werden und dabei die Anzahl der Turnenden im Verhältnis zu der Entfernung, die der Kreis bis zum Festorte zurückzulegen hatte, in Rechnung gesetzt werden; es wäre so ein vollständiges Wettturnen der Kreise möglich geworden. Bei der Neuheit dieses Sektions- oder Gemeinturnens an den Geräthen für manche Kreise und der theilweisen grundsätzlichen Abneigung gegen dasselbe, war jedoch, besonders auch in Rücksicht auf die bestehende Turnfestordnung, von einem derartigen durchgreifenden Beschlusse abgesehen und es den Kreisen überlassen, in welcher Weise sie das Gerätheturnen bei sich gestalten wollten. So bot denn das Turnen der Kreise zugleich Gelegenheit, die verschiedenen Arten mit einander vergleichen zu können, um den Werth derselben gegeneinander zu schätzen. Während einige Kreise sich vollständig dem Gemeinturnen

zugewandt hatten, führten andere, um ein möglichst allgemeines Theilnehmen vieler Turner am Gerätheturnen zu erreichen, ein allgemeines Riegenturnen vor, so wie es auf dem Turnplatze das gebräuchliche ist. Daneben führten noch alle Kreise Musterriegen oder andere Sonderführungen vor.

Als tüchtigste Leistung in der Gruppe der ersten Art dürfte wohl die des X. Kreises anerkannt werden, der an 40 Warren gleichzeitig turnte. Es war dies ohne Frage ein herporragend schönes Bild, das wegen seiner Uebersichtlichkeit außerordentlich wirksam war. In der Gruppe der zweiten Art steht diesem gegenüber das Turnen des Kreises IV. Es war nicht allein die große Zahl der Turner, die dieser Hamburg selbst umfassende Kreis auf den Platz führte, wodurch das Bild ein so anregendes wurde; auch bei geringerer Zahl würde die wohlgeordnete Art des Anmarsches an die Geräthe, das Aufstellungnehmen, Zurückschleppen des Geräthes, dann das gemeinsame Ansetzen, das lebhaftes Turnen, und schließlich das gleichzeitige Aufhören auf ein gegebenes Zeichen und wieder Zurückkehren zum Aufstellungsplatze nicht verfehlt haben, Eindruck auf alle Zuschauer zu machen. Es ist sehr schwer zu sagen, ob einer der beiden Arten der Massengeräthübungen der Vorzug gegeben werden darf. Das Gemeinturnen erfordert sicher mehr Vorübungen, die außerhalb des gewöhnlichen Turnbetriebes liegen, während das Riegenturnen bei einer guten Riegeinteilung im Verein und einem tüchtigen Stamm von Vorturnern kaum besonderer Vorbereitung bedarf. Andererseits mag es für den zuschauenden Laien leichter sein, den Gemeinübungen zu folgen, als das bunte Bild der Einzelriegen zu übersehen. Daß eine der beiden Arten besonders geeignet sein soll, zum Mitturnen mehr anzuregen als die andere, kann aus den obenstehenden Zahlen wohl nicht geschlossen werden; vielmehr wird bei einer derartigen vergleichenden Beurtheilung stets die persönliche Befähigung der an der turnerischen Leitung der Kreise betheiligten Männer eine hervorragende Rolle spielen müssen. Jeder neue, mit Begeisterung in das Volk hineingebrachte, an sich gesunde Gedanke

wird stets viele mit sich fortreißen und Erfolge erzielen, ohne daß deswegen das Alte, wenn es nur mit gleicher Wärme und Ernst betrieben wird, das Geringere zu sein braucht.

Aus diesen wenigen Andeutungen dürfte schon zur Genüge hervorgehen, welche reichhaltiges Bild turnerischer Entwicklung und turnerischen Wettstreites für den Eingeweihten in dem Turnen der Kreise sich abgespielt hat. Es war dies ein erster Versuch die Kreise in dieser Weise einander gegenüber zu stellen, zweifellos wird derselbe in Zukunft wiederholt werden, und jedesmal wird er neue Anregung und Belehrung bringen und den wirklichen Fortschritt im Turnen als volksthümlicher Leibesübung erkennen lassen. Noch eine Besonderheit sei erwähnt, die der Kreis X zeigte, indem er die Eisenstabübungen nach dem Takte der Musik ausführen ließ. Die Ausführung war ja sicher eine gute, und es dürfte wohl das sichere und ruhige Tempo der Musik den Vorzug verdienen, vor einem zu raschen und unruhig werdenden oder sonst unklaren Commando eines Turnwarts, allein eine solche Exaktheit und Strammheit, wie sie unter andern der Kreis IV unter Siepelt's Leitung erzielte, dürfte auf diesem Wege nie erreichbar sein, am wenigsten, wenn die Zahl der Turner groß wird.

Im übrigen ist in unseittiger Zusammenstellung in der 5. Reihe angegeben, in welcher Weise die einzelnen Kreise sich zu den entgegenstehenden Richtungen verhalten haben, auf die eigentliche Darstellung der einzelnen Leistungen im Vergleich zu einander kann hier nicht wohl eingegangen werden, da eine sachgemäße Beurtheilung durch eine große Anzahl besonderer Kampfrichter ohnehin erfolgt ist und in den Fachzeitschriften nach Fertigstellung aller erforderlichen Berechnungen veröffentlicht wird. Das obige besondere Hervorheben der Kreise IV und X soll auch durchaus nicht ein Zurückstellen anderer Leistungen enthalten, denn es wurde wohl durchweg Gütes, zum Theil Vorzügliches gezeigt, und überhaupt unerreicht steht die Leistung des Turnkreises des Königreichs Sachsen da, der in größerer Stärke auf dem Plage erschien, wie der nächstliegende Kreis IV.

Außer dem Massenturnen an den Geräthen, wurden von den einzelnen Kreisen noch, wie schon erwähnt, eine mehr oder weniger große Zahl von Musterriegen gestellt, d. h. von solchen Riegen, für welche eine besondere Werthung durch Kampfrichter gewünscht wurde. In der umstehenden Tabelle ist in letzter Reihe angegeben, wie viel solcher Musterriegen die einzelnen Kreise stellten. Es kommt unter diesen Riegen wieder mehrfach ein Gemeinturnen an einer größeren Zahl von Geräthen gleichzeitig vor; es sind das größere Riegen, die entweder von einem ganzen Gau oder einer anderen größeren Gruppe gestellt sind. Um einen gerechten Vergleich mit den Zahlenangaben früherer Feste zu haben, sind bei der Gesamtzahl am Fuße der Tabelle diese Riegen so oft gezählt als die Zahl ihrer Geräthe betrug; da nur die so erhaltene Zahl der Riegen ungefähr das Verhältnis der Zahl der Turner bei einem Vergleich mit früheren Festen ergibt. Auf dem Breslauer Fest hatten 225 Musterriegen und 24 Altersriegen geturnt. In Hamburg hatten wir 336 Musterriegen, außerdem aber noch 574 Riegen beim Massenturnen, wenn man die Zahl der Riegen wieder nach der Zahl der Geräthe rechnet, im Ganzen also, ohne die am Dienstag Nachmittag turnenden Riegen „Alldeutschland“ zu rechnen, 906 Riegen, das ist nahezu das Vierfache von der Riegenzahl in Breslau. freilich werden die in den Musterriegen turnenden wohl fast alle auch in den Riegen des Massenturnens theilgenommen haben, so daß nur die 574 Riegen des Massenturnens der Zahl der an den Geräthen Turnenden entspricht, immerhin, wenn man berücksichtigt, daß in Hamburg die Gesamtzahl der Teilnehmer reichlich die doppelte von der in Breslau war, ein Fortschritt gegenüber den 249 Riegen in Breslau, aber nur ein kleiner Fortschritt, denn hoffentlich beim nächsten Feste ein größerer folgt.

Im Bezug auf Einzelheiten der Musterriegen muß auf die sachmännische Beurtheilung durch die Kampfrichter verwiesen werden, da es unrecht wäre aus der großen Zahl vorzüglicher Leistungen einige vor anderen nachhaftig zu machen. Nur eines darf nicht unerwähnt bleiben, das ist, daß in den Reihen des Kreises II auch eine Damenriege aus Breslau geturnt hat. Bei aller Anerkennung für die gute turnerische Ausbildung der Riege, bleibt doch bei einem öffentlichen Auftreten von Damen- und Mädchenriegen stets besonders zu bedenken, die Auswahl der Uebungen und der Kleidung, sowie

die ganze Anordnung stets so zu treffen, daß das noch so vielfach bestehende Vorurtheil gegen das Turnen des weiblichen Geschlechtes dadurch nicht verstärkt werden kann.

## Turnerische Sondervorfürungen.

Zu den Glanzpunkten des Festes gehörten ohne Frage noch drei große Massenturnen, die ein bereites Zeugniß für die turnerische Ausbildung unserer Hamburger Jugend brachten. Am Dienstag Nachmittag turnten von 2—3 Uhr die Knabenabtheilungen der Hamburg-Altonaer Turnvereine in einer Anzahl von nahezu 3000 Mitgliedern. Es war ein herzerfreuendes Bild diese stattliche junge Schaar in der gleichmäßigen Turntracht der leuchtend rothen Blousenhemden und weißen Hosen mit Eifer und Strammheit ihre Stabübungen nach dem Commando des Turnlehrers A. Schmidt vom Hamb. Einsb. T. ausführen zu sehen. Ein allgemeines Riegenturnen in 244 Riegen folgte, bei dem wieder die gute Ordnung, das gleichzeitige Ansetzen und Aufhören und der frische Turneifer allseitigen Beifall errangen; es störte auch dieses lustige Bild durchaus nicht, wenn hie und da einige der Allergeringsten, die kaum über 6 Jahre zählten sich verlaufen hatten und ihre Riege nicht wieder finden konnten. An das allgemeine Riegenturnen schlossen sich noch als ausgezeichnete Leistungen drei Sondervorfürungen an:

1. Eisenstab- und Hantelübungen von 120 Knaben des Barmbeck-Ohlendorfer Turnvereins v. 1876 und des Hamburg-St. Georg Turnervereins.
2. Eisenstabübungen von 88 Knaben des Hamburg-St. Pauli Turnervereins.
3. Kriegsreigen von 160 Knaben der Hamburger Turnerschaft von 1816 nach dem Liede „Auf mein Deutschland schirm dein Haus“.

An das Turnen der Knabenabtheilungen schloß sich das Turnen der Damen- und Mädchenabtheilungen der hiesigen Vereine an. Gegen tausend Teilnehmerinnen marschirten zu den gemeinsamen Freiübungen auf, bis auf eine kleinere in weiß gekleidete Gruppe, alle in schlichter dunkelblauer Blousenkleidung mit geringen Verschiedenheiten in der Färbung und Umsäumung des Matrosenfrahgens. Die Freiübungen selbst unter der Leitung des Turnlehrers K. Möller vom Alton. Turnv. v. 1845 boten wieder ein schönes, harmonisches Bild und zeigten zugleich die Eigenart weiblicher Körperübungen. An die Freiübungen schloß sich wieder ein allgemeines Riegenturnen in 103 Riegen an, bei welchem mancher zukunftsweisende Turner überrascht gewesen sein wird über die außerordentliche Mannigfaltigkeit und Vielfältigkeit der Uebungen und anziehender Bewegungsformen, die für das Mädchenturnen Verwerthung finden. Diesem Turnen hatten sich auch 20 Mitglieder der Damenabtheilung des Kieler Männerturnvereins von 1844 angeschlossen und turnten am Schwungseil in Verbindung mit Freiübungen und Handgeräthen.

Als Mustervorfürungen schlossen sich dann noch an das Riegenturnen an:

1. Liederreigen von 32 Mädchen des Hamburg-St Pauli Turnervereins.
2. Stabübungen von 44 Damen des Hamburg Einsbütteler Turnervereins.
3. Stabübungen von 32 Damen der Einsbütteler Turnerschaft.
4. Keulenübungen von 19 Damen des Altonaer Turnervereins.
5. Keulenübungen von 14 Damen des Hamburg-St Pauli Turnervereins.
6. Keulenübungen von 90 Damen der Hamburger Turnerschaft von 1816.
7. Keulenübungen von 16 Vorturnerinnen der Hamburger Turnerschaft von 1816.
8. Reigen von 160 Damen der Hamburger Turnerschaft von 1816 nach dem Liede „Früh, ihr rüst'gen Turnerinnen“.

Es ist hieraus zu ersehen, welcher Beliebtheit sich das Keulen-schwingen bei unsern Damen erfreut, wobei übrigens kleinere und leichtere Keulen als bei den Männerabtheilungen verwendet werden. Besonderer Beifall fand von diesen durchweg schönen Leistungen der zuletzt genannte große Liederreigen von 160 Damen.



Bilder vom Festplatze.  
 Nach Aufnahmen von Willy Wilde und Max Pfister.

Als dritte große Sondervorführung ist mit den vorigen zugleich zu nennen das gemeinsame Turnen der Schüler aller Schulen Hamburgs und Altona's am Mittwoch Nachmittag. In einer Zahl von 4300 hatten diese Aufstellung genommen, um unter Leitung des Lehrers Rönn Eisenstabübungen auszuführen. Wenn auch natürlich der Vorzug einer einheitlichen Kleidung hier nicht erreicht werden konnte, und auch nicht ganz die Eraktheit der geschulten Knabenabteilungen der Turnvereine erwartet werden konnte, so bot doch auch diese Massenvorführung ein wohl gelungenes turnerisches Bild, und berechtigt zu dem Wunsche, daß ein derartiges Zusammen-

führen der Schüler aller Stände vom Gymnasium bis zur Volksschule recht oft Nachahmung finden möge. Nach den Eisenstabübungen führten die Schüler noch eine große Zahl mannigfaltiger Turnspiele vor.

Als weitere Sondervorführungen, die den Dienstag Nachmittag zu einem besonders reichhaltigen und anregenden machten, ist dann zu nennen das Turnen der Riegen „Alldeutschland“ d. h.

das Turnen der Alten, die schon über 40 Jahre zählen und die sich unter der Anregung und Leitung von Rühl-Stettin und Baum-Kostock, wie bei den früheren Festen so auch diesmal wieder zusammengefunden hatten. Die stattliche Zahl von 224 alten treuen Turnern führte gemeinsam Hantelübungen aus; darnach turnte ein kleinerer Theil an Pferden, die Mehrheit an einer ganzen Anzahl von Barren in einzelnen Riegen verteilt. Mit Freuden war hier zu sehen, wie auch unsere Veteranen. Göß und Böhke an der Spitze, ein Turnfest nicht mitmachen, ohne selbst geturnt zu haben. Die Riege der mehr als 50-jährigen unter Führung von V. Thurn, hatte ihren Hindernislauf schon am Montag früh ausgeführt.

Gleichzeitig mit den Altenriegen turnten 3 Leipziger Muster-

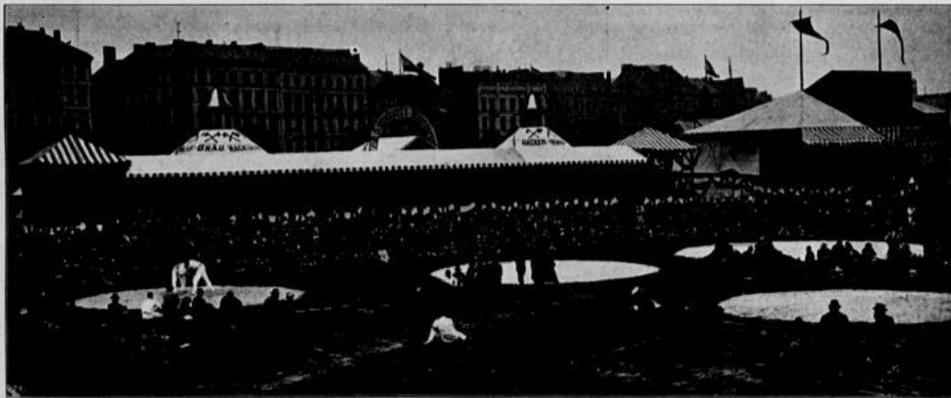
riegen, die sich zu einer Sondervorführung gemeldet hatten. Die eine am Längspferd, die andere am Pferd breit mit Längspause und die dritte am Pferd breit mit 3 Pauschen. Es waren gewiß turnerische Musterleistungen, ob sie aber den Zweck, weswegen sie diese Sonderstellung einnahmen, nämlich Anhänger für diese neuen Pauschenformen zu gewinnen, erreicht haben, scheint nicht wahrscheinlich, da die in den Übungen vorkommenden Schwünge und Bewegungsformen dem Körper keine neue Ausbildungsweise verleihen, die er nicht auch an den gebräuchlichen Pauschen sich aneignen könnte.



Altenriege „Alldeutschland.“ Phot. von Willy Wilde u. Max Priester.

reichen Beifall. Es fand dann ein allgemeines Riegenturnen an 14 Geräthen statt und schließlich wurde eine große Zahl verschiedener Turnspiele in zum Theil ausgezeichnete Weise gezeigt, auf welche bei der Besprechung der Turnspiele überhaupt näher einzugehen sein wird. Im ganzen waren 23 Vereine von 21 Universitäten und Hochschulen am Turnen theilhaftig. Am Montag Nachmittag hatte der Akademische Turnbund noch ein Wettrudern seiner Ruderabtheilung in drei Gig-Kennen auf der Strecke von Alsterlust nach dem Uhlenhorster Fährhaus veranstaltet. Nicht unerwähnt soll auch bleiben, daß die akademischen Turnvereine sich außer an diesem Sonderturnen auch noch an dem Turnen in ihren Kreisen theilhaftig haben, zum Theil mit eigenen Musterriegen.

Als letzte der turnerischen Sondervorführungen am Dienstag ist das Turnen des akadem. Turnbundes zu nennen. Wie schon in dem Artikel über das Turnen auf den deutschen Hochschulen in der vorigen Nummer erwähnt, führten zunächst 46 Fechterpaare eine Gruppe Säbelübungen nach Commando in Taktausführung vor, und fanden durch die ausgezeichnete Leistung



Das Ringen. Phot. von Willy Wilde u. Max Priester.

## Leibesübungen und Spiele in Hamburg im 17. Jahrhundert.


 Von Alters her haben die Deutschen der Ausbildung ihrer Körperkräfte und der Vervollkommnung ihrer Gewandtheit im Gebrauch der Kriegswaffen eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Um Streitart und Schwert, Schild, Sper und Bogen so zu gebrauchen, daß man damit dem Ansturm gepanzelter, wohlbewaffneter römischer Legionen erfolgreich begegnen konnte, dazu bedurfte es der Übung von Jugend auf. Gewisse Künste wurden später schulmäßig ausgebildet. Rühmt sich doch selbst ein Königssohn, Harald Hardrage, in ihnen wohl unterrichtet zu sein: „Ich weiß acht Übungen zu machen; ich kann fechten, reiten, schwimmen und schrittschuhlaufen, ich weiß den Wurfspeer zu führen und verstehe zu rudern. Ich bin in dem Hochlande in Norwegen geboren, dort! wo die Völker so schön und geschickt den Kampf üben und den Bogen führen.“ — Diese Übungen wird man als den germanischen Achtkampf bezeichnen können.

In der Folgezeit waren große Kriege häufig die Veranlassung, die körperliche Kraft besonders auszubilden; namentlich auch der dreißigjährige. Das sehen wir z. B. deutlich auf einem alten Plane von Hamburg aus der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts. Die darauf dargestellten Leibesübungen dürfen wir wohl für die damalige Zeit überhaupt als maßgebend ansehen, und daher dürfte eine kurze Betrachtung dieses Kupferstichs von allgemeinerem Interesse sein. Es ist jener bekannte Plan, der jetzt in der von C. Griefe hergestellten Vergrößerung in allen unsern Volksschulen hängt. Er wurde von dem aus den Niederlanden nach Hamburg eingewanderten Buchhändler Arnold Petersen i. J. 1644 in Kupfer gestochen. Später hat der Schwiegersohn desselben, Pieter Grooten, der den Plan in Verlag hatte, die Kupferplatte geerbt, sie 1671 oder 1672, nachdem die zeitgemäßen Aenderungen darauf angebracht waren, noch einmal benutzt und 1690 eine dritte Ausgabe der

Karte erscheinen lassen. Die jedesmal vorgenommenen Aenderungen erstreckten sich indessen nicht auf die Umrahmung des Stadtbildes, welches immer wieder die Wappen der zur Zeit des ersten Erscheinens lebenden Mitglieder des Senats zeigt. So ist die Karte fast während eines halben Säculums maßgebend gewesen, und es ist zu bedauern und zu verwundern, daß nur so wenige Abzüge von ihr bis auf unsere Zeit sich erhalten haben.

Natürlich steht alles, was die Kriegsinteressen der damaligen Zeit direct angeht, im Vordergrund: »Si vis pacem, para bellum« wäre eine passende Devise gewesen. Hier zieht ein Trupp Soldaten aus dem Millernthor zur Übung hinaus. Leute auf der Straße ergötzen sich an dem militärischen Schauspiel — es ist ja heute nicht anders. Zwei Männer grüßen die Fahne mit der Inschrift: »Pro Aris et Focis« durch Entblößen des Hauptes, der Fahnenträger erwidert den Gruß auf dieselbe Weise. Auf der andern Seite des Trupps läßt sogar ein Mann mit der Peitsche in der Hand sein Fuhrwerk im Stich und schaut den Soldaten zu.

Auf dem Stadtwalle werden Exercitien, hier mit der Kanze, dort mit der Hakenbüchse ausgeführt. An beiden Stellen wird gezeigt, wie die Übungen von der Ruhelage der Waffe über der Schulter bis zum Angriff, bezw. Schuß in fünf Tempi ausgeführt werden. Beim Dragonerfall sehen wir, wie Pferde zugeritten werden. Die Bastionen sind mit Kanonen stark besetzt, und Wachtposten sind überall reichlich ausgestellt. Hauptsächlich scheint bei dem Plan die Absicht vorgelegen zu haben, die starken Befestigungen zu zeigen, welche die Hamburger i. J. 1621 anzulegen beschloßen, wodurch sie ihre Stadt wie eine Insel im brandenden Kriegsmeer unverfehrt erhielten. Skizzen für neue Befestigungen auf dem Grasbrook sind durch punktirte Linien angedeutet. Nicht nur Hamburger fanden in ihren neuen Mauern Schutz, sondern auch Auswärtige, wie uns ein alter Chronist, Conrad von Hövelen, von sich selbst erzählt, wobei



Aus Arnold Petersens Plan von Hamburg. 1644.

er sagt: „Wegen solcher starken Werke haben die Hamburger das Lob, daß sie wie Männer und Helden bauen.“

Wir wollen sehen, wie Übung und Spiel auf unserm so lebensvollen Bilde versinnbildlicht ist. Gleich links unten, etwa da, wo die heutige Klopffochstraße liegt, vergnügen sich einige junge Leute mit dem Ballspiel. Es gehören vier zu der Partie. Oberkleider und Hüte haben die Spieler abgelegt und nur leichte Schuhe angezogen in Gegensatz zu den Spaziergängern, Befehlshabern u. a. auf dem Bilde, welche die bekannten breitkrämpigen Stulpenstiefel der Wallensteinischen Zeit tragen. Der rechte Unterarm oder auch der linke — je nach dem — ist mit einer muffartigen Schlagmanschette umhüllt. Sie war vermuthlich aus Leder und gepolstert und hatte vielleicht inwendig noch einen Handgriff, da sie sonst wohl beim Schwung zum Schlag gegen den großen Ball vom Arme gelassen sein würde. Die Ruhenden stemmen den freien Arm in die Seite. Alles übrige läßt die beigegebene Zeichnung erkennen, zu der noch zu bemerken ist, daß die Figuren auf dem Originalen durchschnittlich nur 8 mm. hoch, aber trotz dieser Kleinheit mit einer Genauigkeit gestochen sind, daß man bei der Vergrößerung selbst in den feinsten Details nichts zu ergänzen brauchte. Die Zuschauer bei dieser Gruppe scheinen herausgekommen zu sein oder eben zu kommen, um demnächt an dem Spiele sich zu betheiligen, denn sie haben alle das leichte Schuhzeug an. Die beiden im Vordergrund, von denen der eine seine Handschuhe vor sich hält, üben anscheinend Kritik.

Ferner sehen wir auf dem Bilde, wie der Grasbrook so ein rechter Tummelplatz für die liebe Jugend war und in dieser Beziehung die Stellung des Heiligengeistfeldes damals inne hatte. Hier „fiern“ einige ihren Drachen auf, dort läuft einer gegen den Wind mit einer kleinen Papiermühle, um sie zum Drehen zu bringen. Ein anderer springt Seil, wie über einen Tonnenreifen, vier weitere vergnügen sich mit Bockspringen, während zwei mit einander ringen. Das Bockspringen wurde so ausgeführt: Alle „stehen Bock“, d. h. mit den Händen auf die Knie gestützt und den Kopf stark auf die Brust gedrückt, und zwar alle hintereinander in einer Reihe, doch so, daß zwischen den einzelnen immer ein paar Schritte Raum bleibt. Der Hintermann setzt über seine Vordermänner hinweg, um dann an der Spitze „Bock zu stehen“. Das Springen konnte von vorne her, zuerst über den Kopf weg, oder auch von der entgegengesetzten Seite geschehen. Man hatte dazu den Spruch: „Buck, stah fast und wipper (wackle) nich!“.

Das Kegeln scheint ein sehr beliebtes Spiel in Hamburg gewesen zu sein. Wir finden nicht weniger als drei Gruppen, welche sich hierin vergnügen. Eine bei der kleinen Michaeliskirche, eine Gruppe Soldaten in der Bastion vor dem Millernthor und eine Gesellschaft in einem Garten am Besenbinderhof. Es wurde allerdings auch um Geld gekelt und zwar bisweilen so heftig, daß die Obrigkeit das Spiel durch Verordnungen einzuschränken sich mehrfach veranlaßt sah; so bereits in einer Polizeiverordnung von 1621, welche 1733 erneuert wurde. In dieser wird es für einen Mißbrauch angesehen, daß zuweilen sogar ein und mehrere Zweidrittelstücke auf einen Wurf gesetzt wurden, „dadurch aber Unserer Unterthanen Vermögen geschwächt, und wenn der Trunk dazu kömmt, nur Zanck und Schlägerei veranlaßt wird: Als wollen Wir dergleichen gewinnsüchtiges Kegelschieben hiermit ein für alle Mal gänzlich abgeschafft und untersagt haben bei willkürlicher Strafe.“

Auf dem Pferdemarkt beobachteten wir, wie das Fechten, anscheinend mit kurzen Stilets, sowohl zu Pferde als auch zu Fuß geübt wird. An dieser Stelle der Karte sind die Figürchen nur 2 mm groß, sodas die Erkennbarkeit dessen, was dabei vorgeht, unter der Kleinheit sehr leidet.

Es wurden im 17. Jahrhundert aber noch mehr Übungen und Spiele vorgekommen, als auf unserm Kupferstich dargestellt sind.

Jene bereits erwähnte Chronik von Hövelens kann unsere Betrachtung in einigen Punkten ergänzen, in andern erläutern. Sie fährt an, daß außer einem „Danzboden“ auch ein Fechtboden und eine Reitschule damals in Hamburg sich befunden habe, und daß in der Neustadt neben anderen Lustübungen auch eine Klopffechterschule gewesen sei, drauf die Federflechter, Marcus- und Lucasbrüder in allerhand Kunstgewehren und Waffen „um Gewinn sich zu schneifen und des Montags zu zweikämpfen pflegen, welches dann lustigs Zuschauen giebet.“ „Wenn die Zeit zu lange wird,“ heißt es, „kann in den Kegeln- und Klobbahnen, Pillekafeln, Palemaille, Trocklafeln und dergleichen sich erlustigen, oder sonst in der Vorstadt zu St. Jürgen, auf der Dröge, zu Altona, Neuenmühlen, Ottensen, zu Wandsbeck, in Ham, Horn, Billwärder sich abmüßigen.“ Schließlich ist es gewiß kein schlechtes Lob, wenn v. H. von der „jungen Mannschaft“ im Allgemeinen sagt, sie besetzte sich sehr der Höflichkeit, Keuschlichkeit, der Sprachen, der Wissenschaften und der Leibesübungen. —

Zu erwähnen sind noch einige Kugelspiele, welche hier schon im 17. Jahrhundert gespielt wurden. J. J. 1643 hatte die englische Court auf ihrem Eigenthum an der Böhmkenstraße den Bogelhof, einen mit Walzen übergläteten Grasplatz, bowling green, eingerichtet, der zum Bogeln diente, welches Spiel sich von dem gleichnamigen Boccia der Italiener nach der Beschreibung nicht viel unterschieden haben wird, auch nicht von dem, welches die reichen Hamburger in ihren Garten- und Landhäufern spielten. Viel volksthümlicher aber ist und war von Alters her das auf dem Lande während des Winters betriebene Eisbogeln oder Kloosfischen, das vorzugsweise in den Marschen an der Westküste Schleswig-Holsteins, aber auch in Ostfriesland gespielt wird. Bekanntlich kommt es darauf an, welche von zwei Parteien ihre Kugel (Isbogel) nach einem vorher bestimmten, häufig eine halbe Meile und mehr vom Ausgangspunkt entfernten Ziele durch einfache Weitwürfe mit der Hand zuerst hinzubekommen vermag. Welche kaum glaubliche Fertigkeit die Leute im Weitwerfen erreichten, haben wir während des Turnfestes auf dem Heiligengeistfeld gesehen, wo unter den neun Siegern im Schleuderball-Weit-



wurden allein fünf aus Burhave sich befanden.

Der Redaction der „Gartenlaube“ verdanken wir beistehendes Bildchen, welches einen ihrer Artikel im vorigen Jahrgang: „Spiele in Eis und Schnee“ illustrierte, und das Eisbogeln darstellte.

Wir wissen ja, wie im 18. Jahrhundert andere Interessen die Menschen beschäftigten und wie erst wieder zu Anfang des unfrigen das Turnen durch Jahr Bedeutung erhielt. Aber auch bei uns hat es Männer gegeben, welche wußten, daß nur durch das Turnen dem Vaterlande kräftige Vertheidiger herangezogen werden können: Wir schließen mit einem Citat aus Claus Harns Schriften: „Knabenwelt, wo steckst Du? und jüngere Jugend, wo sitzt Du? Eure Väter und Großväter, als die in Eurem Alter lebten, sand man Sonntag Nachmittags und an Sommerabenden auf den Hofstellen in Haufen und auf freien Dorplätzen sich und Zuschauer mit körperlichen Übungen ergötzen. Die rangen und sprangen, die schlugen und trugen, sie schlugen Ball und Rad, bis in die sinkende Nacht davon nicht satt, sie trugen 50 Pfund an einem Finger der Hand und wagten ihren Rücken unter einen Sack mit Sand, frochen aus dem polnischen Bock, vollgirt mit Steh fest, Bock! wandten sich, die Linke an der Erd', untern Besenstock, spielten Kreits im langen Tau, jagten mit der Keule die saule Sau, und was sie derlei trieben, das ist bei Euch wenig geblieben. Was man dafür schulmäßig einzuführen gesucht hat und noch sucht, das Turnen — ist das nicht, allein es möchte doch dazu dienen, daß die Kunst die Natur uns wiederbringt, die Natur, welche ihre Regeln in Arm und Bein schreibt und läßt in jeder Planke eine Turnreck sehen.“

G. Nowakowski, u. s. des A. C. V. (Berlin).

## Die alte und die neue Hamburger Börse.



So gut wie die Elbe die Lebensader unserer Stadt ist, so gut ist die Börse ihr Herz, sie ist die Seele des Welthandels, der unentbehrliche, organisierte Centralmarkt für Producenten und Consumenten jeglicher Handelswaren der Erde. Das gesammelte Hamburgische Staatswesen beruht auf dem Handelsstande; nirgends ist die Kaufmannschaft so maßgebend, wie in Hamburg, ihre Bedürfnisse werden in erster Reihe berücksichtigt, denn vom Gedeihen des Handels ist das Wohl des gesammten Gemeinwesens, der ganzen Bevölkerung abhängig.

In der Hamburger Börse trifft Alles, was für das Geschäftsleben irgendwie in Betracht kommt, regelmäßig, wie in einem Brennpunkt zusammen. Bereits vor nunmehr 340 Jahren, um 1558 schaffte sich die zahlreiche Kaufmannschaft in Hamburg, weil das Bedürfnis nach einer Zusammenkunftsstelle zur Erleichterung und Abfözung der Geschäfte und zur Ersparung von Zeit durch mündliches Besprechen für sie überall fühlbar wurde, einen Versammlungsort von kleinem Umfange, den „Börsenplatz“, nachdem in Antwerpen schon um 1551 eine Börse erbaut worden war. — Der Name „Börse“ wird von dem, in drei Geldbeuteln bestehenden Wahrzeichen eines, der Familie van der Burse gehörigen Gebäudes in Brügge, in dem Kaufmanns-Versammlungen stattfanden, hergeleitet. — Die Stätte, wo die erste Hamburger Börse mittels Einfriedigungsmauer und Pflasterung eines offenen, vom Rath unentgeltlich überwiesenen Platzes, durch freiwillige Beiträge kaufmännischer Gesellschaften und durch eine Kollekte eingerichtet wurde, lag dem ehemaligen Rathhause gegenüber, an dem Fletharm zwischen der Trostbrücke und der Jollenbrücke. Die Gegend längs des Wassers, von dem sie durch ein steinernes Bollwerk mit Geländer getrennt war, heißt noch jetzt „Bei der alten Börse“. Die Zunft der Tuchhändler (Kafenhändler

oder Gewandschneider) erweiterte die anfänglich kleine Anlage 1578, indem sie einen bedeckten, gegen Norden offenen Säulengang, der sich über das Fleth erstreckte, herstellte, mit einem oberen Stockwerk, in dem sich der Börsensaal befand. Dies erste eigentliche Börsengebäude wurde 1585 fertig und kostete 23516 Rtl $\ell$  (28219  $\mathcal{M}$ ), welche Summe die Gewandschneider dem Ertrage ihres Stahlhofes entnahmen. Das geschweifte Dach dieses Baues trug einen zierlichen Thurm.

In Folge des wachsenden Handels der Stadt kam eine in den Jahren 1669—70 durch die Kammer (Vorgängerin unserer Finanz-Deputation) beschaffte Erweiterung in demselben Stile hinzu, bestehend in einem bis an die Trostbrücke reichenden Neubau über dem Wasser, durch welchen der Raum der bedeckten Börse verdoppelt wurde. Gesamtfläche 10528  $\square$ ff $\ddot{u}$  = ca. 865  $\square$ m). Der ganze Bau erhielt nunmehr drei Thürme, in deren mittlerem eine Uhr angebracht war. Die alte bedeckte Börse, an welche sich der Neubau der Kammer angeschlossen, ruhte auf zwei 26 ff $\ddot{u}$  (7,5 m) von einander entfernten Reihen starker eichener Doppelpfeiler. Der Fußboden bestand aus Steinplatten, die im Winter mit Dielen bedeckt wurden. An den Doppelpfeilern befanden sich Tafeln, auf welchen für die Hamburger Kaufmannschaft wichtige Nachrichten angeheftet wurden, wie: angekommene und abgehende Schiffe, Posten, Auktionen, Makler-Eisten etc. Am mittleren Pfeiler war eine besondere Tafel befestigt mit den hier 4 Wochen aushängenden Namen der Falliten; am westlichen Pfeiler hing das schwarze Brett, auf dem mit Oelfarbe die Namen der betrügerischen, entflohenen Falliten — welche den Manifestationsseid gebrochen hatten und mit der Schandglocke ausgeläutet waren — geschrieben standen. Alle Doppelpfeiler waren in der Mitte von einem schwerfälligen Bande zusammengehalten, auf dessen der Straße zugekehrten Seite allerlei Fragen, in Holz geschnitten, hervortraten;

unter dem Schandbrett der Falliten sah man zwei Köpfe, denen die Augen ausgerissen waren.

In dem im oberen Stockwerk belegenen Börsensaal fanden fast täglich Waaren-Auktionen statt, auch versammelte sich hier „Ein Ehrbarer Kaufmann“, d. h. alle Handelstreibenden, die der Einladung durch öffentlichen Anschlag an der Börse folgen wollten (ausgenommen die Juden) um die Mitglieder der Commerz-Deputation zu wählen, oder Anträge und Vorschläge ihrer Deputierten zu hören und darüber Beschluß zu fassen. Auch andere kaufmännische Versammlungen wurden dort abgehalten.

Links neben der Börse befand sich die Stadtwaage, dieselbe diente zum Abwiegen größerer Waarenmassen und zur Schlichtung von Streitigkeiten über Gewicht.

Die Sitzungen der Commerz-Deputation (6 Kaufleute und 1 Schifferalter nebst dem Protokollführer) tagten bis zum Jahre 1670 in dem ersten Stockwerk über der Stadtwaage, 1735 wurde hier die Commerz-Bibliothek aufgestellt.

Im Dezember 1813 wurde die Börse geschlossen und am 2. Januar 1814 von den Franzosen als Pferdestall, der Börsensaal als Heumagazin benutzt. Nach Befreiung der Stadt stellte man die Börse rasch wieder her, sodasß bereits am 16. Mai die erste Versammlung der Kaufleute dort stattfinden konnte, bevor noch die Franzosen die Stadt geräumt hatten. Die beschädigte Umfassungsmauer des Börsenplatzes wurde bei dieser Gelegenheit durch ein eisernes Gitter ersetzt.

Trotz der um 1670 vollendeten Vergrößerung der Börse blieb der Raum aber sehr beengt und die Masse der Besucher füllte allmählich sowohl den Platz vor dem Rathhause, als auch die Straße vor der Börse bis zur Waage hin. Obgleich der eingezogene Platz vor dem Börsengebäude im 18. Jahrhundert erweitert wurde, genügte der ganze Bau im 19. Jahrhundert nicht mehr, um die Hälfte der Kaufmannschaft zu fassen und bereits im Beginn des Jahrhunderts wurde der Plan erwogen, eine neue größere Börse zu erbauen.

Um diese Zeit, im Jahre 1804, eröffnete J. G. v. Hofstrup dem kaufmännischen Publikum in der Bohnenstraße einen Versammlungsort, wo den geschäftlichen Zusammenkünften Schutz gegen die Einflüsse der rauhen Witterung, denen man in der alten Börse vielfach ausgesetzt war, geboten wurde, und wo ein Zusammentreffen von Geschäftsleuten aller Zweige außerhalb der eigentlichen Börsenzeit möglich war. Gleichzeitig ward durch Auslegen von Zeitungen, Zeitschriften, den neuesten Handelsberichten etc. für die umfassendste Auskunftserteilung gesorgt, so daß die ganze Einrichtung als muster-gültig zu bezeichnen war. Dieses Institut, vom Besitzer „Börsenhalle“ genannt, wurde durch Abonnementszahlungen der Besucher erhalten, weshalb es auch die Bezeichnung „Abonnement-Institut“ erhielt. Die am 21. Januar 1804 eröffnete Börsenhalle stand auf einem Grundstück der Bohnenstraße, welches auch einen Ausgang nach dem Nikolai-Kirchhof hatte. Die Fassade war hübsch; ein Säulengang unter Arkaden trug einen Balkon — auf welchem Blücher im September 1816 die Ovationen der Hamburger und eine Abendmusik entgegennahm — die Wandflächen waren durch in Vertiefungen aufgestellte Bildsäulen belebt.

Von der Straße gelangte man über eine freitreppe in den großen Saal „die Halle“ (3528 □ fß. = ca. 290 □ m). Hier versammelten sich alle Kaufleute, Makler und Afficadeure; Mittags gegen die Börsenzeit herrschte dort meist ein beschwerliches Gedränge. Da in der Börsenhalle jede wichtige Nachricht gleich nach Eintreffen der Post auf einer Tafel mitgetheilt wurde, so gingen Viele nur hin, um Neuigkeiten zu erfahren. Wände und Pfeiler des Saales waren mit Anzeigen besetzt wie in der Börse auch, aber weit mehr. Außerdem lag ein Buch aus mit den Namen der angekommenen Fremden.

Hinten, links von der Halle, waren die Lesezimmer eingerichtet, welche Wörterbücher, Journale, Flugschriften u. s. w. und deutsche, englische, französische, dänische und holländische Zeitungen enthielten; rechts befanden sich Kaffee- und Billardzimmer. Im ersten Stockwerk war außer Nebenräumen ein zweiter Saal (2688 □ fß. = ca. 221 □ m), um den eine von 18 Säulen getragene Gallerie herumführte. Hier wurden Concerte, Bälle und andere Festlichkeiten abgehalten. Im obersten Stockwerk lag die Wohnung des Besitzers,

anfänglich auch die Buchdruckerei der „Börsenhalle“, einer damals schon wichtigen, jetzt weltbekannten hamburgischen Handelszeitung.

Nach vielen, Jahrzehnte dauernden Beratungen über die Errichtung eines neuen, größeren Börsengebäudes wurde in den Jahren 1839/41 von den Stadtbaumeistern Wimmel und Forsmann auf dem durch Abbruch des alten Maria-Magdalenenklosters geschaffenen Adolphsplatz die neue Börse für die Summe von 745 000 Mk. erbaut. Die Grundsteinlegung fand am 25. November 1839 statt. Der Einweihungsfeier am 2. Dezember 1841 folgte 2 Tage später, am 4. Dezember der festliche Umzug der Kaufmannschaft aus der alten in die neue Börse.

Das 1841 dem Verkehr übergebene Börsengebäude ist der den Haupt-Börsensaal enthaltende Mittelbau des jetzigen Bauwerkes. Dieser Mittelbau ist von rechteckigem Grundriß mit einer Front von 178 fß. (51 m) und einer Tiefe von 249 fß. 71,4 (m). Der zur Börsenversammlung in der 1841er Börse gewonnene Raum betrug ca. 28 000 □ fß. = ca. 2500 □ m. Dem eigentlichen 76 fß. (21,8 m) hohen, durch das erste Stockwerk hinaufreichenden und durch hohe Seitenfenster von oben erleuchteten Börsensaal schlossen sich auf allen Seiten 25 fß. (7,2 m) hohe Bogengänge an. Unter den Bogengängen und mit dem Börsensaal in Verbindung stehend, befanden sich damals, wie jetzt noch, verschiedene Geschäftszimmer, die gleich vermietet wurden.

Das sog. Abonnement-Institut der Börsenhalle, welches ins erste Stockwerk der neuen Börse verlegt wurde, ist seit dem 1. Januar 1869 auf die Actien-Gesellschaft „Neue Börsenhalle“ übergegangen, die dasselbe mit erweiterten Mitteln zu den früheren Zwecken fortführt.

In den schrecklichen Tagen vom 5. bis 8. Mai 1842 tobte in Hamburg der furchtbare Brand, der einen großen Theil der Stadt in Trümmer legte. Das alte Börsengebäude, über dessen Verwendung man sich noch nicht geeinigt hatte, brannte bis auf die steinernen Säulen im Fleth, die noch eine Reihe von Jahren als Denkmal althamburgischer Baukunst erhalten blieben, nieder. Man benutzte dieselben später, um ein Schutzdach für die Kornschuten gegen Regen und Schnee darauf zu stellen. Seit 1881 (Neubau der Trostbrücke) ist dasselbe aber auch verschwunden und nichts erinnert mehr an die Bedeutung des Platzes für die Entwicklung des Hamburger Handels.

Zu den wenigen Gebäuden, welche, obgleich mitten in der Brandstätte gelegen, vom Feuer verschont geblieben sind, zählt die am Adolphsplatz befindliche neue Börse. Um ihre Erhaltung haben sich der spätere Bürgermeister Dr. Kirchenpauer, damals Protokollist der Commerz-Deputation, unterstüzt vom zweiten Bibliothekar der Commerzbibliothek, Dr. Soetbeer, ganz besonders aber der Commerz-Deputierte Theodor Dill, verdient gemacht.

Nach dem großen Brande trat bald das Bedürfnis einer Börsenerweiterung immer dringender hervor. Der ältere Bau wurde durch einen südlichen Flügelbau — die sog. Börsen-Arkaden — welcher anfänglich von ersterem durch einen freien Platz — das Börsen-Plateau — getrennt war, vom Ingenieur Kindley im Jahre 1845 erweitert. Das Börsen-Plateau überdeckte man 1859 mit einem Glasdach und richtete es zu einem zweiten, jedoch nur eingeschossigen Börsensaal — der Kornbörse — ein.

In den Jahren 1882/84 wurde der nördliche ca. 800 □ m große Börsenanbau nach der Seite des Altenalles ausgeführt. Der hier entstandene dritte Börsensaal, welcher am 14. Juli 1884 dem Verkehr übergeben wurde, reicht, ebenso wie der mittlere, durch das erste Stockwerk hindurch; alle drei Börsensäle stehen untereinander mittels offener Arkadenstellungen des Erdgeschosses im Zusammenhang und bieten bei den täglichen Börsenversammlungen eine nußbare Fläche von ca. 3400 □ m. Im Obergeschoß liegen rings um die beiden nach oben durchgehenden Börsensäle an 4 bis 5 m breiten Corridoren viele Zimmer und kleinere Säle, die theils der wichtigen Verwaltung der Handelskammer (ehemals Commerz-Deputation) und deren Bibliothek, theils der Actien-Gesellschaft Neue Börsenhalle (Lesezimmer, Restauration, Ausstellungsräume für Export-Musterlager), sowie dem Kunstverein dienen und für das Geschäfts- und Versammlungsleben der Kaufmannschaft Hamburgs und Altonas — welsch letztere keine eigene Börse hat — in verschiedenster Weise in Anspruch genommen werden.

Das Kellergehoß enthält eine große Restauration, sowie Lagerräume, die seitens der Hamburgischen Staatsverwaltung, als Eigenthümerin des Gebäudes, an Weinhändler vermiethet sind.

In Folge des Rathhausbaues, welcher sich organisch an die Börse anschließt, mußte die östliche Seite der letzteren 1892 umgebaut werden. Das Erdgehoß unterhalb der Commerz-Bibliothek wurde in eine, nach dem Platze neben der Großen Johannisstraße hin offene Halle für Oberländer Schiffer umgewandelt. Die Börsenfassade am neuen Rathshaushof erhielt statt des Cementputzes Sandsteinverkleidung, auch wurden die bisherigen gußeisernen Fenster-rahmen des Börsegebäudes durch geschmackvollere von Eichenholz ersetzt. Nachdem die von den Architekten Hanssen und Meerwein in den edlen Formen der italienischen Renaissance entworfenen Fassaden des nördlichen Börseanbaues gleich von vornherein ganz in Oberkirchner Sandstein ausgebildet worden waren, verkleidete man die anfänglich sehr einfach in Cementputz hergestellte Fassade des mittleren Börsebaues am Adolphsplatz in den Jahren 1893/94 ebenfalls mit diesem schönen Baumaterial, sodaß das Börsegebäude — mit Ausnahme des südlichen Anbaues (Kornbörse und Commerz-Bibliothek), der in seinem simplen Cementkleid Zeugniß von der Anspruchslosigkeit unserer Vorgänger ablegt — einen einheitlichen, vornehmen Eindruck macht.

Wohl in Anbetracht einer bei dem steten gedehlichen Wachsen von Handel und Schifffahrt zukünftig nöthig werdenden abermaligen Börseerweiterung hat man das Aeußere dieses südlichen Börseanbaues unberührt gelassen, denn nur nach dieser Seite hin, unter Inanspruchnahme der ganzen an den Anbau anschließenden, zwischen dem Rathshaus und dem Adolphsplatz belegenen Häuserreihe der Großen Johannisstraße erscheint noch eine Ausdehnung der Börse möglich.

Es erübrigt nun noch einen Blick auf das Leben an der Börse zu werfen.

Wer in irgend einer Beziehung zum Geschäft steht, als Kaufmann, Bankier, Rheder oder Makler, muß täglich zur Börse; die Schiffer von der Spree und Oberelbe schließen hier ihre Frachtverträge ab; zur Börse geht Jeder, der mitzählen und vor Allem seinem Berufe nachgehen will. Von der Börse bleibt man nur fort, wenn man es nicht mehr nöthig hat, oder — wenn man seinen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen kann.

Die Zahl der 1842 existirenden Börsenfirmen betrug 800, 1866 war dieselbe auf 3600 gestiegen und macht jetzt ca. 6000 aus. Da die meisten Firmen durch mehrere Personen (Principale, Procuristen, Commis) an der Börse vertreten zu sein pflegen, so darf man die Zahl der täglichen Börsenbesucher auf mehr als 10000 schätzen.

Um die Mittagszeit kommt stärkeres Leben und raschere Bewegung in die Umgebung der Börse. Nach und nach strömen die Börsenbesucher herbei, um so eiliger, je näher die Zeit der Börsensperre heranrückt, schließlich im Lauffschritt.

Die Einrichtung der Börsensperre entspringt der Nothwendigkeit, die gesammte Kaufmannschaft für eine bestimmte Zeit zu vereinigen, damit man sicher sein kann in dieser Zeit alle Mitglieder zu treffen. Die Veranlassung zur Einführung derselben hat indirect das alte

v. Hoftrup'sche Abonnement-Institut gegeben. Anfänglich als eine Art Vorbereitung zur eigentlichen Börse geschaffen, wurde die Börsenhalle allmählich zu einer zweiten, an keine bestimmte Zeit gebundenen Börse. Ein Theil der Kaufmannschaft zog es nämlich vor, sich lieber in der bedeckten und gewärmten Börsenhalle, als in der (ehemaligen) offenen Börse aufzuhalten, wodurch sich die Zeit der Versammlungen in der letzteren immer mehr verspätete. Nach verschiedenen Versuchen — wie Ein- und Ausläuten der Versammlungen, zugleich Schließung der Eingänge nach einer festgesetzten Zeit — verfügte die Commerz-Deputation im Jahre 1831 eine Börsensperre, welche zunächst das Ende der Börsen-Versammlungen um 3 1/2 Uhr herbeiführen sollte, aber noch in demselben Jahre auf den Beginn der Börsenzeit verlegt wurde. Die Börsenzeit setzte man auf 1 Uhr fest, nach 1 Uhr war die Börse nur gegen Erlegung von 4  $\beta$  zugänglich. Dies Börsensperrgeld, welches noch heute in derselben Höhe (30 Pfg.) erhoben wird, ist trotz mancher Anfechtung bestehen geblieben und unsere Hamburger Börse verdankt dieser Einrichtung nicht zum wenigsten die Vereinigung aller mit Handel und Schifffahrt in Verbindung stehenden Geschäftszweige zu einer bestimmten Stunde im Börsegebäude, was zur Erleichterung des Geschäfts wesentlich beiträgt.

Die Börsensperre beginnt präc. 1 1/2 Uhr, dann werden die Thüren geschlossen und an den Eingängen postiren sich Beamte, welche die Sperrgelder erheben, die am Ende des Jahres eine bedeutende, den sog. Handelsarmen zu Gute kommende Summe ausmachen.

Von 1 1/2—2 1/4 Uhr sind die großen Börsensäle dicht gefüllt. Diese Zeit wird von den Fremden benutzt, um von den, den mittleren und den nördlichen Börsenfaal umgebenden Gallerien auf das interessante Leben und Treiben herabzuschauen. Wie Brausen des Meeres klingt das Gewirre tausender Stimmen

herauf, obschon in der Börse — vielleicht die Fondsbörse ausgenommen — nicht laut gesprochen wird.

Trotz der Menschenmenge in den Börsensälen ist jeder Einzelne mit Hilfe einer Saaleintheilung, welche durch die mit Buchstaben und Zahlen bezeichneten Wandpfeiler markirt ist, sofort zu finden. Das beim Börsencastellan ausliegende Börsenadreßbuch giebt genau Stand oder Sitz jedes Kaufmannes an. Außerdem hat in der Börse jeder Geschäftszweig seine bestimmte Stelle, nur die Makler besorgen ihre Geschäfte, indem sie ihre Auftraggeber auffuchen. Sämmtliche Geschäftszweige sind auf der Hamburger Börse vereint; obgleich die Kaffee- und die Zuckerbörse aus sachlichen Gründen besondere Börsenlocale im Freihafen in unmittelbarer Nähe der Speicher haben, kommen die Kaffee- und Zuckerkäufer doch stets auch zur Börse am Adolphsplatz.

Ein vorzüglicher Nachrichtendienst durch Telegraphen und Fernsprecher setzt die Börse von allen politischen und commerciellen Ereignissen sofort in Kenntniß und was in der kurzen Börsenzeit geplant, abgemacht und geschlossen worden ist, das verwirklicht sich bald in den unzähligen Häfen der ganzen Erde; die Börse ist das rastlos denkende Gehirn des Hamburgischen Welthandels, hier greift



Die neue Börse. Phot. von W. H. Dreves.

alles ineinander, und aus den vielen kleineren Interessentkreisen und Spezialzweigen baut sich der Weltverkehr auf.

Möge unsere Börse als Symbol des wirtschaftlichen Wettlaufes im Großhandel durch die daselbst in der Wahrnehmung des

Geschäftsinteresses entwickelte kaufmännische Thakraft, Intelligenz und Erfahrung auch die Handelsgröße Hamburgs und die Wohlfahrt des Gemeinwesens so wie bisher in Zukunft immerdar fördern.

Melchop.

## Unsere Turnfahrten.

### 1. Turnfahrt nach Helgoland am 26. und 27. Juli.

**A**m denjenigen Turnbrüdern, welche im Anschluß an das Deutsche Turnfest in Hamburg einen Ausflug nach Helgoland zu unternehmen gedachten, diese interessante Insel zeigen zu können, waren für jeden Tag der Festwoche Fahrten dorthin veranstaltet. In der Art, daß Morgens die Abfahrt geschah und am andern Abend die Rückkehr. Eine dieser vielen Fahrten, die im wesentlichen alle einen ähnlichen Verlauf genommen haben mögen, sei hier beschrieben. Im Ganzen wurden auf diese Weise gegen 8000 Turner im Laufe der Woche befördert.

In heiterster Stimmung traf die stattliche Schaar von 500 Turnern um 6 Uhr morgens auf dem Dampfer „Kehrwieder“ von der Nordsee-Linie ein. Bald lichtete das Schiff die Anker; in rascher Fahrt entschwand das Hamburger Ufer mit seinen stolzen Schiffen und großartigen Dockanlagen den Blicken. Während wir an Altona und seiner westlichen Umgebung vorübergleiten, genießt das Auge einen unvergleichlich schönen Anblick. Aus dichten Baumgruppen des hohen Ufers lugen überall die Sommerwohnungen der Hamburger Kaufherren hervor; Blankese, welches lebhafteste Reminiszenzen an die Gebirgsdörfer der Schweiz hervorruft, entschwindet dem Auge.

Allmählich senkt sich der Boden und bald breitet sich vor unseren Blicken eine weite Niederung aus, auf der Glückstadt und Brunsbüttel, sowie der Eingang des Kaiser-Wilhelm-Canal sichtbar werden. Von Brunsbüttel an ist das Elbufer sehr einformig; es nimmt hier die Form an, wie sie das ganze linke Ufer uns zeigt. Das Land tritt zurück, der Horizont erweitert sich. — Es wurde jetzt Zeit, die Quartierskarten auszugeben; denn hier und da wurden einige Seufzer vernommen, die dem entschwindenden Festlande galten.

Nur einige Sandbänke zeigen sich noch auf der weiten Wasserfläche. In beschaulicher Ruhe liegen Seehunde hier, die jedoch bei der Annäherung eines Schiffes in die gurgelnden Fluthen tauchen. Bald erreichen wir Cuxhaven, das wohl als der Winterhafen Hamburgs bezeichnet wird. Sein altes Bollwerk „die alte Liebe“ streicht an uns vorüber und hinaus geht es, nachdem wir noch die Insel Neuwerk und das gefährliche Scharhöftriff passiert haben, in die offene See.

„Thalatta! Thalatta!

Sei mir gegrüßt, du ewiges Meer!

Sei mir gegrüßt zehntausendmal  
aus jauchzendem Herzen.“

Da liegt das Meer in seiner überwältigenden Majestät. Aber auch in seinem wilden Ungeheuer ein entseffetes Ungeheuer. Ein stürmischer Nordwest hat sich eingestellt und türmt mächtige Wellenberge auf. Der „Kehrwieder“ stöhnt und ächzt und mischt das Stampfen der schwer arbeitenden Maschine in das Brausen des Windes und das Tosen der Wellen.

Der Aufenthalt auf Deck wird den meisten Turnern unmöglich; zeugt doch das östere „Gut Heil“, daß ein Jünger der Kraft dem Neptun sein Opfer bringen muß. Sie ziehen sich in die Kajüte zurück — die Seekrankheit fordert ihre Opfer.

„Unterdessen kämpft das Schiff mit der wilden wogenden Flut. Wie ein bäumendes Schlachtross stellt es sich jetzt auf das Hintertheil, daß das Steuer fracht, jetzt stürzt es kopfüber wieder hinab in den heulenden Wasserflut.“

Mitterweile ist am Horizont ein dunkler Streifen, ähnlich einer Vollenbank, sichtbar geworden. Es ist Helgoland. Immer klarer und bestimmter tritt das kleine Eiland aus den Fluten hervor. Früher Mut besetzt die Turnerschaa. In kurzem läßt der „Kehrwieder“ die Anker fallen, die Ausbootung beginnt, wir passieren die sogenannte Kästerallee und setzen nunmehr nach ca. 10stündiger Fahrt als „vollständig gesunde Leute“ den Fuß auf die langersehnte Insel.

Nachdem wir uns gestärkt hatten, wurde unter der Leitung einiger Turnengenossen ein Rundgang auf dem Oberland angetreten. Zunächst steuern wir der Nordspitze zu; wir besetzen die Geschütze, die dem fremden Eindringling verkünden sollen, wenn die Kriegsfackel lodert, daß er seinen Fuß nicht auf deutschen Boden setzen darf. Auch der Leuchtturm wird besichtigt, ebenso die anderen Sehenswürdigkeiten des Oberlandes.

Für den Abend ist ein Ball in der „Meereswoge“ angelegt. Wer würde als froher und gewandter Turner hier fehlen?! Bald denn auch wetteifern Helgoländer und Turner in der Vorführung von nationalen Tänzen, Reden werden gehalten und bis in die späte Nacht hinein, wird Terpsichore gehudigt. —

Am nächsten Morgen verlassen wir zeitig das Lager, um eine Rundfahrt um die Insel zu unternehmen. In einem Segelboot, das für die Fahrt schier zu klein und gebrechlich zu sein scheint, findet das interessante Wagnis statt. Sechsbändige Männer mit nervigen Armen lenken das Fahrzeug sicher durch die Wellen. Die originellen Witzungen der Küste, die „Lange Anna“, der „Rüch“, der „Wetstuh“, zeigen sich uns. Ungeheure Schaaren von Lummern, eine Alkenart, bevölkern die klüftenreichen Inselwände und die nahe See. Nun zur Düne, dem eigentlichen Badeplatz der Insel. Von zahlreichen Turnern wurde dem Bade zugesprochen, daß den Kopferven eine wohlthunende Wirkung nach dem verfloffenen Abend spendete.

Doch die Zeit mahnt zur Rückkehr. Ist doch die Abfahrt auf 10 Uhr morgens angelegt. Schnell wird das Denkmal des Dichters Hoffmann von Fallersleben, dessen Lied: „Deutschland, Deutschland über alles“, bekanntlich auf Helgoland entstand, einer Besichtigung unterzogen; dann erfolgte der Abschied.

Ein kräftiger Händedruck, sowie herzliche Dankesworte an die freundlichen Gastgeber erfolgen. Mit dem Rufe: „Gut Heil“ besteigen wir das Boot, das uns an den Dampfer bringt. Punkt 10 Uhr werden die Anker des „Kehrwieder“ gelichtet und heimwärts geht die Reise. Bald hat sich ein Gesangsverein „Kehrwieder“ gegründet. Aus allen Gauen des geliebten Vaterlandes stehen Vertreter der edlen Turn- und Sangeskunst auf dem Achterdeck des Dampfers zusammen und begrüßen den sonnigen Tag mit froher Vieder Schall. „Neptun“ war und blieb für diesen Tag vergessen.

Auf der weiten Wasserbahn werden heute jedoch Schiffe in größerer Zahl gesichtet. Namentlich sind es Fischdampfer und Leichtfahrzeuge, die Tags vorher wegen des schweren Wetters der Elbe nicht zu verlassen wagten. Jetzt ist das Fahrwasser der Elbe erreicht. Bald erscheinen am Horizont die Thürme Hamburgs, und nach achtstündiger Fahrt hat das wackere Schiff uns nach dem Festorte zurückgebracht. Herrliche Stimmung beherrscht alle Festteilnehmer. Während einige Ausflügler sofort den heimischen Penaten zufliehen, ziehen die andern es vor, bei gefülltem Glase Abschied zu nehmen. In

den traulichen Räumen des Weinhauses werden die Erlebnisse ausgetauscht; man freut sich der zusammen verlebten angenehmen Stunden und gedenkt auch der Strapazen, angefaßt derer es sich jetzt doppelt wohl bei dem Glase sitzt. Als schließlich der Abschied erfolgt, befinden wir uns in der Stimmung, die der Dichter so trefflich schildert:

„Glücklich der Mann, der den Hafen erreicht hat,  
und hinter sich ließ das Meer und die Stürme,  
und jezo warm und ruhig sitzt  
im guten Ratskeller zu — „Hamburg.“

S. Raestner-Altona.



## Blücher in Hamburg im September 1816.

Von Prof. Dr. Adolf Wöhlwill.

Es ist bekannt, daß Blücher am 21. September 1816 die im Anfang desselben Monats auf dem Grasbrook eröffnete Hamburger Turnanstalt besuchte, den dort anwesenden Turnern Worte der Anerkennung und Ermuthigung zurief und dadurch gleichsam der Schutzpatron der Hamburger Turnerschaft geworden ist. Schon aus diesem Grunde dürfte den Freunden des Turnwesens nicht unerwünscht sein, aus der folgenden Skizze Genaueres über die damalige Anwesenheit Blüchers in Hamburg zu erfahren.

Als man hier im August 1816 vernahm, daß Blücher zur Kräftigung seiner Gesundheit mehrere Wochen in Doberan verbringe, tauchte der Plan auf, ihn aufzufordern, daß er nach Beendigung seiner dortigen Kur einige Tage in Hamburg verweilen möge. Abgesehen davon, daß man in dieser Stadt, wie in ganz Deutschland, von dem Gefühl der Bewunderung und Dankbarkeit für seine kriegerischen Leistungen erfüllt war, besaß er hier auch eine nicht geringe Anzahl persönlicher Freunde, die seine Ruhmeslaufbahn mit besonderer Theilnahme verfolgt hatten.

Bereits in jüngeren Jahren soll Blücher einige Zeit in Hamburg zugebracht, als ein rechter Schwerenöthler in Saas und Brauns gelebt, zugleich aber auch die Bekanntschaft Klopstocks gemacht haben, dessen Dichtungen der für Poesie keineswegs Unempfängliche schon als Knabe schätzen gelernt hatte. Genaueres ist über diesen ersten Aufenthalt Blüchers in Hamburg leider nicht bekannt. Wahrscheinlich haben jedoch die in jener früheren Periode geknüpften Beziehungen dazu beigetragen, die Theilnahme der Hamburger an Blüchers Geschick zu erhöhen, als er im November 1806 aufs neue in ihrer Mitte erschien. Es sei daran erinnert, daß er damals nach den rühmlichen Kämpfen in und bei Lübeck, durch die in jener Zeit die deutsche Waffenherr gerettet wurde, sich genöthigt gesehen („weil er kein Brod und keine Munition mehr hatte“), die Capitulation von Ratkau einzugehen und sich alsdann mit seinen beiden Söhnen und dem Leutnant Eisenhart nach Hamburg zu begeben, um hier bis auf weiteres internirt zu bleiben. Kaum war seine Ankunft in Hamburg bekannt geworden, als sich eine Anzahl von Menschen vor seinem Quartier versammelten, um ihm durch freundlichen Juris ihre Sympathie zu erkennen zu geben. Anfänglich war er in einem Wirthshaus abgestiegen. Später fand er bei seinem Freunde Gerhard von Hofstrup gastliche Unterkunft. Die von diesem (1804) gegründete Börsenhalle (in der Bohnenstraße) bot ihm zugleich Gelegenheit, sich durch Kartenspiel und Lectüre der Zeitungen zu zerstreuen. Die letzteren bereiteten ihm freilich wegen der vielfach übertriebenen Berichte über die Siege der Franzosen häufig genug Nergerniß. Kabal fand er dagegen stets in einem seiner Wohnungen benachbarten und gern von ihm aufgesuchten Austerkeller. Hier, und wo immer er sich zeigte, sammelten sich um ihn Neugierige, von denen manche bald zu seinen Verehrern wurden. Vermuthlich hat seine Doppelnatur, die Verbindung des Lebemanns mit dem Helden, nicht wenig dazu beigetragen, ihn in Hamburg populär zu machen. Sicher aber war hier die Zahl derjenigen nicht gering, die nicht nur an seinem derb-soldatischen Wesen und an seiner leutseligen Art, mit jedermann zu plaudern und zu spaßen, ihre Freude hatten, sondern auch seine edlen Charaktereigenschaften zu würdigen wußten und sich an seinen patriotischen Gefinnungen aufrichteten. „Ich hoffe noch immer das Beste. Unser Unglück kann uns allein stark und entschlossen machen.“

So schrieb Blücher am 15. Decbr. 1806 aus Hamburg an seinen westfälischen Freund Vinde. Es konnte nicht anders sein, als daß er auch seine Hamburger Freunde mit gleicher Zuversicht erfüllte. \*) Mit Bedauern und doch zugleich mit der Hoffnung, daß nun bald eine bessere Zeit beginnen werde, sahen ihn diese, als er gegen den französischen General Victor ausgewechselt ward, (am 22. März 1807) aus ihrer Mitte scheiden.

Noch sechs Jahre sollten freilich vergehen, bis die ersehnte Zeit anbrach. Wenige haben zu deren Herbeiführung mehr beigetragen, als der Held von der Kajakbach, von Leipzig und Waterloo, der als Feldmarschall Vorwärts die volksthümlichste Gestalt der Freiheitskriege geworden ist. Es begreift sich daher, daß sich im August 1816 der Hamburger eine außerordentliche Erregung bemächtigte, als sich die Kunde verbreitete, Blücher sei nicht abgeneigt, der an ihn ergangenen Einladung Folge zu leisten. \*\*)

Um für einen würdigen Empfang die erforderlichen Anordnungen zu treffen, traten aus der Zahl seiner näheren Bekannten die folgenden zehn Männer zu einem Comité zusammen: Charles Pariss, R. H. Kländer, E. J. Smith, J. C. Godeffroy junior, Dr. Häffel, John Thornton, Peter Godeffroy junior, C. W. Poppe, Dr. J. Sillem, Gerhard von Hofstrup. Auch der Senat hielt es für angemessen, sich an dem Empfang Blüchers zu betheiligen. Bereits am 28. August wurde zu diesem Behuf ein vorläufiges Programm entworfen und zwei Tage später dem Colleg der Oberalten die Absicht kundgegeben, dem fürsten Blücher, „der dem deutschen Publikum als allgemeines Idol des deutschen Vaterlandes gelte“, bei seiner Anwesenheit in Hamburg die in solchen Fällen üblichen Ehrenbezeugungen zu erweisen. Man hatte beschlossen, ihn durch ein Mitglied des Senates feierlich begrüßen zu lassen, ihm eine aus Mannschaften der Garnison oder der Bürgergarde oder aus beiden gebildete Ehrenwache anzubieten und überdies ihm zu Ehren ein besonderes Fest zu geben. Doch traten diese officiellen Veranstaltungen gar sehr hinter den Kundgebungen der Bevölkerung zurück.

Am 11. September war die Nachricht eingetroffen, daß Blücher auf seiner Reise von Mecklenburg nach Hamburg bereits bis Ragerburg gekommen. Sofort brachen viele Hunderte auf, um ihm zu Fuß, zu Pferde oder zu Wagen entgegen zu eilen. Insbesondere vereinigte sich eine Anzahl junger Kaufleute, die in der hanseatischen Legion oder anderweitig der vaterländischen Sache gedient hatten, um den verehrten Gast feierlich einzuholen. Sie erreichten ihn an der wenige Meilen von Hamburg entfernten lauenburgischen Poststation Hamfelde und gaben ihm von dort das Geleit. An der hamburgischen Grenze wurde er von dem Generalstab der Hamburger Bürgergarde und dem Stab der Garnison empfangen, deren Bewillkomm-

\*) Es sei gestattet, hier eine von den Biographen Blüchers etwas abweichend erzählte Anekdote nach dem Bericht Georg Buel's (in seinem Buch über die hamburgischen Oberalten S. 362 f.) zu wiederholen: Mit einem seiner Hamburger Freunde ging der General in Civilkleidung einst durch den Ballenfall, einen kleinen Gang, der den Neß mit der großen Bäckerstraße verband, als einige leichtfüßige französische Voltigeurs hinter ihnen drein kamen. Einer tickte mit einem Stäbchen dem General auf die Schulter: rangez vous un peu, mon vieux! Blücher gab Raum und brumnte den gelben Kragen mit den grünen Epaulettes humoristisch nach: Kloppt ihr man zu, ist wer' euch schon mal wieder kloppen!

\*\*) für die folgende Darstellung wurden abgesehen von den Hamburger Zeitungen vom September 1816 auch Manuscripte des Hamb. Staatsarchivs und der Stadtbibliothek, sowie sonstige ungedruckte Aufzeichnungen verwertet.

nung er herzlichst erwiderte. Unter den ihn Begrüßenden zeichnete er namentlich den rühmlich bekannten Oberleutnant Mettlerkamp aus. Auf dem Hamburger Gebiet nahm die Fahrt des greisen Feldmarschalls den Charakter eines wahren Triumphzuges an. Die Stabsoffiziere bildeten die Spitze, dann folgten die jungen Kaufleute; überdies ritt dem Wagen Blüchers die prächtig montierte Hamburger Bürger-Cavallerie voran, während ihm eine Abtheilung des Uhlancorps folgte. Obwohl sich ein Gewitter entlud, blieb die Landstraße von Menschen angefüllt. Zahlreiche Kränze flogen in Blüchers Wagen und lauter Jubel umtönte ihn von allen Seiten. Beim Einbrechen der Dunkelheit wurden manche Häuser vor dem Thore festlich beleuchtet. Die Freudenkundgebungen bei der Ankunft Blüchers in der glänzend illuminirten Stadt erinnerten an diejenigen, die am 18. März 1815 beim Einzuge Tettenborns hervorgetreten. Alle Fenster, ja die Dächer waren mit Menschen besetzt, die jubelnden Zurufe wollten kein Ende nehmen, und nur mit Mühe konnte man die Menge verhindern, dem Feldmarschall die Pferde auszuspannen. Der Einladung seines bewährten Freundes Gerhard von Hofstrup folgend, nahm er sein Quartier in der Börsenhalle. Hier wurde er von dem erwähnten Comité und zahlreichen Anderen empfangen. Auch Syndicus Doormann war erschienen, um ihm die Glückwünsche des Senats zu überbringen und ihm zugleich eine Ehrenwache anzubieten. Letztere lehnte Blücher auf das Entschiedenste ab, indem er erklärte, er sei hier wie im Schoße seiner Familie und bedürfe daher keiner Wache. Er fügte hinzu: „Hamburg war mir immer theuer. Ich habe 1806 schon gesagt, es müsse doch am Ende gut gehen. Aber mir erzeigt man zuviel Ehre; ich habe wahrhaft weiter nichts als meine Schuldigkeit gethan. Gott hat mich in meinen hohen Jahren erhalten; ich bin so frisch und gesund, wie ein junger Mann. Ich habe oft an die braven Hamburger gedacht; das Können die, die um mich waren, bezeugen. Sie sind mir sehr lieb, die braven Hamburger.“\*) Es ist unmöglich, alle die weiteren Begrüßungen, die dem Fürsten Blücher an diesem Abend in Prosa und Versen zu Theil wurden, und seine dankbaren Entgegnungen aufzuführen. Nur erwähnt mag werden, daß er sich auf den unablässigen Zuruf „Vater Blücher“, mit dem gefüllten Becher in der Hand auf den Balkon tretend, der Volksmenge zeigte, die sich vor der Börsenhalle angesammelt hatte und erst gegen Morgen verließ.

Wie am Abend seiner Ankunft, wurde Blücher auch während der folgenden Tage, wo immer er erschien, vom Jauchzen der hamburgischen Bevölkerung begrüßt. Ueberhaupt gestaltete sich seine Anwesenheit in Hamburg zu einem zehntägigen Volksfest, an dem sich alle Stände um die Wette theilnahmen. Des Abends waren fast immer die Hauptstraßen der Stadt illuminirt und in manchen Häusern sämtliche Stocwerke bis zur höchsten Giebelspitze.

Am 15. September empfing Blücher Vertreter der Hamburger Geistlichkeit, sowie Offiziere des Bürgermilitärs und der Garnison. Mittags fand das vom Senat gegebene Festmahl statt, an dem sich abgesehen von den Rathsmitgliedern das diplomatische Corps, die Oberalten, die Kammereibürger, die Stabsoffiziere der Garnison und des Bürgermilitärs und andere geladene Gäste theilnahmen. In dem Trinkspruch, der dem Ehrengast gewidmet war, hieß es u. a.: „Sein Name umfaßt alles, was die Geschichte an Heldengröße und Heldentugend darbietet“. Blücher dankte, indem er ein Hoch auf den Senat und die Stadt Hamburg ausbrachte.

Abends um 8 Uhr begab sich Blücher zu einer Festvorstellung nach dem Stadttheater, das sich schon um 5 Uhr gefüllt hatte. Als er auf seinem mit Blumengewinden geschmückten Ehrenplatz sichtbar wurde, empfing ihn ein allgemeines Lebehoch, das nicht enden zu wollen schien. Zur Aufführung gelangte abgesehen von der Oper „das Dorf im Gebirge“ ein eigens für diese Gelegenheit von dem Schauspieldirector F. E. Schmidt gedichtetes Festspiel, das den Titel „Vorwärts“ führte. Die Hauptfigur dieses Stücks ist ein schmucker Bauernbursche Namens Lebrecht, der als freiwilliger an der Katsbach, bei Paris und Waterloo unter den Blücherschen Husaren gekochten hat, und der selbstverständlich das Lob Blüchers verkündet

und seine kernigen Worte im Munde führt. Lebrecht hat natürlich unter den Dorfschönen eine Geliebte, die ihm von Herzen zugehen ist. Marie — so heißt seine Auserwählte — droht aber dennoch mit ihm zu brechen, weil sie erfahren, daß Blücher durch das Dorf gekommen, ohne daß ihr Liebhaber sie und die Ihrigen davon benachrichtigt hat. Sie grollt ihm, weil sie meint, daß durch seine Schuld die schöne Gelegenheit verpaßt worden, den Retter des Vaterlandes mit eigenen Augen zu schauen. Doch wird überlegt, wie man den Schaden wieder gut machen könne. Der Vorschlag, schnell aufzubrechen und den Feldmarschall unterwegs einzuholen, wird allerdings als unausführbar verworfen; denn „unser Blücher kann andere wohl einholen, aber ihn holt niemand ein“. Besser ist die Idee, ihm nach Hamburg nachzureisen. Dort hofft man ihn sicher anzutreffen. „Hamburg“ — so bemerkt Mariens Vater — „ist eine merkwürdige Stadt, und in Rath und Bürgerschaft hat sich der echte deutsche Geist von je am reinsten erhalten. Was Wunder, wenn sich der echte deutsche Held dort gefallen wird. Auch weiß er, daß sie unter den Städten die erste war, die sich gegen fremde Tyrannen erhob und in seinem Sinne drauf loschlug. Und da sie nun so glücklich ist, die von ihm erfochtene Freiheit ungeschmälerert zu genießen, so werden die hochherzigen Einwohner seinen Aufenthalt zu einer ununterbrochenen Feier machen. — Ha, ich sehe, wie Alt und Jung mit dankbarer Empfindung auf ihn blickt, ich höre, wie Alt und Jung ruft: Gott segne Vater Blücher, den deutschen Mann und des gesamten Vaterlandes feste Brustwehr! Hurrah!“

Nach der Theatervorstellung begab sich Blücher nochmals in das Stadthaus, wo ein größerer Kreis seiner harter; denn für dies abendliche Zusammensein hatte der Senat Einladungen an einen weiteren Kreis, als für das Festdiner möglich war, ergehen lassen. Alle, die bei dieser oder ähnlichen Gelegenheiten mit Blücher in Berührung kamen, waren entzückt von seiner heiteren Laune, seiner natürlichen Beredsamkeit und namentlich von der liebenswürdigen Art, mit der er sich für jede ihm erwiesene Aufmerksamkeit dankbar zeigte.

Am 14. September wurde er zu dem Oberpräsidenten Blücher, seinem Vetter (oder genauer ausgedrückt: dem Sohne seines Veters), nach Altona geladen, wo er nach dem Diner auch das Theater besuchte. Obwohl er sich hier — wohl mit Rücksicht auf die dänische Regierung — jeden officiellen Empfang verboten hatte, ließen es die Altonaer doch nicht an Ovationen fehlen. Nach der Vorstellung fuhr er wieder nach Hamburg, um an einem ihm zu Ehren veranstalteten Ball theilzunehmen. Das Wiedemann'sche Haus auf dem Jungfernstieg (Hôtel de Russie), in dem dieser stattfand, war prachtvoll erleuchtet und mit einem imposanten Transparentgemälde versehen. Während der Mahlzeit war Blücher von zwanzig jungen Mädchen umgeben. Diese trugen eine von der bekannten hamburgischen Dichterin Christine Westphalen (der Gattin des Senators Joh. E. f. Westphalen) verfasste Hymne zum Preise des Feldmarschalls vor. Nachdem sie geendet, erhob sich Blücher, um die zwanzig Sängerinnen zum Dank für ihre Mühewaltung der Reihe nach unter dem Hurrahrufen der ganzen Gesellschaft zu küssen.

Sehr mannichfaltig war das Festprogramm des 15. Septembers, der ein Sonntag war. Zwischen 11 und 12 Uhr frühstückte Blücher bei dem preussischen Oberpostdirector Geheimrath Buchner, während das Glockenspiel vom St. Petri-Kirchthurm ertönte und die Wasserfontäne bei der kleinen Alster sprang. Da wieder eine große Menschenmenge vor dem Hause, in dem sich Blücher als Gast befand, hindurch und herwogte, so wurde auf seinen Wunsch eine ganze Gesellschaft hineingelassen und er trank wiederholt aus deren Gesundheit.

Pünktlich um 12 Uhr stellte sich Blücher auf dem heiligengeistfeld ein, um Revue über Hamburgs Bürgermilitär und Garnison zu halten. Nach Beendigung dieser Truppenschau wurde er in ein Zelt geführt, das auf dem Felde aufgeschlagen war und in dem sich Mitglieder des Senats und eine Anzahl eingeladener Herren und Damen versammelt hatten. Bei dieser Gelegenheit geschah es, daß Blücher von einer Dame um eine kleine Feder aus seinem Federbusch als Andenken gebeten wurde. Er erlaubte es gern, daß sie eine herauspupfte. Da äußerte bald eine zweite, dann eine dritte, den gleichen Wunsch. Auch diese erhielten keine abschlägige Antwort,

\*) Diese und andere Äußerungen Blüchers sind nach den Berichten der damaligen Zeitungen wiederholt. Sicher sind seine Ausdrücke in Wirklichkeit hin und wieder urwüthiger gewesen.

was natürlich weitere Gelüste hervorrief. Blücher hielt es daher schließlich für das Beste, den ganzen Federbusch auf den Tisch zu werfen mit dem Rufe: „Nun, so theilt Euch darin, Kinder!“ Ohne Federbusch kehrte er in die Stadt zurück; doch es heißt, daß er von den Damen, die an der Beute theilgenommen, am folgenden Tage einen anderen zum Ersatz erhielt. \*)

Am 3 Uhr speiste er bei dem Grafen Grote, dem preussischen Gesandten bei den Hansestädten. Während des Mahls veranlaßten ihn die lebhaften Zurufe von der Straße, sich am offenen Fenster zu zeigen und sich an die versammelte Menge mit den Worten zu wenden: „Ich danke Euch herzlich, Ihr guten Leute, und trinke auf Euer Wohl. Die Herren Hamburger sollen leben!“ Nachmittags begab er sich nach dem von dem trefflichen Patrioten Hanff begründeten Gesellschaftshaus „Erholung“ und endlich Abends ins Theater auf der Drehbahn, wo ein neubearbeitetes militärisches Ballet zur Aufführung gelangte.

Am 16. war Blücher bei den Luftfahrten des Reichard'schen Ehepaars zugegen, bei welcher Gelegenheit Frau Reichard von ihrem Ballon aus dem Feldmarschall einen ihr, wie sie sagte, von den Engeln anvertrauten Lorbeerkranz überreichte. Noch am selben Tage wurde ihm ein von dem mehrerwähnten Empfangscomité in Eimsbüttel auf Heuß' Hof ein fest gegeben, das durch Illumination und Feuerwerk, mehr aber noch durch die gehobene Stimmung der Anwesenden verschönt wurde. Wahrscheinlich ist schon bei dieser Gelegenheit von den Mitgliedern des Comités der Plan gefaßt worden, zur Erinnerung an die Anwesenheit Blüchers in Hamburg einen Blücherklub zu gründen.

Am 17. speiste Blücher bei dem englischen Gesandten Cockburn. Abends besuchte er eine der Hamburger freimaurenerlogen, deren Haus und Garten aufs geschmackvollste illuminiert war. Hier äußerte er (gegen Pastor Grautoff), er werde die Stadt schon am Freitag (d. 20.) verlassen, weil er fürchte, daß, wenn er länger bliebe, man ihn in Hamburg begraben müsse, so sehr fühle er sich durch die immerwährende Folge von Festlichkeiten angegriffen. Er führte jedoch diesen Voratz nicht aus, sondern blieb thatsächlich bis zum Sonntag, den 22., wie es scheint, um, nachdem die officiellen Festlichkeiten im wesentlichen vorüber waren, sich am Verkehre mit seinen persönlichen Bekannten zu erfreuen und überdies mit Nuße in Augenschein zu nehmen, was Hamburg und seine Umgebung ihm irgendwie Interessantes darbieten konnte.

Zur Charakteristik der letzten Tage seines Hamburger Aufenthaltes dürften wenige Angaben genügen. Am 18. suchte er die Wittve Klopstock auf, sei es um dieser als seiner Jugendfreundin eine Aufmerksamkeit zu erweisen, sei es aus Verehrung für den dahingeshiedenen Messiasdichter. Sicher ist, daß er von der würdigen Dame aufs herzlichste begrüßt wurde. Sie setzte ihm eine Flasche Tokayer vor, eine von den 6 Flaschen, die einst Joseph II. ihrem Gatten gesandt hatte. Fünf davon waren bei festlichen Gelegenheiten ausgetrunken worden. „Die sechste“ — so hatte Klopstock gesagt — „wollen wir aufbewahren und nicht anders als an einem besonders feierlichen Tage aufbrechen, es müsse der feierlichste Tag unseres Lebens sein.“ Die Flasche blieb bis zum Tode Klopstocks unberührt und darüber hinaus bis zum 18. September 1816, an welchem die Wittve des Dichters sie für Blücher öffnete mit den Worten: „Lebe Klopstock noch, er würde mit mir sagen: der heutige Tag ist jener feierliche Tag.“ Sie hat den Feldmarschall von diesem Weine zu trinken, und tief ergriffen leistete er der Aufforderung Folge.

Klopstock und Blücher! Kaum lassen sich unter den bedeutenden Männern, in denen sich der Genius des deutschen Volkes offenbart hat, zwei verschiedenartigere Gestalten finden, und doch vermochte die Seele des einen die des anderen in lebhafteste Schwingungen zu versetzen. Es heißt, daß Blücher, der während der Septembertage 1816 wiederholt die schönen Elbufer unterhalb Altonas besuchte, seine Verehrung für Klopstock u. a. auch dadurch zu erkennen gegeben habe, daß er an seiner Grabstätte auf dem Kirchhof von Ottensen immer nur mit entblößtem Haupte vorüberging.

\*) Der Ueberrest des geplünderten Blücher'schen Federbusches, d. h. der Eisendraht, an dem nur noch eine einzig: weiße Feder befindlich ist, wird in der Sammlung Hamburgischer Alterthümer (im Johannensgebäude) aufbewahrt.

Am 19. September empfing Blücher den Besuch der Hamburger Bürgermeister. Diesen gegenüber wies er darauf hin, daß ihm bereits von mehreren englischen Städten das Bürgerrecht verliehen worden, und daß es ihm bei der besonderen Vorliebe, die er für Hamburg hege, sehr erwünscht sei, auch mit dem Hamburger Bürgerrecht beschenkt zu werden. Infolge dieser Anregung beschloß der Senat bereits am nächsten Tage, ihm ähnlich, wie man es im Frühjahr 1813 für Tettenborn gut befunden, die Bürgerrechtsurkunde in einer goldenen Kapsel zu überreichen. Da dies freilich nicht so bald ausführbar war, wurde ihm vorläufig (am 21. September) die thatsächliche Verleihung des Bürgerrechts in einem Schreiben mitgetheilt, in dem es u. a. hieß: „Es liegt etwas unaussprechlich Erhebendes in dem Gedanken, den Helden deutschen Stammes, dem Europa und besonders Deutschland soviel verdankt, als unseren Mitbürger lieben und ehren zu dürfen.“

Am 20. nahm Blücher u. a. die jener Zeit vielbewunderte, leider im folgenden Jahr durch Verkauf aufgelöste Gemäldesammlung von f. D. Bertheau in Augenschein.

Am 21. beschäftigte Blücher das berühmte Ködigs'sche Naturalien-cabinet. Bereits im Eingang dieser Skizze wurde daran erinnert, daß er an diesem Tage die Turnanstalt auf dem Grasbrook aufsuchte. Es möge hier eingeschaltet werden, was eine Hamburger Zeitung (die Privilegirten wöchentlichen Nachrichten von und für Hamburg) wenige Tage später über diesen Besuch mittheilte:

Seine Durchlaucht, der fürst Blücher, geruhten am Sonnabend die Turnanstalt vor dem Brookthor mit Ihrer Gegenwart zu beehren. Sie erhielt durch dieselbe eine hohe, herrliche Weihe! Zu den Schülern des Vorfesers jener Anstalt hatten sich mehrere geübte Turner unserer Vaterstadt gestellt. Der fürst nahm das ihm überreichte Turnbuch des wackeren Jahn\*) huldreich entgegen und hatte die Güte, den Uebungen fast eine Stunde beizuwohnen. Auch hier erkante dem geliebten Vater Blücher von den jungen Turnern ein inniges, freudiges Lebehoch. Es war in der That ein erhebender Anblick, den Mann, der Deutschlands schimpfliche Fesseln mit Heldenkraft brach, der durch sein Beispiel in so vielen Tausenden den deutschen Sinn wieder erweckte, der Mann seines Volks mehr denn einer vor ihm ist, in dem Kreise der rüstigen, zum Theil äußerst turnfertigen Jünglinge und Knaben verweilen zu sehen. Ewig muß dieses Tages Erinnerung in ihnen leben, die Gegenwart des in Wort und That echt deutschen Helden sie in dem rühmlichen Bestreben stets erhalten: wieder zu sein und stark.“

Den Nachmittag dieses Tages widmete Blücher der ihm gebotenen Familie Kländer in Blankenese. Erst kurz vor Mitternacht kehrte er in seine Hamburger Wohnung zurück. Diesen Zeitpunkt hatten die Mitglieder des hanseatischen Vereins und Offiziere des Bürgermilitärs wie der Garnison ausersehen, um ihm vor seiner Abreise nochmals ihre Liebe und Verehrung zu bekunden. Sie begaben sich bei Facelschein und unter Musikkbegleitung durch die Hauptstraßen der Stadt nach der kurz zuvor erleuchteten Börsehalle, um ihm ein Ständchen zu bringen. Auch zahlreiche andere seiner Freunde und Verehrer stellten sich in und vor seiner Wohnung ein, um an dieser Abschiedsfeier theilzunehmen. Als bald erklangen mehrere Strophen eines für diese Gelegenheit verfaßten Gedichts, das, auf einem rosafarbenen Atlasband gedruckt, dem Gefeierten auf einem weißsamtnen Kissen überreicht wurde. Nachdem der Gesang gedeut, gab Blücher seiner Dankbarkeit herzlichsten Ausdruck. Von der Ansprache, die er an die Anwesenden richtete, sind uns die folgenden Worte überliefert:

„Ich danke Euch, Ihr lieben Hamburger, für diesen neuen überraschenden Beweis Eurer Liebe und Zuneigung. Ich bin so gerührt, daß ich nicht Worte finden kann, meinen Dank Euch auszudrücken. Was Ihr, die Ihr so gut seid, während meines Hierseins mir Gutes und Liebes erzeigt habt, ist der schönste Lohn für alles, was ich gethan habe. Ich muß fort von hier; denn Eure Liebe erdrückt mich. Euer deutscher Sinn, Eure Rechlichkeit, Eure Biederkeit, die mir schon so

\*) Das bekannte kurz zuvor von Jahn und E. Eiselen herausgegebene Buch „Die deutsche Turnkunst.“

lange bekannt gewesen, Eure herzlichen Gefinnungen gegen mich werden überall, wohin auch in der Welt ich kommen werde, mir ewig unvergesslich bleiben. Ich muß jetzt von Euch scheiden und sage Euch herzlich Lebewohl; aber ich kehre wieder zu Euch zurück, und was Ihr an mir gethan habt, dem soll mein Dank und meine Erkenntlichkeit angemessen sein."

Solche, die in seiner Nähe standen, bemerkten, wie er sich die Augen trocknete und sich sichtbar zusammennehmen mußte. Zu einer anwesenden Dame sagte er: „Es ist die höchste Zeit, daß ich gehe; denn ich erliege sonst.“

Am folgenden Vormittag, den 22., um 10 $\frac{1}{2}$  Uhr, verließ er Hamburg. Die Ehrenbezeugungen, die ihm bei seiner Abreise zu Theil wurden, standen hinter denen, die bei seinem Empfang stattgefunden hatten, kaum zurück.

Die Erinnerung an diese festtage ist weder bei Blücher, noch bei den Hamburgern so rasch geschwunden. Als Blücher im Frühling des folgenden Jahres die Ausfertigung der Hamburger Bürgerrechtsurkunde erhalten hatte, schrieb er an Bürgermeister Umsink (d. 10. April 1817): „Hamburg hat sich in den Zeiten der Bedrängniß als eine wahrhaft deutsche Stadt benommen und seinen Namen matellos erhalten; auch habe ich während meines Aufenthalts daselbst den guten Sinn seiner Einwohner kennen und schätzen gelernt; in dieser Hinsicht lege ich einen hohen Werth auf jeden Beweis von Theilnahme und Anhänglichkeit, den ich von ihnen empfangen.“

Die Verehrung Blüchers hatte, wie bereits angedeutet worden, schon im Jahre 1816 zur Begründung eines Blücherklubs Anlaß gegeben. Noch vom 21. September d. J., also von dem Tage vor Blüchers Abreise, stammen die Stiftungsurkunde und der Statutenentwurf. Der eigentliche Urheber des Klubs scheint Gerh. v. Hofstrup gewesen zu sein, doch werden alle zehn Genossen des zum Empfang Blüchers zusammengetretenen Comité als Stammmitglieder aufgeführt. Als Aufgabe des Klubs wurde in den Satzungen ausdrücklich bezeichnet: 1) durch eine regelmäßig wiederkehrende Feier die Zeit der Anwesenheit Blüchers „in froher und dankbarer Erinnerung auf die Nachwelt zu verpflanzen“, 2) die humane und wohlwollende Gesinnung Blüchers, „welche die Welt kennt und ehrt und wir in der Nähe zu bewundern das Glück hatten, nachzunehmen und zu verbreiten“ und 3) „im Geiste derselben Acte der Wohlthätigkeit auszuüben, die womöglich in irgend einer Beziehung zu Sr. Durchlaucht stehen sollen.“ Blücher wurde veranlaßt, das Protectorat und Präsidium auf Lebenszeit zu übernehmen und für die Zeit seiner Abwesenheit einen Vicepräsidenten zu ernennen. Diese Würde übertrug er dem Oberpräsidenten Blücher in Altona. Der Adjutant des Feldmarschalls, Graf Nostitz, und sein Arzt Dr. Bieske, die ihn beide nach Hamburg begleitet hatten, wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt. Die Losungsworte des Klubs lauteten nach

dem Vorschlage seines Protectors: „Freundschaft, Eintracht und deutscher Gemeininn.“ Der 16. September, der später als der eigentliche Stiftungstag des Klubs galt, sollte zur Erinnerung an das fröhliche Einsbütteler Zusammensein im Jahre 1816 regelmäßig gefeiert werden; doch wurden namentlich anfänglich auch der 16. December, Blüchers Geburtstag, und der 18. Juni, der Tag der Schlacht bei Waterloo, festlich begangen.

Die erste gefellige Zusammenkunft des Klubs nach Blüchers Abreise fand am 16. December 1816 statt. Für diese Gelegenheit hatte der bekannte Hamburger Jurist Dr. Carl Trummer ein Bundeslied gedichtet, in dem er Freundschaft, Eintracht und Deutschtum im Sinne des Vereinsymbols verherrlichte. Auch sonst zeugen so manche Festlieder von den freundschaftlichen und patriotischen Gefinnungen, welche die Mitglieder des Klubs erfüllten.

Einen besonders festlichen Charakter trug die Waterloofeier des Klubs im Jahre 1819; denn der Saal, in dem sich die festgenossen vereinigten, war mit dem lebensgroßen Bildniß Blüchers geschmückt, das dieser dem Klub kurz vorher überandt hatte. In dem an jenem Tage gesungenen Festlied gelangte die Dankbarkeit für die aufs neu bekundete Zuneigung des Helden, die Freude über seine Genesung vom Sichthum der letzten Jahre und endlich die Hoffnung zum Ausdruck

„Ihn bald in unserm Kreis zu finden,  
Daß er empfangen unsrer Liebe Soll,  
Daß wieder Er des Freistaats Jauchzen höre,  
Wo alle Herzen ihm ein Denkmal bau'n.“

Diese Hoffnung sollte nicht in Erfüllung gehen. Am 12. September 1819, genau drei Jahre nach seinem triumphgleichen Einzuge in Hamburg, endete sein an Thaten und Erfolgen reiches Dasein. Wie einen Verlust, der sie persönlich betroffen, empfanden die Hamburger sein Dahinscheiden, wovon die mannigfachen Trauerkundgebungen Zeugniß ablegten. Am 16. December 1819 veranstaltete auch der Blücherklub eine Todtenfeier.

Im weiteren Verlauf der Jahre sind noch manche würdige Männer Hamburgs diesem Klub beigetreten. Die Seele des Vereins scheint Gerhard von Hofstrup geblieben zu sein. Nur wenige Monate nach seinem am 7. September 1851 erfolgten Tode wurde der Klub aufgelöst und dessen baares Vermögen der Hamburger Invalidencasse überwiesen. Von den Stammmitgliedern lebte damals nur noch ein einziges. Somit mochte wohl auch die Erinnerung an die Blücherstage des Jahres 1816 erblaßt sein. Nie völlig erloschen aber war die waterländische Denkungsart, aus der die Kundgebungen jener Tage hervorgegangen, wenn es auch den Hamburgern erst zu Zeiten des wiedererstehenden deutschen Reiches beschieden war, solche Gefinnungen in vollem Maße durch die That zu bewahren

## Die drei Thürme des Hamburger Wappens.

**H**armonia, stolze Meeresbraut,  
Der Freiheit geheiligte Stätte,  
Wo Weisheit und Kraft der Bürger herrscht,  
Verachtend des Hüllings Glätte!  
Was Dir die Väter errungen mit Muth,  
Bewahre die Freiheit, das häßliche Gult!  
Fester Thurm unserer Stadt, das ist Hamburgs  
Freiheitsinn.

Die Väter, so hielten treu den Schwur:  
„Der Vaterstadt woll'n wir uns weihen!“  
„Dem Wohle der Menschheit!“ war ihr Syrnur.  
Schön soll' ihre Saat gedeihen.  
Das Herz durchströmet Dir väterlich Blut;  
Bewahr' den Gemeininn, das häßliche Gult!  
Fester Thurm unsrer Stadt, das ist Hamburgs  
Bürgerinn.

Von Simon von Urecht's Geist geführt,  
Ihr Hansen, auf Karypang's Wegen,  
Die Meere durchweßt zu Deutschlands Ruhm  
Und bringt seinem Fleiß den Segen!  
Der deutsche Adler hält mächtige Hut;  
Bewahrt ihm die Liebe, das häßliche Gult!  
Fester Thurm unsrer Stadt, das ist Hamburgs deutsche Kraft.

W. Bahn.



Hamburg, den 28. September 1898.

Abonnementspreis für 13 Nummern  
vier Mark.  
Einzelne Nummern 50 Pfg.

Nr. 10.

Bestellungen nehmen entgegen:  
Sämtliche Buchhandlungen und  
Postanstalten.

## An das deutsche Volk!

**N**och stehst du, deutsches Volk, im Glanz,  
 Noch wird dein Ruhm gesungen,  
 Noch schmückt dich stolz der Siegerkranz,  
 In heißer Schlacht errungen!  
 Bewahr' das Haus, das fest und dicht  
 Dir deine Väter bauten,  
 Und laß' die heil'gen Güter nicht,  
 Die sie dir anvertrauten!

Den deutschen Glauben halte fest  
 An deinen Vater droben,  
 An Ihn, der nie die Seinen läßt,  
 Mag Sturm und Hölle toben!  
 Die deutsche Treue wahre dir,  
 Sie bleibe deine Ehre,  
 Des deutschen Volkes Stolz und Bier  
 Vom Alpengau zum Meere!

Die deutsche Sitte halte hoch,  
 Die alte, treubewährte,  
 Bleib', wie die Mutter dich erzog,  
 Wie dich der Vater lehrte.  
 Dann blühst du heldenfrisch und jung,  
 Erwärmt vom Sonnenstrahle,  
 Durchglüht von dem Begeisterungstrunk  
 Der deutschen Ideale!

Dr. J. Bölling.



*Paul Hilde 1898*

## Sest-Chronik.

### Die Vorführungen in der Festhalle.

Während die Festzeitung des Münchener Turnfestes von einer vollständigen Varietè-Theater-Vorstellung, die von Mitgliedern der Münchener Turnvereine veranstaltet war, berichten konnte, lag es nicht in dem Plane des erster angelegten Hamburger Festes, Schaustellungen auf der Bühne zu bieten, die doch nur Nachahmungen von Leistungen von Berufsartisten sind. Die Vorführungen auf der Bühne sollten turnerische Musterleistungen sein, in denen die schlichte Eigenart des deutschen Turners nicht durch fremde Ausschmückung verhüllt wurde. Ganz vorzügliche Leistungen in diesem Sinne waren ohne Frage die drei turnerischen Vorführungen, die in das am Begrüßungsabend aufgeführte und am Sonntag Abend wiederholte Festspiel eingeflochten waren; es waren dies die schwierigen Stabübungen von Mitgliedern der Hamburger Turnerschaft von 1816, der Reigen der Damen des Hamburg-Eimsbütteler Turnvereins und die von Mitgliedern des Hamburg-St. Pauli Turnvereins gestellten Leiterpyramiden.

Die Vorführungen am Sonntag Abend begannen mit den von den Belgiern nach Musikkbegleitung ausgeführten Stabübungen. Die Übungen waren eine in ziemlich langsamem Tempo ausgeführte Darstellung der verschiedenen Deckungen und Hiebe beim Stockfechten; den Schluß bildete ein frischer Gut-Heil-Gesang. Es lag vielleicht etwas gekünsteltes in der Vorführung, das aber wohl weniger in der Ausführung als in der besonderen Methode der Darstellung begründet ist. Es folgte nun ein Keulenschwingen von Engländern, ausgeführt von einem Herrn und einer Dame. Beurtheilt man nur die Schwierigkeit der Übungen und die Vorzüglichkeit der Ausführung, — es wurden erst Übungen mit Doppelkeulen gemacht und dann mit einfachen Keulen und zum Schluß zeigte der Herr noch eine Gruppe mit größeren metallbeschlagenen Keulen — so muß man der ausgezeichneten Leistung ohne Frage unbedingte Anerkennung zollen, allein von turnerischen Standpunkte aus berührt ein solches Hervortreten Einzelner nicht angenehm, denn es entspricht nicht dem rechten Gemeinfinn, den wir in der deutschen Turnerschaft pflegen wollen, wenn einzelne sich in der Weise zeigen. Es folgte nun der Kostümreigen der Breslauer Damenriege. In anmuthige rosa und hellblaue Gewänder gekleidet, führte der eine Theil einen Reigentanz auf, zu welchem sich dann eine gleiche Zahl als Erdmännchen gekleidete hinzugesellen; so bildete das ganze einen mimischen Tanz, der manche schöne Figuren enthielt und sich außerordentlichen Beifalles erfreute, so daß ein Theil wiederholt wurde. Im Ganzen genommen dürfte aber doch wohl eine solche zwischen Reigen, Mimik und Tanz stehende Aufführung in die Reihe der Bühnenvorstellungen auf einem großen deutschen Turnfeste nicht ganz hingehören, da für dieselbe eine besondere turnerische Ausbildung nicht erforderlich ist und der Festschluß hätte dieselbe auch nicht zugelassen, wenn er sie vorher gekannt hätte. Es folgte hiernach ein Keulenschwingen von frankfurter Turnern, das ruhig und gut durchgeführt wurde und unter anderen eine neue, bis dahin wohl noch wenig bekannte Form eines Schwunges enthielt. Den Schluß der Vorführungen auf der Bühne am Sonntag bildete die Wiederholung des Festspiels; das noch angekündigte Ringen der Braunschweiger fiel aus.

Am Dienstag Abend wurde zuerst ein sehr gutes, ruhig und gleichmäßig ausgeführtes Keulenschwingen von Damen des Altonaer Turnvereins vorgeführt, das mit großem Beifall aufgenommen wurde. Es folgte dann ein Tanzreigen von Damen des Hamburg-Eimsbütteler Turnvereins, der wohl noch besser gewirkt hätte, wenn er nicht gerade auf der Bühne vorgeführt wäre, da man die einzelnen Figuren eines Reigens auf der abgeschlossenen und erhöht liegenden Bühne nie so gut übersehen kann wie auf dem freien Turnplatze. Als eine nicht vorausgesehene Nummer führten hiernach die italienischen Turner Leiterpyramiden an vier Leitern vor. Vorher noch zeigten zwei derselben ein kurzes, lebhaftes Stockfechten,

das großes Interesse fand und reichen Beifall erntete, da es in einer außerordentlich flinken und gewandten Weise ausgeführt wurde. Die Leiterpyramiden selbst waren von großartiger Vollendung und reicher Abwechslung und geradezu musterhaft in der schnellen, sicheren Art des Aufbaues. Als zum Schluß in dem letzten Bilde die auf der Spitze sich haltenden Turner Fahnen in deutschen und italienischen Farben schwenkten, brach ein ganz gewaltiger Beifallssturm aus. Eine recht gediegene turnerische Leistung war hiernach auch das Keulenschwingen von Damen der Hamburger Turnerschaft von 1816. Es war dies dieselbe Gruppe, die auch beim Damen- und Mädchenturnen am Nachmittage auf dem Festplatz gezeigt war, und die, was die Schwierigkeit der verwickelten Schwünge betrifft und die vorzügliche Ausführung in lebhaftem Takte, eine turnerisch ganz hervorragende Leistung darstellt. Es folgte hiernach ein außerordentlich hübscher Reigen von Mädchen der Eimsbütteler Turnerschaft im Kostüm von Matrosen und Vierländerinnen. In ganz besonders glücklicher Weise war hier der turnerische Reigen zur Darstellung gekommen, und die niedlichen Costüme belebten das Bild auf das vortheilhafteste. Allgemeinen Beifall fand es, als am Schluß der Reigen in wirklichen Tanz überging und die Paare tanzend von der Bühne verschwanden. Nach diesen turnerischen Vorführungen folgte am Dienstag das Concert der vereinigten Männergesangvereine unter Leitung von Prof. Arnold Krug und nach demselben wurde noch ein origineller und gut durchgeführter Reigen von Mitgliedern der Turnerschaft „Armin“ im Kändnechtskostüm ausgeführt und den Schluß bildeten ausgezeichnet gut gestellte freie Pyramiden von Mitgliedern der Turnerschaft des Bildungsvereins für Arbeiter.

### Das Concert der Vereinigten Männer-Gesangvereine in Hamburg und Altona.

Das Concert der Vereinigten Männer-Gesangvereine begann unter Herrn Prof. Krug's Leitung mit dem vom früheren Bundes-Chormeister Prof. Boie in Musik gesetzten Bundeslied, dem das in seinem ersten Theil in düsteres nordisches Colorit getauchte, zum Schluß in dem herrlichen Gebet zu mächtiger Steigerung ausbolende Werk: „Landerkennung“ von Grieg folgte. Der zweite Chor galt dem Vaterlande: „Dir möcht' ich diese Lieder weihen“. Die schöne, warm und edel empfundene Composition Kreuzer's wirkte auch diesmal wieder auf alle Herzen. Mächtig erklang die Hymne auf die „Liedesfreiheit“ von Marschner, noch mehr aber jündete Schmidt's frisches, begeistertes, und dabei einfach und natürlich empfundenes: „Rein springt die Fluth hervor aus Felsenränden“, ein Lobgesang auf das Lied, der stets die Massen hinreißt, wenn die Composition eine solch' treffliche Ausführung erfährt. Dem sentimentalischen Genre wurde Franz Mair's: „Wie die wilde Rof im Wald“ gerecht; die letzte Strophe mußte wiederholt werden. Dasselbe war der Fall bei Burckhardt's imigen: „Im Feld des Morgens früh“, in dem der Volkston ungemein glücklich getroffen ist.

Den Schluß bildete ein Cyclus von sechs Männerchören mit Orchester von Prof. Arnold Krug. Der Cyclus trägt gewissermaßen einen internationalen Charakter. Der Composition liegen deutsche, norwegische, holländische und rumänische Poesien zu Grunde, ja am Schluß erscheint sogar der Hymnus ad matutinas von Pappst Gregor I. Den Charakter und die Stimmung der einzelnen Gedichte hat Krug überall gut getroffen; dem Orchester, das er mit Meisterhand zu behandeln versteht, hat der Componist eine wichtige Aufgabe zuertheilt, wie er sich überhaupt in seinen Werken als ein geistvoller Colorist zeigt. Im „Morgensang im Kriege“ ist der ungesägte, etwas rauhe Ton des Skaldischen Gedichtes gut charakterisirt. In „Mein Vaterland“ von Fallersleben, herrscht eine volkstümliche Weise vor, während es in der norwegischen Dichtung „Der Bärenjäger“ ziemlich robust zugeht. Nationale Anklänge verräth das altholländische „Scheidelied“; es trägt im ganzen einen wehmüthigen Charakter, eine nebelumflorte Stimmung herrscht vor. Zu den

glücklichsten Inspirationen Krug's gehört der fünfte Chor: „Die Wacht an der Donau“, ein von Carmen Sylva gedichtetes rumänisches Kriegslied. Die Composition ist von einer geradezu faszinierenden Gewalt und dabei von durchaus populärer Färbung. Stürme des Beifalls erfolgten am Schluß und der Componist mußte sich immer und immer wieder zeigen. Nach dieser Nummer war der Höhepunkt des Concerts erreicht, das nach jeder Richtung hin einen künstlerisch befriedigenden Verlauf nahm.

Zum Schluß sei noch der Mitwirkung der Mohrbutter'schen Kapelle mit Anerkennung gedacht, der in dem Krug'schen Cyclus eine schwierige Aufgabe zugewiesen war.

### Das Festmahl.

Am Montag Abend versammelten sich mit dem Vorstand und den Ausschüssen für das IX. Deutsche Turnfest zahlreiche Ehrengäste und Turner in Gesamtzahl von etwa 2000 in der großen Halle zum Festmahl. Nach kräftiger Arbeit wollten die Festtheilnehmer auch einmal ein Wort mit einander reden über die Eindrücke die sie empfangen haben, Grüße austauschen, alte Freundschaften pflegen und neue schließen. Daß dies der Hauptzweck des Turner-Festmahls war, kann niemand bezweifeln, der ihm beiwohnte. Nicht Ueppigkeit in Speise und Trank, sondern der geistige Verkehr, die Pflege des Gefühls der Zusammengehörigkeit stand im Vordergrund.

Den Ehrenvorsitz an der Tafel führte mit Herrn Präsidenten Hinrichsen der Altmeister der Deutschen Turner, Herr Dr. Goetz aus Leipzig. Alle Gauen unseres Vaterlandes und Deutsch-Oesterreichs waren vertreten, nicht minder aber die aus den Nachbarländern und aus fernen Welten zum feste gekommenen Turnvereine und einzelne Turner. Die Kapelle des 31. Infanterie-Regiments unter Leitung ihres Dirigenten Mohrbutter eröffnete die Reihe der Musikvorträge mit Prof. Arnold Krug's Germania-Hymne aus dem Festspiel „Heil Dir, Germania“. Nach dem ersten Gange erklang ein Trompetensignal, und Herr Prof. Dr. Hahn, der 3. Vorsitzende des Geschäftsführenden Ausschusses, betrat die Tribüne, um etwa folgende Ansprache an die Versammlung zu richten:

„Hochverehrte Festerversammlung! Geliebte Turner! In Vertretung unseres Vorsitzenden Dr. Goetz, der leider heiser geworden ist, habe ich die Ehre, Sie alle an dieser festlichen Stätte herzlich zu begrüßen. Mein Gruß gilt den Gästen, die bei uns im Norden zusammengeströmt sind aus den verschiedenen Gauen unseres Vaterlandes und auch aus fremden Ländern und weiter ferne, um durch ihre Theilnahme die Deutsche Turnerschaft zu ehren. Wir alle wissen, daß unsere turnerische Arbeit dem Vaterlande gilt, und wie unsere ganze Arbeit, so auch dieser in festliches Gewand gekleidete Theil des IX. Deutschen Turnfestes. Deshalb wenden sich bei diesem feste unsere Blicke vor allem auf das geliebte Vaterland. Es stark und wehrhaft zu machen und zu erhalten, ihm in guten und bösen Stunden in aller Treue anzuhängen, das ist die Pflicht, die wir erfüllen wollen. Denken wir aber an das Vaterland, so denken wir auch an Den, den die Vorsehung an seine Spitze gestellt hat, den wir ehren und hochschätzen nicht nur als die Verkörperung des Reichsgedankens, sondern auch wegen seiner kraftvollen Persönlichkeit, die in der Brandung des Parteigetriebes fest steht wie ein Fels. Erheben wir unser Glas und bringen aus vollstem Herzen ein dreifaches Gut Heil! dem Kaiser und dem Deutschen Reiche. Gut Heil! Gut Heil! Gut Heil!“

Mächtig durchbrauste der Turnergruß dreimal die Halle, und begeistert sangen die Tischgenossen „Heil Dir im Siegerkranz“ und „Deutschland, Deutschland über alles!“

Fast unmittelbar schloß sich eine Ansprache des Herrn Directors Maul-Karlsruhe an, die etwa folgendermaßen lautete:

„Werthe Festgenossen, liebe Turnbrüder! Wenn irgendwo und irgendwann das Wort des Dichters:

„Saure Wochen, frohe Feste,  
Tages Arbeit, Abends Gäste!“

zutrifft, so ist das bei uns der Fall. Wir haben saure Wochen hinter uns, in den Turnvereinen, die sich zum feste vorbereiteten, ist eifrig gearbeitet worden, und besonders die Hamburger haben schwere Mähen gehabt, um ein solches feste zu ermöglichen. Ja, die Wochen der Arbeit waren sauer, aber das feste ist auch ein herrlich frohes geworden. Alle Einrichtungen sind wohl gelungen und auch der Himmel hat nicht das schlimme Gesicht gemacht, das wir befürchten konnten. Bei uns zu Hause hätte es bei solchem Himmel in Strömen geregnet, Hamburg scheint aber seinen besonderen Himmel zu haben. (Heiterkeit.) Auch die Arbeit ist gestern und heute gethan, und wir sitzen hier mit dem Gefühl der Befriedigung über das Resultat. Und nun trifft auch noch das letzte zu: wir haben liebe Gäste bei uns, solche, die mitgearbeitet haben in allen Gauen, unsere

Bestrebungen zu fördern, gegen die wir also Verpflichtungen für treu geleistete Dienste haben. Vor allen Dingen aber sind Gäste aus benachbarten Ländern, aus der Schweiz, Holland und Belgien und Dänemark gekommen und weiter entfernte haben sich angeschlossen aus Italien, Rumänien, Rußland, England, Ungarn, ja sogar die Bundesvereine aus Nord- und Südamerika. Sie alle, werthe Turnbrüder, werden mit dem Zuspruch der deutschen Turnerschaft die Freude über die vielen lieben Gäste theilen und in ihrem Erscheinen den Beweis für das treue freundschaftliche Verhältnis der Turner aller Länder erblicken. Unsere Gäste werden hoffentlich den Besuch nicht bereuen. Sie werden bei uns eine andere Art der Pflege von Leibesübungen gesehen haben, als sie zu Hause gewohnt sind, denn wie kein Mensch dem andern völlig gleich ist, so denkt auch kein Volk in Bezug auf die Turnerei genau so wie das andere. Jedes hat seine eigene Art, und es wäre unrecht, einem anderen zu Liebe davon abzuweichen. Was wir Deutschen wollen, das führen wir unsern Gästen hier vor Augen. Wir wollen nicht, daß sie uns blind nachahmen, sondern wir möchten gegenseitig von einander lernen und uns dabei immer aufs neue überzeugen, daß all unser Thun doch auf demselben Grundgedanken beruht: der Pflege der Leibesübungen, und daß es im Dienste des Vaterlandes steht. Diesen Gedanken wird die Turnerei stets hegen und pflegen, und wir hoffen, daß auch in Zukunft unsere lieben Gäste gern wieder zu uns zurückkehren werden, um zu beobachten, ob wir auf dem rechten Wege bleiben und weitere Fortschritte machen. So schließe ich denn mit nochmaligem Ausdruck der Freude über die Anwesenheit unserer Gäste und fordere die Deutschen Turner auf, auch ihre Freude darzuthun durch ein dreifaches Gut Heil den Gästen!“

Freudig klangen die Gläser zusammen und Tuschfanfaren begleiteten die kräftigen turnerischen Grußworte.

Der dritte Redner war Herr Professor Rühl-Stettin, der Geschäftsführer der Deutschen Turnerschaft, der etwa folgende Worte sprach:

„Liebe Turngenossen! Aus beredtem Munde haben wir bei der herrlichen Eröffnungsfeier des Turnfestes eine zusammenfassende Darstellung über die früheren Turnfeste gehört. Daran knüpfte der Redner die Hoffnung, daß das Hamburger Turnfest den früheren nicht nur gleichbedeutend sein, sondern noch bedeutender werden möge. Alle Hoffnungen, die wir an jenem Abend im Herzen trugen, haben sich glänzend erfüllt und selbst das Wetter war für unsere turnerischen Zwecke recht günstig, denn wir haben nicht unter Glühhitze zu leiden gehabt wie in Breslau und nicht unter den Wasserfluthen, in denen wir in München fast ertranken. Wir wünschen aber der Feststadt noch besseres Wetter, denn wenn unsere Arbeit hier möglich wurde, so verdanken wir das neben der Begeisterung der Turner vor allem Hamburg, das uns die Stätte für unser Wirken geschaffen hat. Mit großen Hoffnungen sind die Turner hierher geeilt, aber was sie gehofft haben, ist weit überboten worden, nicht nur in Bezug auf die äußeren Einrichtungen, sondern auch in Bezug auf die Wärme der Aufnahme. Alle Kräfte haben mit äußerster Hingebung für das feste gearbeitet, die Behörden haben das größte Entgegenkommen gezeigt. Die Turner haben sich in die Arbeiten getheilt und selbst die Frauen und Jungfrauen haben sich zusammengethan, um ein dauerndes Andenken an das feste für die Turnerschaft zu stiften. Dafür müssen wir unsern Dank aussprechen und die Hoffnung, daß die Stadt Hamburg auch mit uns zufrieden sein möge, wenn sie den ehrlichen Willen sieht, mit dem wir unsere gute Sache betreiben, um unser hohes Ziel zu erreichen. Wir wünschen der Stadt Hamburg, die im Kreise der Städte Deutschlands voransteht, daß sie sich immer weiter glücklich entwickeln möge, wir wünschen Hamburgs Bürgern, daß sie stets von solchen Behörden geleitet sein möchten, wie heute an ihrer Spitze stehen. So wünschen wir Hamburg ein gutes Gedeihen allerwege. Ich fordere die Turner auf, ihr Glas zu erheben und der Stadt Hamburg ihren Dank mit einem kräftigen dreifachen Gut Heil! darzubringen.“

Die Einheitsigkeit und Wärme mit der die ganze Festerversammlung in den Ruf einstimmte, möge eine gute Vorbedeutung für die Erfüllung aller guten Wünsche sein.

Die Antwort im Namen Hamburgs gab der 2. Vicepräsident der Bürgerschaft Herr Dr. Schröder.

„Es ist darauf hingewiesen worden“, so führte der Redner aus, „daß wir Nordländer im allgemeinen einen fühlen und nüchternen Charakter hätten. Das Turnfest hat aber unser Blut ins Sieden gebracht. Wir haben uns herzlich gefreut, die Turner in unseren Manieren begrüßen zu können, und haben durch unsere wehenden Flaggen und den Schmuck unserer Häuser gezeigt, daß es wirklich so ist. Freilich ist das kein Wunder, denn in Hamburg wurde wohl eine der ersten Turngemeinschaften nach Berlin gegründet, die heute noch besteht und dafür gefordert hat, daß bei uns das Turnen eine große Bedeutung erlangte. Alljährlich ziehen unsere jungen Leute in Scharen ins Ausland, denn Hamburg ist das Ausfallthor des deutschen Reiches zum Auslande. Wer im fremden Lande etwas leisten will, muß einen gesunden Geist im gesunden Körper mitbringen, und schon aus diesem Grunde muß sich bei uns das Turnen hohen Ansehens erfreuen. Im Beginn unseres Jahrhunderts pflegten die Dichter den Einheitsgedanken, und die Turner nahmen ihn auf und pflegten ihn

kräftig weiter. Als wir uns dann auf den Schachfeldern von 1870 die deutsche Kaiserkrone wieder holten, waren es die turnerischen Bestrebungen, denen wir die Kraft unserer Heere mit verdanken. (Bravo.) Wenn wir so zahlreiche Vertreter des Turnens unter uns haben, müssen wir dankbar der Segnungen gedenken, die das turnerische Element dem deutschen Reiche gebracht hat. Deshalb fordere ich Sie auf mit mir einzustimmen in ein dreifaches Gut Heil auf die Deutsche Turnerschaft."

Es bedarf nicht der Versicherung, daß die Aufforderung bei allen Anwesenden die lebhafteste Zustimmung fand.

Hierauf brachte Herr Landgerichtsrath Schligitz aus Coburg Grüße und Glückwünsche für das Gelingen des IX. Deutschen Turnfestes aus Coburg, der ersten Turnfeststadt. Herr Prof. Kaydt aus Leipzig sprach im Namen des Centralausschusses für die deutschen Volks- und Jugendspiele herzliche Worte und schloß mit einem Gut Heil auf die Deutsche Turnerschaft.

Als erster von den Ausländern ergriff Herr Professor Cuperus, der Vorsitzende des Belgischen Turnbundes, der zum größten Theil vlämische Vereine umfaßt, das Wort und führte in gewandter deutscher Rede aus, wie groß das Interesse sei, mit dem die stammverwandten Vlānen das deutsche Turnen betrieben.

"Wir sind aber," so fuhr er fort, "nicht etwa nur hierhergekommen, um zu sehen, welche Fortschritte das deutsche Turnen seit 3 Jahren gemacht hat, sondern hauptsächlich, um uns am Geiste der deutschen Turnerei neu zu erfrischen. Denn das ist ein ganz eigenartiger Geist. Hätte Jahu die Deutschen nicht das Turnen in der Weise gelehrt, wie er es gethan hat, so gäbe es kein Deutschland, so wie es heute ist. (Bravo.) Vor einiger Zeit hat einmal Fürst Bismarck zu Sängern, die ihm zum Geburtstag sangen, gesagt: "Was kommt ihr hierher, um mir als Begründer des Deutschen Reiches zu gratuliren? Hier selbst habt das Deutsche Reich zusammengelungen!" Das ist ein wahres Wort, das deutsche Lied und die deutsche Turnerei haben das einzige Deutschland vorbereitet. Wir Belgier haben stets freundschaftliches Interesse daran genommen und uns mit den Deutschen gut verstanden, so gut, daß wir uns selbst einmal gefeiert haben (große Heiterkeit) und uns doch noch verstehen. Dessen ist unser Dr. Götz Zeuge, und wenn wir auch einmal nicht mit ihm einig waren, so mußten wir doch immer sagen, daß er weiß, was er thut. Ich kann deshalb den "Götzendienst" den deutschen Turnern nur empfehlen. (Bravo und große Heiterkeit.) Man hat uns Belgiern oft den Vorwurf gemacht, wir gingen auch über andere Grenzen unseres Landes und sagten da auch schöne Worte. Ja, das thun wir freilich, denn in unserem Herzen hat der Haß gegen Fremde keinen Raum. Die Turner haben ein gutes Verhältniß zwischen Belgien und Holland geschaffen, wir singen jetzt dasselbe Turnerlied und fühlen uns als Niederländer. Als solche danke ich der Feststadt Hamburg für den Empfang und der deutschen Turnerei dafür, daß sie unsere Lehmeisterin ist und bleibt. Und gern tragen wir die Last der Dankbarkeit. (Bravo.) Wir sitzen hier, Belgier, Vlānen und Holländer mit unsern Frauen und Kindern an der Tafel Germania's, und ich bitte meine Landsleute, sich jetzt zu erheben und unsern turnerischen Heilgruß zu singen!"

Im vollen Chor erklang der schwungvolle Sang der mit dreifachem Gut Heil endete und, wie die Rede, von anhaltendem Beifall begleitet wurde.

Die Wogen der Begeisterung stiegen höher und höher und kaum war es noch möglich, Ruhe für die Redner zu schaffen. Nachdem Herr Büchli-Schaffhausen der Feststadt Hamburg Gruß und Dank für gewährte Gastfreundschaft aus der Schweiz gebracht hatte, verlas Herr Prof. Dr. Hahn drei Telegramme, die abgesandt werden sollten:

An Se. Majestät den Deutschen Kaiser.

"Ew. Kaiserl. Majestät senden die zum IX. Deutschen Turnfest in Hamburg versammelten Turner Deutschlands und Deutsch-Oesterreichs ehrerbietigen Gruß."

An Se. Durchlaucht den Fürsten Bismarck.

Dem Gründer des Deutschen Reiches warmen Gruß und das Gelöbniß unverbrüchlicher Treue.

An den Ehrenpräsidenten Grafen Waldersee.

Ihren Ehrenpräsidenten die zum IX. Deutschen Turnfest versammelten Turner Gut Heil!

Nicht endenwollende Zustimmungsrufe folgten der Verlesung.

Dann nahm Herr Präsident Hinrichsen, mit lebhaftem Beifall begrüßt, das Wort, um in Anknüpfung an die Telegramme nochmals darauf hinzuweisen, daß Dank und Ehrerbietung für den Kaiser wie ein rother Faden die Festlichkeiten durchziehe.

"Ich müßte aber die Stimmung der Versammlung schlecht kennen," so fuhr er fort, "wenn ich nicht überzeugt wäre, daß Sie auch noch ein besonderes Wort über den Fürsten Bismarck, unseren großen Nachbar im Sachsenwalde, erwarteten. (Stürmische Zustimmung.) Wo Deutsche beisammen sind in patriotischer Erhebung, da muß sein Name immer wieder genannt werden, denn seine Thaten leben unvergessen in unsern Allen Herzen. (Bravo.) Die deutschen Turner haben vor allem Veranlassung, ihn zu feiern, zu ehren und ihm zu danken, denn es hat keinen erhabeneren Turnlehrer in Deutschland gegeben. Er ist es, der Deutschland seinen größten "Umschwung" hat machen lassen. (Jubelnde Zustimmung und Bravorufe.) Wir wissen, daß er die Bestrebungen der Turnerschaft schon lange, ehe wir ein einziges Deutschland hatten, mit Sympathie verfolgte und begrüßte. Hoffentlich wird er uns noch recht lange erhalten bleiben. So fordere ich Sie denn auf, in ein dreifaches Gut Heil für unseren geliebten Fürsten Bismarck einzustimmen."

Händeklatschen und nicht endenwollende Jubelrufe folgten dem stürmischen Gut Heil und stehend sang die Versammlung nochmals "Deutschland über alles".

Der Vorsitzende des Römischen Turnvereins, Cavaliere Ferrar, brachte in italienischer Sprache die Sympathien Italiens für Deutschland und das deutsche Turnen zum Ausdruck und schloß mit den deutschen Worten: "Gut Heil! Deutschland. Gut Heil der Deutschen Turnerei!"

Herr Landau, Vertreter des Turnvereins "Aurora" in Chicago folgte mit Gruß und Gut Heil der Deutschen Turnerschaft, den Deutschen Frauen und Jungfrauen, Herr Dr. Schmidt aus Petersburg sprach im Namen der Turner Auslands, Herr Schmidt-London für die Vereine in England. Herr Hauptmann aus Sao Paolo in Brasilien überreichte mit sympathischen Worten eine Denkschrift der dortigen Turnerschaft von 1890 und brachte ein dreifaches Gut Heil auf Deutschlands Einigkeit aus.

Herr Kirchmann-München überreichte der Hamburger Turnerschaft von 1816 mit einem Gruß aus den Bayerischen Bergen einen prächtigen Kranz von Alpenrausch und Edelweiß. Herr Hottes-Mainz überbrachte derselben Turnerschaft eine Riesenflasche Rudesheimer, Herr Prof. Kienemann-Wien sprach im Namen der Deutsch-Oesterreicher, Herr Schneider aus Mediasch in Siebenbürgen brachte Grüße der Siebenbürger Sachsen.

Allgemeinste Zustimmung fand Herr Klüffel-Berlin zu einem dreifachen Gut Heil auf Dr. Götz.

Nachdem Herr Turmwart Kirrheim noch den Dank der Turnerschaft von 1816 wie der Hamburger Turner überhaupt für die Worte und Zeichen freundlicher Gesinnung ausgedrückt hatte, war die lange Reihe der Reden und Ansprachen beendet. Mitternacht war herangekommen und die Reihen begannen sich zu lichten. Jeder der Theilnehmer war erfüllt von den vielseitigen patriotischen und erhebenden Eindrücken des Abends.

### Antwortstelegramm Sr. Majestät des Kaisers.

Seine Majestät der Kaiser und König lassen den zum IX. Deutschen Turnfest versammelten Turnern Deutschlands und Deutsch-Oesterreichs für den Huldigungsgruß, sowie den dortigen academischen Turnern für den besonderen Ausdruck der Treue und Anhänglichkeit bestens danken.

Röhril.

Auf Allerhöchsten Befehl

Graf Eulenburg.

### Antwortstelegramm Sr. Excellenz des Grafen Waldersee.

Mit herzlichem Dank für freundliches Gedenken sende ich aufrichtige Glückwünsche zum herrlichen Erfolge des großartigen Festes.

Neckarsulm, 29./7.

Waldersee.



für die Festzeitung gezeichnet von Ch. Allers.

# „Heil dir, Germania.“

Festspiel von H. F. Wulff.

## Auftretende:

**Germania,**  
**Hammonia,**  
**Coburgia,**  
**Wratislavia,**

**Die übrigen Städte,** in denen das deutsche Turnfest früher abgehalten worden ist, und einige andere, zusammen eine Schaar von Frauen, die Verkörperung deutschen Städtethums.

**Abgesandter** der Deutschen Turnerschaft, begleitet von einem Bannertträger nebst zwei Abgeordneten.

**Führer** auf einer Turnfahrt.

**Turner und Turnerinnen.**

**Darsteller „Lebender Bilder“.**

## Schauplatz:

Bergige Landschaft, von einem Flusse durchzogen, der als unterer abschließender Theil des Hintergrundes auf demselben dargestellt ist.

Der Hintergrund, einen Blick auf's Gebirge darstellend, soll so eingerichtet sein, daß auf einen Wink Hammonias die Felsen sich aneinanderhürten, gleichsam einen Blick in ihr Inneres gestatten, wo sich dann die „Lebenden Bilder“ zeigen.

Die eigentliche Bühne bleibt frei für turnerische Vorführungen, nur an den Seiten treten die Felsen heroor, auf deren einem, wenn sich der Vorhang hebt, **Germania**, gleichsam thronend, zu erblicken ist, vor ihr die **Schaar der Frauen**.

## Chor der Frauen:

Heil Dir, Du Herrliche,  
Preis Dir und Dank!  
Spür' ihn im freudigen,  
Jubelnden Sang,  
Lausch' ihm vom ragenden  
Fels auf der Wacht,  
Strahlend in Jugendglanz,  
Schönheit und Pracht!

Heil Dir, Du Herrliche!  
Was auch geschah,  
Sicher und kraftbewußt  
Standest Du da;  
Stolz auf den Schild gelehnt,  
Ward Dir nicht bang,  
Schirmtest den Frieden Du!  
Preis Dir und Dank!

## Germania:

Ihr Lieben all', nehmt meinen Segendank;  
Was könnte wohl den Hörer mehr erfreu'n,  
Als, wenn in ungetrübten Harmonie'n  
Sich echte Freude auslebt im Gesange! —  
Doch höher noch steht dieser Einflang mir,  
Mir Eure Huldigung als schönes Zeichen,  
Daß Neid und Zwietracht nicht bei Euch zu finden,  
Daß Ihr zusammen wirkt, zusammen schafft,  
Und so —

Doch seht, wer kommt denn dort des Wegs?

(Abgesandter der Deutschen Turnerschaft mit Bannertträger und Abgeordneten tritt auf und vor Germania hin.)

## Germania:

Wer bist Du, sprich, und was ist Dein Begeh'r?

## Abgesandter:

Erhabene, nimm meinen Gruß zuvor!  
In's königliche Antlitz Dir zu schau'n,  
Vor Dich zu treten schon, ist mir Gewinn,  
Und nimmer werd' ich dieses Tags vergessen! —  
Nun aber höre, wer mich abgesandt,  
Nimm die Botschaft, die mir anvertraut;  
Und daß ich doppelt froh Dir heut genacht,  
Du wirst mir's glauben —

## Germania:

Gut, so rede denn.

## Abgesandter:

In schweren Tagen einst, in Sorg' und Noth,  
Da nicht wie heut' Dein Auge blickte klar,  
Da noch der schön'ren Zukunft Morgenroth  
Nicht Deinem Himmel aufgegangen war:  
Da ward ein Reis gepflanzt von kund'ger Hand,  
Das wuchs sich aus zum Baum voll Mark und Kraft,  
Nun ragt er weit, wem ist er nicht bekannt,  
Man heißt ihn stolz: „Die Deutsche Turnerschaft!“

## Germania:

Die kenn' ich wohl und kenn' ihr Streben auch,  
Und meinem Wesen ist sie eng vernählt,  
Und gern vor aller Welt ihu' ich es kund:  
Auch ihr verdant' ich's, ward mein Arm gestählt!

## Abgesandter:

Als Abgesandter dieser Turnerschaft  
Steh' ich vor Dir, vor Deiner Frauen Schaar!  
Beschlossen ward, da sich die Zeit erfüllt,  
Ein Deutsches Turnfest wieder zu begeh'n,  
Die Jünger Jahn's aus allen deutschen Gauen,  
Sie sollen wieder ihre Kräfte messen,  
Sie sollen zeigen, ob sie noch die alten,  
Ob sie noch treu an deutschem Wesen hängen,  
Noch frisch in ihren Adern rollt das Blut,  
Sie noch erfüllt von Jugendkraft und Muth!

## Germania:

Das hör' ich gern und Deine Sendung gilt  
Der Frage wohl, in welchen Mauern nun  
Dies schöne Fest gefeiert werden soll?

## Abgesandter:

So ist's!

## Germania: (zu der Schaar gewandt)

Wohlan, so gebet ihm Bescheid!

## Coburgia:

Laßt mir das Wort! Ruft doch die Frag in mir'  
Den ganzen Zauber jener Zeiten wach,  
Da — schon ein Menschenalter schwand seither —  
Im Bannkreis meiner altehrwürd'gen Veste,  
Ein trefflich Vorpiel spä'rer großer Tage,  
In Eintracht sich die deutschen Turnerschaaren  
Zu einem schönen Ganzen fest verbanden.  
Da leuchtete Ihr Farben, schwarz, roth, gold,  
Erklang das Lied vom Bruderstamm im Norden,  
Da ward gesprochen manch ein herrlich Wort,  
Klein war das Häuflein, die Begeist'ung groß! —  
Dahingegangen ist so Mancher schon,  
Doch Einer noch aus jener frohen Runde,  
Ich weiß es wohl, mit ungebeugtem Haupt  
Weilt er noch heute in der Turner Reih'n:  
Das ist ein Mann, der knorr'gen Eiche gleich,  
Die, auch wenn Stürme brausend sie umweh'n,

Kühn ragt empor und nimmer wankt noch wecket! —  
Ja, nur zu gern gedenk' ich jener Tage  
Und ruf' vergebens, kehret Ihr doch wieder!  
Doch nein, zur schönen Wirklichkeit geworden  
Ist ja das einst in Träumen heiß Ersehnte,  
Und freudig so, wie einst der kleinen Schaar,  
Bist' ich im neuen deutschen Vaterland  
Der so viel größern heut' mein wirklich' Dach!

**Wratislavia:**

Das glaub' ich gern! Nichts Schön'eres giebt's fürwahr  
Als solch' ein Fest! noch hastet ja in mir  
frisch die Erinnerung an jene Tage,  
Da jubelnd es erklang in meinen Gassen,  
Da, ob auch heiß die Sonn' herniederbrannte,  
Nur Lust und Leben lag auf Aller Zügen;  
Wie drängte sich die Menge, als die Schaar  
Im strammen Schritt des Wegs gezogen kam,  
Wie freute solchen Anblicks sich das Aug',  
Wie schlug da höher gar so manches Herz!  
Wie ward ein jedes Banner hoch getragen  
Und mit dem Eichenkranz stolz geschmückt,  
Wie ward gerungen um den Ehrenpreis  
Und — nach der harten Arbeit — brav gezecht!  
Fürwahr, wär' es erlaubt, ich trüg' drauf an,  
Das Fest zum zweiten Mal bei mir zu feiern!

**Einige der Anderen:**

Auch ich, auch ich —

**Germania:**

Kein Wunder scheint es mir,  
Und gern erfreut' ich dieses Eifers mich;  
Doch wollte ich es Einer nun gewähren,  
Da würden mich mit Recht die Andern schelten;  
Auch seh' ich dort ein schmuckes nordisch Kind  
Mit Augen, die mich an das Meer gemahnen,  
So unergründlich tief, so zauberisch lockend,  
In dessen Zügen ich zu lesen glaube:  
Das muß ein wunderherrlich Schauspiel sein,  
Daran auch ich mich gern einmal ergöhte.  
Wie ist's, Hammonia, traf ich es recht?

**Hammonia:**

Ja, ja, ich fühl's, wie könnt's auch anders sein,  
Ganz nahmen mich die Bilder ja gefangen,  
Und gern mit eignen Augen möcht' ich schau'n,  
Was so beredt der Schwestern Mund gepriesen;  
Schon sehe ich es nah'n auf allen Pfaden,  
O, ja, laß' mich zum nächsten Feste laden! —  
Ob dessen würdig ich zu achten sei,  
Ihr selber mögt entscheiden es zur Stunde.  
Ich kenne mich und kenn' die Meinen auch:  
Das war von je ein wackeres Geschlecht,  
Gesunden Sinns, zu jeder Arbeit froh  
Und unverjagt bei Wassersnoth und Bränden,  
War ein Geschlecht, das seinen Mannesmuth  
Gestählt im Kampf mit sturmgepeitschten Wogen  
Und nicht zurückwich, grüßte selbst der Tod!  
So laßt' mich jetzt durch alt' und neue Zeiten  
In schnellem Geistesfluge Euch geleiten,  
Und, sind die Bilder all' dem Blick entschwunden,  
Dann saget mir, ob würdig ich befunden!

**Germania:**

So soll es sein!

**Abgesandter:**

Gern schließ' auch ich mich an,  
Doch Eins, Hammonia, möcht' ich noch wissen:  
Wie steht es mit der Pflege unsrer Kunst  
In Deinen Mauern?

**Hammonia:**

Wie's damit bestellt?

Ich denke, gut; viel kann ich Dir nicht sagen,

Doch weiß ich dies: Zu keinen Zeiten ward  
Ein Hinderniß ihr in den Weg gelegt,  
Und unter allen Turnvereinen wohl  
Der älteste, der hat bei mir sein Heim!

**Abgesandter:**

Da sprichst Du wahr!

(zu Germania) Doch, daß Hammonia  
Nun besser noch erfahre, wer wir sind  
Und wer die Gäste, denen ihre Thore  
Sie feierlichst zu öffnen sich erbot,  
Laß' zeigen mich, was unsre Kunst vermag. —  
Da ich des Wegs hierher gezogen kam,  
Traf ich auf eine Schaar von Turnersleuten,  
Die, mochten sie auch weit gewandert sein,  
Noch frisch und fröhlich, wie es sich geziemt.  
Gleich sind sie hier, ich höre schon ihr Nah'n,  
Gewiß, sie fügen gern sich meinem Plan!

**Germania:**

So laß' sie kommen! Und, daß unser Spiel  
Nun auch der rechten Kurzwel' nicht entbehre,  
Soll es im bunten Wechsel sich vollziehen;  
Daß Beider Kunst sich recht erproben kann,  
Schmiege' sich das Eine eng an's Andre an!

(Während dieser letzten Worte hat man schon, erst leise, dann  
lauter und lauter, den Gesang der herankommenden Turner  
und Turnerinnen gehört, der erst abschließt, wenn die Ersten  
auf der Bühne angekommen sind.)

**Abgesandter:**

(zu dem Führer, Turnwart, gewandt):

Da seid Ihr ja und kommt mir grade recht;  
Was meinst Du, könnt Ihr, wie Ihr geht und steht,  
So frisch vom Faß, uns was zum Besten geben?  
Warum und wie, Ihr werdet's schon erfahren,  
Wie ist's, schlag' ein.

**Führer:**

Gewiß, das macht uns Spaß!

**Abgesandter:**

(zu Germania) Da hörst Du es. —

Wir harren Deines Winks. —

(Abg. tritt mit dem Führer zur Seite, um das Weitere mit  
ihm zu besprechen. Die Anderen stehen rechts und links  
von der Mitte, Hammonia, etwas getrennt von den übrigen  
Frauen, vor Germania.)

**Germania:**

Hammonia, eröffne nun den Reigen  
Und laß' herauf der Vorzeit Bilder steigen.

**Hammonia:**

Mir ist in alten Mären bewahrt nicht gar viel,  
So hält' Frau fantasia zum Wandern freies Spiel;  
Und dürft' sie also schweifen, wohl nimmer schwieg ihr Mund,  
Doch nur in knappen Worten will ich Euch geben jezo Kund'.  
Da zieht an meinen Blicken vorbei ein köstlich Bild,  
Dess' Zauber mit Entzücken mich stets auf's neu erfüllt:  
Durch Riefenwälder rauschten des mächt'gen flusses Well'n,  
Die heut' noch meinem Treiben in Lieb' und Eifer sich gesell'n!  
Dir gelt' auch nun mein Grüßen, Dir, Elbstrom, frisch und klar,  
Der schon vor tausend Jahren Quell meines Daseins war;  
Emporgestiegen bin ich aus Deiner fluthen Schooß,  
Du hast mich wachsen sehen, Du ließt' mich werden stark und groß!  
Auf Deinem Spiegel lachte der guld'ne Sonnenstrahl  
Und lockt' nur zu gewaltig die Schaaren allzumal;  
Da bauten sie sich Hütten, so traulich, Seit' an Seit',  
Da wohnten sie in Frieden und ruhten aus von schwerem Streit!  
Und Kaiser Karl der Große regierte mit starker Hand,  
Und seine Kämpen führte er in der Sachsen Land,  
Die aber standen wacker in manchem Strauße hart,  
Er spärt's zu eig'nem Schaden: Die waren von gar jäher Art!

Doch mit des Kreuzes Zeichen er sieghaft vorwärts drang  
 Ob's in den heil'gen Eichen wehklagend auch erklang;  
 Die alten Götter flohen, der neue Gott zog ein,  
 Und seinen Schritten folgte rings neuer Segen und Gebeth'n!  
 Drauf hat er auserkoren zu hohen Ehren mich,  
 Der Kaiser Karl der Große, der nur zu bald erblich;  
 Doch seinem Sohn und Erben die Sendung heilig war,  
 Der hat zu mir entboten, den rühmend nennt mein Lied: Ansgar!

Von allen Enden kamen die Pilger nun heran,  
 Ausstreute seinen Samen der gottgeweihte Mann,  
 Er stand in ihrer Mitten, sie lauschten seinem Wort,  
 Im Bann der neuen Sitten, sie zogen nimmer wieder fort!

Da staute sich die Menge in Kirche und Kapell'n,  
 Erhöhten fromme Klänge an meines Stromes Well'n;  
 Ein Pochen und ein Hämmern drauf anhub alsobald,  
 Und rings in frohen Liedern es bei der Friedensarbeit schallt!

Drum will ich laut ihn preisen, der treu ob mir gewacht,  
 Den heiligen und Weisen, der Ruhm und Ehr' gebracht;  
 Was auch im Lauf der Zeiten mir förder ward zu Theil,  
 Er hieß die Bahn mich schreiten, die mich geführt hat, heil!

Der mich die ersten Schritte zu spä'r'r Nacht ließ gehn,  
 Jetzt in der Seinen Mitte mögt Ihr ihn vor Euch sehn;  
 Gehorsam meinem Worte, spring' auf, Du Felsenthor,  
 Und zeig', geheime Pforte, was ich erschaut, im Bilde vor!

#### Erstes Bild: Ansgar.

##### Führer:

Wie auch von uns gehuldigt wird dem Stabe,  
 Davon leg' Zeugniß ab jetzt uns're Gabe!  
 Herbei, Ihr Turner, nun mit Euren Stecken,  
 Nicht, um die holden Schönen zu erschrecken,  
 Nein, um zu zeigen, daß vereint Ihr strebt,  
 In Allen nur Ein Geist, Ein Wille lebt!  
 Wohlan, beginnt!

Die Turner, marschmäßig ausgestattet, sind inzwischen angetreten und beginnen nun unter Benutzung ihrer Wanderstecken mit den

#### Stabübungen.

##### Germania:

Hammonia, fahre fort!

##### Hammonia:

Und Jahre kamen, und Jahre gingen,  
 Geschlechter folgten auf Geschlechter;  
 Ich sah sie wachsen, leben, streben  
 Und — sich versammeln zu Jhresgleichen!  
 Viel Freud empfand ich, doch Ungemach's  
 hatt' ich gar viel auch zu erdulden!  
 Willkomm'ne Beute ich war den Heiden,  
 Und Dänen, Wenden, auch Normannen  
 Sich lösten ab im wilden Zuge!  
 Welch' graues Morden, wüstes Brennen,  
 Kaum blieb ein Stein noch auf dem andern!  
 Ost in den Wassern noch rauscht es leise  
 Wie stille Klage ob all' des Schreckens!  
 Und doch empörten auch sie sich oftmals,  
 Und weit landeinwärts die fluthen jagten!  
 Ich aber, all' dem Leid zum Troge, verzagte nimmer;  
 Auch die Meinen stets wieder reckten  
 hoch die Köpfe, die Arme rührten;  
 Und seht, schon stand ich da auf's neue,  
 Und nur noch prächtiger, dem Phönix gleich,  
 Der aus der Asche stets schöner auf  
 sich schwingt zum Lichte! — Da beugten sich  
 Dem Joch die fluthen, da wuchs und wuchs  
 Der Kranz der Mauern! hinaus in's Weite,  
 In blaue fernern trieb's meine Söhne;  
 Zu gewaltig das Meer sie lockte!

Mit reichen Schätzen aus fremden Länden  
 Heim sie kehrten! Da mocht's behagen  
 Wohl fremden Herren in meinem Schooße;  
 Kein Wunder war es, wenn bald der Eine,  
 Bald der Andre sich mein erbarmte  
 Aus reiner Liebe! — Euch aber preis' ich,  
 Meine Leier soll Euch erklingen  
 In hellen Tönen: Ihr edlen Grafen,  
 Ihr Schauenburger! Durch Euch mir wuchsen  
 Der Freiheit Schwingen, und wenn noch heute,  
 Ob manch' Jahrhundert seither vergangen,  
 Sie fäh'n sich regen, nur Euch verdank' ich's! —

Was drängt hervor sich jetzt aus dem Nebel,  
 In den Erinnerung sonst gefüllt?  
 Ein stolzer Name, der Name „Hansa“!  
 Wem schlägt nicht höher da das Herze?  
 Das waren Zeiten! Da mußten selber  
 Wir Städte unsern Schutz uns schaffen,  
 Wir mußten's selber und — konnten's selber!  
 Hurrah, war das ein lustig Kämpfen  
 Auf blauen Wogen mit stolzen Schiffen!  
 Kommt nur heran ihr Raubgesellen,  
 Die Ihr nach fremden Schätzen lüstern,  
 Die Ihr des Kaufmanns fahrend habe  
 Ihn nur zu gerne mögt entreißen!  
 Kommt nur heran: „Die bunte Kuh“  
 Simons von Utrecht wird Dir es zeigen,  
 Claus Störtebeker! Und sieh, da kam's  
 Zum Kampf, zum grausen, das war ein Toben,  
 Morden, Schlachten, doch endlich: Sieg!

Da schiffen heim die tapfren Männer,  
 Stolz ob der Beute, des grimmen Feindes;  
 Da drängte sich heran die Menge,  
 Das gab ein Staunen, ein Frohlocken,  
 Der Becher kreiste, es klang die Fiedel  
 Zum lust'gen Reigen, und war des Jubels  
 Schier kein Ende! —

Daß sich gestalten zum Bild die Worte,  
 Zum zweiten Male, spring' auf, du Pforte!

#### Zweites Bild:

#### Ankunft der Schiffe mit Claus Störtebeker im Hamburger Hafen!

##### Führer:

Wenn einst die Mägdelein sich gedreht im Reigen  
 Voll Reiz und Anmuth, wir auch können's zeigen!  
 Die Du mit Blumen Dich geschmückt, Du Schaar,  
 So bring' auch Du jetzt Deine Gaben dar  
 Und lasse zu der Schwestern Wohlgefallen  
 Dazu aus frischer Kehl' ein Lied erklingen!  
 So fangt an!

Die Turnerinnen, mit Blumen geschmückt, haben sich inzwischen geordnet und beginnen nunmehr ihren

#### Reigen mit Gesang!

##### Germania:

Und nun, Hammonia?

##### Hammonia:

Oftmals noch erklang's zum Reigen, kehrten heim von ihren Thaten,  
 Heim zu der geliebten Stätte, meine tapfren Hanfeaten;  
 Oftmals noch im Lauf der Zeiten sie erwarben Ruhm und Ehr',  
 Und es wehte meine Flagge stolz im Wind von Meer zu Meer!  
 Noch manch' kecker Raubgeselle ward geführt durch meine Gassen,  
 Mußte Spott und Hohn ertragen und zuletzt sein Leben lassen;  
 Vieler Namen könnt' ich melden, die gestritten für mein Wohl,  
 So viel Namen, so viel Helden, Einen nenn' ich: Ditmar Kahl!

Von Geschlechtern zu Geschlechtern also strebten meine Söhne,  
fort und fort mir die Gewandung schmückten sie zu reich'rer Schöne,  
Weithin ragten meine Thürme, ihre Glocken klangen hell,  
Und der Strom vorüberfährte immer stolzer Well' auf Well'!

Wuchsen nicht gleich mir die Schlanen, die hinaus auf Meereswogen,  
Immer weiter, immer schneller in die fernern Lande zogen?  
Ragten höher nicht die Masten, wuchs nicht auch der Segel Zahl,  
Blähten nicht auch sie sich stolzer in der Sonne gold'nem Strahl?

Aber von den prächt'gen Schiffen, die ihn trugen, meinen Namen,  
Mir zum Ruhme, in die fernern, ach, nicht alle wieder kamen,  
Und die Männer, die so muthig sie gelenkt im Sturmesweh'n,  
Sollten nimmermehr den Hafen ihrer Heimath wiedersehn!

Ihnen Allen gilt mein Grüßen, nun ich denk' geschwund'ner Tage,  
Die da Ruhe einst gefunden in des Meeres Sarkophage;  
So auch dieser tapf'ren Helden, die der Elemente Macht  
Kühn getrohet, bis zum Sterben, sei im Liede heut' gedacht! —

Und Jahrhundert um Jahrhundert schwand dahin im Strom der Zeiten,  
Durch die Straßen nicht wie vormals meine Kinder sah ich schreiten;  
Und einst klang gar eig'ne Märe, klang in Schmerz und Hohn zugleich:  
Nun zu sterben kam der Deutschen altes heilig' römisches Reich!

Kam zu sterben, und der Korse würgte es mit rauhen Händen,  
Schwer auf Deutschland lag der Himmel, Trauer herrschte aller Enden;  
Ich auch ward gelegt in Ketten, meine Freiheit war dahin,  
Doch es lebte fort im Stillen meiner Bürger treuer Sinn!

Träbe Zeiten, selbst die Wellen meines Flusses zogen träge,  
Mühten doch auch sie verspüren meines Herzens matt're Schläge,  
Auf dem Markte welches Schweigen, und der Hafen dumpf und todt:  
Doch auch mir auf Rußlands Fluren glühte ja des Morgens Roth!

Die gar lange im Verborg'nen schon geschürt des Hasses flammen,  
Muthig traten meine Bürger nun zum grimmen Tanz zusammen;  
Sie auch, meine Hanseaten, zogen in den heil'gen Streit,  
Sie auch haben Leib und Leben gern dem Vaterland geweiht! —

Wieder wurden schwer die Zeiten, aber endlich kam die Stunde,  
Durch All-Deutschland, zaubermächtig, ging von Munde es zu Munde:  
fortgeschoben sind die Raben, seht, der Kaiser ist erwacht,  
Und das Reich wird uns erstehen nun in neuer schön'rer Pracht!

Und das Reich, es ist erstanden, und wir sehn's in voller Schöne,  
Auch um diesen Preis gerungen haben tapfer meine Söhne,  
Wüdig ihrer muth'gen Ahnen, jener Bürger, die mein Thor,  
Wie ich einstmals sie empfangen, seht im Bild Euch zeige vor!

Drittes Bild:

### Einzug der Hamburger nach dem Befreiungskriege!

Führer:

Nun schiebt den Wagen dort mir schnell heran,  
Und wer noch munter, zeige, was er kann!  
Die Leitern hoch! — Und also wir erklären  
Der Spiele letztes nun, Euch vorzuführen,  
Was Euch gedenten heißt der stolzen Bauten,  
Die schon Jahrtausende ohn' Wanzen schauten  
Und denen gleich bis in die fernste Zeit  
Hoch rag' empor des Reiches Herrlichkeit!

Nun flott hinauf!

Der Leiterwagen ist mittlerweile von einigen Turnern  
herangeschoben worden, andere saßen schon auf denselben;  
alle Beteiligte entledigten sich ihrer Hüte und Jacken  
und es beginnen die

### Pyramiden.

Germania:

Vorüber ist das bunte Wechsellspiel,  
Und was sich Schönes un'ren Stimmen bot,  
D'ran Aug' und Ohr im Wettstreit sich ergöhten,  
Bleib' der Erinnerung lang' ein köstlich Gut! —  
Und Dir, Hammonia, verkündet sei  
Nunmehr der Spruch —

Abgesandter:

(einfallend) Erhab'ne, zürne nicht,  
Wenn ich das Wort zu nehmen mich erühne:  
Was wir gehört, fand mächt'gen Wiederhall,  
Was auf Hammonias Zauberwort erstand,

Sich den erstaunten Blicken aufgethan,  
Riß uns zu wachsender Begeiß'tung hin!  
Wohl muß es herrlich sein, ihr Gast zu heißen,  
Und herrlich, dort auf's neue Dir zu huld'gen,  
Germania, doch meine Sendung treibt  
Gebiet'risch zur Frage wieder hin:  
Wird auch der Kunst, der wir in Freuden leben,  
Bei Dir, Hammonia, ihr Recht gegeben?

Führer:

O, diese Frage ist gar leicht entschieden,  
Wie gut, daß diesen Weg wir eingeschlagen  
Und eingetroffen just zur rechten Zeit,  
Denn, haben Euren Beifall wir errungen,  
(auf Hammonia zeigend)  
Sie ist's, die uns das Wiegenlied gesungen!

Germania:

(erhebt sich) Hammonia, so halte Dich bereit,  
Ja, Du bist würdig, dieses Fest zu feiern;  
Schmück', ist der Augenblick herangekommen,  
Mit Deiner Kränze allerschönstem Dich  
Und breit' für Viele Deine Arme aus!

Hammonia:

Ja, schmücken will ich mich fürwahr auf's Beste,  
So kommet denn heran zu meinem Feste!  
(Die felsen thun sich wieder aneinander und zeigen ein Bild  
des Hamburger Hafens zc. zc., das bis zum Schlusse  
da bleibt.)

Abgesandter:

Wir werden kommen, freudig wird's gesch'eh'n,  
In hellen Haufen kommen wir gelaufen,  
Wer's irgend kann, bleibt sicher nicht zurück.  
Das liebgeword'ne Alte gilt's zu ehren,  
Und viel des Neuen gilt es zu erproben;  
Mit Dir vereint, Hammonia, wollen wir  
Ein Schauspiel geben, dessen Jeder gern  
Sich noch erinnern mög' in spät'ren Tagen.  
Wie sollten wir auch Hand in Hand nicht geh'n,  
Wir streben ja nach einem Ziele hin!  
Wohin sie steuern, Deine Schiffspaläste,  
Sie predigen Germaniens Ruhm und Ehre  
Und tragen sie weit über alle Meere;  
Und stärken wir der Sehnen Kraft im Spiel,  
Wenn um den Eickfranz wir im Wettkampf ringen,  
Wenn wir die alten schönen Lieder singen,  
Befeligt uns ein herrliches Gefühl:  
(zu Germania gewandt)  
In Deinem Dienst sind wir verbunden ja,  
Du bist uns Führerin auf allen Wegen,  
In Liebe schlägt Dir unser Herz entgegen  
Und jubelt laut: „Heil Dir, Germania!“

### Schlußchor der Gesamtheit:

Hör' uns, Germania,  
Jubelnd erschallt Dir das Lied aller Lieder,  
Mächtig so hallt von den Bergen es wieder,  
Brausend erklingt es von fern und von nah,  
Hör' uns, Germania!

Glaub' uns, Germania,  
Willig Dir geben wir, gern uns zu eigen,  
Rufft Du, so muß alles andere schweigen,  
Schlag' an den Schild, und wir alle sind da,  
Glaub' uns, Germania!

Heil Dir, Germania!  
Ehrfurcht gebietend Jahrhundert' durchschreiten,  
Friede und Wohlfahrt den Landen bereiten,  
Bläh' Dir als Loos, wie kein Traum je es sah!  
Heil Dir, Germania!

Schluß des Festspiels.

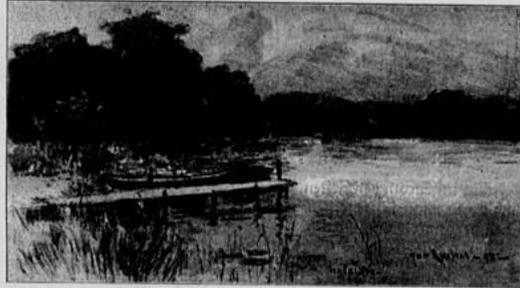
# Unsere Turnfahrten.

## 2. Turnfahrt: Lübeck-Ostholstein-Kiel,

mit Zeichnungen von Max Kutschel.

Die Teilnehmerzahl für obige Turnfahrt betrug 500. Leider hatten wir nicht für eine noch größere Zahl Nachtquartiere beschaffen können, es hätten sonst gerne noch erheblich mehr dieser Turnfahrt sich angeschlossen. Planmäßig erfolgte die Abfahrt nach Lübeck am 28. Juli 7<sup>55</sup> Morgens. Am Bahnhof in Lübeck, woselbst der Zug 9<sup>10</sup> Uhr anlangte, wurde Aufstellung genommen und die Teilnehmerzahl in 5 Züge zu je 100 Personen eingetheilt. Jeder Zug hatte 2 Führer. Zunächst wurden von den Sehenswürdigkeiten Lübecks in Augenschein genommen: das Rathhaus, die Marienkirche, das Schifferhaus, das Fredenbagenische Zimmer und der Rathswinkel. Um 12 Uhr wurde sodann das Mittagessen eingenommen und zwar von 400 Teilnehmern im Rathswinkel, während sich 100 Personen wegen Mangel an Platz nach Schneider's Gesellschaftshaus begeben mußten.

Um sodann unsern Turnbrüdern auch die Gelegenheit einer wenn auch nur kurzen Fahrt in See zu bieten, führte die Weiterfahrt von Lübeck um 2 Uhr zunächst mit der Bahn nach Travemünde und von dort bei schönstem Sonnenwetter und spiegelglatter See auf einem Dampfer nach dem Ostseebad Neustadt. Von hier führte uns wieder die Bahn nach Cutin, wo wir um 6 Uhr ankamen. Nachdem die



ganze Gegend beherrscht. Nach kurzer Rast wurde von hier aus der Weg über Malente nach dem zwischen dem Keller- und dem Diecksee malerisch gelegenen Gremsmühlen fortgesetzt. Nachdem hier gefrühstückt war, ging es durch die schöne Waldpartie am Südufer des Diecksees, Holm genannt, und dann weiter in ziemlich strammem Marsche über Kleveez, Stadttheide, Sandkathen und Fegetasche nach Plön. Gleich am Eingange von Plön liegt der schöne Aussichtspunkt, der Par- naß, der denn auch gleich bestiegen wurde. Die herrliche Rund- sicht vom Aussichtsturm überraschte alle Teilnehmer, und hochbefriedigt ging's weiter zum Schützenplatz, wo Herr Krüger, der Inhaber des Hôtel Stadt Hamburg in Plön, das Mittagessen angerichtet hatte. Eine Musikkapelle ließ beim Essen ihre lustigen Weisen ertönen und als es Zeit wurde, den Weitermarsch anzutreten, begleitete uns diese auf unserm Marsche durch die Stadt Plön und den am Ufer des Plöner Sees sich hinziehenden, schönen, alten Schloßgarten bis auf die Ascheberger Chaussee.

Nach 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> stündigem Marsch war Ascheberg erreicht, und 8<sup>25</sup> Uhr



Teilnehmer sich wieder in ihren Zügen geordnet hatten, wurde in Cutin noch der malerisch am Cutiner See gelegene alte Schloßpark besichtigt und dann der Weitermarsch nach dem Ulkeisee, der Perle Ostholsteins angetreten. Nahe bei diesem wurde auch das Nachtquartier bezogen, indem 4 Züge in den Scheunen beim Restaurant zum Kellersee und ein Zug im Hôtel zum Ulkei Unterkunft auf wohlbereiteten Strohlagerern fanden. Am Abend fanden sich die Teilnehmer noch zu einem Spaziergang um den Ulkeisee zusammen, der in bengalischer Beleuchtung erstrahlte und mit seinen waldbumgebene- nen Ufern allen als ein entzückendes Bild tiefsten Friedens in Erinnerung geblieben sein wird.

Am andern Morgen um 7 Uhr wurde noch einmal ein Marsch um den Ulkeisee un- ternommen und dann ging es weiter am Nord- ufer des Kellersee entlang nach dem Hôtel Hofsteinische Schweiz, das in seiner hohen Lage mit dem weiten Ausblick über den Kellersee die



führte uns der Eisenbahnzug nach Preetz. Hier hatte der Preetzer Turnverein am Bahnhof Aufstellung genommen, und eine starke Musik- kapelle begrüßte die Turnfahrer bei ihrer Ankunft. Sodann wurde nach dem für das Nachtquartier ausgeräumten Doppelschulhaus marschirt, woselbst jedem sein Nachtlager angewiesen wurde. Darauf setzte sich der Zug unter Vorantritt der Kapelle wieder in Bewegung, überall auf's herzlichste von der Preetzer Bevölkerung begrüßt, bis der Schützenhof erreicht war. Hier erfolgte die offizielle Begrüßung seitens des Herrn Bürgermeister Klingner und des Preetzer Turnvereins. Manches schönes Wort wurde hier noch gesprochen, und alle waren

überwältigt durch die liebenswürdige und herzliche Aufnahme, welche den Turnfahrern von Seiten der hohen Obrigkeit, der Preetzer Bevölkerung und vor allen Dingen des Preetzer Turnvereins bereitet worden war. Erst in später Stunde trennte man sich, und manche Bande neuer

Freundschaft werden von diesem Abend ihren Ursprung datiren. Am nächsten Morgen 7 Uhr wurde der Marsch durch den Klostergarten das malerische Thal der Schwentine entlang nach der Rasborfer und Oppendorfer Mühle fortgesetzt, woselbst Frühstückstafel abgehalten wurde. Dann führte der Weg über Neumühlen und an der Ostseite der Kieler Förde entlang nach Alt-Heikendorf. Unterwegs bot sich den Theilnehmern ein interessantes Schauspiel. Die Torpedobootsflotte lief in den Kieler Hafen ein, während von Alt-Heikendorf aus das Einlaufen der Panzerflotte beobachtet wurde. In Alt-Heikendorf trafen wir auch mit einer größeren Anzahl von Theilnehmern wieder zusammen, welche es vorgezogen hatte, von Preetz per Bahn nach Kiel zu fahren, um am Sonnabend Morgen Kiel zu besichtigen. Nach eingenommenem Mittagsspeise führte uns sodann der Dampfer bis Friedrichsort, dann zur Kanalmündung bei Holtenau und darauf um die ankernde Panzerflotte herum zur Landungsbrücke bei Bellevue. Hier wurde nochmals kurze Rast gemacht, und dann ging es durch den



Düsterbrook nach Kiel, während recht viele die noch übrige Zeit benutzten, um schnell noch einem der Kriegsschiffe einen Besuch abzustatten. Beim Kriegerdenkmal hatten wir noch das Vergnügen, den Vorsitzenden der deutschen Turnerschaft Dr. Goetz begrüßen zu können, und kurz darauf führte uns ein Extrazug wieder nach Hamburg, das ca. 12 Uhr erreicht wurde. Vom Klosterthor-Bahnhof wurden noch diejenigen, welche Massenquartier für die folgende Nacht wünschten, von den Führern in die Quartiere geleitet.

Die Ordnung war während der ganzen Turnfahrt eine musterhafte dadurch, daß alle Theilnehmer in jeder Weise die Führer in der Ausübung ihres Amtes unterstützten. Allen lieben Turngenossen, welche diese Turnfahrt mitgemacht haben und sie hoffentlich noch recht lange in angenehmer Erinnerung behalten, sagen deshalb ihren herzlichsten Dank und rufen ihnen zu:

Auf Wiedersehen beim nächsten deutschen Turnfest! Gut Heil!

Die Führer der Turnfahrt V.

i. A.: C. Hamborf, Obmann.



### 3. Fahrt nach Cuxhaven mit Fahrt in See.

Für die Fahrt nach Cuxhaven und in See war der Dampfer „Brunsbüttel II.“ gechartert. Die Abfahrt fand statt am 28. v. Mts. präc. 7 $\frac{1}{2}$  Uhr früh von der Landungsbrücke St. Pauli. Es waren 230 Theilnehmer zusammen gekommen und eine aus 10 Personen bestehende Musikkapelle belebte durch ihre Vorträge die Fahrt. Mit großem Interesse seitens der Fremden wurde das rege Leben im Hafen sowie auch die herrlichen Ufer bis Blankenese und darüber verfolgt. Beim Kaiser Wilhelm-Canal wurde kurze Zeit halt gemacht, um den Fremden von draußen einen Einblick zu gewähren, sowie denselben über sichtbare Gebäude u. Auskunst zu geben. Bei der Weiterfahrt von hier ertönte plötzlich der Ruf „ein großer Fisch!“ „Wo, wo?“ erscholl die Frage. „Dort!“ rief ein Anderer. „Das ist ein Walfisch!“ rief ein besonderer Fischkenner, und jedermann wollte das Meeresungeheuer sehen. Dieses entpuppte sich schließlich als ein Tümmler und bald konnten wir eine ganze Schaar derselben beobachten. Unterhalb Brunsbüttel lag im Strand ein deutsches Kriegsschiff, der „Pelikan“. Beim Vorbeipassieren stimmte unsere Musikkapelle „Deutschland, Deutschland über Alles“ an und mit brausendem „Hurrah“ und „Gut Heil“ dampften wir vorüber. Hier überholte uns auch der Dampfer „Pernambuco“, der am Bord eine zahlreiche Turnerschar, darunter die Vertreter des Ausschusses der deutschen Turnerschaft hatte. Ebenso sahen wir in einiger Entfernung die Dampfer der Norddeutsche „Prinzeß Heinrich“ und „Cobra“, welche vollbesetzt mit Turnern ihrem Ziele Helgoland zudampften, vorbei passiren. Inzwischen hatte sich auch der Himmel geklärt

und beim schönsten Sonnenschein und vollkommen ruhigem Wasser steuerten wir nun Cuxhaven zu.

Bevor wir jedoch über Cuxhaven hinausfahren durften, mußten wir anlegen, um die übliche Zollcontrolle an Bord vornehmen zu lassen; leider verursachte uns dies einen längeren Aufenthalt, so daß wir die Seefahrt entsprechend kürzen mußten, um rechtzeitig in Cuxhaven zum Mittagessen zu sein.

Endlich durften wir hinaus und kamen, da sich bei dem ruhigen Wetter auch hier nicht mehr Seegang gebildet bis zum letzten Feuerschiff, woselbst gedreht wurde. Gerne hätte ich einigen übermüthigen Mitfahrern eine kleine Probe von Seekrankheit gegönnt, leider kam es nicht dazu und wenn wir noch bis Helgoland und weiter gefahren wären.

In Cuxhaven kamen wir um 2 Uhr wieder an. Nach Aufstellung zu Bieren, voran die Capelle, ging es durch Cuxhaven nach dem Badehaus Döbe, woselbst das Mittagessen bestellt war, das auch zu Aller Zufriedenheit ausfiel. Verschiedene Toaste würzten die Mahlzeit, doch durften wir nicht zu lange dabei verweilen, da uns nur noch kurze Zeit bis zur Abfahrt des Dampfers zur Verfügung stand und sonstige Sehenswürdigkeiten besichtigt werden sollten.

Auf dem am inneren Abhang mit Nußbäumen bepflanzten Deich entlang, gelangten wir am kleinen Hafen vorbei nach dem 25 Meter hohen Leuchtturm, welcher nach der Seeseite ein jede Minute wechselndes Blinkfeuer zeigt.

Vom Leuchtturmplateau hatten wir bei prachtvoll klarer Luft eine wundervolle Aussicht auf das von Schiffen jeder Größe belebte Meer. Links sahen wir die Kugelbaake, den Küstenort Duhnen, — dort befindet sich eine Station zur Rettung Schiffbrüchiger, — und die Insel Neuwerk mit dem Leuchtturm. Landeinwärts lag unter uns Cuxhaven und weiter zurück Nisibüttel. Doch der heisere Ton der Dampfgeschiffe mahnte uns zur Heimfahrt und so mußten wir von der herrlichen Aussicht Abschied nehmen und den Dampfer besteigen. Kurz vor der Abfahrt fuhr die „Bernambuco“ dicht am Hafen, auf der Heimfahrt nach Hamburg, bei uns vorbei, dieses Mal konnten wir deutlich die auf ihr befindlichen Turngenossen erkennen und ein kräftiges „Gut Heil“ scholl von Bord zu Bord.

Um 6 1/2 Uhr präc. war die Abfahrt von Cuxhaven festgesetzt und mit Gut-Heil-Rufen und unter den Klängen der Musik

setzte sich der Dampfer langsam in Bewegung zur Rückfahrt nach Hamburg. Vom herrlichsten Wetter begünstigt, hob sich nun die Stimmung, welche bereits den ganzen Tag eine feilere gewesen, aufs äuserste. Gesang und Musik wechselten mit einander ab, Bruderschaften wurden geschlossen und Versprechungen gegeben, auch nach dem Feste brieflich in Verbindung zu bleiben. So wurde uns denn die Fahrt durchaus nicht langweilig, bis wir ungefähr um 11 Uhr in Hamburg ankamen. Aber auch so wollten wir noch nicht von einander scheiden. Es wurde wieder in Reih und Glied angetreten und mit Gesang durch die Helgoländerstraße nach dem Ecke Einsbüttelerstraße gelegenen Restaurant Bürgerliches Hofbräu marschirt, wo wir noch längere Zeit zusammen blieben und manchen kräftigen Schluck auf ein fröhliches Wiedersehen auf dem nächsten Deutschen Turnfeste tranken.

Hermann Petersen.

## Konrad Friedlaender.

Von Dr. S. Gerstenberg.

Es ist die Aufgabe der Festzeitung ist, Bilder aus der Geschichte und dem Leben der deutschen Turnerei und der Feststadt Hamburg in bunter Folge aneinanderzureihen und so die durch das Turnfest eingetretene Verschmelzung Hamburgs mit der Deutschen Turnerschaft in einem litterarischen Denkmale zum Ausdruck zu bringen, so sind diese Blätter eine würdige Stätte, um in sie das Bild eines Mannes einzuzichnen, der in der Geschichte der Deutschen Turnerschaft wie in der des Hamburger Schulwesens und besonders auch des Schulturnens einen Ehrenplatz und dankbare Erinnerung verdient.

Konrad Friedlaender wurde am 8. December 1831 zu Dittrichsdorf in Ostpreußen geboren. Seine Schulbildung genoß er auf dem Altstädtischen Gymnasium zu Königsberg; ebendasselbst studierte er Geschichte und Philologie, legte seine Staatsprüfung ab und erwarb sich den Doctoritel. 1855 trat er in den Schuldienst ein und wirkte vierzehn Jahre lang an der städtischen Realschule zu Elbing. Im Sommer 1869 folgte er einem Rufe als Direktor der ersten Bürgerschule nach Leipzig; hier gründete er im Auftrage des Rathes der Stadt eine höhere Bürgerschule für Knaben und eine höhere Mädchenschule. Die Leitung beider Anstalten führte er jedoch nur kurze Zeit, denn Ende des Jahres 1872 siedelte er nach Hamburg über, wo er zum Direktor der Realschule des Johanneums gewählt worden war. Vom 3. Januar 1873, an welchem Tage er sein neues Amt antrat, widmete er fast 23 Jahre lang seine reiche Schaffenskraft mit unermüdelichem Eifer und treuer Hingebung dieser Anstalt. Bald gelang es ihm, die Schule zu einem Realgymnasium auszubauen, das in Hamburg sich großes Ansehen erwarb. Im Herbst 1895 trat Friedlaender, fast vierundsechzigjährig, von seinem Amte und aus dem Schuldienste zurück. Aber nur eine knappe Frist der wohlverdienten Ruhe, die er sich in seinem rastlosen Leben nie gegönnt hatte, war ihm zugemessen. Am 25. Mai 1896 entriß ihn, als er auf einer Reise in der Schweiz weilte, ein Schlaganfall seiner Familie. In Sissikon am Vierwaldstätter See wurde er zur letzten Ruhe gebettet. „Haltet mich nicht auf!“ legte bei einer Trauerfeier in Hamburg der dem Dahingegangenen innig befreundete Geistliche seiner Ansprache zu Grunde; schon die äußeren Lebensumrisse verrathen, daß in diesem Bibelspruch das Lösungswort für das arbeitsreiche Leben des rastlos vorwärts Strebenden zu finden ist.

Was Friedlaender für die Deutsche Turnerschaft und in ihr gewirkt und geschaffen hat, gehört der ersten Hälfte seiner Mannesthätigkeit an. In einem in der Deutschen Turnzeitung (1896. S. 817 und 818) veröffentlichten Nachrufe ist alles ausführlich gewürdigt. Schon während seiner Studienzeit turnte er im Königsberger Männerturnverein, war daselbst Vorturner und bekleidete mehrere Jahre hindurch als Turnrathsmittglied das Amt eines Turnwartannes. In Elbing fand er für seine turnerischen Anschauungen und Entwürfe nicht minder fruchtbaren Boden und wußte, von Gesinnungs-

genossen unterstützt, daselbst ein reges Turnleben hervorzurufen. 1859 wurde dort unter seiner rastlosen Mitwirkung der Turnverein gegründet, dem er für das erste Jahrzehnt seines Bestehens die kräftigste Stütze wurde. Damit der Turnbetrieb im weitesten Maße gepflegt und der langen Winterpause überhoben würde, betonte er 1863 in einer Denkschrift die Nothwendigkeit der Erbauung einer städtischen Turnhalle und sah bereits im folgenden Jahre seine Forderung erfüllt.

Von dem erzieherischen Werthe der Leibesübungen überzeugt, nahm er sich auch als Lehrer an der Realschule mit regem Eifer der Pflege der körperlichen Ausbildung seiner Schüler an. Die echten Lehrtugenden, die ihn zeitlebens auszeichneten, hohe Auffassung seines Berufes, unbegrenzte Aufopferungsfähigkeit und warme Liebe zu der ihm anvertrauten Jugend, kamen auch diesem bisher wenig beachteten Zweige der Erziehung im vollsten Maße zu Gute. Seine Verdienste würdigte die im Jahre 1863 in Dresden tagende 3. Turnlehrerversammlung, indem sie ihn zu ihrem Vorsitzenden ernannte. In einer Abhandlung „Der Turnunterricht an der Elbinger Realschule“ (Programm 1868) legte er seine Erfahrungen und Ansichten über dieses Gebiet der Jugendberziehung nieder; schon damals bezeichnete er es, besonders für die oberen Klassen, als „durchaus wünschenswert, daß der Turnunterricht von einem wissenschaftlichen Lehrer gegeben werde“, eine Forderung, die inzwischen allgemein anerkannt, aber noch nicht einmal heute annähernd erfüllt ist. Im Jahre vorher schrieb er seine „Vorschläge zur Organisation des Turnens in den preussischen Schulen besonders mit Rücksicht auf die Vorbildung zum Militärdienst.“

Schon hier zeigt sich, daß sich Friedlaenders turnerische Thätigkeit nicht auf die engeren Grenzen seines Wirkens zu Elbing beschränkt hat. Sie zog in jenen Jahren immer weitere Kreise und umfaßte die Provinz Preußen und bald das ganze Deutschland.

Der heutige erste Turnkreis „Nordosten“ erblickt in Friedlaender seinen Begründer, auf dessen Anregung das erste Provinzialturnfest in Elbing 1861 veranstaltet, ein Turnverband, der sich nach und nach unter seiner sicheren Leitung zum ersten Kreis ausbildete, die sogenannte „Provinzialturnliste“, gestiftet und das noch jetzt bestehende Kreisblatt, die sogen. „Rundschreiben“, ins Leben gerufen wurden. 1861—1868 stand er als Kreisvertreter an der Spitze des Turnverbandes der Provinz.

Der 1860 von den Süddeutschen Kallenberg und Theodor Georgii an alle deutschen Turner erlassene „Ruf zur Sammlung“ fand in Friedlaender, dessen Herz warm für Deutschland schlug, den lautesten Widerhall. Auf den drei ersten deutschen Turnfesten in Coburg, Berlin und Leipzig (1860, 1861 und 1863) trat er mit Begeisterung für den großen Gedanken des Zusammenschlusses der deutschen Turnvereine zu einem vaterländischen Bunde ein. Auf dem Turntage zu Berlin 1861 wurde er in den „Fünferauschuß“ gewählt und arbeitete Schulter an Schulter mit Georgii, Goeb, Angerstein und dem ihm besonders nahestehenden J. C. Lion. Als der Bruderkrieg des Jahres 1866 auch

die deutschen Turner trennte, da war Friedlaender einer der Ersten, die die zerrissenen Fäden wieder zusammenzuknüpfen strebten. Mit Goëß und Lion, der zuerst den österreichischen Turnern zurief: „Ihr bleibt die Unsern!“ — gehörte er dem Dreierausschusse an, der um Neujahr 1867 jenen Aufruf an die deutschen Turner ausarbeitete, in welchem die herrlichen Worte stehen: „Nach wie vor wollen wir in dieser Vereinigung (der Deutschen Turnerschaft) ein Bild der künftigen Staateneinheit erblicken. Unererschütterter im Glauben an die Zukunft des Vaterlandes werden wir fortfahren, durch gemeinsames Wirken unserertheils das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit des gesammten deutschen Volkes wach zu erhalten und zu stärken.“

Und das neu begonnene Einigungswerk half Friedlaender zum Abschluß bringen, indem er im Verein mit seinen Turnfreunden 1868 auf dem Turntage zu Weimar die „Deutsche Turnerschaft“ aus der Taufe hob, den großen Bund, in dem nicht nur die nord- und süddeutschen Turner, sondern auch die deutschösterreichischen Genossen eine Stätte dauernden friedlichen Zusammenwirkens gefunden haben.

Trotz stetig sich steigender Verunsicherung blieb Friedlaender im Ausschusse der Deutschen Turnerschaft auch während seines Leipziger Aufenthaltes, der die letzte seiner turnerischen Schriften zeitigte, das zusammen mit E. Mättrich herausgegebene „Merkbüchlein zum Gerätheturnen für Vorturner höherer Lehranstalten.“ (1871). Seine Pflichten als Mitglied des Ausschusses hat Friedlaender nicht leicht genommen und hat, um sie zu erfüllen, keine persönlichen Mühen und Opfer gescheut. Mit seinem begeisterungsfähigen Herzen und mit den reichen Gaben seines Verstandes, mit Rath und That, in Wort und Schrift, kurz mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit ist er für die deutsche Turnerei eingetreten, als deren letzte Ziele er die Wehrhaftmachung unseres Volkes und seine Erziehung zu Zucht und Sitte für das Vaterland erkannte und mit hohem Ernst verfolgt. Wir Turner empfinden besonders lebhaft den vollen Inhalt der schlichten Worte, die Goëß dem Freunde auf die Nachricht seines Todes nachrief: „Mit ihm schied ein trefflicher Mann aus dem Leben!“ —

Das Uebermaß schulmännischer Aufgaben, das Friedlaender in Ham-

burg auf sich nahm, zwang ihn im Jahre 1874 aus den Reihen der Vorkämpfer der Deutschen Turnerschaft zurückzutreten. Er wurde zwar und blieb Mitglied der Hamburger Turnerschaft von 1816, aber ohne am Vereinsleben thätigen Antheil zu nehmen. Doch sei das Eine erwähnt, daß er stets darauf bedacht war, zwischen seiner Anstalt und der Hamburger Turnerschaft von 1816 ein freundschaftliches Verhältniß zu pflegen. Dies Bestreben zeigte sich z. B. bei dem 75jährigen Jubelfeste der Turnerschaft, zu welchem Ehrentage er ihr ein herzliches Glückwunschschreiben seiner Anstalt durch eine Abordnung, an deren Spitze er selbst trat, überreichte.

Neue Kämpfe focht er in der Folgezeit aus; aber ihr Schauplay lag auf einem anderen Gebiete. Als überzeugter und begeisterter Anhänger der realen Bildung trat er für die Vollberechtigung des Realgymnasiums ein, und wenn ihm auch in höheren Jahren der Schmerz nicht erspart blieb, diese Schulgattung durch die Beschlüsse der Berliner Schulkonferenz des Jahres 1891 ernstlich bedroht zu sehen, so half ihm doch seine ostpreussische Zähigkeit diesen Schlag verwinden und die Hoffnung, die er an die Entwicklung dieser Schulgattung knüpfte, festhalten. Aber seine schulamtliche Thätigkeit in Hamburg zeigt auch das erfreuliche Bild treuen Einstehens für die turnerischen Ideale seiner jüngeren Jahre.

Als Friedlaender am 3. Januar 1873 die Leitung der Realschule des Johanneums übernahm, lag die Pflege des Schulturnens

in Hamburg sehr im Argen. In dem Ostern 1868 veröffentlichten Lehrplan der Realschule wird das Turnen überhaupt noch nicht erwähnt, für den Sommer 1872 wird es zum ersten Male in Aussicht gestellt. Da war er der rechte Mann, um Wandel zu schaffen und traf sofort einschneidende Maßregeln zur Hebung des Turnunterrichts. Auf Grund seiner bisherigen Erfahrungen entschied er sich für ein gemischtes System, wie es neuerdings die preussischen Lehrpläne empfehlen, indem er das Jahn'sche Ringeturnen und das Spieß'sche Gemeinturnen nebeneinander anwendete. Für die unteren und die mittleren Klassen führte er Klassenunterricht ein, in dem auch das Gerätheturnen als Gemeinübung betrieben wurde; die oberen Klassen dagegen vereinigte er zu einer Turnabtheilung, die in Ringen unter Vorturnern übte. Selbstverständlich pflegte er neben dem Gerätheturnen die Frei- und Ordnungssübungen. Auch das Rürturnen, die volksthümlichen Uebungen (zuerst wird das Steinstoßen und Gerwerfen erwähnt) und Spiele im Freien fanden von Anfang an Berücksichtigung. Die Zahl der wöchentlichen Turnstunden brachte er im zweiten Jahre seiner Amtsführung auf zwei. In der richtigen Erkenntniß, ein wie werthvolles Gegengewicht das Turnen gegen die erhöhte geistige Thätigkeit der Schüler der oberen Klassen bilde,

fügte er für die Oberabtheilung zu den beiden Pflichtstunden zwei freiwillige Turnstunden hinzu, die er bald auf den Spätnachmittag verlegte. Außerdem richtete er für die Vorturner im Sommerhalbjahr eine Ausbildungsstunde ein, sodaß er den turnerischen Schülern der oberen Klassen ermöglichte, wöchentlich fünf Stunden zu turnen. Nach wenigen Jahren konnte er beim Semesterschluß versuchen, in einer Turnprüfung vor geladenen Gästen zu zeigen, was seine Schüler turnerisch leisteten. An ihre Stelle setzte er später, zugleich zur Feier des Geburtstages unseres Kaisers, ein großes Turnfest, das sich stets der lebhaftesten Theilnahme weiter Kreise erfreute.

So streute Friedlaender auf dem wenig vorbereiteten Boden des Hamburger Schullebens eine neue Saat aus, die aufging und reiche Früchte brachte. Eine große Schaar von Jünglingen ist aus seiner Anstalt hervorgegangen, in deren Herzen noch heute keimt und sproßt, was dereinst

ihir Direktor eingepflanzt hat: Lust und Liebe zur Turnerei.

Aber die Aufgabe der Ausbildung des Körpers neben der des Geistes wußte Friedlaender durch die alleinige Pflege des Schulturnens im engeren Sinn nicht erfüllt. Dieses war ihm nur eines der Mittel, daß zum erstrebten Ziele führte, nicht das ausschließliche Mittel. Wie er selbst bei allen gelehrten Studien und Berufsarbeiten nicht verknöcherte, sondern zur rechten Zeit zum Wanderstabe griff, um sich in der freien Gottesnatur zu baden, so erkannte er es auch als Aufgabe der Schule, der Jugend einen frischen, fröhlichen Sinn, Wanderlust und Freude an der Natur — und wie nötig thut dieses besonders der Großstadtjugend! — einzupflanzen. Daher veranstaltete er vom Jahre 1875 an alljährliche Klassenausflüge in die nähere und weitere Umgebung Hamburgs. An Stelle der Abendturnstunde ließ er an schönen Sommernachmittagen Uebungsmärche treten. Den Sendtag gestaltete er ebenfalls seit 1875 zu einer großen Schulfeier. Die ganze Schule zog mit wehenden Fahnen und Musik unter zunehmender Theilnehmung der Angehörigen der Schüler aus nach Groß-Borfel, ins Billethal bei Bergedorf und seit 1881 in die Lodballee bei dem lieblichen Reinbek, um im Waldesdom die Erinnerung an den ruhmreichsten Tag der neuesten vaterländischen Geschichte durch patriotische Ansprachen und Gefänge, durch Vorführung von Frei- und Ordnungssübungen, durch volksthümliche Wettübungen, an die sich eine Preisvertheilung unter die besten Turner schloß, durch Spiel und Tanz zu



Konrad Friedlaender.

feiern. Seit dem Jahre 1887 richtete er mit bestem Erfolge alljährlich größere Pfingstturnfahrten der Primaner ein, deren Ziel meist der Harz oder der Teutoburger Wald war. Häufig war er dann selbst der Führer seiner Primaner, und es war ihm eine schmerzliche Erkenntnis, als er fühlte, daß seine Körperkräfte den Anstrengungen dieser ihm so lieb gewordenen Wanderungen nicht mehr gewachsen waren. Zu Anfang der neunziger Jahre gelang es ihm endlich, einen langgehegten Lieblingsplan zu verwirklichen: die Einrichtung von Jugendspielen, die zunächst an einem, bald an zwei Nachmittagen der Woche unter Leitung spielfreudiger Lehrer stattfanden. Und oft lenkte er auf seinen Spaziergängen seine Schritte nach dem Spielplatze, um sich an der Spielfreude der Jugend zu erquicken. Auch innerhalb des eigentlichen Unterrichtes wies er dem Turnspiele eine Stelle an, indem er im Anschluß an die Forderungen der preussischen Schulkonferenz den Turnunterricht auf drei Stunden erhöhte und die so gewonnene Stunde für besondere Pflege des Turnspiels bestimmte.

Um für alle diese Einrichtungen günstige Vorbedingungen zu schaffen, war Friedlaender endlich darauf bedacht, an seine Schule Lehrer zu ziehen, die diesen besonderen Aufgaben der Jugendziehung Verständnis, Fachkenntnis und Liebe entgegenbrachten. Seinem Bestreben, akademisch gebildete Lehrer, die zugleich Turnlehrer sind, für seine Anstalt zu gewinnen, verdanken der jetzige Kreisvertreter des Turnkreises Norden, Professor Dr. H. Hahn, und andere ihre Berufung in den hamburgischen Schuldienst.

Fassen wir Friedlaenders Wirken auf dem Gebiete der körperlichen Erziehung zusammen, so werden wir seine Verdienste um das

Hamburger Schulturnen wahrhaftig hoch anschlagen. Die Forderung einer harmonischen Ausbildung von Körper und Geist hat er verfolgt, lange bevor sie durch den von Gofler'schen Erlaß in Preußen staatliche Anerkennung und reiche Unterstützung gefunden hat, und hat sie mit der ganzen Mäßigkeit und Fähigkeit seines Wesens durchzuführen gesucht. Die Mittel, die er hierfür gewählt hat, zeigen, daß er mit praktischem Verstande und weiser Mäßigung sich auf das Erreichbare beschränkt hat. Das hat er aber auch, soweit es in seinen Kräften stand, erreicht. Friedlaender ist auf dieser Bahn kein Pflaender gewesen. Auf allen diesen Wegen ist ihm mancher, z. B. sein Freund Theodor Bach, der kürzlich verstorbene Direktor des Faltrealgymnasiums in Berlin, ein Vorgänger, vielleicht ein Vorbild gewesen. Aber unbestritten bleibt ihm das Verdienst, unter den Schulleitern Hamburgs derjenige gewesen zu sein, der als erster auf die Nothwendigkeit und die Vortheile der körperlichen Erziehung der Jugend und besonders unserer Großstadtjugend mit Nachdruck hingewiesen und ihren Werth den Hamburgern in der seiner Leitung anvertrauten Anstalt augenscheinlich vorgeführt hat. Seine oben erwähnten „Vorschläge“ schließt er mit den Worten: „Wir vergleichen das Turnen mit einem Schachte, der in seiner Tiefe reiche Schätze des edelsten Metalles birgt. Möge die Gegenwart nicht länger achlos sich einen Gewinn versagen, der ohne Schaden nicht länger entbehrt werden kann.“ Und wahrhaftig, seine früheren Schüler, die ihm eine liebevolle Erinnerung weihen, und ganz Hamburg haben ihm zu danken für das Edelmetall, das er aus dem Schachte der deutschen Turnerei für unser Hamburger Schulleben zu Tage gefördert hat!

## Kleidertrachten in Hamburg.

Von Julius Faustwaffer.

Mit Bildern nach Originalen aus dem Museum für Kunst und Gewerbe.

Durch lange Zeit haben sich zahlreiche alte Nationaltrachten in Hamburg erhalten und sind von ihren Besitzern mit Stolz angelegt worden. Es ist uns damit aber nicht besser ergangen, wie manchen anderen alten Städten auch. Das rege Verkehrswesen der Gegenwart brachte es mit sich, daß sich auch die ehemals abgeschiedener lebenden Wohnkreise im allgemeinen Gedränge verlieren und von der alles beherrschenden Mode verschlungen, ihre letzten Kleidstücken Nationalkostüme den Museen überlassen. Hier werden vielleicht dicke Bücher darüber geschrieben, aber nur verhältnismäßig wenige Menschen können sich daran freuen. Andererseits sind aber zum Glück auch heute noch einzelne Volkstrachten im Gebrauch und bilden, wo immer sie erscheinen, so wohl für Einheimische, wie für Fremde einen interessanten, das Straßenbild auf das freundlichste belebenden Anblick.

Die bekannteste Hamburger Volkstracht ist das Vierländer Kostüm. Haben dessen Trägerinnen es doch sogar erreicht, in den Fremdenbüchern als Sehenswürdigkeit der Stadt bezeichnet zu werden. Ob sie nun alle den Stern im Bädeler verdienen, wollen wir dahin gestellt sein lassen. Thatsache bleibt indeß, daß man sich für ein jugendfrisches „dralles“ Gesicht nicht leicht einen reizenderen Rahmen denken kann, wie ihn diese Tracht gewährt. Zumal wenn sie, wie auf unserem Bilde im Sonntagstaat mit dem schönen Brustschmuck, der gestickten Schürze und dem großen Strohhut mit der gewaltigen schwarzen Kreuzschleife erscheinen, wird sich jeder immer gern versucht fühlen, ein Wort mit den schönen Vierländerinnen zu wechseln, und ihnen, sei es auch um den Preis einer Blume oder Frucht, eine Artigkeit zu sagen. Sollte sich aber ein Turner oder sonstiger Sterblicher etwa aus angeborener Schüchternheit nicht entschließen können, solcher lieblichen Vierländerin voll ins Gesicht zu sehen, so bitten wir denselben im Interesse des Fortbestandes der schönen Tracht wenigstens, einen Kranz am Vierländerbrunnen auf dem Meßberg nieder zu legen und sich dort des Steinbildes zu erfreuen.

Mitunter, wenngleich wohl viel seltener kommen auch die Männer aus Vierlanden noch in ihrem Nationalkostüm zur Stadt. Dann tragen sie ebenso niedrige Schuhe, wie ihre Töchter und Knie-

strümpfe, sowie Pumphosen und kurze Jacken mit unendlich vielen silbernen Knöpfen. Einen sehr hohen Cylinderhut haben sie auf dem Kopf und dieser wirkt natürlich komisch, wenn man die Leute damit in ihren Gemüseschiffen ankommen sieht, wo sie oft ihre Not haben mögen, den hohen Hut vor dem Wegwehen zu schützen.

Kommt nun schon der Vierländer kaum mehr weiter vom Marktplatz als sein Beruf dies erheischt, so müssen wir uns, um die übrigen hier noch auftauchenden Nationalbauertrachten zu sehen, erst recht persönlich nach den Verkaufsständen begeben, ein Weg, der aber auch wirklich seine Mühe lohnt und dem Fremden gewiß mit Recht empfohlen werden kann. Hier fallen jedem gleich die Bardowikerinnen auf, schmucke Gestalten, die einen großen Gemüsekorb auf dem Kopfe tragen, ein Gebrauch, wie er in unserer Gegend sonst nirgends geübt wird. Schon früh haben sie ein eigenes Lagerhaus in unserer Stadt besessen, das 1555 neu erbaut ist und nach welchem die Straße an der es bis zum Zollanschluß lag noch jetzt das Zippelhaus genannt wird. Gegenwärtig befindet sich ihr Unterkunftsart in der Deichstraße No. 27, eine Stätte, die aber leider, ohne jedes Abzeichen unter den übrigen Häusern verschwindet.

Nächst diesen bilden dann die Altenländerinnen eine große Gruppe. Sie kennzeichnen sich durch Brusttucher und durch ihren hellen Strohhut, und betreiben als vornehmste Specialität den Handel mit frischen Aalen. Mit großer Gewandtheit schneiden sie denselben vor den Augen der Käufer den Kopf weg und ziehen ihnen die Haut über die Ohren, unbekümmert darum, daß die armen Thiere nachher oft noch stundenlang konvulsivisch zucken. Ihnen reihen sich dann die übrigen Fischfrauen an, die sich als echte „Hamburger Stadtmänschen“ zwar nicht einer Nationaltracht rühmen können, mit carrirter Taille und Brusttuch, großer grobkleinerer Schürze und feisten Gesichtern aber typisch genug aussehen. Trotzdem sie immer auf nur niedrigen Schemeln sitzen, pflegen sie die Füße doch auch im Sommer auf ihre Feuerfelle zu stellen. Hierdurch bilden sie sich die geräumige Schooßfläche, die für das Zurechtmachen der großen fische nothwendig ist, und gewissermaßen ihr Contor genannt werden kann.



Dierländerin.



Dierländer.

Mit den Fischfrauen sind wir bereits fast unbemerkt von den Nationaltrachten zu den Trachten bestimmter Berufsarten übergegangen, wie solche bei unserer Umschau in den Geschäftsvierteln der Stadt gleichfalls noch täglich beobachtet werden können. Bei den Kaufmannsbetrieben fallen besonders die Werkleute in den Waarenspeichern auf, die seidenglänzende, schwarze Jacken tragen, deren enganschließender Schnitt meistens überaus kräftige Naturen errathen läßt. Sie wirken, wo sich gerade Arbeit bietet, in kleinen Genossenschaften unter dem Namen ihres Vorarbeiters. Um aber Verwechselungen mit den Handelsfirmen selbst zu vermeiden, nennen sie sich beispielsweise nicht Müller und Compagnie, sondern Müller und Consorten. Hiermit erklären sich zugleich die Namensaufschriften, die man bei fast allen Speichern auf kleinen Tafeln findet.

Unter den Bauhandwerkern sind es eigentlich nur die Lehrburschen des Zimmererberufes, die vereinzelt noch ihre alte Junfstracht, kurze blaue Jacke, Schurzfell mit blankem Messingschild und Cylinderhut, beibehalten haben. Ferner fallen in die Augen die Schlachter mit hellgestreiften Hemdkitteln, seidener Mütze und Fleischmulden, die Bierführer mit ihren dicken Lederschürzen, und die Eisleute mit den kleinen Wasserrinnen auf dem Rücken. Mit letzterem droht man wohl den Kindern, daß sie auch solche Rinnen an ihre Servietten erhalten sollen, wenn sie bei der Suppe nicht vorsichtig essen. Ebenso wie in anderen Städten erscheinen die Schornsteinfeger total schwarz und tragen meistens schöne, jedoch verkehrt gebürstete Cylinderhüte. Ein Erfolg der Neuzeit ist es, daß sie oft ihre Wege mittels Zweirades zurücklegen, wobei dann alle diejenigen staunend stehenbleiben, die ihnen sonst scheu auszuweichen pflegten. Wo man sie sieht, fallen ferner auch die Stelarbeiter mit ihren gewaltigen, bis an den Unterleib reichenden Schmierstiefeln auf. Am interessantesten aber wirken dieselben für den, der eine Kahnfahrt durch diese unterirdischen Canäle macht, wobei dann solche Hünen-gestalt gelegentlich mit Madins Wunderlampe im Einsteigeschacht salutirt.

Ähnlich urwüchsigen Gestalten begegnet man auch in früher Morgenstunde an den Landungsstegen der Elbe. Hier treffen die Milchbauern ein, die weite Leinenshosen über ihre Beinkleider ziehen, die Fischer in schweren Theerjacken und Südwesterküten, die mit

langem Schirm weit über den Nacken fallen und die mancherlei sonstigen Wassertypen, vierschörig und sonnenverbrannt mit sperbeinigem Gang, als müßten sie auch zu Lande noch immer das Schwanken des Schiffes befürchten.

Einen auffallenden Gegensatz zu dem Treiben dieses Geschäftslebens bilden die Wohnviertel der Bürger, die uns naturgemäß auch wieder zur holden Weiblichkeit zurückführen. Hier waltet vor allem unter der sorgenden Hausfrau das hamburgische Dienstmädchen, dessen schmutze Tracht mit dem hellgemusterten Catunkleid und der festen Haube weit und breit bekannt und von dem Maler Eichhof auf unseren Quartierkarten so trefflich wiedergegeben ist. Trotz der socialen Wandlungen, die den häufigen Wechsel auch unter unseren Dienstmädchen vielfach schon zur Gewohnheit gemacht haben, finden sich doch noch alljährlich einige zusammen, die bereits 30, 40 oder 50 Jahre bei ein und derselben herrschaft in Dienst stehen. Für langbewahrte Jugendfrische und für ausdauernde Diensttreue werden solche Koryphäen dann von der patriotischen Gesellschaft mit einer silbernen oder goldenen Medaille ausgezeichnet.

In den Straßen zeigen sich ferner, die Kinder der Herrschaften spazierend oder in den öffentlichen Anlagen miteinander klönend, die Ammen, deren Bauertrachten freilich meistens phantastisch imitirt sind, die aber mit ihren Sammettaillen, beiderwandschen Wollröcken, weißen, gestickten Schürzen und silberbesetztem Häubchen mit breiten schottischen Seidenbändern malerisch genug aussehen. Die Kleinen sind ihr Stolz und einen Dienst, wo nicht mindestens ein Spitzen-couvert die Steppdecke des Kinderwagens umrahmt, würden sie weit unter ihrer Würde erachten.

Eine besondere Gruppe der Trachten in diesen herrschaftlichen Wohnvierteln bilden neuerdings mehr und mehr die verschiedenen Sportkostüme. Als solche kannten wir in Hamburg früher nur die Mitglieder der Tuenerschaft mit rothem Hemd unter ihren weißen Leinenanzügen und schön gestickten breiten Gürteln mit den vier F in Eichenlaub. Ferner die Mitglieder der Ruderclubs mit augenfälligen Phantastehenden und Mützen und kurzen Peajakten, sowie mit feingestärkten weißen Beinkleidern, wozu die Steuerleute noch durch seidene Schärpen mit Fransen ausgezeichnet werden. In den letzten Jahren hat sich dieses Bild aber wesentlich belebt durch die

fälle der Radfahrcoſtüm, die Damen und Herren auf das kleidsamſte hervorheben und die in mannigfaltigſter Unordnung und Farbe an uns vorüberſchweben.

Endlich dürfte noch der Anſtalts- und Dienſtrachten zu gedenken ſein, die, ungerechnet Militär- und Poſtwefen ſowie Polizeimannſchaften, als Eigenthümlichkeiten der Stadt genannt werden können. In dieſer Beziehung ſehen wir beſonders Sonntags, wenn ſie ihre Angehörigen beſuchen dürfen, die Waiſenfinder, die einen himmelblauen Anzug und Ledermützen tragen. Die Abzeichen anderer Schüler hieſiger Anſtalten beſchränken ſich auf einzelne, in den Straßen kaum zu bemerkende farbige Mützen, ſodaß die Jugend in dieſer Beziehung wenig namhaftes für uns bietet. Häufiger dagegen ſieht man auf ihren Samaritergängen barmherzige Schweſtern, deren Hamburg verſchiedene proteſtantiſche und die katholiſchen, ſogenannten grauen Schweſtern, beſitzt. Ein wichtiges Element ſind ferner die Feuerwehrlente, die mit ihrem unverkennbaren, ſcharfen Glockenſignal in ſchnellem Trab angefahren kommen, ſowie nur irgendwo Gefahr droht. Entſteht aber einmal ein größerer Brand, ſo erſcheinen beſonders in den Vororten außerdem auch noch die im Uebrigen ſeit Einführung der Berufsfeuerwehr außer Dienſt getretenen freiwilligen Feuerwehrmänner, die weiße Röhre und ſchwere Helme tragen und denen die ſchnelle Gangart der modernen Corps auch bis heute noch ſehr fremd geblieben iſt. Zu ſpäter Nachtſtunde üben dann endlich die Mannſchaften der Straßenreinigung ihre heilsame Thätigkeit. Sie tragen am Mützenſchild das Zeichen H. S. R. und machen mit ihrer eifrigen Arbeit

unſere Nächte zu Tagen, ſodaß ſich der Turner, ſelbſt wenn es überaus wichtige Veranlaſſungen waren, die ihn fern hielten, doch ordentlich bekommen fühlt, wenn er ſieht, daß es ſelbſt gegen Morgen noch nicht möglich iſt, unbemerkt die heimliche Hauſthür zu erreichen.

Damit dürften ungefähr die Trachten erwähnt ſein, die das Hamburger Straßenleben dem Fremden vor Augen führt, und es erübrigt nur noch, auf die erſten Ornate hinzuweiſen, mit denen angethan die Geiſtlichen und die Richter die Würden ihrer Aemter vertreten. Der Ornat der letzteren ſtimmt völlig mit dem Richterornat im ganzen deutſchen Reiche überein. Die Paſtoren dagegen

tragen in Hamburg ſtatt der ſonſt üblichen Beſſchen große faltenreiche Halskragen, zu deren Herſtellung ein Kammerſtuchſtreifen von oft 10 bis 20 m Länge erforderlich iſt. In ſolcher Tracht ſehen wir die Geiſtlichen nicht nur auf der Kanzel, ſondern oft auch ſchnellen Schrittes dahineilend in den Straßen ihres Kirchſpiels, wo es dann der Jugend größte Freude iſt, die Hand des Herrn Paſtoren zum flüchtigen Gruß zu erhaſchen.

Eine in vielen Theilen ähnliche Tracht legen bei feierlichen Anläſſen auch die Herren Senatoren an, deren Amtsornat in Sammetmantel, breitem Halskragen, ſeidenen Knieſtrümpfen, Schnallenschuhen und oben ſpitz auslaufendem breitrandigem Hut beſteht, wie hiervon das Bild unſeres Bürgermeiſters Dr. Mönckberg in der erſten Nummer der Feſtzeitung eine treffliche Vorſtellung giebt.

Ehedem hielt ſich der Rat auch eine Leibgarde, die ſogenannten Reitenden Diener, die dreieckige Hüte und eine Art Dragoner-Uniform nebst den zugehörigen Wehr und Waffen trugen. Im Jahre 1860 aber wurde das Corps aufgelöst und die Mitglieder ſchufen ſich dann einen neuen Wirkungskreis, indem ſie ſich den Bürgern für die

Leichenfolge zur Verfügung ſtellten. In Folge deſſen iſt der alte Name auch auf die gegenwärtig beſtehenden St. Anſchergenoffenſchaften übergegangen, obſchon deren Brüder wohl meiſtens noch nie zu Pferde geſeſſen haben, vielmehr nur in verſchiedenen nach dem Lebensverhältniß des verſtorbenen beſtimmten Trauertrachten den Leichenbegängniſſen folgen. Auch ſie tragen eine Abart der faltenreichen Halskragen, die die Ratsherrentracht ſelbſt auszeichnen und dazu ſchwarzen Mantel, Schnallenschuhe und Knieſtrümpfe, und folgen dem Anführer, der einen Dreimaſter mit langem ſchwarzem Trauerſtor vorausträgt. Wo die Mittel dies irgend geſtatten, legen die Brüder ſogar auch jeder einen Fierdegen an, wobei es leider nur zweifelhaft iſt, ob ſie damit das Geſpenſt des Todes, dem zu folgen nun einmal ihr trauriger Beruf geworden iſt, von den übrigen Leidtragenden abzuhalten vermögen. Sollte dies möglich ſein, dann freilich, liebe Turngenoffen, würden wir alle gewiß gern ſparen, damit nur ja die Leichenträger für ewige Zeiten ihre ſchönen Degen behalten möchten.



Allensländerin





# Festzeitung

für das Neunte Deutsche  
Turnfest  
in  
Hamburg  
1898.



Hamburg, den 26. October 1898.

Abonnementspreis für 13 Nummern  
vier Mark.  
Einzelne Nummern 50 Pfg.

Nr. II.

Bestellungen nehmen entgegen:  
Sämtliche Buchhandlungen und  
Postanstalten.

## Germanenvolk!

**G**ermanenvolk, dem rauhen Nord entsprossen,  
Ein Löwe, dem der Recker aufgeschlossen,  
Begann'st du deine stolze Siegesbahn!  
Du regtest dich, und Romas stolze Mauern,  
Erbaut, um für die Ewigkeit zu dauern,  
Bertrümmert sanken sie bei deinem Nah'n!

Aus dunklen Wäldern strömten deine Schaaren,  
Blauäugig Reckenvolk mit gold'nen Haaren,  
Hellfunkelnd stieg am Himmel auf dein Stern.  
In alle Lande schuf sich Bahn dein Eisen,  
Die Welt durchbrausten deine Siegesweisen,  
Und jedem Volke gabst du seine Herr'n!

Und konnt' es deinen Feinden je gelingen,  
In Ketten deiner Söhne Kraft zu zwingen, —  
So war die Knechtschaft nimmer von Bestand.  
Du wachtest auf — es klang wie Frühlingbrausen,  
Wie Donnerhall, wie wildes Wogensausen —  
Frei und verjüngt erstand dein Vaterland!

Opfeg' der Jugendkraft, die dir geworden,  
Blauäugig blondes Reckenvolk im Norden,  
Doch blinkt dein Flammenstern vom Himmelszelt,  
Doch braust der Frühlingsturm durch deine Lande,  
Doch rollt und wogt das Meer an deinem Strande,  
Wenn du es wagst — dein ist die Welt!

Dr. J. Hoelting.

Rail Hölle st.



## Sest-Chronik.

### Das Fechten.

Nach Beschluß des deutschen Turntages in Eßlingen sollte bei dem IX. Deutschen Turnfest in Hamburg kein Weltfechten stattfinden, es sollte nur Schauffechten sein. Der Ausschuß der deutschen Turnerschaft übertrug die Vorbereitung und die Leitung an den Unterzeichneten. Eine von demselben ausgearbeitete fechtordnung erhielt die Genehmigung des technischen Unterausschusses und des Ausschusses der deutschen Turnerschaft. Hiernach kam außer Vorführung von gemeinsamen Übungen und Musterriegen zum erstenmal ein Kürfechten in die Festordnung. Von den Vorführungen ist lobend zu erwähnen, erstens das Schauffechten des akademischen Turnbundes. Ungefähr 100 Turner gleichmäßig gekleidet unter Leitung des Stud. phil. Schulze führten gemeinsam Übungen mit Korbäbeln aus, welche die Kampfrichter mit der Note sehr gut belohnten. Ebenfalls recht gut wurden die Italiener vom Turnverein Andrea Doria aus Genua mit Stockfechten gewerthet. Eine sehr gute Vorführung zeigte eine Riege aus Leipzig mit dem Stoßföchtel. Gute Schulung und Festigkeit sind lobend zu erwähnen. Recht gut war auch das Begrüßungsfechten der Amerikaner vom Turnverein Süd. St. Louis.

Bei dem nun folgenden Kürfechten im Stoß meldeten sich 14 Turner an, welche durch Loosung zum ersten Kampf antraten. Nach diesem Gange forderten sich die Turner gegenseitig zum Kampfe heraus. Es waren fast lauter sehr gute Fechter zum Stoßen angetreten und konnte man hier staunen über die ruhige Besonnenheit der Amerikaner, die außerordentliche Gewandheit der Italiener und die schönen Ausfälle und Körperhaltung einiger deutscher Fechter. Wenn auch nicht alle recht gut waren, so kann man doch das Kürfechten mit dem Stoßföchtel als sehr gut gelungen bezeichnen. Zum Fechten mit Säbel traten 8 Turner an. In beiden Fechtarten war es auch gestattet mit Stellungswechsel (sogen. loser Mensur) zu fechten, welches zum Theil recht gut ausgeführt wurde. Beim Hiebfechten kam nur der ganz leichte Säbel in Thätigkeit und bewährte sich derselbe recht gut. Er ist leicht zu führen und in Folge dessen war auch nur ein oder zweimal nöthig gegen Holz einzuschreiten. Es war jedenfalls das Fechten in Hamburg das schönste, welches bei deutschen Turnfesten vorgeführt wurde. Nach dem Fechten traten 28 Vertreter von Fechtriegen zu einer Berathung im oberen Saal der Festhalle zusammen, welcher auch der langjährige Leiter der Fechtübungen an der Turnlehrerbildungsanstalt in Berlin Herr Professor Ecker beizwohnte. Nach längeren sachgemäßen Verhandlungen wurde beschlossen, um ein einheitliches Fechten in allen deutschen Turnvereinen herbeiführen zu können, ist es nöthig geeignete Personen als Fechtlehrer auszubilden. Zu diesem Zweck soll im nächsten Jahr in Wiesbaden unter Leitung des Unterzeichneten, sowie Mithilfe des Herrn August Schleichner und anderer bewährter Fechtlehrer von auswärts ein 14 tägiger Lehrkursus (Hochschule) für Fechten abgehalten werden. Natürlich können nur schon mit dem Fechten bekannte Turner theilnehmen. In 14 Tagen bei täglich 5—6 Stunden praktischer und theoretischer Arbeit läßt sich viel erreichen. Hiermit ist jedenfalls ein Grundstein gelegt, ein nur gutes Fechten zu erlangen, welches denn auch jedenfalls wieder als Wettübung zum deutschen Turnfest aufgestellt werden kann.

Fritz Heidecker, Wiesbaden.  
Kreisturnwart des 9ten Kreises.

### Der Hindernislauf der alten Turner.

#### Liebe alte Turngenossen!

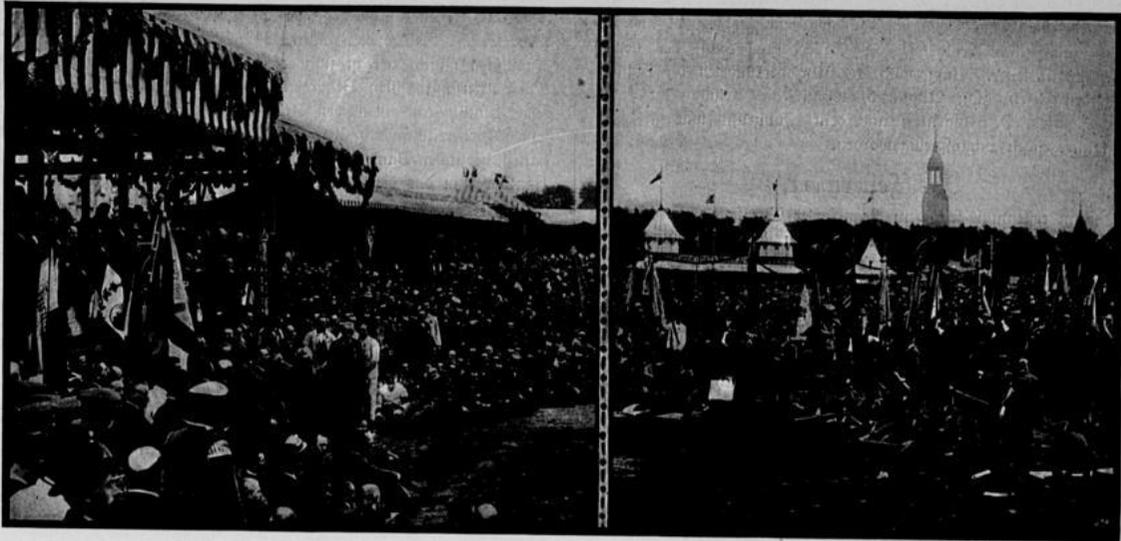
Die Frischerhaltung durch das Turnen, selbst bis in das späte Alter, ist doch kein leerer Wahn, und daß wir das beweisen, ist auch kein unnöthiges Beginnen, denn wie und in welcher Weise vermöchten wir den Nachweis zu geben, daß das Turnen für das ganze Leben von hoher Bedeutung ist! Nicht blos durch die Leistungen der Jugend müssen wir das beweisen wollen, sondern ganz besonders

durch diejenigen, die das Alter bringt. Die Jugendkraft ist im Allgemeinen selbstverständlich, ebenso wie die Hinfälligkeit der Kraft im Alter. Wenn wir Turner nun nicht durch die That beweisen, daß bei fortwährender Uebung der Verfall der Kraft weit hinausgeschoben wird, und daß unsere Leistungsfähigkeit im Alter der der Nichtturner weit überlegen bleibt, so ist der Werth der Leibesübungen nicht voll erwiesen, und die Bedeutung unserer Sache kann deshalb nicht ganz erkannt werden. Im Lauf und Sprung nun läßt sich unstreitig unsere Kraft und Leistungsfähigkeit am Besten erkennen, und deshalb habe ich die ältesten Turner, unbekümmert um die Redensarten einiger gelehrter Turner und Nichtturner über meine Anregungen, immer dazu aufgefordert. Theorie ist eben grau; die That ist Beweis und Erfahrung zugleich. Alle diese Käufe haben bei geübten alten Turnern nach meiner Beobachtung nichts Gefährliches an sich, da sich bei allen Gelegenheiten auch nicht die mindesten Nachtheile gezeigt haben. Es wird von Wichtigkeit sein, durch die Praxis hier weiter zu forschen. Ich hoffe, daß diese Kaufübungen nicht mehr vom Schauplatz unserer Thätigkeit verschwinden und immer mehr Boden fassen, damit wir durch sie beweisen, wie werthvoll das Turnen fürs ganze Leben bis in das Alter ist.

Ueber den Dauerlauf in München beim 7. Deutschen Turnfest schrieb der Berichterstatter Eber in der Festzeitung No. 10 folgende aufmunternde Sage: „Der Lauf stärkt Lungen, Herz und Nerven. Er erfrischt den ganzen Körper und macht leistungsfähig für das Alter. Der Dauerlauf der „Altherrenriege“ lieferte dazu den sprechendsten Beweis. Es gehört zu den eindruckvollsten Augenblicken des ganzen Turnfestes, als unsere „Triarier“, 12 Mann stark, auf dem Plan erschienen, um den „Jungen“ Zeugniß von ihrer Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit abzulegen. Und wahrlich, sie haben Erstaunliches geleistet.“

Das beste Resultat des Dauerlaufes war damals 12000 m in 1 Stunde 17 Min. Hofmann-Reichenberg. Diese großen Leistungen im Alter standen damals fast unerreichbar da und brachten den Dauerlauf bei Alt und Jung wieder zu größerer Anerkennung und in Fluß. In Breslau erfolgte der Schnelllauf, dem sich selbst einige alte Dauerläufer von München etwas bedenklich gegenüberstellten. Doch auch hier ging alles ganz gut, und die augenblickliche Erschöpfung der alten Turner nach dem Laufe war nicht größer, als es bei den Jungen der Fall ist, sie wurde auch von Allen ebenso rasch überwunden. Der schnellste von den damaligen Läufern, der mehr als 50jährige Turner Rosemann aus Wättegiersdorf, durchlief die Bahn von 217 m in 33 Sec., der älteste, Ribke-Merfeld, 69 1/2 Jahre alt, in 39 Sec. In Hamburg meldeten sich zu meiner Freude sogar mehr zu dem noch schwierigeren Hindernislauf als zu den früheren Läufen, und selbst Ribke, auch hier der Älteste, nunmehr 73 1/2 Jahre alt, hatte kein Wort des Bedenkens mehr. Es hatten sich zu diesem Laufe 32 alte Herren aus fast allen Theilen Deutschlands angemeldet, wovon 17 den Lauf ausführten. Die Uebrigen haben leider, wie sich später herausstellte, den Treffort auf dem übergroßen Festplatz nicht finden können. Der Lauf fand Montag früh von 9—10 Uhr statt und zwar in derselben Weise wie beim Hinderniswettkampf der jungen Turner, nur mit dem Unterschied daß anstatt der Hürden Sprungschnüre gewählt und dieselben 75 cm hoch gelegt wurden. Die Laufbahn blieb 100 m lang und wurde mit 4 Hindernissen wie beim Wettturnen versehen. Das Ergebnis des Laufes war folgendes:

1. Grinda-Tilfit, Fabrikant . . . . .	57 Jahre alt	20 Sec.
2. Sander-Elberfeld, Musterzeichner. . . . .	56	20
3. Waldmann-Bremen, Kaufm., Turnw. . . . .	53	21
4. Graumann-Erfurt, Eisen-Betriebsf. . . . .	51	21
5. Alther-Chemnitz, „ . . . . .	50 1/2	21
6. Thurm-Crefeld, Hauptturnlehrer . . . . .	63 1/2	22
7. Laßau-Jauer, Vorf. d. Turn-Vereins . . . . .	55	22
8. Siegel-Leipzig-Lindenau, Hutmacher . . . . .	54	22
9. Trzubitzky-Blumenthal, Fabrikbeamter . . . . .	53	22



Verkündigung der Sieger. Phot. von Willy Wilde und Max Pfeiffer.

10. Krembs-Rötha, Gaurturnwart. . . . .	52	"	22	"
11. Neuber-Erfurt, Schneidermeister . . . . .	51	"	22	"
12. Völker-Köln, Fabrikant . . . . .	50	"	22	"
13. Northmann-Hmbg.-Mhlenh., B.T.V. . . . .	50 1/2	"	23	"
14. Fritzsche-Rötha, T.V. Jahn . . . . .	50 1/2	"	23	"
15. Ribke-Merseburg, Verfsch.-Beamter . . . . .	73 1/2	"	24	"
16. Haferland-Ruhland, Kaufmann . . . . .	56	"	24	"
17. Müller-Rabenstein, Fabrikant . . . . .	52	"	—	"

riß die Schnur ab.

Nach dem Hindernislauf nahmen Grinda, Sander und Thurm zugleich noch einen Schnelllauf von 100 m ohne Hindernisse vor, wobei Grinda in 14 1/2, Sander in 15 und Thurm in 17 Sec. das Ziel erreichte.

Ein weiteres Resultat ist mir von den Angemeldeten vom Turnlehrer Baukn-Echt-Heilbronn, 53 Jahre alt, zugegangen. Derselbe hat die vorgeschriebene Bahn bei 80 cm Höhe der Hindernisse in 18 Sec. zurückgelegt, urkundlich beglaubigt dies der Kampfrichter, Turnlehrer und Gaurturnwart Eiche-Heilbronn. Es würde mir lieb sein, wenn auch die übrigen Angemeldeten auf diese Weise den Lauf noch nachträglich ausführen und mir das Resultat und die dabei gemachten Erfahrungen mittheilen wollten. Es sind dies die Herren:

Karl Liebeskind-Apolda, Naturarzt . . . . .	68	Jahre	alt
J. f. Streubel-Blasewitz, Turnlehrer . . . . .	62	"	"
R. Clausniger-Ruhland, Drechslermstr. . . . .	57	"	"
G. Hurop-Karlsdorf, Kaufmann . . . . .	57	"	"
E. Schenk-Hainsberg, Vorsitzender d. Turn-Vereins. . . . .	56	"	"
f. Straube-Budweis, Turnlehrer . . . . .	56	"	"
H. Thörmer-Leutsch, Vorsitzender d. Turn-Vereins. . . . .	55	"	"
K. Blümel-Köln, Architect und Gauvertreter . . . . .	54	"	"
G. M. Bauer-Dresden, Architect . . . . .	52	"	"
N. Harraß-Kauban, Architect . . . . .	52	"	"
G. Walter-Breslau, Buchhalter . . . . .	51	"	"
J. Bohn-Gotha, Kreisturnwart . . . . .	50	"	"
E. Heptner-Küstrin, Sattlermeister . . . . .	50	"	"
E. Kuzberg-Remscheid, T.V. Jahn . . . . .	50	"	"

Nun, meine lieben alten Turngenossen, wir dürfen wohl in Bescheidenheit mit diesen Leistungen zufrieden sein, sind wir doch mit denselben nicht allzweit von denen unserer jugendlichen Turner entfernt geblieben. Wie köstlich ist ein solches Alter, das so sich noch tummeln kann, und das danken wir unserer ewig jung erhaltenden Turnerei! Sehen wir auch ab vom Kampf um den Kranz der Ehre, so bleibt doch unser Thun ein schönes Spiel des Lebens, belehrend und anregend für viele Tausende, und das soll

unser Lohn sein. Drum auf ihr Alten: „Auf ewig treu der Turnerei!“ soll unsere Loosung sein! Auf Wiedersehen beim nächsten deutschen Turnfeste.

Krefeld, den 6. September 1898.

Euer

D. Thurm.

## Das Feuerwehr-Manöver.

Das hochinteressante Schauspiel eines Manövers der Feuerwehr wurde am Mittwoch Morgen vorgeführt; es bot ein ebenso umfassendes wie interessantes Bild der Leistungsfähigkeit der hiesigen Feuerwehr und der Trefflichkeit ihrer Löschvorrichtungen. Um 9 Uhr 24 Minuten wurde durch den an der Nordseite der Ausstellungshalle befindlichen Feuermelder „Großfeuer“ gemeldet. Schon 4 Minuten später erblickte man die Mannschaften des zuerst an der angeblichen Brandstelle erschienenen dritten Zuges der Feuerwehr, von der Estrade aus Wasser zunächst mittels der sogenannten Gaspritze gebend. Kurze Zeit darauf sandten auch bereits die beiden Dampfspritzen des genannten Zuges, die auf der Glacis-Chauffee placirt worden waren und dessen rohrführende Mannschaften mittels der Schiebelleiter das hohe Dach des Gebäudes erklettert hatten, mächtige Wasserstrahlen gegen das Bauwerk. Inzwischen konnte man bemerken, daß sämtliche Noththüren des Gebäudes geöffnet worden waren. Bereits acht Minuten nach dem Feuer-Alarm sprengte der erste Zug auf das Terrain in der Nähe der Nordfront. Im Nu hatten auch diese Mannschaften die höchsten Spitzen des Gebäudes erklettert; man bemerkte einen Feuerwehrmann, der außerhalb einer kleinen Luke an der Spitze des Mittelbaues der Halle ein Rohr hielt. Mit großer Schnelligkeit stiegen die Mannschaften, selbst die unscheinbarsten Öffnungen in den Wänden, fenster und Luken benutzend, mittels der Hakenleitern empor, um theils ins Gebäude zu gelangen, theils einen Standort für ihre Löscharbeit zu erreichen. Es entwickelte sich nun ein großartiges Schauspiel, indem die Wasserstrahlen der in Thätigkeit befindlichen fünf Dampfspritzen aus zwölf Rohren auf das Gebäude geschleudert wurden. Raufchend stürzten die enormen Wassermengen, einen feinen Sprühregen durch die Luft wirbelnd, ringsum herab; in das Geplätscher mischte sich das dumpfe Dröhnen der mit angespanntester Kraft arbeitenden Dampfspritzen. Aus mehreren fenstern wurden mittels der Rettungsvorrichtungen Personen hinabgelassen. Dann trat die Sanitäts-Abtheilung der Feuerwehr in Thätigkeit. Kräftige Männer tragen die anscheinend verletzten Geretteten hinab, damit ihnen ein Verband angelegt werde. Während des Manövers wurden auch die neuesten Einrichtungen im Löschwesen in Thätigkeit gesetzt, u. a. die Vorkehrung, mittels der in einem mit Rauch angefüllten Raum frische Luft gepumpt wird, die es den

Feuerwehrleuten ermöglicht, dort zu arbeiten. Lebhaftes Interesse erweckte auch die Vorführung des Rauchhelms, sowie der neuen großen Schiebeleiter. Kurz nach 10 Uhr verkündeten die Signalisten den Befehl zum Abmarsch, womit die Übung ihr Ende erreicht hatte. Den Turnern wie dem Publikum war sie zum höchst anregenden Schauspiel geworden.

### Das Feuerwerk.

Zum erstenmal seit dem Frankfurter Turnfeste war hier in Hamburg wieder ein großes Feuerwerk in die Festordnung aufgenommen, und auch zur großen Befriedigung aller, die es zu sehen Gelegenheit gefunden hatten, von dem Pyrotechniker Berkholz durchgeführt worden. Der Dienstag abend hatte bei weitem die größte Besuchergahl auf dem Festplatze vereinigt, und wohl alle haben an dem herrlichen Schauspiel des Feuerwerkes ihre Freude gehabt, um so mehr als man in Hamburg eigentlich nicht gewohnt ist, bei großen Feuerwerken vom Wetter so begünstigt zu sein, wie es diesmal der Fall war. Unter den zahlreichen, wohlgelungenen Nummern sind besonders zu nennen: Das Hamburger Wappen mit dem Turnergruß „Gut Heil“, dann zwei kämpfende Panzerschiffe, die sich gegenseitig mit ihren feurigen Geschossen überschütteten; originell waren auch zwei Turner, die die gewagtesten Turnübungen ausführten; den Schluß bildete ein kolossales Jahrportrait mit den vier F im Eichenfranz darunter. Lauter Beifall der gewaltigen Zuschauermenge drückte den Dank für das imposante Schauspiel aus, der einzige nicht Befriedigte war am andern Morgen der Turnauschuß, der den schönen großen Platz wieder in turnfähigen Zustand setzen mußte.

### Die Verkündigung der Sieger und der Schluß des Festes.

Von 5 $\frac{1}{2}$  Uhr an am Mittwoch Nachmittag begannen die Vereine, die unter ihren Mitgliedern Sieger erwarten konnten, mit ihren Fahnen vor der großen Tribüne Ausstellung zu nehmen. Schon lange vorher war ein weiter Platz durch Taut abgegrenzt worden; an den Innenrand dieser Grenze traten die Fahnenräger und bildeten so einen prächtigen Saum um den freien Platz vor der Tribüne, außen herum lagerten sich hinter ihren Fahnen die Mitglieder der Vereine und den Raum dahinter nahm das anfangs noch weiter zurückgehaltene, in großen Massen erschienene Publikum ein. Die Tribüne selbst war von den Mitgliedern der Ausschüsse besetzt, während vor derselben noch ein kleines Podium errichtet war, von wo aus die Ansprache und die Kranzvertheilung erfolgte.

Es war schon erheblich nach 6 Uhr, als die Kampfrichter in geschlossener Abtheilung auf den freien Platz einmarschirten und nun auf beiden Seiten des Podiums sich vertheilten und lagerten.

Herr Dr. Goetz eröffnete dann, umgeben von den Mitgliedern des Ausschusses der Deutschen Turnerschaft, die Feier mit einer kurzen Ansprache, in der er darauf hinwies, daß nach Beendigung der Festlichkeit und der turnerischen Arbeiten noch drei Aufgaben zu lösen blieben: die Sieger zu ehren, der Stadt Hamburg nochmals Dank für ihre Gastfreundschaft zu sagen und das Gelöbniß unverbrüchlicher Treue für die Turnsache und das Vaterland zu erneuern. Zuerst möge also die Preisvertheilung beginnen.

Mit lauter Stimme verlas nun Prof. Kessler den Namen des ersten Siegers. Von dem lebhaften Beifall der Turner und Zuschauer begrüßt, trat derselbe vor, und wurde von Dr. Goetz unter den schmetternden Klängen einer Musikfanfare mit dem Eichenfranze gekrönt, während Hoppe-Berlin ihm das Ehrendiplom ausshändigte. So wurde ein Sieger nach dem andern aufgerufen mit der ihm zukommenden Punktzahl. Mit höchster Aufmerksamkeit wurde der Name jedes Siegers und die Punktzahl von der Menge erlauscht und Gut Heil-Rufe aus den Reihen seiner näheren Freunde schallten jedem Sieger entgegen, wenn er vor die Tribüne trat. Die gekrönten Sieger lagerten sich in der Mitte des freien Platzes.

Es dauerte geraume Zeit, bis in dieser Weise die lange Reihe der Sieger gekrönt war, und mehrfach mußte ein Anderer das Verlesen der Namen übernehmen, bis schließlich die kräftige Stimme von Aufhag, weithin vernehmbar, das Verlesen zu Ende führte.

Als gegen 8 Uhr der feierliche Akt beendet war, nahm Herr Prof. Kühl-Stettin das Wort, um der zweiten von Dr. Goetz erwähnten Pflicht gerecht zu werden. Er widmete dem Senat und der Bürgerschaft, allen Behörden, die sich im Interesse des Turnfestes bemüht und allen den Männern, die in den Ausschüssen bei seiner Vorbereitung und überaus glücklichen Durchführung gearbeitet hatten, herzlichsten Dank und schloß mit einem dreifachen Gut Heil auf Hamburg, in das die fremden Turner besonders freudig einstimmen.

Der Vorsitzende des Vereins „Andrea Doria“ aus Genua überreichte hierauf mit einer italienischen Ansprache eine goldene Medaille die Herr Dr. Goetz dankend entgegennahm und dem Jahr-Museum zu überweisen versprach. Herr Cavaliere Guerra, Präsident des Turnvereins in Rom, verlas ein vom König von Italien eingetroffenes Telegramm, das den warmen Sympathien des Königs für die Turnsache Ausdruck gab, und überreichte dann ein Fahnenband in den italienischen Farben für das Bundesbanner.

Herr Dr. Goetz wies nach einem herzlichsten Dank an die italienischen Turner und ihre liebenswürdigen Vertreter darauf hin, daß nach Erledigung der zweiten Aufgabe noch die dritte übrig bleibe. Es sei ein eigenthümliches Zusammentreffen, daß gerade in den Festtagen in einem socialdemokratischen Flugblatt ein heftiger Angriff auf das Turnen und seine patriotischen Tendenzen erfolgt sei und daß er soeben eine Depesche aus Friedrichsruh erhalten habe, die schlechte Nachrichten über den Gesundheitszustand des Fürsten Bismarck bringe. Die niedrigen Angriffe und die Krankheit des Schöpfers und Hüters der deutschen Einheit müßten die Turner mahnen, um so fester im patriotischen Geiste zusammenzuhalten und bewahren zu helfen, was so schwer erworben worden sei: das einzige deutsche Vaterland. Dem deutschen Reiche brachte der Redner ein dreifaches Gut Heil, in das die nach Tausenden zählenden Teilnehmer der Feier kräftig einstimmten und entblöhten Hauptes „Deutschland über Alles“ sangen.

So war denn das IX. Deutsche Turnfest mit derselben patriotischen Erhebung geschlossen, mit der es begonnen hatte. Die Festtheilnehmer werden seiner gewiß lange gedenken und Hamburg wird die in seinen Mauern begangene Feier und die zu ihr herbeigeströmten deutschen Turner stets in gutem Andenken behalten.

### Der Fackelzug.

Der Festplatz, der am Spätnachmittag schon eine bedeutende Leere und mancherlei Anzeichen des nahen Endes der schönen Festzeit aufgewiesen hatte, füllte sich gegen Abend noch einmal mit gewaltigen Menschenmassen. Schaaren von Turnern, vorwiegend Hamburger, zogen heran, um das IX. Deutsche Turnfest mit glühenden flammenden Zeichen zu Grabe geleiten zu helfen. Die meisten mochten zwar ungern die lustigen Tage scheiden sehen, aber dennoch war dies Begräbniß ein heiterer und deshalb ein guter Schluß. Fröhlichkeit herrschte überall auf dem weiten Festplatze, in den Reihen der Fackelträger sowohl, wie unter den in wogenden Massen anwesenden Zuschauern.

Kurz vor der festgesetzten Zeit, etwa um 9 $\frac{1}{4}$  Uhr, setzte sich die Cete des Zuges durch den Eingang beim Millerthor in Bewegung. Wie eine leuchtende Riesenschlange von rund 4000 Fackeln wand sich der Zug die Helgoländer Allee hinunter, rings umgeben von schwarz mit Menschen besetzten Hügeln und allenthalben begrüßt mit stürmischen Gut Heil-Rufen. Von der Kersten Miles-Brücke aus genoß man einen zauberhaften Anblick. Wie ein Feldzug von leuchtenden Glühwürmchen zog es in endlosem Gewimmel und doch in musterhafter Ordnung thalwärts, rings umgeben von den nächstlich dunkeln Baumgruppen, über die der röthliche Rauch langsam verschwebend dahinzog. Der Zug ging den programmgemäßen Weg am Hafen entlang, über die Schaarthorsbrücke nach dem Rödingsmarkt, sodann über den Altenwall, Alten und Neuen Jungfernstieg und die Esplanade. Vor dem Hause des präsidirenden Herrn Bürgermeisters Dr. Lehmann wurde ein dreifaches, kräftiges „Gut Heil“ unter Fackelschwingen gebracht und dann durch das Dammtor nach der Moorweide weitermarschirt. Um 10 $\frac{1}{2}$  Uhr sah man auf der Dammtorbrücke die ersten leuchtenden Punkte vom Stephansplatz her auftauchen. Die Capelle des 10. bayerischen Infanterie-

Regiments eröffnete den eigentlichen Zug, der, die Trommler- und Pfeifer eingerechnet, etwa 15 Musikkorps aufweisen mochte. Darunter befanden sich auch die Trommler- und Pfeifercorps mehrerer Knabenabtheilungen. Der Zug wandte sich zuerst nach rechts dem Mittelweg zu und kehrte dann über einen Theil der Moorweide zurück nach dem zwischen Grindel-Allee und Rotherbaum Chaussee gelegenen

Platze, der zur Aufnahme der Fackelreste bestimmt war. In weitem Bogen flogen sie hier, noch einmal hellauslobernd, auf einen qualmenden Haufen zusammen, ebenso viele flammende Wahrzeichen von der Vergänglichkeit alles Festjubilés, aber auch von der erhebenden Macht und Größe, die dieser Heerschau über die Turnerschaft Alldeutschlands in unseren Mauern innewohnt hat.

## Ueber den Betrieb der Spiele in den Vereinen.

Von Dr. S. Schnell in Altona.

ur Turnkunst gehören sehr wesentlich die Turnspiele. Sie schließen sich genau an die Turnübungen an und bilden mit ihnen zusammen eine große Ringkette. „Ohne Turnspiele kann das Turnwesen nicht gedeihen, ohne Spielplatz ist ein Turnplatz gar nicht zu denken.“ Diese schönen Worte rühren nicht etwa, wie vielleicht mancher der verehrten Leser dieser Blätter glauben möchte, von einem der sog. „Spießfanatiker“ aus dem Centralauschuß her, sondern sie bilden den Eingang zu dem Abschnitt „Von den Turnspielen überhaupt“ in dem grundlegenden Werke über „Die deutsche Turnkunst“, das der Vater Jahn im Jahre 1816 in Gemeinschaft mit seinem Freunde und Schüler Eiselen der Öffentlichkeit übergeben hat. Leider waren sie im Laufe der Jahrzehnte allmählich etwas in Vergessenheit geraten. Die Rücksicht namentlich auf einen geregelten Fortgang des Turnbetriebs auch während der ungünstigen Jahreszeit ließ die Turnvereine vor allem Wert auf die Gewinnung von Turnsälen oder -hallen legen, ließ sie mit der Zeit das Turnen in diesen immer lieber gewinnen und die Spiele im Freien vernachlässigen. Daß dies in den letzten Jahren nach und nach wieder anders zu werden begonnen hat, daß die Turner wieder anfangen sich auch in dem Punkte der Turnspiele als treue Jünger Jahns zu erweisen, das ist ein Fortschritt zum Besseren, der nicht hoch genug geschätzt werden kann und der der guten Sache des deutschen Turnens sicherlich nur förderlich sein wird.

Ist nun aber auch heutzutage die Ansicht wohl ziemlich allgemein wieder durchgedrungen, daß die Spiele eine notwendige Ergänzung des Turnens bilden, so sind die Meinungen darüber, welche Spiele von den Turnern geübt werden sollen, welche also als Turnspiele anzusehen seien, bisher noch recht verschieden. Zwei Richtungen stehen sich hier zur Zeit diametral gegenüber. Nach der einen soll das Spiel eine Erholung nach der turnerischen Arbeit, nach der andern ein Teil der turnerischen Arbeit selbst sein. Jene bevorzugt daher kleine, „harmlose“ Spiele mit mäßiger körperlicher Bewegung und fast ohne geistige Anspannung, diese läßt nur solche als Turnspiele gelten, die den ganzen Menschen in Anspruch nehmen und vor allem diejenigen körperlichen und geistigen Eigenschaften auszubilden geeignet sind, die bei dem Turnen in geschlossenen Räumen nicht voll zu ihrem Rechte kommen. Sie verwirft die harmlosen Kinderspiele zwar nicht vollständig, will sie aber nur zum Gegenstand gelegentlicher Übung machen und das Hauptgewicht auf die Pflege der feineren Kampfspiele legen.

Erfreulicher Weise haben die auf dem 9. Deutschen Turnfeste vorgeschickten Spiele bewiesen, daß die letztere Anschauung, zu der auch der Verfasser dieser Zeilen sich bekennt, mehr und mehr an Boden gewinnt und daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo die andere ganz der Geschichte angehören wird. Dann werden wir auch in dieser Hinsicht wieder zu dem alten Jahn'schen Standpunkt zurückgekehrt sein, der von den Spielen fordert, daß sie „um Sieg und Gewinn“ gehen und „um gut gespielt zu werden, eine große Gewandtheit und Geschicklichkeit der Mitspieler verlangen“. Dann werden wir wieder mit Jahn von unsren Spielen sagen können, daß „in ihnen ein geselliger, freudiger, lebensfrischer Wettkampf lebt“ und daß sich „Arbeit mit Lust und Ernst mit Jubel darin paart“.

Neben den beiden oben erwähnten Hauptrichtungen in der Deutschen Turnerschaft geht nun noch eine dritte, vermittelnde einher, welche zwar mit uns der Pflege der feineren Kampfspiele huldigt,

diese aber in ganz zwangloser Weise betreiben will und vor allem Wettkämpfe in denselben vollständig verwirft. Daß bei einer solchen Betriebsweise ein wirklich gutes Spielen kaum jemals erzielt wird, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden. Die Anhänger dieser Richtung geben das insofern auch selbst zu, als sie gutes Spielen für Sport erklären, offenbar also nur schlechtes und mittelmäßiges Spielen für echt turnerisch ansehen.

Wir, die wir das Spielen als einen Teil des Turnens ansehen, sind der entgegengesetzten Ansicht, daß ein Verein auf gutes Spiel ebenso gut Wert legen muß wie auf gutes Geräteturnen. Wir vermögen nicht einzusehen, warum ein Turnverein nicht ebenso gut oder gar noch besser spielen soll wie etwa ein Fußballklub. Beide pflegen, wenigstens hier im Norden, nur an den Sonntagen zu spielen, die Chancen sind also ganz gleich. Der Unterschied zwischen turnerischem und sportlichem Spielen liegt eben nicht in der Güte desselben, sondern — von gewissen Außerslichkeiten abgesehen — wesentlich darin, daß die Sportklubs einseitig nur spielen oder gar, wie es meist geschieht, nur ein einziges und dazu noch englisches Spiel betreiben, die Turnvereine dagegen auch das deutsche Spiel nicht vernachlässigen und außerdem an den Wochenabenden noch turnen. Wollte man nur nach der Güte der Leistung gehen, so müßte man z. B. auch einen Turner, der im Laufen oder Springen besonders Tüchtiges leistet, für einen Sportsmann erklären, weil das Laufen und Springen auch von Sportklubs geübt wird.

Es muß also nach unsrer Meinung von einem guten Turnverein gefordert werden, daß er auch gut spielt. Zur Aneignung guten Spielens giebt es aber kein besseres Hilfsmittel als gelegentliche Wettspiele, denn nicht nur wird durch sie die Lust zum Leben bei den Teilnehmern gesteigert, sondern man lernt durch sie auch die Spielweise anderer Vereine kennen und verbessert dadurch seine eigene. Angesichts des ganz offenbaren Nutzens der Wettspiele ist es geradezu wunderbar, daß sich noch immer Gegner derselben selbst unter solchen Leuten finden, die an dem Wettturnen keinerlei Anstoß nehmen. Es ist das, wie mir scheint, kaum anders zu erklären, als daß diese Gegner das Spiel überhaupt nicht für eine körperliche Übung ansehen. Denn thäten sie das, so müßten sie als Turner es doch ganz natürlich finden, daß man mit geringen Leistungen nicht zufrieden ist, sondern sich nach Möglichkeit zu verbessern trachtet.

Freilich kann mit Wettspielen auch Unfug getrieben werden. Das geschieht z. B. häufig seitens der sportlichen Fußballklubs. Ein solcher Klub hat nicht selten an 60 bis 100 Mitglieder, von denen aber thatsächlich kaum mehr als die Elf von der Wettspielmannschaft mit einiger Regelmäßigkeit zu spielen pflegen. Während der Spielsaison wird allsonntäglich ein Wettspiel dieser Elf ausgesprochen, die übrigen Klubmitglieder interessieren sich dann natürlich so lebhaft für den Ausfall dieses Spiels, daß sie vorziehen dabei zuzusehen, anstatt selbst zu üben. Die Lust am eigenen Spielen geht dadurch allmählich verloren, und das Ergebnis ist schließlich, daß selbst angelebene Klubs an wettspielfreien Sonntagen aus eigenen Kräften nicht einmal ein einziges vollständiges Spiel zusammenbringen können.

Das sind sportliche Ueberreibungen, die natürlich nicht zu billigen sind. Wenn die Wettspiele einem Vereine von Nutzen sein sollen, dann dürfen sie nicht zu häufig sein und vor allem auch sich nicht auf eine einzelne Mannschaft beschränken. Man sollte vielmehr alle auch nur einigermaßen geübten Spieler zu den Wettspielen heranziehen.

ziehen, damit einerseits möglichst viele unmittelbare Anregung von den Wettspielen empfangen und andererseits der Spielbetrieb des Vereins an dem Wettspieltage nicht unterbrochen wird. Als ein nachahmenswerthes Beispiel sei hier erwähnt, daß der Altonaer Turnverein erst kürzlich an einem gewöhnlichen Sonntage mit 36 Spielern drei verschiedene Schlagballwettspiele gleichzeitig ausgefochten und auch an dem verflochtenen Deutschen Turnfeste mit über 30 seiner Spieler thätig theilgenommen hat.

Um nun aber Wettspiele mit anderen Vereinen eingehen zu können, ist es durchaus nötig, daß man nach Regeln spielt, die nicht nur an dem eigenen Wohnorte, sondern auch anderswo im Gebrauch sind. Es ist eine alte Erfahrung, die auch bei dem Hamburger feste wiederum verschiedentlich gemacht worden ist, daß Vereine, die nach selbstgemachten oder in ihrer Heimat üblichen Regeln spielen, fast niemals einen Gegner zu Wettspielen finden können. Daher haben schon jetzt fast alle spieltüchtigen Vereine der Deutschen Turnerschaft die in R. Voigtländer's Verlag in Leipzig erscheinenden „Spielregeln des technischen Ausschusses“ angenommen, und nach diesen sind in Hamburg sämtliche Wettspiele mit einer einzigen Ausnahme ausgefochten worden. Es kann daher allen Vereinen nur angeraten werden, sich diese Regeln anzuschaffen. Erschienen sind davon bisher folgende 6 Hefte: I. Faustball, II. Fußball ohne Aufnehmen, III. Schlagball ohne Einsenker, IV. Schleuderball und Barlauf, V. Schlagball mit Einsenker, VI. Tamburinball. Der Preis eines Hefes beträgt 20 Pf., in Partien von mindestens 30 Stück je 15 Pf.

Als wichtigsten Bestandteil der Spielkleidung sehe ich die Kniehose an, die sich, wie das Hamburger feste gezeigt hat, erfreulicherweise jetzt auch beim Turnen mehr und mehr einzubürgern beginnt. Eine weiße Kniehose, wie sie die Altonaer Turner tragen, kostet 3 M.; bei den gewöhnlichen Übungsspielen kann man sich jedoch sehr wohl mit einer alten, in Kniehöhe abgeschnittenen und unten ungenähten Hose behelfen. Das Kaufen und Bücken wird durch ein solches Beinkleid den Spielern wesentlich erleichtert.

So sehr nun aber ein Verein bemüht sein soll gut spielen zu lernen, so soll er dieses Ziel doch nicht dadurch zu erreichen suchen, daß er sich auf die Pflege eines einzigen Spieles beschränkt. Das ist ein Hauptunterschied zwischen turnerischem und sportlichem Spielen, der freilich vielen Turnern noch nicht recht zum Bewußtsein gekommen zu sein scheint. Ein Turner muß auch in den Spielen, die er treibt, vielseitig sein, ohne diese Vielseitigkeit freilich bis zur Oberflächlichkeit zu treiben. Wer zu viele Spiele übt, lernt keins ordentlich und verliert infolgedessen meist sehr bald die Freude an der Sache, wer aber zu wenige treibt, erlangt nicht jenes Maß der körperlichen und geistigen Schulung, das mehrere in ihrer Art sich ergänzende Spiele zu bieten imstande sind. Ueber das Juwelierlei können wir bisher bei unseren Turnvereinen noch nicht klagen, dagegen machen sich bei nicht wenigen doch bereits die Zeichen einer sportlichen Einseitigkeit bemerkbar.

Hier lassen sich nun wieder zwei Gruppen von Vereinen deutlich unterscheiden. In einer Anzahl von Turnvereinen haben sich in den letzten Jahren unter dem unmittelbaren Einfluß der sportlichen Fußballklubs sog. Fußballriege gebildet, die sich auf eine einseitige Pflege des englischen Fußballspiels beschränken und darum als echt turnerische Vereinigungen nicht wohl angesehen werden können. Eine — weit größere — Anzahl anderer Vereine, die ebenfalls seit einigen Jahren zur Pflege der Spiele übergegangen sind, haben sich ein Spiel ausgesucht, das ihnen als eifrigen Gerätturnern deswegen besonders sympathisch war, weil es mit den Armen gespielt wird und nicht allzu vieles Kaufen mit sich bringt. Dieses Spiel ist bei den einen Schleuderball, bei den andern Faustball. So empfehlenswert indes diese beiden Spiele namentlich auch von dem Gesichtspunkte aus sein mögen, daß sie älteren Leuten ebenso gut, wie jüngeren die Beteiligung gestatten, so sind sie doch immerhin einseitig und bieten vor allem nicht jene kräftige Bewegung und jenes schnelle, entschlossene und zielbewusste Zusammenspiel, kurz gerade diejenigen Eigenschaften, welche z. B. das Fußballspiel und noch mehr das Schlagballspiel zu einer so vortrefflichen Ergänzung des Gerätturnens machen. Auch die Faustball oder Schleuderball übenden Vereine spielen also noch nicht so, wie man von Turnvereinen eigentlich verlangen muß. Indes sind wir ja noch im Anfange der Spielbewegung und dürfen wohl die Hoffnung

hegen, daß auch sie ebenso wie die sog. Fußballriege mit der Zeit sich einer mehr turnerischen Vielseitigkeit befähigen werden.

Welche Spiele soll ein Turnverein nun pflegen? Hier ist an erster Stelle das Schlagballspiel zu nennen, am besten in der Form, wie es vom technischen Ausschuß in seinen kleinen Regelheften festgelegt ist. Der Schlagball verdient diese Bevorzugung nicht nur, weil er unser deutsches Nationalspiel ist, sondern auch weil er fast gar keine Ausgaben für Spielgeräte erfordert und dabei das vielseitigste und feinste, freilich auch das schwerste unter allen in Deutschland gepflegten Spielen ist. Wo dieses Spiel eifrig betrieben wird, da bedarf es kaum einer weiteren Ergänzung; es vereinigt in sich alle Eigenschaften, die von einem guten Turnspiel gefordert werden können, und sollte darum von allen Turnvereinen in erster Linie gepflegt werden.

Daneben kann bei kühler Witterung das Fußballspiel ohne Aufnehmen geübt werden, welches von gut ausgebildeten Schlagballspielern, die an ein schnelles Laufen und ein rasches, aber doch besonnenes Zusammenpiel gewöhnt sind erfahrungsgemäß sehr bald erlernt wird. Wem das nicht ohne Weiteres einleuchten will, den verweise ich auf die Hamburger Festtage, an denen sich diejenigen Vereine, die in ihrem Spielbetriebe dem Schlagballspiel eine besondere Sorgfalt widmen, auch im Fußball den übrigen Vereinen überlegen zeigten. Das Spiel ist trotz der neuerdings gegen dasselbe erhobenen Anklagen ein ganz vortreffliches Kampfspiel und verdient eine eifrige Pflege, wenn nur das aus den Sportklubs vielfach auch in die Turnvereine eingebrungene Engländerturn daraus verbannt bleibt. Wo das Spiel in Roheiten ausartet oder wo die Spieler sich in englischen Ausdrücken und ähnlichen Albernheiten gefallen, da thut man gut daran, es für einige Zeit oder auch auf die Dauer von der Liste der in dem Verein geübten Turnspiele zu streichen.

Ein ruhiges und leicht zu erlernendes Spiel ist der Faustball. Es empfiehlt sich daher besonders für ältere Turner und für warme Tage. Daß auch Damen es gut und mit Anmut spielen können, bewies das Wettspiel der Altonaer gegen die Hamburger Damen am zweiten Festtage.

Ähnliche Vorzüge wie der Faustball hat das kraftvolle Schleuderballspiel. Es teilt aber auch mit jenem den Nachteil, daß es zu wenig Gelegenheit zur Ausbildung der Laufstüchtigkeit und eines feinen Zusammenspiels bietet. Beide Spiele stehen daher an Wichtigkeit hinter dem Schlagball und dem Fußball zurück, können neben diesen aber sehr wohl gepflegt werden.

Ein sehr empfehlenswertes Spiel ist auch das Barlaufen. Da tüchtige Spieler im allgemeinen aber die Ballspiele den einfachen Laufspielen vorziehen, so wird es hinter diese immer zurücktreten müssen.

Damit die verschiedenen von einem Verein gepflegten Spiele voll zu ihrem Rechte kommen, ist es ratsam, bestimmte Zeiten für jedes derselben festzusetzen. Im Altonaer Turnverein hat sich die folgende Ordnung gut bewährt: Sonntag vormittags von 9—10 Fußball, von 10—11 Schlagball, von 11—12 Kürspielen (Faustball) und volkstümliche Übungen, Sonntag nachmittags von 5—6 Schlagball, 6—7 Fußball, 7 bis Dunkelwerden Kürspielen und volkstümliche Übungen. Bei warmem Wetter tritt Schlagball an die Stelle von Fußball. Damen und ältere Mitglieder haben das Recht, zu jeder Zeit Faustball zu spielen.

Zum Schluß möge hier eine gewiß vielen Lesern willkommene Uebersicht über die von den verschiedenen Vereinen auf dem IX. Deutschen Turnfeste vorgeführten Spiele nebst den darin erzielten Ergebnissen folgen.

1. Königsberg. Mtv.: Kurnik-Vorführung.
2. Breslau. Alter Cv.: Fußball gegen Hamburg-Eimsbüttel (verloren), Faustball gegen Tsch. Armin-Hamburg (gewonnen mit 42:35), Schleuderball gegen Altendorf (gew. mit 2:0), Askanischer Cv. Berlin (gew. mit 2:0) und Bielefeld (gew. mit 2:0).
3. Berlin. Askanischer Cv.: Schlagball gegen Akad. Cve. Berlin (verl.), Schleuderball gegen Breslau (verl.), Barlauf gegen Akad. Cve. Berlin (gew. mit 3:1).
4. Berlin. Turnerschaft.: Barlauf gegen Hamburger Tsch. v. 1816 (verl.).
5. Berlin. Turngemeinde.: Stafettenlauf (verl.).
6. Magdeburg. Mtv.: Fußball gegen Hamburg-Eimsbüttel.

- (verl.), Schleuderball gegen Hamburg-Eilbeck (gew. mit 1:0). Dazu eine Schleuderballvorführung.
7. Magdeburg. Tv. „Jahn“: Fußball gegen Mittweida (unentschieden mit 1:1), Faustball gegen München (verl.) und Hamburger Lehrer-Tv. (verl.).
  8. Weiffenfels. Tv. „Germania“: Schlagball ohne Einschenker gegen Hadersleben (verl.).
  9. Erfurt. Mtv.: Stafettenlauf (verl.).
  10. Gotha. Mtv.: Fußball gegen Leipzig (verl.).
  11. Gotha. Tv. v. 1860.: Faustball gegen Ruhla (gew. mit 23:9).
  12. Ruhla. Tv.: Faustball gegen Gotha (verl.).
  13. Leipzig. Allg. Tv.: Schlagball gegen Hamburg-Eimsbüttel (gew. mit 77:62), Fußball gegen Gotha (gew. mit 6:0), Faustball gegen Hamburger Tsch. v. 1816 (verl.).
  14. Dresden. Allg. Tv.: Fußball gegen München (verl.), Stafettenlauf (verl.).
  15. Mittweida. Techniker-Tv.: Fußball gegen „Jahn“ Magdeburg (unentschieden mit 1:1).
  16. Hamburg. Tsch. v. 1816: Fußball gegen Leipzig (gew. mit 72:54), Barlauf gegen Berliner Tsch. (gew. mit 8:4); außerdem Faustball der Damen-Abtheilung gegen die Altonaer Damen-Abtheilung (verl.).
  17. Hamburg. Eimsbütteler Tv.: Schlagball ohne Einschenker gegen Leipzig (verl.) und Altona (verl.), Fußball gegen Breslau (gew. mit 8:0) und Magdeburger Mtv. (gew. mit 5:0), Faustball gegen Bonn (gew. mit 46:17), Frankfurt (gew. mit 63:56) und Gelsenkirchen (verl.), Stafettenlauf (2. Sieger).
  18. Hamburg. St. Pauli Tv.: Faustball gegen Kiel (verl.), Schleuderball gegen Lübeck (gew. mit 2:0), Barlauf gegen Arminia“ Berlin (verl.). Dazu eine Tamburinball-Vorführung der Damen-Abtheilung.
  19. Hamburg. Lehrer-Tv.: Faustball gegen „Jahn“ Magdeburg (gew. mit 35:19), dazu eine Schleuderball-Vorführung.
  20. Hamburg. Tsch. „Armin“: Faustball gegen Breslau (verl.).
  21. Hamburg. Eilbecker Tv.: Schleuderball gegen Magdeburg (verl.).
  22. Altona. Tv.: Schlagball ohne Einschenker gegen Hadersleben (gew. mit 126:19) und Hamburg-Eimsbüttel (gew. mit 86:62), Fußball gegen Wien (gew. mit 6:0), Faustball gegen „Suevia“ Bonn (gew. mit 46:33), Dortmund (gew. mit 59:52), Wesel-Sterkrade (gew. mit 56:30), Stafettenlauf (1. Sieger). Dazu Faustball der Damen-Abtheilung gegen die Hamburger Tsch. von 1816 (gew. mit 88:85).
  23. Kiel. Tv.: Faustball gegen Hamburg-St. Pauli (gew. mit 58:50).
  24. Hadersleben. Tv. „Gut Heil“: Schlagball ohne Einschenker gegen Weiffenfels (gew. mit 76:37) und Altona (verl.).
  25. Lübeck. Tv. „Gut Heil“: Schleuderball gegen Hamburg-St. Pauli (verl.).
  26. Harburg. Mtv.: Zielball-Vorführung.
  27. Abbehausen. Tv.: Klootschießen (Eisboßeln).
  28. Frankfurt a. M. Tgmd.: Faustball gegen Hamburg-Eimsbüttel (verl.).
  29. Frankfurt a. M. Tv.: Stafettenlauf (verl.).
  30. Dortmund. Turnclub: Faustball gegen Altona (verl.).
  31. Bielefeld. Tgmd.: Faustball gegen Gelsenkirchen (verl.), Schleuderball gegen Breslau (verl.).
  32. Gelsenkirchen. Turnerclub: Faustball gegen Bielefeld (gew. mit 42:33) und Hamburg-Eimsbüttel (gew. mit 79:64).
  33. Bonn. Tv.: Faustball gegen Hamburg-Eimsbüttel (verl.).
  34. Wesel und Sterkrade. Tve.: Faustball gegen Altona (verl.).
  35. Krefeld. Tv.: Stafettenlauf (verl.).
  36. Altdorf. Turnerclub: Schleuderball gegen Breslau (verl.).
  37. München. Mtv.: Fußball gegen Dresden (gew. mit 17:0), Faustball gegen „Jahn“ Magdeburg (gew. mit 33:12), Stafettenlauf (verl.).
  38. Wien: Deutsch-österreichischer Tv.: Fußball gegen Altona (verl.).  
Der Academische Turnbund theilte sich außerdem — von seiner Sondervorführung abgesehen — an folgenden Spielen:
  39. Acad. Tve. Berlin: Schlagball nach eigenen Regeln gegen den Uskan. Tv. in Berlin (gew.), Barlauf gegen denselben Verein (verl.).
  40. „Arminia“ Berlin: Barlauf gegen Hamburg-St. Pauli (gew. mit 4:0), Stafettenlauf (verl.).
  41. U. T. V. Breslau: Fußball gegen Marburg (verl.).
  42. U. T. V. Marburg: Fußball gegen Breslau (gew. mit 3:0).
  43. „Alemannia“ Leipzig: Schleuderball gegen Gothia (verl.).
  44. „Gothia“ Halle: Schleuderball gegen Alemannia (gew. mit 3:0).
  45. „Suevia“ Bonn: Faustball gegen Altona (verl.), Schleuderball gegen Greifswald (verl.), Raffball-Vorführung.
  46. U. T. V. Greifswald: Schleuderball gegen Suevia (gew. mit 1:0).
  47. „Tuisco“ Hannover: Faustball- und Stoßball-Vorführung, dazu nicht angemeldete Wettspiele im Faustball gegen Kieler und Hamburger Damen.

Noch ist die Zahl der Vereine, die sich an den Wettspielen theilnehmen, also verhältnismäßig gering, aber der Fortschritt gegen die früheren feste ist doch unverkennbar, und es ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß auf dem X. Deutschen Turnfest das Spiel noch weit mehr, als es schon diesmal der Fall war, in den Vordergrund der ganzen turnerischen Veranstaltungen treten wird.

## Frisch gesprungen!

Ab oft im Kreis der Genossen  
Gefunden den alten Mut,  
Und wenn ich nur frisch gesprungen,  
War alles bald wieder gut.

Und summt Dir's im Schädel und brauset  
Durch die Adern das stürmische Blut,  
So gürtle die Lenden und springe,  
Und alles wird wieder gut.

Und drängen da draußen Dich feinde,  
Bei uns verlachst Du die Brut,  
Bei uns und unserem Springen  
Wird alles auch wieder gut.

Und wenn das Leben Dich zusetzt  
Und fremd selbst die Liebste thut,  
Nur frisch, nur frisch gesprungen!  
Und alles ist wieder gut.

Wie weichen die rauhen Lüfte  
Des Winters der Sonne Blut,  
So Sorgen vom Herzen beim Springen,  
Und drinnen wird's warm und gut.

p. Erbes.



## Hamburgs Seeschiffahrt.

Von H. Benrath.

**N**avigare necesse, vivere non necesse" — „Zur See fahren ist nöthig, zu leben nicht" — so lautet ein alter Spruch über dem Eingang des Bremer Seemannshauses, der in dären Worten den harten, lebensgefährlichen Seemannsberuf charakterisirt. Immerfort drohen dem Seemann die verschiedenartigsten Gefahren; ist er den Stürmen und Zusammenstößen auf hoher See glücklich entgangen, so geräth er kurz vor dem Heimathhafen noch auf eine tückische Sandbank, die sein Schiff nicht wieder losläßt und ihn zwingt, sein Heil in der Flucht auf das wenige Schritte entfernte Festland zu suchen, während Schiff und Ladung verloren sind. Die Dampfkraft die immer mehr die Herrschaft auf See an sich reißt, macht zwar die Schiffahrt frei von den Beschränkungen, die widrige Winde früher den Reisen entgegensetzten, aber sie fügt auch den Gefahren mancherlei neue hinzu, und nur der kühne Wagemuth, der die Genossen des Schifferberufes vom Capitän bis zum jüngsten Schiffsjungen beseelt und sich von Generation zu Generation unter der seefahrenden Bevölkerung forterbt, schafft die Möglichkeit, daß sich die Schiffahrt von Jahr zu Jahr weiter ausdehnen kann.

Man bezeichnet Hamburg mit vollem Recht als eine Handelsstadt. Der Handel ist seine Lebensader; wenn es ihm gut geht, haben auch die anderen Erwerbsthätigkeiten im Großen und Ganzen keine Noth, denn bis in die äußersten Verästelungen der arbeitenden und erwerbenden Classen fließt der Strom von pecuniärem Gewinn, den ein blühender Großhandel mit sich bringt. Das unentbehrliche Rüstzeug des Handels ist aber die Schiffahrt, die den Weltverkehr und den Austausch der Producte aller Erdtheile vermittelt. Sie ist so innig mit dem Handel verknüpft, daß beide meist in einem Athem genannt werden. Die oberste Handelsbehörde in Hamburg ist die „Deputation für Handel und Schiffahrt" und wenn man sich von Hamburg als der ersten Handelsstadt Deutschlands, ja des ganzen europäischen Continents,

ein Bild machen will, so denkt man an die Häfen mit ihrem Mastenwald und den gewaltigen Dampfern, die man als „schwimmende Paläste" oder „Frachtungsthürme" bezeichnet.

Zur Zeit seiner Gründung, oder besser gesagt, des ersten Auftretens seines Namens in den Geschichtsurkunden, war Hamburg weit entfernt davon, eine Handelsstadt zu sein. Die „Hammaburg", in deren Schatten sich nach und nach das uralte Sachsenorf zu einem Städtchen entwickelte, lag an der Alsterfurt, ziemlich weit entfernt von der Elbe, und von ihren Zinnen blickte man nicht etwa auf die Masten von Schiffen, sondern auf weithin sich deh nende Wiesen und fruchtbares Ackerland, das die fleißigen Bewohner sorgsam bebauten und mit Viehherden bevölkerten.

Mit dem langsamen Wachstum des Ortes hob sich die Bedeutung des Handwerks und des Handels, den die an der Alsterfurt sich schneidenden Straßenzüge vermittelten. Erst im 11. Jahrhundert begann dem Landhandel auch ein Seehandel sich anzuschließen, der sich in den Zeiten der Hanse sehr bedeutend entwickelte. Am klarsten tritt dies hervor in der Ausbildung der Hafenanlagen, die der hochinteressante Artikel des Wasserbaudirectors Bucheister in No. 2 dieser Blätter so anschaulich schildert.

Auf die Schiffe und Schiffseinrichtungen früherer Zeiten hier einzugehen, würde zu weit führen. Ein kurzer Blick aber auf die Verhältnisse vor 100 Jahren wird die heutigen um so heller hervortreten lassen.

An der Wende des vorigen Jahrhunderts liefen durchschnittlich jährlich 2000 Segelschiffe in den Häfen von Hamburg ein. Diese Zahl erscheint recht groß, doch war die Tragfähigkeit der Schiffe sehr gering, im Durchschnitt 77,5 Registertons\*); sie hatten also die Größe unserer heutigen Hochsee-Fischereifahrzeuge, die alle zwischen 69 und 97 Tons halten. Der gesammte Schiffsverkehr im Hafen umfaßte 155 000 Tons. Ein Schiff von 150 Tons wurde damals

\*) Ein Registerton ist 100 engl. Cubiffuß oder 2,8316 cbm groß.



Corffschiffer. Zeichnung von C. W. Allers.

wegen seiner außerordentlichen Größe angestaunt. — Bis zum Jahre 1825 blieb der Umfang des Schiffsverkehrs ziemlich der gleiche; er stockte während der Continentsperre und der französischen Occupation Hamburgs längere Zeit gänzlich, sodas die Schiffe „im Hafen zu verfaulen begannen“, und hob sich auch bis 1850 nur sehr langsam.

Am 17. Juni 1816 traf das erste Dampfschiff im Hamburger Hafen ein. Es hieß nach Scott's poetischer Erzählung „The Lady of the Lake“, und gehörte einer englischen Rhederei in Yarmouth. Capitän J. Watson Cook führte es, wie in einer Notiz des „Hamburgischen Correspondenten“ vom 18. Juni 1816 gesagt wird, „in der kurzen Zeit von 6 Uhr früh bis 4 1/2 Uhr Nachmittags gegen den Strom, bloß vom Dampf getrieben, von Cuxhaven herauf. Es machte darauf mehrere Manöver, die über alle Erwartung gut ausfielen.“ Natürlich machte dies „Wunder der Technik“ in Hamburg größtes Aufsehen und der Capitän mußte sich entschließen, um die an ihn herantretenden Wünsche zu befriedigen, einige Extrafahrten auf der Elbe zu machen.

Es wurden solche Fahrten elbawärts bis Neumühlen und zurück veranstaltet, wofür jeder Teilnehmer 1 Mark 8 Schillinge Courant (Mk. 1.80) zu bezahlen hatte. Die Einnahmen waren recht bedeutend, da jedesmal das Schiff mit mehreren hundert Personen besetzt war. Dann folgten regelmäßige Fahrten nach Cuxhaven, wo eben das Seebad eingerichtet worden war, doch blieb die erwartete Rentabilität aus und im Herbst kehrte die „Lady of the Lake“ wieder nach Yarmouth zurück.

Neun Jahre später richtete die General-Steamp Navigation Co. in London eine regelmäßige Dampferverbindung mit Hamburg ein, die heute noch besteht. Auch mit Amsterdam begann in demselben Jahre der

Dampferverkehr durch holländische Schiffe. Das erste See-Dampfschiff unter Hamburgischer Flagge war die „Helene Sloman“ der Hamburger Rhederei Rob. M. Sloman, die im Jahre 1849 in die Newyorker Fahrt eingestellt wurde, bei der dritten Reise aber unterging. 1850 waren zwei Dampfer von zusammen 598 Tons im Besitz hamburgischer Rhedereien, während schon 530 Dampfer mit 167 600 Tons unter englischer und holländischer Flagge in den Hafen einliefen. 1856 begann der Dampferdienst der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt A.-G. nach Newyork mit der „Borussia“, die am 1. Juni den Hafen verließ. Den 530 Dampfern standen 1850 noch

rund 3200 Segelschiffe mit 351 300 Reg. Tons gegenüber. Bis 1860 stieg die Zahl der Dampfer auf 1160 mit 414 700 Tons; die Zahl der Segler war dieselbe geblieben, doch hatte sich ihre Tonnanzahl auf 435 500 gehoben. Von da ab steigen Zahl und Größe der Dampfer rapide, während die Zahl der Segelschiffe bei erhöhtem Gesamt-Tonnengehalt immer mehr abnimmt. 1870 liefen 1910 Dampfer mit 1 008 365 Reg. Tons und nur 1745 Segelschiffe mit 295 130 Tons ein, 1880 3150 Dampfer mit 2 069 200 Tons und 1965 Segelschiffe mit 495 730 Tons, 1890 5409 Dampfer mit 4 309 600 Tons und 1569 Segelschiffe mit 505 700 Tons. Im Jahre 1897 endlich kamen in Hamburg 6873 beladene

Dampfer mit 5 624 868 Tons und 964 in Ballast mit 410 828 Tons, sowie 1855 beladene Segelschiffe mit 545 807 Tons und 1481 in Ballast mit 126 567 Tons an. Der durchschnittliche Raumgehalt der Schiffe stieg von 77,5 Tons im Jahre 1800 auf 133 Tons im Jahre 1850, 403 Tons im Jahre 1875 und 600 Tons im Jahre 1897.

Was nun die Entwicklung der hamburgischen Rhederei innerhalb dieses allgemeinen Verkehrsbetriffs, so befanden sich unter 3460 im Jahre 1845 eingelaufenen Schiffen 442 hamburgische und 939 englische; im Durchschnitt der Jahre 1861—1870 liefen jährlich 765 Dampf- und Segel-Schiffe mit 300915 Tons unter hamburgischer gegen 1957 mit 677 663 Reg. Tons unter englischer Flagge ein, im Durchschnitt der Jahre 1881—1890 1510 Schiffe mit 1 285 925 Reg. Tons unter hamburgischer gegen 2646 mit 1 776 261 Reg. Tons unter englischer Flagge, im Jahre 1897 2746 Schiffe mit 2 360 888 Reg. Tons unter hamburgischer und 3493 Schiffe mit 2 971 421 Reg. Tons unter englischer Flagge.

Die hamburgische Rhederei hatte 1845 einen Bestand von 223, 1865 von 539, 1897 von 677 Seeschiffen, davon 294 Segler mit 197 200 Reg. Tons oder 671 Tons im Durchschnitt und 383 Dampfer mit 824 768 Reg. Tons oder 2153 Tons im Durchschnitt.

Neben der eigentlichen Handelsflotte besitzt Hamburg noch 152 Hochsee-fischereifahrzeuge, sämtlich auf der hamburgischen Elbinsel finkenwärders beheimathet und zusammen 4805 Reg. Tons groß, sowie 12 Fischdampfer von zusammen 1821 Reg. Tons. Bekanntlich führen die Hochsee-fischereifahrzeuge auf ihrem Großfegel Buchstaben und Zahlen als Erkennungszeichen. Die in Hamburg-finkenwärders



Loatse. Zeichnung von C. W. Allers.

heimathberechtigten sind alle mit H F und der fortlaufenden Nummer, die aus Schleswig-Holstein mit S und der Nummer, die Bremer mit B u. s. w. bezeichnet.

Die 294 hamburgischen Segelschiffe vertheilen sich auf 110 Rhedereien,<sup>\*)</sup> von denen die bedeutendsten C. f. Laeisz mit 15 Schiffen von zusammen 27392 Reg. Tons (darunter der fünfmaster „Potoff“, das größte Segelschiff der Welt), und B. Wencke Söhne mit 15 Schiffen von zusammen 26446 Tons sind. Die 383 Dampfer sind im Besitz von 58 Rhedereien, darunter die Hamburg-Amerikanische Packetfahrt- u. S. oder Hamburg-Amerika-Linie mit 70 Seedampfern von zusammen 336,889 Reg. Tons, die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft mit 33 Dampfern von 110446 Reg. Tons, die Deutsche Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Kosmos“ mit 20 Dampfern von 65384 Tons, die Woermann-Linie mit 17 Dampfern von 32274 Reg. Tons, die Deutsche Ost-Afrika-Linie mit 12 Dampfern von 28754 Tons u. a. m. Die größten Privat-Dampfschiff-Rhedereien sind A. C. de Freitas & Co. mit 14 Schiffen von zusammen 51693 Tons und Rob. M. Sloman & Co. mit 22 Schiffen von 44602 Tons. 13 von den Rhedereien besitzen Segelschiffe und Dampfer zugleich.

Die älteste der heute bestehenden Rhedereifirmen Hamburgs ist die des Hauses Rob. M. Sloman & Co. Im Jahre 1793 kam Herr William Sloman aus Yarmouth nach Hamburg und begründete hier, gestützt auf Verbindungen in seiner Vaterstadt und seinem Vaterlande, ein Schiffsmaklergeschäft, das sich gut entwickelte. Als er 1800 starb, hinterließ er das Geschäft seinen Söhnen William und Robert Miles Sloman, von denen William auch schon 1803 plötzlich starb, sodas Robert Miles, kaum 20 Jahre alt, das Geschäft übernehmen mußte und es auch glücklich zu immer größerer Blüthe führte. 1828 besaß die Firma Robert M. Sloman bereits 8 Schiffe, 1849 ließ sie das oben schon erwähnte erste Dampfschiff für Hamburger Rechnung bauen und war auch die erste deutsche Rhederei, die ihre kleinen hölzernen Segelschiffe in den 60er Jahren durch große eiserne Schiffe ersetzte. Während in den 50er Jahren noch ein Segelschiff von 500 Tons zu den allergrößten gehörte, werden jetzt aus Stahl und Eisen sechs- und noch mehrfach größere gebaut. So hat z. B. das Sloman'sche Segelschiff „Alster“ 3000 Reg. Tons.

Und doch ist es noch nicht das größte Schiff der Hamburger Seglerflotte, sondern der fünfmaster Potoff der Firma C. f. Laeisz übertrifft es noch fast um 1000 Reg. Tons. Auch die Laeisz'sche Rhederei hat sich aus kleinen Anfängen zu ihrer jetzigen außerordentlichen Bedeutung entwickelt. Die Namen der Laeisz'schen Segel-

schiffe — Dampfer besitzt die Firma nicht — beginnen sämmtlich mit P. Alle sind sehr große und schöne Schiffe, bekannt als ausgezeichnet schnelle Segler. Die „Potoff“, das größte Segelschiff der Welt, hat sich auch als das schnellste bewährt. Seine erste Reise nach Jaiquie, im Salpetergebiet an der Westküste Südamerikas, vollendete das Schiff von Lizard, also von Land zu Land gerechnet, in 64 Tagen. Die Durchschnittsgeschwindigkeit war etwas über 7 Seemeilen in der Stunde, es wurden aber zeitweilig auch 14 Seemeilen oder Knoten<sup>\*)</sup> in der Stunde gefegelt, eine Geschwindigkeit, die nur von raschen Postdampfern erreicht und nur von Schnell-

dampfern übertroffen wird.

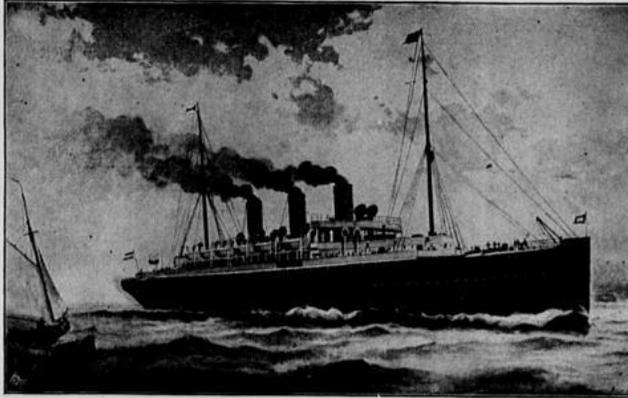
Das ganz aus Siemens-Martini-Stahl gebaute Schiff ist 120 m lang, 15 m breit und hat einen mittleren Tiefgang von 7,62 m, wobei es 8580 Tons Wasser verdrängt und über 6000 Tons Ladung trägt, zu deren Fortschaffung 600 Eisenbahn-Doppelwaggons nöthig sein würden. Die Höhe des Großmastes vom Kiel bis zum Flaggenknopf ist 64 m oder rund 220 Fuß. Die Masten sind bis zu den Bramsteigen aus Stahl, ebenso alle Raen, mit Ausnahme der obersten Royalraen. Die Länge der Unter-raen ist 30,40 m oder 106 Fuß; die Takelage ist aus

Stahl-Drahtseilen und Hanstauen hergestellt. Die Segelfläche hat, wenn alle Segel gesetzt sind, die ungeheure Größe von 4700 □ m. Die durch die schwere Ladung bewirkte Stetigkeit des Schiffes gestattet dem Capitain, bei fast jeder Windstärke, mit Ausnahme der heftigsten Stürme, volle Segel zu führen und dadurch allein ist es möglich, so schnelle Reisen zu erzielen. Hatten die Laeisz'schen Segelschiffe früher schon unter den Seefahrern aller Nationen den Namen „The flying line“ (die fliegende Linie), so hat die Potoff den alten

Ruhm noch wesentlich erhöht. Es ist ein prächtiger, jedes Seemanns-auge mit Stolz und Bewunderung erfüllender Anblick, das schöne Schiff unter vollen Segeln dahersiegen zu sehen über das dunkle Wasser, während es den weißen Schaum von seinem Bug schüttelt und sich mit majestätischer Anmuth auf den Wellen wiegt. Diese gewaltigen Segler sind aber auch allein im Stande, die immer härter werdende Concurrenz des Dampfes im Kampfe um den Transport von Massengütern auf weite Entfernungen siegreich zu bestehen. Die ganze Bemannung der „Potoff“ ist nur 44 Mann stark; mit Hilfe moderner Winden verschiedener Art werden die Arbeiten des Ladens, Segelstellens, Steuerens usw.

sicher bewältigt.

Im Uebrigen hat der Dampf im Weltverkehr zur See längst die Uebermacht gewonnen. Wie schon erwähnt, stellte die 1847 begründete Hamburg-Amerika-Linie, die heute nicht nur die bedeutendste Dampfschiffahrts-Gesellschaft Hamburg's, sondern der ganzen Welt ist, im Jahre 1856 den Dampfer „Borussia“ und bald darauf dessen Schwesterschiff „Hammonia“ in die Fahrt nach



Doppelschrauben-Schnelldampfer „Fürst Bismarck“.



Das fünfmaster-Segelschiff „Potoff“.

<sup>\*)</sup> Die sämmtlichen hier angegebenen Ziffern beziehen sich auf den 1. Januar 1898.

<sup>\*)</sup> Ein Knoten = 1 Seemeile = 1852 m, genau der vierte Theil einer geographischen Meile.

Newyork ein. — Es klingt heute sehr wunderbar, wenn man hört, daß sich anfangs die deutsche Einwanderung der Benutzung von Dampfern sehr abhold zeigte. Jahrelang mußte die Packetfahrt gegen das Vorurtheil ankämpfen, daß die Reise auf einem Dampfschiff gefährlich sei. Bis in die 60er Jahre dauerte es deshalb, ehe die alten Segelschiffe ganz aus der Fahrt genommen werden konnten. Dann kam eine Zeit kräftigen Aufschwungs der Packetfahrt, bis in den 70er Jahren die „Alder-Linie“ begründet wurde, deren großer Schiffspark weit über die damaligen Verkehrsbedürfnisse hinausging. Ein harter Conkurrenzkampf zwischen den beiden Linien endigte mit dem Aufhören der Alderlinie, deren Schiffe von der Packetfahrt übernommen wurden. \*)

Den bedeutungsvollsten Schritt in ihrem Entwicklungsgange that die Hamburg-Amerika-Linie 1889 durch Einführung des Doppelschrauben-Systems in die deutsche Handelsmarine, doppelt bedeutungsvoll, weil sie damit den deutschen Schiffbau vor eine Aufgabe stellte, die ihn in jeder Richtung förderte und zu seiner heutigen Höhe brachte. Die „Auguste Victoria“ wurde die Bahnbrecherin für alle möglichen Verbesserungen und Vergrößerungen der Vulcan-Werft in Stettin. Das ausgezeichnete Gelingen der Ausführung dieses bei weitem größten Schiffes, das damals auf einer deutschen Werft erbaut war, gab anderen Auftraggebern den Muth, auf dieser Bahn fortzufahren und den großen Werften Veranlassung, rasch ihre Betriebsmittel zu erweitern. In Bezug auf Leistungsfähigkeit steht heute die Werft von Blohm & Voß in Hamburg neben dem „Vulcan“ auf völlig gleicher Höhe mit den größten Werften des Auslandes.

Die von 1889 bis 1891 von der Hamburg-Amerika-Linie eingestellten

\*) Es ist in letzter Zeit wieder viel über die Frage gestritten worden, welche Abtheilung die umfangreichste sei. Nach den Jahresberichten der Gesellschaften per 31. Dez. 1897 geben wir hier die betreffenden Zahlen wieder: Hamburg Amerika-Linie 330,889 Cons; Peninsular & Oriental Steam Navigation Co. in London 286734 Cons; Norddeutscher Lloyd in Bremen 264926 Cons; Messageries maritimes in Havre 246986 Cons. In sämtlichen Zahlen sind die am 31. Dez. 1897 bereits im Bau befindlichen Schiffe enthalten. Wenn vor einiger Zeit der Norddeutsche Lloyd an die Zeitungen eine Mittheilung mit höheren Cons-Zahlen versandte, so sind diese zum Vergleich nicht geeignet, denn sie umfassen auch die sämtlichen Fischdampfer, Schlepper und Schlepplfähne, deren der Lloyd über 90 besitzt, während selbstverständlich in den maßgebenden Vergleichszahlen nur die wirklichen Seeschiffe enthalten sind.

4 Doppelschrauben-Schnelldampfer „Auguste Victoria“, „Columbia“, „Normannia“ und „Fürst Bismarck“ wurden allseitig als die schnellsten und sichersten Schiffe anerkannt, die den Ocean kreuzten. Die Maschinenstärke der älteren Einschrauben-Schnelldampfer, deren der „Norddeutsche Lloyd“ eine ganze Anzahl besaß, ließ sich nicht mehr steigern, nachdem sie bis auf 12000 Pferdekraften gebracht war. Damit war der Schnelligkeit auch eine Grenze gesetzt, die als Maximum 19 Knoten = 35,5 km betrug. Durch Vertheilung der fortbewegenden Kraft auf zwei Maschinen konnten natürlich noch bedeutende Erhöhungen erzielt werden. Sechs Jahre lang war der „Fürst Bismarck“ mit 16500 Pferdekraften, die 21 Knoten oder fast 39 km in der Stunde erzielten, das schnellste Schiff der deutschen Handelsmarine, bis im vorigen Jahre der „Kaiser Wilhelm der Große“ des Norddeutschen Lloyd ihm mit 28000 Pferdekraften und 25 Knoten oder 45 km den Rang abtief. An Stelle der beiden Schnelldampfer „Columbia“ und „Normannia“, die kurz vor Beginn des spanisch-amerikanischen Krieges



Musiksalon des Schnelldampfers „Fürst Bismarck“.

nach England verkauft wurden, hat die Hamburg-Amerika-Linie einen neuen Doppelschrauben-Dampfer beim „Vulcan“ in Stettin bestellt, der den „Kaiser Wilhelm den Großen“ noch an Größe und Schnelligkeit übertreffen soll.

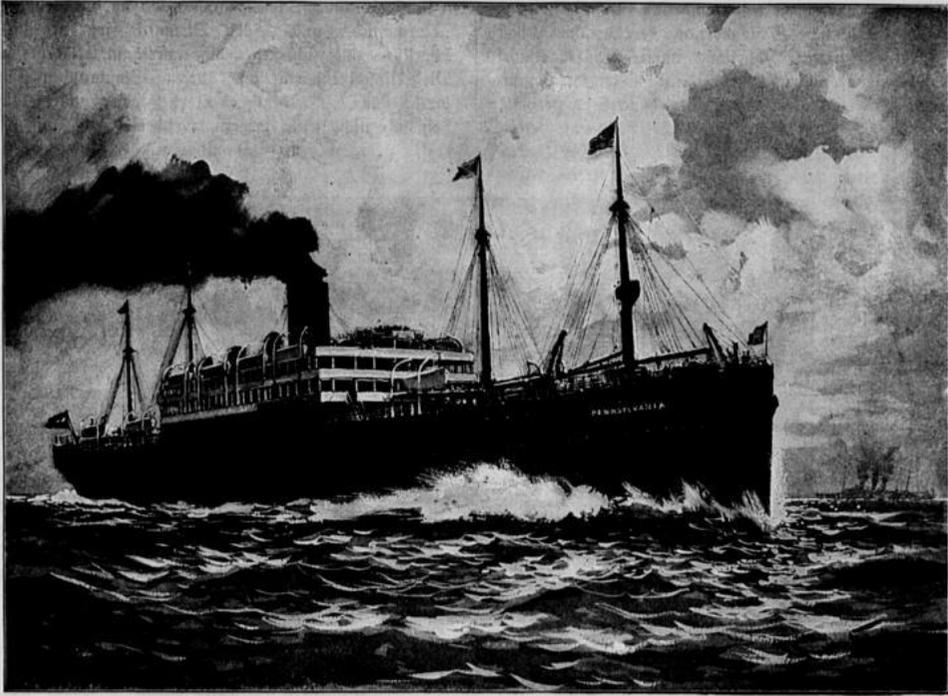
Weit mehr noch als die Schnelligkeit ist aber durch Einführung des Doppelschrauben-Systems die Sicherheit der Schiffe gegen Unfälle erhöht worden. Zweierlei ist es, was ein gewöhnlicher Ozeandampfer zu fürchten hat: Bruch der Maschine resp. Verlust der Schraube, oder Zusammenstoß mit anderen Fahrzeugen. Ein Dampfer, der seine bewegende Kraft eingebüßt hat, ist ein Spiel der Wellen und treibt hilflos umher, bei hartem Wetter dem Untergang geweiht, und ein Zusammenstoß, der in die Außenwand ein bis unter die Wasserlinie reichendes Loch macht, bringt den stolzen Einschraubendampfer trotz aller Querschotten zum Sinken.

Anders ist es mit den Doppelschraubendampfern.

Wenn auch die eine Schraube unbrauchbar werden sollte, so kann das Schiff mit der zweiten seine Fahrt ruhig fortsetzen. Ein Längsschott theilt den Schiffskörper in zwei Hälften und keine Thür, die etwa im Augenblick der Gefahr erst geschlossen werden müßte, ist darin angebracht, sondern der Verkehr von einer Seite des Schiffes zur andern kann in den unter dem Hauptdeck liegenden Räumen nur mit Benutzung der über das Längsschott führenden Treppen



Küche des Schnelldampfers „Fürst Bismarck“.



Doppelschrauben-Postdampfer „Pennsylvania“.

stattfinden. Selbstverständlich sind auch noch ebensoviele Querschotte vorhanden wie auf den Einschraubendampfern. Sollte durch eine Collision die Außenwand auch einen umfangreichen Schaden erleiden, das Wasser kann doch nicht weiter als bis zum Längsschott eindringen und weder die zweite Maschine und ihre Dampfessel außer Thätigkeit setzen, noch die Schwimmfähigkeit des Schiffes aufheben. Das Fahrzeug wird vielleicht, wenn der Schaden sehr groß ist, bedenklich schief liegen, aber keineswegs sinken. Ein dritter nicht zu unterschätzender Vorzug ist die außerordentlich erhöhte Steuerfähigkeit mit Hilfe der Schrauben, von denen nach Belieben jeden Augenblick die eine oder die andere außer Thätigkeit gesetzt oder sogar in entgegengesetzter Richtung bewegt werden kann, wodurch das Schiff sich fast wie auf einem Teller dreht.

Diesen großen Vorteilen gegenüber erschien den Leitern der Hamburg-Amerika-Linie das Opfer an höheren Bau- und Betriebskosten für ihre Schnelldampfer nicht zu groß. Die erhöhte Schnelligkeit und Sicherheit, verbunden mit nicht mehr zu überbietendem Comfort und Luxus der Ausstattung, hat den Schiffen sofort eine außerordentliche Beliebtheit bei allen Reisenden gebracht. Wenn jetzt noch größere, schnellere und komfortablere Schiffe gebaut werden, sodas die Gelegenheit, zwei ihrer Schnelldampfer zu sehr guten Preisen verkaufen zu können, von der Hamburg-Amerika-Linie sofort benutzt wurde, so spricht das gewiß nicht gegen, sondern nur für die Richtigkeit der Maßregel, bei Passagierdampfern das Doppelschraubensystem einzuführen. Werden doch die älteren Schnelldampfer anderer Linien jetzt auch in Doppelschrauben-Schiffe umgebaut!

Die riesigen Abmessungen der Doppelschrauben-Schnelldampfer von 8500 Tons\*) ermöglichten die Einrichtung der mannigfachen

Räume für den Comfort der Passagiere. Helle und luftige Speisesäle, mit vornehmstem Luxus ausgestattet, Musiksalon mit Concertflügel, Damensalon und Bibliothek, Rauchsalon und Conversationsalon für die Passagiere erster Cajüte, schöner Speisesaal, Damensalon und Rauchzimmer für die Passagiere der zweiten, riesige Promenadendecks, auf denen sich Hunderte gleichzeitig bewegen können, und große lustige Cabinen mit ausgezeichneten Betten, Badeeinrichtungen an den verschiedensten Stellen des Schiffes vertheilt, Arzt und Apotheke, Bäckerei, Conditorei, Schlachtere, Barbierstube, eine Verpflegung, wie sie nur ein Hotel allerersten Ranges leisten kann, Musik und gesellige Unterhaltung — kurz alles, was zum verfeinerten Lebensgenuss gehört, bieten die großen Personendampfer den Reisenden. Die Reisedauer nach New-York ist im letzten Jahrzehnt auf 6—7 Tage reducirt worden und die gewaltige Maschinenkraft der Doppelschrauben-Dampfer macht es möglich, daß die Schiffe fast mit der Pünktlichkeit eines Schnellzuges die ungeheuren Strecken zurücklegen, unbekümmert um widrigen Wind oder hohen Seegang.

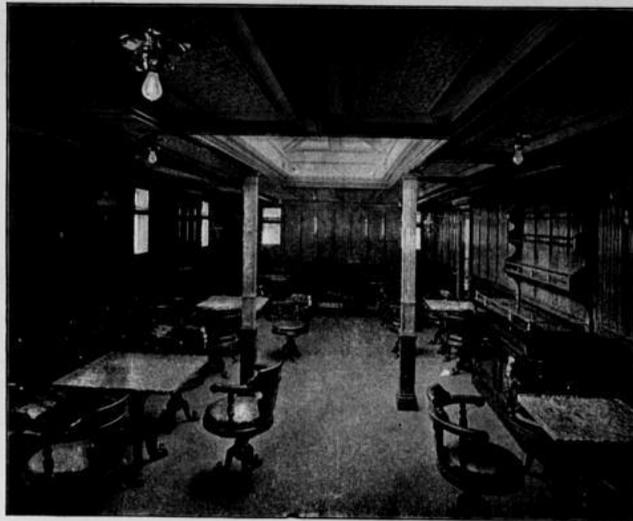
Aber nicht nur dem Passagierverkehr, sondern auch dem Waarenaustausch sind schon die Vortheile des Doppelschraubensystems dienstbar gemacht worden, und zwar ist es wiederum die Hamburg-Amerika-Linie, die auf diesem Gebiete vorausgegangen ist. Sie besaß am 31. December 1897 neben den 4 Schnelldampfern 10 Doppelschraubendampfer von riesigen Abmessungen, die zwar auch der Passagierbeförderung nach Nordamerika dienen, in viel höherem Maße aber dem Frachtverkehr. Zu ihnen gehören die beiden Riesendampfer „Pennsylvania“ und „Pretoria“, zu denen demnächst noch einige weitere von gleicher Größe (12 800 Reg. Tons) kommen werden, sowie 5 Schiffe von 10 000 und 3 von 7000 Tons. Sie machen die Reise nach und von Newyork in durchschnittlich 10—11 Tagen und sind wegen ihrer großen Stetigkeit bei Wind und Wellengang, die durch das ungeheure Quantum Ladung — bis zu 13 000 Tons oder der Tragfähigkeit von 1300 Eisenbahn-Doppelwaggons — gewährleistet wird, als ruhigste Passagierdampfer sehr beliebt in allen Fällen, wo es auf äußerste Schnelligkeit der Reise nicht ankommt.

Außer mehreren regelmäßigen Verbindungen mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika, von Hamburg, Stettin und Genua ab-

\*) Sehr häufig wird, um die Größe eines Schiffes zu bezeichnen, statt der Reg.-Tons das Displacement angegeben. „Displacement“ heißt die Wassermenge, die ein Schiff schwimmend verdrängt. Diese ist natürlich sehr verschieden, je nachdem das Schiff leer oder beladen ist. Bei Kriegsschiffen wird immer als „Displacement“ die Wassermenge in Tons oder cbm angegeben, die das Schiff bei kriegsmäßiger Ausrüstung mit Geschützen und Munition verdrängt. Für Handelsdampfer giebt man die Größe in Reg.-Tons an, da der Rauminhalt des Schiffes stets gleichbleibt, ob es nun leer oder beladen ist. Die „Pennsylvania“ hat z. B. 12 900 Reg.-Tons oder 36 500 cbm Rauminhalt, dagegen voll beladen ein Displacement von 20 000 Tons oder 56 600 cbm.

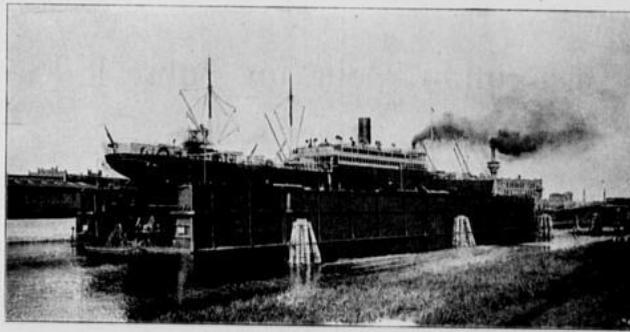
gehend, unterhält die Hamburg-Amerika-Linie auch einen ausgedehnten Dienst mit Westindien und Mexiko, sowie zwischen Italien und den La-Plata-Staaten. Seit dem 3. Januar 1898 ist noch eine regelmäßige Frachtdampfer-Verbindung mit Ostasien hinzugekommen, wobei mit dem Norddeutschen Lloyd in Bremen ein Uebereinkommen dahin getroffen ist, daß abwechselnd alle 14 Tage ein Dampfer von Hamburg und einer von Bremen abgeht. Die früher in der Fahrt von Hamburg nach Ostasien beschäftigte Königin-Linie (Deutsche Dampfschiffs-Rhederei zu Hamburg) ging bei dieser Gelegenheit durch Ankauf in den Besitz der Hamburg-Amerika-Linie über.

Die zweitgrößte Rhederei Hamburg's, die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft, unterhält regelmäßigen Verkehr mit den Häfen Nord-Braziiliens und im Verein mit A. C. de Freitas & Co. mit Süd-Braziilien und dem La Plata. Die „Südamerikanische“, wie die Linie kurz genannt zu werden pflegt, macht den Prozeß der Umwandlung ihrer Flotte aus kleineren Schiffen unter 2000 Tons zu großen im Umfange von 4 bis 5000 Tons ebenfalls durch. Was ein solches Schiff an Frachtgütern aufnehmen kann, möge eine Zahl klarstellen: vor einiger Zeit traf ein Dampfer der „Hamburg-Südamerikanischen“ mit 61 000 Sack Caffee neben einer nicht unbedeutenden Stückgutladung im hiesigen Hafen ein. Wie groß die Dimensionen und wie vortreflich die Einrichtungen der Dampfer sind, ist beim



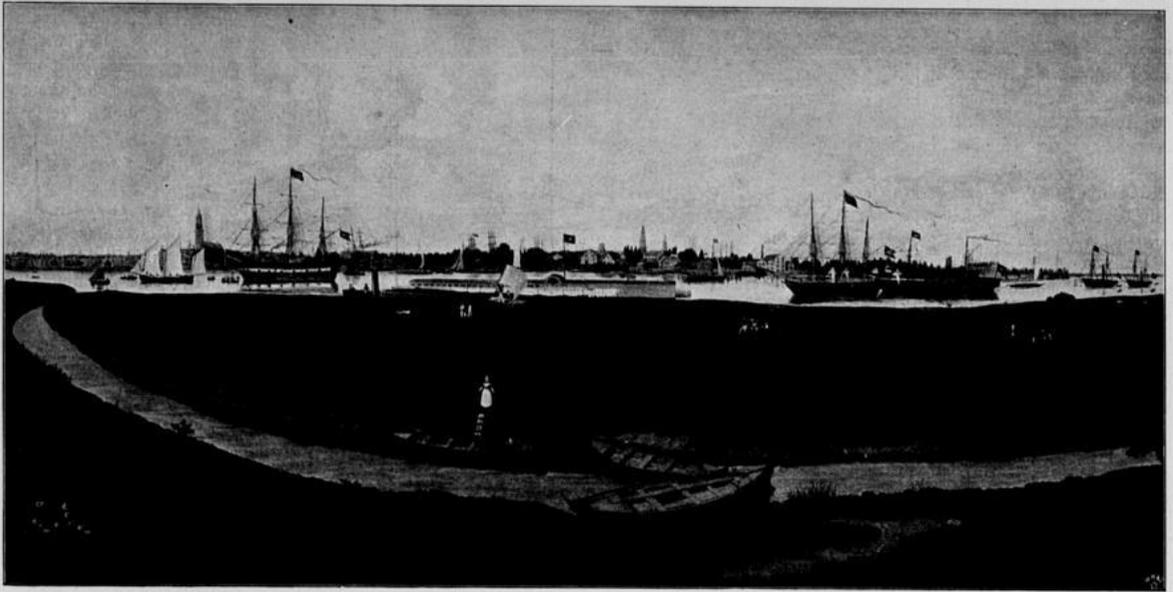
Conversations-Salon des Postdampfers „Pennsylvania“.

nicht um ein Aufzählen jeder Einzelheit, sondern nur um eine Uebersicht in ganz allgemeinen Umrissen, was die Seeschiffahrt Hamburgs in erster Linie für die erste Deutsche Handelsstadt, aber auch für das ganze deutsche Vaterland als Vermittlerin des Austausches der überfeischen Rohproducte gegen die vielseitigen Leistungen unserer Industrie bedeutet. Ein reges Leben herrscht in allen Schiffsfahrtskreisen und daß Erfolg die Mühen und Opfer lohnt, beweist am deutlichsten die immer wachsende Ausdehnung unserer Hafenanlagen. Der Werth der Ausfuhr war 1897 1 435 000 000 Mark, das Gewicht 36 837 000 Doppelcentner, der Werth der Einfuhr 1 255 748 520 Mark, das Gewicht 41 922 000 Doppelcentner. Mögen diese Endziffern von Jahr zu Jahr auch weiterhin steigen!



Postdampfer „Pennsylvania“ im Liesendock von Blohm & Voß.

*Nord im Süd - da Welt ist nicht  
Op im Nord - so Fuß ist der.  
Niell Juli 1898  
Klaus Groth*



Die deutsche Flotte auf der Elbe im Jahre 1848.



## Die deutsche Flotte im Jahre 1848.

Von Senatssecretair Dr. Sagedorn.

Das Erstarken des deutschen Nationalgefühls schärfte auch das Empfinden für die Nothwendigkeit, das Vaterland wieder wehrhaft zur See zu machen. Georg Herwegh sang im Jahre 1841 in Erinnerung an das Jahr 1241, welches ihm als das Gründungsjahr der deutschen Hansa galt, sein Lied von der deutschen Flotte:

„Erwach', mein Volk, heiß' deine Töchter spinnen!  
Wir brauchen wieder einmal deutsches Einnen  
Zu deutschem Segeltuch.“

Ferdinand Freiligrath dichtete seine „Flottenträume“, und Emanuel Geibel mahnte das deutsche Volk, des forstles Tannen zu Masten hauen zu lassen, um zu vollenden, was die Hansa bei ihrem Ringen um die Meeresherrschaft nicht hatte durchführen können. Die Frage der Schaffung einer deutschen Flotte beschäftigte die Gemüther aller Patrioten, jedoch die Zerrissenheit des Vaterlandes hinderte jede That. Als im Frühjahr 1848 der Däne die deutschen Küsten bedrohte, da hatte die Nation zwar die gemeinfame schwarzroth-goldene Flagge, aber kein Schiff und keine Kanone, sie auf dem Meere zu verteidigen. Der Feind fand nichts als offene Häfen. Es war eine ungeheure Schmach, Deutschlands Handel und Schifffahrt mit Einem Schläge lahmgelegt zu sehen und dem schwachen Gegner vollkommen wehrlos zur See gegenüberzustehen.

Man suchte jetzt in aller Eile nachzuholen, was zu lange veräumt war. Der Bundestag in Frankfurt raffte sich aus seinem Schlummer auf und an zahlreichen Orten traten Männer und Frauen zusammen, um dem Vaterlande die Mittel zur Ausrüstung von Kriegsschiffen darzubieten. Hier in Hamburg stellten sofort zwei Rheder, R. M. Sloman und C. Godeffroy, drei besonders stark gebaute Segelschiffe, die Dreimaster „Franklin“, „Godeffroy“ und „Johanna“ dem Senate für die Dauer des Krieges unentgeltlich zur Verfügung und bildeten ein Comité, welches durch Beiträge von Privaten die

nöthigen Geldmittel herbeschaffen sollte, um die Schiffe für ihren kriegerischen Zweck herzurichten. Binnen Kurzen war dafür eine Summe von M. 330 000 zusammengebracht; der St. Pauli-Bürgerverein stellte noch ein Schiff, indem er im Verein mit vier Schiffskapitänen aus den in der Vorstadt gesammelten Gaben ein Kanonenboot erbauen ließ. Zu dem Ankauf von drei Dampfbooten, welche zum Schleppen der Segelschiffe und für den Nachrichtendienst erforderlich waren, gewährte der Bundestag die Mittel.

Mit dem größten Eifer wurde die Ausrüstung der Schiffe betrieben, Geschütze, Munition und anderes Kriegsmaterial beschafft und Offiziere und Mannschaften für den Dienst auf der Flotte gewonnen, denn es galt, so schnell als möglich einen vernichtenden Schlag gegen das dänische Blockadegeschwader in der Nordsee zu führen. Im Juli lag die Flotille auf der Elbe zum Auslaufen bereit. Da traf von dem Oberbefehlshaber der deutschen Truppen in Schleswig, General Wrangel, und von dem Reichsministerium in Frankfurt der Befehl ein, sich jeder Feindseligkeit gegen die Dänen zu enthalten, weil ein Waffenstillstand als abgeschlossen gelten könne.

Ein in der Sammlung hamburgischer Alterthümer befindliches Diorama von Peter Suhr, dessen photographische Aufnahme behufs Wiedergabe in dieser Festszeitung die Verwaltung der Sammlung gütigst gestattet hat, stellt die von Hamburg für den Krieg gegen Dänemark bereitgestellte Flotille dar. Es ist die ganze deutsche Flotte des Jahres 1848, denn der Marineverwaltung in Frankfurt gelang erst in den letzten Tagen des Dezember, noch zwei Schiffe in England anzukaufen. Das große Schiff, welches unterhalb der Badeanstalt in der Mitte des Bildes auf dem Strome liegt, ist die Fregatte „Deutschland“ mit 32 Kanonen. Es ist der frühere Dreimaster „Godeffroy“, welchem nach der Umwandlung zu einer Fregatte der Name des gemeinsamen Vaterlandes beigelegt war. Vor diesem Schiffe ankeri das Kanonenboot „St. Pauli“, mit zwei 32 Pfündern armirt. Stromaufwärts schließen sich an die Corvette „Franklin“ mit 12 Geschützen,

und die drei Raddampfer „Lübeck“, „Hamburg“ und „Bremen“. Von diesen trugen die beiden ersteren je fünf Geschütze, der letztere drei Geschütze. Von der Ausrüstung des siebenten Schiffes, der „Johanna“ hatte Abstand genommen werden müssen. Auf allen Schiffen flattert an der Gaffel oder am Stock die hamburgische Staatsflagge, deren Führung der Senat gestattet hatte, während am Großmast die deutsche Flagge weht. Diese trat dann am 14. Oktober 1848, als Schiffe für die provisorische Centralgewalt Deutschlands durch Reichskommissare übernommen wurden, an die Stelle der hamburgischen Flagge.

Der alten hamburgischen Admiralitätsflagge, — auf dem Anker die weiße Burg im rothen Felde, — war es nicht vergönnt, noch einmal gegen den Danebrog entfaltet zu werden. Erst im folgenden Jahre, hatten die beiden Schiffe der Hamburger Flottille, „Lübeck“ und „Hamburg“, zusammen mit dem inzwischen erworbenen „Barbarossa“, Gelegenheit, mit dem Feinde sich zu messen: an dem Seegefecht bei Helgoland am 4. Juni 1849 nahmen sie ehrenvollen Antheil und zeigten den Dänen, daß ihnen auch zur See ein nicht zu unterschätzender Gegner erstanden sei.

## Unsere Turnfahrten.

### 4. Turnfahrt: Kiel-Kaiser Wilhelm-Kanal.

Es hatten sich zu dieser Turnfahrt über 4000 Teilnehmer angemeldet, doch war es leider nur möglich, ungefähr 3200 Personen zu befördern. Diese fanden sich denn auch am Bahnhofe Dammtor zu der festgesetzten Zeit frühmorgens am Donnerstage 5<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr ein. —

Das Einordnen der Turnfahrer in die verschiedenen Abteilungen ging schnell von statten, indem die Anordnung getroffen war, verschiedene Züge zu bilden und diesen verschiedene Farben zu geben, so hatten wir blau

— grün — gelb — roth — grau, nie konnte sich ein Teilnehmer irren, denn seine sämtlichen Papiere — Gutschein, Merkbüchlein und Nieder trugen dieselbe Farbe. — Turnschüler mit Schilbern in der gleichen Farbe zeigten die Aufstellungsplätze an, und die Zugführer trugen Kleidungsstücke eben so gefärbte Hüten.

Die Sonderzüge mit bekränzten Maschinen beförderten die bunt zusammen gewürfelte Schaar gen Kiel, wo 3 Militairkapellen die Gäste mit Musik empfingen und zum Frühstück nach Wriedts Etablissement begleiteten. —

Der Wirth, Herr Claesener, hatte in umsichtiger Weise für ausreichende Speisung gesorgt und konnte die große Anzahl von Personen in kurzer Zeit die Kost beenden.

Der Obmann begrüßte noch die Gäste in kurzer Ansprache, zu dreifachem Gut Heil auf Kaiser und Reich auffordernd, welchem begeistert zugestimmt wurde, und dann gings in geordneten Zügen, in heiterster Stimmung bei goldigem Sonnenschein zu den Schiffen. —

Acht Dampfer, gestellt von der Firma A. Bangert-Hamburg reich geschmückt, lagen an verschiedenen Brücken, bereit, die Turner über die Bucht zu fahren. Die Musik wurde auf die verschiedenen Dampfer vertheilt und unter klingendem Spiel setzte sich die kleine Flotte in Bewegung. —

Bei dem herrlichen Wetter bot sich den Teilnehmern ein hoch

romantisches, bunt bewegtes Bild. — Zunächst der Stadt die riesigen Werften, an der andern Seite kleine Ortschaften, dann wenn auch nur wenige, so doch einige Kriegsschiffe und wieder entzückende Ausblicke über die grüne Wasseroberfläche, zu sonnenbeschienenen bewaldeten Ufern.

Das Alles stimmte die Leute außerordentlich fröhlich und man konnte ihnen die Freude an der Fahrt vom Antlitz lesen.

Bei der Heulboje wendeten die Boote, um ihre Passagiere zu den verschiedenen Mittagstationen zu bringen.

In Laboe landeten ca. 1000 in drei Abteilungen. — Hotel Labo nahm ca. 600, Frolsteier Hof ca. 250, Hotel Seegarten ca. 150.

In Alt-Heikendorf speisten auf Friedrichshöhe ca. 250.

In Friedrichsort bei Wirth Wittmaack ca. 420, auf Bellevue ca. 850 und in der Seebadeanstalt 560.

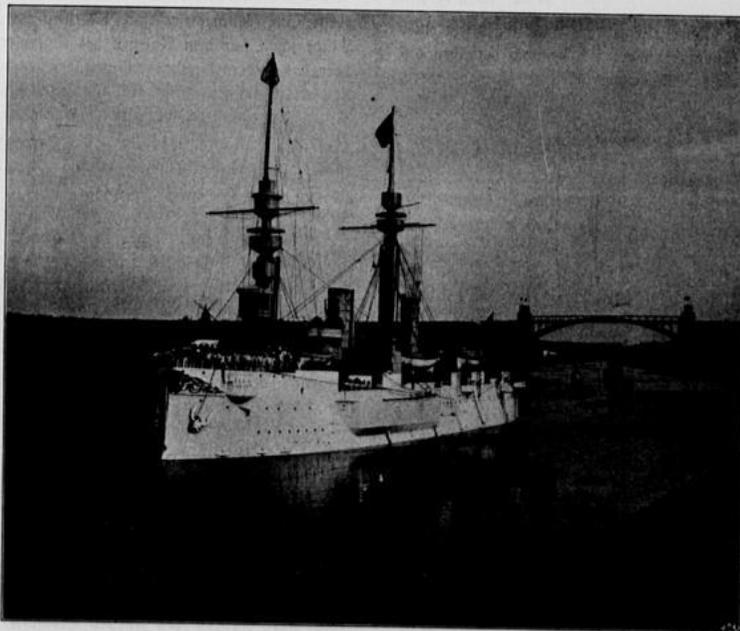
Lange Ruhe war für die Wahrheit nicht übrig, aber die durchweg vorzügliche Bewirthung entschädigte für die Eile und man ließ sich diese auch gern gefallen, winkte doch noch die Fahrt in den Kanal, welche jetzt angetreten wurde.

Vor den stauenden Augen öffneten

sich die großen Schleusenthore, langsam glitten die Dampfer hindurch, fuhren bis zur Levensauer Brücke, welche durch ihre gewaltige Spannung imponirte um dann zur Bucht zurückzukehren.

In Kiel wieder angelangt, war den Fahrern dann noch ein Stündlein zum zwanglosen Umhersehweifen in der Stadt gelassen und wer wollte, konnte der freundlichen Einladung des Wirthes von Wriedts Etablissement noch Folge leisten und bei Schlachtenmusik und Feuerwerk einen herrlichen Abend genießen.

Doch wie selbst das Schönste ein Ende hat, so ging auch für uns der Tag zur Rüste und zugeweihe hieß es wieder antreten zur Fahrt nach Hamburg, die Kapellen spielten am Bahnhof „Auf! in denn, muß! in denn“, bis der letzte Sonderzug Kiel verlassen hatte und so



S. M. S. „Deutschland“ im Kaiser Wilhelm-Kanal. Phot. von Hans Bremer.

endete die vom Wetter so außerordentlich begünstigte Fahrt zur Zufriedenheit aller Theilnehmer in der harmonischsten Weise und sei den Theilnehmern auch an dieser Stelle herzlich Dank ausgesprochen für die willige Befolgung der getroffenen Anordnungen, wo-

durch es nur möglich wurde, ein so großes Unternehmen zu einem so glücklichen Ende zu führen.

Die Oberleitung: Otto Möller.

## 5. Turnfahrt nach Kopenhagen und Trollhättan.

Am 28. Juli, Morgens 6 Uhr, verließ der Extrazug, welcher die Theilnehmer der Turnfahrt Kopenhagen und Trollhättan nach Kiel bringen sollte, Hamburg. Es waren 400 Karten für Kopenhagen, 100 Karten für Kopenhagen-Trollhättan ausgegeben, sodaß zusammen 500 Turner den Zug benutzten. Präcise 8<sup>30</sup> lief der Zug in Kiel ein, und Musikkapellen begrüßten die Turner mit lustigen Weisen. In Kiel war die Zeit des Aufenthaltes für die Theilnehmer verschieden, da 200 derselben bereits um 10 Uhr das Extraboot „Stephan“, die übrigen um 11<sup>11</sup> Uhr das regelmäßige Postschiff „Prinz Adalbert“ besteigen mußten, um mit diesen Schiffen nach Korsör zu fahren. Aus diesem Grunde war es nicht möglich, die Zeit gemeinsam in Kiel zu verleben, und jeder suchte dieselbe so gut wie möglich auszunutzen; einige zogen die Besichtigung des Hafens mit den Kriegsschiffen, andere die der Stadt mit Umgebung vor. — Die Fahrt nach Korsör war von günstigem Wetter begleitet, und bei allen Turnern herrschte frohe Stimmung. Kurz vor Korsör wurde der „Stephan“ vom „Prinz Adalbert“ unter brausenden „Gut Heil-Rufen“ überholt.

Es sei bemerkt, daß mancher Turner, der nicht im Besitze einer officiellen Karte zu dieser Turnfahrt war, sich dennoch derselben angeschlossen; auch waren schon recht viele Turner privatim vorausgefahren, sodaß die Anzahl der sich damals in Kopenhagen befindenden Turner auf 2000 geschätzt wurde.

Hier in Kopenhagen wurden die Turner von einigen Mitgliedern des „Vereins Deutscher Reichsangehöriger“ erwartet, welche mit ganzer Hingebung für die Unterkunft selbst diejenigen sorgten, für die noch kein Quartier bestellt war. Nachdem man sich erfrischt hatte, erfolgte Abends der Besuch des Tivoli, woselbst Vergnügungen verschiedener Art den Turnern zu Theil wurden. Am Freitag den 29. Juli wurde unter Führung der Mitglieder des „Vereins Deutscher Reichsangehöriger“ per Bahn ein Ausflug nach Helsingör unternommen, unterwegs jedoch in Frederiksberg und Fredensborg verweilt, um daselbst die Schloßer in den herrlichen Parks zu besehen. Vor allen Dingen war es Schloß Frederiksberg, das eine solche Fülle von Sehenswerthem den Besuchern bot, daß man überall Stimmen der Bewunderung hörte.

In Helsingör selbst erfolgte dann noch eine Besichtigung des Schloßes Kronenborg mit den Kafematten. Viele Turner benutzten in Helsingör die Gelegenheit, einen kurzen Abstecher nach Helsingborg zu machen, um ihren Lieben daheim eine Postkarte aus Schweden zu schicken; und andere zogen es vor, ein kühlendes Bad in Marienlust zu nehmen. Um 6 Uhr Abends fanden sich die Theilnehmer auf dem Extrazug ein, welches sie nach Kopenhagen zurückbrachte.

Am Sonnabend, den 30. Juli, erfolgte eine Theilung der Theilnehmer in 2 Gruppen zu 200, resp. 300 Personen. Die erste Abtheilung unternahm am Morgen einen Ausflug nach Büllemose, Eremitage und Klampenborg und besuchte dann am Nachmittage das Rosenborgschloß, sowie das Thorwaldsenmuseum; auch machte sie Spaziergänge nach der Langelinie und dem Freihafen. Die zweite Abtheilung genoß diese Vergnügungen in umgekehrter Reihenfolge. — Am Abend dieses Tages hatte die officielle Turnfahrt nach Kopenhagen ihr Ende erreicht.

Was das Verhalten der Dänen gegen die deutschen Turner anlangt, so waren sie stets gerne zur Auskunft bereit, doch hielten die meisten sich sonst recht reservirt, ja, theilweise ließen sie leider ihre unfreundliche Gesinnung den Deutschen gegenüber deutlich hervorkommen.

Bemerkt sei noch, daß der Dänische Touristenverein und der

„Verein Deutscher Reichsangehöriger“ in liebenswürdigster Weise die Vorarbeiten in Kopenhagen übernommen und vollbracht hatten.

Am Abend des 30. Juli, 6 Uhr, bestiegen diejenigen, welche die Turnfahrt nach Trollhättan ausführen wollten, das Schiff „Prior“, welches Kopenhagen und Gothenburg verbindet. Den 100 mit Karten versehenen Theilnehmern hatten sich noch 35 Turner angeschlossen. Hierdurch war das Schiff so stark besetzt, daß es nicht Jedem gelang, ein Bett zu erhaschen, doch wurde für alle gesorgt, da Lagerstätten auf Bänken, auf dem Boden, ja selbst im Speisesaal bereit wurden. Die Ausfahrt war vom herrlichsten Wetter begünstigt, aber je weiter sich das Schiff vom Hafen entfernte, je stärker blies der Wind, und bald gerieth das Schiff in schaukelnde Bewegungen, die stärker und stärker werdend, manchem Turner ein Opfer für den Gott des Meeres entlockten. Nach Verlauf von 12<sup>1/2</sup> Stunden erreichte der „Prior“ glücklich Gothenburg, und jeder, der die Einfahrt in diesen Hafen einmal gesehen, wird sie nicht vergessen, soviel des Schönen bietet sie.

In Gothenburg hatte der „Verein deutscher Turner“ am Hafen Aufstellung genommen, um die deutschen Brüder zu empfangen. Lange schon vor dem Anlegen des Dampfers erschallte ein Gut Heil über das andere hinüber und herüber; und am Lande erfolgten herzliche Begrüßungen. Nachdem sich jeder etwas gestärkt hatte, erfolgte um 10 Uhr morgens die Weiterfahrt mit Extrazug nach Trollhättan.

Diese Fahrt war eine sehr interessante, denn die Bahn führt durch wunderschöne Gegenden. Auf dem Zuge ist es möglich und erlaubt durch alle Wägen zu gehen, ja selbst auf den Plattformen ist ein Verweilen gestattet, sodaß der Blick nach allen Seiten schweifen kann. Bei der Ankunft in Trollhättan hatte der Himmel seine Schleusen geöffnet und sandte den störenden Regen, der nach Aussage dort Wohnender fast täglich fällt. Nach einiger Zeit aber klärte sich das Wetter zur allgemeinen Zufriedenheit. Den Eindruck, welchen die Schleusen und die berühmten Wasserfälle mit ihrer herrlichen Umgebung auf die Besucher machten, wird niemand vergessen, oder er müßte keinen Sinn für Naturschönheiten haben. — Im Hotel Ulfsten erwartete die Turner ein kräftiges Mittagmahl. Hier auch war es, wo ein Telegramm die traurige Botschaft von dem Tode des Fürsten Bismarck überbrachte.

Um 4<sup>30</sup> erfolgte die Rückfahrt nach Gothenburg. Hier wurden noch nach Belieben Spaziergänge unternommen, bis gegen 9 Uhr der von den dortigen deutschen Turnern den Gästen zu Ehren veranstaltete Kommerz im Hotel Eggers begann. Zu demselben waren von den dortigen deutschen Turnern Einladungen an Turnfreunde ergangen, die auch mit ihren Damen erschienen waren. Auf dem Kommerz folgte nach einer Ehrung des Fürsten Bismarck, ein Toast dem andern, ein Lied löste das andere ab, und die Begeisterung für die herzlichste Aufnahme stieg auf's Höchste. Dem König Oskar von Schweden wurde ein Telegramm überandt, welches derselbe am nächsten Tage mit folgenden Worten aus Marstram beantwortete:

„Danke sehr für eben erhaltenes Telegramm der deutschen Turner. Oskar.“

Was die Unterhaltung anlangt, so erfreuten uns die Damen der Gothenburger, gekleidet in schwedischer Nationaltracht, durch Gesangsvorträge in schwedischer Sprache; auch trugen einige der deutschen Gäste durch launige Vorträge zur allgemeinen Heiterkeit bei. — Um den deutschen Turnern in Gothenburg ein kleines Zeichen ihrer Dankbarkeit zu geben, stifteten die Theilnehmer der Turnfahrt ein kleines Kapital als Grundstock zum Bau einer Turnhalle, das recht schnell anwachsen möge. — Jeder ging von diesem Kommerz wohl

mit dem Gefühl nach Hause, einen herrlichen Abend im fremden Lande verlebt zu haben.

Am nächsten Tage, also am Montag, den 1. August, waren es wieder die Turner in Gothenburg, welche in liebenswürdigster Weise die Führung auf den verschiedensten Spaziergängen übernahmen, bis es am Nachmittage Zeit wurde zum Ausbrüche nach dem Hafen zu rüsten, woselbst sich die Mitglieder des deutschen Turnvereins mit ihren Damen, sowie viele, viele Gothenburger eingefunden hatten, um der Abfahrt der Deutschen beizuwohnen. Herzlicher kann kein Abschied genommen werden, als es hier geschah; noch lange erscholl hin- und herüber ein kräftiges Gut Heil, noch lange wurden die Tücher ge-

schwenkt, bis endlich das Ufer aus dem Gesichtskreise entchwand.

Was die Rückfahrt von Gothenburg nach Kopenhagen anlangt, so war die See während derselben recht bewegt, und mancher wagte nicht, sich unter Deck zu begeben, um die Schlafstätte aufzusuchen. Die Schiffsmannschaft bemühte sich, die Turner aufzuheitern, indem sie Raketen steigen ließ und das Schiff oft bengalisch beleuchtete. Nach der Ankunft in Kopenhagen zerstreuten sich die Teilnehmer, da einige noch in Kopenhagen, andere in Kiel zu verweilen gedachten; noch andere besuchten Roskilde mit den Königsgräbern; und so hatte auch diese Turnfahrt ihr Ende officiell erreicht.

W. Ladiges.



## 6. Turnfahrt: Kiel — Flensburg — Düppel.

**D**iese Fahrt, welcher bei ihrem Auslaufen kein besonders gutes Prognostikon gestellt, und anfangs gleichsam als Stiefkind unter den 9 Geschwistern angesehen wurde, hat sich schließlich als eine der gelungensten erwiesen. Leider konnte von der großen Zahl der Anmeldungen, bis gegen 1500, nicht einmal die Hälfte berücksichtigt werden. An der Quartierfrage, der leidigsten aller einschlägigen Fragen, scheiterte unser guter Wille, und zwang uns, die Teilnehmerzahl auf 662 einzuschränken.

Der Verlauf der Fahrt gestaltete sich nun folgendermaßen: Am 28. Juli, morgens 8 Uhr 12 Minuten, setzte sich unser Sonderzug ab Hauptbahnhof Altona in Bewegung nach Kiel. Inzwischen war der Wettergott, der uns Turnern in Hamburg so übel mitgespielt hatte, gnädig geworden; er

ließ die Sonne mehr und mehr sich zeigen, und als unser Zug in Kiel einlief, lachte sie uns hell und heiß in's Gesicht. Es war 10<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr geworden. So rasch wie möglich formirte sich unsere Schaar vor dem Bahnhof und mit klingendem Spiel wurde der Marsch nach Düsternbrook angetreten. Der Weg dahin führt durch eine schöne, alt-ehrwürdige Allee, hier und da Ausblicke auf die Kieler Förde gestattend. Oben, vom Lokale Bellevue aus, bietet sich eine prachtvolle Aussicht auf die

selbe. Nach kurzer Rast wurde wieder angetreten und unter Vorantritt unserer Kapelle nach dem „Seegarten“ marschirt, um dort das Mittagsmahl einzunehmen, sofort nach dem Essen begann die Einschiffung auf den drei kleineren Dampfern: „Bismarck“, „Johann Schwefel“ und „Dahlström“ zur Fahrt nach Eckernförde. Es war 2<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr geworden, das Wetter blieb andauernd schön und unter eitel Lust und Freude verlief die schöne, anregende Fahrt. Vorbei ging es an stolzen Kriegsschiffen an der Kanal-Mündung bei Holtenu, an der starken Seefestung Friedrichsort, am Wüller Leuchtthurm u. s. w.

Wir haben bisher nur von „Turnern“ als Teilnehmern an der Fahrt gesprochen. Da ja aber kein Vergnügen ohne Damen denkbar ist, so hatte eine Anzahl Vertreterinnen des schönen Geschlechts (Frauen und Angehörige unserer Turngenossen) es sich nicht nehmen lassen, ihre Herren zu begleiten, trotzdem sie wußten, das gewisse Strapazen, oder doch Unbequemlichkeiten ihrer bei einer solchen Massen-

fahrt harrten. Alle diese Damen hielten sich während der ganzen 3 Tage überaus brav, waren ebenso entzückt von Allem wie wir Turnerkleut und machten eben Alles mit; es waren ihrer reichlich 30!

Mittlerweile sind wir in Eckernförde eingetroffen; eine große Anzahl der Einwohner erwartete uns an der Schiffbrücke. Die Eckernförder Turner stehen, in Reih' und Glied mit einem Trommler- und Pfeifercorps an der Spitze, bereit, uns zu führen.

Als unsere 3 Schiffe alle Passagiere gelandet hatten und der Zug formirt war, setzte derselbe sich nach dem nahen Borby in Bewegung, in welsch' niedrigem See-Badeort in 2 Garten-Etablissements Rast gemacht wurde.

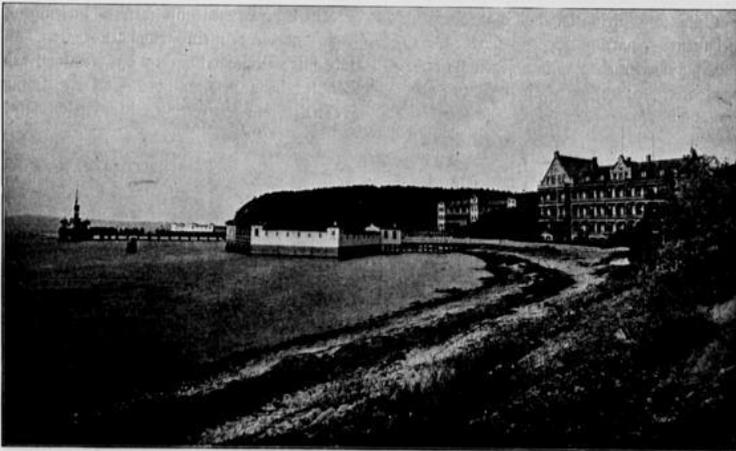
Unsere Musik, die schon auf der Seefahrt lustige Weisen ertönen

ließ, concertirte auch hier, bis das Signal, um 6<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr, zum Sammeln rief. Wieder in geschlossenem Zuge und mit Musik ging es durch die Stadt nach dem Bahnhof, wo ein bereitstehender Sonderzug bestiegen wurde, der uns nach Flensburg führte.

Aber noch war das Programm des ersten Tages nicht erschöpft. Eine dicht gedrängte Menschenmenge wogte vor dem Bahnhofe in Flensburg; die heimischen Turnvereine waren zahlreich vertreten. Unser Zug formirte sich schnell,

die Kapelle stellte sich an die Spitze und nach ganz kurzem Marsche waren wir am Ziele, nämlich im „Colosseum“, angelangt, in welchem Lokale ein glänzend verlaufener Commerc' stattfand, den unsere Flensburger Freunde vorbereitet hatten.

Der nächste Tag war der schönen Flensburger Förde geweiht. Für die Tour bis Kollund war die Wahl gestellt: entweder zu Fuß über Wasserleben, oder direct mit dem von uns gemieteten großen Dampfer „Hollmann“, der in der Nacht aus Kiel eingetroffen war. Nur ein kleiner Theil der Turnfahrer (ca. 150) hatte sich für die Fußtour entschieden und man sah den Trupp um 7<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr bei prächtigstem Wetter aus Flensburg marschiren, fröhliche Marsch- und Turnerslieder singend. Die Ubrigen trafen nach und nach bei dem „Hollmann“ ein, der sich um 9<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr in Bewegung setzte und nach <sup>1</sup>/<sub>2</sub> stündiger Fahrt an der Kollunder Brücke anlegte. Hinauf ging es nach dem reizend gelegenen Garten-Etablissement von Hye, wo der Frühlingsoppen



Bad Glücksburg. Phot. von W. H. Dreesen.\*

\* Aus „Flensburg und Umgebung“, Verlag von Aug. Westphalen in Flensburg.

eingonnen und die herrliche Aussicht genossen wurde, die man sowohl auf den Strand von Glücksburg, als auch, nach rückwärts, auf die malerisch gelegene Stadt Flensburg hatte.

Um 10 $\frac{1}{2}$  Uhr ging es wieder an Bord, zur Ueberfahrt nach dem Glücksburger Strand. Während derselben hatten wir noch das Vergnügen ein Kriegsschiff und ein Torpedoboot manövrieren zu sehen. Vom Strande aus marschirte man in zwanglosen Gruppen durch das Gehölz nach dem Flecken Glücksburg. Andere blieben am Strande, badeten, oder vertrieben sich die Zeit mit dem Suchen von Muscheln, Seesterne usw. Um 12 $\frac{1}{4}$  Uhr hatten sich Alle wieder auf dem Dampfer eingefunden, die Taue wurden gelöst und mit Vollampf steuerte unser „Hollmann“ gen Gravenstein, wo das Mittagmahl eingenommen werden sollte. In 2 Lokalitäten — „Muthaus“ und „Stadt Hamburg“ — war dieses vorbereitet; wo man zu speisen hatte, er sah Jeder aus

seinem Gutschein im Turnfahrtenheft. Prompter als am Tage vorher ging die Speisung der Massen vor sich und nach Beendigung des Mahles herrschte eitel Lob über die Güte und Reichlichkeit des Gebotenen. Und tapfer hatte man eingehauen — pardon für das harte Wort; aber als es nun programmäßig weitergehen sollte, zogen Manche es vor, ihren Leib und Magen ausruhen zu lassen, so daß nur eine kleine Schaar zum Spaziergang nach dem Schloß, sowie dem Herzenshügel zusammengetrommelt werden konnte. In Ersterem wurde die Kirche in Augenschein genommen, die wegen ihrer Alterthümlichkeit einiges Interesse erregte. Von dem nahen Herzenshügel bietet sich ein prachtvoller Rundblick, u. A. auf die See, den Wenningbund, die Kirche von Broacker ic. Von den Thürmen der letzteren hat Moltke 1864 die Schlacht in dieser historischen Gegend gefeiert. Nach kurzer Rast wurde der Rückmarsch nach dem Strande angetreten und nach der Ankunft sofort der Dampfer bestiegen. Eine andere kleine Schaar hatte sich inzwischen auf den Fußmarsch nach Düppel begeben; es waren die Rüstigsten.

Um 5 Uhr etwa verließ unser „Hollmann“ Gravenstein, um uns direct nach Sonderburg zu bringen, wo wir nach 1 $\frac{1}{2}$  stündiger Fahrt, welche noch manches Schöne bot, eintrafen. Unsere fleißige Kapelle intonirte das „Schleswig-Holstein“ Lied, die Turnfahrer sangen mit und brachen dann, als das Schiff anlegte, in begeisterte Gut Heil-Rufe aus, dadurch die Sonderburger Turnvereine, welche

bei der Landungsbrücke Aufstellung genommen hatten, sowie die erschienenen Einwohner begrüßend. Hierbei sei bemerkt, daß die Sonderburger Behörden und andere maßgebende Persönlichkeiten daselbst unserer Turnfahrt ein ganz besonderes Interesse entgegengebracht hatten, nicht zum wenigsten aus patriotischen Gründen: denn fast 700 Turner aus allen deutschen Gauen zum Besuch der geschichtlichen Nordmark, deren Bewohner in ihrer Mehrzahl noch immer zum Dänentum hingen, bei sich zu sehen, war ein Moment, das sich so bald nicht wiederholen dürfte. Man war dem Turnfahrten-Ausschuß daher mit Rath und That an die Hand gegangen, weshalb wir auch an dieser Stelle unseren herzlichsten Dank dafür Ausdruck geben wollen.

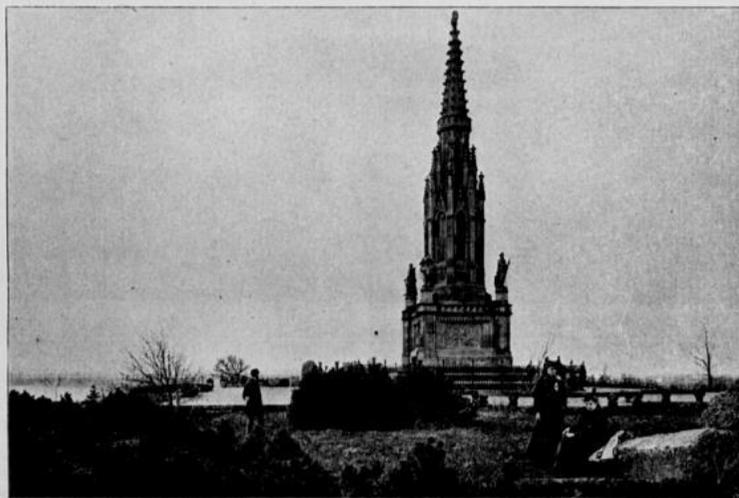
Nachdem unser Zug nun Aufstellung genommen, setzte er sich zum Marsche über die Ponton-Brücke nach den Düppelhöhen in Bewegung; an der Spitze unsere Musik, flotte Märsche spielend. Ganz vorn

die Sonderburger Turnvereine mit Trommeln und Pfeifen, und außerdem hatten viele Einheimische sich dem Zuge angeschlossen. Beim Denkmal erwarteten uns bereits diejenigen Turngenossen, welche zu Fuß von Gravenstein gekommen waren, und alsbald hatte sich eine andächtige Versammlung um das Denkmal geschaart, die mit entblößtem Haupte einem geschichtlichen Vortrage lauschte, den Herr Oberlehrer Heinrich aus Sonderburg in feierlicher und belehrender Weise hielt.

Er schilderte in Kürze den Verlauf des mörderischen Kampfes, der 1864 hier getobt hatte, theilweise die einzelnen Phasen ad oculos demonstrirend. Er hatte ebenso warme anerkennende Worte für die tapferen dänischen Verteidiger, wie für die ungestüm angreifenden Preußen, denen die Dänen schließlich nicht Stand zu halten vermochten. Mit einem brausenden Gut Heil auf unser geliebtes deutsches Vaterland, und dem Absingen des Liedes „Deutschland, Deutschland über Alles“, schloß dieser ergebende, feierliche Act. Reicher



Schloß Gravenstein. Phot. von W. H. Dreesen.



Düppel-Denkmal. Phot. von W. H. Dreesen.

Beifall lohnte den Redner.

Nun wurde das Denkmal eingehend besichtigt und ein Kranz bei demselben niedergelegt, welcher die Widmung trug: „Den 1848 und 1864 gefallenen deutschen Kriegern gewidmet von Theilnehmern am IX. Deutschen Turnfeste in Hamburg — 29. Juli 1898.“

Ein Theil der Turnfahrer, darunter auch einige, die 1864 „mitgemacht“ hatten, erkletterte die Reste der Schanzen, und vermochte sich auch dann noch nicht von denselben zu trennen, als der Rückmarsch

nach Sonderburg angetreten werden mußte. Es dunkelte bereits, als wir auf dem Marktplatz ankamen und von dort in die Quartiere abzogen.

Schon frühzeitig sah man am nächsten Morgen die Genossen herbeikommen, um sich ein gutes Plätzchen auf dem „Hollmann“ zu sichern, denn nun sollte die ca. 6stündige Seefahrt nach Kiel beginnen. Um 8 Uhr wurde Abschied von Sonderburg genommen, d. h. zum ersten Male, denn zunächst machte unser Schiff einen kleinen Abstecher, den Alsen und hinauf bis zum Antiel-Denkmal. Dieses, 20 Meter hohe, Siegesdenkmal von Strack erinnert an den am 29. Juni 1864 von dem gegenüberliegenden Satrup-Holz hier erfolgten Uebergang der Preußen unter General Herwarth von Bittenfeld nach Alsen. In der Nähe des Denkmals angelangt, wendete der „Hollmann“ langsam, so daß Alle daselbe in Augenschein nehmen konnten, und zurück ging es wieder, an Sonderburg vorbei, in die See hinaus. War das ein Hurrah-Rufen, Lächerschwenken von Hüben und Drüben! Es ging einem schier das Herz auf, als unsere Kapelle zum so und sovielten Male das Schleswig-Holstein-Lied spielen mußte; wohl allen Teilnehmern, wird dieser Moment unvergeßlich bleiben.

Von der Fahrt selbst, die bei schönem Wetter und vollem Humor der Seefahrer verlief, ist nicht viel zu sagen, höchstens, daß die gute Restauration an Bord glänzende Geschäfte machte. Erst als sich nach einigen Stunden „achteraus“ Kriegsfahrzeuge zeigten, concentrirte sich das Interesse ganz auf dieselben. Näher und näher kamen sie und auf ein gegebenes Signal hielt unser Dampfer, nicht weit entfernt von dem Friedrichsorter Leuchtturm, um die Torpedo-Flotille, als welche sich unsere Verfolger herausgestellt hatten, vorbeipassiren zu lassen. Das war ein Schauspiel, welches Alle zu höchster Begeisterung und vollster Bewunderung hinriß! Nicht endenwollende Gut Heil-Rufe unsererseits, Mügenschwenten der Matrosen und Grüßen der Offiziere

der Torpedo-Besatzung andererseits. In wenigen Minuten war das herrliche Schauspiel vorbei und wir setzten unsere Fahrt in den Kieler Hafen hinein fort. Vorbei ging es noch an manchem stolzen Schlachtschiff, von denen ein ganzes Geschwader soeben angekommen war, und welche durch ihre gewaltige Größe Allen auf das Höchste imponirten. Von jedem einzelnen dieser Panzer-Ungethüme wurden wir durch Flaggen-Senten- und Hissen begrüßt; wir dankten jedem einzelnen Schiff durch stürmische Gut Heil-Rufe.

Ehe wir landeten, machten wir noch eine kurze Fahrt in den Nord-Ostsee-Kanal hinein bis zur Levensauer Hochbrücke. Dieser Abstecher mit der Durchschleusung, der Fahrt auf dem Kanal selbst, und angesichts der gewaltigen Brücke, welche selbst die höchsten Schiffsmasten noch überragt, gestaltete sich ebenfalls äußerst interessant. Hoch befriedigt kehrten wir zurück und landeten dann bei dem „Seegarten“, wo das Mittagmahl unserer hartete; es war 3¼ Uhr.

Nach eingenommenem Mittagmahl fand eine eingehendere Besichtigung Kiel's und seines Hafens in kleineren Theilnehmergruppen statt. Vorzugsweise ruberte und segelte man an Bord der neu eingetroffenen Panzerschiffe, deren Bauart und Einrichtung lebhaftes Interesse erregte. Um 8 Uhr 55 Abends führte ein Sonderzug uns nach Altona zurück, wo man mit dem Bewußtsein, gegen 11 Uhr, eintraf: drei sehr genuß- und abwechslungsreiche Tage in gehobener Stimmung verlebt zu haben. Vielsach wurde diesem Gefühl Ausdruck gegeben durch die herzlichsten Dankesbezeugungen, welche die Führer entgegennehmen mußten. Es werden diese 3 Tage, welche in schönster Harmonie, bei schönstem Wetter und ohne den geringsten Unfall verlaufen waren, bei jedem Theilnehmer unzweifelhaft in dauernder, ja unvergeßlicher Erinnerung bleiben.

Alexander Meyer-Altona.

## Der Friedhof zu Ohlsdorf-Hamburg.

Von Prof. Dr. G. Bautenberg.

Wo hin gehen wir heute Nachmittag? ist eine in meinem Hause oft an Sonntagmorgens beim Nachtisch aufgeworfene Frage. Es wird hin und her geratet und vorgeschlagen. Das Billthal von der Bullenhufener Schleuse bis zur Ladenbecker Furt und den Boberger Dünen, die Inseln und Niederungen der verschiedenen Elbarme, die Harburger bewaldeten Hügel, die prächtigen Ufer der Elbe von Altona bis Blankenese und Wedel, verschiedene auf dem holsteinischen Gesfände liegende Ausflugsörter werden genannt: sie finden nicht den ungetheilten Beifall. Endlich heißt es: „Wollen wir nicht einmal wieder nach Ohlsdorf fahren?“ Alle sind sofort einig.

Die elektrische Bahn über Barmbeck soll uns unserem Ziele zuführen. Wohnen wir auf dem rechten Alsterufer, so würden wir über Eppendorf, Winterhude und Alsterdorf fahren. Vom Barmbecker Zoll können rüstige Fußgänger Ohlsdorf in einer Stunde erreichen und dabei in Ruhe die herrliche Fernsicht über die Stadt genießen. Unser elektrischer Motor fährt uns schneller dahin; bald sehen wir rechts das Bethaus des jüdischen Friedhofes, links den Kuppelbau des Crematoriums und auf dem hohen Alsterufer die Gebäude des Centralgefängnisses. Dann zeigen sich rechts über den Wipfeln der Bäume die spitzen Thürme der Grabkapellen; wir sind an unserem Ziele angelangt, dem Centralfriedhofe zu Ohlsdorf.

„Und zum Ruheplatz der Toten, zu der Stätte der Trauer und des Schmerzes, ja der Verzweiflung willst du uns führen? Dazu sind wir nicht nach Hamburg gekommen. Solch traurigen Anblick können wir leider reichlich auch bei uns zu Hause haben?“

Lieben Gäste, die Ihr in Eurer frühesten schwellenden Jugendkraft noch nicht an den Tod denken mögt und Kirchhofs- und Nachtgedanken vermeidet, folgt mir nur! Was Ihr auf unserm Friedhofe sehen werdet, wirkt nicht peinigend; es wirkt erlösend und herzerhebend.

Der Schöpfer der herrlichen Landschaftsbilder, die wir auf dem

Friedhofe zu Ohlsdorf bewundern, der Ingenieur Herr Cordes hat seine künstlerische Aufgabe in folgenden Worten ausgesprochen:

„Der Friedhof soll nicht eine Stätte der Toten und der Verwesung sein. Freundlich und lieblich soll Alles dem Besucher entgegen treten und dadurch der Ort aus der umgebenden Landschaft herausgehoben und geweiht werden.“

Mit der Erweiterung des Compositions-Materials von Erde, Pflanzen und Wasser auf Bauten, Straßen und die mancherlei kleinen Bedürfnisse, die Anregung zu kunstgewerblichen Arbeiten geben, erweitert sich auch der Begriff der sogenannten „Landschaftsgärtnerei“ und führt zur „Landschaftsbilderei“.

Bilder schaffen ist der Grundgedanke überall, und Alles sei es Pflanze oder Bau, Grabmonument oder Gräbercomplex, Wegsäuler oder Plakatpfeiler, Alles muß sich einfügen in das Gesamtbild, in welchem Gebilde aus Stein, Holz oder Eisen mit den Gebilden aus Blumen, Pflanzen und Bodenplastik ohne Bevorzugung des einen oder anderen Teiles das Maß ihrer Berechtigung erhalten.

Dieser Gesichtspunkt befriedigt am leichtesten den Landschaftsmaler, weil Alles malerisch sich anpaßt. Der specialistische Beschauer wird oft eine stärkere Betonung seines Specialgebietes wünschen, Architekten werden oft kleine Kirchen in den gewohnten historischen Formen für die Kapellen richtiger halten. Der mehr botanisch als malerisch schaffende Gärtner wird in mancher Gruppe der Einzelpflanze mehr Berechtigung wünschen, und der Wege- und Straßenbauer wird oft nicht befriedigt sein, wenn durch die Bodenplastik seine gewohnten Regeln nicht erfüllt sind.

Bei Abwägung der harmonischen Gesamtstimmung wird aber eine gewisse Beschränkung nach der einen oder anderen Richtung der beteiligten Bau- oder gärtnerischen Arbeiten stets stattfinden müssen.

In der richtigen malerischen Vereinigung von Architektur, Sculptur, und Landschaftsgärtnerei liegt ein weiter Spiel-

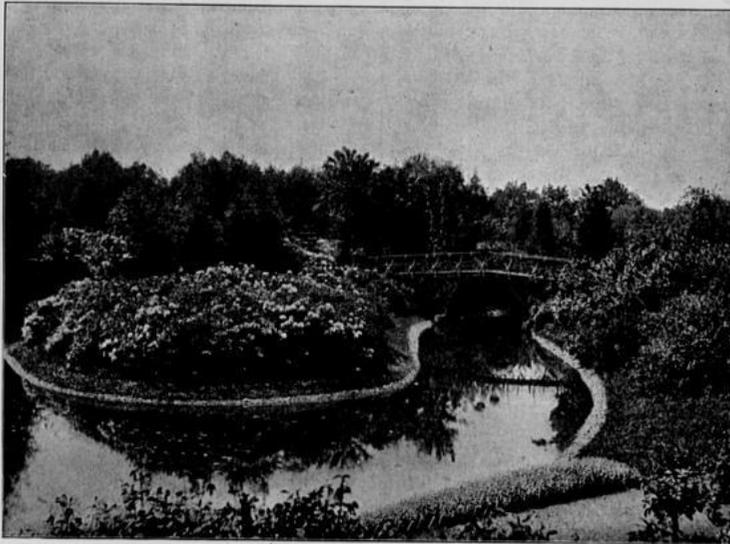
raum für die Phantasie und ein unerschöpfliches, freies Arbeitsfeld; und ein Friedhof, nach diesen Gesichtspunkten geleitet, könnte vorbildlich werden für das harmonische Zusammenwirken von Architektur, Sculptur und Landschaftsgärtnerei."

Und wie ist die Friedhofscommission, welche bis zum Jahre 1883 unter dem Vorfitz des Herrn Bürgermeister Dr. Versmann, später unter den Herren Senator Schemmann und Senator Holtzhusen unter treuer Mitwirkung der bürgerlichen Mitglieder die Pläne ihres verwaltenden Ingenieurs zu verwirklichen suchen, ihren großartigen Aufgaben gerecht geworden? Zur Zeit des Ankaufes (1875) waren die Ländereien kahle, von mit Buschholz bepflanzten Wällen (Knicks) umgebene, ziemlich ebene Flächen. Die Zweckmäßigkeit der Plangestaltung war die erste Forderung, auf die hier näher einzugehen wir keinen Grund haben, die schöne Gestaltung der Landschaft die andere.

Der einst gleichmäßig langweiligen Fläche ist jetzt durch Hügel, Teiche, Bäche, Brücken, freie Plätze, breite Fahrstraßen, schmale schattige Pfade, hohe Baumreihen, einzelne Baumgruppen, Sträucher, Blumen, Rasenplätze, Kapellen, Grabdenkmäler der Reiz der Abwechslung in Gegenstand, Form und Farbe gegeben. Am leichtesten fällt die Kunst des Landschaftsgärtners dem Beschauer auf. Hier gewaltige Gruppen von Koniferen, dort ein Birkenwäldchen, hier Rhododendrongebüsch von üppigem Wuchs und leuchtender Blütenpracht, dort wieder kleine Gruppen von eigenartig gestalteten knorrigen Eichen oder Hängebäumen, an anderen Stellen wieder Teppichbeete, Rosenanlagen und bunte Blumen aller Arten. Dazwischen erheben sich die Grabdenkmäler in den verschiedensten Formen; doch fehlt fast ganz das sonst stereotype Grabkreuz. Im Grün der Cypressen und Trauerweiden, unter Ephen, hinter Lilien, Geranien, Rosenstöcken und anderen Ziersträuchern verschwinden viele; sie ordnen sich der Landschaftsgestaltung unter. Nur in einigen Gegenden des 148 ha großen Geländes mahnen eng zusammenliegende Massengräber an den Tod und schwere Zeiten unserer lieben Stadt Hamburg.

Überall sind bequeme Bänke aufgestellt, — über 400 — die den von der Wanderung Ermüdeten zur Ruhe einladen und den anheimelnden Eindruck machen, als befände man sich in einem Lustparke. Und aus den Zweigen der Bäume und Büsche tönt der Sang der leicht vertraulichen Nachtigallen, der Amseln und Drosseln, der Finken und Meisen und anderer lustig schmetternder, zärtlich lockender, wehmützig klagender Vögelein.

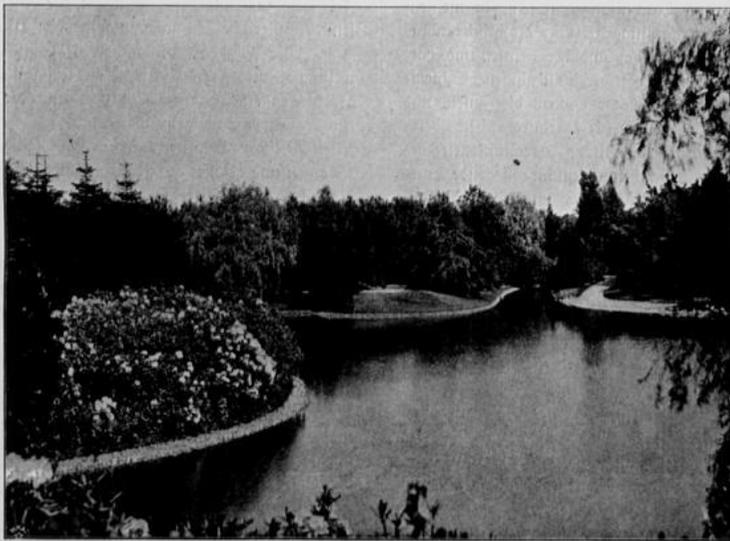
Aber auch die Architectur fügt sich dem allgemeinen künstlerischen Gedanken. Wie wundervoll ist der Blick durch die Capellen auf die gärtnerischen Anlagen und Alleen, namentlich bei der Capelle an der Nordostseite; wie frisch beleben die verschiedenartig gestalteten Dächer und Türme die gewellte Linie der Baumwipfel, welche die Landschaft gegen den Himmel abschließt! Solche Bilder haben die Besucher unseres Friedhofes, der in Wahrheit, wenn auch nicht mit etymologischer Richtigkeit, eine Stätte des Friedens



Südtteich.

genannt werden kann, zu erwarten.

Leicht kommen dem Besucher an der Stätte, welche die Vergänglichkeit alles Irdischen, aber auch neues Werden zeigt, Gedanken an die Zukunft, an die Vergangenheit. Hoffnungen und Ahnungen des zukünftigen Seines entstehen im Herzen, aber auch Bilder der Vergangenheit weckt die Wirklichkeit. Das Altstertal ist reich an Denkmälern aus der vorgeschichtlichen Zeit. Auf dem Gebiete des Centralgefängnisses befand sich ein überaus reicher Urnenfriedhof, vorzüglich der römischen Zeit; in Wellingsbüttel, Hummelsbüttel, Fuhsbüttel und Ohlsdorf sind interessante Funde gemacht. Auf demselben Platze, wo sich jetzt das Crematorium erhebt, sind vor mehr als 2000 Jahren Leichen verbrannt, deren nach Vorväter Brauch in Urnen beigefasste Reste bei dem Bau gefunden sind. Auch auf dem Bezirke des neuen Friedhofes



Nordteich.

sind Wohnungen und Grabstätten längst vergangener Geschlechter aufgefunden worden.

Durch die Sorgfalt des Herrn Cordes sind dort eigenartige Steinringe freigelegt und gewissenhaft gesichert, für welche die Wahrscheinlichkeit, daß es Grundlagen von Gebäuden gewesen, ziemlich

groß ist. In den genau zirkelrunden Steinsetzungen von ca. 5 bis 12 m Durchmesser lagen außer zwei Urnen mit calcinierten Knochen so viel Scherben ganz verschiedenartiger großer und kleiner Gefäße, darunter viele mit einem schwarzen blässigen kohlenhaltigen Ueberzug auf der innern Seite, große völlig leere, rohe Vorratsurnen, rot gebrannter Lehm mit den Abdrücken von Nesten, Zweigen und Schilf, daß die Annahme, es seien Fundamente zu Gebäuden gewesen, die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat. Ob nun darauf, wie Herr Professor Meißner in Berlin meint, ein Zelt, dessen Stangen von innen gegen den Steinkreis gestützt waren, aufgeschlagen war, ob, worauf die Lehmstücke mit den Abdrücken deuten könnten, auf dieser Grundlage kreisrundes mit Lehm beschlagenes Flechtwerk sich erhob, ist bis jetzt nicht sicher erwiesen. Daß die Wohnungen auch germanischer Völker kreisrunde Grundflächen gehabt haben, beweisen, außer einer Notiz bei einem Schriftsteller des Altertums, namentlich auch die Abbildungen markomanischer Hütten auf der Antoninusssäule in Rom, welche so genau gezeichnet sind, daß man selbst die gedrehten Stricke und Ruten, mit denen die Zweige an verschiedenen Stellen zusammengeschnürt sind, erkennen kann.

Aber auch große Grabanlagen sind auf unserem Begräbnisplatz gefunden und zum Teil erhalten. Ich will nur eine hervorheben. In einem Hügel wurden vor mehr als 20 Jahren von Herrn Dr. Wibel außer mehreren großen Steinsetzungen in einem Steinwall von 25 Fuß Länge, bei 10 Fuß Breite, eine ungefähr 4 Fuß lange, 2 Fuß breite und ebenso hohe Steinwölbung gefunden, in der die Reste eines etwa 5jährigen Kindes in der Richtung von Westen nach Osten mit dem Kopf nach Westen lagen; als Beilagen fanden sich ein Fußring, auf dem Oberschenkel eine Tierscheibe (Tutulus) von 2½ Zoll Durchmesser, ein Knauf und ein massiver Armring von Bronze. Später fand der Besitzer des Grundstücks

eine etwa 2 m lange, 0,70 m breite Steinkammer, in der außer den Knochen eines Erwachsenen ein Bronzeschwert mit Griffknäuf, ein sichelartig gekrümmtes Messer und eine Heftspange mit schwachen Spiralen von nordischem Typus lagen. Neuere Untersuchungen haben noch großartigere Anlagen in dem Hügel ergeben. In einem Kreise von etwa 23 m Durchmesser sind beide Steinkammern von einer Umfassungsmauer umgeben gewesen, die nach Westen hin durch große einzelne Steinblöcke markiert, nach Süden und Osten durch eine ca. 1 m hohe Steinmauer aus ziemlich großen Findlingssteinen gebildet war. Auf Beschluß der Behörden wird dieser Hügel mit den noch vorhandenen Steinsetzungen in den Anlagen des Friedhofes der Neuzeit erhalten bleiben, als Erinnerung an die liebevolle Opferwilligkeit, mit der vor mehr als zwei Jahrtausenden unsere Vorfahren ihre Toten geehrt haben.

Die mit Rosen und Eichen beplanten Reste der Anlage befinden sich Zone 13, 14 und 16 an der Capellenstraße, in der Nähe eines leicht auffindbaren Wasserreservoirs.

Wir sind reichlich eine Stunde auf dem Friedhofe gewesen; nun treten wir wieder hinaus auf die Straße. Eine ernste feierliche Stimmung bleibt; dem peinlichen Gefühle des Schmerzes und der Trauer hat die Kunst die scharfe Spitze abgebrochen. Ohne Widerspruch zu unserm Empfinden treffen wir wieder zusammen mit Spaziergängern, die sich ihres Lebens freuen; gern auch wandern wir wieder in Gottes so herrliche Natur hinaus. Verfügen wir nur noch über wenig Zeit, so werden wir das Altstertal mit dem schönen Fuhsbüttler Mähleiteich oder den Forst von Wellingsbüttel auffuchen. Wer zeitig genug aufgebrochen ist, mag sich als Ziel wählen das malerische Poppenbüttel, die Mellensburger Schleuse, das Rodenbeker Quellenthal oder die Perle unserer Walddörfer, Wohldorf.



## Hoch schöllt de Turners leben!

Von Joachim Mähl.

**M**innschen stammt von'n Apen af? —  
Binah schull een dat glöben,  
Säht man up'n Turn- un Tummelplatz  
So'n Kerls von Turners öben.

Doch — Apen sünd dat langen nich,  
Sünd Kerls von nerd'n bet baben,  
Von buten un von binn' utrüß  
Mit ganz besonder Gaben.

Wat hebbt se nich för Muskelkraft  
In beide Arms un Eenden,  
Wa kömt se hantelt, klattern, spring'n,  
Wa kömt 's' sück dreihn un wenden!

Un kummt dar'n Fiend, de uns wat will,  
Viellicht in — robe Bügen,  
Denn mußt man erst de Turners sehn,  
Wa se verfaht dat — Wichsen.

Denn kloppt se em de Bügen ut  
Dütschehrlich un na Noten,  
Kloppt em, dat't man so „flutschen“ deiht,  
As echte Patrioten.

Un wo dat wat to retten givt,  
Stellt se sück hen in Schaaren,  
Tom Biespill: as in Watersnoth  
Un of in Füersgefahren.

Wo Noth un Kraft sünd an den Platz,  
Dar kann man up ehr reken,  
In Noth und in Gefahren lat  
Se keenen Minnschen steken.

Se hebbt en Hart vull Noth un Leev,  
Un vull von Gottvertruen,  
Sünd ganze Kerls, von nerd'n bet bab'n,  
Un een kann up ehr buen.

„frisch, fromm un frie und fröhlich“ is  
Ehr Turnerschild un Wapen,  
Sünd ganze Kerls na alle Sied'n,  
Sünd — Helden un keen — Apen.

Drüm schöllt se leben himmelhoch,  
Denn — hoch geiht of ehr Streben;  
Stimmt an und ropt ut vuller Keh!:  
„Hoch schöllt de Turners leben!“ —



## Carl Hagenbeck's Thierpark.

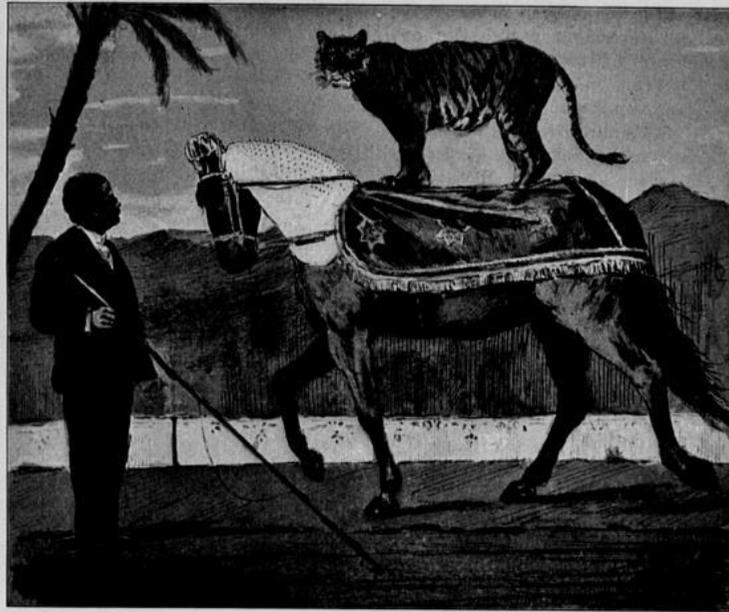
Mit Illustrationen von Emil Horst.

**Z**u den Sehenswürdigkeiten Hamburgs zählt auch Hagenbeck's Thierpark, welcher alle Zoologischen Gärten der Erde mit Kostgängern versorgt.

Nicht nur in Deutschland, sondern auch im ganzen Europa, in beiden Amerika's, in Afrika, Asien und Australien, ist der Name Carl Hagenbeck bekannt, einer Firma, die seit mehr als fünf Decennien auf dem Gebiete des Thierhandels ausschlaggebend ist und deren Waaren von weitesten fern nach Hamburg gebracht werden, um von dort aus wieder in alle Welt hinaus zu wandern. In diesen Transactionen liegt noch ein Stück Romantik, die in unserm aufgeklärten Zeitalter immer mehr und mehr verschwindet — denn keine andere Waare hat unter so mannigfaltigen Umständen mit den ihnen Verderben drohenden Gefahren zu rechnen, als lebende Thiere.

Wenn wir in einem Zoologischen Garten uns des Anblicks der in den Tropen oder in den eisigen Gefilden des Nordens heimathlichen Thiere erfreuen, so mag uns wohl der Gedanke kommen, daß es nicht so ganz leicht ist, alle diese Geschöpfe der Natur herbeizuschaffen; wenn wir aber die näheren Details erfahren, so er-

scheint uns diese Sache noch ungleich schwieriger, als man wohl gedacht haben mag, denn es ist nicht damit abgethan, die Thiere einzufangen. Danach erst beginnt die Aufgabe, solche Thiere, in zumeist



unwirthlichen Gegenden, zu verpacken, daß sie keinen Schaden erleiden, zu befördern bei primitivsten Transportmitteln, mit der ihnen dienlichen Nahrung zu versehen, und sie am nächsten Depot-Sammelplatz abzuliefern, der oft sehr weit entfernt liegt.

Sind an diesem Sammelplatz genügend Thiere vorhanden, d. h. wenn nicht der unerbittliche Tod trotz aller Mühe den Bestand decimirt hat, so geht der Transport unter Begleitung erprobter Wärter nach Hamburg ab, mit vielfacher Umladung, theils per Schiff oder mit der Eisenbahn

weiter bis zum Ziele der Reise — Hamburg. — War das Wetter der Reise günstig, so kommt ein Theil der Thiere gesund und munter am Bestimmungsort an, aber sehr häufig erleiden von den angekommenen Exemplaren noch manche am Schlusse der Reise den Tod, da sich die Strapazen erst im Stadium der Ruhe, durch Eintritt der Reaction geltend machen. — Aber nicht nur dem Handel mit lebenden Thieren widmet sich die Firma Hagenbeck, sondern auch die Dressur ist ein Zweig des Geschäfts und es sind schon die erdenklich schwierigsten Dressuren geleistet worden, unter denen die in unseren Bildern gebrachten Veranschaulichungen, eine getreue Wiedergabe des „Reitenden Löwen auf einem Elephanten“ und des „Tigerrittes zu Pferde“, sowie eines „gelehrigen Elephanten“ zeigen, die von dem bekannten Künstler Herrn Maler Horst nach der Natur gezeichnet worden sind.

Neuerdings hat Hagenbeck speciell dem jagdbaren Hochwilde seine ganze Aufmerksamkeit zugewandt und importirt solches zur Aufbesserung des Wildstandes europäischer Forsten von verschiedenen Gegenden des Auslandes; zur Unterbringung des Wildes hier hat Hagenbeck einen großen Landcomplez in Stellingen bei Hamburg erworben, wo besondere Einrichtungen und Gehege hergestellt sind, die den Thieren einen prächtigen und gesunden Aufenthalt bieten.





# Festzeitung

für das Neunte Deutsche  
Turnfest  
in  
Hamburg  
1898.

Hamburg, den 5. December 1898.

Abonnementspreis für 13 Nummern  
vier Mark.  
Einzelne Nummern 50 Pfg.

Nr. 12.

Bestellungen nehmen entgegen:  
Sämmtliche Buchhandlungen und  
Postanstalten.

## Die Alten an die Jungen.

Im Strom der Zeit verfliehn Lust und Plage  
Im bunten Wechsel der Vergänglichkeit,  
Und selbst des Julifestes gold'ne Tage,  
Sie liegen schon in der Vergangenheit. —  
Doch ob auch Tage, Monde, Jahre schwinden,  
Eilt uns're Jugend frisch zum Kampf herbei,  
So wird sie neue Eichenkränze winden  
Um's Turnerkreuz „frisch, fröhlich, fromm und frei.“

O Jugend, Du der Frühling unsers Lebens!  
Bewahre Geistesmuth und Körperkraft  
Und führe diese Waffen nie vergebens  
Entgegen jeder bösen Leidenschaft. —  
Mit Dir vor allem sei der Geist der Wahrheit,  
Die Menschenliebe und das Selbstvertra'n!  
Dann wirst Du immerdar in voller Klarheit  
Zum Wohl des Vaterlandes weiter bau'n.

Blick' um Dich her! In allen deutschen Landen,  
Wo Flaggen weh'n, zu Land und auf dem Meer,  
Ist deutsche Macht und Herrlichkeit erkunden  
Durch Handel und Gewerk, durch Lehr' und Wehr. —  
Wie sich nun auch die Zukunft mag gestalten,  
In Nord und Süd, im Osten wie im West:  
Ihr Jungen folgt getrost dem Rath der Alten:  
„Was schwer errungen ist, das haltet fest!“

Heinrich Ehrich.

Paul Hölke st.

## Sest=Chronik.

### Die Festfeier der deutschvölkischen Turnvereine des XV. Kreises (Deutsch-Oesterreich).

Es ist seit dem VI. deutschen Turnfeste zu Dresden unter dem Eindrucke des dortigen besonders warmherzigen Empfanges unserer österreichischen Turngenossen eine liebe Gesplogtheit derselben geworden, anlässlich des jeweils wiederkehrenden festes sich im deutschen Reiche im Verein mit anderen befreundeten reichsdeutschen Turngenossen an einem besonderen Abend zur Bethätigung deutscher Art in Wort und Lied gemeinschaftlich zusammen zu finden.

Wenn auch die Feier anlässlich des 8. deutschen Turnfestes in Breslau durch die Anwesenheit von Felix Dahn eine besondere Weihe erhielt, so gestaltete sich doch die letzte Feier bei dem Hamburger Feste nicht minder zu einer überwältigenden Kundgebung, wie es zur Kräftigung unseres deutschen Volksbewußtseins schöner und erhebender wohl kaum gewünscht werden konnte, und ist das Zustandekommen dieser schönen Feier in Hamburg — trotz allerhand Fahrnissen und dem Schwarzssehen ängstlicher Gemüther, welche in der offenkundigen Bethätigung deutscher Art sogar Politik witterten — in erster Linie dem wackeren Ostmarkturngenossen, dessen thätigen Gauobmann-Stellvertreter *Eodtmann-Krems* zu verdanken. Trotzdem am gleichen Abend auch der Kommerz des akademischen Turnbundes und der Sonderfestabend der Sachsen stattfand, hatten sich in dem zu genanntem Zwecke sinnig geschmückten Sagebiel'schen Räumen gegen 1300 Personen eingefunden. Obgleich eine allgemeine Einladung nicht ergangen, hatten sich die alten Freunde zahlreich eingestellt, wohl der beste Beweis für die Beliebtheit dieser Feier und die vortrefflichen Beziehungen zwischen den Turnbrüdern Deutsch-Oesterreichs und ihren reichsdeutschen Freunden.

Die Feier wurde durch eine warmherzige Ansprache Professor *Kienmann's*, Mitglied des österreichischen Reichsraths und Gauobmann des Ostmarkturngaues, eingeleitet. Derselbe bezog sich auf die Bestrebungen der deutsch-nationalen Turner in der Ostmark, gedachte der augenblicklichen nationalen Kämpfe in Oesterreich und begrüßte alle Erschienenen, insbesondere die reichsdeutschen Turngenossen, auf das Herzlichste. Zur Leitung der Feier wurde Prof. *Hirth-Auspitz*, *Eodtmann-Krems*, sowie Gauvertreter *Ezermatz-Graz*, gewählt. Prof. *Hirth* wies auf den herzlichsten Empfang hin, der gerade den Deutsch-Oesterreichern in Deutschland, insbesondere in Hamburg bereitet worden und brachte sein Glas der Feststadt Hamburg. Hierauf trug *Adam* aus *Feligsdorf-Niederösterreich*, eine von ihm verfasste sehr beifällig aufgenommene Hymne an Hamburg vor.

Die größte Genugthuung und eine besondere Freude ward den Anwesenden jedoch durch eine über alles warm empfundene Rede des *Dr. Herold* aus *Brig* zu *Theil*, wie sie vollendet und packender vom Herzen zum Herzen, nicht gegeben werden konnte. Neben einer gründlichen Geschichtskennntniß, und einer hinreißenden Beredsamkeit vereinigte der Vorgenannte in glücklicher Weise auch alle jene anderen Vorzüge, um in längeren interessanten Ausführungen den ihm gespannt folgenden Zuhörern ein getreues Bild der nationalen Bedrängungen der Deutschen in Oesterreich zu schildern und am Schlusse auch noch der deutschvölkischen Pflichten der deutschen Turnerschaft zu gedenken. Der ungeheure Beifallssturm am Schlusse der Rede war ein wohl verdienter und der Eindruck ein nachhaltiger. Unsern wackeren Ostmärkern ein Glückwunsch zu solch' wackeren Vorkämpfern für deutsche Art und Sitte; mit Führern solcher Ueberzeugungstreue muß ihnen der Sieg werden!

Namens der Hamburger Turner sprach *H. Pfeiffer* von der Hamburger Turnerschaft von 1816 den Dank aus über den überaus herrlichen Verlauf des Abends und betonte, daß auch die Hamburger mit den Deutschen Oesterreichs fühlten und ihre Bestrebungen stets mit Interesse verfolgten und wünschte denselben eine glückliche Zukunft. *Herr Raab* sprach in warmen Worten auf die Deutschen

Oesterreichs und das ganze deutsche Reich; die Herren *Ambrosius*, *Cilli* und *Ezermatz* gedachten ebenfalls in aufmunterndem Sinne der deutschen Sache und *Kordon-Marburg* trug schließlich ein von ihm verfaßtes echt nationales Gedicht „*Lebendiger Grenzwall*“ vor. *Gauturnwart Kupka* bezog sich mit Genugthuung auf die überaus große auf dem Hamburger Feste geleistete turnerische Arbeit. In den Pausen wurden kernige deutsche Lieder gesungen. Die *Kremsler Stadtcapelle* unter ihrem vorzüglichen Leiter trug ebenfalls ungemein zur Erhöhung der guten Stimmung bei. Der berühmte „*Pulddeckel-marsch*“ in Anlehnung an die stürmischen Vorgänge während der Obstruction im Wiener Reichsrathe, fand stürmischen Beifall und mußte auf Wunsch wiederholt werden. Kurz vor Schluß wurden noch eine ganz beträchtliche Anzahl Begrüßungsschreiben verlesen und der Inhalt mit großer Befriedigung entgegengenommen. Daß der persönliche freundschaftliche Verkehr nicht in's Stocken kam, dafür wurde in den Zwischenpausen beim vollen Glase zur Genüge gesorgt und manch' altfreundige Erinnerung zwischen „*Nord*“ und „*Süd*“ wieder aufgefrischt. Alles in Allem genommen, haben sämtliche Anwesende einen äußerst genuss- und gehaltreichen Abend verlebt, der in der Erinnerung der Theilnehmer noch lange haften und auch der Sache von Nutzen sein wird.

Otto Wedler.

### Der Festcommers des akademischen Turnbundes.

Am Dienstag Abend fand im großen Saale von Ludwigs Concerthaus der Festcommers des akademischen Turnbundes statt. Der Saal bot das glänzende Bild einer echt studentischen Feier, an den langen Tafeln präsidierten im farbenprächtigen Wachs mit ihren Schlägern die Chargirten von 21 Universitäten und Hochschulen, in dichten Reihen saßen die Studenten zusammen mit den zahlreichen Freunden studentischer Fröhlichkeit, die der Einladung folge geleistet hatten, und rings herum die Balcone waren geschmückt mit dem schönsten Kranze der Damen. Unter den Ehrengästen befanden sich der Herr Bürgermeister *Dr. Mönckeberg*, fast alle Mitglieder des Ausschusses der deutschen Turnerschaft, an der Spitze *Goek*, *Rühl* und *Kessler*, und eine große Zahl von Mitgliedern der Vorstände der hiesigen Turnvereine.

Eröffnet wurde der Commers durch einen donnernden Salamander auf *Se. Majestät den Kaiser*, dem später noch ein besonderes Huldigungstelegramm hinzugefügt wurde. *Privatdozent Dr. Reinhardt-Berlin* hielt dann die Festrede, indem er in schwungvollen Worten die Entwicklung der akademischen Turnerei schilderte und unter dem Hinweis auf die besonderen Ziele des akademischen Turnbundes mit einem Salamander auf diesen schloß. *Stud. jur. Kreck* sprach auf den Fürsten *Bismarck*, den Mahner und Freund der Jugend. Es ist dies wohl die letzte Rede auf einem studentischen Commers gewesen, die der Verehrung und Hingebung deutscher Jugend an den alten Kanzler in donnerndem Salamander Ausdruck gab.

Der deutschen Turnerschaft gedachte *Dr. Classen*, und wies im Sinne des Altherrenverbandes zu Hamburg auf die Nothwendigkeit des engen Anschlusses des akademischen Turnbundes an die deutsche Turnerschaft hin, sowie auf das Hinübernehmen des turnerischen Eifers aus der schönen Studentenfreiheit in die Arbeit des bürgerlichen Lebens. Prof. *Rühl* erwiderte für die deutsche Turnerschaft und zeigte besonders wie in jeder Art des Berufes das Turnen ein Bedürfnis sein soll. Auch der gastfreien Stadt Hamburg wurde gedacht, sowie in gemüthvoller Weise mit gutem Humor des schönen Kranzes unserer Damen.

Zwischen allen diesen Reden und Gegentreden flocht sich eine Fülle herrlicher studentischer Lieder ein, die der Stimmung und den Worten angepaßt, mit Wärme und Begeisterung gesungen wurde und den Saal mit den Klängen kräftigen Studentengesanges erfüllten.

Es war schon zu recht später Stunde, als der Vorhang der Bühne sich hob, und dort allerlei germanische Götter und Göttinnen erschienen und in einer Biermimik der Vorzeit Wunder den Sinnen der Zuschauer vorgaukelten. Damit war dann der officielle Theil des Abends beendet. Noch lange wird bei den Gästen wie den Mitgliedern des Bundes die Erinnerung an die schönen Stunden nachklingen, die noch bei sehr vielen am andern Morgen eine Ergänzung in einem feuchtsfröhlichen Frühstücken auf dem Sillberge fanden. Mancher Philister wird wieder empfunden haben den Sinn des Liedes:

Hab ich 'mal ausgereicht die steifen Glieder,  
Hör, wieder Schläger dröhnen, hellen Sang,  
Schau ich dem Freund in's Aug', klingt alles wieder,  
Was ein so froh dem jungen Bursch erklang.  
Werd' wieder jung, werd' wieder jung, stets will ich bleiben so,  
Im Herzen nur ein Stubid.

## Die Zusammenkunft der Turnlehrer.

Am Sonntag Abend fand sich auf die Einladung von Fischer-Hamburg, Kessler-Stuttgart, Schnell-Altona und Schroer-Berlin eine stattliche Anzahl von Turnlehrern aus allen Gegenden Deutschlands zu einer zwanglosen Zusammenkunft in Pabst Restaurant in Altona ein. Es mögen deren etwa 150 gewesen sein. Legt diese Zahl einerseits ein Zeugniß davon ab, wie wacker sich die deutschen Turnlehrer an der Vereinsarbeit beteiligen, so bekundete sie andererseits, wie das Gefühl der Berufsgemeinschaft unter ihnen lebendig ist. Beides kam denn auch in den wenigen Trinksprüchen, die an dem Abend ausgebracht wurden, zum Ausdruck. Nach einer Begrüßung der Versammlung durch den Vorsitzenden des Ortslehrervereins,

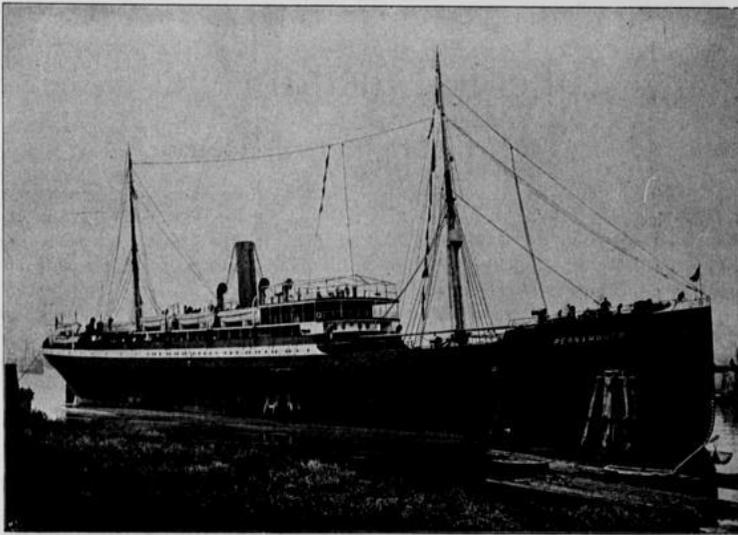
Tönsfeldt, und den Stadtschulrath Wagner, brachte Rath Weber-München als Vertreter der Anwesenden ein „Gut Heil“ den Jungen unter den Turnlehrern, Prof. Kessler-Stuttgart dem guten Einvernehmen und der Arbeitsgemeinschaft zwischen Turnlehrerschaft und Turnerschaft, Schroer-Berlin den Alten, Rakow-Bremen der Einigkeit unter den Turnlehrern und Kohtrausch-Magdeburg lud ein zum nächsten Turnlehrertage in Magdeburg. Dazwischen wurden einige Lieder gemeinsam gesungen, und im übrigen blieb die Zeit dem freundschaftlichen Verkehr unter den einzelnen Mitgliedern, der Erneuerung alter Bekanntschaft und der Anknüpfung neuer gewidmet. Geleitet wurde die Versammlung von Fischer-Hamburg.  
G. Tönsfeldt.

## Die Fahrt auf der „Pernambuco.“

Als eine der schönsten Schlussfeiern für das IX. Deutsche Turnfest ist nun noch zu nennen die Fahrt in See auf dem schönen neuen Postdampfer „Pernambuco“ von der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft“. In liebenswürdigster Weise waren von dieser Gesellschaft Einladungen in erster Linie an den Ausschuß der deutschen Turnerschaft, an die Vorstände der verschie-

den für das Turnfest gebildeten Ausschüsse, sowie auch an eine Reihe anderer Turner, besonders aus Oesterreich, sowie deren Damen ergangen; und als am Morgen des 28. Juli etwa 250 Teilnehmer und Teilnehmerinnen auf der im Flaggen Schmuck prangenden „Pernambuco“ sich einfanden und das stolze Schiff gegen 8 Uhr sich langsam in Bewegung setzte, belebte bald eine frohe und erwartungsvolle Stimmung die ansehnliche Gesellschaft. Die schönen Elbufer zogen vorüber und der mit Schiffen belebte Strom verfehlte nicht auf alle Fremden einen tiefen Eindruck zu machen. Allein vorläufig war es auf dem Verdeck noch kühl und so wurde denn von allen der Schall der Signalglocke freudig begrüßt, der um 1/2 10 Uhr zum Frühstück einlud. In dem Zwischendeckraum, der durch reichen fahnen- und Gurlandenschmuck in einen Salon verwandelt war, waren eine Reihe kleiner Tische gedeckt, an denen sich schnell die Gesellschaft in kleine Gruppen vertheilte und den Morgenimbisß sich prächtig schmecken ließ. Herr Direktor Bernitt begrüßte jetzt im Namen der „Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft“ die Turner mit einem seemännischen „Glückliche Fahrt“, während Dr. Goetz der Rhederei den Dank für die liebenswürdige Einladung in humorvoller Weise aus sprach.

Nach beendetem Frühstück begab man sich wieder an Deck, wo nun bald unter den Klängen der Schmäuserischen Kapelle eine unbefangene fröhliche Stimmung Platz fand. Als der Kaiser-Wilhelm-Kanal passiert war, wurde von den Mannschaften ein Bootsmanöver vorgeführt, bei dem alle die Sicherheit und Schnelligkeit kennen lernen konnten, mit dem die Boote frei gemacht und im Falle der Noth zu Wasser gelassen werden. — Wie bei jedem in See gehenden Schiffe, so kam auch diesmal bei Cuxhaven ein kleines Schiff längsseit, um die letzten Grüße zur Heimath vor dem



Postdampfer „Pernambuco“  
von der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft.  
Phot. von Hans Deuer.

Hinausfahren auf die hohe See mitzunehmen; selten wohl wird ein Schiff noch so viele Postgrüße fortgeschickt haben, wie es diesmal der Fall war. Gegen ein Uhr ging es dann wirklich hinaus, die Kugelbaafe, die Scharhörnbaafe, ein feuerschiff nach dem andern wurde passiert, und der tiefe Eindruck, den das offene Meer auf jeden empfindenden Menschen macht, wurde noch gehoben, durch den Glanz der Sonne, die ihre Strahlen über die weite Fläche ausbreitete. Schon bald nach 2 Uhr konnte ein geübtes Auge fern am Horizont als dunkle Masse die felsen Helgolands auftauchen sehen, allein bevor wir dies Eiland genauer erkennen konnten, wurde zum Mittagmahle geladen. Wieder war in dem hergerichteten Salon ein kräftiges Mahl bereitet, das gewürzt durch kernige Tischreden und belebt durch mancherlei schöne Lieder allen vortrefflich mundete. Herr Direktor Bernitt brachte den ersten Trinkspruch auf Sr. Majestät den Kaiser aus. Herr Heine Meyer, Vorsitzender des Turnfahrten-Ausschusses, weichte der Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft sein Glas. Dir. Franzen sprach auf die Deutsche Turnerschaft. Dr. Goetz überreichte dem Kapitän des Schiffes, Herrn Böge, einen silbernen Pokal als Andenken. Kapitän Böge erwiderte mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland, indem er vorschlug er wolle das Schiff nun immer weiter und weiter hinaus führen auf die hohe See und an jene fernen Gestade, von

denen so viele Wunderdinge berichtet würden. Viel Schönes und Erhabenes bekäme der Seemann dort draußen zu sehen, aber eines sucht er überall vergebens, das ist der deutsche Buchenwald; die Sehnsucht nach der heimathlichen Landschaft führt den Deutschen doch immer wieder zurück. Es sprachen dann noch Dir. Maul auf die Handels- und Kriegsmarine, Prof. Köhl auf den Turnfahrtenausflug. Während wir so an schönen Worten und Liedern uns erfreuten, hatte unser Schiff die Höhe von Helgoland erreicht und jetzt hob der Capitän die Tafel auf und alles strömte an Deck. Prätig im Sonnenglanze lag die stolze Felseninsel vor uns, unbeweglich still lag unser Schiff auf dem spiegelglatten Wasser und begann dann langsam in weitem Bogen herumzuschwenken, um allmählich Helgoland wieder hinter sich zurückzulassen. Die Heimfahrt begann und mit ihr die Zeit der fröhlichen Heiterkeit und des lustigen Lebens bei den Klängen der Musik. Bald kam ein fröhliches Tänzchen zu Stande, bald fand sich auch ein anderer Kreis zusammen, der an der Pflege edeln Männergesanges sich erfreute. Nur allzu schnell vergingen die herrlichen Stunden. Noch einmal versammelten sich

alle zu gemeinsamem Abendessen. Hier sprach noch Prof. Kessler auf die Damen, Prof. Euler auf den Dichter des Festspiels. Großen Beifall fand es auch, als die Darstellerin der Harmonia im Festspiel, Fräulein Voget, der daheim gebliebenen Frauen der anwesenden Turner gedachte. Auch auf Prof. Hahn wurde noch ein besonderes Hoch ausgebracht, das dieser mit einem Gutheil auf die Direktoren Bernitt und Franzen erwiderte. Zum Schluss rief Herr Dir. Bernitt allen noch ein herzliches „Auf Wiedersehen“ zu. Mittlerweile war es dunkel geworden und für sehr viele bot es noch einen besonderen Reiz, das wachsende Lichtermeer vom hohen Schiffsdeck zu überschauen und staunend die Schwierigkeiten zu bewundern, in dem tiefen Dunkel zwischen allen den Tausenden kleiner Lämpchen den Pfad sicher zu finden.

Um 11 $\frac{1}{2}$  Uhr war wieder der Landungsplatz erreicht und damit die schöne Nachfeier beendet. Auch von dieser Stelle aus sei noch einmal der Dank aller Teilnehmer an die Gesellschaft ausgesprochen, der schon während der Fahrt durch eine von allen unterzeichnete Adresse zum Ausdruck gebracht war.

## Unsere Turnfahrten.

### 7. Turnfahrt nach London.

Noch waren nicht die letzten Klänge vom IX. deutschen Turnfest verhallt, da zogen schon die ersten Turner hinaus, um jenseit des deutschen Meeres die Wunder der größten Stadt der Welt zu schauen. Gerade als am Abend des 27. Juli Tausende von Turnern in glänzendem Fackelzuge die Feststadt Hamburg durchzogen, schiffte sich eine kleine Turnerschar an Bord des englischen Dampfers »Peregrine« ein, der bald darauf, um 11 $\frac{1}{4}$  Uhr, die Stadt verließ. Die Ueberfahrt nach Harwich ging glücklich von statten; die See blieb fast während der ganzen Zeit ruhig, nur störte leider starker Regen am Nachmittage und Abend unsere Freuden auf Deck. Dafür wußte der lebenswürdige Kapitän einen großen Teil seiner Gäste an den Musiksalon zu fesseln, indem er selbst durch den Vortrag eines Liedes das beste Beispiel zur Nachahmung gab. Der Gesang verstummte erst spät Abends.

Am Freitag Morgen kamen wir um 8 Uhr mit der Bahn von Harwich in London an. Da es 20 Minuten vor der festgesetzten Zeit war (ich bin auf den englischen Bahnen nicht ein einziges Mal zur planmäßig festgesetzten Zeit angekommen), mußten wir noch eine kleine Weile auf unsere Turngenossen aus London warten, die uns vom Bahnhof in unsere Quartiere geleiten wollten. Erklärlicher Weise kamen daher einige besonders besorgte Gemüther in nicht geringe Aufregung, wie sie nun in dem Gewühl der Millionenstadt sich zurechtfinden sollten, zumal gleich der Verkehr auf dem Bahnhof (Liverpool Street Station) ein Bild des gewaltigen Weltstadtlebens bot. Aufs freundlichste dann von den Herren des deutschen Turnvereins in London begrüßt, wurden wir in die Hôtels geführt. 60 Turner kamen in ein größeres Hôtel und die übrigen 47 wurden zu etwa gleichen Teilen in zwei kleineren Hôtels untergebracht und zwar in auszeichneter Weise (Preis 4 sh 6 d für Bett und Frühstück täglich).

Die Wanderung durch London wurde planmäßig unter der lebenswürdigen Führung der Londoner Herren vorgenommen. Während der ganzen Zeit waren wir vom Wetter sehr begünstigt: Wir haben London, die Stadt in Dunst und Nebel, nur im Sonnenschein gesehen. Wir zogen stets in einem großen Schwarm von 80 bis 100 Mann durch die Straßen, und so läßt sich denken, welche unendliche Mühe unsere Führer hatten, eine solche Menge durch das Gewimmel von Menschen und Wagen hindurchzuführen oder alle gleichzeitig in einem Zuge der Untergrundbahn, die immer nur wenige Augenblicke an den Stationen hält, zu verladen, wobei obendrein noch das Lösen der Fahrkarten mit fremdem Gelde in

einer den Meisten unbekanntem Sprache besondere Schwierigkeiten bot. Ja selbst die Verpflegung in den Restaurants war eine Ungelegenheit, die ihre eigene Intendantur verdient hätte, denn ohne vorherige Bestellung wäre es unmöglich gewesen, uns so schnell, wie es immer geschehen ist, zu verpflegen, jedenfalls aber hätte es unendlich viel Zeit erfordert. Abends war der größere Teil von uns meist in den gastlichen Räumen des deutschen Turnvereins, zu denen wir als »temporäre Mitglieder des Vereins« stets Zutritt hatten. Hier konnten wir mit kühlem Münchener Bier den Durst stillen, den wir uns auf unseren Wegen auf und unter der Erde, auf und unter dem Wasser mühsam erwarben. Als besonders wirksam für Dursterzeugung erwiesen sich die vielen Fahrten mit der ebenso praktischen wie scheußlichen Untergrundbahn, deren Wagen mit Personen stets überreichlich gefüllt, durch die Sommerwärme muffelgültig geheizt und von den Lokomotiven immer frisch mit Qualm und Rauch versehen wurden. — Natürlich mußte die Fremdenmenge selbst den Engländern auffallen, die sich sonst löblicher Weise um ihre Mitmenschen nicht unnützlich kümmern, zumal eine große Anzahl von uns noch am vierten Tage mit dem bedruckten Gauzeichen auf der Brust umherging, wahrscheinlich um den lieben angelsächsischen Brüdern die Bedeutung ihres trauten Heimatortes vor Augen zu führen. Zweckmäßig wäre es gewesen, wir hätten alle das Festzeichen angelegt, das anderen nicht aufgefallen wäre und uns oft hätte dienen können. Denn es war schwierig, alle Gefährten kennen zu lernen, da der Dampfer auch andere Passagiere an Bord hatte, wir dann in drei verschiedenen Häusern wohnten, und weil schließlich heute der, morgen jener seine eigenen Wege ging. Aber interessant war es zu hören, woher alle die kühnen Seefahrer stammten; Nord und Süd, Ost und West unseres engeren Vaterlandes, auch Wien und Graz, kurz alle deutschen Gauen waren vertreten.

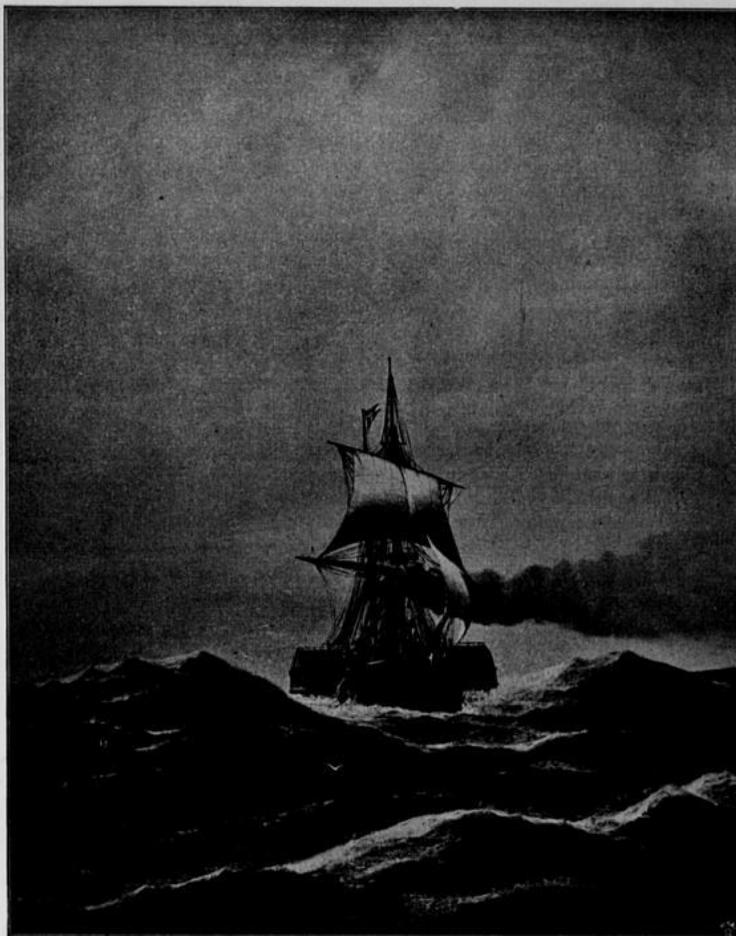
Der erste Tag in London galt der Besichtigung der City, ihres Riesenverkehrs und ihrer hauptsächlichsten Bauten. Wir besahen das Innere der Guildhall, der St. Paul's Cathedral und den Tower. Nachmittags ging es auf einem Dampfer Themse abwärts nach Greenwich. Wir gingen dann an den großartigen Seemannskrankenhäusern vorbei, sahen in einiger Entfernung das Observatory und kamen endlich zum Blackwall-Tunnel, der vor einem Jahr eröffnet ist. Dieser Tunnel führte uns unter der Themse durch in die ärmlichen Stadtteile im Osten der City; er ist 1500 m lang und etwa 7 m breit, geöffnet ist er für Wagen- und Fußgängerverkehr. Großartig war der Anblick der schier unendlichen

Reihen von elektrischen Glühlichtlampen deren helles Licht zurückstrahlte von den glasierten Steinen, mit denen das ganze Gewölbe ausgelegt ist. Am Abend wurden wir in der Turnhalle herzlichst durch den Vorsitzenden begrüßt und aufs liebenswürdigste von den zahlreich erschienenen Mitgliedern des Londoner Vereins aufgenommen. — Am nächsten Tage ging es in die Westminster Hall (die übrigen Teile vom House of Parliaments konnten wir, da Sitzung war, leider nicht sehen), dann besuchten wir die berühmte Westminster Abbey, das Nationalheiligtum der Engländer, und das South Kensington Museum mit seinen vielen, herrlichen Schätzen. Im Hyde Park konnte man das Albert Memorial bewundern. Für die Nimmerfatten gab es schließlich die Besichtigung des British Museum in fliegender Eile. Die Uebrigen schlenderten statt dessen in Ruhe

durch den Green- und St. James' Park vorbei am Buckingham Palace nach dem Trafalgar Square und durch die belebten, vornehmen Straßen des westlichen London. Den Abend verbrachten die einen in der Ausstellung in Earl's Court, die anderen in den Theatern.

Am Sonn- und Feiertagen bietet London selbst wenig Anziehendes. Deshalb hatten unsere lieben Führer für Sonntag und Montag, an dem gerade ein bank-holiday war, Unternehmungen in die Umgegend vorgesehen. Am Sonntag ging es nach Windsor Castle und von dort durch den ausgedehnten Park nach Virginia Water. Es war ein herrlicher, lohnender Weg, der uns durch Holzungen, über weite Felder, vorbei an Reiterdenkmälern zu den Wasserfällen von Virginia Water brachte. Auf diesem Marsche kamen die saugelustigen Wandersleute zu ihrem Recht und machten davon zu aller Freude ausgiebigen Gebrauch. Am Montag ging es in entgegengesetzter Richtung aus London heraus nach dem etwa im N. W. der Stadt gelegenen Epping Forest, dem einzigen nennenswerten Waldgebiete um London, von wo sich unseren erstaunten Blicken wunderbare Panoramen boten.

Natürlich mußten wir, so oft wir ins freie wollten, die Eisenbahn benutzen, und es war interessant zu beobachten, wie weite Strecken die Bahn zurücklegt, bis sie das ewig gleiche Häusermeer hinter sich läßt. Im Epping Forest sahen wir kurze Zeit



Alter Raddampfer. Nach einem Oelgemälde von H. Leitner.

einem Radfahrennen zu, das der deutsche Radfahrverein jährlich zu Gunsten des deutschen Hospitals in London veranstaltet.

Am Nachmittage lernten wir dann zu einem kleinen Teile das müßige Treiben des niederen Volkes kennen, wie es sich auf seine Art an einem freien Wochentage außerhalb der Stadt belustigt: Schön war es nicht!

Der Dienstag war dann noch einmal für die Stadt selbst freigehalten. Am Morgen besahen wir die National Gallery mit ihren wunderbaren Meisterwerken der Malerei. Nachmittags ging es in den Crystal Palace, den wir von oben bis unten, von einem bis zum anderen Ende (das Gebäude ist 600 m lang) durchwanderten. Stundenlang gingen wir dann noch, von einem Ortskundigen über alles und jedes aufs freundlichste belehrt, durch den gewaltigen Park, der sich an den Riesenpalast anschließt.

Hier sahen wir die

Wasserfontäne, Reim- und Spielplätze und am Südende eine Insel, von der uns Nachbildungen der ausgestorbenen Saurier in ihrer ganzen Größe und Häßlichkeit anstarrten. Am Abend versammelten wir uns noch einmal zum Abschied in der Turnhalle. An der umflorten Büste des Fürsten Bismarck wurde des großen Toten in würdiger Weise gedacht. Mit herzlichsten Worten wurde sodann Abschied genommen von dem lieben deutschen Turnverein in London dessen Mitglieder sich so aufopfernd und so liebevoll unserer während der ganzen Zeit angenommen hatten. Das Ziel des nächsten und letzten Tages war das reizend gelegene Richmond. Von dort gingen wir immer am Ufer der Themse nach den berühmten, großartigen Kew Gardens mit den Tropen-, Palmen- und anderen Gewächshäusern, mit Museen und Anlagen in unübersehbarer Ausdehnung. Auf einem Square in der City wurde zum Schluß ein Gruppenbild aufgenommen. Die übrige Zeit benutzte man zu Einkäufen etc., und 8 $\frac{1}{2}$  Uhr abends verließ der weitaus größte Teil, aufs höchste von allem befriedigt, die gewaltige Stadt.

Der kleinere Teil blieb noch zurück, teils um in Ruhe noch einmal das Interessanteste und Schönste zu genießen, teils aber auch, um noch von London aus nach Ostende, Calais, Boulogne, Margate, Dover, Brighton, Portsmouth und der Isle of Wight zu fahren. Die beiden letzten Turner kamen am 15. August wohlbehalten in Hamburg wieder an.

Alfred Möller Dr.

## 8. Turnfahrt nach Norwegen.

Also auf Wiedersehen am Bahnhof, Donnerstag früh! so lautete der Abschied in der Zusammenkunft der Norwegenfahrer auf dem Festplatze am Montag Nachmittag. Alle waren pünktlich zur Stelle und so dampften wir, unserer siebzehn, mit allen möglichen Eigenschaften und Habseligkeiten eines Turnfahrers versehen, dem Norden zu. Abends 11 Uhr war Fredrickshavn erreicht. Sofort stiegen wir auf den bereit liegenden Dampfer „Nyland“ über und zwei Minuten später hatten wir Europas Festland verlassen. Am anderen Morgen liefen wir Arendal an, weiterhin Christianland. Nachmittags ging es von hier aus wieder in See. Die Fahrt war schön bis faarsund. Dann aber machte sich ein böiger Nordwest recht unangenehm bemerkbar. Es wurde dunkel, das Schiff begann zu tänzeln und dann zu tanzen und keine Stunde währte es und überall sah man Seekranke zur Reeling wanken. Der Nordwest steigerte sich allmählich zu einem regelrechten Sturm, so daß wir gegen 5 Uhr morgens die Cojen verließen oder vielmehr verlassen mußten, da das heftige Schlingern des Schiffes in den Cojen sich unangenehm bemerkbar machte und auch die Luft in dem immerhin kleinen Schlafraum fürchterlich war. So stiegen wir an Deck.

Eine herrliche, unergleichlich schöne Scenerie erwartete uns! Blendender Sonnenschein lag auf der weiten Fläche, die, vom heftigen Nordwest gepeitscht, ihre Wellen gegen uns heranbrausen ließ, so daß in regelmäßigen Zwischenräumen der Dampfer seinen Bug tief vergrub in die Wogen, um ihn gleich darauf wieder zum Himmel zu heben. Sprühwasser kam auf dem Achterdeck so massenweise über Bord, daß bald Gewand, Gesicht und Haar von feiner Salzkruste überzogen waren. Endlich war

gegen 10 Uhr morgens Stavanger erreicht. Es zeigte sich uns als lebhaft, geschäftige Hafenstadt, in der, wie überall in Norwegen, die Holzbauten vorherrschen. Nach sechsständiger Rast ging es nun mit einem fjorddampfer über den Bukkensfjord nach Sand, dem Ausgangspunkte unserer Fußwanderung. Mehr und mehr verloren die Ufer den Charakter der Schärenlandschaft. An Stelle der kahlen und öden Klippen treten bewaldete Inseln und hier und dort tauchen auch menschliche Ansiedlungen auf, das Bild wird freundlicher. Sand, ein malerisch am fjord gelegenes Kirchdorf, erreichten wir nach 5 1/2 stündiger Fahrt.

Von hier aus brachte uns ein Marsch von etwa 4 Stunden auf guter Chaussee, immer am wildschäumenden Eogenbach aufwärts, an herrlichen Wasserfällen, interessanten Stromschnellen vorbei, nach Ofen. Das Nachtquartier war vorzüglich; Norwegen hat für Touristen, arme Fußwanderer wie wir, außer vielen anderen, zwei große, sehr große Vorzüge: gute Chausseen und gute Betten. Am anderen Morgen glitt der Blick naturgemäß zuerst aus dem Fenster und blieb wie gebannt haften an all der Pracht, die sich ihm da aufthut. Gegenüber erhebt sich eine prächtige, auffällig geformte felspyramide und ein herrlicher Wasserfall stürzt sich schäumend und tosend hinab in den dunkel, tiefdunkelblauen Suldalsvand,

der sich ein wenig nach links neben der Straße flußartig in träumer Ruhe dahinzieht. Doch es war schon höchste Zeit, um zum Dampfer zu eilen, der uns um 9 Uhr weiter fort führen sollte, und in großer Eile mußte das kräftige, echt norwegische Frühstücksmahl genossen werden.

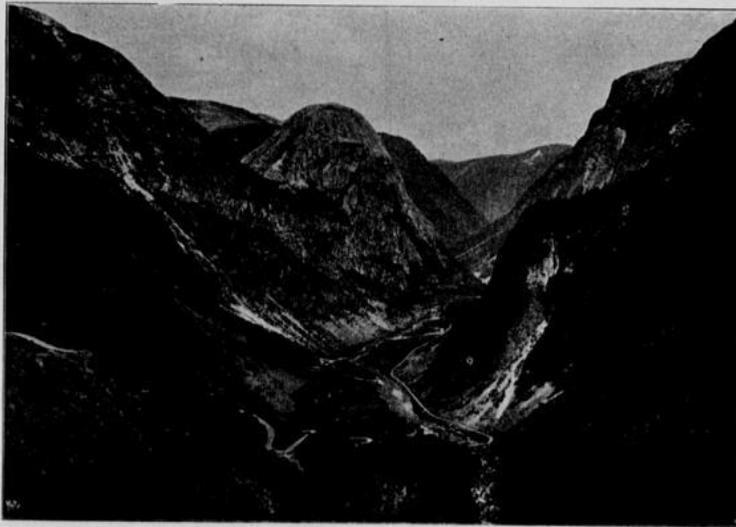
Nachdem auch die letzten beiden zu spät Bekommenen noch vermittels eines Bootes den schon abgefahrenen Dampfer wieder erreicht hatten, machten wir es uns bequem und schwelgten im Genusse der Natur. Der prächtigen Fahrt über den Suldalsvand folgte die Wanderung durch das berühmte Bratlandsdal; hier reiht sich Schlucht an Schlucht, Stromschnelle an Stromschnelle, Wasserfall an Wasserfall, See an See! Und durch all diese Schönheit zogen wir dahin, jubelnd und singend, die Brust zum Herspringen voll. Gegen Abend erreichten wir unser Tagesziel: Breifond-Hôtel an Koeldalsvand. Von hier aus ging es am nächsten Morgen nordwärts zum Hardanger. Gleich der Anfang der 45 km betragenden Tagesstour brachte 700 m sehr steilen Aufstiegs. Die Straße führte oben völlig eben dahin. Wir hatten nicht viel Aussicht, da das schöne Wetter der letzten Tage von Nebel und Sprühregen verdrängt worden war.

Nur die gewaltigen Firnsfelder des folgend vor uns, des Bondreis hinter uns, kamen minutenlang zum Vorschein. Je mehr aber die Straße sich nun senkte, um in großen Bögen nach

Seljestad hinabzu- steigen, desto mehr heiterte sich der Himmel auf und desto herrlicher wurde die Aussicht. Sie wurde hinter Seljestad wahrhaft großartig, wie auch des Wegs Schönheiten sich stetig mehrten. Das Herrlichste auf dem ganzen Wege nach Odde sind wohl die beiden Wasserfälle Espelandfos und Lotefos. Sie kommen

einander fast gegenüber zu beiden Seiten des Weges herab. Das Wasser eines jeden schießt in einer gewaltigen Masse tosend hernieder, umhüllt von zartem, duftigem Wasserscheier. Der zerreißt hin und wieder und läßt uns einen Blick thun auf die silberne, blühende Wasserfäule. Unfern dieser Stelle ist auch eine Tafel in die Felswand eingelassen zum Andenken an den hier verunglückten Lieutenant zur See von Hahncke. Über den Sanddovand nahe bei Odde ließen wir, ein Fahrtgenosse und ich, uns rudern. Der Bursche erkundigte sich in einem furchtbaren Englisch eingehend nach unsern Verhältnissen. Nun war es noch eine halbe Stunde bis Odde, wo wir in Praestegaardhøtel eine vorzügliche Aufnahme fanden. Der Tag schloß mit einem kleinen Kommerz, da wir uns hier von sechs Genossen trennten. Zwar wollten wir uns in Bergen wiedertreffen, aber vorläufig galt es einmal Abschied nehmen.

Leider war mit diesem Abschiede auch der schönste Theil der Turnfahrt vorbei; denn von jetzt an wurden wir beständig von trübem, regnerischem Wetter verfolgt, so daß wir manches schöne Stückchen Erde durchwandern mußten, ohne die Großartigkeit und Schönheit so recht genießen zu können. Wenn auch turnerischer Froststimm in den ärgsten Regengüssen die gute Laune nicht verloren gehen ließ, und manches vorübergehende Aufklären uns für



Aerøthol am Sognefjord.

die Unbill der Witterung auch wieder entschädigte, so will ich doch nur im fluge die Hauptpunkte unserer Fahrt erwähnen, um dann nur noch auf den Haupttag der Wanderung näher einzugehen. Wir fuhren zu Schiff über den Hardangerfjord nach Eide: von hier aus ging es zu Fuß nach Seim, dann über das Sfervetthal hinweg nach Voswangen und schließlich des Regens wegen auf Styds (zweiährige Karren für zwei Personen von kleinen, ausdauernden Pferden gezogen) nach Tvinde. Von hier aus ging's am Morgen wieder zu Fuß über Stahlheim nach Gudvangen. Hier wurde wieder das Schiff bestiegen, das uns in den Fjaerlandsfjord hinein nach Fjaerland brachte.

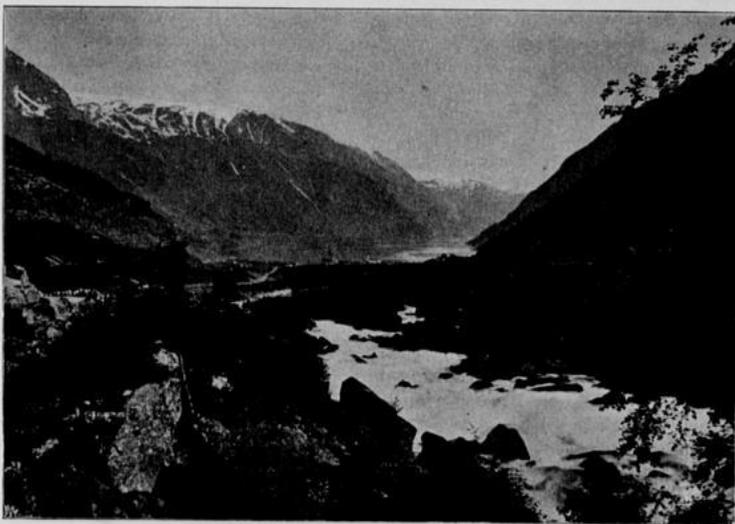
Von hier aus vollführten wir am Sonnabend (6. August) die Hauptpartie unserer Norwegenfahrt, die Ueberschreitung des Jostedalbrå. Das Barometer stand tief und der Regen blieb nicht aus, im Gegentheil, das Unwetter, das schon die ganze Woche geherrscht hatte, tobte sich an diesem Tage so recht aus. Schon während des steilen Aufstiegs zum Gletscher machte ein feiner, dichter Regen die Pfade so schlüpfrig, daß man fortgesetzt rückwärts rutschte, wodurch der Aufstieg ganz ungemein beschwerlich ward. Nach kurzem

frühstück hinter einer felsklippe, ging's nun angefeilt über den total verschneiten Gletscher. In etwa

1 Stunde erreichten wir den Gipfel, aber von Aussicht keine Spur, denn aus dem Regen war hier oben ein heftiger, dichter Schneesturm geworden, der nicht nur die fernsicht benahm, sondern das Sehen überhaupt erschwerte, da er kleine, spitze Eisnadeln uns in solcher fülle ins Gesicht warf, daß wir kaum die Augen öffnen konnten. So ging es vielleicht noch 1 oder 1 1/2 Stunden weiter. Als dann erreichten wir wieder

felsgrund und bald begann der Abstieg, an den wohl Alle denken werden. Der Regen strömte dernahe herab, daß das klare Wasser aus Hut und Gewand herabströmte, die Scharte senkte sich steil, wenigstens 45—50° und bot dem fuße höchstens das doppelte seiner Sohlenfläche als Raß- und Stützpunkt. Steinwülste verperrten den Pfad, die mühsam abwärts Kletternden zu entschlossenem, kurzem Sprung zwingend, dann wieder zieht sich der kaum mannesbreite Weg zwischen steiler felswand zur Rechten und ca. 50 m tiefem Abgrund zur Linken an ein steil abfallendes Schneefeld heran, in das die fährer erst Stufen schlagen müssen, da die Mehrzahl von uns weder Kenntnis vom Abfahren noch geeignete Alpenstöcke besitzt. Was ich an unserer Gesellschaft bewundert habe, ist die Ruhe und Befonnenheit, mit der den Gefahren des Abstiegs begegnet und mit der sie überwunden wurden. Keine Hast, kein Zittern, kein unruhiges Casten der füße, — ruhig und gelassen, wie auf dem Turnplatze bei schwieriger Übung ging's abwärts, immer der tief, tief drunten liegenden Thalsole zu. Uebrigens waren auch die fährer erstaunt, in uns, die wir uns der Mehrzahl

nach als völlige Neulinge im Bergsteigen bezeichnen mußten, so ruhige und, was sie besonders betonten, schnelle Wanderer zu finden. Diesem Erstaunen gaben sie unverhohlenen Ausdruck. Wir aber bemerkten ihnen, daß wir „tyske Turnere“ seien, was ein verständnisinniges, gedehntes „Ah so!“ weckte. Dem Abstieg folgte — doch halt, ehe ich's vergesse: einen kleinen Augenblick während des Abstiegs lüfteten sich die Nebel. Dadurch gewannen wir einen Blick auf die Gletschermassen der gegenüberliegenden Wand, und dieser eine Blick entschädigte uns für des Wetters Unbill, für des Tages Strapazen: er war überwältigend schön! Wie erst wäre er gewesen, hätten wir Sonne gehabt! Unten im Thal mußten wir etwa 3/4 Stunden über Ur, eine ärgerliche Partie. Zum Endwerden bekannter Regen von oben, unter den füßen schlüpfrige, glatte Steine oder überschwemmter Rasen, fortgesetztes Hüpfen und Balancieren und Ausrutschen; wir jauchzten förmlich, als eine Hütte auftauchte. Und in dieser Hütte fanden wir ein geheiztes Zimmer, da ein Turngenosse aus Chemnitz, der allein wanderte, uns am Tage vorher angekündigt hatte.



Odde am Hardangerfjord.

letzten Mal ein steiler Aufstieg auf guter Chaussee. Nachdem wir die Paßhöhe erreicht, genossen wir noch ein großartig schönes Rundbild. Rasch stiegen wir nun bergab durch dichten Wald, nicht ohne ein tüchtiges Regenschauer mitzunehmen. Utviken, so hieß der Ort, wo wir unser letztes Nachtquartier hier oben bezogen, erlebte dann abends noch einen regelrechten Schlußkommers, der allerdings, der Landesitte gemäß, um 11 Uhr schloß.

Wir hatten nunmehr das nördlichste Ziel unserer Nordlandsfahrt erreicht, es ging jetzt heimwärts; eine fahrtunterbrechung ließ uns noch die alte interessante Hansestadt Bergen kennen lernen, leider nur auf flüchtigem Besuch; die weitere Rückfahrt erforderte von hier aus noch 2 1/2 Tage. Es wird wohl Allen so ähnlich wie mir ergangen sein: zuerst eine durch die lange eintönige Rückreise wesentlich gedämpfte Begeisterung, die aber um so mehr an Kraft gewinnt, je mehr die Erinnerung an das Ungemach der Rückfahrt verblaßt und die zuletzt in so hellen flammen hervorbricht, daß man stundenlang den Seinen erzählen kann, um immer wieder zu schließen: „Herzlich war's in Nordlands fluren!“

N. Ehrensmann.

Am Sonntag Morgen war herrliches Wetter. Zwei Stunden Ruderns brachten uns nach Stei. Wir wollten nun über die Oldenskar nach Olden.

Aber wieder türmten sich Wolkenmauern auf; doch eine ganze Woche mehr oder minder heftiger Regen mit einer Schwimmpartie gleichem Abschluß, hatte den Wunsch gezeitigt:

„Heute nicht noch einmal durchnäßt werden!“ Und so wandten wir uns, da auch unsere Zeit auf die Weige ging, durch das Vaatedal nach Egge und Moldestaed. Von hier begann zum



## Hünengräber bei Hamburg.

Von Landgerichts-Director Dr. S. Föhring.

Mit dem Namen Hünengräber oder Riesenbetten bezeichnen wir Steinsetzungen, welche theils offen daliegen, theils mit Erde, Geröll u. hügelartig bedeckt sind, so daß man, um an sie selbst zu gelangen, die Hügel aufgraben muß. Dieselben Steinsetzungen heißen in Holland Hune- oder Hunnebedden, in Frankreich, je nachdem sie unbedeckt oder bedeckt sind, dolmen bez. Galgal und Mané, in England ebenso quoite oder cromlech, bez. weil der alte keltobretanische Name verloren gegangen ist, Mound oder Tumulus und die prähistorische Wissenschaft faßt sie allgemein unter dem Namen Megalithen oder megalithische Bauten zusammen (*μυγας* groß, *λιθος* Stein).

Zur Verwendung gelangen nur große und schwere Blöcke, meistens Diluvialfindlinge; Mauerwerk irgend welcher Art, sei es cyclopisches, sei es mit Mörtel zusammengefügt, findet sich nicht. Die einfachste Form besteht aus 3, 4 bis 10 oder mehr solcher Steine in senkrechter Stellung auf dem Boden, auf welchen ein oder mehrere lange, breite und mehr oder weniger platte Steine ruhen. Die ersteren werden Stützen oder Träger, die letzteren werden Decksteine genannt. Umfangreichere Bauten beginnen mit einem langen, an der Öffnung mit einem gewaltigen Stein verschlossenen, aus hohen und breiten Steinen zusammengesetzten Gange von etwa 3 Fuß Breite und 4—6 Fuß Höhe, welcher in eine „Kammer“ d. h. einen aus eben solchen Steinen hergestellten Raum hineinmündet. Diese Kammer ist aber ausnahmslos höher und breiter als der Gang, auch ist sie durch eine Schwelle von demselben getrennt und hat zuweilen 2, selbst 3 Nebenkammern. Alle diese Steinsetzungen haben als Grabstätten gedient, wie die Auffindung von Urnen mit Asche und Knochenresten, von Jagd- und Fischgeräthen, von Waffen, Schmuckgegenständen u. in ihrem Innern beweist, und die mit Gängen versehenen werden deshalb auch vorzugsweise Ganggräber genannt. Da die Dolmen mit 2—4 Trägern, wenn der Deckstein ziemlich platt ist, Tischen sehr ähnlich sehen, und da die Ausgrabungen des Bodens bei ihnen vielfach keine Opferfische ausgegeben. Beide Auffassungen lassen sich aber leicht vereinigen, denn wo in heidnischen Zeiten ein Grab war, da wurde auch geopfert.

Die Frage, welchem Volke sie angehören, ist noch nicht gelöst; daß sie der prähistorischen Zeit entstammen, unterliegt zwar keinem Zweifel, aber gerade die prähistorischen Studien tappen vielfach im Dunkeln, haben wenig sichere, entbehren namentlich aller schriftlichen Quellen und sind vielfach nur auf Rückwärtschlüsse angewiesen. Dies trifft ganz besonders bei den Steinsetzungen zu, welche niemals Inschriften und höchstens einzelne sehr rohe Zeichnungen tragen, deren Bedeutung noch nicht entziffert ist. Zu solchen Zeichnungen gehören je 2, 3 bis 4 concentrische Kreise, haaken-, art-, schild- und jochförmige Figuren, ineinander verschlungene Spiralen, krumme, sich schlängelnde Linien, welche man als sich ringelnde Schlangen, Eneamente, welche man als schmalblättriges Farn gedeutet hat, weil ein solches in den die Hügel umgebenden Mooren und Heiden wächst. Vereinzelt sind dieselben auch von mäanderartigen aus Dreiecken, Rauten, Parallelogrammen mit sich schneidenden Diagonalen componierten Randverzierungen eingefaßt.

Da die vielen im nordwestlichen Frankreich und theilweise auch in Großbritannien vorkommenden Steinsetzungen noch heute keltische Benennungen haben — dolmen — dol = platt, men = Stein; cromlech — crom = gekrümmt, lech = geweihter Stein; menhir-men = Stein, hir = groß, u. s. w., — da schon Caesar in seinem bellum gallicum von ihnen als von Denkmälern längst vergangener Zeiten spricht, da die Kelten nachweisbar von Außen einwandernd, ganz Frankreich, England, Irland und Schottland überzogen haben, während bis jetzt noch nichts auf eine autochthone Bevölkerung dieser Länder hinweist, so hat man lange Zeit hindurch angenommen, daß sie keltischen Ursprungs und von der Priesterkaste der Kelten, den Druiden errichtet seien, und werden sie deshalb auch

in England ganz allgemein als druidical remains bezeichnet. Seit etwa 30 Jahren haben sich jedoch viele bedeutende Prähistoriker der Ansicht zugewendet, daß nicht Kelten, sondern Finnen die Erbauer sind, indem schon lange vor der keltischen eine finnische Invasion des nördlichen Europa stattgefunden habe. Diese, dem ural-altaischen Gebiete als Aboriginer angehörenden Finnen sollen in westlicher Richtung und dem Drange, das Meer zu erreichen, folgend, aus Mittelasien durch die Thäler des Kaukasus nördlich längs des Schwarzen Meeres, durch die Krimm, zwischen den Karpathen und den im mittleren Rußland liegenden Pripet-Sümpfen hindurchziehend, im südöstlichen Schlesien den jetzigen deutschen Boden betreten, dann nördlich bis an die Küste der Ostsee, von dort aus wieder westlich ganz Norddeutschland, die Cimbrische Halbinsel, Holland, Belgien, das nördliche Frankreich bis in seinen äußersten Westen, die Bretagne durchwandert, und von hier aus über den Kanal hinüber ganz Großbritannien überzogen haben. Die Annahme dieser Wanderung stützt sich auf die Befestigung dieses ganzen ungeheuren Weges mit megalithischen Bauten von solcher Gleichheit in ihrer Disposition und ihrem architectonischen Aufbau, daß sie nur einem einzigen Gedanken entsprungen sein und nur einem einzigen Volke angehört haben können, so daß ein hochgeschätzter prähistorischer Forscher, von Bonstetten, in seinem Essai sur les Dolmens dieses rastlos wandernde, nie und nirgends ruhende, überall aber Zeichen der höchsten Verehrung seiner Goten und damit der schönsten Stammes- und Familientreue hinterlassende Volk geradezu das Volk der Dolmen nennt.

In Deutschland finden sich, wie schon gesagt, die ersten Steinbauten und zwar nur in vereinzelten Exemplaren im südlichen Schlesien; in Pommern, auf der Insel Rügen, in Mecklenburg und in Holstein kommen sie schon vielfach vor, in Hannover sind noch mehr als 200 wohl erhalten, während eine sehr viel größere Menge zerstört ist, besonders große und herrliche Exemplare von colossalen Dimensionen befinden sich in Oldenburg, (die allergrößten bei Wildeshausen und bei Engelmann Becke) und in der holländischen Provinz Drenthe (54 an der Zahl und die massivsten und an Fundstücken interessantesten bei Sinaarlo, Vorger und Emmen), leer ist dagegen die Küste des nördlichen Frankreich bis zur Bretagne, die dann aber wieder im Departement Côtes du Nord eine Menge stattlicher Menhirs (Eingel-Gedenksteine) bis zu 12 und 13 Meter Höhe über dem Boden enthält und auf der Halbinsel Crozon im Departement Finistère, sowie in dem Dreieck Vannes, Erdeven, Carnac im Departement Morbihan mit Dolmen und Galgals völlig überfäet ist, während sie auch in England, Irland und Schottland zusätzlich der Hebriden, der Orkney- und der Shetland-Inseln wieder in nur schwer übersehbarer Menge vorkommen. Und wie viele von ihnen sind nicht innerhalb der drei bis vier Jahrtausende, auf die ihr Alter veranschlagt wird, zerstört, indem man die Steine zur Errichtung von Wohnhäusern und Ställen, zur Aufstellung von Grenzvänen in den Feldmarken, ja selbst zu Straßen- und Chausseebauten verwandte! Dieser Barbarei ist jetzt glücklicherweise Einhalt geschehen, indem zunächst die französische Regierung auf Veranlassung ihrer großen wissenschaftlichen Anstalten sie als Monuments historiques de la France und als Propriété de l'Etat erklärte, ihre Beschädigung oder Beraubung unter schwere Strafe stellte, auch Warnungstafeln daneben anbrachte und weil viele andere Staaten diesem Beispiel der französischen Regierung in mehr oder minder ähnlicher Weise gefolgt sind. Was jetzt noch vorhanden ist, kann deßhalb mit Sicherheit als gerettet erachtet werden, und wird früher oder später noch mannigfache Beiträge zur Erforschung des Lebens des prähistorischen Menschen liefern. Gewisse Anhaltspunkte für die Zeit ihrer Errichtung und die Culturstufe ihrer Baumeister giebt uns inzwischen neben den spärlichen Gräberfunden schon der Umstand, daß viele der großen Blöcke eine gewisse Bearbeitung und Aptrirung für ihre Verwendung durch Abrunden, Zuspißen u. zeigen, daß die Stirnflächen

Anmerkung des Verfassers: Der Artikel bespricht lediglich die „Hünengräber“ der älteren Steinzeit; auch auf die der Bronze- und der Eiszeit angehörigen Urnen-Begräbnis-Hügel einzugehen, ist bewußter Weise unterlassen.

derselben oft polirt, daß die oben angeführten Zeichnungen und Figuren in den sehr spröden (Schiefer) oder sehr harten (Granit) Stein eingemeißelt, daß oft Träger mit Zapfen und Decksteine mit Löchern an der correspondirenden Stelle versehen sind — völlig räthselhaft aber bleibt es uns, welche Kräfte und Hilfsmittel ihnen zur Verfüzung standen, diese ungeheuren Steinmassen zu bewegen, d. h. zunächst von der Fundstelle nach dem Bauplatz zu bringen und dann dort neben- und auf einander zu setzen.

Es darf dabei nicht an das alte Assyrien, Babylon oder gar Aegypten mit seinen Felsengräbern, Pyramiden, Königspalästen, Riesentempeln, Sphingen und Memnonssäulen gedacht werden, denn die seghaften Assyrier, Babylonier und Aegypter waren schon 3 bis 4 Jahrtausende vor Christi Geburt hochentwickelte Culturvölker und im Besitze aller Wissenschaft und Künste, während unser nomadisirendes Dolmenvolk von allem diesen nichts besaß.

Die vier größten Grabstätten ihrer Art in Europa und geradezu Wunderbauten für uns, welche ich alle an Ort und Stelle gründlich und mit führen und Büchern studirt habe, sind die vier Gräber auf der Insel Gavv Jmris (capri insula) im Meerbusen von Morbihan, von

New-Grange und Dowth in Irland, etwa 20 engl. Meilen nordwestlich von Dublin, und Maeshowe auf der Orkney-Insel Mainland und etwa 9 englische Meilen von Kirkwall, der Hauptstadt dieser Insel entfernt; und daneben möchte ich den größten Dolmen der Welt erwähnen, die table de César, oder im keltobrettonischen Patois die table des Marchandois oder den Dol-ar-Marchadouriens (Mercatorum) bei Carnac Dep. Morbihan. Der Deckstein dieses Dolmen ist 28 Fuß lang, 14 Fuß breit,  $2\frac{1}{2}$  Fuß

dick und sein Gewicht ist auf mehrere Tausend Centner berechnet: Die vier Grabstätten sind Gulgals bez. Mounds, also Ganggräber mit einer Hügelhöhe von 50—60 Fuß, Gängen von 40—52 Fuß, einer Peripherie bis zu 600 Fuß, und mehrere von ihnen sind mit einem breiten Wall und Graben oder mit einem Kranz großer und schwerer Monolithen umgeben. Der Schlussstein von New-Grange

ist mit reichen Windungen verziert. — New-Grange und Maeshowe haben 2 bez. 3 Nebenkammern; diejenigen von New-Grange enthalten je eine, mehr denn einen Meter im Durchmesser ergebende massige Granitschaale, anscheinend für die Aufnahme des Blutes geopfelter Thiere bestimmt, diejenigen von Maeshowe sind in der Weise disponirt, daß man unwillkürlich an die Form der uralten

Swastika erinnert und zu der Annahme verleitet wird, sie habe die Grundform dieser ganzen Anlage bestimmt. Ist nun die Swastika selbst uns schon ein Räthsel, so würde diese Thatsache für uns ein zweites und vielleicht für alle Zeiten unlösbares Räthsel sein. (Die Swastika ist ein Hakenkreuz, wenn es erlaubt ist, der Heraldik diese Bezeichnung zu entlehnen. Unsere

Bekanntheit und unsere Beschäftigung mit derselben stammt wesentlich daher, daß sie in den ältesten Zeiten des Christenthums auch als christliches Monogramm verwandt und als

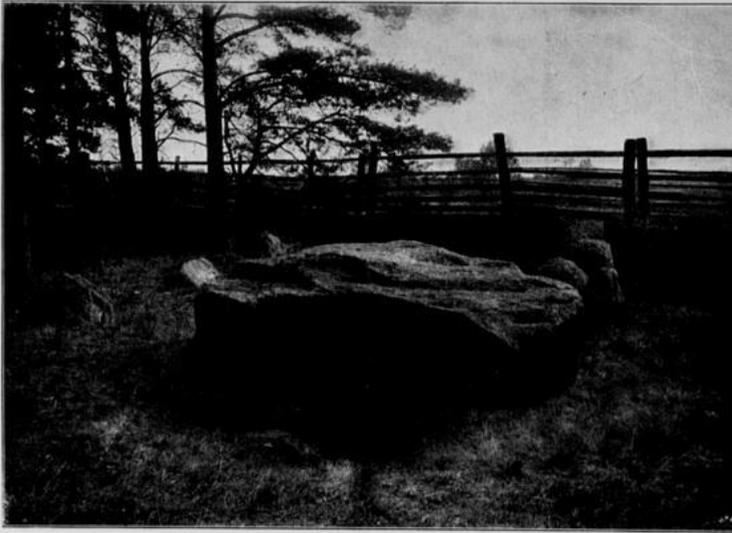
solches in den Katakomben angetroffen wurde. Sie gilt als das heilige Kreuz des Buddhismus und soll auch ein Buchstabe des phönizischen Alphabets gewesen sein. Stockbauer in seiner Kunstgeschichte des Kreuzes sagt Seite 91 darüber das folgende: „Daß die Swastika als ein christliches Monogramm gebraucht wurde,

ist unstrittig festgestellt. Allein es ist auch gewiß, daß sie als Kreuz nicht von den Christen erfunden, sondern entlehnt wurde, was eben die Erklärung so sehr erschwert u. s. w.“)

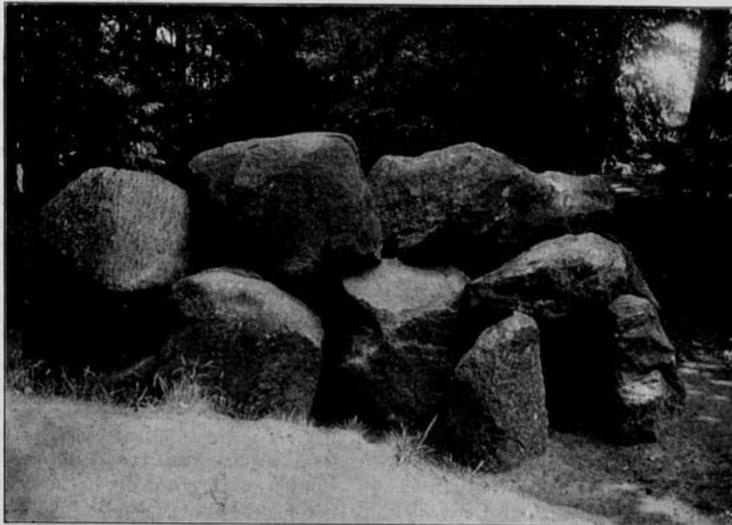
Kehren wir jetzt nach dieser, so ferne Zeiten und so wite Lande durchstiegender Einleitung zu unserer engeren Heimath zurück, so finden wir in der Nähe Hamburg's so viele und so interessante megalithische Bauten, daß jeder, der sich dafür interessiert, als guter Wanderer oder auch mit Benutzung der vielen raschen Transportmittel des heutigen

Tages bald zur Besichtigung einer größeren Anzahl derselben gelangen kann. Empfehlenswerth dazu sind namentlich diejenigen, deren Bilder, naturgetreue Wiedergabe auf Grund photographischer Aufnahmen, hier dem Texte einverleibt sind.

Die Gräber von Dassenndorf und Waldhusen sind einfache, aus Trägern und Decksteinen zusammengesetzte Dolmen, wie sie oben be-



Dolmen bei Dassenndorf (Sachsenwald). Phot. von Hans Dreier.



Dolmen bei Waldhusen.



Sieben Steinhäuser bei Fallingb. Phot. von Dr. Einde.

schrieben sind. Dassendorf liegt im Sachsenwalde, etwa eine Stunde von der Mumühle entfernt und ganz in der Nähe des allbekannten Sauparks. Die Stelle, auf welcher hier die dänischen Könige standen und sich das Schwarzwild vortreiben ließen, heißt der Königsplatz, und dicht neben diesem liegen zwei Hünengräber. Leider aber sind sie nur noch in Resten vorhanden: die Decksteine fehlen und die Träger liegen außerhalb ihrer Standorte umher. Ihr größter Reiz ist wohl der Wald, in dem sie stehen.

Der Dolmen von Waldhusen findet sich zwischen Lübeck und Travemünde, nahe der kleinen Station Waldhusen, die ihm den Namen gegeben hat. Vom Bahnhofe aus fährt ein schattiger, mit Wegweisern versehener Waldweg in einer halben Stunde, und die breite mit großen, herrlichen Tannen umsäumte, bis Pöppendorf reichende Fahrstraße in drei viertel Stunden zu diesem romantisch im Walde liegenden, sehr gut erhaltenen Grabe, das von einem 8 Fuß hohen Erdwall umgeben ist. Auf etwa acht, 4—5 Fuß hohen Trägern, von denen zwei den Eingang zur Kammer bilden, ruhen drei mächtige abgeplattete Decksteine, von denen der größte 9 Fuß Durchmesser besitzt. Der Zugang ist so weit, daß ein Mann in stark gebückter Haltung sich eben durchzwängen und die etwa 4 Fuß hohe, 3 Fuß breite und 7 Fuß lange Grabkammer betreten kann.

Die Perle aller im nordwestlichen Deutschland noch vorhandenen megalithischen Bauten sind die sog. 7 Steinhäuser (Dolmen mit Umfassung) bei Fallingb., richtiger bei Südb. bei Eisenbahn zwischen Soltau und Bremen und von beiden Städten von Hamburg aus gleichmäßig bequem zu erreichen. Sie sind über den Rücken eines Hügels vertheilt, welcher zwischen seinen Bäumen hindurch eine freie Aussicht über weite Heideflächen bietet und bis nach dem Meiste hinblicken läßt. Fünf dieser Steinhäuser stehen noch, über Zeit und Grund des Verschwindens der anderen beiden fehlen alle Nachrichten. Von jenen fünf sind drei nur theilweise, eins ziemlich gut und eins, das größte, so gut wie vollständig erhalten. Dieses letztere besteht aus 7 gespaltenen, an der Innenseite auch geglätteten, dicht an einander stehenden Trägern (Granitblöcken) von je  $1\frac{1}{2}$  m Höhe, der Deckstein ist fast 5 m lang,  $4\frac{1}{2}$  m breit, 72 cm dick und hat eine fast dreieckige Form, sein Gewicht beträgt nach Forstrath Wächter's Statistik z. z. 1680,9 Centner. Das Innere des Hauses ist fast 4 m lang und 3 m breit. Vor dem an der Ostseite be-

findlichen Eingang stehen 2 sog. Pfeilersteine von etwa 1 m Höhe. Von der Umfassung sind noch 8 Steine vorhanden. Der Umfang dieses einen ganzen Grabes mißt etwa 22 Schritt in der Länge, 11 in der Breite.

Das zweite besterhaltene Grab besteht aus 10 Trägern und 4 Decksteinen, die letzteren 3—4 Meter lang,  $1\frac{1}{2}$ —3 Meter breit und  $\frac{1}{2}$ —1 Meter dick. Die vorhandenen Reste der übrigen drei Gräber weisen ähnliche Größen- und Stärkeverhältnisse auf. Ueber wissenschaftliche Untersuchung des Bodens ist nichts bekannt geworden. Gelegentlich sind dort ein Feuersteinbeil und einige Thonscherben mit dem Schnurornament gefunden, welche dem hannoverschen Provinzial-Museum übergeben sind. Die Größen-Angaben sind von mir dem Werke des Studienraths Dr. Müller: Vor- und frühgeschichtliche Alterthümer der Provinz Hannover, Hannover, Schulze'sche Buchhandlung, 1893, entnommen.

Das Grab im Kleckerwalde ist von Hamburg aus leicht erreichbar, indem man einen bei der Station Klecken anhaltenden Personenzug der Bahn Hamburg-Bremen benutzt; die Fahrt mit der Bahn dauert etwa  $\frac{3}{4}$  Stunden und vom Bahnhof aus ist das Grab in einer Viertelstunde erreicht. Es ist ein sog. Oblonges Grab, d. h. es besteht aus einer Steinumfassung in Form eines langen und schmalen Rechtecks, in dessen Mitte sich die Grabkammer befindet. Diese Grabkammer ist aber nach meiner Ueberszeugung kein Dolmen, sondern eine Steinkiste gewesen, wie sie vielfach vorkommt und wie eine solche auch ausweise der Abbildung in dem Stadtfors zu Uelzen (Bahn Hamburg-Hannover) gefunden ist. Die Steine der Umfassung solcher Oblongen Gräber sind gewöhnlich nicht sehr groß, nur an den vier Ecken findet sich je ein über alle andern hoch hervorragender Block, welcher „Wächter“ genannt wird. Einige solcher Gräber haben auch zwei Kisten. Das Klecker Grab ist nach Forstrath Wächter (Statistik der heidnischen Denkmäler des Königreich Hannover, Hannover 1841) 150 Fuß lang und 28 Fuß breit und die Umfassungssteine haben durchschnittlich in der Höhe 4 Fuß und im Umfang 3 Fuß. Ein Theil der Steine fehlt, ein Theil steht noch, einige sind umgefallen und jüngst wieder aufgerichtet.

Ähnlichen Gräbern wie diesem im Kleckerwalde begegnen wir noch vielfach in Hannover, namentlich im Kreise Uelzen, doch sind sie meist mehr oder weniger zerstört. Eine Ausnahme davon machen

die fünf Oblongen Gräber im sog. Doren, einem mit Holz bewachsenen Hügel bei Grund-Oldendorf, an der Chaussee zwischen Burtehude und Horneburg und in etwa  $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$  Stunden von Burtehude aus zu erreichen. Die Größenverhältnisse sind nach Müller a. a. O. die folgenden: Länge 57, 70, 90, 28, 14, Breite 12, 12, 12, 8 und 8 Schritt. Das dritte, also das längste, scheint zwei Grabkammern zu haben. An Decksteinen sind noch vorhanden 3, 2 und 1, von einer Länge bis  $2\frac{1}{2}$  Meter und einer Breite von etwa  $1\frac{1}{2}$  Meter, während in den letztgenannten beiden die Decksteine fehlen und an Umfassungssteinen 51, 65, 80 (theilweise recht große) 28 und 25 (wiederum recht große). Die Besichtigung dieser Gräbergruppe ist sehr lohnend und die Fahrt dahin ist hübsch: Neukloster, Altkloster und das neu erbaute Kurhaus Paterborn liegen auf dem Wege.

Der oder das Denghoog auch Denghoi oder Denghoe genannt, hat seinen Namen entweder von einem berühmten in ihm begrabenen Häuptling Deng oder von Deng bez. Thing, d. h. Gericht, und bedeutet Denghoog somit entweder einen Hügel, auf dem Gericht gehalten wurde, oder die Ruhestätte des Häuptlings Deng. Das Grab liegt bei Wenningstedt in der nördlichen Hälfte der Insel Sylt an der Westküste von Schleswig; es wurde 1863 vom 17.—19. September mit Hilfe von 4 Arbeitern durch unseren, auch in vieler andern Hinsicht hochverdienten Landsmann Dr. J. Wibel geöffnet und völlig aufgedeckt, wobei eine Erdschicht von gut 6 Fuß Mächtigkeit zu durchstechen war. Es enthält eine Grabkammer von elliptischer Form von 5 m. Breite bei 3 m. Länge und  $1\frac{1}{2}$  m. Höhe. Die Wände derselben werden von 12 gewaltigen Monolithen (Granit und Gneis) gebildet, auf denen drei Decksteine ruhen, welche je  $2\frac{1}{2}$  Fuß dick

sind und von denen der größte auf 39000—40000 Pfd. Gewicht geschätzt wird. Zwischen Grabkammer und Gang liegt eine Schwelle. Der Gang ist 6 m. = 21 Fuß lang, 1 m. hoch und  $1\frac{1}{2}$  m. breit. Das Ganze ist außerordentlich gut erhalten und gewährt einen höchst instructiven Einblick in den schon oben besprochenen Gangbau. Nebenkammern sind nicht vorhanden. — Die Ernte von Fundgegenständen war eine sehr reiche. Eoder auf dem Boden lagen eine

Anzahl Knochenreste, welche zusammengestellt, zu dem Schlusse führten, daß hier ein ausgewachsener Mann begraben sei. Die Durchwühlung des Bodens bis auf einen Fuß tief brachte eine sehr erhebliche Menge von Urnenfragmenten und Thonscherben, welche mindestens 24 verschiedenen Gefäßen angehörten, einzelne Steingeräthe, wie Flintmesser, Flintbeile und namentlich eine aus Aphanit-Porphyr, (an Farbe ähnlich dem verde antico), gemachte

kreisrunde Scheibe mit Achsen- oder Stielloch, 7 Bernsteinperlen und etwas Holzfohle zu Tage. Die Fortsetzung der Durchwühlung in die Tiefe ergab keine neue Culturschicht. Alle Funde sind dem Museum Vaterländischer Alterthümer einverleibt. Gegenstände von Metall (Bronze oder Eisen) wurden nicht gefunden. Dieser Umstand und die Art der gefundenen Steingeräthe verweisen die Errichtung des Grabes in die ältere Steinzeit. Alles Genauere über dieses für praehistorische Studien so wichtige Grab

siehe in Dr. J. Wibels Mittheilungen, Kiel 1869, auch sind dieselben abgedruckt in den Jahrbüchern für die Landeskunde x. x., Band XXI.

Außer den vorstehend beschriebenen und abgebildeten giebt es in der etwas näheren oder ferneren Umgebung Hamburgs noch viele Gräber, welche des Besuchs ebenso werth sind, wie jene, und sollen hier noch die folgenden kurz aufgeführt werden:

#### I. in Hannover.

1) Im Gebiet der oberen, etwa 50 Kilometer langen Luhe, d. h. zwischen Winsen und Soltau, inmitten zahlreicher Reste anderer Gräber, das in seinem Aufbau wohlerhaltene Steingrab bei Sodersdorf, bestehend aus 11 Trägern und 4 Decksteinen, letztere von 3—2 Meter Länge und 1 Meter Dicke.

2) im Gebiete der oberen Imenau, also im Kreise Uelzen, wo noch gegen 250 Gräber und Gräberreste gezählt werden, die Dolmen von Lehmkte und Klein-Preßier.

Der letztere, ein Oblongum, bietet in mehrfacher Hinsicht ein ganz besonderes Interesse: er hat eine Umfassung von 35 Schritt Länge bei 9 Schritt Breite, von welcher noch 36 etwa  $1\frac{1}{2}$  Meter aus dem Boden emporragende Steine stehen, die Grabkammer



Oblonges Hünengrab im Kleckwalde. Phot. von Willy Wilde.



Steinfiste im Uelzener Stadtförse. Zeichnung von Hugo Amberg.

und von denen der größte auf 39000—40000 Pfd. Gewicht geschätzt wird. Zwischen Grabkammer und Gang liegt eine Schwelle. Der Gang ist 6 m. = 21 Fuß lang, 1 m. hoch und  $1\frac{1}{2}$  m. breit. Das Ganze ist außerordentlich gut erhalten und gewährt einen höchst instructiven Einblick in den schon oben besprochenen Gangbau. Nebenkammern sind nicht vorhanden. — Die Ernte von Fundgegenständen war eine sehr reiche. Eoder auf dem Boden lagen eine

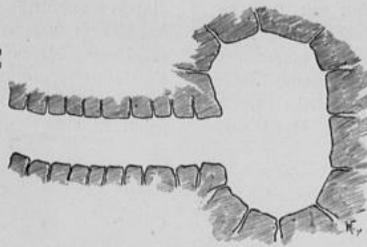
liegt am nördlichen Ende, ist mit vier Decksteinen verschlossen und enthielt bei ihrer ersten Aufdeckung nur einige Knochen- und Kohlenreste, im südlichen Ende wurden dagegen ziemlich dicht unter der Oberfläche Urnenfragmente und 6 Skelette gefunden, welche parallel nebeneinander in der Richtung von Westen nach Osten, also mit dem Gesicht nach Osten, auf Steinen gebettet waren, wobei der Kopf etwas höher als der übrige Körper lag. Dieser Bau ist also zu zwei ganz verschiedenen Perioden als Grabstätte verwandt, zunächst in der allerältesten, der

Steindenkmale- und viel später in der sog. Urnenfriedhofs- und der Reihengraberzeit, und ohne Zweifel gehören auch die an den beiden verschiedenen Stellen gefundenen Leichen verschiedenen Völkern an.

3) im Gebiete der unteren Weser, auf dem Heiderücken zwischen den Küstenträgern Wursten und Hadeln, welches letztere ja bis an Ritzebüttel hinanreicht, das Grab auf dem Gute Fickmühlen bei Bederkesa, dasjenige bei Langen am Ritzeberge und das sog. Bülzenbett bei Sievern, in der Nähe der „Pipinsburg“. Das Grab bei Langen bietet ein so ideales Bild des offenen Dolmen-Typus, daß es diesem Artikel als Schlußbild beigegeben ist. Das „Bülzenbett“ besteht aus 10 massigen Trägern und 3 gewaltigen Decksteinen, welche eine Grabkammer von 10 Schritt Länge,  $4\frac{1}{2}$  Schritt Breite und Manneshöhe bilden. Der westliche Deckstein ist nach Dr. Müller  $3\frac{1}{2}$  Meter lang, 3 Meter breit, 1 Meter dick, der östliche ist  $4\frac{1}{2}$  Meter lang, bei  $1\frac{1}{2}$  Meter Breite und 1 Meter Dicke. Der kolossale Mittelstein ist gespalten: seine größere Hälfte ist 3 Meter, seine kleinere ist 2 Meter lang, die Breiten sind  $2\frac{1}{2}$  und 2 Meter, die Dicke ist durchschnittlich  $1\frac{1}{2}$  Mt. Das Gewicht aller 3 Decksteine ist auf 6000 Center, d. h. auf 600 000 Pfund berechnet.

Der Sage nach soll hier ein Stammeshäuptling „Bilso“ begraben sein, der Ursprung des Namens ist aber wohl ein ganz anderer und sprachlich nachweisbarer. Nach Wigand's und nach Gebr. Grimm's Wörterbuch der deutschen Sprache giebt es nämlich sowohl ein Hauptwort Bult, Plur. Bulten oder Bülten = Haufen, Erhöhung, Anhöhe, Erdhügel, als auch ein Zeitwort „bülzen“ = stützen, tragen, welches nach Gebr. Grimm mit dem lateinischen *fulcire*, stützen (*fulz*, *bülz*) identisch ist. Im ersteren Falle würde also der dem Bau gegebene Name die Hügelform des wohl früher bedeckten Grabes, im letzteren die Stützung der Decksteine durch die Träger ins Auge gefaßt haben. Daß man in unserer Gegend noch heute auf Aekern und in Gärten von „Bülten“ spricht, ist gewiß jedem Leser bekannt.

Man geht nach Langen und Sievern entweder über Stade und Bederkesa oder über Bremen und Geestemünde und ohne besonderen Aufwand an Zeit, Geld und Mühe, kann sich der Besucher des „Bülzenbettes“ den Genuß verschaffen, einen der etwa 10 bis 12 größten Wunderbauten ganz Europa's aus der prähistorischen Zeit vor sich zu sehen und das Bewußtsein zu empfinden, daß dieses Wunder seiner eigenen Heimath angehört. Leider sind ja alle Schätze



Grundriß des Gangbaues Deinghoog.

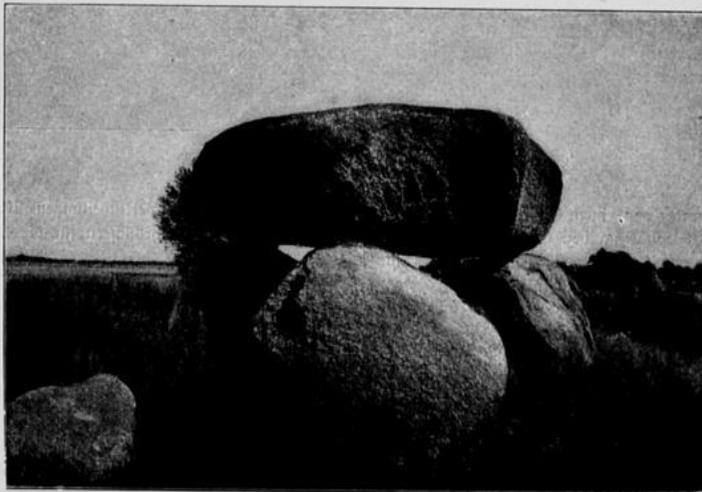
dieser Art, die wir in Norddeutschland besitzen, gar zu wenig bekannt, und hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, ihre Kenntniß und das Interesse für sie zu vermehren. —

## II. in Holstein.

1) Hier sind vor Allem die Besucher des Nord-Ostsee-Canals darauf aufmerksam zu machen, daß in der Umgegend der Grünenthaler Brücke mehrere besichtigungswürdige Hüngergräber liegen, unter ihnen dasjenige auf dem Bruckamp bei Albersdorf,  $\frac{3}{4}$  Stunden von dieser Brücke entfernt. Der Bruckamp

kann auch auf dem Landwege via Ikehoe und Schenefeld bequem erreicht werden. Das Grab krönt einen leicht ansteigenden Hügel, besteht aus 5 schweren Granitblöcken als Trägern und 3 ebenfalls kolossalen Decksteinen von reichlich 10 Fuß Länge und Breite und  $4\frac{1}{2}$  Fuß Dicke, und gewährt einen überwältigenden Eindruck. Nach der holsteinischen Topographie von Schröder und Biernacki soll in früheren Zeiten ein Kranz von Steinblöcken den Fuß des Hügels garnirt haben. Er wurde von dem bekannten Historiker und Curator der Universität Kiel, Ernst Joachim von Westphalen (gest. 1759) in seinem

Monumentis ineditis als Altar der Herttha bezeichnet und geht noch vielfach unter diesem Namen. Nun war Herttha als Mutter der Erde eine der vornehmsten Götter des großen nordgermanischen nach Tacitus die Cimbern, Angeln, Sachsen, Jüten etc. umfassenden Stammes der Ingväonen, so daß ihr Cultus, der gewöhnlich, wenn gleich wohl irrig, nach Rügen verlegt wird, auch in Holstein gebüht haben mag, heute aber steht es für alle Prähistoriker, — ich nenne nur Prof. Dr. Handelsmann — fest, daß der



Dolmen bei Langen. Phot. von Sr. Tewes. \*)

Bruckamp eine Grabstätte, ein Dolmen, und nicht ein Altar gewesen ist. Und wenn daneben oder darauf geopfert sein sollte, so würde gewiß dasjenige hier zutreffen, was ich oben über die gleichzeitige Verwendung eines Grabmals als Opfertisch gesagt habe.

2) „Imposante Reste einer großartigen Steinkammer“ nennt Prof. Dr. Handelsmann eine Anzahl großer Blöcke, welche unter dem Namen „Das Steinhaus bei Gr. Rönnau“ bekannt sind. Das genannte Dorf liegt  $\frac{1}{2}$  Meile nördlich von Segeberg, an der Chaussee Segeberg-Kiel, und das Steinhaus selbst steht auf der zu dem Dorfe gehörigen Koppel Osterfeld und hart an der Trave. Es wurde 1840 von der Kieler Alterthums-Gesellschaft angekauft und ist später in das Eigentum der Universität Kiel übergegangen.

3) Auf der von dem Fehmarn-Sunde unspalten, ihrer lieblichen Bäder wegen von unseren hamburgischen Landesleuten stark frequentirten Nordostküste Holsteins, finden sich mehrere Gräber. Das Interessanteste liegt auf der Feldmark des Dorfes Rembs, zwischen heiligenhafen und Lütjenburg. Es wurde 1864 von dem zu den königl. sächsischen Executionstruppen gehörigen Lieutenant v. Criegern geöffnet. Die Grabkammer ist 26 Fuß lang, 5—6 Fuß breit und 4 Fuß hoch, jede Seitenwand besteht aus 6 Steinen mit glatten Innenflächen. Das östliche Ende besteht aus einem, das westliche

\*) Aus „Frendenthal, Heidesfahrten“.

aus zwei Steinen. Gefunden wurden Urnenreste von etwa 8—10 verschiedenen Urnen, einige Bernsteinmüchsfachen und an Flintgeräthen: 1 sehr schön geschliffener Schmalmeißel, 7—8 Keile und 40—50 kleine, an beiden Seiten sehr scharfe Flintspähne, die wohl als Messer gedient haben, aber kein Metall.

4) Erwähnenswert wegen seiner leichten Erreichbarkeit ist dann noch das Grabmal bei Blankensee, einer Station der Bahn Lübeck-Büchen und 9 Minuten von Lübeck entfernt; und wegen ihrer Schönheit und ihrer guten Erhaltung der Gangbau im Jöstedter Holz, hart an der Chaussée Schleswig-Flensburg, im Volksmund gewöhnlich „Die Räuberhöhle“ genannt, der Gangbau bei Missunde, südlich der Schlei, und der große Dolmen im Holze Tytshow bei Warnitz am Apenrader Bufen.

Große und für die wechselnden Culturstufen höchst instruktive

Sammlungen der Funde aus den Hünengravern finden sich in allen norddeutschen Museen, also in denen zu Hannover, Kiel, Hamburg, Bremen, Schwerin, Stettin u. s. w., ebenso finden sich, wenn auch nicht oft, Photographien, Zeichnungen, Durchschnitte und Grundrisse. Dagegen fehlt es überall an Modellen. Kunstsinrige Leser, welche solche Modelle zu sehen und zu studiren wünschen, mögen deshalb, wenn sie einmal in Paris sind, nicht versäumen, sich nach St. Germain zu begeben. In diesem, schon seiner herrlichen Lage, seiner großartigen Terrasse und seiner wechselvollen geschichtlichen Vergangenheit wegen hochinteressanten Schlosse hat Napoleon III ein großes Museum keltischer und gallo-romanischer Alterthümer aufstellen lassen und unter denselben befinden sich zahlreiche, mehrere Meter große, ausgezeichnet gearbeitete und in allen Details durchgeführte Modelle, Längs- und Querschnitte der interessanten megalithischen Bauten, der an denselben so reichen Bretagne und des mittleren Frankreichs.



Schäfer's Heimkehr. Nach einem Gemälde von G. Arnould.

Die Sonne will sich neigen,  
Der Vogel geht zur Ruh;  
Die Nacht mit ihrem Schweigen  
Deckt bald die Heide zu.

Den treuen Hund zur Seite,  
Die Schafe rings um ihn,  
So sieht man aus der Weite  
Zum Dorf den Hirten ziehn.

Den wird's zu deinem Frieden,  
Zu deiner Glöckchen Blähn,  
Zu deiner Bienen Summen  
Auf's Neue immer ziehn.

Nie kam er aus der Heide,  
Für ihn ist sie die Welt  
Und Freude ist's und Leide,  
Was sie zusammenhält.

Er zog im Fröhrothstrahl  
So manches Jahr hinaus,  
Er kehrt zum Abendmahle  
Zufried'nen Sinns nach Haus.

Ob Wetterstürme toben,  
Ob heiß die Sonne lacht,  
Dich Heide will ich loben  
Und deine Zaubernacht! —

Und jetzt ist Feierabend  
Für ihn und für die Welt,  
Ob auch die fleiß'ge Rechte  
Das Strickzeug fest noch hält.

O Heide, weite Heide,  
Dein Zauber still und groß,  
Wer ihn einmal empfunden,  
Den läßt er nimmer los.

## Mittheilungen aus Reisebeschreibungen der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts über Hamburg

von Dr. J. Spitzer.

Im folgenden habe ich den Versuch gemacht aus Reisebeschreibungen der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Eindrücke zusammenzustellen, die deren Verfasser bei ihrem Aufenthalt in Hamburg von der Stadt und ihrer Umgebung erhalten haben. Dabei ist fast ausschließlich das landschaftliche Bild berücksichtigt worden. Nur einleitungsweise habe ich zu Anfang auch einige Urtheile über den baulichen Charakter gegeben.

Die Zeit, aus welcher ich diese Bilder entnommen habe — ungefähr von 1760 bis 1810 — kann wohl vom Standpunkte der allgemeinen Geschichte und Culturgeschichte, wie auch von dem der hamburgischen Geschichte aus als ein abgegrenzter Zeitraum angesehen werden.

Derjenige Theil von Hamburg, welchen wir jetzt die innere Stadt nennen, die Stadt innerhalb der Wälle, welcher aber bis in das laufende Jahrhundert hinein schlechtweg als Hamburg bezeichnet wird, bot zu Ende des vorigen Jahrhunderts kein besonders anmuthiges Bild. Die engen, krummen, trotz oftmaliger Reparaturen dennoch immer wieder schlechtes Pflaster aufweisenden Straßen mit ihrer ungeheuren, sich drängenden und drückenden Menschenmenge und ihrem durch rasches fahren der Wagen lebensgefährlichem Verkehr, gaben auch einheimischen Schriftstellern zu Beschwerden nur allzuleicht Anlaß; wie viel mehr fremden Besuchern, die durch kein Interesse der Pietät und Unabhängigkeit zurückgehalten wurden. Wie sehr man auch diese Uebelstände begreifen und erklären mag als die nothwendige Folge der Einkerkerung Hamburgs in seine Festungswälle, die wiederum ihre Ursache in der steten Bedrohung der Stadt durch einen feindseligen und begehrlichen Nachbar hatte: gänzlich ablegen kann man sie nicht. Dazu kam, daß Hamburg im Gegensatz zu mancher anderen Stadt von sonst gleichem Charakter nur wenig bauliche Kunstwerke besaß, die den Besichtigter über solche Schattenseiten hinwegtäuschten. Die vier älteren Kirchen, stattliche und ehrwürdige Bauten, mit schon weithin sichtbaren Thürmen, im Innern manche beachtenswerthe Schönheit aufweisend, konnten doch in keiner Weise als hervorragende Denkmäler der mittelalterlichen Kunst angesehen werden, ebenso wenig das Rathhaus, das Product von fünf Jahrhunderten. Unter den Privathäusern gab es nur wenige alte Bauten; die meisten derselben waren in einer künstlerisch höchst nüchternen Zeit

entstanden. Wer will sich wundern, wenn er alles dieses in den Darstellungen fremder Reisender nicht nur einfach geschildert, sondern oft auch infolge Mangels an historischem Verständnis oder aus angeborener Tadelsucht oder persönlicher Verstimmung vergrößert und übertrieben wiederfindet.\*)

Dem die vielfach abfällige Urtheilsweise hat doch auch noch eine andere Ursache, als nur die thatsächlichen Verhältnisse. Sie liegt — möchte man sagen — auch in dem aesthetischen Empfinden der

Zeit, dieser wunderbaren, räthselhaften Zeit, in der sich hochgesteigerte Sentimentalität und platteste Nüchternheit so seltsam begegneten. Wenn man sieht, daß vielen jener Schriftsteller in den Gartenanlagen nichts malerisch genug sein kann, so wundert man sich, daß sie für das Malerische in den Straßen Hamburgs so gar keinen Blick haben. Ramdohr hat an einer Stelle die Marschgegend zwischen Elbe und Bille mit der Gegend an der Brenta verglichen; auf den von da aus nahe liegenden und später oft gemachten Vergleich zwischen dem niedrig gelegenen Theil Hamburgs mit Venedig ist weder er noch irgend ein anderer Reisender aus dieser Zeit eingegangen. So kommt es denn, daß für die zwar gewiß nicht im modernen Sinne schönen, aber doch für den verständnißvollen Zuschauer interessanten Bezirke des St. Katharinen-Kirchspiels keiner jener Männer nur ein Wort hat — von einer beiläufigen Erwähnung der Gröningerstraße abgesehen. Dazu kommt die tiefgehende Abneigung jener Zeit gegen alles „Gothische“. Ohne irgendwie einer Ueberschätzung der Gothik das Wort reden zu wollen, muß man doch zugestehen, daß diese Abneigung viele Besucher Hamburgs blind gemacht hat gegen mancherlei Gutes, das doch auch noch



Aus dem alten Hamburg. Von F. Kallmorgen.

\*) Ich gebe als Beispiel nur die Äußerungen des dänisch-deutschen Dichters Baggesen, gewiß eines bedeutenden Mannes, der auch keineswegs gegen Hamburg und seine Bewohner eingenommen war, damals aber infolge schwerer Erfahrungen in einer verbitterten Stimmung sich befand. „Auge und Ohr sucht hier vergebens nach angenehmer Befriedigung und der Geruch verflucht jeden Augenblick seinen Geburtstag. Nirgends eine Spur von Symmetrie, kein melodischer Laut. . . . Schmale unreine Gassen, unzählige Peermadensgänge (Name einer engen Gasse in Kopenhagen), Brücken, unaussehliche Häuser, dem Einflurz nahe gothische Kirchen, eine unaufhörliche Reihe von Kramläden und ein ansehnliches Pöbelgewimmel sind die Gegenstände in deren jähem Strom die Aufmerksamkeit des fürzlich angekommenen Reisenden verschwimmt.“

vorhanden war. Wie sehr, um nur eines anzuführen, die älteren Kirchen unter diesem Vorurtheil gelitten haben, zeigt das Urtheil Merfells in seinen Briefen über Hamburg und Lübeck: „ungeheure, dunkle, fürchterliche Höhlen, die Schaudern einflößen.“ Diese einseitige Vorliebe für die Renaissance, wie sie namentlich bei dem geistvollen Domherrn f. J. E. Meyer ausgebildet erscheint, hat beim Wandern durch Hamburgs Straßen auch keinen Blick für die oft durch reiche Ornamentik ausgezeichneten Häuserfassaden in dem älteren Theile der Stadt, wie solche u. a. in dem Werke: „Hamburg und seine Bauten“ des Architekten- und Ingenieur-Vereins wiedergegeben sind. Die alten Kaufmannshäuser im Grimm, Cremon u. s. w. mit ihrer schmalen Front, ihren weiten, geräumigen Dielen und durch mehrere Stockwerke übereinander gethürnten Waarenräumen erregen die Aufmerksamkeit und Bewunderung der Fremden nur wegen des darin sich kundgebenden praktischen Scharfblicks der Hamburger.

Indes giebt es unter unseren Schriftstellern doch auch solche, die sich eines billigeren Urtheils befleißigen und sich bemühen, den tatsächlichen Verhältnissen so viel als möglich gerecht zu werden. Zu denen, die nicht auf den ersten Blick verurtheilen, sondern eingehend geprüft und untersucht haben, gehört vor allem Kättner\*), der während seines sechsmonatlichen ersten Aufenthalts offenbar genauere Untersuchungen angestellt hat, auf Grund deren er zu dem Ergebniss kommt, daß es in Hamburg drei Baustile gebe, den holländischen, den später aufgekommenen englischen und den „reichstädtischen“, der sich in den meisten Reichstädten und in den nördlichen Cantonen der Schweiz finde; leider giebt er nicht an, worin sich diese von einander unterscheiden. Die neuesten Bauten seien ein Gemisch von allen möglichen Stilen; doch ist der Verfasser weit davon entfernt, sich darüber zu ärgern. Er habe sich immer über den Wohlstand Hamburgs gefreut, über die vielen neuen und freundlichen Häuser und den reichen sorgfältigen Anbau. Auch könne man in der eigensinnigen und ausgelassenen Bauart der Häuser eine reizvolle Mannichfaltigkeit finden.

Von den öffentlichen Gebäuden ist es besonders die St. Michaelis-Kirche, die den Beifall der Reisenden findet. Daß sie den Vorzug vor allen anderen Kirchen erhält, ist nach dem oben gesagten Selbstverständlich. Stöber (Niederachsen I p. 76) nennt sie ein „ungemein schönes und majestätisches Gebäude“, ebenso Ewald (p. 52/53)\*\*) „ein großes und prächtiges Gebäude“, dessen Gewölbe beim Eintritt die gehörige Wirkung thue, wiewohl er im einzelnen manches auszusetzen hat. Ferner ist es das Waisenhaus, das jetzige „alte Rathhaus“, welches fast durchweg eine sehr günstige Beurtheilung erfährt. — Ewald, der am enthusiastischsten sich äußert, möchte es eher einen Waisenpalast nennen — während die geborenen Hamburger selbst — z. B. f. J. E. Meyer — viel nüchterner und kälter darüber denken.

\*) Kättner, Reise durch Deutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen und einen Theil von Italien in den Jahren 1797—1799. Th. 1, Leipzig 1801.

\*\*) Ewald, Fantasten auf einer Reise durch Gegenden des Friedens. Hannover 1799.

Auch das Palais des kaiserlichen Gesandten am Neuen Wall, das jetzige Stadthaus, welches in den Jahren 1888—91 bedeutende Erweiterungen erfahren hat, wird rühmlich anerkannt (vergl. Willebrandt, Historische Berichte p. 72/73, und Bozenhard p. 51/22\*). Ihm hat auch f. J. E. Meyer in seinen „Skizzen“ (Heft 5 p. 336) begeisterte Anerkennung gezollt.

Das Fortificationshaus — an der Stelle des jetzigen Stintfangs —, ein Wirthschaftslocal, das nur von geschlossenen Gesellschaften nach vorheriger Anmeldung benutzt werden konnte und wie es scheint oft benutzt wurde, war seiner schönen parkartigen Umgebung und der herrlichen Aussicht wegen berühmt.

Ein Haus aber, das ungetheilte Bewunderung in allen Besprechungen findet und so unbedingtes Lob, wie es auch der stolzen Michaels-Kirche nicht zu Theil geworden ist, in dessen Ruhm die verschiedenartigsten Geister zusammenschließen, ist das Baumhaus.\*\*)

Tugent p. 40/41\*\*\*) schreibt: Man trinkt hier allerlei Arten von Wein und vorzüglich gefärbte (?) Eiqueurs. Oben im Hause ist ein großer Saal, der völlig so breit und fast ebenso lang ist als das Haus. Hier werden die meisten öffentlichen Lustbarkeiten angestellt

und Vornehmere geben hier häufig ihre Hochzeiten. Man hat hier von allen Seiten die vortrefflichste Aussicht. Fruchtbare Kornfelder wechseln mit dem Prospect der großen volkreichen Stadt und dieser wieder mit dem reizenden Anblick nach der Seite des flusses, der über und über mit Schiffen bedeckt ist und deren Masten sich wie ein großer Wald bis nach Altona hinunter erstrecken.“

In den „Briefen eines Handlungs- Bedienten“ p. 9/10 heißt es: „Wenn man den Hafen, die große Menge der Schiffe, überhaupt alle das große . . . Gewühl . . . auf einmal übersehen will, so muß man das Baumhaus besuchen. Man findet da nicht allein ein sehr gutes Wirthshaus und alle

nur mögliche fremde Biere, sondern man kann auch auf der beim Dache des Hauses angebrachten Gallerie spazieren und mit einem Blick den ganzen Hafen mit seinen vollgepfropften Schiffen, einen großen Theil von der Stadt und fast ganz Altona übersehen. Eine schönere Aussicht als man da hat, kann fast nicht sein.“ Der Verfasser meint, etwas reizvolleres als das beständige Kommen und Gehen der kleinen Fahrzeuge und etwas imponirenderes als das Heraufkommen eines großen, aus der ferne wie eine Wolke erscheinenden Seglers, kurz etwas schöneres habe er nie gesehen.

Selbst der grämliche Vaggefen wird von der Schönheit der Lage dieses Hauses zur begeisterten Anerkennung gezwungen, freilich nicht ohne sich für diesen Zwang durch einige unliebsame Seitenblicke auf hamburgische Eigenthümlichkeiten zu entschädigen. Er schreibt (Humoristische Reisen Bd. III. p. 165): „Nachmittags ging ich mit

\*) f. Bozenhard, Bemerkungen auf einer Reise von Kopenhagen nach Wien im Jahre 1798. Hamburg 1798.

\*\*) Es lag am Baumwall, wurde 1662 erbaut und 1867/68 abgerissen.

\*\*\*) Thomas Tugent, Reisen durch Deutschland und vorzüglich durch Mecklenburg. Th. 1, Berlin und Stettin 1781.



Baumhaus.

Cramer nach dem berühmten Baumhaufe. Es gehört zu den ansehnlichsten öffentlichen Gebäuden, liegt nahe an der Elbe und es wird einem darin . . . . . jederzeit mit allem aufgemartet was die Sinne, besonders in den hamburgischen Principal-Materien: Spielen, Essen und Trinken, nur verlangen. Dieses ist ein geräumiges hohes Haus, hat einen Altan oben auf dem dritten Stockwerk, von welchem man ein Gewimmel auf der Elbe hin und her gleitender Schiffe, einen großen Theil der Stadt selbst und, was besonders das Auge bezaubert, die hier und dort in dem Flusse hervorblickenden Inseln überschaut. Klopstock hatte mir diese Ansicht als sehr glänzend beschrieben, aber sie übertraf noch seine, auch wohl zu merken! nur in Prosa verfaßte Beschreibung davon.\*

Was den Jungfernstieg betrifft, so ist das Lob des herrlichen Prospects allgemein; nur selten findet man bescheidene Ausstellungen. Besonders haben auch die Wasserfahrten das Auge und die Aufmerksamkeit der Fremden auf sich gezogen und man muß sagen, daß trotz des eifrig geübten Rudersports der Gegenwart, nach den Schilderungen jener Berichte zu urtheilen, die Ausnutzung der Alster in dieser Hinsicht die Höhe und die Ausbildung jener Tage nicht wieder erreicht hat.

Augent giebt, nachdem er die ungenügende Breite\* der Straße, übrigens in seiner maßvollen und verständigen Weise, bemängelt hat, folgende Schilderung (p. 69/70): „Seitwärts ist eine Allee von Bäumen und an der Wasserseite ist er (der Weg) mit Staketen eingeschlossen; hin und wieder führen einige Treppen zum Fluß hinab, wo man alsdann Boote und verdeckte Fahrzeuge vorfindet, in welchen etwa 10 Mann mit einem Tische Platz haben; in diesen Fahrzeugen wird häufig gespeist, indem man beim Schall der Musik den Fluß auf- und niederfährt. An der andern Seite ist eine schöne Straße mit einer Reihe zierlicher Häuser: eines davon hat sich neulich die regierende Herzogin von Mecklenburg-Schwerin gekauft, weil sie sich alle Sommer einige Monate hier aufhält, um die Schauspiele zu besuchen.“

Riesbeck\*\* (II. p. 194) von der „unbeschreiblich guten Wirkung des mit Gondeln bedeckten Alsterbeckens.“

Rambold\*\*\* (Studien p. 5—6) giebt eine begeisterte Schilderung; doch stört ihn die Kombradsbrücke, welche den freien Blick auf die Außenalster behindert und die vier Ecken des Bassins, welche einen steifen Anblick gäben. Die herrlichste Aussicht habe man vom Hause seines Freundes, des Schauspieldirectors Schröder. Von den Alsterfahrten bemerkt er: „Eusfahrten auf der Alster sind sehr häufig und angenehm. Gewöhnlich mietet die Gesellschaft eine Yacht, auf der ein Saal und eine Menge Fenster befindlich ist. Man fährt unter Begleitung von Musik außerhalb des Baums eine Weile herum, kehrt gegen Abend zurück, legt irgendwo am Ufer an und soupirt auf dem Schiffe. Der Klang der Musik und die Beleuchtung des Schiffes ziehen Zuschauer herbei. Einige nehmen die Ufer ein, andere nähern sich in Böten. Das Zurufen beim Abfahren, die Neckereien der Schiffsleute, der lärmende Ausbruch der Freude der Umstehenden, das Geplätscher der Ruder: alles dies giebt dieser Scene noch mehr Abwechslung und Leben.“

Im „Voyage de deux Français“ (p. 144) wird in Be-streitung der Ansicht Riesbecks der Umfang der Binnenalster auf  $\frac{1}{4}$  Wegstunden angegeben (bei jedensfalls ziemlich langsamem Schritt), d. h. wenn es überhaupt möglich wäre, das ganze Bassin zu umwandeln, was damals noch nicht der Fall war; der neue Jungfernstieg wurde erst 1827 — auf dem Terrain des bisherigen Kalkhofes — angelegt, der Alsterdamm erst nach dem Brande von 1842. Auf der Südseite gingen die Räume des Zuchthauses unmittelbar bis an die Alster.\*\*\*\*)

Noch mehr Anerkennung als der Jungfernstieg hat der Wall erfahren, ein Weg von ganz anderem Charakter. Während jener nach Küttner (p. 44) der Sammelplatz aller Müßiggänger ist, die hier sicher sind, jeder Zeit Bekannte zu finden, ist dieser mehr für

nachdenkliche, die Einsamkeit liebende Naturen der geeignete Ort. Was Wunder, daß ihm in jener sentimentalen Zeit von allen begeisterte Lobspprüche zu Theil wurden.

Willebrandt giebt (Annehmlichkeiten p. 8—10\*) eine sehr beifällige Beschreibung, die auch den südlischen, von den anderen über-gangenen Theil zwischen Deichthor und Hafent mit hineinzieht. — Augent erklärt (p. 71/72) die Wälle für die angenehmsten Spazier-gänge in Hamburg; man habe fast unbegrenzte Aussicht nach dem Fluß (der Alster?), nach Altona und nach einer vortrefflichen Landgegend.

Ganz enthusiastisch nimmt sich die Schilderung des Wallen in den „Briefen eines Handlungsbedienten“ aus. Nachdem der Ver-fasser erklärt hat, daß man von ihm aus die beste Ansicht von ganz Hamburg habe, den Weg mit den schönen Bäumen gerührt hat und die wundervolle Aussicht auf die Alster mit den vortrefflichsten Gärten, auf Altona und auf die Elbe mit ihrer bezauberten Gegend, fährt er fort: „Allein auf diese Promenade können Ham-burgs Einwohner mit vollem Rechte stolz sein. Ich, der ich so viele Städte kenne und besuche, habe es bei keiner in Ansehung dessen so schön gefunden. Selbst unsere Allee um die Stadt, worauf die Leipziger so stolz sind, hat bei weitem nicht so mannichfaltige Abwechslungen, welche (!) man hier auf dem Walle hat.“ Und am Schlusse dieser Betrachtung schwingt er sich zu einer ebenso hübschen wie naiven Schlussfolgerung auf: „Ich liebe dergleichen öffentliche, für Jedermann zum Zerstreuen eingerichtete Wege sehr und finde ich sie, so mache ich allemal den (und ich glaube auch sichern) Schluß auf eine gute und weise Regierung, die auch für das Vergnügen geringer Menschen mit Sorge trägt.“

Auch Küttner (p. 37 ff) vergleicht die Leipziger Anlagen und findet im Gegensatz zum vorigen Autor diese dem Hamburger Wall überlegen, denn er meint, man könne hier herrliche Anlagen nach Leipziger Art schaffen, doch fehle es dazu wohl an Geld. Indes ist auch er des Lobes voll. Dieser Spaziergang sei umsonst zu schätzen, weil die Gegend unmittelbar vor der Stadt nichts biete. Immer sei man zwischen Häusern, Gartenmauern und Hecken eingeschlossen oder dicke Bäume verhinderten den Ausblick oder man blicke auf eine kahle, öde Sandfläche (nämlich vor dem Dammtore). Zwei Monate sei er jeden Tag hier gewandert, jeden Tag mit immer neuem Vergnügen. Als die schönsten Plätze bezeichnet Küttner drei: den Winkel, den der Wall mit der Elbe bildet, von wo ein Weg auf eine Anhöhe führe, ferner die Gegend zwischen den Alsterseen, endlich eine nicht näher bezeichnete Stelle unweit davon, von wo man die schönste Aussicht auf die Stadt habe. Sie liege etwas abseits und werde gerne von Freunden der Einsamkeit aufgesucht.

Ueber den Hafen äußert sich Willebrandt (Vermehrte Nachrichten p. 6—9\*\*) in begeistelter Weise; gelegentlich der Beschreibung des Baumhauses sind oben schon einige Urtheile darüber mitgetheilt worden; sonst wird er nur selten von unsern Autoren erwähnt und meist nur mit Betonung des landschaftlichen Elements. In den „Glossen über einige Gegenden und Städte des nördlichen Deutschlands“ äußert sich der Verfasser etwas enttäuscht; er sucht vergebens „einen reizenden (!) Quai“ und „selbst der mächtige Strom wird von den Inseln, die ihn brechen und verstecken, um sein Ansehen gebracht; das Miß-verhältnis der schmalen Wasserfläche zu den Kolossen die sie trägt verkleinert die Ansicht und täuscht die Erwartung des Binnenländers, dem von einem Seehafen träumte“. Doch der Verfasser weiß sich zu trösten; denn das Bild der Phantasie verfliehe rasch von der bunten Wirklichkeit mit ihren wunderbaren Gegensätzen „das Stadt-wappen der lammfrommen Hanse neben Albions Blutpaniere, Papen-burgs Wimpel im Schatten weltumsegelnder Dreimaster“. Merk-würdig ist, daß über die Wirkung der Inseln Küttner zum Theil die entgegengesetzte Meinung hat. Man übersehe, sagt er (p. 51), bei Hamburg nicht die ganze Breite der Elbe, weil die Inseln als Gegenufer erschienen, der Fluß also sich schmaler zeige. Dadurch aber gewinnen die Elbanfichten sehr, indem das gegenüberliegende Ufer größer ins Auge falle.

\*) Diesem Mangel wurde im Jahre 1796 durch eine erhebliche Verbreiterung abgeholfen.

\*\*) Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland 1784.

\*\*\*) Rambold, Studien auf einer Reise nach Dänemark. Th. I, Hannover 1782.

\*\*\*\*) Auch J. J. E. Meyer beklagt — Skizzen 2, p. 112 — das Fehlen einer Weiterführung des Jungfernstieges.

\*) Hamburgs Annehmlichkeiten von einem Ausländer beschrieben. Hamburg und Leipzig 1772.

\*\*) Vermehrte Nachrichten von den Annehmlichkeiten in und um Hamburg. Hamburg 1783.



## Das Turnfest in Hamburg.

Humoreske von Albert Roderich.

Mit Zeichnungen von Ed. Sack.

Im Hause des Agenten Meyer, — der Name ist, nebenbei bemerkt, ein Pseudonym, — im Hause des Agenten Meyer also war große Aufregung. Es war nämlich ein Brief von dem Fabrikanten Ellermann in Hallstadt angekommen, in dem er die Absicht kund gab, zum Turnfest mit seiner Frau nach Hamburg zu kommen und beim Agenten Meyer Wohnung zu nehmen. Nun hätte Herr Meyer diese Ehre gern abgelehnt, aber das ging nicht, weil er der Hamburger Agent des Fabrikanten für dessen Export nach Amerika war. Herr Meyer war ein außerordentlich sparsamer Mann; da er aber mit Leichtigkeit herausrechnen konnte, daß der Besuch des Fabrikanten nicht annähernd so viel kosten würde, wie der Verlust seiner Kundschaft, so schrieb er ihm, daß es für ihn eine Ehre und ein Vergnügen sein würde, wenn Herr Ellermann mit Frau Gemahlin kommen wollte. — Herr Meyer bewohnte eine zweite Etage vor dem Damnthore, die mehr seiner Sparsamkeit als seinen Verhältnissen entsprach. Seine Familie bestand aus seiner Frau Elise und vier Kindern, drei Mädchen im Alter von 12 bis 18 Jahren und einem Knaben von 7 Jahren.

— Also, Herr Ellermann und Frau Gemahlin trafen zur festgesetzten Zeit ein. Die beiden Herren, Gast und Wirth, kannten einander schon. Herr Meyer hatte seinen Fabrikanten schon einige Male in Geschäftsangelegenheiten besucht.

Der Fabrikant war ein Mann in den Vierzigern, von gedrungenem, umfangreicher Gestalt; das röthlich strahlende Antlitz mit dem feinen Doppelkinn und der bedeutende Spitzbauch deuteten auf Vorliebe für Speis und Trant. Frau Emma, seine Gemahlin dagegen, war eine magere, blasse Frau mit einem immer ängstlichen Blicke.

Gleich nach der ersten Begrüßung bemerkte Herr Meyer ein Pflaster auf der Wange seines Gastes.

„Ja“, erklärte dieser, „hab' mich unterwegs 'n bischen geschunden beim Ueben.“ — „Weim — Ueben?! Was üben Sie denn, Herr Ellermann?“

— „Na, Turnen üb' ich, was denn sonst?“

— „Sie — Sie wollen hier mit turnen?! Sind Sie nicht ein bischen zu — zu — dick?“

— „Reden Sie auch so'n Unsinn?“ rief ein bischen grob der Fabrikant. „Die Herren vom Turnrath in Hallstadt wollten mich ja natürlich auch nicht 'ranlassen. Bin aber selbst Mitglied, Zeugwart, und hab' ein Viertel Echtes gewettet, daß ich 'n Preis gewinne. Werd' den Kerls schon zeigen! Aber üben, üben, trainiren, das ist die Hauptsache!“

— „Schrei doch nicht so“, bat Frau Emma mit flehendem Blicke, „ich bin heute so nervös.“

— „Ueben, üben, trainiren!“ wiederholte der corpulente Turner mit etwas gedämpfter Stimme. „Rumpfbeuge, — Kniebeuge — Ausfall, — das mach' ich jede Stunde drei mal.“ — Dabei machte er diese Freiübungen in schneller Reihenfolge.

„Du wirst Dir wieder was verrenken“, sagte ängstlich Frau Ellermann.

Die Familie Meyer hatte die Uebungen ihres Gastes mit einem gewissen Staunen angesehen; nur Karl, der Sohn des Hauses, zeigte das richtige Interesse dafür. Deswegen packte ihn auch Herr Ellermann beim Kittel und hielt ihn mit steifem Arm in die Luft.

„Fünf Minuten halt' ich den Jungen so“, rief er und vielleicht hätte er sein Versprechen auch gehalten, wenn nicht der Kittel des Jungen zerrissen wäre.

„Ach! sein neuer Kittel!“ rief ärgerlich Herr Meyer,

— „Ja, dafür kann ich nicht,“ entgegnete Herr Ellermann, dann hätten Sie dem Jungen haltbares Zeug anziehen müssen. Uebrigens bin ich höllisch durstig. Der Staub unterwegs —“

„Hol' mal 'n Glas Wasser!“ rief Herr Meyer einer seiner Töchter zu.

Da riß aber der Gast die Augen weit auf und rief mit unverkennbarem Entsetzen: „'n Glas Wasser?! Wasser?! Herr, beleidigen Sie mich nicht, — ich bin ein deutscher Turner!“

„Na, es ist auch noch eine Flasche Bier drauß“, sagte begütigend Herr Meyer.

„Eine Flasche Bier ist noch drauß?!?! Eine Flasche Bier — hahaha — für sechs Personen, nicht? Eine Flasche Bier! Herr, wenn ich gereizt werde, trinke ich allein 20 Flaschen Bier!“

„Ich kann ja auch noch was holen lassen,“ sagte eingeschüchtert Herr Meyer.

Jetzt ward das Gepäck des Fabrikanten hinausgetragen; ein großer Koffer und mehrere Schachteln und Packete. Den Koffer schloß Herr Ellermann gleich auf, um, wie er sagte, die nothwendigsten Sachen herauszunehmen. Diese nothwendigsten Sachen bestanden aus einem Paar schweren Hanteln, einem langen Seil und einer runden Holzstange.

— „Dies ist eine Reckstange“, erläuterte Herr Ellermann, „die wird nur so in die Thürpfosten eingeschoben; — hab' ich mir eigens machen lassen. Ich arbeite jeden Tag zwei Stunden am Reck. Die Thür hier wird schon passen.“

— „Das ist aber unsere gute Stube“, warf bescheiden Frau Meyer ein.

— „Na, dann nehmen wir Ihre schlechte Stube,“ entgegnete etwas piquirt der Turner. „Und nun wollen wir mal Seilziehn. Dazu hab' ich ja das Seil mitgebracht. Fassen Sie mal das Ende an, Herr Meyer, und Ihr Sohn kann Ihnen helfen. Wer nu' 'räuber-gezogen wird, muß eine Runde ausgeben.“

„Ach, man zu, Vater“, rief Karl und ergriff muthig das Seil. Der schwächliche Vater leistete der Aufforderung nur zögernd und etwas ängstlich folge. Während nun Herr Ellermann mit dem einen Ende des Seils im Zimmer blieb, traten Vater und Sohn mit dem andern Ende auf den halbdunkeln Corridor. Da trat gerade der Schlachtergeselle, der eben den bestellten Braten gebracht hatte, aus der Küche. Er überfah sofort die Situation, ergriff, ungehört von Herrn Ellermann und dessen Begnern, das Seil, — ein ungeheurer Ruck, und der Fabrikant schoß vorwärts mit dem Kopf gegen den Thürpfosten.

Seine Gattin schrie laut auf, und der Schlachtergeselle, der seine Heldenthat hinter dem Rücken von Vater und Sohn ausgeführt hatte, trat schnell wieder in die Küche zurück. — „Donnerwetter“, rief Herr Ellermann, indem er sich die schmerzende Stirn rieb, „das hätte ich nicht gedacht! So ein schmächtiger kleiner Mann und so'n Junge!“

— „Und ich hab' das Seil nur eben angefaßt“, sagte Herr Meyer.

— Herr Ellermann sah ihn wüthend an. „Nehmen Sie mir das nicht übel, Herr Meyer, — das ist Wichtigmacherei von Ihnen, — das kann ich nicht vertragen. Das Seil nur eben angefaßt? und denn 'n Kerl wie mich gegen die Wand geschmissen? Das ist nicht wahr, Herr!“

— „Ja, ganz gewiß, Herr Ellermann,“ wimmerte Herr Meyer, „mit einer Hand hab' ich das Seil nur eben angefaßt.“

— „Aber ich hab' fig gerissen, Vater!“ triumphirte der Knabe Karl.

Das überhörte Herr Ellermann verächtlich. —

„Herr Meyer“, sagte er mit starker Betonung, „wenn Sie denn nur eine Hand gebraucht haben, denn müssen Sie ja eine Riesen-

kraft haben. Dann kommen Sie mal heraus, — dann will ich mal mit Ihnen ringen.“ —

— „Ich ring' wieder mit, Vater,“ rief muthig Karl.

Da legten sich aber die Frauen in's Mittel.

„Ich leide es nicht,“ jammerte Frau Ellermann, — „ach, Du mein Himmel, — Mann, Du hast ja eine große Beule an der Stirn! Ich bin so nervös, — ich kann's garnicht mehr aushalten! —  
— „Ach was! Wenn ich 'ne Beule an der Stirn hab', das kannst Du nicht aushalten?!“ —

— „n bisschen Butter aufmachen,“ sagte Frau Meyer und ging hinaus, um welche zu holen. —

Ihr Gatte schlich ihr nach.

— „Nimm aber von der Kochbutter,“ sagte er leise zu seiner Frau. — — —

Herr und Frau Ellermann waren nun drei Stunden im Meyer'schen Hause, hatten die Wohnung beschn, sich in ihrem Zimmer eingerichtet, und jetzt sollte zu Mittag gespeist werden. —

Da erscholl plötzlich ein dumpfer Hülseruf. —

„Das ist mein Mann“, jammerte laut Frau Ellermann. —

Die ganze Familie stürzte zusammen. Von dem Fabrikanten war nichts zu sehen.

„Wo ist mein Mann? Wo ist mein Mann?“ schrie wieder Frau Ellermann. Ein neuer lauter Hülseruf antwortete ihr. —

Nun stürzte alles von einem Zimmer in's andere, in die Küche, in die Speisekammer, — nirgends eine Spur von dem Unglücklichen. —

Jetzt klingelte es an der Hausthür. Herr Meyer riß die Thür auf. Ein kleines Mädchen von 4 Jahren, die Tochter der Nachbarin, trat ein.

„Was willst Du?“ fuhr Herr Meyer sie an. —

— „Ball — nunterfallen“ sagte das Kind.

— „Ach was!“ rief wüthend der Hausherr und stürzte wieder auf die Suche. —

„Hülfe, Hülfe!“ tönte es jetzt wieder mit schwächer werdender Stimme.

Frau Meyer eilte über den Corridor. Das Kind hielt sie an. „nunterfallen, — Ball.“ —

— „Eaß mich in Ruh, hol' Dir Deinen Ball!“ —

— „Ball nich' nunterfallen — Mann — Bal — Bal — kong.“

Frau Meyer stieß einen Schrei aus und stürzte durch ihr Schlafzimmer nach dem Balcon, der nach dem Hofe hinausging. Da hing Herr Ellermann. Er hing unter dem Balcon, sich mit einer Hand an dem Eisengitter haltend und um Hülfe rufend.

Es war schwer, den schweren Mann heraufzuziehen, aber es gelang doch. Freilich, Frau Ellermann war inzwischen in Ohnmacht gefallen.

— „Infsame Geschichte“, sagte der Fabrikant, als er wieder im Zimmer war, „hab' da 'n bisschen am Balcongitter geturnt, — fall 'runter, — halt mich aber natürlich — wär' auch von selbst wieder raufgekomen, — hab' mir aber den Arm ausgefetzt, — na, macht nix, — ist der linke, — thut aber doch höllisch weh! — wo wohnt hier 'n Arzt Herr Meyer? — muß mir den Arm doch mal wieder einrenken lassen.“ — —

— „Hier ganz in der Nähe wohnt ein tüchtiger Wundarzt“, sagte Herr Meyer.

Er begab sich darauf mit seinem Gaste zu dem Barbier und Wundarzt I. Classe Wimmelmann. Dieser renkte unter Beistand seines Gehälfen den Arm wieder ein. Herr Ellermann biß während der Procedur die Zähne fest aufeinander und gab keinen Laut von sich.

— „Jh“, sagte Herr Wimmelmann, „das muß doch höllisch weh thun, und Sie sagen nicht mal au.“ —

— „Nein, mein lieber Mann, ein deutscher Turner sagt nie „au.“ Die Hauptsache ist, daß ich den Arm wieder gebrauchen kann. Uebermorgen kann ich doch mit turnen, nicht?“ —

— „Och ja, wegen den Arm woll, — aber Sie sind doch wohl 'n bisschen zu — zu corpulent, nicht?“ —

— „Ach was, Unsinn. Passen Sie mal auf: Rumpfbeuge, Kniebeuge, Ausfall, — na? geht's nicht?“ —

— „Es wird woll gehn. Was ich sagen wollte, Herr —, Sie sollten doch in eine Unfallversicherung eintreten. Ich bin Vertreter der „Germania“. Wenn Sie nu da drin wären, und hätten bloß 10 Mark bezahlt, und hätten sich den Arm ausgefetzt und hätten ihn sich nicht wieder einrenken lassen und die Sache wäre angeschwollen, und der Arm hätt' nich wieder ins Gelenk können, denn hätten Sie'n hochheinen Unfall gehabt von wenigstens 175 Mark.“ —

Der Wundarzt redete noch viel Schönes von seiner Unfallversicherung, so daß Herr Ellermann sich nach kurzem Bedenken entschloß, 10 Mark zu zahlen und den vorläufigen Contract zu unterzeichnen. —

Unterdessen hartete Madame Meyer sehnsüchtig mit dem Mittagessen auf ihren Gatten und den Gast. Und die Kinder harteten sehnsüchtig mit der Mutter auf das Mittagessen. So ein Mittagessen wie heute war ihnen seit langer Zeit nicht beschieden gewesen. Der Tisch war schon seit einer halben Stunde gedeckt, und zwar mit dem besten Eßgeschirr von Schwager Müller. Ja, es muß gesagt werden: das Geschirr war geliehen. Wenn Herr Meyer dies liest, wird er ohne Zweifel über meine Indiscretion schelten. Mag er das thun. Wenn ihm das so peinlich ist, hätte er ja den dringenden Bitten seiner Frau nachgeben und ein neues Eßgeschirr kaufen können. Das seinige war wirklich schlecht genug.

Der Hausfrau war das Weinen näher als das Kochen. Wenn die Männer noch eine halbe Stunde länger ausblieben, mußte das gute, schöne Essen sicher Schaden leiden.

Frau Ellermann hatte sich von dem letzten Schrecken noch immer nicht erholt und hatte sich ins Schlafzimmer zurückgezogen. Der Knabe Karl turnte am Reck. Herr Ellermann hatte eine Holzstange an die Thür zwischen Wohn- und Eßzimmer festgeschoben. —

Endlich kamen die beiden Männer. Frau Meyer athmete tief auf und ließ sofort die Krebsuppe auftragen. —

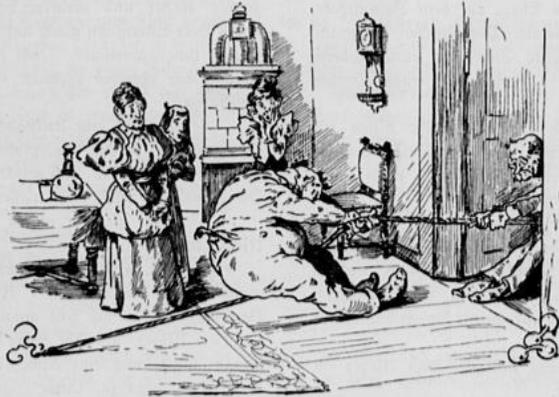
Herr Ellermann sah den Knaben am Reck arbeiten und begab sich sofort zu ihm.

„Na Junge, das geht ja schon einigermassen. Mach mal die Bauchwelle. Ganz nett. Nun die Brustwelle. Na, na, schlanker, Junge! Leichter, eleganter! Ich will's Dir mal zeigen. Sieh mal, so. — Und nun die Kniewelle. Oha! na, kann ich turnen oder nicht? Kannst Du'n Riesenschwung machen? Paß mal auf! Ganz 'rum kann ich hier natürlich nicht.“ —

Herr Ellermann ergriff von neuem die Holzstange, gab seinem Körper einen gewaltigen Schwung nach hinten, und dann einen noch gewaltigeren vorwärts. Dabei aber glitten ihm die Hände von der Stange, er flog einige Schritte durch die Luft und schlug dann mit seinem dicken Rücken mitten auf den gedeckten Eßtisch. —

Das eingelegte Zwischenbrett krachte zusammen, Herr Ellermann fiel zu Boden, und alles Geschirr inclusive Krebsuppe über ihn her. —

Mit lautem Aufschrei stürzten alle herbei. Frau Meyer fing jetzt wirklich an zu weinen, und Frau Ellermann fiel sofort wieder in Ohnmacht.



„Was'n Glück, daß ich kein Service gekauft habe“, flüsterte Herr Meyer seiner faßungslosen Gattin zu.

Inzwischen hatte sich Herr Ellermann wieder aufgerichtet und schüttelte hundert Scherben und die Krebsuppe von sich ab. Seine rechte Hand blutete, er hatte sich ein Stück Glas hineingestoßen.

„Da gehn Sie nur gleich wieder mit nach'm Wundarzt“, rief Herr Meyer, „Denn müssen sie Ihnen gleich Entschädigung für'n Unfall zahlen.“

„Das ist auch wahr“, sagte Herr Ellermann, und lief fort.

Der Wundarzt riß die Augen weit auf, als er seinen neuesten Kunden schon wieder mit einer neuen Beschädigung ankommen sah. Nachdem Herr Ellermann erzählt hatte, auf welche Weise er sich den Unfall zugezogen und seine Absicht auf Geltendmachung einer Entschädigung ausgesprochen hatte, sagte der Wundarzt:

— „Jä, das is so'n Sache. Ich hab' Ihre Versicherung noch gar nicht weitergegeben an meine Gesellschaft, aber mein Gehülfe ist ja Zeuge, daß Sie ordnungsmäßig eingetreten sind. Und meine Gesellschaft ist eine noble und schentille Gesellschaft. Da wird also wol weiter nichts im Wege sein. Sie haben da eigentlich höllisch Glück mit. Wenn Sie in zehn Unfallversicherungen eintreten, denn können Sie danon leben.“

Währenddessen hatte der Wundarzt die Wunde untersucht und ausgewaschen und wollte sie jetzt verbinden.

— „Na, schlimm ist es wol nicht“, fragte Herr Ellermann, „ich kann doch übermorgen damit turnen, nicht wahr?“

— „Jä, das hängt davon ab,“ entgegnete bedeutsam der Barbier, „wenn ich Ihnen den Finger auf Entschädigung verbinde, denn können Sie da nich mit turnen; wenn ich Ihnen aber den finger verbinde, daß Sie damit turnen können, denn werden Sie wol man verdammt wenig Entschädigung kriegen.“

— „Also denn verbinden Sie mich, daß ich turnen kann“, sagte kurz und mit lobenswerther Verächtlichkeit unser Freund.

Als er wieder in die Wohnung seines Gastfreundes zurückgekehrt war, überzeigte er sich durch eine halbständige Uebung mit seinen Hanteln davon, daß er noch beinahe die volle Herrschaft über seine Gliedmaßen besaß. Das freute Ellermann sehr, und er sah ohne irgend welche Vertrauenserschütterung in die Zukunft.

Am nächsten Tage zog die Familie Meyer mit ihren Gästen aus, um ihnen die Umgegend Hamburgs zu zeigen. Die Familie Meyer bestand in diesem Falle aus dem Elternpaare und den beiden ältesten Töchtern. Die jüngste Tochter und der Knabe Karl mußten zur Schule.

Die kleine Gesellschaft war mit einem Dampfboote die Elbe hinuntergefahren. Herr und Frau Ellermann waren entzückt und begeistert von der herrlichen Landschaft. Und damit hatten sie auch vollständig recht. Das zu beweisen will ich aber nicht erst hier versuchen. Man wird auch gar so leicht überschwenglich, wenn man die Paradiesestücke beschreiben will, die unsere geliebte Vaterstadt umgeben.

Also es war so gegen ein Uhr Mittags, als die mir befreundete Gesellschaft in einen der bekanntesten Wirtschaftsgärten an der Elbe eintrat. Da wollten sie frühstücken, wie Herr Meyer sagte. Der Garten war um diese Zeit wenig besucht, und Herr Meyer wählte die abgelegenste Laube zum Niederlassen. — Die große Handtasche, die er während der ganzen Reise mit geschleppt hatte, legte er jetzt vorsichtig hinter eine Bank und rief dann sehr laut nach einem Kellner.

„Was wollt Ihr trinken?“ fragte er dann ostentativ seine Gattin und Töchter. Herr Meyer wußte im Voraus, daß seine Gattin und Töchter sich ganz energisch dagegen wehren würden, jetzt irgend etwas trinken zu wollen oder gar zu müssen. Kein guter Freund hätte es den Damen auch rathen können, sich nicht energisch zu wehren. Das wäre ihnen übel bekommen. Also richtig, die Damen wehrten sich energisch und behaupteten hoch und heilig, ganz außer Stande zu sein, jetzt irgend etwas zu trinken.

— „Aber Sie, liebe Frau Ellermann?“ wandte sich Herr Meyer in süßer Liebenswürdigkeit an seinen Gast.

— „Wenn ich vielleicht ein Glas Milch —“

— „Aber natürlich, — selbstverständlich, mit dem größten Vergnügen. Und wir trinken Bier, nicht wahr, lieber Freund? Also,

Kellner, bringen Sie mal ein Glas Milch und zwei Seidel Bier!“

— „Aechtes oder Hiesiges?“ — „Na, bringen Sie — echtes Hiesiges!“

— „Ja, ich habe aber auch Hunger“, sagte Herr Ellermann — Herr Meyer lächelte überlegen und holte seine große Handtasche hervor. Aus dieser entnahm er verschiedene Arten von Butterbröten, Kuchen und Früchte.

„Sehn Sie“, sagte er, sich gewissermaßen entschuldigend, „das machen wir hier immer so. Dann weiß man doch wenigstens, daß die Sachen gut und reinlich sind.“

„In der Laube gegenüber saßen sechs Herren. Herr Meyer hatte sie zuerst nicht bemerkt, sonst würde er sich wohl einen andern Platz ausgesucht haben. Diese Herren hatten aufmerksam das Gebahren unserer Freunde beobachtet. Als diese nun in Gegenwart von zwei Seideln Bier und einem Glase Milch aus der Handtasche zu essen begannen, sprachen die sechs Herren einen Augenblick leise mit einander, erhoben sich dann wie auf Commando und schritten im Gänsemarsch gravitatisch auf Herrn Meyer und seine Gesellschaft zu.

— „Gestatten Sie, daß wir uns Ihnen vorstellen“, sagte der eine der Herren, „mein Name ist Heller.“

Auch die andern fünf nannten ihre Namen, alle mit tief ernstem Gesicht und feierlicher Verbeugung.

Dann begann wieder Herr Heller:

— „Verzeihen Sie, wenn wir es wagen, Sie mit einer Bitte zu belästigen. Es wird uns soeben mitgetheilt, daß hier in der Wirtschaft kein Getränk mehr zu haben ist. Würden Sie vielleicht die große Güte haben, uns etwas von Ihrem Getränk zu überlassen?“

Unsere Freunde starrten stumm auf die Eindringlinge.

Am peinlichsten berührt war Herr Ellermann. Er begriff wohl die Berechtigung dieser Verhöhnung, andererseits aber verbot ihm, seine Ehrenhaftigkeit, seine Freunde im Stich zu lassen. Er sagte also in seiner etwas unhöflichen Weise: —

„Nein, meine Herren, Getränke können Sie nicht bekommen. Aber wissen Sie, was Sie können? Den Puckel können Sie mir herunter rutschen.“

— „Mit dem größten Vergnügen, mein Herr“, entgegnete mit würdevoller Miene Herr Heller und winkte seinen Genossen. Diese traten auf Ellermann zu und hielten ihm die Hände fest, während Herr Heller ihm mit einem graciosen Satze in den Nacken sprang und den Puckel herunterrutschte.

Herr Meyer und seine Damen wollten nach Hülfe rufen, aber Ellermann brach in ein lautes Gelächter aus.

— „Famose Kerls!“ rief er „Das ist so meine Sorte! gestatten die Herren: ich bin Fabrikant Ellermann aus Hallstadt, Zeugwart im Turnrath, und will hier in Hamburg mitturnen.“

„Gut Heil“ rief Herr Heller, „wir sind auch Turner. Ich bin Hamburger Architect, und diese Herren sind meine Gäste.“

— „Donner — ich hätte Lust, mal so recht fidel zu sein — könnten wir nicht zusammen bleiben heute?“ — fragte Ellermann.

— „Warum nicht? Wir haben die Absicht, eine Bierreise anzutreten, und wenn Ihre geehrte Frau Gemahlin erlaubt, daß Sie uns begleiten —“

— „Ach was, meine geehrte Frau Gemahlin erlaubt.“

Und, liebe Emma, wenn ich morgen früh zwischen 12 und 8 Uhr noch nicht zu Hause sein sollte, ängstige Dich nicht, — dann habe ich mich in einem Hotel einquartirt. Und nun, meine Herren, wollen wir Hamburg mal ordentlich besehn und fidel sein. Das habe ich mir schon lange mal gewünscht!“

— Die sieben Herren fuhren nun zunächst nach Hamburg zurück und traten sodann in St. Pauli ihre Bierreise an. Der Hamburger Architect ward Führer der Expedition. Es liegt nicht in meiner Absicht, die verschiedenen Erlebnisse und Abenteuer der Reisenden zu beschreiben. Dazu ist auch die Anzahl der Stationen viel zu groß. Es soll nur gesagt werden, daß die Expedition nach allen Regeln der lustigsten Wissenschaft ausgeführt ward. Unser Freund Ellermann hatte sich schon auf der dritten Station die freundschaftlichste Anerkennung seiner Mitreisenden erworben, und auf der siebenten Station kamen sie dem „trinkfesten Mann aus Hallstadt“ einen Hochachtungschluck. — Morgens gegen 2 Uhr ereignete sich ein

Unglücksfall. Einer der Reisenden war plötzlich verschwunden und konnte nicht wiedergefunden werden. Er mußte in dem Meer von Getränken untergegangen sein. —

Um 4 1/2 Uhr Morgens landete die Gesellschaft in einem bekannten Austerrestaurant am Dornbusch. Da sollte die Reise zu Ende gehen. Herr Heller sagte: „Ich habe mich hungrig getrunken nun muß ich mich wieder durstig essen!“ — Da aber beim Porter und Ale erreichte Herrn Ellermann ein trübes Schicksal. Das Getränk lag doch zu sehr außer dem Bereich seines Wirkungskreises. Er schloß plötzlich die Augen und sank rückwärts an die Lehne des Sophas.

„Nach Haus! Nach Haus!“  
lallte der Unglückliche.

Mit einem leisen Anflug von Verächtlichkeit fragte der Architect: „Wo wohnt denn der Mann?“ — „In Hallstadt hat er ja gesagt“, erwiderte Einer.

Da schoß dem Architecten ein infernalischer Gedanke durch's Gehirn, und als er ihn seinen Genossen mitgeteilt hatte, da brüllten sie vor Lachen.

Dann ließ sich Herr Heller ein großes, weißes Stück Pappe und Feder und Tinte geben und schrieb.

Dann packten sie den ziemlich besinnungslosen Fabrikanten in eine Droschke und fuhrten mit ihm nach dem Berliner Bahnhof. Dort löste Herr Heller fünf Perronkarten und eine Fahrkarte nach Hallstadt. Hierauf schleppten die Turner unsern Freund in ein Coupé II. Classe, lehnten ihn sorgsam in eine Ecke und befestigten das erwähnte Stück weiße Pappe an einen Knopf seines Ueberziehers. Auf der Pappe aber stand in etwas unsicherer Rundschrift:

„Nach Hallstadt. — Fahrkarte in der linken Westentasche.

Cigarren für hilfsbereite Schaffner in der Rocktasche rechts.“ —

Zehn Minuten vor Hallstadt ward Herr Ellermann von dem Schaffner aus dem Schlafe gerüttelt.

„Herr“, sagte der Schaffner, „Cigarren sind da aber nicht mehr in gewesen.“ —

Ganz allmählich kehrte unser Freund in's Bewußtsein zurück. Er sah lachende Mitreisende und las das Plakat an seinem Rocke. Es dauerte aber doch eine geraume Zeit, ehe ihm die Situation

klar geworden war. Er fühlte sich so elend, als wenn alle Nebel der Welt sich in ihm vereinigt hätten.

Auf dem Bahnhofe zu Hallstadt fand er den ganzen Turnrath vor. Die Herren wollten gerade zum Turnfest nach Hamburg fahren. Das Erstaunen über die plötzliche Rückkehr Ellermanns war groß. Er sei krank geworden, entschuldigte sich unser Freund.

„Ja, Du siehst auch ganz erbärmlich aus“, sagte einer der Herren. — „Du bist ja ganz aschgrau im Gesicht.“ — „Er kam sich kaum auf den Beinen halten.“ — „Leg' Dich nur gleich zu Bett.“ — „Wo ist denn Deine Frau?“ — „Die, die — ist auch nicht wohl, — kommt aber auch heute noch.“ —

„Na, denn ist das also mit unserer Wette nichts“, sagte Einer, „schadet aber nichts, — die Turnerei

wird weiter keinen Schaden davon haben. Adieu, Ellermann, gute Besserung.“ —

Ein Stunde später traf im Hause des Agenten Meyer in Hamburg ein Telegramm ein für Frau Ellermann, folgenden Inhalts:

„Bin wegen Heimwehs nach Hause gereist. Erwarte Dich heute auch zurück. Bringe ein Kästchen guter Häringe mit.“



## Turners, wat dat för Kerls sünd.

Von Joachim Mähl.

So'n Turners, dat sünd egen Lüüd,  
En jeder is en Meister;  
De hört sief so un so veel Pund,  
De springt, de schütt Koppheister.

Sünd all vull Knäf un Kräftigkeit, —  
Wo könnt s' sief dreihn un wenden,  
As Kautschuckerls, de Muskeln fast,  
Un drall de Arms un Lenden!

Dat is en Spaß, ehr antosehn, —  
Wa könnt s' ehr Knaken brufen!  
„Frisch“ up de Been! dat is ehr Spruch,  
Verflucht dat — Eigg'n un Hüfen!

Un frank un frie, stramm döe de Welt,  
Von'n Düwel nich beseten,  
En apen Wog int Angesicht,  
In'n Bussen 'n god Geweten.

So lustig in de Welt rundüm  
Un seker up de Knaken, —  
Denn mag dar kamen, wat dar will,  
Dat mutt sief allens maken.

Un ward't mal kniepen, holt se sief  
fromm an den hogen Heben,  
Denn: frisch un frie un fröhlich, fromm,  
Dat is ehr Dusenleben.

So'n Kerls sünd dat! Hurrah! Hurrah!  
Hoch schöllt de Turners leben,  
Schöllt leben, leben himmelhoch,  
Bet an den höchsten Heben!



## Liste der Sieger beim Wettturnen\*).

### I. Sieger im Einzel-Wettturnen (Sechskampf).

1. Alfred Flatow, Berliner Turnerschaft, Berlin	63,50	26. August Mayer, T.B., Stuttgart	53,—
2. Carl Schuhmann, Berliner Turnerschaft, Berlin	62,—	26. Bruno Zeidler, T.V., Wehrvorstadt Leipzig	53,—
3. Friedrich Zohsel, M.-T.-V., München	61,50	26. Eduard Häusler, T.-V., Würzburg	53,—
4. Willy Oepen, T.-V., Neuß	60,50	26. C. Dahldick, T.-V. „Jahn“, Magdeburg	53,—
5. Alfred Körting, Turnclub, Hannover	60,25	26. Georg Zimmermann, Tischf., Berlin	53,—
6. Carl Seidel, Turnclub, Hannover	60,—	27. August Bruckmayer, M.-T.-V., Ingolstadt	52,75
7. Willy Müller, Turnclub, Hannover	59,75	27. Otto Böhmke, M.-T.-V., München	52,75
8. Fritz Sauer, D. T.-V., Prag	58,75	27. Michael Meller, T.-V. „Vorwärts“, Bockenheim	52,75
9. Hans Bruchmayer, M.-T.-V., Ingolstadt	58,25	27. Carl Guttsch, Berl. Turnersch.	52,75
10. Robert Becker, Jbärer T.-V., Jbar	58,—	27. Emil Meng, Jbärer T.-V.	52,75
11. Carl Gnad, T.-V., Nürnberg	57,75	28. Oscar Hängartner, T.-V. Höttingen, Zürich	52,50
11. Henri Merte, T.-V., Offenbach	57,75	28. Conrad Böcker, T.-V. Warnsdorf, Böhmen	52,50
12. August Mähner, M.-T.-V. „Eintracht“, Hildesheim	57,50	29. Paul Grünberg, Turngem. Darmstadt	52,25
13. Otto Ranglax, M.-T.-V., München	57,25	29. Georg Moser, M.-T.-V., Pirmasens	52,25
14. Ludwig Günthel, T.-V., München	57,—	29. Wilh. Schrader, M.-T.-V., Braunschweig	52,25
14. Reinhold Streib, Turnerbund Gmünd	57,—	30. Georg Brauns, M.-T.-V. „Eintracht“, Hildesheim	52,—
14. Rob. Poller, M.-T.-V. Landshut	57,—	30. Alfred Schmidt, Turnclub, Braunschweig	52,—
15. Bruno Schmidt, Männer-Turnverein Braunschweig	56,50	30. Anton Wolf, Turngesellschaft, Höchst	52,—
15. Franz Klier, Hamburg-St. Pauli T.-V.	56,50	31. Josef Wiesenfahrt, Turnbund, Ulm	51,75
16. Oswald Hildebrandt, M.-T.-V. Schwab.-Gmünd	55,50	31. August Jäger, Turnclub Hannover	51,75
16. Max Koschke, Leipz. T.-V., Westvorstadt	55,50	31. Josef Haberbosch, T.-V., Neu-Ulm	51,75
16. Otto Weinmann, Münchener Alter T.-V.	55,50	31. Gustav Janzen, M.-T.-V., Bremen	51,75
16. Richard Genferowski, Berliner Turnerschaft	55,50	31. Wilh. Kencher, Turnerb., Oldenburg	51,75
17. Bernh. Gräfer, Frankfurter Turngemeinde Frankfurt am Main	55,25	32. Rudolf Pehhold, A. T.-V., Elberfeld	51,50
17. Wilh. Kaufmann, M.-T.-V. Speyer	55,25	32. Herm. Nanny, Turnclub, Hannover	51,50
17. Carl Grebe, T.-V. Offenbach	55,25	32. Robert Stern, M.-T.-V., Stuttgart	51,50
18. Wilh. Eistmann, T.-V. Nürnberg	55,—	32. Hermann Müller, Allg. T.-V., Leipzig	51,50
18. Theod. Kahles, Frankfurter Turn- und Fechtclub	55,—	32. Wilh. Ederitz, Wien, Dtsch. Turnerschaft	51,50
18. Gerh. Ringels, T.-V. „Jahn“, Wilhelmshaven	55,—	32. Bernh. Stern, Turnersch. d. V. „Vorwärts“, Bremen	51,50
19. Herm. Weingärtner, T.-V. von 1860, Frankfurt an der Oder	54,75	32. Hugo Hoffstetter, St. Louis, Mo., N.-A.	51,50
19. Otto Jodry, Turngef. Hanau	54,75	33. Jos. Eschenlohr, M.-T.-V. München	51,25
19. Carl Konzett, T.-V. Innsbruck	54,75	33. Bernh. Müller, Allgem. T.-V., Leipzig Schönefeld	51,25
20. Hugo Kraut, T.-V. Thorn	54,50	33. Walther Aronsohn, Allgem. T.-V., Elberfeld	51,25
20. Julius Kayl, M.-T.-V. München	54,50	33. Ernst Lorberg, T.-V., Meiderich	51,25
20. Oscar Knöfel, T.-V. Friesen, Nordhausen	54,50	33. Emil Sonnet, T.-V., Pforzheim	51,25
20. Peter Emmerich, Offenbach, T.-V.	54,50	34. Ernst Sonnenschein, Deutsch-Oester. T.-V., Wien	51,—
21. Arthur Bauer, Allg. T.-V. Dresden	54,25	34. Richard Witte, M.-T.-V. Eüneburg	51,—
21. Jos. Schopper, M.-T.-V. München	54,25	34. Carl Kachel, M.-T.-V. Braunschweig	51,—
21. Gust. Schuller, T.-V. Pforzheim	54,25	34. Franz Wieder, T.-V. Osnabrück	51,—
22. Johann Winkler, Turngef. Wiesbaden	54,—	35. Wilh. Margraf, T.-V. „Jahn“ Minden	50,75
23. Sebastian Fischersrieder, T.-V. München	53,75	35. Rudolf Teubner, Allg. T.-V. Gohlis-Leipzig	50,75
23. Georg Franke, T.-V. Oldenburg	53,75	36. Adolf v. Blon, Canstadt, Tmd.	50,50
23. Otto Doeberl, Tischf. Berlin	53,75	36. Julius Schügler, Turngemeinde Darmstadt	50,50
24. Johannes Gerhold, M.-T.-V. Eüneburg	53,50	36. Friedr. Haase, M.-T.-V. Wolfenbüttel	50,50
24. Oskar Köhler, T.-V. Neu- u. Antonstadt Dresden	53,50	37. Andreas Höhner, Turngemeinde Tröfingen	50,25
24. Franz Rehbock, M.-T.-V. Hildesheim	53,50	37. Felix Flatow, T.-V. „Jahn“, Friedrichshagen	50,25
25. Adolf Matthes, M.-T.-V. Königsberg i. Pr.	53,25	37. Adolf Grebe, T.-V. Offenbach	50,25
25. Albert Balke, M.-T.-V. Braunschweig	53,25	38. Otto Kehler, T.-V. Siegen	50,—
25. Christian Seyferth, Tgmd. Kitzingen a. M.	53,25	38. Johs. Sauerwein, T.-V. Eechhausen	50,—
26. Arthur Beck, T.-V. Stuttgart	53,—	38. Karl Reiber, T.-Vd. Glauchau	50,—
26. Georg Bade, Turnclub Hannover	53,—	38. Hans Grimm, T.-V. von 1845, Altona	50,—
26. Hermann Munier, Allg. T.-V., Dresden	53,—	38. Wilh. Simepeltamp, T.-V. Duffern	50,—
		38. Rich. Melitz, Turnerschaft Erfurt	50,—
		38. Jos. Eifenecker, Turngem. Frankfurt a. M.	50,—

### II. Sieger im Ringen.

Gruppe I. Ernst Albin Dathe, 1. T.-V. Gräna bei Chemnitz in Sachsen.

Gruppe II. Christian Bähringhausen, Turngemeinde Mählheim am Rhein.

### III. Sieger in den volksthümlichen Wettkämpfen.

#### a) Schleuderball-Weitwerfen.

1. D. Fahrmann, T.-V. Burchare	47,04 m
2. Anton Hayen, T.-V. Burchare	41,35 m
3. D. Reinders, T.-V. Rodentirchen	41,25 m
4. f. Behrends, T.-V. Burchare	41,17 m
5. O. Sellsch, Alter T.-V. Breslau	39,70 m
6. Jul. Tieg, Akad. T.-V. Greifswald	38,80 m
7. J. Harbers, T.-V. Burchare	38,70 m
8. D. Cyriahel, T.-V. Burchare	38,42 m
9. Emil Wels, Turnersch. Guben	38,20 m

#### b) Hinderniß-Laufen.

1. Otto Reigner, M.-T.-V. München	12,8 Secund.
2. Hugo Kahlert, M.-T.-V. Kiel	13,4 Secund.
3. Wilh. Lange, T.-V. Süd-St. Louis	14 Secund.

3. Jacob Hermann, T.-V. Frankfurt a. M.	14 Secund.
3. Julius Kayl, Alter T.-V. München	14 Secund.
3. Dr. Herbert Cushing, M.-T.-V. München	14 Secund.
3. Otto Boyens, T.-V. Hamburg-Eimsbüttel	14 Secund.
3. Kubasack, T.-V. Hamburg-Eimsbüttel	14 Secund.
3. Hans Grimm, T.-V. Altona	14 Secund.

#### c) Deutscher Dreisprung.

1. Joh. Buchheit, A. T.-V. Leipzig	11,97 m
2. Wilh. Lange, T.-V. Süd-St. Louis	11,90 m
3. Alfr. Augustin, Turnersch. Eübeck	11,85 m
4. Heinr. Merte, T.-V. Offenbach	11,80 m
5. W. Oepen, T.-V. Neuß	11,70 m
6. Heinr. Wendt, T.-V. „Jahn“, Bremen	11,65 m
6. Fritz Stephany, Berliner Turnerschaft	11,65 m
8. K. Bresendorf, Akad. T.-V. Berlin	11,60 m

\* Da bei der genauen Durchrechnung der Werthung beim Wettturnen noch eine nicht unerhebliche Anzahl von Aenderungen sich herausgestellt haben, geben wir die vollständige Liste der Sieger noch einmal nach den Correcturen, die uns von Herrn Dir. Bier angegeben sind.

## Liste der beim Einzel-Wettturnen lobend Genannten.

Paul Schwarz, Breslau, Alter Cv. . . . .	49,75	friz Rabe, Charlottenburg, Gmde. . . . .	48,00	Walter Pfeiffer, Berlin, „Froh u. frei“ . . . . .	46,50
Karl Goll, Dresden, Allg. Cv. . . . .	49,75	Heinrich Schäfer, Darmstadt-Vellingen, Gmde. . . . .	48,00	Max Jahn, Berlin, Tischf. . . . .	46,50
Rudolf Slausky, Reichenberg, Dtschr. Cv. . . . .	49,75	Georg Wolf, Darmstadt, Gmde. . . . .	48,00	W. Lange, Süd St. Louis, Co. . . . .	46,25
Karl Walfer, Basel, Bürger-Cv. . . . .	49,75	Carl Dominik, Berlin, Gmde. . . . .	48,00	Alfred Huth, Gera, Co. . . . .	46,25
Max Halfter, Rumburg, C. u. Feuerwehr-V. . . . .	49,75	Erich Gade, München, Tischf. . . . .	48,00	Ferdin. Schmitz, Aachen, Allg. Cv. . . . .	46,25
Richard Vieth, Bremen, Cv. . . . .	49,75	Felix Hunn, Freiburg i. Baden, Cv. . . . .	48,00	Wilh. Connor, London, Turnlehrer-V. . . . .	46,00
Hugo Schädle, Stuttgart, Cdb. . . . .	49,75	Christian Seeburg, Hamburg, M. Cv. . . . .	47,75	Ulrich Neumann, Dresden, Allg. Cv. . . . .	46,00
Wilhelm Warnede, Banzhen, Tischf. . . . .	49,75	Rich. Berthold, Chemnitz, Cv. . . . .	47,75	Eberhard Kammermayer, Nürnberg, Cv. . . . .	46,00
Franz Heinlein, Würzburg, Cv. . . . .	49,75	Paul Grille, Hamburg-Rothenburgsort, Cv. . . . .	47,75	Emil Popper, Wien, Dtsch.-Oesterr. Cv. . . . .	46,00
Robert Diepho, Hannover, M. Cv. . . . .	49,50	Otto Jungwirth, Wieslau, M. Cv. . . . .	47,75	Paul Jahn, Möckern, Allg. Cv. . . . .	46,00
Johannes Greze, Hamburg, M. Cv. . . . .	49,50	Wilh. Jäckel, Frankfurt a. M. Gmde. . . . .	47,75	Wilh. Panfom, Magdeburg, Turnzirkel . . . . .	46,00
Hans Spohn, Ulm a. D., Cv. . . . .	49,50	Georg Kück, Bremen, M. Cv. . . . .	47,75	John Rottmann, Kibitz, Tischf. . . . .	45,75
Gustav Hinag, Hamburg, Tischf. v. 1816. . . . .	49,50	Rudolf Oberholzer, London, Turnlehrer-V. . . . .	47,50	Wilh. Schmidt, Essen, Cv. . . . .	45,75
Julius Schuler, Eutingen, Cv. . . . .	49,50	Christ. Scheidemann, Hannover, Tischf. . . . .	47,50	Ernst Kückler, Großenhain, Allg. Cv. . . . .	45,75
Franz Hetsch, Braun, Cv. . . . .	49,50	Ernst Maier, Ulm a. D. . . . .	47,50	Hugo Hammer, Neufkirchen, Cv. . . . .	45,75
Martin Streib, Schwäbisch-Gmünd, Cdb. . . . .	49,50	Hermann Dietrich, Ludwigshafen, C. Gesellsch. . . . .	47,50	Otto Frey, Schwäbisch-Gmünd, Cdb. . . . .	45,75
Mischel Paul, Frankfurt a. M. Gmde. . . . .	49,50	Curt Bennwitz, Bremerhafen, Jahn . . . . .	47,50	Kudwig Pulz, Weida, Allg. Cv. . . . .	45,75
Kudwig Kautus, Mannheim, Cv. . . . .	49,50	Eduard Jfer, Hamburg, M. Cv. v. 1872. . . . .	47,50	Christ. Zohntissen, Bamberg, Cv. . . . .	45,75
Bernhard Mösel, Germersheim, Tischf. . . . .	49,50	Karl Kirchgraber, München, Cv. . . . .	47,50	Konh. Müller, Nürnberg, M. Cv. . . . .	45,75
Arthur Müller, Leipzig, Allg. Cv. . . . .	49,25	Wilh. Schmidt, Dessau, Cv. . . . .	47,50	Karl Hirt, Einz, Cv. . . . .	45,75
Emil Wangel, Königsberg, M. Cv. . . . .	49,25	Georg Guirling, Berlin, Tischf. . . . .	47,50	Karl Gerich, Offenbach, Cv. . . . .	45,75
Philipp Höffel, Colmar, Cdb. . . . .	49,25	Wilh. Küpferling, Karlsruhe, C. Gesellschft. . . . .	47,50	Alfred Gerjon, Moskau, Dtschr. Cv. . . . .	45,50
Max Kuhnert, Magdebg.-Sudenbg, C. u. fflb. . . . .	49,25	Paul Friebe, Berlin, Tischf. . . . .	47,50	Max Dathe, Gröna, Co. I. . . . .	45,50
Christoph Eggers, Bremen, Dorwärts . . . . .	49,25	Wilh. Gerresheim, Rheydt, Cv. . . . .	47,25	Kudwig Nickel, Breslau, Alter Cv. . . . .	45,50
Theodor Schweiger, Magdeburg, M. Cv. . . . .	49,25	Eduard Schmid, Basel, Bürger-Cv. . . . .	47,25	Oswald Kohse, Großenhain, Allg. Cv. . . . .	45,50
Otto Seydler, Neudorfel, Cv. . . . .	49,00	Hermann Schurzmann, Greiz, Tischf. . . . .	47,25	harl Braun, Graz, Allg. Cv. . . . .	45,50
Herm. Hofmann, Leipzig, Allg. Cv. . . . .	49,00	Georg Schmidt, Augsburg, Cv. v. 1847. . . . .	47,00	Anton Mißlich, Schwäb.-Gmünd, M. Cv. . . . .	45,50
Reinhold Trepper, Potsdam, T. Vereinig. . . . .	49,00	Ottomar Jahn, Leipzig-Neustadt, Cv. . . . .	47,00	Korenz Herzog, Würzburg, Cv. . . . .	45,50
Hugo Pfeilich, Berlin, Cv. Wedding. . . . .	49,00	Wolff Weber, Berlin, Tischf. . . . .	47,00	Franz Ungerhofer, Wiener-Neustadt, Cv. . . . .	45,50
Franz Kilian, Pirnaisens, M. Cv. . . . .	49,00	Henry Entert, Hamburg, Tischf. v. 1816. . . . .	47,00	Gustav Probst, Stettin, Cv. . . . .	45,50
Ernst Sell, Kiel, Cv. . . . .	49,00	friz Jelder, Braunschweig, M. Cv. . . . .	47,00	Wolff Grimm, Heubach, Cv. . . . .	45,25
Oskar Altmann, Reichenberg, Dtsch. Cv. . . . .	49,00	Kouis Granner, Berlin, Tischf. . . . .	47,00	Paul Schmidt, Leipzig-Cornnewitz, Cv. . . . .	45,25
Alfred Weiß, Braun, Dtsch. Cv. . . . .	49,00	friz Hartensels, Coblenz, Cv. . . . .	47,00	Jacob Hörle, Ludwigshafen, Tegenoschft. . . . .	45,25
Heinrich Regener, Dortmund, Cv. Eintracht . . . . .	48,75	Jakob Hirth, Offenbach, Cv. . . . .	47,00	Max Hotelet, Hamburg, Tischf. v. 1816. . . . .	45,25
Eugen Winfler, Cannstatt, Cv. . . . .	48,75	Paul Berthold, Dresden, Allg. Cv. . . . .	46,75	Max Knorr, Dessau, Dtsch. Cv. . . . .	45,25
Georg Berthold, Dresden, Allg. Cv. . . . .	48,50	Karl Maier, Kuden, Cv. . . . .	46,75	Max Bendig, Köln, Allg. Cv. . . . .	45,25
Adolf Eitelberg, Elberfeld, Allg. Cv. . . . .	48,50	Joseph Sauer, Nürnberg, Cv. Tafelhof. . . . .	46,75	Herm. Schloffer, Leipzig-Neuschönefeld, M. Cv. . . . .	45,25
Anton Gerbert, Bamberg, M. Cv. . . . .	48,50	Sigmund Rosenfeld, Wien, Dtsch.-Oesterr. Cv. . . . .	46,75	Philipp Hofmann, Bamberg, Cdb. Jahn a. D. . . . .	45,25
Johannes Jäcker, Schwemningen, Gmde. . . . .	48,50	Emil Schwan, Wiesbaden, M. Cv. . . . .	46,75	Otto Winter, Sudenburg, C. u. festschl. . . . .	45,25
Anton Reisinger, Deggendorf, Cv. . . . .	48,50	Oskar Strauß, Berlin, Tischf. . . . .	46,75	friz Korisch, Rheydt, Cv. . . . .	45,00
Otto Jach, Hannover, Tischf. . . . .	48,50	Bruno Behn, Friedmann, M. Cv. . . . .	46,75	Hans Maier, Kuden, Cv. . . . .	45,00
Rudolph Meyer, Alpeba, Cv. . . . .	48,50	Rich. Cochlovius, Bremen, Allg. Cv. . . . .	46,75	Philipp Hofmann, Riesa, Cv. . . . .	45,00
Robert Großmann, Haida, Dtsch. Cv. . . . .	48,50	Georg Brann, Bockspring-St. Louis, Co. . . . .	46,50	Friedr. Walz, Körrach, Cv. . . . .	45,00
Max Hasdemann, Berlin, Tischf. . . . .	48,50	Albin Dathe, Gröna, Co. I. . . . .	46,50	Alfred Matthes, Magdeburg, Jahn . . . . .	45,00
Ernst Wasler, Basel, Bürger Cv. . . . .	48,50	Albin Müller, Leipzig-Gohlis Allg. Cv. . . . .	46,50	friz Schiffmann, Berlin, Tischf. . . . .	45,00
Wilh. Buck, Stuttgart, Cdb. . . . .	48,50	Georg Drechsel, Bayreuth, Cv. . . . .	46,50	Wilh. Meinentken, Delmenhorst, Cv. . . . .	45,00
Otto Wiegand, Berlin, Cv. . . . .	48,25	Georg Droschel, Elberfeld, Gmde. . . . .	46,50	Zugst Hähchen, Wiesbaden, M. Cv. . . . .	45,00
Wilh. Panfote, Bielefeld, Eintracht . . . . .	48,25	Max Mahn, Leipzig, Allg. Cv. . . . .	46,50	Heinr. Seibert, St. Johani, Cv. . . . .	45,00
Wilh. Auerbach, Leipzig, Cv. Südvorst. . . . .	48,25	Wilh. Weiß, Pforzheim, Cv. . . . .	46,50	Paul Barth, Cassel, Cv. Jahn . . . . .	45,00
Wilh. Bödd, Augsburg, Cv. v. 1847. . . . .	48,25	Joseph Fröh, Krems a. D. Cv. . . . .	46,50	Kudwig Meyer, Magdeburg, Cv. Jahn . . . . .	45,00
Max Großmann, Leipzig, Allg. Cv. . . . .	48,25	Paul Ziedtke, Berlin, Tischf. . . . .	46,50		
Kaer Stark, Rosenheim, Cv. . . . .	48,25				



## Den deutschen Turnern.

**S**hr Männer, die Ihr freudig kamt zum feste  
Herbeigeieilt aus allen deutschen Gau'n,  
Die Ihr in unsrer Stadt gewieilt als Gäste,  
Nehmt diesen Dank und Gruß von Hamburgs Frau'n.  
Sind auch die festgefänge längst verklungen,  
fortleben bei uns die Erinnerungen.

Wir sah'n Euch kommen fröhlich Alt und Jung,  
Wir hörten Euch in freudigem Verein  
Dem Vaterlande voll Begeisterung  
Treuhschwur erneu'n und kräft'ge Lieder weih'n,  
Sah'n Hüte schwenkend Euch in bunten Massen  
Zum festplatz zieh'n durch die geschmückten Gassen.

Ein schönes, wechselvolles Bild sodann  
Hab't Ihr geboten dort auf freiem feld.  
Zusammengewirkt alle wie ein Mann,  
Von einem Willen, einem Geist befeelt.  
Am Barren und am Reck sah'n wir Euch schwingen,  
Im edlen Wettstreit um den Kranz Euch ringen.

Wohl Euch! fahrt fort im Spiel die Kraft zu stählen,  
Wahr't reinen, deutschen Sinn und Jugendmuth,  
So wird es Deutschland nicht an Männern fehlen,  
Die treulich zu ihm steh'n mit Gut und Blut,  
So find wir stark, ein einig Volk voll Kraft!  
Gut heil! Gut heil Dir, deutsche Turnerschaft.

J. 8.

**Anmerkung der Schriftleitung:** Mit dieser Nummer schließt die Festzeitung vorläufig ab. Da die 13. Nummer den Geschäftsbericht und besonders den vollständigen Kassenabschluss zu bringen hat, kann dieselbe nicht eher in Druck gegeben werden, als bis alle noch zu erledigenden Geschäfte abgeschlossen sind und der Schriftleitung vom Geschäftsführenden Ausschuss das Material zur Veröffentlichung übergeben ist.

Verlagseigentum des Preß-Ausschusses des IX. deutschen Turnfestes. Verantwortliche Schriftleitung Dr. J. Claasen.  
Commissionsverlag von Otto Meißner, Druck von Paul Conßrom, Papier von Stielcr & Vogel (sämtlich in Hamburg).  
Lithes von Meisenbach, Riffarth & Co., Berlin.

90 Ant. Ausb. M. M. M. M.



# Festzeitung

für das Neunte Deutsche  
Turnfest  
in  
Hamburg  
1898.



Hamburg, den 14. August 1899.

Abonnementspreis für 13 Nummern  
vier Mark.  
Einzelne Nummern 50 Pfg.

Nr. 13.

Bestellungen nehmen entgegen:  
Sämtliche Buchhandlungen und  
Postanstalten.

## Lebewohl!

Adion aus mondelerger Ferne grüßest du, o Fest zurück,  
Und Erinnerung zwiefach gerne hastet am entschwindnen  
Glück,

Bauberst neu dem Aug' hervor, jene Bilder all', die schönen,  
Doch läßt auch dazu im Ohr es erkönen: Lebewohl!

Aber, hoch, des Jubels Klänge mischen nochmals sich darein,  
Als durchfluth' der Straßen Enge lieber Gäste Fröhlichkeit,  
Als ob wieder sie durchbrauf' froh Gut Heil nach Turner Weise,  
Doch das schöne Lied ist aus, nachklingt's leise: Lebewohl!

Aber, steh', in hellen Haufen, hin zum lustigen Turney  
Kommen Alt und Jung gelaufen, Frau und Mädlein auch dabei;  
In stets wechselnder Gestalt, welche Fülle, welches Leben,  
Und doch mußt' es nur zu bald uns entschweben! Lebewohl!

Allen Dank, die zum Gelingen einst die Bahn uns frei gemacht,  
Die zu köstlichem Vollbringen uns ihr Bestes dargebracht!  
Wüßten aus des Banners Flug sie vernehmen ihn im Rauschen,  
Wohin auch der Fuß sie trug, gern ihm lauschen! Lebewohl!

Wer des Schaffens Trieb empfunden, willig drauf, was ihm  
erstand  
In der Kunst geweihten Stunden, diesen Blättern zugewandt,  
Dank auch ihm! Und wenn fortan seine Blicke drüber gleiten,  
Froh mög' er gedenken dann jener Zeiten! Lebewohl!

Dimmer kehrest du uns wieder, schönes Fest, hinlart dein Glanz,  
Und verhallt sind deine Lieder und verdorrt dein Ehrenkranz!  
Doch mit neu gestählter Kraft ihren Schritt im Dein-Gedenken  
Wird die „Deutsche Turnerschaft“ vorwärts lenken! Lebewohl!

Paul Volk 18

# Fest-Chronik.

## Der Besuch des Festes.

Die Zahl der Turner, die am Fest theilgenommen haben, war:

aus Kreis I	302
II	1451
IIIa	316
IIIb	2298
IIIc	825
IV	4246
V	975
VI	1088
VII	301
VIII	1828
IX	1002
X	574
XI	272
XII	1479
XIII	1720
XIV	4729
XV	2051
Ausländer	301

Zusammen 25758

Dazu 638 Zöglinge

Gesamtzahl 26396 Turner.

## Ehrengäste.

Es waren eingeladen worden:

- vom Ausschusse der D. T. eingeladen, 27 ausländische Turnvereine und Turnverbände;
- vom Ausschusse der D. T. und dem hiesigen geschäftsführenden Ausschusse gemeinsam eingeladen:
  - fürsichtlichkeiten und andere hochgestellte Persönlichkeiten 22 Personen
  - zur Turnsache in Beziehung stehende Persönlichkeiten 35 "
- vom hiesigen geschäftsf. Ausschusse eingeladen:
  - Senat 24 "
  - Vorstand der Bürgerschaft 8 "
  - Oberschulbehörde 18 "
  - die Spitzen der Behörden von Hamburg, Altona und Wandsbeck 19 "
  - einzelne Männer, die sich um das Fest besonders verdient gemacht haben 37 "
  - die Mitglieder des Damen-Ausschusses 34 "
  - Ungehörige von Ehrengästen 45 "

Insgesamt 240 Personen

## Ausschmückung des Bundesbanners.

Wie bei Gelegenheit früherer Turnfeste, so bildete sich auch hier ein Ausschuss, bestehend aus den Damen der Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses, Vertreterinnen der Turnerinnen-Abtheilungen der hiesigen Turnvereine und einigen Damen aus hiesigen Bürgerkreisen. Dieser Ausschuss wählte aus seiner Mitte einen engeren Ausschuss zur Führung der Geschäfte.

Man fasste von vornherein ein doppeltes Ziel ins Auge, der Deutschen Turnerschaft ein Ehrengeschenk der Frauen und Jungfrauen Hamburgs in Gestalt einer Bannerspende darzubringen und eine möglichst hohe Summe der Jahnstiftung zuzuwenden. Um die erforderlichen Geldmittel zu gewinnen, sah man von der Errichtung öffentlicher Sammelstellen ab und begnügte sich damit, die einzelnen Damen des Ausschusses zu bitten, in den Kreisen ihrer Bekannten und der hiesigen Mädchen- und Frauenabtheilungen Beiträge einzuwerben. Das Ergebnis war folgendes:

Durch die Sammlung war eingegangen . . . . . M. 3002,80

Ausgaben:

Silber vergoldeter Kranz für das Bundesbanner M. 1000.—

Circularre, Drucksachen, Porti u. s. w. " 180.08

Kränze für die Damen bei der Ueberreichung " 10.10

insgesamt M. 1190.18

Ueberschuß M. 1812.62

Diese Summe wurde der Jahnstiftung überwiesen.

## Schlußcommers

der vereinigten Ausschüsse für das IX. Deutsche Turnfest.

Nachdem die Abwicklung der Arbeiten in den einzelnen Ausschüssen im wesentlichen beendet war, vereinigten sich am 6. Februar 1899 noch einmal die sämtlichen Ausschüsse zu einem feierlichen Schlußcommers in der Turnhalle der Hamburger Turnerschaft von 1816.

Nach kurzer und herzlichster Begrüßung aller Erschienenen durch Herrn Präsidenten Hinrichsen, brachte Herr Prof. Voller in warm empfundenen begeisternden Worten den Kaiserstoast aus. Herr Präsident Hinrichsen sprach noch einmal allen seinen herzlichsten Dank für die treue Mitarbeit aus und verlas das von Dr. Götz, Leipzig, zu dieser Schlußfeier eingelaufene Schreiben, das folgendermaßen lautete:

Hochverehrte Freunde und liebe Turngenossen!

Am liebsten wäre ich in jugendlichem Leichtsinne nach Hamburg gefahren und hätte persönlich all' den Turnern, die für unser schönes Fest gearbeitet, noch einmal den herzlichsten Dank ausgesprochen, aber es geht mir mit Euch wie den Königskindern:

Sie können zusammen nicht kommen,

Das Wasser ist gar zu tief.

So muß es denn auf diesem Wege sein, und tief fahre ich erst ins Herz und dann in die Tinte hinein. Habt Dank für Eure Treue und für all die Arbeit, die Ihr im Dienste unserer guten Sache und der deutschen Turnerschaft vollbracht habt! Was Turnerehrfurcht und Turnerkraft leisten konnte, ist in Hamburg geleistet worden, und der wärmste und herzlichste Dank der ganzen deutschen Turnerschaft gebührt der ganzen Feststadt Hamburg, ihren Behörden, vor allem aber dem Festauschusse, seinen wackeren Leitern und allen seinen Gliedern!

Und haben Einzelne zu nörgeln gehabt — es will eben jeder sein Vergnügen haben, der eine mit Brummen, die anderen in treuer Pflichterfüllung!

Möge der letzte Akt des schönen Festes in echter frischer Turnerehrfurcht verlaufen. Gut Heil dazu!

Mit treudeutschem Grusse

Dr. f. Götz.

Herr Prof. Hahn brachte ein dreifaches Gut Heil auf den Ehrenpräsidenten, Herrn Bürgermeister Dr. Mönckeberg, aus, worauf dieser erwiderte:

„Tief ergriffen, überrascht und erfreut bin ich durch die überaus freundlichen Worte des Vorredners, aber auch tief bestämt durch das zu große Lob. Was ich für das Gelingen des Festes thun konnte, ist nur ein sehr Geringes gewesen. Die Hauptsache war, daß ein Jeder nach Kräften in bester Absicht und nach bestem Willen zum Gelingen beitrug und dieses Willens bin ich mir bewußt gewesen. Wir haben uns, das darf ich auch im Namen des Grafen Waldersee sagen, ebenso wie der ganze Senat, mit großer Freude und Befriedigung an den Arbeiten beteiligt und gern Hilfe geleistet, soweit es in unseren Kräften stand, weil wir durchdrungen sind von der Bedeutung der Turnerei und wissen, wie nothwendig es ist für das deutsche Vaterland, daß durch das Turnen frischer Mannesmut geweckt und gepflegt werde. Wir alle möchten jung bleiben mit den Turnern und an ihrer Thätigkeit uns erfreuen. Vor allem ist es die Gesinnung, die das Turnen durchgeistigt, von der wir uns so angezogen fühlen. Es ist die echt deutsche und hamburgische Gesinnung, die uns darin lebendig ist und auf deren Basis ein kräftiges Volksthum gedeiht.“

In einem Punkte muß ich aber von den Worten des Herrn Vorredners abweichen. Er sagte, dies sei die Stunde, in der das Band gelöst werden solle, das uns mit den Turnern verknüpfte. Damit kann nur das äußerliche Band gemeint sein, das unser Turnfest umschlang, aber das wirkliche, echte innere Band, das zwischen allen Sänden, Alt und Jung, und Hamburgs Turnern, wie der ganzen deutschen Turnerei besteht, soll nimmer abgerissen werden. Ich bitte, mit mir einzustimmen auf das Blühen und Gedeihen der Hamburger Turnerei und der Deutschen Turnerschaft! Gut Heil! Gut Heil! Gut Heil!“

Noch durch manch' weitere kräftige Worte und edle Sangesweisen wurde der Abend verschönt, auch hatten die hiesigen Turnvereine für eine Reihe recht thätiger turnerischer Vorführungen Sorge getragen, so daß dieser Schlußcommers für alle, die mit Lust und Liebe manche Mühe und Arbeit übernommen hatten, einen schönen Abschluß bildete.

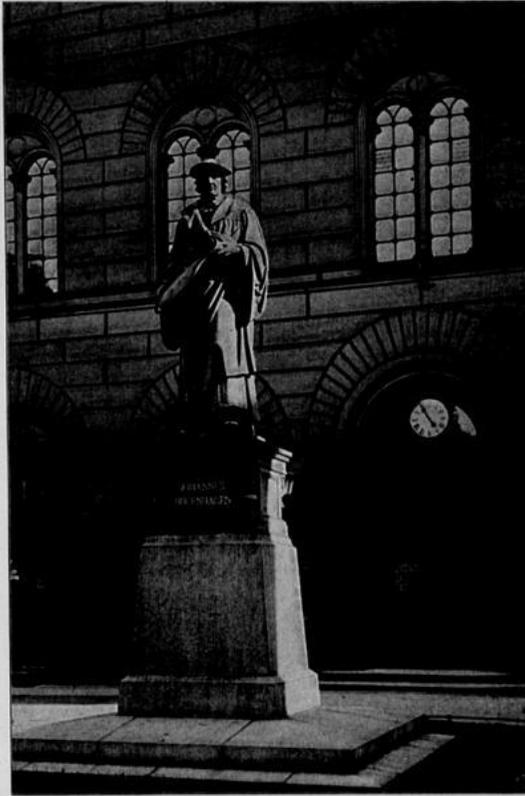
## Hamburg als Mittelpunkt geistigen Lebens.

Von Professor Dr. Gustav Leitbäuser.

in „geistreicher“ franzoſe hat einmal behauptet, daß jährlich mehrere „culinarische“ Vergnügungszüge von Berlin nach Hamburg führen, um den Spreaathenern Gelegenheit zu geben, ſich in der großen Handelsstadt an der Elbe von der Güte der Küche zu überzeugen. Wenn auch keinem ſo abgeſchmackten Urteil, ſo begegnet man doch auch in Deutschland vielfach der Vorſtellung, daß Hamburg eine Stadt der materiellen Genüſſe ſei, und daß dieſen die geiſtigen Interellen nur zu ſehr geopfert würden.

Daß dieſe Anſchauung eine irrige iſt, lehrt ein Blick in die Gegenwart und Vergangenheit der mächtigen Hanſaſtadt, welcher uns zeigt, daß die idealen Güter der Menſchheit ſeit Jahrhunderten hier ihre Pflege gefunden haben, daß in Hamburg die Quelle regen geiſtigen Lebens nie verſiegt war, und daß die ſtaunenerregende Entwicklung des blühenden Gemeinweſens undenkbar wäre ohne den Einfluß großer führender Geiſter, deren Name der Stadt einen Ehrenplatz auch im Reiche der ſchönen Wiſſenſchaften ſichert.

Schon in den Tagen der Reformation nimmt Hamburg hervorragenden Anteil an den geiſtigen Bewegungen und Beſtrebungen des



Bugenhagen-Denkmal. Phot. von Willy Wilke.

deutſchen Volkes, und zwar nicht nur empfangend, ſondern auch gebend und fördernd. Als die Feſſeln des Mittelalters geprenzt waren, tritt hier Johannes Bugenhagen, der Reformator des deutſchen Nordens auf und findet für ſeine Thätigkeit einen fruchtbaren, dankbaren Boden. An der Stelle, wo einſt der alte Dom in ehrwürdiger Geſtalt emporragte, von wo ehemals die „Bildung und Geſittung des europäiſchen Nordens ihren Ausgang genommen“, ſteht heute das Denkmal des großen Mannes, der hier der neuen Lehre und zugleich der kläſſiſchen Gelehrſamkeit die Wege ebnete. Peiſſers Meißterhand hat uns den Reformator dargeſtellt, bekleidet mit Barett und Mantel, „der ehrbaren Stadt Hamburg chriſtliche ordeninge“ ſchenkend.

„Er war es, der nach fern und nah,  
Gelehrte Bildung brachte,  
Und der auch für Hammonia  
Des Wiſſens Licht entſachte.“

Auf den von ihm geſchaffenen Grundlagen konnte der Humanismus hier eine Heimat finden, und in ſeinen Fußſtufen wandelten jene großen Lehrer und Gelehrten, die, wie Jungius und Reimarus die Jugend begeisterten und als Keuchten der Wiſſenſchaft europäiſche Berühmtheit erlangten. — Auch haben ſeit Bugenhagen hervorragende Redner



Joaquin Jungius.



Hermann Samuel Reimarus.

auf den Kanzeln der hamburgischen Kirchen mit mächtigem Wort das „Wittenberger Feuer“ gehütet und geschürt.

Selbst in der trübsten Zeit der Deutschen Geschichte ist in Hamburg das geistige Leben nie erloschen; wohl umspülten die Wogen des dreißigjährigen Krieges die Stadt, aber sie überflutheten sie nicht. Und als es fast schien, als ob jedes nationale Empfinden unter fremdem Druck in deutschen Landen aussterben sollte, da hat der edle Philipp von Zesen den Gedanken an die Zukunft deutscher Sitte, das Gefühl für die Schönheit deutscher Sprache hier lebendig erhalten. Ihm gebührt trotz mannigfacher Irrungen in der Geschichte des hamburgischen Geisteslebens ein wichtiger Platz. Im Jahre 1643 stiftete er zu Hamburg die „deutsch-gefinnte Genossenschaft“. Er tritt für die „Reinlichkeit“ der Muttersprache ein, er fordert alle Deutschen auf, dem „Beispiel des großen Luther“ zu folgen; er besitzt ein „treues Herze gegen sein liebes Vaterland und desselben edle Sprache“.

Ein immer reicheres Leben erblühte dann im 17. Jahrhundert nach dem Zeitalter des großen Krieges in Hamburgs Mauern. Die Schwesterstädte sahen sich von Hamburg mehr und mehr überflügelt. „Viele Schiffe brachten täglich die Producte aus den Orangenzwäldern Portugals, den Weinbergen Frankreichs, den Tabakfeldern Westindiens, den fischreichen Buchten Grönlands.“

Daneben wurde die Kunst und besonders die Malerei gepflegt, und zwar im Sinne der kerngesunden Holländer, deren Technik und Auffassung nach Hamburg verpflanzt wurde. Was in der Blütezeit der holländischen Kunst auch hier geschaffen ward, lehrt ein Gang durch die Säle der Kunsthalle, in denen die staunende Nachwelt heute die aus der damaligen Epoche stammenden Schätze vereint sieht.

Stolze Türme stiegen nun empor, weithin sichtbare Wahrzeichen hantischer Größe und Macht; herrliche Siebelhäuser faßten die Straßen ein. Mit dem Sinne für die Kunst und das gediegene Handwerk vereinigte sich mehr und mehr die Liebe zur Natur und Gärtnerei. Hamburg wird Gartenstadt. An den Ufern der Alster entwickelt sich frohester Naturgenuß. Die Dichter werden nicht müde, die Schönheit der hamburgischen Landschaft zu preisen. Wen könnte nicht heute noch erquickten Brockes' farbenfrohe und feingestimmte Naturdichtung, sein in der Gegenwart wieder mehr geschätztes „irdisches Vergnügen in Gott“. Neben dem Lobe der materiellen Güter, wie Richey es verkündet, wenn er von Hamburg sagt:

„Der Menschen ungezählte Menge,  
Der Vögel murrendes Gedränge,  
Der Wagen nimmer stille Lasten,  
Ein schwimmendes Gehölz von Masten“

lauschen wir gern den Empfindungen eines Brockes, die bei ihm aus vollem Herzen strömen:

„Vor unsrer Felder Schmuck erröthen  
Selbst babilonische Capeten,  
Die eine Klinge Nadel sicut.  
Ein grüner Wald, mit Gold verbrämet,  
Mit Perlen und Rubin besämet,  
Wird durch den Glanz, der unsre Wiesen schmückt,  
Wie Glas durch Diamant beschämet.“

So hat der im Jahre 1720 zum Rathsherrn von Ritzbüttel erwählte Brockes durch seine idyllische Poesie bewirkt, daß „wieder deutsche Dichtungen neben so vielen französischen Büchern gelesen wurden“. — Wie köstlich erscheinen ihm die Elbuferlandschaften, wenn er singt:

„Im Frühling prangt die schöne Welt  
In einem fast smaragdnen Schein,  
Im Sommer glänzt das reife Feld  
Und scheint dem Golde gleich zu sein,  
Im Herbst sieht man als Opalen  
Der Bäume bunte Blätter strahlen,  
Im Winter schmückt ein Schein wie  
Diamant  
Und reines Silber Fluth und Land“.

Brockes lebte zu einer Zeit, als in Hamburg „die patriotische Gesellschaft“ entstand, eine Vereinigung, in der das gesellige Leben sich zu frohem Genuße steigerte und zugleich die Gespräche über Eitelkeit und Kunst dem Dasein einen tieferen Inhalt gaben. In solchen „anakreontischen Zirkeln“ konnte sich der jortale Sänger Friedrich v. Hagedorn heimisch fühlen, welcher seit 1751 in Hamburg dauernd ansässig war. Hagedorn ist ein Freund des Alsterbolls; er singt von Rosen und vom Frühling, von Liebe, Freundschaft und vom Wein. In der Nähe der alten Linde, die er besungen, unter hundertjährigen Eichen steht das ihm kürzlich errichtete, von Börner mit prächtigem Metallrelief geschmückte Denkmal, welches uns den Dichter zeigt, wie er, auf einer Bank ausruhend, den Blick über die Alster schweifen läßt, deren Zauber er einst gepriesen:

„Beförd'rer vieler Lustbarkeiten,  
Du angenehmer Alsterfuß,  
Du mehrest Hamburgs Seltenheiten  
Und ihren frühlichen Genuß.“

Der Elbe Schifffahrt macht uns reicher,  
Die Alster lehrt gefellig sein,  
Durch jene füllen sich die Speicher,  
Auf dieser schmeckt der fremde Wein.“

Und daß „nichts so schön ist als Harvestehude“, das schwört der Dichter

„Bei der alten Linde,  
In der so mancher Vogel hecht,  
Die gegen wilde Wirbelwinde  
Mit neuwandneunzig Nesten deckt.“

Dieselbe Freude an der herrlichen Natur, welche den Rahmen



der großen Stadt bildet, finden wir hernach auch bei dem „Wandsbeker Boten“, dem biedern Matthias Claudius, der nicht nur ein guter Nachbar Hamburgs war, sondern auch die nächsten Beziehungen zu ihr knüpfte. Wandsbeck und Hamburg erscheinen ihm unzertrennlich; hier herrscht Reichtum und rastlose Arbeit, dort breitet sich eine schöne, stille Welt aus, zu welcher er die Städter gern hinauswandern sieht. In dem Gedicht „Wandsbeck, eine Art von Romantze von Asmus, pro tempore Bothe daselbst“ heißt es:

„In Hamburg Fleisch und Fisch und Wein  
Sind hier sehr gut, das merke“,

und ferner:

„Doch Jeder drängt sich gern hinaus  
Und baut sich hier ein kleines Haus.“

Auch mag jeder hier:

„Singen, springen, kreuz und quer  
Ohn' allen Zwang und Wächter;  
Auch sieht man hier von ohngefähr  
Hammonias schöne Töchter.“

An anderer Stelle stellt er Stadt  
und Land in Gegensatz:

„Ihr Städter habt viel schönes Ding,  
Viel Schönes überall,  
Credit und Geld und golden Ring  
Und Bank und Börsensaal.“

„Schön ist die Welt, schön uns're Flur,  
Und uns're Wald vor allen  
Ist schön, ein Liebling der Natur,  
Doll freud' und Nachtigallen.“

Wärde heute dieser „homme de lettres à Wandsbek“ zur schönen Jahreszeit durch Hamburgs Gärten wandeln, so würde er noch immer an die Wahrheit seiner eigenen Verse glauben:

„Tausend Blumen um mich her,  
Wie sie lachend steh'n!  
Wam hat nicht lachender  
Sie am Phrat geseh'n.“

Wie in Wandsbek, an der Ufer und den Gesaden der Elbe, so ist auch an den Ufern der Bille ein in der deutschen Litteratur vielgerühmtes Werk entstanden, dessen Erfolg ein fast beispielloser gewesen — Campe's Robinson, ein unvergänglicher Schatz für die deutsche Jugend.

Wer aber wollte in wenigen Worten Hamburgs Bedeutung in der Geschichte der Musik und des Theaters zu schildern vermögen! Schon im Jahre 1678 hatte die Stadt ihr Opernhaus, welches „für das bestausgestattete in Deutschland gelten konnte“, ein Ruhm, der auch in der neueren Zeit keine Verminderung erfahren hat. — Nicht klein ist die Gemeinde, die dem hier geborenen Johannes Brahms huldigt und in seinem Geiste thätig ist. — Und was gar die Schauspielkunst betrifft, so ist, seitdem am 7. Juni 1741 Schönemann mit seiner Theatertruppe seine Vorstellungen eröffnete, der Stadt nachgerühmt worden, daß sie

wie keine zweite zur Pflege der dramatischen Kunst berufen sei:

„Kein Ort ist fähiger, den Voratz auszuführen,  
Als Hamburg, als der Ort, den Recht und Ordnung zieren,  
Der Ort, der Künstler zengt und locket und ernähret,  
Der Ort, der Dichter hat, die Welt und Nachwelt ehret.“

Das Wort „Dem Mimen scheid die Nachwelt keine Kränze“ scheint hier seine Geltung zu verlieren, wenn man an die Leistungen der Sophie Schröder, des Friedrich Ludwig Schröder und des Konrad Eckhoff denkt, dessen Reliefportrait unser herrliches Lessing-Denkmal ziert. Dieses hat Hamburg im Jahre 1881 dem Schöpfer der Dramaturgie errichtet. Freig Schaper zeigt uns den Dichter in idealer Auffassung, freien Blickes hinüberschauend nach der Stätte, wo das alte Theater stand, auf dessen Brettern die vaterländische Kunst zu Ehren kam.

Nicht weit von dieser historischen so bedeutsamen Stelle sößt man in einer stillen Straße auf das Haus, in welchem, wie die marmorne Gedenktafel meldet, der Dichter des „Messias“ dreißig Jahre lang wohnte, bis an seinen am 14. März 1803 erfolgten Tod.

Nicht lange nach dem Tode des großen, für deutsches Wesen und deutsche Sitte begeistert kämpfenden Patrioten

brachen über die schöne und wohlhabende Stadt die schwersten Schicksalschläge herein: das Joch, welches die Franzosen unserem Vaterlande auferlegten, hat auf Hamburg am längsten und drückendsten gelastet. Aber mit Staunen sehen wir, in wie kurzer Zeit sich die Bürger nach ihrer Befreiung von den ausgestandenen Leiden erholten, so daß das Bild Hamburgs, wie es die wundervollen Landschaften eines Suhr schildern, bald keine Spur mehr der erlittenen Zerstörungen aufwies.

Und wesentlich dem Umstande, daß nach der Wiedererlangung der nationalen Unabhängigkeit in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts dem geistigen Leben in Hamburg von Neuem Raum und Licht gegönnt wurde, ist die neue Blütheperiode des großen Gemeinwesens zu verdanken. Unter dem Einflusse hervorragender Gelehrter konnte sich während einer langen Friedenszeit die klassische Gelehrsamkeit abermals frei entfalten. Kunst und Handwerk fanden liebevolle Pflege, und rühmend melden die Blätter der Kunstgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts, was die Hamburger Maler, Landschaftler sowohl wie Portraitisten, gerade in dieser Epoche geleistet haben.

Als dann durch die furchtbarste Katastrophe, die je eine



Friedrich von Hagedorn.



Hagedorn-Denkmal. Phot. von Hans Bremer.

deutsche Stadt in Friedenszeiten sah, ein großer Teil der Stadt eingeschert wurde, da bedurfte es der Zusammenfassung aller geistigen Kräfte, um die Folgen dieses Unglücks zu überwinden. Hamburg



Joachim Heinrich Campe.

stieg aus Schutt und Asche empor: *Hammonia ex flammis renata*. Nun erweitert sich die Stadt zusehends; in langen, neuen Linien erheben sich neue Straßen und Stadtteile und legen sich wie ein schöner Rahmen um den einzig schönen Doppelsee der Alster. Die Chorsperre hört auf, und große, sich weit ausdehnende Vorstädte lagern sich, die Altstadt räumlich überflügelnd, um die immer kleiner erscheinende Peripherie des mittelalterlichen Weichbildes.

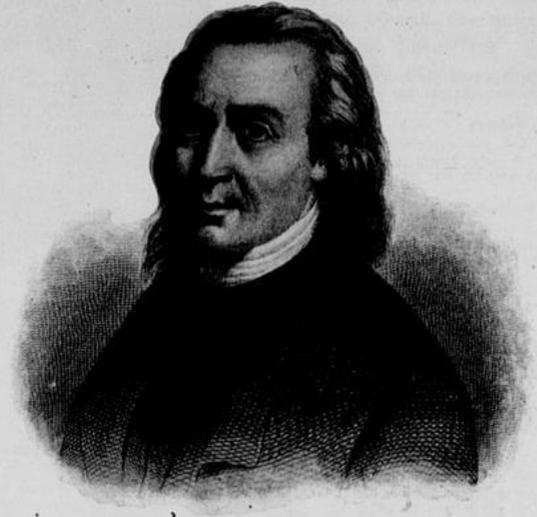
Dann schloß sich Hamburg als lebendiges Glied an den neuen deutschen Reichskörper an und wurde das mächtigste Handelsemporium des Continents. Wer aber die Entwicklung der Stadt während des verwichenen Menschenalters miterlebt hat, der weiß, daß nicht



Friedrich Ludwig Schröder.

etwa nur für die Lösung der großen materiellen und praktischen Aufgaben, sondern auch für die Pflege der idealen Güter in sich immer steigendem Maße die Kräfte der Bürger eingesetzt worden sind, und daß hier frischer und lebendiger, als vielleicht im übrigen Deutschland geahnt wird, die Quellen geistigen Lebens sprudeln.

Gewiß ist der stolze Hafen mit den Wunderbauten der Neuzeit das erste Wanderziel der Einheimischen und Fremden, aber nicht



Mathias Claudius.

minder werden bewundert und besucht die im letzten Decennium entstandenen herrlichen Tempel der Künste und Wissenschaften, die prächtig ausgestatteten, sich mehr und mehr verschönernden Museen

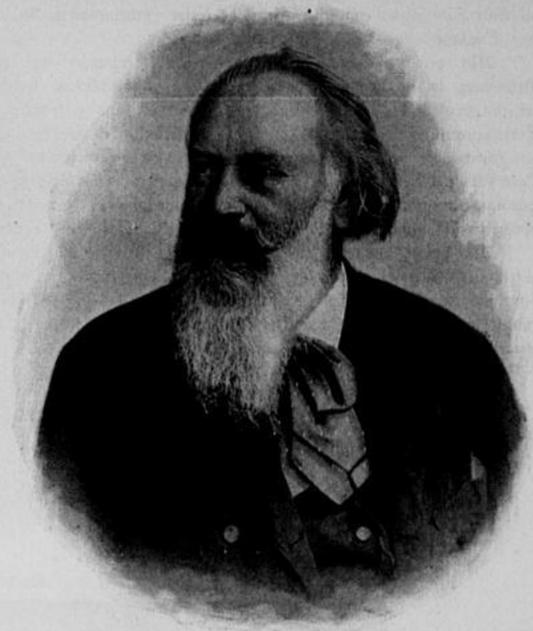


Claudius-Denkmal. Phot. von Willy Wildt.



Götthe-Denkmal. Phot. von Strumper & Co.

mit ihren in verhältnismäßig kurzer Zeit entstandenen wissenschaftlich geordneten Sammlungen. Man weiß nicht, welcher unter denselben man den Vorzug geben soll: dem Museum für Kunst und



Dr. Johannes Brahm,  
Ehrenbürger der Stadt Hamburg.  
Phot. von C. Wäsch.

Gewerbe, um dessen Schätze uns viele europäische Institute beneiden oder dem naturhistorischen, in welchem die Wunder aller Zonen, wohin Hamburger Schiffe fahren, vereinigt sind, oder der Kunsthalle, wo der Besucher neben den besten Gemälden alter und neuer Hamburgischer Meister, vorzügliche Niederländer antrifft, und daneben



Klopstock's Grab in Ottenfen bei Hamburg.  
Phot. von Koppmann & Co.



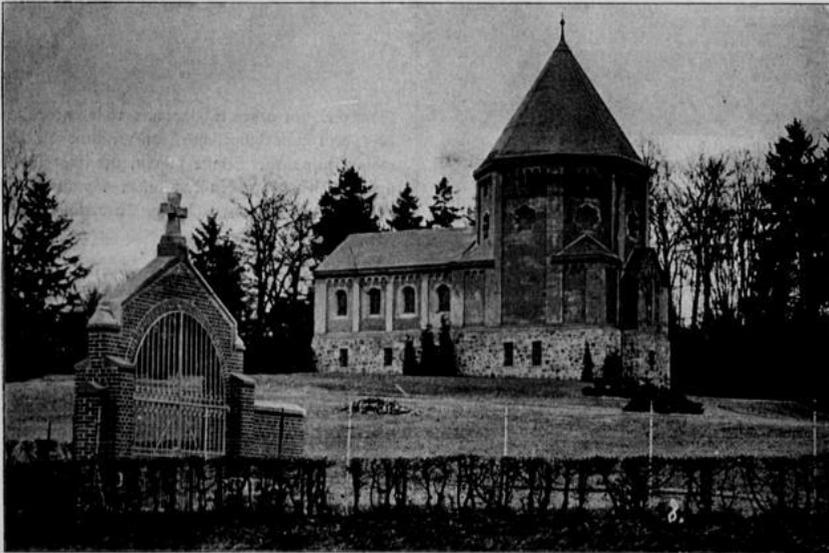
Brahm's Geburtshaus. Phot. von H. Dähfroy.

die beste Sammlung englischer Gemälde dieses Jahrhunderts, die — von England abgesehen — überhaupt existiert.

Mit gerechtem Stolz aber darf jeder Hamburger auf die Gründung seines großen historischen Museums hinblicken, welche der jüngsten Zeit vorbehalten blieb. Zum Teil aus zerplitterten Einzelsammlungen erwachsen, durch die Opferwilligkeit der Bürger, den Forschereifer und das Sammlergeschick der für die Geschichte der Vaterstadt thätigen Gelehrten und Vereine erweitert, bietet diese merkwürdige Sammlung durch eine Reihe von Jahrhunderten ein treues Spiegelbild hamburgischen Lebens, hamburgischer Cultur und Sitten.

Aber nicht etwa in toter Aufhäufung ist hier überall ein überreiches Material nutzlos zusammengetragen, sondern der praktische Sinn hat die Sammlungen in Verbindung mit den übrigen wissenschaftlichen Instituten der Stadt zu Mittelpunkten geistiger Anregung werden lassen. Nirgendwo in Deutschland dürfte das Bedürfnis und

das Interesse für akademische Vorlesungen und die Teilnahme der gebildeten Stände an denselben sich stärker kundgeben als in Hamburg. Diese alle Kreise durchdringende Bewegung ist in den letzten Jahren so erstarbt, daß es gleichsam nur eines Schrittes zu bedürfen scheint, um hier eine Universität ersten Ranges erstehen zu lassen. Schön und unvergleichlich ist das Bild der sich an der Elbe und Alster ausbreitenden Stadt, deren hochragende Türme ihre Bedeutung und Größe weithin verkünden. Sie noch zu verschönern in der Anlage der Villen, Häuser und Gärten, für Wege und Brücken noch Höheres und Besseres zu leisten, darauf ist das Streben der Architekten und Künstler unausgesetzt gerichtet. Und was die moderne Baukunst hier erreichen kann, dafür spricht in erster Linie der majestätische Rathausbau, dessen aus alter Zeit übernommene Inschrift: „Libertatem quam peperere maiores, digne studeat servare posteritas“ der oberste Wahlspruch der Bürger bleiben möge.



Das Bismarck-Mausoleum in Friedrichsruh.

Phot. von H. Dührkoop.





**Hermann Siepelt.**  
Festturnwart des IX. deutschen Turnfestes.

Geboren zu Landsberg a. d. Warthe, den 5. November 1851, erhielt Siepelt seine Schulbildung auf dem Gymnasium daselbst. 1869 trat er zum Dienen beim Garde-Feldartillerie-Regiment ein und machte mit demselben den Feldzug 1870—71 von Anfang bis zu Ende mit, insbesondere die Schlachten von St. Privat, Sedan und um Paris. Aus dem Feldzuge kehrte er als Unteroffizier zurück und trat dann zum Eisenbahnbureaudienst über, anfangs in Magdeburg, später in Berlin. In Magdeburg gehörte er dem Männerturnverein als Vorturner an, in Berlin war er Mitglied der Berliner Turnerschaft, und war hier Turnwart der dritten Männerabtheilung, sowie zweiter Oberturnwart, und leitete mehrere Jugendabtheilungen. Die Freude an dieser reichen turnerischen Thätigkeit veranlaßte ihn 1881 nach Ablegung der Turnlehrerprüfung in Berlin, den Eisenbahndienst ganz zu verlassen und nun als Turnlehrer des deutschen Männerturnvereins nach Prag zu gehen. Hier übernahm er den Turnunterricht am Altstädtischen und Neustädtischen deutschen Gymnasium und am Mädchen-Eyceum. 1886 wurde Siepelt dann als Turnlehrer der Hamburger Turnerschaft von 1816 berufen, in deren Diensten er das Turnen zu einer bisher in Hamburg noch nicht gekannten Höhe förderte. Aus seiner literarischen Thätigkeit ist seine Mitarbeit an den vom Berliner Turnrath herausgegebenen Turntafeln für Vorturner, sowie die Sammlung „Turn- und Reigenlieder für Mädchen und Damen“ (Hamburg 1898) zu nennen. Seit dem Jahre 1896 bekleidet er auch das Amt des Kreisturnwarts für den Kreis Norden.



Pyramiden-Gruppe der Turnerschaft des Bildungsvereins für Arbeiter in Hamburg.  
Phot. von Willy Wilde.

# Schlußberichte

für die Festzeitung bearbeitet von Dr. Glaffen.

Nach dem Vorbilde des Breslauer Turnfestes war auch diesmal beschlossen worden, daß die Vorsitzenden der einzelnen Ausschüsse nach Abwicklung aller Geschäfte einen Bericht über den Verlauf der Arbeiten in ihrem Ausschusse zusammenstellen sollten, und darin besonders diejenigen Erfahrungen und Beobachtungen hervorheben, welche für künftige Feste von besonderem Werth sein können. Diese Berichte werden mit den übrigen Akten des Turnfestes dem Staatsarchiv zur Aufbewahrung übergeben und für künftige Feste zur Verfügung gestellt. Da das in diesen Berichten Mitgetheilte geeignet ist, einigen Einblick in das Werden und Gelingen eines so großen Festes zu gewähren, so soll wenigstens das Wesentlichste aus diesen Berichten auch hier in einheitlichem Zusammenhange wiedergegeben werden, um so das Gesamtbild des Festes zu vollenden. Zu diesen Berichten bildet die auf S. 16 abgedruckte Geschäftsordnung und das S. 54 abgedruckte Verzeichniß der Mitglieder der Ausschüsse, sowie die den Schluß bildende Gesamtabrechnung, die nothwendige Ergänzung. So lassen wir denn die einzelnen Ausschüsse, wie sie dem sich zum Feste aufmachenden Turner der Reihe nach entgegengetreten sind, zu Worte kommen.

**Geschäftsführender Ausschuß und Kanzlei.** In der Voraussicht, daß die Vorarbeiten für das IX. Deutsche Turnfest einen so großen Umfang, wenigstens für einzelne Fachauschüsse, annehmen würden, um ausschließlich von deren Mitgliedern erledigt werden zu können, und ferner in der Absicht, eine Centralgeschäftsstelle für das Fest zu schaffen, errichtete der geschäftsführende Ausschuß eine „Kanzlei für das IX. Deutsche Turnfest in Hamburg“, welche mit dem 1. April 1898 ins Leben trat und dem geschäftsführenden Ausschusse, speziell dessen erstem Schriftführer unterstellt war. Mit der Leitung derselben wurde ein besodeter Kanzleivorsteher betraut, der, mit der erforderlichen Vollmacht hinsichtlich der Heranziehung von Hilfskräften versehen, für die ordnungsmäßige Erledigung der Geschäfte verantwortlich war.

Die Kanzlei umfaßte die Geschäftsstellen des geschäftsführenden Ausschusses, des Preßauschusses, des Festausschusses und des Wohnungsausschusses. Es wurden jedoch nicht nur die schriftlichen Arbeiten dieser Ausschüsse, sondern auf Ansuchen, soweit die vorhandenen Kräfte es gestatteten, auch solche der übrigen Fachauschüsse erledigt.

Abgesehen von den verschiedenen großen Verwendungen von Druckfachen an sämtliche Vereine der Deutschen Turnerschaft, der Verendung und dem Verkauf der Festschrift, der Verendung der bei der Kanzlei abonmirten Festzeitungen, der Auskunftertheilung über Fragen, welche das Fest betrafen und dergleichen mehr, nahm die Kanzlei die meisten Eingänge für die verschiedenen Ausschüsse in Empfang und ließ sie, soweit dieselben nicht direct Erledigung finden konnten, den betreffenden Ausschußvorsitzenden zugehen.

Die Hauptarbeit für den Festausschuß bestand in der Ausfertigung der Festarten und deren Verendung. Die Grundlage für erstere bildeten die den Vereinen zugesandten Anmeldebogen, welche sich derartig bewährt haben, daß es angebracht erscheint, hier einen Abdruck des Kopfes derselben wiederzugeben. Der einzige Mangel

an ihnen bestand in der zu geringen Breite der letzten Spalte, was sich bei dem Eintragen der Wohnungen bemerkbar machte. Die ausgefüllten Anmeldebogen waren in duplo von den Turnvereinen einzureichen; soweit dies nicht geschah, wurden die zweiten Exemplare von der Kanzlei hergestellt. Nach ihrem Eingange wurden die Anmeldebogen in ein Anmelderegister eingetragen, welches nach Maßgabe des Handbuchs der Deutschen Turnerschaft nach Kreisen und Gauen eingetheilt war. Die Kreise waren mit römischen Ziffern I — XV und die Gauen mit Buchstaben bezeichnet. Innerhalb der Gauabschnitte wurden die angemeldeten Vereine unter fortlaufender Nummer eingetragen, so daß auf diese Weise schließlich jeder Verein eine Bezeichnung erhielt, z. B. V B 20 bedeutete Kreis V, Gau B, und von diesem Gau den Verein, der sich als 20fter angemeldet hatte. Mit Hilfe dieser Bezeichnungen konnten die Anmeldebogen, welche analog den Eintragungen im Register nach Kreisen und Gauen geordnet aufbewahrt wurden, jederzeit mit Leichtigkeit aufgefunden werden. Ein Uebelstand stellte sich allerdings, besonders in der ersten Zeit, in welcher dem Bureaupersonal die Zugehörigkeit der Vereine zu ihren Kreisen noch nicht so geläufig war, dadurch heraus, daß das Handbuch der Deutschen Turnerschaft nicht ein alphabetisch geordnetes Verzeichniß sämtlicher Vereine mit Angabe der zugehörigen Kreise enthält, sondern nur die Vereine innerhalb der verschiedenen Kreise alphabetisch aufführt, wodurch das Auffinden von Vereinen mit unbekannteren oder mehrfach vorkommenden Namen mitunter recht zeitraubend wurde. Für künftige Feste dürfte es sich empfehlen, vor Eintritt in die Hauptarbeit ein solch allgemeines alphabetisches Verzeichniß aufzustellen. Es wird dies allerdings eine mühsame Arbeit sein, die aber reichlich belohnt werden wird, wenn es in den letzten Wochen vor dem Feste gilt, die nur zu kärglich bemessene Zeit bis aufs äußerste auszunutzen.

Nachdem beide Anmeldebogen mit dem gleichlautenden Eintragungsvermerk versehen worden waren, wurden sie getrennt; den einen erhielt der Wohnungsausschuß, den zweiten nach zuvoriger fernerer Eintragung in das weiter unten erwähnte fahnenversicherungregister und das Turnfahrtenregister der Festausschuß.

Das Ausschreiben der Festarten erfolgte auf Grund der Angaben in den Anmeldebogen vereins-, gau- und kreisweise. Die Festarten waren bereits bei der Drucklegung zur Controlle der Schreiber mit fortlaufenden Nummern versehen worden, welche nach Fertigstellung der Karten bei den Namen der Turner in die letzte Spalte der Anmeldebogen eingetragen wurden. Die ausgeschriebenen Karten wurden wieder kreis-, gau- und vereinsweise, bis zu ihrer Verendung aufbewahrt.

Für das IX. Deutsche Turnfest war bei der Hamburgischen filiale der Deutschen Bank ein Conto eröffnet worden, an welches sämtliche Festbeiträge einzuzahlen waren. Leider haben viele Vereine diese Vorschrift nicht beachtet, sondern die Festbeiträge an die Kanzlei eingeschickt, wodurch für diese besonders in den Fällen eine zeitraubende Mehrarbeit entstand, in welchen nicht angegeben war, ob es sich um Festbeiträge oder um festzeitungsabonnementsbeiträge handelte. Die Kontrolle darüber, daß für die von Vereinen bei der Kanzlei angemeldeten Mitglieder

## Anmeldebogen

Name des Vereins .....		Turnkreis:												
Ort (mögl. genaue Bezeichnung): .....		Turngau:												
Brief-Adresse: .....		Name u. Udr. d. Vereins-Vorsitz.: .....												
Soll die Vereins-fahnen oder Banner vom Finanz-Ausschuß des Turnfestes versehen werden: .....				für welche Summe? .....										
Kfd. No.	Name	Vorname	Alter	Stand	Stellung im Verein actio, passio Vorstand	Amt im Gau, Kreis	Wettturner Kampfrichter	Wohnungsvermittlung				In welcher Turnfahrt wird beabsichtigt theilzunehmen? Namu. u. d. Turnfestabst. angeben.	Bemerkungen	Nicht ausfüllen
								Steiwohnung M. Q. Mißqu.	Selbstunbezogene Wohnung B. Q. Bgaut.	für welche Nächte? B. B. Q. C. Q. G. Q. G. Q. G. Q.				

die Festbeiträge auch richtig eingezahlt seien, wurde in der Weise ausgeübt, daß die Postanweisungsschnitte von der Bank der Kanzlei zugestellt und von dieser die eingezahlten Beiträge in dem Anmelde-Register ausgetragen wurden.

Um dem Finanzausschuß rechtzeitig einen Ueberblick über die Höhe der Versicherungssumme für die Vereinsfähnen, soweit deren Versicherung beantragt worden war, geben zu können, wurde von der Kanzlei ein Fahnenversicherungsregister geführt, in welches die in Frage kommenden Vereine unter Angabe der von ihnen angemeldeten Versicherungsbeträge eingetragen wurden.

Für den Finanzausschuß wurden ferner zum Betreten des Festplatzes berechnete Dauer- und Tageskarten verkauft.

Behufs Gewinnung einer Uebersicht über die Zahl der für die verschiedenen Turnfahrten gemeldeten Teilnehmer wurden die in den Anmeldebogen von den Vereinen angemeldeten Turnfahrten in ein Turnfahrtenregister übertragen. Außerdem wurden für den Turnfahrten-Ausschuß auf dessen Ansuchen von der Kanzlei Karten für die Fahrt nach Helgoland verkauft, was jedoch besser in dem Bureau des Turnfahrten-Ausschusses auf dem Festplatze erfolgt wäre. Denn es entwickelte sich bei dieser Gelegenheit wider alles Erwarten ein derartiger Andrang, daß schließlich nur unter Aufbietung einer großen Polizeimannschaft die Ordnung aufrecht erhalten werden konnte. — Eins der unliebsamsten Vorkommnisse auf dem ganzen Feste!

Schließlich erübrigt noch einige allgemeinere Erfahrungen, welche von der Kanzlei gemacht worden sind, zu erwähnen.

Es war von großem Werth, daß die Kanzlei bereits 4 Monate vor dem Feste — mit dem 1. April 1898 — eröffnet wurde. Auf diese Weise konnten die erforderlichen Vorbereitungen mit Ruhe und reiflicher Ueberlegung getroffen werden. Später wäre dies bei dem ungeheuren Geschäftsandrang nicht möglich gewesen. Auch war es von Vortheil, daß gleich von vornherein ausgedehnte Räumlichkeiten zur Verfügung standen. Leider erwiesen sich dieselben im Laufe der Zeit, als der Wohnungsausschuß seine Hauptarbeit begann, dennoch zu klein und wäre es aus diesem Grunde vielleicht angebracht gewesen, für diesen Ausschuß ein besonderes Bureau zu eröffnen.

Die Vorschrift, daß die Anmeldebogen von den Vereinen in doppelter Ausfertigung einzureichen seien, ist von großer praktischer Bedeutung gewesen. Die Aufstellung von besonderen Listen über die angemeldeten Turner, wie dies bei früheren Turnfesten erfolgt ist, wurde infolge der Duplikate der Anmeldebogen entbehrlich, wodurch das Schreibwerk eine nicht unwesentliche Verminderung erfuhr. Außerdem hatte diese Einrichtung den Vorzug, daß stets auf Originalpapieren gearbeitet wurde, wodurch hinsichtlich der Ausführung der Arbeiten für deren Richtigkeit größere Sicherheit geboten wurde.

Dadurch, daß die Festbeiträge an das Bankkonto des Turnfestes und nicht, wie die Abonnementsbeiträge für die Festzeitung, an die Kanzlei eingezahlt wurden, ist letztere bedeutend entlastet worden. Diese Einrichtung dürfte für künftige Feste durchaus zu empfehlen sein.

Schließlich mag noch darauf hingewiesen werden, daß die Zahl der nicht rechtzeitig angemeldeten Turner eine unverhältnismäßig hohe war. Nach Ablauf des äußersten Termins meldeten sich noch etwa 4500 Turner an und weitere 1500 erschienen am Empfangstage, ohne überhaupt angemeldet zu sein, was ihnen dadurch erleichtert wurde, daß die meisten Eisenbahnverwaltungen Regie-Sonderzüge eingestellt hatten, für deren Benutzung die Legitimation durch eine Festkarte nicht erforderlich war. Obgleich durchaus nicht verkannt werden soll, daß es manchem Turner erst in letzter Stunde möglich gewesen ist, sich zur Theilnahme an dem Feste zu entschließen, so werden doch unter diesen 6000 Nachzügler wohl viele gewesen sein, die sich rechtzeitig hätten melden können. Diese haben sich einer bedauerlichen Rücksichtslosigkeit gegen die Festleitung schuldig gemacht, denn es war fast ein Ding der Unmöglichkeit, die durch diese Massennachmeldungen in den letzten Tagen vor dem Feste erwachsende Mehrarbeit zu bewältigen. Eine Folge dieses unerwarteten Andrangs in letzter Stunde war es auch, daß viele Festtheilnehmer am Empfangstage weder Festzeichen noch Festschrift erhalten konnten, weil der vorhandene Vorrath bald vergriffen war. Ob es angebracht sein wird, künftig, um derartigen Anzutraglichkeiten vorzubeugen, alle nach dem äußersten Anmeldetermin ein-

laufenden Nachmeldungen zurückzuweisen, mag hier unentschieden bleiben. Ein strenges Vorgehen nach dieser Richtung hin würde jedenfalls eine erzieherische Wirkung auf die Turnvereine für die Zukunft ausüben, wie denn das jetzige Sichgehenlassen derselben gewiß nicht zum mindesten auf die Nachsicht der Festleitungen früherer Feste zurückzuführen ist. Auf alle Fälle mögen die Ausschüsse des nächsten deutschen Turnfestes in ihrem eigenen Interesse die in dieser Hinsicht in Hamburg gemachten Erfahrungen nicht unbeachtet lassen.

**Verkehrs-Ausschuß.** Die Verhandlungen mit den Eisenbahn-Verwaltungen konnten erst Ende März vorigen Jahres begonnen werden, nachdem bekannt geworden, daß die Bemühungen des Geschäftsführenden Ausschusses der deutschen Turnerschaft ein Ergebnis nicht gehabt hatten, und machten einen Schriftwechsel mit 38 Eisenbahn-Verwaltungen erforderlich, zu denen dann die mündlichen und schriftlichen Verhandlungen mit der Direktion Altona traten, die außerdem die Vermittelung der von den übrigen Preussischen Staatsbahnen zu gewährenden Ermäßigungen freundlichst übernommen hatte, sodaß ein direkter Verkehr mit letzterem sich erübrigte.

Die Eisenbahn-Verwaltungen entschlossen sich in Anbetracht der großen Bedeutung des Hamburger Festes und in Erwartung eines bedeutenden Besuches von Turnern, deren Angehörigen und Freunden der Turnsache, ohne Verbindlichkeit der Turnkreise auf den nach Hamburg führenden Hauptlinien sogenannte Verwaltungs- (Regie-) Sonderzüge abzulassen und zu denselben Rückfahrkarten mit 50% Ermäßigung der Schnellzugpreise auszugeben und diesen eine 30 bzw. 45 tägige Gültigkeitsdauer beizulegen. Auch zur Erreichung dieser Sonderzüge wurden von allen Stationen, von denen Festbesucher zu erwarten waren, Anschluß-Rückfahrkarten unter denselben günstigen Bedingungen aufgelegt. Die Anbringung der Turner erfolgte alsdann in 36 Sonderzügen.

Es erscheint für die Folge zweckmäßig, von vorn herein die Verhandlungen über Erlangung von Fahrtvergünstigungen grundsätzlich dem Verkehrs-Ausschuß des Festortes zu überlassen, soweit dieser in der Lage ist, mit der lokalen Eisenbahnbehörde mündlich in nähere Beziehung zu treten, als es durch den Geschäftsführenden Ausschuß der Deutschen Turnerschaft geschehen kann. Ferner empfiehlt es sich mit Einleitung der erforderlichen Schritte recht frühzeitig zu beginnen, auch wird empfohlen, darauf zu dringen, daß den Turnfestbesuchern, wie den Mitgliedern von Kriegervereinen, den Vereinen vom Rothen Kreuz und anderen patriotischen Vereinigungen, Militärfahrtpreise bewilligt werden, da die Turnvereine gleich jenen zur Förderung patriotischer Gesinnung gegründet sind und die Veranstaltungen der Deutschen Turnerschaft denselben nationalen Charakter haben, wie die Festlichkeiten und Versammlungen der Krieger pp. Vereine. Aufgabe des Verkehrs-Ausschusses der nächsten Feststadt wird es sein, in diesem Sinne für die Festtheilnehmer zu wirken.

Es sei hierbei gleich erwähnt, daß die Direktion Altona die Errichtung einer Auskunftsstelle auf dem Festplatze in Anrechnung brachte, die nach den Erfahrungen während der Festtage sich außerordentlich praktisch bewährt hat.

Auf eine zweckentsprechende und auch räumlich ausreichende Herrichtung des Postamtes auf dem Festplatze richtete der Ausschuß sein besonderes Augenmerk. Die Abfertigung des Publikums erfolgte an 9 Schaltern, von denen 8 zur Ausgabe von Postlagensendungen und ein Schalter für den Markenverkauf, die Aufgabe von Telegrammen und Einschreibebriefen, sowie zur Auszahlung der Beträge auf postlagernden telegraphischen Postanweisungen bestimmt waren. Zur Einrichtung einer Annahmestelle von Paketen wurde ein Bedürfnis nicht anerkannt, wohl aber hielt man fernsprechanschluß für erforderlich. Es wurden 3 fernsprechstellen, von denen zwei für den Stadtverkehr und eine für Ferngespräche vorgesehen wurden, hergestellt. Die fernsprechstellen standen unter Aufsicht der Postverwaltung. Sie konnten nur gegen Zahlung der postseitig festgesetzten Gebühren benutzt werden. Der Ausschuß hatte zwar geplant, diese Einrichtung den Festbesuchern kostenfrei zur Verfügung zu stellen, mußte hiernon aber Abstand nehmen, da nach den Bestimmungen der Postbehörde Privatfernsprech-Anschlüsse

in einem postalischen Zwecken dienenden Gebäude, nicht errichtet werden dürfen.

Der Verkehr in dem Postamt war ein sehr lebhafter und es konnte zeitweilig nur durch die angestrengteste Thätigkeit der Ausschussmitglieder die gewünschte Ordnung aufrecht erhalten werden.

Um welche gewaltige Arbeitsleistung es sich bei Abwicklung der Postgeschäfte gehandelt hat, möge aus nachstehenden Zahlen entnommen werden, denen das Ergebnis des Breslauer Festes gegenübergestellt ist.

	Gesamtheit der Postsendungen	angefommen					abgeschickte		Telegramme		Gespräche
		Briefsendungen, (Briefe, Postkarten, Druckfachen, Waarenproben)	darunter Postkarten	Postanweisungen		Briefsendungen, (Briefe, Postkarten, Druckfachen, Waarenproben)	darunter Postkarten	angefommen	abgegangen	abgegangen	
				Stadt	M.						
Postamt auf dem Selbplatz in Hamburg	277350	31764	19475	81	4221	245606	217541	51	827	476	
Breslau	38233	5425	3005	5	97	32803	30632	286	812	155	

Die Schreib- und Lesehalle, die in Verbindung mit dem Postamt in einer Ausdehnung von ca. 65 qm. hergestellt war und Oberlicht und elektrische Beleuchtung hatte, ist sehr benutzt worden, hat sich aber in dieser Ausdehnung als zu klein erwiesen und konnte die große Zahl der Schreiblustigen nicht immer fassen.

Auch die vom Pressauschuß ausgelegten etwa 300 Zeitungen aus allen Gauen Deutschlands und auch aus dem Auslande, wurden eifrig gelesen und das Vorhandensein dieser Einrichtung von vielen Festbesuchern mit Freuden begrüßt. Der Pressauschuß hatte die Zeitungen nach Turnkreisen ordnen lassen, aber schon kurze Zeit nach Eröffnung der Schreib- und Lesehalle befanden die Zeitungen sich in einem solchen Chaos durcheinander geworfen, daß es nicht möglich war, ohne Schwierigkeiten das gewünschte Blatt herauszufinden.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß die in dem Geschäftsbericht des Breslauer Verkehrs-Ausschusses gerügte Vielfösigkeit des Ausschusses ein Hindernis für die sachgemäße Erledigung der Geschäfte des Ausschusses, der aus 20 Mitgliedern bestand, nicht gewesen ist. Wenn auch die gesammte Correspondenz, die Verhandlungen mit Behörden und Privaten und die Ausführung aller Arbeiten vor dem feste, von den 4 Vorstandsmitgliedern bewerkstelligt wurde, so kann die Theilnahme der Mitglieder an der Aufrechterhaltung der Ordnung in dem Postamt und in der Schreib- und Lesehalle, die bei der den einzelnen Mitgliedern neben Ausübung des Berufes zur Verfügung stehenden Zeit eine größere Kopfszahl erforderte, nicht gering angerechnet werden. Eine andere Frage wäre es, ob es sich nicht aus praktischen Gründen empfiehlt, den Empfangs-Ausschuß mit dem Verkehrs-Ausschuß zu vereinigen und event. als Unterausschuß wirken zu lassen. Dieser ist im wesentlichen abhängig von der Auskunft, die ihm vom Verkehrs-Ausschuß wird und hat seine Aufgabe nach Ankunft der Turnfestbesucher in der Feststadt gelöst, sodas er für andere Zwecke während der Festtage selbst noch gut Verwendung finden könnte. Es erscheint angebracht, diesen Vorschlag bei späteren Festen in Erwägung zu ziehen.

**Empfangs-Ausschuß.** Im Anschlusse an die bisherige Geflogenheit wurden mehrere Unterausschüsse gebildet: für den Empfang der Turner in Altona, für die Ausschmückung der Bahnhöfe und der benachbarten Straßen in Hamburg, sowie für die bequeme und billige Zugänglichmachung möglichst vieler Sehenswürdigkeiten.

Die Feststellung der äußeren Gestaltung und Anordnung des Empfanges der vielen tausenden auswärtigen Festgenossen bot große Schwierigkeit dar. Denn die unglückliche Beschaffenheit der veralteten Hamburger Bahnhöfe-Anlagen machte den Empfang aller ankommenden Züge an einer Centralstelle, einem Hauptbahnhöfe,

unmöglich; die Züge liefen an 5 verschiedenen Bahnhöfen ein. Es bestand somit die Gefahr einer argen Zersplitterung der Empfangsfeierlichkeit. Diese Gefahr wurde glücklicher Weise durch das dankenswerthe Anerbieten der „Hamburger Turnerschaft von 1816“ ihre große und schöne Turnhalle an der großen Allee in St. Georg für den Empfang zur Verfügung zu stellen, beseitigt. Sie wurde demnach von dem Gesamtausschuße als eigentlicher Festraum für den Empfang gewählt, ihre Ausschmückung beschlossen und zugleich die erforderlichen Einrichtungen getroffen, um das Bundesbanner sowie sämmtliche Fahnen und Banner der eintreffenden Turnvereine geordnet aufnehmen und bis zum Festzuge aufbewahren zu können. In den Bahnhöfen wurden am Empfangstage alle ankommenden Züge durch Abgeordnete des Ausschusses in Empfang genommen, mit Musik durch die festlich geschmückten Straßen zur Turnhalle geführt und dort vom Ausschusse begrüßt. Eine ausreichende Anzahl radfahrender Hamburger Turner hatten einen Meldedienst organisiert, durch den die Ankunft jedes Zuges rechtzeitig vor Ankunft der Gäste in der Halle dem Ausschusse angezeigt wurde. Für die Zuneigung der fremden Turner in ihre Quartiere, die Führung durch die Stadt u. s. w. war durch Bereitstellung einer hinreichenden Zahl von Droschken, Gesellschaftswagen, sowie durch die große Zahl der als Führer dienenden Mitglieder der Knabenabteilungen der Turnvereine Sorge getragen.

In ähnlicher Weise hatte der Altonaer Unterausschuß, der für 4—5000 fremde Turner zu sorgen hatte, seine Aufgabe gelöst.

Eine große Thätigkeit entfaltete der Unterausschuß für die Zugänglichmachung der Sehenswürdigkeiten Hamburgs, wobei besonders berücksichtigt wurde, daß für die Fremden immer die Elbe mit den gewaltigen Häfen, Quais und Schiffswerften, den Hauptanziehungspunkt bilden würde.

**Der Wohnungs-Ausschuß.** Die ursprüngliche Mitgliederzahl von 60 stieg kurz vor Beginn des Festes durch Ernennung von Obmännern für die Massenquartiere auf das Doppelte. Ein Vorstand von zehn Personen leitete die Vorarbeiten.

Als Aufgabe hatte sich der Ausschuß die Beschaffung von freiquartieren (f.-Q.) oder statt derer Geld; die Beforgung von Miethquartieren (B. B.-Q. und f. B.-Q.), Gasthof. (G.-Q.) und Massenquartieren (M.-Q.) gestellt.

An Unterausschüssen wurden vier gebildet: für f.-Q., für B. B.-Q., für G.-Q. und M.-Q.

f.-Q. Die Werbung um freiquartiere geschah durch öffentlichen, vom Geschäftsführenden- und Wohnungs-Ausschuß unterzeichneten Zeitungsauftruf, ferner durch Heranziehung der Turnvereine, dann auch der Sängers- und Kriegervereine. Die Bürger- und Grundeigentümervereine, sowie der Alldeutsche Verband wurden ebenfalls zu einer Agitation zur Gewährung von freiquartieren oder Geld herangezogen. Hierzu wurden sog. Werbekarten verfaßt, welche sowohl als Anmeldefarte für ein freiquartier, als auch zur Zeichnung eines Beitrages dienen konnten. Der Betrag von M 7.50 entsprach einem freiquartier.

Es sind 645 f.-Q. und M 5104 für f.-Q. zur Verfügung gestellt worden, im ganzen also, wenn man das Geld in f.-Q. umrechnet 1325 f.-Q. Diese anscheinend geringe Zahl erklärt sich einmal durch die im allgemeinen recht beschränkten Wohnungsverhältnisse in Hamburg und namentlich dadurch, daß das Turnfest gerade in die Hauptreise- und in die ferienzeit fiel.

Die Vertheilung der f.-Q. hat recht viele Schwierigkeiten gemacht. Der Ausschuß hatte versprochen, möglichst alle Wünsche der Quartiergeber zu berücksichtigen, sowohl was die Landmannschaft als auch den Stand anging. Es mußte demnach eine sorgfältige und zeitraubende Auswahl unter den angemeldeten Turnern vorgenommen werden und trotzdem war es nicht immer möglich das Richtige zu treffen. Ob es nicht richtiger wäre, den Vereinen die f.-Q. zur Vergebung an die geeignet scheinenden Mitglieder zu überweisen. Wer die Quartiergeber sind, läßt sich vom Festort schon eher mittheilen. Das Schlimmste bei der Vertheilung war jedoch, daß die meisten freiquartiere erst einliefen, als die Einquartierung im vollen Gange war, und eine große Zahl erst ganz kurz vor, sogar ellipte erst beim Beginn des Festes, und somit Umquartierungen

schon einquartierter Turner nothwendig machten. Aus letzterem Grunde mag mancher Turner die Mittheilung seiner Umquartierung gar nicht und der Quartiergeber keinen Gast bekommen haben. Das einfachste wäre sicherlich, die spät angemeldeten Freiквартиere, den sich zu spät anmeldenden Turnern zu geben, das würde viel Arbeit ersparen und Verwirrung vermeiden, aber da sträubt sich das Rechtsgefühl jedes ordentlichen Wohnungsauswüchslers, daß derjenige, der seine Anmeldung u. A. verbummelt hat, nachher noch das beste Quartier bekommen soll.

Den Quartiergebern wurde der Name und Herkunft, soweit möglich auch Stand des Gastes und diesem die Adresse seines Gastgebers mitgetheilt, mit der ausdrücklichen Bitte, sich rechtzeitig anzumelden.

Klagen sind dem Ausschusse kaum vorgekommen. Hier und da sind Freiквартиere an andere Turner weitergegeben ohne dem Gastgeber davon Kenntnis zu geben, dies sollte vermieden werden.

f. B.-Q. Einer ausdrücklichen Bestimmung des Deutschen Turntages gemäß und der Besorgtheit früherer Feststädte folgend, wurden die Kampfrichter, ältere und Welt-Turner, welche um f.-Q. nachsuchten, thunlichst in der Nähe des Festplatzes in vom Wohnungsausschuß zu bezahlende Quartiere untergebracht. Die große Menge: 1381 Turner, gestattete nicht in der Auswahl der Quartiere in der Nähe des Festplatzes so strenge zu sein, wie dies in den früheren Festorten möglich war. Wesentliche Klagen sind nicht vorgekommen. Die Turner wurden in Folge des Beschlusses, daß das Turnfest bis zum Mittwoch einschließlicly dauern sollte, fünf Nächte auf unsere Kosten beherbergt.

Sehr bewährt hat sich die Einrichtung der Couponkarten bei diesen f. B.-Q. Jeder Turner, mußte auf einem solchen Coupon, welcher einer Nacht entsprach, die Benutzung der Wohnung bescheinigen und alsdann wurden nach Schluß des Festes die Beträge von unserer Kasse ausgezahlt.

B. B.-Q. Sowohl die Beschaffung der f. B.-Q., als der vom Turner selbst zu bezahlenden Quartiere in Privatwohnungen unterlag dem Unterausschuß für B. B.-Q. Wenige Annoncen genügten, um ausreichend derartige Quartiere zu beschaffen.

6278 (einschließlicly der 1381 f. B.-Q.) Quartiere sind von den angemeldeten Wohnungen belegt, bis auf wenige nach Beginn des Festes noch nach gemeldete Wohnungen gesehen und nach der Scala der Wettturnordnung gewerthet worden. Mit jedem einzelnen Vermietter wurde ein Vertrag geschlossen, der jedoch nur den Vermietter verpflichtete.

Diese Einrichtung hat sich vortrefflich bewährt. Reclamationen sind etwa 2 auf 1000 vorgekommen.

Der Erfolg der Wohnungsvermittlung für solche Turner, welche nicht darauf drangen Gasthofquartier zu haben, ist ein vollkommener gewesen, denn im Juli in einer Großstadt 6278 gute Privat-Quartiere für den Durchschnittspreis von M 1.50 pr. Nacht incl. Kaffee und Bedienung zu schaffen, ist wohl anzuerkennen.

G.-Q. Die Beschaffung der geforderten Gasthofquartiere zu mäßigen Preisen war von vornherein ausgeschlossen, und wenn es democh gelang, 1600 derartiger Quartiere zu beschaffen, so war dies nur möglich durch Heranziehung sämmtlicher sog. Pensionate. Man darf die eigenartige Lage der Hamburger Hotel- und Gasthofbesitzer nicht verkennen. Der Fremdenverkehr ist im Allgemeinen nicht so groß, er findet seinen Gipfelpunkt in den Sommermonaten, wenn die vielen Fremden in die Bäder Helgoland und Sylt, Amrum usw. oder nach Scandinavien reisen und wenn die Schnell-dampfer das Heer der Amerikaner und Deutschamerikaner nach Hamburg bringen. In diese Zeit fiel das Deutsche Turnfest, und da konnte der festgesetzte Höchstpreis von 3 Mk. incl. Kaffee nur wenig Hotelbesitzer bewegen, sich schon monatelang vorher zu binden. Wäre nicht der spanisch-amerikanische Krieg helfend eingedrungen, so dürfte das Entgegenkommen der Gasthofbesitzer noch geringer gewesen sein.

Eine strenge Auswahl der angebotenen Unterkunft in Gasthöfen war nach Obigem nicht angebracht, und so ist denn mancher Gasthof, der sonst nicht belegt worden wäre, von uns berücksichtigt worden.

M.-Q. Erhebliche Schwierigkeiten machte die Einrichtung

von Massenquartieren, trotz Entgegenkommen von allen Seiten. 70 Schulen und 24 Turnhallen wurden in Anspruch genommen. Die 834 Klassen sind mit durchschnittlicly 10—12, die Turnhallen meist mit 50—60 (höchstens bis 90) Mann belegt worden. Die Militärverwaltung und einige Hamburger Anstalten liehen Decken, Bett- und Handtücher, die Hamburger Anstalten auch Matratzen. Eine bei den vorbereitenden Arbeiten quälende Sorge bereitete die Beschaffung der Bettunterlagen. 12—14000 Strohfäcke! wer sollte die beschaffen? Glücklicherweise fand sich ein Ausweg durch die leihweise Beschaffung von Matratzen. Freilich waren es nur schmale Schiffsmatratzen, von denen 2000 Stück die Hamburg-Amerika-Linie gegen 40 Pf. Entschädigung ohne Transport und die übrigen drei Matratzenfabrikanten in Mengen von ca. 1100, 1500 und 7000 Stück gegen 55 Pf. incl. Transportgebühr herliehen.

Außer den in Schulen eingerichteten M.-Q. waren noch 690 in Wirthschaften bereit, wozu der W.-A. das Material hergegeben hatte. Mit einigen dieser Wirthschafts-Massenquartieren haben wir recht üble Erfahrungen gemacht. Wirthse, die versprochen hatten, Säle und Zimmer zu M.-Q.-Zwecken herzurichten, scheuten sich nicht, Dielen und in zwei Fällen sogar Keller hierzu zu benutzen.

An der Materiallieferung beteiligten sich die Garnisonen Altona, Hamburg, Wandsbek, Harburg, Hannover, Stade, Hadersleben, Bremen, Ludwigslust, Schleswig. Dies mag als Beweis dienen für die Arbeit des M.-Q.-Unterausschusses. Die Beleuchtung in den M.-Q. wurde durch Stearinkerzen — flache, breite — beschafft, welche in mit etwas Wasser angefüllte Biergläser gesetzt wurden.

Die M.-Q. unterstanden Bezirksvorstehern, welche zu ihrer Hilfe für jedes Quartier einen Obmann zur Seite hatten. Die Classen und Betten wurden fortlaufend in jedem einzelnen Massenquartiere nummerirt, so daß jeder Turner genau wußte, wo er seine Unterkunft zu suchen hatte. Dies Verfahren hat allerdings den großen Vortheil, daß Unregelmäßigkeiten vermieden und daß den zusammengehörenden Turnern von vornherein auch zusammenliegende Betten zugewiesen werden können. Es ist jedoch aus praktischen Gründen nicht empfehlenswerth, denn die vorher bereits an Turner weggegebenen Betten können natürlich nicht anderweitig belegt werden, wenn sie von den Bestellern aus irgend welchen Gründen nicht benutzt werden und eine rechtzeitige Ablage nicht erfolgt. Es sind fast 10 % der M.-Q. gar nicht in Benutzung genommen, und es kam vor, daß in einzelnen Schulen noch schnelligst in zwölfter Stunde einige Betten hergerichtet werden mußten, um einigen Nachmeldungen zu genügen, während schließlich eine ganze Anzahl unbenutzt blieben. Es sollte Regel sein, daß ein bestelltes Quartier rechtzeitig abbestellt wird, einerlei, ob es nun Bürger-, Gasthof- oder anderes Quartier ist, M.-Q. nicht ausgenommen. Auch die Einkassirung der Gebühr von 50 Pf. für die Bedienung wird sehr erschwert, weil jeder Turner ohne Anweisung auf Grund seiner Quartierkarte seine Lagerstätte auffuchen kann. Es ist daher besser dem Obmann des M.-Q. die Belegung zu übertragen und dem Turner bei der Ankunft gegen Zahlung von 50 Pf. einen Platz anzuweisen. Diejenigen Quartiergäste, die darin gern zusammen wohnen wollen, werden schon dafür zu sorgen wissen, daß sie zusammen kommen; durch Vorauszahlung von je 50 Pf. könnten sie dann auch schon für ihre etwa später kommenden Freunde Betten belegen.

Die früheren Verfügungen der betr. Festleitung entgegen lautende Bestimmung, wonach gerathen wurde, Briefschaften nicht nur „festplatzpostlagernd“ aufzugeben, hat sich vortrefflich bewährt, es sind in den M.-Q. Briefausgabestellen eingerichtet, die ihren Zweck vollauf erfüllen.

Auch für die Aufbewahrung von Werthgegenständen war in den M.-Q. Vorforge getroffen. Die Werthsachen wurden in ein Couvert gelegt, dieses verschlossen und mit einer Nummer besetzt, eine gleiche Nummer bekam der Aufgeber. Hierfür wurde eine Gebühr von 5 Pf. erhoben. Von dieser Einrichtung ist verhältnißmäßig wenig Gebrauch gemacht worden.

Die Bewachung, Bedienung und Bewirthung (Kaffee) hatten die Schuldiener übernommen; sie bekamen dafür außer den 50 Pf. pro Kopf noch 20 Pfg. pro Kopf für Stiefelputzen und 3 Mk. für die Nachtwache. Letztere beiden Ausgaben wurden vom Wohnungsausschuß geleistet.

Die M.-Q. wurden vom 22. Juli (Freitag) an zur Verfügung gehalten und blieben bis 6. August geöffnet, mit Ausnahme der Altonaer M.-Q., die des Ferien schlusses wegen schon am 31. Juli geräumt sein mußten. Einige Schulen konnten noch nach dem 6. August von Turnfahrten zurückkommende Gäste beherbergen. Die zum zweiten Male ein M.-Q. benutzenden Gäste mußten die Gebühr von 50 Pf. — wenn sie der Schuldiener verlangte — noch einmal bezahlen.

Auch die Beschaffung von sogen. Standquartieren hatte der W.-A. sich zur Aufgabe gestellt. Bei dem ungemein kalten Wetter mögen die Zeltstandquartiere nicht am ihnen zugewiesenen St.-Q. in der Nähe des Festplatzes sehr willkommen gewesen sein, denn bekanntlich war es mit Ausnahme des Feuerwerksabends kaum einen Abend auf dem Festplatze längere Zeit im Freien zu ertragen, so daß diesmal die Zeltstandquartiere nicht am Platze gewesen wären. Im Allgemeinen scheint es jedoch wohl zweckmäßiger, die Treffpunkte für die einzelnen Kreise in die Festzelle zu legen und schon bei der Vergebung der Wirtshäuser darauf zu drängen, daß die Wirthe gewisse Vorkerkungen treffen, um die Erfordernisse eines St.-Q. zu erfüllen; hierzu gehört vor allen Dingen ein geschlossener Raum, wo kurze Besprechungen und Ausgabe von Bekanntmachungen stattfinden können, eine Briefablage usw. Die mit großer Mühe und in großer Eile fertiggestellten großen Standquartierlisten sind kaum zur Geltung gekommen.

Bei allen diesen Vorbereitungen arbeiteten Kanzlei und Wohnungsausschuß zusammen. Es hat sich dies bewährt, nur litt man sehr an Raumangel. Von den beiden von den Turnern einzureichenden Anmeldebögen bekam der Wohnungsausschuß den einen, und in diesen wurde bei dem Namen des wohnungsuchenden Turners sein Quartier eingetragen und in die betreffende Quartierliste die nähere Bezeichnung des Anmeldebogens mit der Nummer des Turners. War somit jederzeit nachzuweisen, an wen das eingetragene Quartier vergeben war, so konnte man andererseits wieder sofort nachweisen, wo ein angemeldeter Turner von uns untergebracht war. Letztere Einrichtung war hauptsächlich zu dem Zwecke getroffen, um während des Festes in umfangreicher Weise über die Wohnungen der Gäste Auskunft geben zu können. Wir konnten dies leicht machen, indem wir die von uns bearbeiteten Bögen nach Ortsnamen alphabetisch (bei großen Städten auch nach Vereinen) ordneten und buchstabensweise zu Häufen schichteten. Raumangel und namentlich in letzter Stunde noch der übernommene Turnfahrten- und andere Kartenverkauf hinderte uns, mit unserm „Adressbuch“ öffentlich hervorzutreten. Wir konnten trotzdem, ohne daß unser Nachschlagezettel bekannt war, ellihe Mark Nachschlagegebühr — pro Adresse 10 Pf. — an die Jahn-Stiftung abliefern.

**Bau-Ausschuß.** Die in dem in No. 3 der Festzeitung veröffentlichten beschriebenen Einrichtungen haben sich gut bewährt, nur dürfte es sich empfehlen, die Zahl der Bedürfnis-Anstalten bei kommenden Turnfesten noch zu vermehren. Der Bau-Ausschuß hat seine Tätigkeit wesentlich auf einen Arbeitsausschuß concentrirt, dessen Vorsitzender, die dauernde Arbeitsleitung geleistet hat.

Der Bau-Ausschuß hat sämmtliche Bauten schon vor Beginn des eigentlichen Turnfestes, zu dem um eine volle Woche vorher angelegten Vorfeste zur Benutzung fertig gestellt.

**Der Turn- und Spiel-Ausschuß.** Nach Abzweigung des Spiel-Ausschusses wurden Unterausschüsse gebildet:

- für die Beschaffung und Aufstellung der Geräthe;
- für das Turnen der Schulen von Hamburg-Altona;
- für das Turnen der Damen-, Mädchen- und Knabenabteilungen der Turnvereine von Hamburg-Altona.
- für turnerische Festvorführungen.

Der Vorsitzende, welchem auch vom Ausschuß der Deutschen Turnerschaft das Amt des festturnwarts übertragen war, übernahm den geschäftlichen Verkehr mit den auswärtigen Vereinen: Entwurf Versand und Ordnung der Meldebogen für den Turnbetrieb, Entwurf der Turnordnung u. a.

In Bezug auf die Größe und Eintheilung der Turn- und Spielplätze waren diesmal bedeutend höhere Anforderungen gestellt,

da infolge der Einführung des Kreisturnens, außer den Geräthen für das Wettturnen, nicht weniger als 45 Recke, 93 Barren, 54 Pferde, 45 Böcke, 36 Freispringer, 9 Sturm lauf, 2 Tische, 4 Rundlauf, 3 Schaukelringe, Leiter- und Klettergerüste, Aufstellung finden mußten. Die hieraus sich ergebende außerordentliche Ausdehnung des Geräteplatzes erschwerte die Uebersicht über denselben außerordentlich. Da nun meistens nur ein kleiner Theil der Geräthe zur Zeit in Benutzung war, hat es sich nicht vermeiden lassen, daß die Zuschauer die fernab von den Turnenden liegenden Grenzen des Platzes überschritten, und auf die Weise oft in großen Mengen den Raum zwischen den unbenutzten Geräthen füllten, von wo sie dann beim Anrücken neuer Turnabteilungen erst wieder zurückgedrängt werden mußten. Um derartiges in Zukunft vermeiden zu können, liegt es nahe, über eine bestimmte kleinere Zahl von Geräthen nicht hinauszugehen und die Turner zu veranlassen, sich in die vorhandene Anzahl einzutheilen, denn nur durch volle Wahlfreiheit in den Geräthen, war die übertriebene große Anzahl erforderlich geworden. Sehr lästig erwies es sich auch, daß die Geräthe nicht immer an ihrem Platze blieben, sondern daß dieselben oft bei einer Massenvorführung eines Kreises anders zusammengedrückt wurden; dem Turnauschuß erwuchs daraus die bei der großen Zahl der in Frage kommenden Geräthe oft sehr mühsame Aufgabe, die alte Ordnung immer wieder herzustellen. Vielleicht wird sich auch dieses in Zukunft umgehen lassen.

Auch die außerordentliche Ausdehnung des Spielplatzes erwies sich für die Uebersicht ungünstig, zumal bei dem Mangel an querdurchschneidenden Verbindungswegen die Zuschauer vom Ueberschreiten der Grenzen des Platzes unmöglich zurückgehalten werden konnten. Da bei der wachsenden Lust und Theilnahme an den Turnspielen in Zukunft eine Verkleinerung der den Spielen dienenden Flächen unthunlich erscheint, wird es sich empfehlen, nach Beendigung der allgemeinen Freiübungen für den freien Verkehr der Zuschauergruppen geräumige abgegrenzte Wege zwischen den Spielplätzen hindurchzuführen.

Der Platz für das Einzelwettturnen (mit Ausnahme der Laufbahn) war durch wasserdichtes Leinwanddach, gegen Sonne und Regen geschützt.

Für eine wegen ungünstiger Witterung sich als nöthig erweisende Abhaltung des Gerätheturnens der Kreise in der Festhalle waren entsprechende Vorkerkungen getroffen.

Die Umkleideräume waren unter der Fahnenhalle hergerichtet, sie dienten gleichzeitig zur Aufbewahrung eines Theiles der Geräthe. Die Räume für die Anmeldung der Wettturner und für die Berechnungs-Ausschüsse, befanden sich zusammen mit der Geschäftsstelle des Turn- und Spieldausschusses in einem Bretterbau an der südöstlichen Seite des Turnplatzes.

Die neuen Turngeräthe wurden auftragsgemäß nach den Bestimmungen des technischen Unterausschusses über die Richtigkeit für die Wettturnergeräthe bei deutschen Turnfesten angefertigt und in gebiegender Ausführung geliefert von Ernst Hähnel, Dresden; der Frankenthaler Turngeräthe-Fabrik, C. H. Pfeifer, in Frankenthal, Pfalz; der Weßfäl. Turn- und Feuerwehrgeräthe-Fabrik, Heinr. Meyer in Hagen i. W.

Ferner lieferten, Siegerkränze: Heinrich Vogel, Kitzingen a. M. Festschlingen: Carl Eichhorn, Solingen. Keulen, Bälle: von Dolfs & Helle, Braunschweig. Bälle: Wilh. Hieran, Haderleben, Th. & C. Schmidt, Altona, Georg Jahn, Altona, G. Schwormstedt, Hürden: Oswald Faber, Leipzig.

Die Ober Schulbehörde von Hamburg ermöglichte uns die sehr reichliche Ausstattung des Gerätheturnplatzes mit verhältnismäßig geringen Kosten dadurch, daß sie in entgegenkommendster Weise die Turngeräthe in sämmtlichen Schulturnhallen für das Fest leihweise zur Verfügung stellte.

Die Veräußerung und Versendung der Geräthe (zum Theil nach Rußland, Belgien und Oesterreich) verursachten zwar ziemliche Arbeiten lieferte aber auch das erwartete günstige Ergebnis.

Eine auf dem Festplatze vom T. u. Sp.-A. errichtete Geschäfts- und Auskunftsstelle fand sehr starken Zuspruch.

**Festauschuß.** Der Festauschuß hat die Bearbeitung der einzelnen Aufgaben, den aus seiner Mitte gebildeten Unterausschüssen für „Festzug“, „Festliche Veranstaltungen“, „Musik“ und „Abzeichen“ übertragen.

Den Beratungen wurde durch den allgemein in der deutschen Turnerschaft hervorgetretenen Wunsch, das Fest unter Hervorhebung des turnerischen Theiles thunlichst einfach zu gestalten, von vornherein eine bestimmte Richtung angewiesen.

Da der Festauschuß, wegen seiner der Kürze halber angenommenen Bezeichnung von vielen Leuten als der Hauptauschuß für das ganze Fest angesehen wurde und seine Mitglieder dementsprechend oft stundenlang mit Anfragen u. s. w., die sie garnicht im Stande waren zu beantworten, belästigt und aufgehalten wurden, so wird dringend dem nächsten Festort, der schon oft gemachte Vorschlag einer Namensänderung, durch welche die Bestimmung dieses Ausschusses deutlicher hervortritt, wiederholt.

Ferner ist nach den bei uns gemachten Erfahrungen für die Folge sehr zu empfehlen, auf dem Festplatze eine gemeinsame Kanzlei aller Fachauschüsse, selbstredend in genügender räumlicher Ausdehnung zu schaffen, damit den Festtheilnehmern unnütze Lauferei und Zeitverschwendung erspart bleibt.

Dem Festauschusse lag sodann die Regelung des Verkaufes der Tagesprogramme, von Festanden und Postkarten und dergl. auf dem Festplatze ob, und er hatte zu diesem Zwecke mit der Automaten-Gesellschaft einen Vertrag abgeschlossen, wonach dieser der Alleinverkauf aller in Frage kommenden Gegenstände gegen eine feste Summe übertragen wurde.

Die Gewährung eines solchen Monopoles, bei welchem einzelne Verkaufsgegenstände, an deren Absatz die Inhaber des Monopols nur geringes Interesse haben, leicht hinten angefügt werden, hat sich nicht bewährt, weil dabei die Interessen des Turnfestes gegenüber den Sonderinteressen der Firmen Gefahr laufen, zurückgedrängt zu werden. Es hatte so der Einzelverkauf der Hauptnummern der Festzeitung, die in einem Mehrdruck von 1000 Exemplaren erschienen, ebenso die in 8000 Exemplaren gedruckte Turnordnung für das ganze Fest und die Festzugordnung, darunter zu leiden. Alle diese Druckfachen wurden von den Verkäufern der Automaten-Gesellschaft gar nicht genügend ausbezogen. Von der Vergebung eines derartigen Monopoles dürfte daher in Zukunft sehr zu warnen sein.

Bezüglich des Festzuges gelang es, die Festzugstraßen so zu wählen, daß die Länge des Weges nur 3,1 km. betrug. Längere Anmarschstraßen für die einzelnen Kreise werden immer nothwendig bleiben.

Um die großen Kosten, die die Ausschmückung eines Festzuges immer hervorrufen, möglichst zu beschränken und um zu gleicher Zeit dazu beizutragen, unsere so schönen und charakteristischen Nationaltrachten wieder beliebter zu machen, wurde angeregt, die einzelnen Kreise unserer deutschen Turnerschaft zu bitten, eine Anzahl ihrer Turngenossen zu veranlassen, an der Spitze ihres Kreises in der ihrem engeren Heimathlande eigenthümlichen Nationaltracht zu erscheinen. Leider fand dieser Gedanke nur bei einigen wenigen Kreisen Anklang.

Um für die festlichen Veranstaltungen einen einigermaßen genügenden Raum zu gewinnen war vom geschäftsführenden Auschuß die große Halle der internationalen Gartenbau-Ausstellung angekauft worden, in der nach vollendetem Umbau die behördlicherseits genehmigte Zahl von 8000 Personen Platz finden konnten. Um nun allen Festtheilnehmern den Besuch einer Festvorstellung zu ermöglichen, sowie um zu gleicher Zeit eine Ueberschreitung der von der Behörde angeordneten höchsten Besucherzahl zu vermeiden und um ein Gedränge und eine Unordnung, wie sie bei den beiden letzten Turnfesten, während der Vorstellungen stattfanden, zu vermeiden, galt es zunächst einen Vertheilungsplan festzustellen. Da am Sonntag, den 3. Juli mit dem Versand der Festkarten zc. begonnen werden sollte, so wurde an diesem Tage die Zahl der Festtheilnehmer mit 20661 Anmeldungen festgestellt. In der Zeit vom 3.—24. Juli sind dann noch 5848 Nachmeldungen gekommen, auf die leider nur theilweise Rücksicht genommen werden konnte.

Da nun für die 3 Abende 24000 Plätze zur Verfügung standen, wurden zunächst pr. Abend 1000 Karten für Ehrengäste, Kampfrichter,

Auschußmitglieder und Aufführende zurückgelegt, sodas im Ganzen 21000 Karten zur Vertheilung gelangen konnten. Für die Hamburg-Altonaer Festtheilnehmer war ein Abend der Vorwoche zum Besuch der Festvorstellung vorgesehen, sodas diese mit ca. 2500 Personen nicht mit in Betracht gezogen werden brauchten. Es stand demnach jedem auswärtigen Festtheilnehmer eine Karte zu einem der drei Festabende zur Verfügung und wurde der Versand so eingerichtet, daß je drei aus einem Verein angemeldete Turner eine Karte zum 23. Juli, eine zum 24. Juli und eine zum 26. Juli erhielten.

Leider haben wir trotz der unserer Meinung nach gerechten Vertheilung viele Vorwürfe über zu wenig erhaltene Karten hören müssen, hoffen jedoch, daß durch die vorstehende Erläuterung mancher Zweifel gehoben wird.

Der Unterauschuß für Beschaffung eines Festzeichens zc. hatte sich mit dem Vorstand des Kunstgewerbe-Vereins zu Hamburg in Verbindung gesetzt und denselben mit der Ausarbeitung des Wettbewerbs-Programms betraut.

Die Veranstaltung des Festmahles ist von den früheren Festen her, als ein nothwendiger Bestandtheil der Festordnung übernommen worden und hat auch eine überaus zahlreiche Theilnehmung gefunden. Ob auf solche Massenfeiern, deren Einrichtung durch die zum größten Theil leider erst im letzten Augenblick erfolgende Anmeldung der Theilnehmer sehr erschwert wird, mit voller Befriedigung zurückgeblieben werden darf, soll hier unerörtert bleiben, der Festauschuß selbst hätte dieses Essen lieber durch eine weitere Wiederholung des Festmahles ersetzt. Vielleicht gelingt es dem Auschuß der deutschen Turnerschaft eine Aenderung herbeizuführen.

Auf dem Festplatze, soweit derselbe zum Bereich des Festauschusses gehörte, war von jeglicher Aufstellung einer sogenannten Vogelwiese Abstand genommen, die daselbst befindlichen Buden und Zelte waren für den Vertrieb von Fest-Andenken und turnerischen Bedarfsartikeln bestimmt. Von den im freien beabsichtigten Veranstaltungen mußte der Kriegswreigen am Montag leider ausfallen, weil ein großer Theil der Mitwirkenden durch angestrengte Thätigkeit an anderen Stellen des Festes in Anspruch genommen war.

Wie in Breslau, hat auch in Hamburg der Fackelzug dem Feste einen würdigen Abschluß verliehen.

Der Ordnungsauschuß bestand aus ca. 70 Mitgliedern. Der Feuer Sicherheitsdienst wurde durch die Hamburger Berufsfeuerwehr mit Patrouillen bei Tag und Nacht und durch besondere Beaufsichtigung der Feuerstellen in den Wirthschaften geleistet. Speciell die große Festhalle wurde zu Zeiten großer Menschenansammlungen beim Festspiele durch eine Feuerwache bis zu 40 Mann Stärke mit ausgelegten und durch eine Dampfspritze unter Druck gehaltenen Schläuchen gegen Feuersgefahr gesichert. Die neben dem Festplatze belegene städtische Feuerwache No. 3 diente im übrigen mit als Feuerwache für den Festplatz, so daß es nicht nöthig war, auf letzterem eine besondere Feuerwache zu errichten.

Der Sanitätsdienst lag, was den ärztlichen Theil anbelangt, in Händen eines Unterausschusses. Das Samariterwesen hatte die Hamburger Kolonne des rothen Kreuzes übernommen.

Vier Sanitätswachen (eine Haupt- und drei Nebenwachen) waren vorhanden. Auf der Hauptsanitätswache befand sich zu allen in Frage kommenden Zeiten immer ein Arzt. Alle Sanitätswachen waren dauernd durch sich freiwillig zur Verfügung stellende Mitglieder der Hamburger Kolonne des rothen Kreuzes besetzt.

Todesfälle oder Erkrankungen oder Verletzungen, welche noch den Tod zur Folge haben könnten, sind nicht eingetreten. Alle Erkrankungen und Verletzungen waren derart, daß sie in den Sanitätswachen selbst ambulant behandelt werden konnten, mit Ausnahme einer Gelenkverletzung, welche jedoch nicht beim Turnen erworben wurde.

Der Ordnungsauschuß erstreckte seine Thätigkeit nicht auf das Innere der anderen Ausschüssen angewiesenen Specialbauten, Post, zc., hatte in sich aber für die einzelnen Arbeitsgebiete Unterabtheilungen gebildet, z. B. für Platzeingänge, große Festhalle, Turn- und Spielplatz, Fahnentribüne zc., unterstützte in vielen Fällen die anderen Ausschüsse, ließ sich aber nur in einigen Nothfällen auch

darauf ein, dem Finanz-Ausschuß bei der Karten-Controlle an den Eingängen zu helfen.

Eine befriedigende Ordnung auf den Turn- und Spielplätzen jederzeit aufrecht zu erhalten, wird stets sehr große Schwierigkeiten bereiten, und ein gemeinsames Vorgehen mit dem Turnauschuß erforderlich.

Für den Besuch der großen Festhalle war seitens der zuständigen Behörde die Personenzahl begrenzt. Es gelang, den starken Andrang zur Festhalle in geeigneten Schranken zu halten, weil nur eine beschränkte Zahl von Zutrittskarten im Vorwege ausgegeben war und mit Anwendung großer Energie gelang es auch, die zugelassenen Personen innerhalb der Halle derart auf ihre Plätze (obgleich sämmtliche ca. 8000 Plätze unnummeriert waren) zu verweisen, daß die im Interesse der Sicherheit für den Fall einer Panik erforderlichen breiten Gänge zwischen den feststehenden Tischen und Bänken genügend frei blieben.

Die Einrichtung einer neutralen Zone vor den Eingängen zum Festplatz hat sich bewährt.

**Turnfahrten-Ausschuß.** Der Turnfahrten-Ausschuß löste seine Aufgaben in der Weise, daß er die neun offiziellen Fahrten an neun Unter-Ausschüsse vertheilte. Diese hatten alles vorzubereiten und über die Ergebnisse ihrer Arbeit einen Bericht an den Gesamt-Ausschuß zu liefern. Diese Berichte wurden dann zu dem bekannten „Turnfahrten-Büchlein“ zusammengestellt, dessen Anhang Winkte für etwaige Fahrten ins Ausland enthielt. Dieses Büchlein mußte in 2 Auflagen (10000 + 5000) hergestellt werden, da zunächst jedem Verein ein Freiheft zugestellt wurde und die Nachfrage nach diesem handlichen billigen Rathgeber (M 0.20 einschl. Bestellgeld) bis zum letzten Tage eine sehr große war. Die Herausgabe solchen Büchleins dürfte sich auch für spätere Feste empfehlen. Es liegt ohne Zweifel im Interesse der Festbesucher rechtzeitig und in ausführlicher Weise über die in Aussicht genommenen Turnfahrten unterrichtet zu werden.

Die Auswahl weniger, offizieller Fahrten geschah nach reiflicher Ueberlegung in Uebereinstimmung mit dem Rathschlag des Cf.-A. zu Breslau, wie man ja auch dem andern Vorschlag folgte, den Cf.-A. selbstständig mit Eisenbahn und Rhedern unterhandeln zu lassen. Weil das Turnfest mit der Zeit zusammenfällt, in der die in Betracht kommenden Verkehrsmittel immer überfüllt sind, baten wir im Vorworte zum Turnfahrtenbüchlein um „baldige, nicht bindende Anmeldungen.“ Im Gegensatz nun zu dem Breslauer Cf.-A., können wir feststellen, daß die Betheiligung an einigen Fahrten alle, auch die kühnsten Erwartungen übertroffen hat. Wenn wir auf Grund obener genannter Bitte, die niemandem eine Verpflichtung irgend welcher Art auferlegte, glauben, einen ungefähren Anhalt für die Betheiligung an den einzelnen Fahrten erhalten zu können, so hat die Erfahrung diesen Glauben nicht bestätiigt. Während alle Seefahrten viel mehr Teilnehmer als Gemeldet waren, mußten alle „Landfahrten“ wegen mangelnder Betheiligung ausfallen, darunter eine, für die genügend Teilnehmer gemeldet waren. Es scheint also, daß diese Turnfahrer und manche Turner im letzten Augenblicke eine andere Wahl getroffen und sich für eine Seefahrt entschlossen haben.

Die Ausgabe der Fahrkarten erfolgte theils direkt, theils erst gegen Rückgabe der „Guthscheine“, die zu einem Hefte zusammengestellt waren und den Inhabern des Heftes zur Entgegennahme von Fahr-, Verpflegungs- und Wohnungskarten berechtigten. Die Hefte der einzelnen Fahrten waren untereinander durch Farbe, Gestalt und Größe derart verschieden, daß eine Verwechslung unmöglich war.

Das Geschäftszimmer des Cf.-A., welches bedeutend größer war, als irgend eins seiner Vorgänger, erwies sich trotzdem, in Folge des großen Andranges, als zu klein, was natürlich Anzutraglichkeiten sowohl für die Gäste, als für die Ausschuß-Mitglieder im Gefolge hatte; ein während des Festes vorgenommener Umzug in die Kanzlei konnte nur theilweise Abhilfe schaffen. Man wird, selbst wenn ein derartiger Andrang mit Sicherheit erwartet werden kann, wohl nie in der Lage sein, für den Cf.-A. hinreichend große Räume schaffen zu können, schon der Kosten wegen.

Wie der Hamburger Cf.-A. gearbeitet hat, zeigen am besten die nachfolgenden Zahlen. Es wurden befördert:

Durch Ausschuß I	ca.	8000	Turnfahrer nach Helgoland
		(3000 davon unter Benutzung, der vom Verkehrs-Ausschuß bewirkten Preisermäßigung)	
" "	II u. III	240	Turnfahrer nach Cuxhaven
" "	III a	250	zur Nordsee
" "	IV ca.	3200	nach Kiel
" "	V	500	„ Ost-Holstein
" "	IX	660	„ Flensburg
" "	—	800	„ Kopenhagen
" "	—	100	„ London,
also im Ganzen ca. 13750 Turnfahrer, (und zwar eher mehr, als weniger).			

Es mag hier ferner bemerkt werden, daß, wenn zu bestimmten Turnfahrten mit Sicherheit ein großer Andrang zu erwarten ist, für die Festkasse möglicher Weise ein vorzügliches Ergebnis zu erzielen ist, wenn der Ausschuß sich nicht an Unternehmer wendet, sondern die Beförderung der Turnfahrer in eigene Regie nimmt. Ob aber der Ausschuß das mit einem solchen Unternehmen verbundene Risiko, welches nicht unterschätzt werden darf, laufen kann und will, muß reiflich erwogen werden. Auch kann diese Frage nicht ohne den Finanz-Ausschuß erledigt werden. Wir haben es für richtig gehalten, ein solches Risiko nicht zu laufen, besonders weil wir befürchten mußten, daß unser Finanz-Ausschuß seine Mitwirkung verlagen würde, ja, nach Lage der Sache verlagen mußte.

**Der Wirtschafts-Ausschuß.** Die Hauptaufgabe des Ausschusses lag in der Einrichtung und Ueberwachung des eigentlichen Wirtschaftsbetriebes. Dieselbe erwies sich im Laufe der Zeit vor dem Feste wie auch in der Vorwoche und in der Festwoche als recht umfangreich und schwierig. Schon die Frage über Zahl und Art der Wirtschaftsbetriebe, die eingerichtet werden sollten, um allen Ansprüchen möglichst zu genügen, war schwer zu lösen. Der Wirtschafts-Ausschuß ist der Meinung, daß er in dieser Hinsicht wohl das Richtige getroffen hat, indem er sieben Bierwirtschaften, einen Special-Weinausschank und einen Wermouth-Weinausschank zuließ. Außerdem wurden noch ein Special-Wurstverkauf und einige Cigaretten-Verkaufsstände errichtet. Von einem Hausbetrieb mit Genussmitteln und von der Zulassung von Kuchen- und Obstverkaufsbuden ist im Interesse der Pächter der Wirtschaften abgesehen worden. Ein Bedürfnis hat sich auch in dieser Hinsicht später nirgends fühlbar gemacht. Was nun die Art der Betriebe anlangt, so ist alles vermieden worden, was dem Feste in irgend einer Weise ein Jahrmarktseben und Treiben geben konnte. Daher ist auch grundsätzlich von der Aufstellung von kleineren Wirtschaftszelten Abstand genommen. Wir können wohl sagen, daß die Bauart und Ausführung der Restaurationen ganz dem Charakter eines deutschen Turnfestes entsprachen. Die Vertheilung der Betriebe war in der Weise glücklich, als sie gleichmäßig auf die ganze Peripherie des Platzes stattfand. Infolgedessen vertheilte sich das Publikum über den ganzen Platz, und wurden die so unliebsamen Anhäufungen von Gästen an einzelnen Stellen auf dem Platz fast vollständig vermieden.

Für die Festhalle mit dem Haupt-Restaurant und die beiden Fahrentribünen-Restaurants, die vom Bau-Ausschuß aufgeführt worden waren, wurden feste Pachtsummen erhoben. Der Platz für sämmtliche anderen Wirtschaftsbetriebe wurde den Unternehmern abgabefrei überwiesen. Dafür hatten diese aber auf eigene Rechnung die Baulichkeiten zu errichten. Von allen Unternehmern wurde eine sogenannte Verbrauchs-Abgabe entrichtet, die wie folgt festgelegt war:

Bier, hiesiges, p. Hektoliter	M 16.00
" auswärtiges, p. Hektoliter	" 25.00
Wein, p. Flasche oder Liter	" 0.50
Spirituosen, p. Liter	" 1.00
Mineralwasser, p. 1/4 Flasche	" 0.02
" p. 1/2 "	" 0.05

Alle anderen Nahrungs- und Genussmittel waren von jeder Abgabe frei. Die Erhebung von Verbrauchsabgaben hatte eine eingehende Controlle über die gesammte Einfuhr im Gefolge. Diese wurde in

der Weise geführt, daß sämtliche Sachen, die auf den Festplatz gebracht wurden, nur durch bestimmte Einfahrtsthore eingeführt werden durften. An den Einfahrtsthoren hatten Controlleure ihren ständigen Platz. Ueber sämtliche Lieferungen mußten im Bureau zwei Kieferscheine vorgelegt werden, von denen der eine im Besitze des Ausschusses verblieb und zur Aufstellung der Rechnungen diente, während der andere mit dem Stempel des Wirtschafts-Ausschusses versehen an den Lieferanten zurückging. Nur auf Grund dieses abgestempelten Scheines durften die Controlleure die Einbringung von Sachen gestatten. Sobald die Waaren das Eingangsthor passirt hatten, wurde die Richtigkeit der Kieferscheine festgestellt. Diese Art der Erhebung der Abgaben hat sich freilich als eine etwas umständliche und schwierige erwiesen, indem sie die Anstellung einer ganzen Reihe von Controlleuren erforderte, auch den Mitgliedern des Ausschusses viel Arbeit aufbürdete. Sie verdient aber immerhin nach Ansicht des Wirtschafts-Ausschusses vor jeder andern Art der Erhebung den Vorzug. Einmal wird auf diese Weise ein möglichst gerechtes Verhältnis der Abgaben zu dem Consum hergestellt, und den Uebernehmern der Betriebe nicht ein so großes Risiko auferlegt, wie bei einer Concessionsabgabe oder Miete; dann aber werden erfahrungsgemäß bedeutend höhere Einnahmen erzielt.

Manche Unannehmlichkeiten hat die Kellnerfrage dem Wirtschafts-Ausschuß bereitet. Es ist allerdings von vornherein zu bedenken, daß zu der Zeit, wo das Turnfest gefeiert wurde, ein brauchbares Bedienungspersonal an und für sich schon schwer zu bekommen ist. Der bessere Theil befand sich in fester Stellung oder in den Bädern und Sommerfrischen. Es war daher unausbleiblich, daß vielfach ungeschulte Kräfte mit herangezogen wurden oder auch Personen, die ganz oder theilweise dem Kellnerberufe fern standen, aber gerade ohne Beschäftigung waren. Eine gewisse Rolle hat auch die Trinkgeldfrage gespielt. Während der Norddeutsche sich im Allgemeinen an die Anstöße des Trinkgeldgebens gewöhnt hat, kennt man in andern Gegenden meistentheils ein solches nicht. Bei dem schwachen Besuch flossen die Trinkgelder nicht so reichlich und erzielten die Kellner meist nur einen geringen Verdienst. Leider ließen sich viele zu Mehrforderungen für Getränke und Speisen verleiten, um auf diese Weise den Tagesverdienst zu erhöhen. Für den Wirtschafts-Ausschuß fand sich kein Mittel, diesen Uebelstand zu beseitigen.

Der Preßauschuß bildete die Unterausschüsse für Mittheilungswesen, zu dem kurz vor dem Fest ein weiterer Unterausschuß zum Empfang der Presse hinzutrat, sodann für die Festzeitung und für die Festschrift.

Abtheilung für Mittheilungswesen. Von der Wahl eines Schriftführers wurde Abstand genommen, da die Erfahrung bei verschiedenen früheren Veranstaltungen gelehrt hat, daß das Mittheilungswesen, wenn es nach außen gut functioniren soll, in einer Hand bleiben muß. Die Frage des Plakats wurde erwogen und beschlossen, ein solches in 2500 Exemplaren zur Verbreitung in Hamburg und Umgegend herzustellen. Die Verbreitung erfolgte in Hamburg durch Aufstellen besonderer Plakatafeln an Flaggenmasten, öffentlichen Laternen und Trägern der elektrischen Straßenbahn, sowie durch Aushängen in Läden und Wirtshäusern, in der Umgegend hauptsächlich durch Aushängen auf den Bahnhöfen.

Am 28. December 1897 wurde die erste Mittheilung an die Zeitungen versandt. In ununterbrochener Folge wurden dann bis zum feste 45 Mittheilungen, also durchschnittlich jeden fünften Tag eine an rund 650 Zeitungen in 462 Orten versandt. Durch ein bei C. Freyer in Berlin genommenes Abonnement auf die Zeitungsstimmen über das Turnfest konnte festgestellt werden, daß alle diese Mittheilungen theils im Wortlaut, theils gekürzt Aufnahme gefunden haben.

Außer diesen Mittheilungen wurden während des Festes noch fünf Berichte, jeden Tag einer, an die Zeitungen versandt und bereitwillig von denen aufgenommen, die eigene Berichterstattung nicht nach Hamburg geschickt hatten.

Es sei an dieser Stelle noch besonders erwähnt, daß es der Abtheilung für Mittheilungswesen durch freundliches Entgegenkommen des Kampfgerichts gelang die Siegerliste so rasch fertig zu

stellen, daß sie etwa eine Stunde nach der Siegerverkündigung auf dem Festplatze verkauft werden konnten.

Die Zahl der Berichtersteller, die mit „Preßkarten“ versehen wurden, war 133, darunter 28 Turner, deren Karten nur abgestempelt wurden. Aus fremden Ländern waren dabei: 1 aus Argentinien, 5 aus Belgien, 4 aus Dänemark, 1 aus England, 1 aus Frankreich, 1 aus Holland, 2 aus Rußland und 2 aus der Schweiz.

Was die Neußerlichkeiten der Berichterstattung betrifft, so war der nöthige Raum für die Vertreter der Presse auf den Tribünen des Turnplatzes stets reservirt. Auch in der Festhalle waren den Vertretern der Presse zwei Tische zu allen Veranstaltungen zugewiesen.

Für den Verkauf von Postkarten und Drucksachen auf dem Festplatze wurde mit dem Festausschuß gemeinsam ein besonderer Unterausschuß gebildet.

Die Unfertigung von Photographien des Festzuges und der Uebungen auf dem Festplatze wurde hiesigen Firmen gegen eine feste Abgabe übertragen, wogegen für geeignete Aufstellungsplätze für die Photographen und für Raum zum Einrichten einer Dunkelkammer Sorge getragen war. Auf dem Festplatze wurden Bestellungen auf Abdrücke dieser Aufnahmen angenommen.

In jeder Beziehung bewährt hat sich die Einrichtung des Preßgebäudes auf dem Festplatze. Es enthielt vier große, helle Räume, von denen der eine den Berichterstellern als Schreibzimmer, ein zweiter zur Ausgabe von Festzeitungen und Annahme von Abonnements darauf, der dritte als Bureau des Preßauschusses und der vierte als Ausstellungsraum für die Photographien des Festzuges und der Uebungen diente. Im Schreibzimmer waren 40 Plätze eingerichtet und mit Schreibutensilien, Papier u. s. w. ausgestattet. Mehrmals täglich wurden dort Berichte über die turnerischen Veranstaltungen auf dem Festplatze, die Resultate der Wettkämpfe u. s. w., zur freien Benützung der Berichtersteller ausgehängt. Für die Zusammenstellung dieser Berichte war aus Turnerkreisen ein Berichtersteller angestellt, der mit allen Vorrechten versehen war, um überallhin Zutritt zu erhalten. Diese Erleichterung ihrer Thätigkeit ist von allen Vertretern der Presse dankbar anerkannt worden und in den turnerischen Fachblättern wurden die Berichte als sehr gut bezeichnet.

Der Unterausschuß für den Empfang der Presse konstituirte sich erst kurz vor dem feste. Am Sonntag, den 24. Juli, um 10 $\frac{1}{2}$  Uhr morgens fand im Remter des Rathhauses ein Frühstück für die Vertreter der Presse statt, an welchem 101 Personen theilnahmen.

Am 12 Uhr begaben sich die Theilnehmer an denselben zur Besichtigung des Festzuges auf die vor dem Rathause vom Senat zur Verfügung gestellten Plätze.

Am Nachmittage waren die Mitglieder des Unterausschusses abwechselnd stundenweise zur Auskunftertheilung im Preßgebäude auf dem Festplatze anwesend.

Unterausschuß für die Festschrift. Von den früheren Festschriften unterscheidet sich der Inhalt der unserigen im Wesentlichen nur dadurch, daß in ihm nicht das Verzeichniß der Turnfahrten aufgenommen ist; diese sind vielmehr von dem Turnfahrten-ausschuß in einem besonderen Büchlein zusammengestellt worden.

Der Umfang der Festschrift wurde ursprünglich auf 15 Bogen festgesetzt, von denen ca. 3 Bogen für Inserate, auf die sich im finanziellen Interesse nicht wohl verzichten ließ, angenommen wurden. Leider gelang es nicht, die gezogene Grenze innezuhalten; der Umfang schwoll vielmehr auf beinahe 17 Bogen an. In künftigen Fällen dürfte es im Interesse der Handlichkeit zweckmäßig sein, den Umfang zu beschränken. Es kann das vielleicht in der Weise geschehen, daß man die Festschrift in zwei Halbbände theilt, von denen der eine alles unmittelbar Nothwendige, also die amtlichen Bekanntmachungen, den Führer durch die Stadt, Straßenverzeichnis und Plan enthält, während in den anderen die für den Augenblick weniger wichtigen, Manchen aber doch erwünschten geschichtlichen und turnergeschichtlichen Mittheilungen aufzunehmen wären.

Für den Verkauf von Festschriften durch die Buchhandlungen und auf dem Festplatze konnte nur eine sehr beschränkte Anzahl von Exemplaren zur Verfügung gestellt werden, da für die vielen

Nachmeldungen, die ohnehin schon einen Nachdruck von 2000 Exemplaren erforderlich machten, eine genügende Anzahl reservirt werden mußte.

Der Unterausschuß für die Festzeitung entschied zunächst in einer Reihe gemeinsamer Sitzungen die technischen Fragen der Herstellung der Zeitung, besonders die Herstellung des Druckes und die Lieferung des Papiers. Hierdurch wurden die Kosten für den Druck in einer Tabelle festgelegt, aus welcher die Druckkosten jeder Nummer nach der Zahl der Seiten und der Höhe der Auflage zu entnehmen waren. Diese Abmachung hat sich gut bewährt, da die Berechnung des Druckes bei der zweimaligen Erhöhung der Auflage und gleichzeitigen Neudruck früherer Nummern während des Erscheinens der Zeitung auf diese Weise keine neue Abmachung erforderte. Die so festgelegten Preise wurden durch das Entgegenkommen der Druckerei auch beibehalten, als es zur Bewältigung der großen Auflage nötig wurde, während der Vorwoche und während des festes Tag und Nacht zu drucken. Die Inserate waren für eine feste Summe für 48 Seiten vergeben; dabei war abgemacht, daß jeder Nummer nur eine gerade Zahl von Inseratenseiten beigegeben werden durfte und daß die Inseratenseiten für sich nummerirt werden sollten.

Durch die mit den Photographen abgeschlossenen Verträge waren diese verpflichtet, alle vom Turnfeste gemachten Aufnahmen für die Festzeitung kostenlos zur Verfügung zu stellen.

Für den Verandt der Zeitung war in Aussicht genommen, jedenfalls den deutschen Buchhandel zu interessieren und durch günstige Bedingungen für die Förderung des Unternehmens zu gewinnen, um daselbe auf diesem Wege zu einem über den engeren Rahmen des Turnfestes hinausreichenden und hinauswirkenden Ereignis auszugestalten. Dementsprechend durfte die Annahme von direkten Abonnements durch die Geschäftsstelle des Turnfestes nur in dem Maße zugelassen werden, als dem Buchhandel nicht Konkurrenz entstünde, d. h. nur die direkt aus den Turnvereinen kommenden Abonnements konnten von der Kanzlei angenommen werden. Auch dieses Verfahren hat sich durchaus bewährt, denn die Zahl der durch den Buchhandel bis Ende Oktober 1898 erpedirten Exemplare hatte, incl. der gewählten Freieremplare, 6500 bereits überschritten, während der direkte Verandt durch die Kanzlei 1700 und der Abonnements bei der Post 500 betrug.

Der Verkauf einzelner Nummern ist hinter den Erwartungen zurückgeblieben, wohl zum Theil weil gerade schon sehr viele Hamburger auf die ganze Zeitung abonniert hatten, so daß der Mehrdruck der Nummern 5 bis 7 für Einzelverkauf sich nicht bewährt hat.

Da die Zeitung neben der eigentlichen Darstellung der Geschichte des festes, sowie der Bedeutung der deutschen Turnerschaft, eine werthvolle Erinnerung an die Feststadt bieten sollte, so wurde zur Erlangung gediegener Beiträge ein Aufruf an die Künstler und Schriftsteller Hamburgs erlassen, um auf diese Weise eine möglichst allseitige Darstellung unserer Stadt und des Lebens und Treibens in ihr zu erhalten. Die bereitwillige Unterstützung, die wir hierin von allen Seiten erhielten, zeigte uns, daß wir in der Ausgestaltung der Zeitung den richtigen Weg gefunden hatten.

Derselbe Aufruf richtete sich zugleich an die auswärtigen Turner, um auch durch deren Beiträge den turnerischen Charakter der Zeitung zu sichern. Von der sehr großen Menge von Zusendungen, die wir von dieser Seite erhielten, konnten wir freilich nur einen verhältnismäßig kleinen Theil aufnehmen, da wir im Interesse unserer Leser die vielerlei Wiederholungen desselben Themas vermeiden mußten, und auch neue Lieder und Sangesweisen, wie wir dieselben in großer Zahl zugefandt erhielten, nach unserer Meinung besser durch das lebendige Wort oder durch Liederbücher ihre Verbreitung finden, als gerade durch ein Erinnerungsblatt, wie die Festzeitung.

Die Zusammenstellung der einzelnen Nummern wurde durch den Schriftleiter in Gemeinschaft mit dem Verleger besorgt. Die Beschaffung der Festberichte, insbesondere der Festchronik, lag in den Händen des Schriftleiters, dem dabei außer den eigenen Beobachtungen und den vom Pressausschuß herausgegebenen kurzen Berichten die Berichte des „Hamburgischen Correspondenten“ zur Verfügung standen. Die Turnfahrtenberichte hatten die Führer der einzelnen Turnfahrten zu liefern übernommen. Leider ist es nicht gelungen besondere Berichte über das Ringen, sowie über die Zu-

sammenkunft der Alten von Coburg zu erhalten, sonst dürfte nichts Wesentliches fortgeblieben sein.

Der Absatz der Zeitung war so stark, daß die ursprünglich festgesetzte Auflage von 7000 um 2000 erhöht werden mußte.

In Betreff der übrigbleibenden Cliches ist die Abmachung getroffen, dieselben, soweit nicht die Künstler besondere Anrechte daran haben, dem Archiv der Stadt zur Aufbewahrung zu übergeben mit der Bestimmung, dieselben für andere gemeinnützige Zwecke zur Verfügung zu stellen, sowie den Photographen die Benutzung ihrer Bilder zu ihren eigenen Zwecken zu gestatten.

In Betreff der Zeit des Erscheinens der einzelnen Nummern war es anfangs wohl als wünschenswerth bezeichnet, die Daten des Erscheinens von vornherein festzulegen, allein es hat sich diese Absicht als undurchführbar erwiesen, da es nicht möglich war die Manuskripte, besonders für die ersten Nummern immer zur rechten Zeit vollständig beisammen zu haben.

Ein Uebelstand in Bezug auf das Erscheinen der Nummern machte sich freilich auch diesmal empfindlich bemerkbar, das ist, daß mit dem Druck der letzten Nummer wieder erst so unverhältnismäßig spät begonnen werden konnte. Aber da die Schriftleitung durch einen zu Beginn gefaßten Beschluß gebunden war, in der 13. Nummer den Schlußbericht, insbesondere die Abrechnung zu bringen, war dieselbe gezwungen die vollständige Abwicklung der Geschäfte in allen übrigen Ausschüssen abzuwarten und konnte daher erst im Juni 1899 an die erste Zusammenstellung dieser Nummer herantreten. Es dürfte sich für die Zukunft wohl dringend empfehlen, der Festzeitung in Zukunft schon vor Weihnachten des Festjahres einen Abschluß zu geben, zu welcher Zeit die Schlußberichte von den einzelnen Ausschüssen fertig gestellt sein können. Die vollständige Abrechnung kann dann wohl an die deutsche Turnzeitung verwiesen werden.

**Finanz-Ausschuß.** Nach Eingang der Voranschläge der einzelnen Sachausschüsse nahm der Finanz-Ausschuß eine eingehende Prüfung der Voranschläge vor. — Der aus den Beratungen, zu welchen Vertreter der einzelnen Ausschüsse hinzugezogen waren, hervorgehende Gesamtvoranschlag für das fest balancirte mit 4 425 000.

Für die gesammte Buchführung über die Einnahmen und Ausgaben der sämmtlichen Ausschüsse wurde ein Buchhalter verpflichtet. — Bezüglich der Einnahmen bestimmte der Finanz-Ausschuß, daß dieselben von den einzelnen Ausschüssen, unter Bezeichnung des Titels, der deutschen Bank zuzuführen seien, welche dem feste den erforderlichen Credit einräumte. — Bei allen Zahlungen wiesen die einzelnen Ausschüsse durch ihre Vorstehenden die erforderlichen Beträge an; diese Anweisungen gingen mit Belägen dem Vorsitzenden des Finanz-Ausschusses behufs Gegenzeichnung zu und wurden von diesem an den Buchhalter weiter gegeben, welcher seinerseits die rechnerische Prüfung und Buchung der Anweisungen vornahm und dieselben dann der Deutschen Bank zur Bankabschrift übersandte. — Baarzahlungen erfolgten abseiten der Bank nicht; waren solche erforderlich, so wurde dem betr. Ausschuß-Vorstehenden ein Cheque zur direkten Begleichung unter einseitiger Verantwortlichkeit ausgehändigt.

Diese vorstehend ausgeführte Einrichtung funktionirte sehr gut und kann zur Nachahmung empfohlen werden.

Eine Hauptaufgabe des Finanz-Ausschusses war ferner die Versicherung der verschiedenen Baulichkeiten, des Inventars und der Fahnen, sowie die Haftpflicht und die Unfallversicherung.

Versichert wurden:

- 1) die große Festhalle.
- 2) Die Baulichkeiten auf dem Festplatze, soweit dieselben nicht von den Pächtern zu versichern waren, sowie Geräthe nebst Zubehör, Inventar und Garderoben für das Festspiel
- 3) Die angemeldeten Fahnen und Embleme — soweit dieselben nicht von den zuständigen Vereinen versichert waren — von der Ankunft in Hamburg bis zum Verlassen der Stadt.
- 4) Die Decken und Matratzen, welche in Anlaß des festes nach den Schulen und Turnhallen Hamburg-Altona's geschafft worden sind.

- 5) Die Ersatzleistung für alle Entschädigungen, zu welchen der geschäftsführende Ausschuß wegen der durch Unfall während der Versicherungsdauer — 1. April bis 1. November 1898 — erfolgten Verletzung oder Tödtung von Menschen auf Grund reichs- oder landesgesetzlicher Haftpflicht-Bestimmungen verpflichtet werden sollte.
- 6) die Einzelunfälle für die Zeit vom 22. Juli bis 28. Juli. Diese Versicherung deckte bis zur Höhe von M 5 pro Tag und Kopf die irgend einem Turner in Folge einer bedingungs-gemäß zu entschädigenden, sowohl auf dem Festplatze, als auch während des Festzuges und in demselben zustößenden Unfalles nachweislich erwachsenden Arzt-, Apotheker- und Krankenhauskosten. Der Höchstbetrag der Leistungen war auf M 200 für eine verletzte Person und auf M 5000 im Ganzen festgesetzt. Bei keiner der vorbezichneten Versicherungen war eine Inanspruchnahme der Gesellschaft erforderlich.

Der Besuch des Festplatzes war in Anbetracht des durchgehends unfreundlichen, rauhen Wetters ein guter. Karten zum Festplatze wurden insgesamt von 206564 Personen (Nichtturner) gelöst mit einer Einnahme von M 111881. Der Hauptbesuch der Vorfeier war am Donnerstag, den 21. Juli mit 10261 Personen; der schlechteste am Montag, den 18. Juli mit 2508 Besuchern. Während

des eigentlichen Festes war der besuchteste Tag am Dienstag, den 26. Juli, an welchem Tage, hauptsächlich wohl infolge der günstigeren Witterung und angelockt durch das stattfindende Feuerwerk, 74149 zahlende Personen den Festplatz besuchten. Da anzunehmen ist, daß an diesem Tage fast alle Dauerkarten-Inhaber und der größte Theil der Festkarten-Inhaber den Festplatz besuchten, so stellt sich der Gesamtbesuch dieses Tages auf mehr als 100000 Personen. Daß bei diesem Massenerverkehr Unfälle irgend welcher Art nicht vorgekommen sind, zeugt sowohl von der Umsicht der von dem Ordnungsausschuß getroffenen Maßregeln, wie von der Wohlansständigkeit des Publikums.

Die Einnahme für die Benutzung der Tribünen hat die Ausgabe für die Erbauung und Bedienung derselben nicht gedeckt. — Bei der Größe des für die Turnübungen bestimmten, abgegrenzten Platzes waren die Tribünen nur von Werth für die allgemeinen Freiübungen und bei denjenigen Übungen, welche direkt vor den Tribünen vorgenommen wurden; bei allen sonstigen auf anderen Theilen des Festplatzes sich abwickelnden Übungen und Spielen blieben die Tribünen leer. —

Das Gesamtergebnis der Arbeiten des Finanzausschusses ist, soweit es bisher abgeschlossen werden konnte, in der nunmehr folgenden Abrechnung zusammengestellt.

## Abrechnung.

Einnahmen.	Geschäftsführender Ausschuß und Kasse.		Ausgaben.
Per Verkauf .....	M	S	
	7391	90	
	7.91	90	
			M    S
			An Papier und Drucksachen .....
			" Gehalte und Löhne für das Bureaupersonal .....
			" Gehalt des Kassenvorwärters .....
			" Schreibhilfe und andere Bureauarbeiten .....
			" Porti .....
			" Kleinere Ausgaben .....
			" Schlußkommers .....
			" Vorkasse an den Rechtsbeistand .....
			7391    90

Einnahmen.	Verkehrs-Ausschuß.		Ausgaben.
Per Verkauf .....	M	S	
	604	51	
	604	51	
			M    S
			An Ausgaben für Einrichtung und Abbruch der Telegraphen- und Fernsprecheinrichtungen .....
			" Postfreie Amtsbedürfnisse .....
			" Einweisschilde .....
			" Transportkosten .....
			" Generalankosten .....
			" Ausstattung der Schreib- und Lesesäle .....
			" Bureau-Ankosten .....
			158    40
			35    18
			25    75
			34    20
			28    99
			84    70
			237    29
			604    51

Einnahmen.	Empfangs-Ausschuß.		Ausgaben.
Per Ueberschuß aus Fahrkarten für Eis-, Hafen- und Stadtbahnfahrten ..	M	S	
" Verkauf .....	352	15	
	2722	85	
	3075	—	
			M    S
			An diverse Ausgaben für Empfangs-Vorbereitungen .....
			3075    —

Einnahmen.	Bau-Ausschuß.		Ausgaben.
Per Erlös des Abbruchs der Festhalle ..	M	S	
" Lichtconsum-Abgaben von Wirthen ..	12100	—	
" Diverses .....	616	21	
	169	10	
	12885	31	
" Verkauf .....	22003	78	
	238949	09	
			M    S
			An Einrichtung des Festplatzes ..
			" Festhalle ..
			" Ableiterung des Feldes ..
			" Bureaukosten ..
			120285    65
			113075    06
			4062    28
			1526    10
			238949    09

Einnahmen.		Wohnungs-Ausschuß.		Ausgaben.	
	M.	ℳ		M.	ℳ
Per Abführungsgelder für Freiquartiere . . . . .	5104	55	a. Generelle Ausgaben:		
„ Erlöse aus verkauftem Seegras, Stempel und Gläsern . . . . .	268	20	Kanzlei, Einrichtung, Utensilien etc. . . . .	M. 415,77	
„ Giro-Zinsen . . . . .	54	—	Schreibstühle u. Kanzleiarbeiten, Gratifikationen etc. . . . .	2880,01	
	5426	75	Porti und Diverse* . . . . .	482,89	
„ Verlust . . . . .	24746	04	Annoncen . . . . .	914,51	
			Drucksachen . . . . .	1332,18	5824 86
			b. F. B.-D. (v. Wohnungs-Ausschuß bez. Freiquartier). . . . .		9195 20
			c. M.-D. (Maffenquartier)		
			Matragenmiete . . . . .	M. 6262,08	
			Militärverwaltung f. Abnutzung und Wäsche . . . . .	654,39	
			Desinfections-Anhalt für Wäsche . . . . .	46,65	
			Miete f. Handtücher (extra) . . . . .	60,—	
			Transport, Arbeit lohn, Stempelung, Fehrungs-		
			kosten f. d. Soldaten, Trinkgelder etc. . . . .	3851,34	
			Belichtung (Stearinlichte) . . . . .	327,83	
			Trinkgläser und solche zur Belichtung . . . . .	261,26	
			An die Schuldner für Bewachung und Stiefel-		
			putzen, Decoration, Waschgeschirr etc. . . . .	3689,21	15152 73
	30172	79			30172 79

Einnahmen.		Turn- und Spiel-Ausschuß.		Ausgaben.	
	M.	ℳ		M.	ℳ
Per Erlöse aus den verkauften Turn- und Spielgeräten . . . . .	17604	90	An Turngeräte . . . . .	24525	10
„ Verlust . . . . .	19633	62	„ Spielgeräte . . . . .	941	05
			„ Niederbrünge und Anlaufbahnen . . . . .	1634	26
			„ Siegertränke . . . . .	603	60
			„ Arbeitslohn . . . . .	695	25
			„ Drucksachen, Schreibpapier, Briefumschläge etc. . . . .	2560	20
			„ Unvorhergesehene Aufwendungen . . . . .	3189	07
			„ Beschaffung eines Schuttdaches . . . . .	3190	—
	37238	53		37238	52

Einnahmen.		Fest-Ausschuß.		Ausgaben.	
	M.	ℳ		M.	ℳ
Per Einnahmen für Drucksachen . . . . .	1196	13	An Musik . . . . .	11027	—
„ Plakatierten, Hauszettel etc. . . . .	3290	50	„ Aufführungen in der Festhalle . . . . .	11467	39
„ Festzeichen und diverse Einnahmen . . . . .	1476	20	„ Bühnen-Einrichtung . . . . .	1200	—
	5962	83	„ Veranstellungen auf dem Festplatze . . . . .	2500	—
„ Verlust . . . . .	63976	31	„ Prämie für das Festzeichen . . . . .	600	—
			„ Herstellung der Festzeichen . . . . .	10972	—
			„ Festarten . . . . .	665	62
			„ Verfertigung und Porti . . . . .	1903	69
			„ Festzeichen der Ausschüsse . . . . .	737	46
			„ Fest- und Fadelzug . . . . .	12133	60
			„ Drucksachen . . . . .	3203	70
			„ Bureau-Einrichtung und Personal . . . . .	3464	28
			„ Musik bei der Vor- und Nachfeier . . . . .	4009	10
			„ Verschiedenes . . . . .	1067	43
			„ Extra-Aufführung am 30. Juli 1898 . . . . .	4996	88
	69938	14		69938	14

Einnahmen.		Ordnungs-Ausschuß.		Ausgaben.	
	M.	ℳ		M.	ℳ
Per Verlust . . . . .	7961	23	An Sanitätswesen . . . . .	1238	27
			„ Bezahlte Ordnungsmannschaften . . . . .	4983	75
			„ Feuerwehr . . . . .	795	95
			„ Bureaukosten . . . . .	203	80
			„ Zehrfosten . . . . .	150	—
			„ Unvorhergesehenes . . . . .	689	46
	7961	23		7961	23

Einnahmen.		Turnfahrten-Ausschuß.		Ausgaben.	
	M.	ℳ		M.	ℳ
Per Einnahme für Turnfahrtenbücher . . . . .	1140	31	An Diverse Ausgaben für:		
„ Ueberschuß an Turnfahrten . . . . .	2653	58	Turnfahrtenbücher . . . . .	M. 620,—	
			Einrichtung des Turnfahrten-Büreaus etc. . . . .	375 95	
			Porti, Telegramme etc. . . . .	273,77	
			„ Gewinn . . . . .	1269	72
	3793	89		2624	17
				3793	89

**Einnahmen.**

**Wirtschafts-Ausschuß.**

**Ausgaben.**

	M.	ℳ		M.	ℳ
Per Pachtien und Abgaben	39404	15	An Gehalte und Arbeitslöhne	1349	32
„ Diverfes	794	76	„ Druckfachen und Inserate	637	17
			„ Bureaubedarf	252	39
			„ Kleine Ausgaben	85	38
			„ Zimmer-Arbeiten und Reparaturen	699	40
			„ Unvorhergesehenes	81	96
				3105	61
			„ Gewinn	37093	29
	40198	90		40198	90

**Einnahmen.**

**Preis-Ausschuß.**

**Ausgaben.**

	M.	ℳ		M.	ℳ
Per Einnahme für Postkartenverkauf	3000	—	An Mitteilungswesen	3287	11
„ Feitzzeitung (Auslage 100-0)			„ Feitzzeitung:		
für Inserate	M. 4000.—		Papier für die Feitzzeitung	M. 6113.75	
Einzelne Nummern	„ 132.05		„ sonstige Druckfachen	„ 443.12	
Abonnements (Kanzlei) einschl. Portovergütung	„ 7100.51		Buchmaterial	„ 291.40	
„ (Post)	„ 1760.0		Etsichs	„ 3035.60	
„ (Buchhandel)	„ 17247.—		Fonorate, Hilfskräfte, Portoauflagen	„ 337.60	
Restvorrath	„ .60.—		„ „ (Kanzlei)	„ 768.40	
Verkaufte Etsichs	„ 1 0.—		Inserate	„ 190.61	
	30760	36	Kleine Ausgaben	„ 49.95	
„ Feitzschrift:			Druck der Feitzzeitung	„ 4679.75	
für Inserate	M. 1440.—		Kleine Druckfachen	„ 413.50	
„ Einzelverkauf	„ 237.07		Antheil an Kanzeisprien	„ 320.70	
„ Reklameverpachtung	3000	—	Speziell. u. Provision für Buchhol.-Abonnements	„ 1597.19	
„ Diverfes	8	—		18561	57
„ Photographien	870	70	„ Feitzschrift	7820	75
			„ Allgemeines	130	36
	39316	13		31035	82
			„ Gewinn	8280	31
				39316	13

**Einnahmen.**

**Finanz-Ausschuß.**

**Ausgaben.**

	M.	ℳ		M.	ℳ
Per Festbeiträge:			An Feuer-Versicherung für die Festhalle	1542	16
25758 Erwachsene à M. 6.—	M. 128790.—		„ do. Fäden zc.	174	40
638 Böglinge à „ 2.—	„ 1276.—		„ Druck der Eintrittskarten zc.	1848	88
85 Mitglieder der Bachauschüsse à M. 6.—	„ 425.—	130491	„ Buchhalter, Cassirer, Controlleure	5821	—
„ Dauerkarten	18460	55	„ Zinsen auf die Vorschüsse zc.	1360	50
„ Eintrittskarten	95470	25	„ Porto-Ausgaben zc.	521	49
„ Vorverkaufskarten	15609	49	„ Haftpflicht- und andere Versicherungen	1026	05
„ Festhallenkarten	7532	50		12294	47
„ Tribünenkarten	4416	25	„ Gewinn	259891	09
„ Diverfes	205	52		272185	56
	272185	56			

**Gewinn.**

**Gewinn- und Verlust-Conto.**

**Verlust.**

	M.	ℳ		M.	ℳ
Per Finanz-Ausschuß	259891	09	An Bau-Ausschuß	226053	78
„ Preis-Ausschuß	8280	31	„ Geschäftsführender Ausschuß	7391	90
„ Turnfahrten-Ausschuß	2524	17	„ Empfangs-Ausschuß	2722	85
„ Wirtschafts-Ausschuß	37093	29	„ Fest-Ausschuß	63975	31
	307788	86	„ Ordnung-Ausschuß	7961	23
„ Verlust (nach vorläufiger Berechnung)	M. 57910.43		„ Turn- und Spiel-Ausschuß	19633	62
davon ab:			„ Verkehrs-Ausschuß	604	51
Zuschuß des Hamburger Staats	30000	—	„ Wohnungs-Ausschuß	24746	04
mithin zu Lasten der Garantien	27910	43	„ Reserve für einen etwaigen ungünstigen Ausfall schwebender Prozesse	12500	—
	365599	24		365599	24

Das endgültige Ergebnis der Schlußabrechnung wird später in der Deutschen Turnzeitung bekannt gemacht.

Die Schriftleitung.

Folgende Druckfehler bitten wir zu berichtigen:

Seite 20 Zeile 1 von oben lies Bau statt Ken. Seite 48 Zeile 4 von oben lies Nordseite statt Südseite. Seite 48 Zeile 1 von unten lies Südseite statt Nordseite. Seite 84 Zeile 27 von unten lies Perleberg statt Petersburg. Seite 130 Zeile 3 von unten lies Grazer in feirischer Gebirgstracht statt Tiroler zum Theil in Gebirgstracht. Seite 138 Zeile 16 von unten lies 300000 statt 300000. Seite 152 Zeile 2 von oben lies Schüler aus den Schulen Hamburgs statt Schüler aller Schulen Hamburg's und Altona's. Seite 153 Zeile 10 von oben lies Hardrade statt Hardrage. Seite 164 Zeile 8 von unten lies Eimsbütteler Turnerschaft statt Hamburg-Eimsbütteler Turnverein. Seite 221 Zeile 14 von unten lies Julius Keyl, M.-C.-D. statt Keyl, Alter C.-D.

## Inhalts- Uebersicht.

I.	
<b>Bekanntmachungen und Berichte.</b>	
Vorwort zur Festzeitung. Von Dr. J. Classen . . . . .	2
Vorgeschichte des Festes. Von Dr. H. Geißenberg . . . . .	3 u. 4
Aufrufe zum IX. Deutschen Turnfest im Hamburg.	
An die Vereine der Deutschen Turnerschaft . . . . .	5
An unsere Mitbürger. . . . .	5
An die Frauen und Jungfrauen Hamburgs . . . . .	6
An die Turnvereine des Auslandes . . . . .	6 u. 7
Aufforderung zur Zeichnung für den Garantiefond . . . . .	18
Aufruf des Wohnungsausschusses . . . . .	18
Geschäftsordnung für das IX. Deutsche Turnfest . . . . .	16—18
Festordnung für das IX. Deutsche Turnfest . . . . .	15, 56, 72, 88, 110
Die Ausschüsse des IX. Deutschen Turnfestes . . . . .	54—56
Der Aufbau des IX. Deutschen Turnfestes in Hamburg 1898 auf dem Heiligengeistfelde und in den an- grenzenden Wallanlagen.	
Von Ober-Ingenieur f. Andreas Meyer . . . . .	40—45
Aufmarsch zu den allgemeinen Eisenstabübungen. . . . .	27
Allgemeine Stabübungen. . . . .	28 u. 29
Die turnerischen Vorführungen beim IX. Deutschen Turn- feste in Hamburg. Von Prof. f. Kessler. . . . .	46 u. 47
<b>Festmittheilungen:</b>	
Die Sonderwettkämpfe in volksthümlichen Uebungen . . . . .	57 u. 58
Aufruf an die Alten von Coburg u. Leipzig. . . . .	58, 70
Aufruf zur Bildung einer Altersriege von Turnern über 50 Jahre. . . . .	58, 70
An die Altersriegen Altheimland . . . . .	58, 70
An die deutschen Turnlehrer. . . . .	70
An die Turner aus dem Rheinlande . . . . .	70
Standquartiere . . . . .	70
Bestimmungen betreffend das Fechten . . . . .	54
Beurtheilung der Spielvorführungen . . . . .	54
Preisanschreiben für künstlerische Ausstattung der Druckfachen Hausordnung für die Massenquartiere . . . . .	69
Unsere Turnfahrten . . . . .	69 u. 70
Fahrtvergnügungen. . . . .	70
Das Einzelwettturnen . . . . .	86
Die Eintrittskarten zur Festhalle . . . . .	86
Auskunfts-bureau . . . . .	108
Pohankast . . . . .	108
An die über Berlin zurückreisenden Turner . . . . .	108
Einladung zur Theilnahme am IV. nationalen gymnastischen Wettkampf in Turin . . . . .	108
<b>Festchronik.</b>	
Dorfeier . . . . .	107 u. 108
Das Probefessen . . . . .	110 u. 111
Ankunft der Turner . . . . .	111
Die feierliche Eröffnung des Festes. . . . .	111, 112, 128—130
Der Festzug . . . . .	130—132
Die allgemeinen Stabübungen . . . . .	132
Das Wettturnen . . . . .	132
Das Turnen der Ausländer . . . . .	148
Das Turnen der Kreise . . . . .	148—150
Turnerische Sondervorführungen . . . . .	150—152
Die Vorführungen in der Festhalle . . . . .	164
Das Concert der Vereinigten Männergesangsvereine in Ham- burg und Altona . . . . .	164 u. 165
Das Festmahl. . . . .	165 u. 166
Antwortstelegramm Sr. Majestät des Kaisers . . . . .	166
Antwortstelegramm Sr. Excellenz des Grafen Waldersee . . . . .	166
Das Festspiel „Heil Dir, Germania“ von H. f. Wulff . . . . .	168—171
Das Fechten . . . . .	180
Der Hindernislauf der alten Turner . . . . .	180 u. 181
Das Feuerwehmanöver . . . . .	181 u. 182
Das Feuerwert . . . . .	182
Die Verkündigung der Sieger und der Schluß des Festes. . . . .	182
Der Fackelzug . . . . .	182 u. 185
Die Festfeier der deutsch-völkischen Turnvereine des XV. Kreises (Deutsch-Oesterreich) . . . . .	202
festcommers des academischen Turnbundes . . . . .	202 u. 203
Die Zusammenkunft der Turnlehrer . . . . .	203
Die Fahrt auf der „Pernambuco“ . . . . .	205 u. 204
Besuch des Festes. Ehrengäste. Ausschmückung des Bundes- banners. Schlußcommers . . . . .	224
Liste der Sieger beim Wettturnen . . . . .	153, 221
Liste der lobend Genannten . . . . .	222
Ergebniß der Wettspiele . . . . .	184, 18
Unsere Turnfahrten.	
Turnfahrt nach Helgoland am 26. u. 27. Juli . . . . .	158 u. 159
Turnfahrt Lübeck-Ostholstein-Kiel . . . . .	172—173
Fahrt nach Cuxhaven mit Fahrt in See . . . . .	173 u. 174
Turnfahrt Kiel—Kaiser Wilhelm Kanal . . . . .	193 u. 194
Turnfahrt nach Kopenhagen und Trollhättan . . . . .	194 u. 195
Turnfahrt Kiel—Flensburg-Düppel . . . . .	195—197
Turnfahrt nach London . . . . .	204 u. 205
Turnfahrt nach Norwegen . . . . .	206 u. 207
Schlußberichte . . . . .	232—241
Abrechnung . . . . .	241—245
<b>II.</b>	
<b>Aufsätze turnerischen Inhalts.</b>	
Von der Hasenheide bis nach Hamburg.	
Von Dr. Frd. Goeb . . . . .	7—9
Einige Kämpfe im Turnwesen.	
Von Prof. Dr. Hugo Rühl . . . . .	20 u. 21
Was macht den Werth des deutschen Turnens aus?	
Von Dr. J. Classen . . . . .	56—59
f. E. Jahn in Hamburg. Von Dr. Wolfgang Meyer . . . . .	84
Der letzte Schüler des Turnvaters Jahn.	
Von Otto Benede . . . . .	85
Vor 50 Jahren. Von f. E. Mirnheim . . . . .	102—105
Das Turnen auf den Deutschen Hochschulen.	
Von Oberlehrer J. Heinrich . . . . .	139—141
Leibesübungen und Spiele in Hamburg im 17. Jahrhundert.	
Von G. Kowalewski . . . . .	153—154
Ueber den Betrieb der Spiele in den Vereinen.	
Von Dr. H. Schnell . . . . .	183—185

## III.

### Historisches und Topographisches über Hamburg und seine Umgebung.

Das Hamburger Rathhaus. Von W. Haners . . . . .	11—14
Die bauliche Anlage und Entwicklung der Stadt Hamburg. Von Ober-Ingenieur f. Andreas Meyer . . . . .	93—101
Hamburg vom Thurm aus betrachtet. Von Bau-Inspektor A. Lämmerhirt . . . . .	114—118
Die alte und die neue Hamburger Börse. Von Baumeister Melhop . . . . .	155—158
Alte und neue Kaufmannshäuser in Hamburg. Von Baumeister Melhop . . . . .	155—159
Die Kersten Miles-Brücke zu Hamburg, ihre Umgebung und ihr Schmuck. Von Dr. Otto Rüdiger . . . . .	48—50
Der Hafen von Hamburg. Von Wasserbandr. M. Buchheister . . . . .	21—26
Die Elbe von Hamburg bis zur See. Von Wasserbanddirektor M. Buchheister . . . . .	62—68
Hamburgs Seeschiffahrt. Von H. Benrath . . . . .	186—191
Die deutsche Flotte im Jahre 1848. Von Senatssekretär Dr. Hagedorn . . . . .	192—195
Im Zoologischen Garten. Von Dr. Heinrich Volau . . . . .	122—124
Carl Hagenbeck's Thierpark . . . . .	200
Mittheilungen aus Reisebeschreibungen der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts über Hamburg. Von Dr. J. Späher . . . . .	214—216
Blätter in Hamburg im September 1816. Von Prof. Dr. Adolf Wohlwill . . . . .	159—162
Hamburg als Mittelpunkt geistigen Lebens. Von Prof. Dr. Leithäuser . . . . .	225—230
Kleidertrachten in Hamburg. Von Julius Faulwasser . . . . .	176—178
Merkwürdiger Ursprung der Stadt Hamburg nebst Deutung von allerhand Hamburger Namen und Gebraüchen. Von Julius Faulwasser . . . . .	144—146
Der Friedhof zu Ohlsdorf-Hamburg. Von Prof. Dr. E. Rautenberg . . . . .	197—199
Das ehemalige Amt Bergedorf. Von Dr. J. f. Voigt . . . . .	59—61
Die Vierlande. Von Dr. J. f. Voigt . . . . .	77—81
Hamburger Besitzungen an der Elbmündung. Von Dr. Arthur Obht . . . . .	142—144
Geest und Marsch. Von Dr. J. Petersen . . . . .	51 u. 52
Der Sachsenwald. Von Oberförster P. Kange . . . . .	75—76
In den Prielen. Von A. Crinius . . . . .	119—121
Die Lüneburger Heide. Von Franz Gabain . . . . .	30—35
Hänengräber bei Hamburg. Von Landgerichtsdirektor Dr. H. Fähring . . . . .	208—213

## IV.

### Verschiedenes.

Die erste Bekanntschaft eines älteren Berliner Turners mit der Feststadt Hamburg. Von Robert Pappe . . . . .	55 u. 54
fürst Bismarck. Von Dr. Semler . . . . .	90—92
Bürgermeister Carl Friedrich Petersen Dr. . . . .	113
Konrad Friedländer. Von Dr. H. Gerstenberg . . . . .	174—176
Das Turnfest in Hamburg. Humoreske von Albert Roderich . . . . .	217—220

## V.

### Gedichte.

Festgruß. Von Johann von Widenradt . . . . .	1
Zum IX. Deutschen Turnfest in Hamburg. Von Robert Waldmüller . . . . .	16
Festgruß. Von H. f. Wulff . . . . .	19 u. 20
Vater Jahn als Erzieher. Von Julius Stettenheim . . . . .	29
Des Turners Gruß. Von Dr. J. Noelting . . . . .	39
Den Jüngern Jahns. Von Franz Kurz-Elshelm . . . . .	55
Willkommen in Hamburg. Von Dr. H. Schulze . . . . .	71
In der alt-altan Weide. Von Robert Waldmüller . . . . .	81—82
Willkommen. Von Karl Rehwisch . . . . .	84
Unsere Freunde im Auslande. Von H. f. Wulff . . . . .	86
Nachung. Von H. Jahn . . . . .	87
Den deutschen Turnern in Hamburg. Von cand. theol. Walther Classen . . . . .	101
Jehn Gebote für Vorturner. Von Mag. Degner-Bräun . . . . .	105
Ein Sedantag in Afrika. Von Paul Conström . . . . .	106 u. 107
Der deutschen Turnerschaft. Von Anton August Naaff . . . . .	109
Störtebecker. Von W. Jahn . . . . .	124
De Lüüd von de Waterkant. Von Dr. J. Noelting . . . . .	125
Die Feststädte der deutschen Turnerschaft. Von J. Kunzendorf . . . . .	126
fürst Bismarck f. Von H. Jahn . . . . .	127
Die edle Turneret. Von Carl Hofffeldt . . . . .	141
Abschiedsworte. Von Heinrich Ehrich . . . . .	147
Die drei Thürme des Hamburger Wappens. Von W. Jahn . . . . .	162
An das deutsche Volk! Von Dr. J. Noelting . . . . .	163
„Heil Dir Germania!“ Festspiel von H. f. Wulff . . . . .	168—171
Germanenvolk. Von Dr. J. Noelting . . . . .	179
frisch gesprungen. Von Paul Erbes . . . . .	185
Nord und Süd. Von Klaus Groth . . . . .	191
Hoch schöllt de Turners leben! Von Joachim Mähl . . . . .	199
Die Alten an die Jungen. Von Heinrich Ehrich . . . . .	201
Schäfers Heimkehr. Von Agnes Meißner . . . . .	213
Turners, wat dat för Kerls sünd. Von Joachim Mähl . . . . .	220
Den deutschen Turnern. Von Johanna Boldt . . . . .	222
Lebewohl! Von H. f. Wulff . . . . .	225





## Verzeichniß der Mitarbeiter.

## Literarische Beiträge.

<b>Otto Benecke.</b> Der letzte Schüler des Turnvaters Jahn	85.	<b>Baumeister Melhop.</b> Alte und neue Kaufmannshäuser in Hamburg Die alte und neue Hamburger Börse	135—139. 155—158.
<b>H. Beurath.</b> Hamburgs Seeschiffahrt	186—191.	<b>Ober-Ingenieur F. Andreas Meyer.</b> Der Aufbau des IX. deutschen Turnfestes auf dem Heiligengeistfelde Die bauliche Anlage und Entwicklung der Stadt Hamburg	40—45. 93—101.
<b>Dr. Heinrich Bolau.</b> Im Zoologischen Garten	122—124.	<b>Dr. Wolfgang Meyer.</b> F. V. Jahn in Hamburg	84.
<b>Johanna Boldt.</b> Den deutschen Turnern	222.	<b>Anton August Naaff.</b> Der deutschen Turnerschaft	109.
<b>Wasserbaudirector M. Buchheister.</b> Der Hafen von Hamburg Die Elbe von Hamburg bis zur See	21—26. 62—68.	<b>F. L. Nirenheim.</b> Vor 50 Jahren	102—105.
<b>Dr. J. Classen.</b> Was macht den Werth des deutschen Turnens aus?	56—59.	<b>Dr. J. Rockling.</b> Des Turner's Gruß De Lüd vun de Waterkant An das deutsche Volk Germanenvolk	39. 125. 163. 179.
<b>canon. theol. Walthar Classen.</b> Den deutschen Turnern in Hamburg	101.	<b>Dr. Arthur Obst.</b> Hamburger Besitzungen an der Elbmündung	142—144.
<b>Paul Conström.</b> Ein Sebantag in Afrika	106 u. 107.	<b>Robert Pape.</b> Die erste Bekanntschaft eines älteren Berliner Turners mit der Feststadt Hamburg	53 u. 54.
<b>Mag Degner.</b> Jehn Gebote für Borturner	105.	<b>Dr. J. Petersen.</b> Gesteht und Marsch	51 u. 52.
<b>Heinrich Ehrich.</b> Abschiedsworte Die Alten an die Jungen	147. 201	<b>Prof. Dr. E. Rautenberg.</b> Der Friedhof zu Oylsdorf Hamburg	197—199.
<b>P. Erbes.</b> Frisch gesprungen!	185	<b>Karl Rehwisch.</b> Willkommen	84.
<b>Julius Faulwasser.</b> Merkwürdiger Ursprung der Stadt Hamburg Kleibertrachten in Hamburg	144—146. 176—178.	<b>Albert Roderich.</b> Das Turnfest in Hamburg	217—220.
<b>Landgerichtsdirektor Dr. H. Föhrling.</b> Hünengräber bei Hamburg	208—213.	<b>Dr. Otto Rüdiger.</b> Die Kersten Miles-Bräde	48 - 50.
<b>Franz Gabain.</b> Die Lüneburger Heide	30—33.	<b>Prof. Dr. Hugo Rühl.</b> Einige Kämpfe im Turnweien	20 u. 21.
<b>Dr. H. Gerstenberg.</b> Vorgeschichte des Festes Konrad Friedländer	3 u. 4 174—176	<b>Dr. H. Schnell.</b> Ueber den Betrieb der Spiele in den Vereinen	183—185.
<b>Dr. Ferd. Hoch.</b> Von der Hohenheide bis nach Hamburg	7—9.	<b>Dr. H. Schulze.</b> Willkommen in Hamburg	71.
<b>Klaus Groth.</b> Nord und Süd	191.	<b>Dr. Semler.</b> Fürst Bismarck	90 - 92.
<b>Senatssecretair Dr. Hagedorn.</b> Die deutsche Flotte im Jahre 1848	192 u. 193.	<b>Dr. J. Spitzer.</b> Mittheilungen aus Reisebeschreibungen der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts über Hamburg	214—216.
<b>Prof. Dr. H. Hahn.</b> Wahnung Fürst Bismarck †	87. 127.	<b>Julius Stettenheim.</b> Vater Jahn als Erzieher	29.
<b>Architekt W. Havers.</b> Das Hamburger Rathhaus	11—14.	<b>H. Trinius.</b> In den Prieelen	119—121.
<b>Oberschrer J. Heinrich.</b> Das Turnen auf den deutschen Hochschulen	139—141.	<b>Dr. J. F. Voigt.</b> Das ehemalige Amt Bergedorf Die Vierlande	59—61. 77—81.
<b>Carl Hofffeldt.</b> Die edle Turnerei	141.	<b>Robert Waldmüller.</b> Zum IX. deutschen Turnfeste In der altalten Weide	16. 81 u. 82.
<b>Prof. F. Kestler.</b> Die turnerischen Vorführungen beim IX. deutschen Turnfeste	46 u. 47.	<b>Johann von Wildenradt.</b> Festgruß	1.
<b>G. Kowalewski.</b> Leibesübungen und Spiele in Hamburg im 17. Jahrhundert	153—154.	<b>Prof. Dr. Adolf Wohlwill.</b> Blücher in Hamburg im September 1816	159—162.
<b>P. Kunzendorf.</b> Die Feststädte der deutschen Turnerschaft	126.	<b>E. Wolter.</b> Carl Hagenbeck's Thierpark	200.
<b>Franz Kurz-Elsheim.</b> Den Jüngern Jahn's	55.	<b>H. J. Wulff.</b> Festgruß Unseren Freunden im Auslande „Heil Dir Germania.“ Festspiel Lebewohl!	19 u. 20. 86. 168—171. 223.
<b>Bau-Inспекtor A. Lämmerhirt.</b> Hamburg, vom Thurm aus betrachtet	114—118.	<b>W. Jahn.</b> Störtebeker Die 3 Thürme des Hamburger Wappens	124. 162.
<b>Oberförster P. Lange.</b> Der Sachsenwald	73—76.		
<b>Professor Dr. Leithäuser.</b> Hamburg als Mittelpunkt geistigen Lebens	225—230.		
<b>Joachim Mähl.</b> Hoch schollt de Turners leben Turners wat dat för Keris sünd	199. 220.		
<b>Agnes Meißner.</b> Schäfer's Heimkehr	213.		

## Verzeichniß der Mitarbeiter.

## Künstlerische Beiträge.

<b>G. W. Allers.</b>			<b>Mag Kuchel.</b> Skizzen von der Ostholsteinischen Schweiz	172—173.
Hamburger Turnerin	167.		<b>Carl Kühn.</b>	
Torfschiffer	186.		Bürgermeister Dr. Petersen	113.
Boote	187.		<b>S. Leitner.</b>	
<b>Hugo Amberg.</b>			Alter Raddampfer	205.
Bignette	192.		<b>F. von Lenbach.</b>	
Steinkiste im Uelzener Stadtfeste	211.		Fürst Bismarck	89.
<b>G. Arnould.</b>			<b>Dr. Linde.</b>	
Schäfer's Heimkehr	213.		Freiweg	30.
<b>Lulu Boshen.</b>			Motiv zwischen Hantsieder Wald und Schägendorf	31.
Diele im Hause Cremon No. 10	136.		Kloster Medingen	32.
<b>Hans Brenner.</b>			Ausblick vom Wislener Berg	33.
Schloß des Fürsten Bismarck	90.		Sieben Steinhäuser bei Hallinghofel	210.
Huldigung in Friedrichsruh	91.		<b>Professor Lutteroth.</b>	
S. M. S. Deutschland	193.		Kirschblüthe in der Lüge	52.
Dolmen bei Dossendorf	209.		Aus der Marsch	121.
Hagedorn-Denkmal	227.		<b>Th. Ohlsen.</b> An der Elbe	81.
<b>H. de Bruyker.</b> Kugelballe	142.		<b>W. Priester.</b>	
<b>Daniel Buch.</b>			Vombardobrücke	9.
Festkarte	37.		Freihafenlagerhäuser	23.
Festzeichen	38.		Neue Elbbrücke	24.
<b>Molly Cramer.</b>			Segelschiffhafen	25.
Diele im Hause Catharinenstraße No 10	135.		Maschinenhalle der Schiffswerft von Blohm & Voß	26.
<b>Wilh. Dreesen.</b>			Elbe im Eise	65.
Bergeedorf und Bille bei Bergeedorf	60.		Brooksfleth	96.
Schloß Bergeedorf	61.		Inneres der Turnhalle der Dvg. Turnerschaft v. 1816	104.
Abendstimmung auf der Elbe	62.		<b>Julius Rehder.</b>	
Reinbel. Kummühle	73.		Kirche in Kirchwärdern	77.
Botanischer Garten	99.		<b>G. Rodeck.</b> Moorburg	118.
St. Michaeliskirche	114.		<b>Ed. Sack.</b>	
Etrafjustizgebäude. Post- und Telegraphengebäude	115.		3 Zeichnungen zu Roderich, Turnfest	217 218 220.
St. Nicolai-Kirche	116.		<b>G. Schildt.</b>	
Naturhistor. Museum	118.		An de Waterkant	125.
Riesenelefant „Anton“	122.		<b>John Schmidt.</b> Festkarte	37.
Wasserfallgrotte. Thurm der Eulenburg	123.		<b>Fr. Schwinge.</b>	
Schloß Ribebüttel	143.		Auf der Elbe	22.
Die neue Börse	157.		<b>Arthur Siebelist.</b>	
Bad Glücksburg	195.		Berühmte Arten von Siegern	134.
Schloß Gravenstein, Düppel-Denkmal	196.		<b>Strumper &amp; Co.</b>	
<b>H. Dirkoop.</b>			Rosentanz	14.
Festzugs-Aufnahmen	131.		Niederhafen	24.
Mausoleum in Friedrichsruh	230.		Blick vom Rathhausthurm	117.
Brahms' Geburtshaus	229.		<b>Fr. Tewes.</b> Dolmen bei Langen	212.
<b>Prof. Düyffke.</b>			<b>John Thiele.</b>	
Denkmalerei im Rosentranze	11.		Bachus	12.
<b>Ab. Eckhardt.</b>			Reuter	14.
Festhalle und Hauptrestaurant	41.		<b>Wilhelm Weimar.</b>	
Inneres der Festhalle	45.		Bauernhaus in Kurstat. Kirche zu Kurstat	78.
Fahnenhalle	44.		Kirche in Neuenamme	79.
<b>Heinrich Ehrich.</b>			Jugbrücke über die Dove-Elbe	80.
Südafrikanische Landschaft	106.		<b>H. Wernerke.</b>	
<b>E. Eichhof.</b> Wohnungsarte	47.		Rathhaus - Aufnahmen: Senatstreppe, Sitzungsaal des Senat, Sitzungsaal der Bürgerschaft, Kaiseraal	12—14.
<b>Carl Grise.</b>			<b>W. Wiske.</b>	
Hamburger Rathhaus	10.		Blaueneise	63.
<b>Gottfried Hofer.</b>			Schulan Am Elbestrande	66.
Fürst Bismarck im Hamburgischen Bürgermeisterrhause	90.		Hirschgruppe im Sachsenwalde	75.
<b>Karl Hölle.</b> Titelblattzeichnung der Festszeitung			Morgenabtheilung der Hambg. Turnerschaft v. 1816	105.
<b>Emil Horst.</b>			Hünengrab im Kirckerwalde	211.
Tigerritt. Reitender Löwe. Gelehriger Elefant	200.		Claudius-Denkmal	228.
<b>Emil Richard Just.</b>			Bunghagen-Denkmal	225.
Haupteingang am Millerthor. Nebenportal	43.		Pyramiden-Gruppe	231.
Musikpavillon	44.		<b>Willy Wiske und Mag Priester.</b>	
<b>F. Kallmorgen.</b>			Bilder vom Festplage	151.
Aus dem alten Hamburg	214.		Altersriege „Allddeutschland“. Ringen	152.
<b>G. Koppmann &amp; Co.</b>			Berkündigung der Sieger	181.
Kersten Altes-Brücke nebst 4 Figuren	48—50.		<b>Ab. Winkler.</b>	
Fleth hinter der „Neuen Burg“	93.		Haupteingang am Postenthor	42.
Nördl. Freihafengebiet und Quaistraße	95.		Post- und Bräuhäuf-Bebäude	42.
Außenaster mit Blick auf die Stadt	98.		<b>Baudirektor Zimmermann.</b>	
Harvestehude	100.		Die Kleinen auf der Elbe	83.
Boothaus des Norddeutschen Regatta-Vereins in d. r				
Außenaster	99.			
Klopphof-Grab	229.			

